
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

DES

KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERICHT

ÜBER DIE FORTSCHRITTE

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN FORSCHUNG

IM JAHRE

1904

FRANKFURT AM MAIN

JOSEPH BAER & CO.

1905.

Inhalts-Verzeichnis.

Zur Einführung.

Als die Römisch-Germanische Kommission darüber beriet, welche Form sie der von ihren Satzungen geforderten Veröffentlichung geben solle, glaubten wir als Ausgangspunkt für unsere Überlegungen den Beschluss nehmen zu sollen, keine neue Zeitschrift zu gründen. Es schien uns unrichtig, die grosse Zahl der schon vorhandenen Publikationsorgane für Aufsätze römisch-germanischen Inhaltes noch um eines zu vermehren und auf diese Weise den bestehenden Zeitschriften weitere Konkurrenz zu machen, statt, wie es im Sinne der Schöpfer unserer Kommission lag, auch auf diesem Gebiet unsere Kräfte zur Vervollkommnung und Ausgestaltung vorhandener bewährter Institutionen einzusetzen. Wir hätten damit aber auch einen Missstand, der in dem innersten Wesen der lokalen Forschung begründet ist, noch vermehrt: die ungeheure Zersplitterung der Literatur, mit der jeder zu kämpfen hat, der sich an der Forschung beteiligt, und die dem fernerstehenden einen Überblick über die Ergebnisse der römisch-germanischen Forschung fast unmöglich macht.

Wie die Kommission eine ihrer Hauptaufgaben in der Vereinheitlichung der lokalen Forschung, in der Zusammenfassung der vorhandenen Kräfte zu gemeinsamem Vorgehen, und in dem Hinweis auf die grossen gemeinsamen Aufgaben sieht, so musste ihr auch der Gedanke kommen, der Zersplitterung der Literatur, die den nutzlosen Verbrauch wissenschaftlicher Kräfte begünstigt, entgegenzuarbeiten. Diesem Gedanken ist der Plan entsprungen jährlich einen „Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung" erscheinen zu lassen, in dem kurz zusammengefasst werden soll, was in dem betreffenden Jahre auf den einzelnen Gebieten für die Forschung gewonnen ist. Der Bericht ist gedacht als ein Wegweiser durch die einschlägige weitschichtige Literatur für den, der auf diesen Gebieten tätig ist. Er soll zugleich eine Übersicht geben über die wichtigsten Funde des Jahres. Endlich soll er den Stand der Fragen, an deren Lösung augenblicklich besonders gearbeitet wird, klar hervortreten lassen, und auf vernachlässigte Gebiete hinweisen.

Wir glauben, dass dieser Bericht allen, die sich für römisch-germanische Forschung interessieren, als ein Hülfsmittel bei der Arbeit willkommen sein wird.

Der Bericht, den wir hiermit zum ersten Male veröffentlichen, erreicht das vorgesetzte Ziel freilich noch lange nicht. Über seine Mängel und Un-

zulänglichkeiten ist sich sein Herausgeber am wenigsten im Unklaren. Es gilt eben auch hier, wie bei jedem neuen Versuch, erst die richtige Form durch die Praxis zu finden. Wir hoffen aber, dass dieser erste Versuch die Entwickelungsfähigkeit zu vollkommenerem zeigt und seine Mängel deshalb milde beurteilt werden. Dass die einzelnen Abschnitte eine grosse Verschiedenheit des Umfanges zeigen, liegt in der Natur der Sache. Hier wird sich das Bild in jedem Jahre anders gestalten und es wird bald dieser bald jener Zweig der Forschung je nach Bedarf, je nach der Förderung, die er in dem betreffenden Jahre gefunden, hervortreten. Neue Kapitel werden nach Bedarf eingesetzt werden, wie wir uns überhaupt in der Einteilung des Stoffes möglichste Freiheit wahren und dabei nur dem jeweiligen Bedürfnis folgen wollen. Besonders wird wohl jedem die Kürze des Abschnittes über die Epigraphik auffallen. Gerade diesem Teile soll in Zukunft eine besondere Pflege zuteil werden und als das Ideal schwebt dem Herausgeber vor, ihn zu einer Art fortlaufenden Supplementes des jetzt fast vollendeten XIII. Bandes des Corpus inscriptionum latinarum, zum mindesten für Gallia belgica und die beiden Germanien auszugestalten und in gleicherweise das neue epigraphische Material für Rhaetien zu vereinigen. Das Jahr 1904, über das unser Bericht orientieren soll, bedeutet gerade für dieses Gebiet durch das Erscheinen zweier Teile des XIII. Bandes und die in nächster Aussicht stehende Vollendung des dritten Teiles eine Art Ruhepunkt, an dem deshalb nicht viel nachzutragen ist, während von 1905 an regelmässig von berufenster Seite das neue Material nachgetragen werden soll. Weiter hofft der Herausgeber künftig auch ausführlicher, als seine Hilfsmittel es ihm jetzt erlaubten, über die Forschungsergebnisse in den ausserdeutschen Nachbargebieten, vornehmlich Englands, Frankreichs, Belgiens, Hollands, Österreichs und der Donauländer, berichten zu können, um der deutschen lokalen Forschung dieses wichtigste Vergleichsmaterial mehr als bisher zugänglich zu machen.

Vielfach musste unser Bericht naturgemäss unvollständig bleiben. Mancher Fund lässt sich erst besprechen und richtig würdigen, wenn seine Publikation erfolgt ist, und fehlt deshalb. Mancher wichtige Fund und manche fördernde Arbeit ist uns sicher auch unbekannt geblieben. Der Herausgeber hofft auch diesen Mangel allmählich mehr und mehr überwinden zu können und er hofft dabei gerade auch auf die tätige Hilfe der lokalen Vereine und Forscher. Durch Mitteilung neuer Funde in ihrem Gebiet und durch Zuweisung ihrer Veröffentlichungen können sie das ihre dazu beitragen, diesen Bericht immer mehr zu vervollkommnen und zu dem zu machen, was er sein soll, einem Hilfsmittel für alle, denen die vaterländische Forschung am Herzen liegt.

Hans Dragendorff.

I.

Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland

von

K. Schumacher.

a) Paläolithische Periode.

Das Jahr 1903/4 hat für die Erforschung der paläolithischen Periode Deutschlands mehrere einschneidende literarische Arbeiten, nur wenige wichtige Neuentdeckungen im Gelände gebracht. Vorwiegend auf archäologischer und paläontologischer Grundlage macht M. Hörnes in seinem zusammenfassenden Buche „Der diluviale Mensch in Europa" (Braunschweig 1903) den Vorschlag, für Mittel- und Westeuropa an Stelle des bekannten Systems von Mortillet und Piette die Unterscheidung von drei, ebensovielen Interglazialzeiten entsprechenden Kulturstufen anzunehmen: 1. Chelléo-Moustérien, die Zeit des elephas primigenius, Stufe von Pilloux-Taubach, 2. Solutréen, die Mammutzeit, 3. Magdalénien, die Renntierzeit (bezw. Asylien, die Zeit des Edelhirsches). Mehr von anthropologischen Gesichtspunkten aus hat Schwalbe in seiner Vorgeschichte des Menschen (Braunschweig 1904) einen ausgezeichneten Überblick über die Frage des tertiären und diluvialen Menschen gegeben und gezeigt, dass schon in der quartären Periode zum mindesten zwei Spezies der Gattung Mensch existiert haben (homo primigenius und homo sapiens). Schliesslich hat H. Klaatsch in verschiedenen Schriften das wichtige, namentlich von dem Belgier Rutot angeregte Problem der Eolithen behandelt, jener merkwürdigen Feuersteinsplitter tertiärer und altdiluvialer Schichten, die als Artefakte von Menschenhand in Frage kommen (vergl. Ztschr. f. Ethnol. 1903 S. 487, 1904 S. 309, 483 u. 825f.). Von Einzelarbeiten aus unserem engeren Arbeitsgebiet seien besonders hervorgehoben J. Nuesch, Das Kesslerloch (bei Thaingen), eine Höhle aus paläolithischer Zeit (Zürich 1904), und kleinere Beiträge von O. Schötensack (Arch. f. Anthropologie 1903 S. 69 f.), K. Koenen (Sitzungsber. d. Niederrh. Ges. f. Naturk. 1903 Juni), J. Elbert (Corrbl. f. Anthr. 1904 S. 106 f. über das Alter einiger westfälischer Menschenskelette) u. a. m.

Von neuen Entdeckungen versprechen bedeutsam zu werden die Funde der Renntierzeit, welche H. Behlen vor der Wildweiberhaushöhle bei Langenaubach im Westerwald gemacht hat, unter einer Bimssteinschicht, wie sie auch den Martinsberg bei Andernach bedeckt (Jahrb. d. Nass. Vereins für Naturkunde 58). Das Bestreben der vorgeschichtlichen Archäologie, auch für diese weit zurückliegenden Zeiträume verschiedene Kulturstufen und Kulturprovinzen zu unterscheiden, kann natürlich nur in gemeinsamer Arbeit mit Geologie, Paläontologie etc. Erfolg haben, da eine Einteilung der paläolithischen Periode allein nach der grösseren oder geringeren Vollkommenheit und der Form der Werkzeuge auf bedenkliche Abwege führen würde. Leider sind aber auch die paläontologischen Bestimmungen z. T. noch recht unsicher.

b) Neolithische Periode.

Während in der Aufhellung des paläolithischen Kulturnachlasses die deutsche Forschung noch hinter der französischen und österreichischen zurücksteht, kämpft sie in der Frage der neolithischen Kulturentwicklung im Vordertreffen. Dieses Problem erregt schon deshalb unser besonderes Interesse, weil es aufs engste mit der indogermanischen Frage verknüpft ist (vgl. G. Kosinna, Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Ztschr. f. Ethn. 1902 S. 161 f., P. Höfer, Archäologische Probleme in der Provinz Sachsen 1903 S. 15 f.). Nachdem die heissen Kämpfe um die zeitliche Gruppierung der einzelnen Stufen etwas zur Ruhe gekommen sind — allerdings ohne besondere Einigung — hat eine fleissige Analyse der vorliegenden Materialien begonnen, sowohl nach der stilistischen Seite durch Zergliederung der verwendeten Ornamentsysteme (vgl. H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 438), als nach der formalen Seite durch vorsichtiges Verfolgen der Entwicklung der einzelnen Typen (vgl. K. Köhl, Festgabe z. 34. Vers. d. deutschen anthrop. Ges. in Worms 1903). Wichtiger aber noch ist die jetzt allerorts bei den Ausgrabungen geübte scharfe Beobachtung der Schichtenlagerung in den grossen Ansiedelungen bezw. des gleichzeitigen oder getrennten Vorkommens der für die verschiedenen Stufen in Anspruch genommenen Kulturerzeugnisse in den Wohngruben und Gräbern. Während Köhl bei Monsheim deutlich zwei von Gräben umgebene, sich teilweise überschneidende Ansiedelungen, die eine mit Linear- die andere mit Rössener Keramik, unterscheiden kann und die Grubenwohnungen des Rössener Typus bisweilen von denen der Linearkeramik überdeckt fand, haben K. Pfaff bei Heidelberg und A. Schliz bei Grossgartach gelegentliche Mischung beider Stilarten in ein und derselben Grube beobachtet, wie es früher auch schon anderwärts z. B. bei Erfurt und Eisleben geschehen war (vgl. Köhl, Korrbl. d. Ges. Ver. d. deutschen Gesch. u. Alt.-Vereine 1904 S. 349 f., A. Schliz, ebenda S. 360 f.). Dagegen sind in Gräberfeldern dieser beiden Stufen, welche neuerdings auch am Kaiserstuhl im Breisgau, bei Heidelberg, Wiesbaden, Friedberg etc. zum Vorschein gekommen sind, bis jetzt niemals Gefässe der Linear(-Mäander- oder Spiral-)Keramik und des Rössener(-Gross-

gartacher-Niersteiner)Typus in ein und demselben Grabe zusammen gefunden. Bestätigen sich diese Beobachtungen auch fernerhin, dann wird man wohl annehmen dürfen, dass die Linearkeramik und der Rössener Typus verschiedenen Kulturen (und Völkern?) angehörten, dass aber in einem gewissen Entwicklungsstadium sich beide Kulturen berührten, und weiter würde sich ergeben, dass in Südwestdeutschland der Rössener Typus im allgemeinen der Linearkeramik vorausging. Da die Linearkeramik und der Rössener Typus eine sehr weite Verbreitung auch ausserhalb Deutschlands hatten und namentlich nach dem Osten hin stark vertreten sind, erscheint auch für diese Fragen ein enges Zusammenarbeiten mit der ausserdeutschen, namentlich der österreichischen Forschung geboten.

Für Deutschland wäre z. B. noch besonders auf das Vorkommen buntbemalter Gefässe der Linearkeramik zu achten, ähnlich der aus Galizien, Siebenbürgen etc. bekannten Gattung, die in letzter Linie doch wohl auf ähnliche Erscheinungen des älteren ägäischen Kulturkreises zurückgeht (vgl. H. Schmidt, Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 145f., 646f). Einige solche bemalte Scherben (und Wandverputzstücke) sind ja schon bei Grossgartach und Heidelberg zum Vorschein gekommen. Die Bemalung ist meist sehr schlecht erhalten und wird bei unvorsichtigem Waschen der Scherben leicht vollends beseitigt. Ferner handelt es sich darum, die Grenzen der Ausbreitung der verschiedenen Gattungen genauer festzustellen, als es bis jetzt geschehen ist. Die Bandkeramik, wie Linear- und Rössener Typus in recht unverständlicher Weise oft gemeinsam bezeichnet werden, erstreckt sich in Westdeutschland nach den bisherigen Funden in stärkerer Vertretung südlich etwa bis zur Linie Egisheim-Kaiserstuhl-Regensburg bezw. Passau, nördlich etwa bis Bonn(Lüttich)-Braunschweig, im Süden also bis zur Zone des Pfahlbautentypus, im Norden bis zu derjenigen der Megalith-Keramik. Gerade hier an den Grenzen, wo die verschiedenen Kulturen sicherlich ineinander übergingen, dürften sich bei eindringenderen Untersuchungen namentlich chronologische Aufschlüsse eröffnen. Auch für die Schnurkeramik und die Zonenbecher, die wenn auch in verschiedenen Abänderungen von der Nordsee bis zu den Alpen und weit darüber hinaus reichen, sind neue zeitliche Anhaltspunkte gewonnen worden (vgl. P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thüring. Länder III (1904) S. 133f., H. Lehner, Bonner Jahrb. 1903 S. 131f.), aber zur völligen Klärung der Frage genügen auch sie noch nicht. Um die Kenntnis dieser verschiedenen Stufen der neolithischen Zeit weiteren Forscherkreisen zu gemeinsamer Mitarbeit zu vermitteln, brachten die von der Direktion des R. G. C.-Museums in Mainz herausgegebenen Alt. heidn. Vorzeit in den letzten Heften regelmässig je eine Tafel mit neolithischen Funden: Bd. V, H. II (1903) Funde des Rössener und Megalith-Typus aus Mittel- und Norddeutschland, H. III (1904) des Bernburger Typus und der Kugelamphoren, H. IV (1904) des Pfahlbauten- und Michelsberger Typus. Es sollen ihnen gelegentlich weitere Tafeln und am Schlusse eine zusammenfassende Behandlung folgen.

Über das Wohnungswesen der Steinzeit glaubt Schliz den nicht unwichtigen Nachweis erbracht zu haben, dass schon damals nicht selten Wohnhaus, Stall und Scheune getrennt waren, also zu einem Gehöfte mehrere Gebäulichkeiten gehörten (Mitt. d. anthr. Ges. Wien 1903 (XXXIII) S. 301f., Westd. Ztschr. 1903 S. 388f., vgl. auch Forrer, Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsass, Strassburg 1903). Von Einzelpublikationen mögen noch genannt werden: mehrere Aufsätze von H. Götze in d. Zeitschr. f. Ethn. u. im Korrbl. d. Ges. Vereins 1903 und 1904 etc., J. Mestorf, Wohnstätten der älteren neolithischen Periode in der Kieler Föhrde, 43. Bericht d. Mus. vaterl. Altert. in Kiel 1904, H. Schumann, Steinzeitgräber der Uckermark, Prenzlau 1904, H. Seger, Beitr. z. Urgeschichte Schlesiens 1904 S. 27f. (das Gräberfeld von Marschwitz), Grössler, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1904 S. 118f. (Ansiedlung der Bandkeramik von Tröbsdorf), E. Anthes, Arch. f. hess. Gesch. III S. 279f., 463f. (Steinzeitliche Besiedelung des Odenwaldes etc.), K. Köhl, Westd. Ztschr. 1903 S. 1f. (Untersuchung des Gräberfeldes am Hinkelstein bei Monsheim), O. Schötensack, Beitr. z. Kenntnis der neolithischen Fauna Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der Funde am Mittelrhein, Heidelberg 1904, E. Wagner, Korrbl. d. Westd. Zeitschr. 1904 S. 99 u. a. m.

c) Bronze- und Hallstatt-Zeit.

Die Periodeneinteilung, welche O. Montelius für die ältere Bronzezeit Norddeutschlands und Skandinaviens aufgestellt hat, bewährt sich im allgemeinen immer mehr auch für die meisten übrigen Teile Deutschlands, ja Europas, wenn auch jetzt schon mehrfach weit schärfere Trennungen vorgenommen werden können. Selbst in Ländern, wo die entsprechenden Typen bis jetzt ganz zu fehlen schienen, kommen sie allmählich immer mehr zum Vorschein, teils in den letzten Jahren dem Boden entnommen, teils unter den längst vorhandenen Materialien erst jetzt in ihrer Bedeutung erkannt. Von Böhmen und Schlesien an über Sachsen, Mecklenburg bis nach Schleswig-Holstein und weiterhin sind längst zahlreiche Gräber gefunden, die bisher meist als rein neolithisch gegolten haben, sich aber immer mehr als Übergangsformen zur Bronzezeit herausstellen, in verschiedenen Abstufungen bis zu dem frühbronzezeitlichen Aunetitzer-Typus Böhmens. Diese durch die Ösen- und Schleifennadeln, Noppenringe, kleinen triangulären Dolche etc. charakterisierte älteste Stufe der Bronzezeit, die namentlich in Schlesien, Sachsen und Thüringen durch umfänglichere Grabfunde schon länger bekannt ist, wurde in den letzten Jahren auch in Südwestdeutschland häufiger festgestellt sowohl durch Gräber- wie Depotfunde, namentlich in Rheinhessen, zuerst auf dem Adlerberg bei Worms (Alt. heidn. Vorz. V Taf. 2), neuerdings bei Westhofen, Weinsheim, Monsheim, Alzey etc. (vgl. Köhl, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1903 S. 38f. u. s.). Aus der folgenden Stufe der älteren Bronzezeit (Montelius I—II) mit den ältesten „geschwollenen“

Nadeln, den geschweiften Schwertern, Randäxten etc. liegt ein neuer interessanter geschlossener Grabfund von Unter-Bimbach vor (im Museum von Kassel). Aus der gleichen Zeit sowie aus der folgenden Stufe der Radnadeln und Absatzäxte (mittlere Bronzezeit) sind wichtige Grabfunde, namentlich auch keramisches Material gewonnen bei Baierseich (im Grossh. Kabinettsmuseum in Darmstadt, vgl. Kofler, Archiv f. hess. Gesch. III S. 257f.). Auch Grabhügeluntersuchungen in Baden, Württemberg, Bayern haben einige neue Aufschlüsse über diese Stufe ergeben (vgl. Prähist. Blätter und Fundberichte aus Schwaben 1903/4, Weber, Beitr. zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV (1903) S. 99f., Eidam, Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen (Nürnberg 1904), Grünenwald und Mehlis, Berichte in den Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz, Archiv f. Anthropologie, Korrbl. f. Anthr. etc.). Besonders hervorzuheben ist noch ein Grabhügelfund der jüngeren Bronzezeit von Traisa bei Darmstadt mit mehreren Gefässen, die Kerbmuster zeigen (vgl. Soldan, Hess. Quartalblätter 1903 S. 427f.). Urnenfelder der jüngsten Bronzezeit wurden wieder an verschiedenen Orten unseres Gebietes entdeckt; genannt seien nur wegen der schönen Verzierung der Tongefässe die Funde vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther, Bonner Jahrb. H. 110 (1903) S. 39f.).

Hat somit die Erkenntnis der relativen Chronologie der Bronzezeit wenigstens in den Hauptzügen durch Bereicherung der geschlossenen Gräberfunde manche Förderung erhalten, so ist dagegen in der Frage der absoluten Chronologie nur ein geringer Fortschritt erzielt worden. Wir wissen zwar, dass die älteste und ältere Stufe der Bronzezeit gewissen vormykenischen Erscheinungen des ägäischen Kulturkreises, die jüngere Bronzezeit der jüngeren mykenischen Stufe der Kuppelgräber entspricht, aber noch sind die bronzezeitlichen Materialien des östlichen Mittelmeerbeckens selbst zeitlich zu wenig gegliedert, als dass sie bereits eine sichere Grundlage zur absoluten Zeitbestimmung unserer Altertümer abgeben könnten. So müssen wir uns zunächst mit einer allgemeineren zeitlichen Gleichstellung unserer und der östlichen Funde begnügen (vgl. H. Schmidt, Troja-Mykene-Ungarn, Ztschr. f. Ethn. 1904 S. 608f., besonders S. 624f.), wie z. B. mit der Feststellung, dass die für den Aunetitzer Kulturkreis charakteristische Schleifennadel in Cypern seit der IV. Periode Ohnefalsch-Richters, in Troja seit der III. Periode der II. Ansiedelung erscheint, wenn auch durch die annähernde Datierung der mykenischen Schachtgräber in das XVIII.—XVI. Jahrhundert gewisse präzisere Anhaltspunkte gegeben sind. — Der chronologischen wie der kulturhistorischen Seite gelten die Arbeiten der von der deutschen anthropologischen Gesellschaft gewählten Kommission für prähistorische Typenkarten, deren erster Bericht nach den Mitteilungen zahlreicher Mitarbeiter von A. Lissauer zusammengestellt ist (Zeitschr. f. Ethn. 1904 S. 537—607). Er behandelt die Flach- und Randäxte, die Ruder- und Scheibennadeln in all ihren verschiedenen Abänderungen und bietet durch eingehende Fundstatistik und kartographische Darstellung ein anschauliches Bild der Verbreitung dieser Typen durch Deutschland und

teilweise bis in die angrenzenden Länder hinein. Liegt einmal eine grössere Anzahl solcher Berichte für Deutschland und hoffentlich bald auch von Seiten des Auslandes vor, wird es der Forschung ganz wesentlich erleichtert sein, die Entwicklungs- und Verbreitungsgeschichte der einzelnen Denkmäler-Gattungen zu verfolgen. Nur in dieser Weise werden sich für Fragen der Kultur- und Handelsbeziehungen gesicherte Grundlagen gewinnen lassen. Wie mühselig jetzt noch derartige Untersuchungen sind, zeigt z. B. die Abhandlung von H. Schmidt, Der Bronzesichelfund von Oberthan, Ztschr. f. Ethnologie 1904 S. 416—452), der an der Hand des ungemein weitschichtigen Materials die verschiedenen europäischen Sicheltypen der Bronzezeit nach Entstehung, Entwicklung und Verbreitung verfolgt. Mit diesen Bestrebungen berührt sich auch die Arbeit von K. Schumacher, Die bronzezeitlichen Depotfunde Südwestdeutschlands, Korr. d. anthrop. Ges. 1903 S. 90f., worin eine grosse Anzahl jener für die Erkenntnis der Handelsbeziehungen und der Handelswege dieser Zeit so wichtigen Depots wandernder Händler zusammengestellt und nach der kulturgeschichtlichen Seite hin behandelt ist. Vgl. auch Förtsch, Jahresschr. d. sächs.-thür. Länder III S. 33f.

Der Chronologie der jüngeren Bronzezeit und der Hallstatt-Periode Norddeutschlands (letztere wird hier allerdings noch als Bronzezeit bezeichnet) ist gewidmet ein Aufsatz von A. Voss, Keramische Stilarten der Provinz Brandenburg und benachbarter Gebiete, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 161—212. In diesem Aufsatze wird das fast unübersehbare keramische Material Norddeutschlands nach folgenden Stilarten geschieden: 1. Der Lausitzer Typus mit seinen Buckelgefässen, der älteste und verbreitetste von der Theiss bis an den Rhein, 2. an ihn sich zeitlich anschliessend der Aurither Typus mit seiner Notenlinien gleichenden Verzierungsweise, von Posen bis in die Harzgegend, 3. nördlich von ihm der Göritzer Typus, im Osten vom Gebiet der Gesichtsurnen begrenzt, 4. der Billendorfer Typus, südlich vom Aurither Typus und nördlich der Hallstatt-Zone Süddeutschlands. Die Typen 2—4 gehören der Hallstatt- und z. T. noch der La Tène-Zeit Süddeutschlands an. Vgl. auch Götze, das Gräberfeld von Trebbus, Nachr. über deutsche Altertumsfunde 1903 S. 44f. Über die Einteilung der Hallstatt-Zeit Süddeutschlands liegen keine neueren einschneidenden Arbeiten vor, obwohl sich auch hier das archäologische Material in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt hat und die Beziehungen mit der Villanovakultur Oberitaliens immer klarer vor Augen treten. Besondere Beachtung wäre hier vor allem dem Wechsel von Verbrennung und Bestattung zu schenken, der sich durch ganz Süddeutschland und weit darüber hinaus in einheitlicher Weise verfolgen lässt und wichtige chronologische Anhaltspunkte gewährt. Mehr gefördert worden sind hier die Fragen der Besiedelungsgeschichte. In erster Linie ist hierbei der umfänglichen Grabungen Soldans in Neuhäusel, Butzbach, Heppenheim und Traisa Erwähnung zu tun, welche ein ziemlich vollständiges Bild damaliger Dorfanlagen, vor allem aber der geräumigen, mehrschiffigen Holzhäuser nach

Art der gallischen Clanhäuser vorführen (vgl. Nass. Annalen 33 S. 35f., Hess. Quartalbl. 1903 S. 427f., Corrbl. d. Ges. Ver. 1903 S. 11f., 1904 S. 337). Auch die Untersuchung der Ansiedlung in der Koberstadt bei Langen durch F. Kofler (Arch. f. hess. Gesch. III S. 217f.) hat ein eigenartiges Bild einer Dorfbefestigung dieser Zeit ergeben. Eine dringend wünschenswerte Zusammenfassung dieser und zahlreicher weiterer Einzeluntersuchungen an den verschiedensten Orten unseres Gebietes würde sicherlich immer deutlicher die Kontinuität der Besiedelung günstig gelegener Örtlichkeiten zeigen, sowie die bedeutenden Fortschritte im Wohn- und Ackerbau, in dem Strassenwesen etc. namentlich seit der Hallstattzeit erkennen lassen. Überall treten jetzt grosse, wohlgeordnete Gemeinwesen vor Augen, die auf grössere staatliche Verbände schliessen lassen. Über die Ausdehnung der einzelnen Stammesgrenzen etc. ist bis jetzt wenig ermittelt. Wohl hat man versucht, nach dem Vorkommen der einzelnen Typen verschiedene „Kulturprovinzen" zu unterscheiden, aber diese brauchen sich ja keineswegs mit den jeweiligen Stammesgrenzen zu decken. Letztere lassen sich vielmehr mit einiger Sicherheit nur aus der Art der Siedelungen, aus den Gräberriten, teilweise auch nach den Unterschieden der meist an Ort und Stelle gefertigten Keramik erschliessen. Wenn es auch noch verfrüht wäre, z. B. das damalige Gebiet der Rätier, Ligurer, Kelten etc. genau umschreiben zu wollen, so müssen wir dieses Ziel doch fest im Auge behalten, Hand in Hand mit der Forschung in den angrenzenden Ländern, in Frankreich, der Schweiz, Österreich etc.

d) La Tène-Periode.

Einen beachtenswerten Fortschritt in der chronologischen Gliederung der La Tène-Periode bezeichnen die Aufsätze von P. Reinecke, Zur Kenntnis der La Tène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen (Festschr. d. R. G. Central-Museums, Korrbl. f. Anthr. 1903 S. 36f., 41f.). Weniger bedeutsam erscheint zwar die Bezeichnung der bis jetzt meist als Übergangsperiode von der Hallstatt- zur La Tène-Zeit aufgefassten Kultur des 5. Jahrh. (Weisskirchen, Dürkheim, Aspergle) als erste Stufe der La Tène-Periode, dagegen sind klarer und bestimmter als bisher die einzelnen Stufen charakterisiert (II Waldalgesheim, Leimersheim, III Manching, IV rheinische Brandgräber wie Geisenheim, Heidesheim etc.). Auch sind gar manche Typen (Fibeln, Armringe etc.), die bis jetzt nach dem Tischlerschen Schema noch meist als älter beurteilt wurden, mit Recht jüngeren Zeitabschnitten zugewiesen. Von weiteren Publikationen, welche namentlich neue Materialien für einzelne Abschnitte der La Tène-Periode unseres Gebietes liefern, seien genannt: Bonn. Jahrb. 110 (1903) S. 54 und Taf. V, Skelettgräber vom Jägerhaus bei Urmitz (A. Günther), Gräber- und Wohnstättenfunde aus der Gegend von Braubach und Coblenz (Bodewig, Nass. Annal. 1902 S. 1f., Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1904/5 S. 74, 114 etc., vgl. A. h. Vorz. V Taf. 8, auch Taf. 15 (Mittel-La Tènefunde von Dühren), Mitt. d. Ver. f. Nass. Altert. 1902/3 S. 55f., S. 110f. bei Wiesbaden

(Ritterling), Fundberichte aus Schwaben X. S. 13f. (Flachgräber im württemb. Unterlande, A. Schliz); ferner sei hingewiesen auf Funde bei Giessen, an mehreren Orten in Rheinhessen, bei Birkenfeld etc., die meist noch einer Veröffentlichung harren. Vor allem aber ist zu gedenken der Publikation F. Quillings, die Nauheimer Funde (Frankfurt a. M. 1903), die mit Unterstützung der städtischen Behörde Frankfurts das der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts vor Chr. angehörige Inventar des epochemachenden germanischen Gräberfeldes bei Nauheim wohl geordnet und mit reichen Illustrationen versehen vorlegt. Das Hauptproblem der La Tène-Zeit bildet für unsere Gegend bekanntlich die Frage der Ausbreitung der gallischen und germanischen Völker, archäologisch gesprochen das genaue Verfolgen der gallischen Skelett- und der germanischen Brandgräber. Die Germanen mit ihren von der jüngern Bronzezeit bis in die spätere Römerzeit beibehaltenen Brandgräbern haben in der Hallstatt-Periode von Norden noch nicht den Harz erreicht, in der Früh-La Tène-Periode nähern sie sich der Wasserscheide des Thüringer Waldes (vgl. Höfer, arch. Probleme in der Provinz Sachsen S. 18. f.) und erst in der Spät-La Tène-Zeit treten sie im untern Maintal auf. Die Bodenfunde entsprechen also ganz den Nachrichten der griechischen und römischen Schriftsteller, nach welchen ganz Süd- und Mitteldeutschland während des grösseren Teils der zweiten Hälfte des letzten Jahrtausends v. Chr. von Galliern bewohnt war und von den Germanen erst infolge der Züge der Cimbern und der Sueben des Ariovist besetzt wurde. Innerhalb jener gallischen, schon in der Früh-La Tène-Zeit von Frankreich bis Ungarn und von dem deutschen Mittelgebirge bis nach Oberitalien reichenden Zone — überall mit Skelettgräbern bis in den Beginn der Spät-La Tène-Zeit — lassen sich nach den Bodenfunden, namentlich nach der Keramik, schon jetzt ausgeprägtere Lokalgruppen unterscheiden, so eine das nördliche Bayern und Böhmen (im wesentlichen also das Gebiet der Boi) umfassende, eine über Württemberg-Baden-Elsass ausgedehnte (Volcae Tectosages, Helvetii?), eine mittelrheinische etc. Diese Gruppen werden mit der Zeit wohl ohne Schwierigkeit in Zusammenhang mit den überlieferten Völkernamen gebracht werden können, wenn einmal die archäologischen Materialien durch weitere Grabungen vermehrt und genauer analysiert sein werden. Funde, wie der von Oberhof in Schlesien (Seger, Schlesiens Vorzeit III (1904) S. 54 f.) lassen sogar gelegentliche Vorstösse dieser kriegerischen gallischen Stämme nach Nordosten erkennen, wie sie in gleicher Weise nach Süden und Südosten für Italien, Griechenland etc. überliefert sind und auch nach Norden über Thüringen hinaus wohl noch genauer werden nachzuweisen sein. In ähnlicher Weise wird sich an der Hand des archäologischen Materials, namentlich der Brandgräber, das allmähliche Vordringen der Germanen von Norden nach Thüringen und darüber hinaus nach Süden und Südosten mit der Zeit immer genauer verfolgen lassen (vgl. K. Lüdemann, das Gräberfeld von Kricheldorf (Kreis Salzwedel), Arch. f. Anthr. N. F. I (1903) S 236 f., Florschütz, Das Urnenfeld von Eischleben, Mitt. d. Ver. f. Goth. Geschichte und Altertumsforschung 1903; wegen Leimbach bei Meiningen vgl. auch Alt. h. Vorz. V S. 105

No. 340). Die frühsten germanischen Brandgräber nördlich des untern Mains (Giessen-Rodberg, Nauheim, Wiesbaden (Mitt. 1902/3 S. 55 f., vgl. auch Mitt. 1904/5 S. 114 f. etc.) gehören im wesentlichen schon dem Ende des I. Jahrhunderts v. Chr. an, also den Ubiern, Chatten, Mattiaken, während ältere Ubier- und Suebengräber aus der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts in grösserem Umfang hier noch nicht sicher nachgewiesen sind. Südlich des Mains sind germanische Brandgräber des I. Jahrhunderts v. Chr. wie früher schon bei Leeheim, Gross-Gerau etc., jetzt auch bei Rumpenheim (Hess. Quartalbl. 1903, S. 444) und Ladenburg (A. h. Vorz. V. S. 81) gefunden worden, die letzteren also von den Suebi Nicretes herrührend, deren Namen Zangemeister zuerst erschlossen hat.

Schon jetzt bestätigen die Bodenfunde die durch verschiedene Erwägungen naheliegende Vermutung, dass die Scharen des Ariovist und deren Nachfolger das Maintal herabkamen und sich zuerst im untern Maingebiet, in Rheinhessen und der bayrischen Rheinpfalz festsetzten (vgl. O. Bremer, Ethnographie der Germanischen Stämme 1900, S. 61), indem namentlich auf dem linken Rheinufer massenhaft Funde dieser Zeit vorliegen, während aus Baden und Württemberg südlich des Neckars nur ganz wenige dieser Zeit angehörige Funde bekannt sind.

In diesen Kämpfen zwischen Galliern und Germanen haben ohne Zweifel eine grosse Rolle gespielt die auf isolierten Bergkuppen liegenden Ringwälle, wie die Gleichberge bei Römhild, die Milseburg in der Rhön, der Dünsberg bei Giessen, die mächtigen Wallburgen des Taunus, der Greinberg bei Miltenberg und viele andere, deren Untersuchung teils bereits im Gange ist (von Cassel, Wiesbaden, Giessen, Meiningen, Frankfurt etc. aus), teils in nächster Zeit betrieben werden soll; im Hügelland und in der Ebene sind es jene gewaltigen Erd- oder Mauerschanzen, wie die von Gerichtstetten im Odenwald, bei Zarten im Höllental (Tarodunum?) und wohl auch bei Lorsch in Starkenburg. Da die Ergebnisse dieser Ringwallforschung in einem der nächsten Berichte im Zusammenhang vorgeführt werden sollen, mag für dieses Mal ein kurzer Hinweis auf die einschlägige neuere Literatur genügen: A. Götze, Korrbl. d. Ges. Ver. 1903 S. 246, Die Steinsburg auf d. kleinen Gleichberge, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XXXI (1904) S. 466 f.; Behlen, Die Wallburg Heunstein bei Dillenburg, Nass. Mitt. 1903/4 S. 123 f., vgl. auch Behlen, Der Pflug und das Pflügen 1904 S. 134, Mitt. 1904/5 S. 118 f. (Die Wallburgforschung in Nassau, mit ausführlicher Angabe der älteren Literatur); L. Thomas, Die Ringwälle im Quellengebiet der Bieber im Spessart, Corrbl. des Ges. Ver. 1904 S. 314 f.; Anthes, Die alten Befestigungsanlagen und Wohnstätten zwischen Rhein, Main und Neckar, Arch. für hess. Geschichte III (1903) S. 279—318; E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer, Neujahrsblatt der Bad. hist. Kommission 1905 S. 14 f. Auch die Frage der Hochäcker und Ackerterrassen, der Wohngruben und Podien soll dann im Anschlusse daran ausführlichere Behandlung finden (vgl. die Aufsätze von Anthes,

Behlen, Soldan, Thomas etc. a. o., Welter, Die Maren oder Mardellen, Keltische Wohngruben in Lothringen, Corrbl. für Anthr. 1903 S. 132 f., Hochäcker im Vogesengebirge zu gall.-röm. Zeit, Jahrb. d. Ges. f. Lothring. Gesch. 1903 S. 483 f.).

In einigen Gebieten, namentlich im nördlichen Odenwald und am mittleren Neckar haben sich die Gallier, wie Schriftstellernachrichten und römische Inschriften beweisen, sogar bis in die ersten Jahrhunderte nach Chr. gehalten, so die Toutones bei Miltenberg, die Santones bei Walldürn, die Cubii bei Obernburg etc. (vgl. v. Domaszewski, Westd. Zeitschr. 1902 S. 204 f., E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer, 1905 S. 19f.). Auch Gräberfunde (vgl. das Spät-La Tène-Skelettgrab bei Heidingsfeld bei Würzburg, Corrbl. für Anthrop. 1901 S. 27 f., P. Reinecke) scheinen dies bereits zu bestätigen. Der Übergang der gallischen und germanischen Herrschaft bezw. Kultur in die römische hat sich in den verschiedenen Gegenden offenbar recht verschieden vollzogen, namentlich hat die entwickeltere gallische Kultur sich ziemlich lange neben der römischen behauptet. Am klarsten liegen diese Verhältnisse auf dem linken Rheinufer, weil dieses früher von den Römern besetzt wurde und für dieses Schriftstellernachrichten wie Bodenfunde reichlicher zu Gebote stehen. In Rheinhessen (vgl. zuletzt Lindenschmit, Vermehrungsbericht des Mus. d. Alt. Ver. zu Mainz, Westd. Zeitschr. 1903 und 1904, Museographie) und Rheinbayern (vgl. zuletzt Mehlis, Arch. für Anthr. XXIX S. 56 f., Grünenwald, Westd. Zeitschr. 1903 S. 409), also im Gebiete der Vangionen und Nemeter, bricht nach den Gräberfunden die gallisch-germanische Spät-La Tène-Kultur in augusteischer Zeit ab und wird auffallend rasch durch die neue römische Kultur ersetzt. Viel langsamer und steter findet dieser Übergang statt im Gebiet der gallischen Mediomatricer und Treverer (vgl. die neuen Funde des Metzer, Birkenfelder und Trierer Museums aus der Umgebung von Metz und den Vogesenfriedhöfen (Keune, Westd. Zeitschr. 1903, 1904 Museographie) und von Hirstein, Hüttigweiler etc. (vgl. Baldes und Graeven, Westd. Zeitschr. und Corrbl. 1903/4), ebenso im Gebiete der Vindelicier etc. an der oberen Donau (vgl. die Funde von Faimingen etc.). Auch auf der rechten Rheinseite (Giessen-Rodberg, Nauheim, Geisenheim etc.) hören die germanischen Gräberfelder in augusteischer Zeit plötzlich auf und bekunden dadurch eine Unterbrechung der Besiedelung, offenbar in Folge des Vorgehens der römischen Legionen, wie auch von Schriftstellern für die Chatten und Markomannen ein Zurückweichen aus ihren Gebieten am Rhein und zwischen Main und Donau um das Jahr 10 vor Chr. ausdrücklich bezeugt ist. In den Gräberfeldern römischer Zeit des Dekumatenlandes werden verhältnismässig wenige Geräte, Gefässe etc. von spez. gallischem oder germanischem Typus gefunden. Die Mischbevölkerung dieser Gegend hat sich offenbar die römische Zivilisation ziemlich rasch zu eigen gemacht. Alle diese Vorgänge werden sich an der Hand der Bodenfunde mit der Zeit noch viel genauer verfolgen lassen, namentlich wenn einmal auch den unscheinbarsten Urnenfunden die gebührende Aufmerksamkeit zuteil wird.

Zum Schlusse seien noch einige Literaturnachweise verzeichnet über Arbeiten, welche grössere oder kleinere Gebiete in zusammenfassender Weise behandeln oder sonst wichtige neue Materialien bieten: H. Conwentz, Das Westpreussische Provinzial-Museum 1880—1905 (Danzig 1905), A. Götze, Das vorgeschichtliche Thüringen, Corrbl. des Ges.-Ver. 1904 S. 61 f., Grössler, geschlossene vorgeschichtliche Funde aus den Kreisen Mansfeld etc., Jahresschrift für die Vorgesch. der sächs.-thür. Länder III (1904) S. 97 f., Zschiesche, Das vorgeschichtliche Erfurt, Corrbl. d. Ges. Ver. 1904 S. 102 f., Eichhorn, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Grafschaft Camburg, Zeitschr. des Ver. für Thüring. Gesch. 1903 S. 97 f., 269 f., K. Schumacher, Zur Besiedelungsgeschichte des rechtseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz (Festschr. d. R. G. C. Museums), G. Steinmetz, präh. Forschungen in der Umgegend von Laaber, Verh. des hist. Ver. Oberpfalz und Regensburg N. F. 47 (1903) S. 193 f., F. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Baiern, Beitr. zur Anthr. und Urgesch. Bayerns 1903 S. 99 f., C. Mehlis, Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande XV (1904). Vergl. auch die Jahresberichte: A. Götze, Corrbl. d. Ges.-Ver. 1903 S. 113—116, 244—247, 1904 S. 251—257, P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1903 S. 130—147, Zenetti, Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen 1903 S. 168—185, Dragendorff, Arch. Anz. 1904 S. 150 f., Schumacher-Lindenschmit, Jahresbericht des R. G. C. Museums zu Mainz 1903—1904, Corrbl. des Ges.-Ver. 1904 S. 216—225, 1904—1905 ebenda S. 175—182.

II.

Okkupation Germaniens durch die Römer.

Von **H. Dragendorff,**

mit einem Beitrag von E. Fabricius.

Einleitend sei hier auf mehrere Schriften hingewiesen, welche einen grösseren oder kleineren Abschnitt römisch-germanischer Geschichte zusammenfassend behandeln.

In der bekannten Velhagen & Klasingschen Sammlung der Monographien zur Weltgeschichte schreibt Friedrich Koepp über die Römer in Deutschland und gibt — seit langem als erster — in dem knappen Rahmen dieser Bändchen ein Bild der politischen und kulturellen Entwickelung des römischen Deutschland mit voller Ausnutzung auch der monumentalen Überlieferung. Wenn die Schrift auch zunächst sich an einen weiteren Leserkreis wendet, so nimmt doch auch jeder Fachmann sie mit dem grössten Interesse und Nutzen zur Hand — vielleicht sogar mit noch grösserem als der Laie, dem manche feinen Andeutungen entgehen, manche oft in einem Wort liegende

Stellungnahme in der Polemik auf römisch-germanischem Gebiet unverständlich bleiben wird. Dass Koepp, der selbst seit einer Reihe von Jahren sich aktiv an der römisch-germanischen Forschung beteiligt, über das gesamte wissenschaftliche Rüstzeug verfügt, um überall den neuesten Stand der Forschung zu geben, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auf die zahlreichen Karten, Pläne und sehr guten, zum Teil keineswegs am Wege liegenden Abbildungen, welche das Werk schmücken, sei besonders hingewiesen, ebenso wie auf das Literaturverzeichnis, das wiederum der Fachmann dankbar benutzen wird.

Ebenfalls an ein weiteres Publikum wendet sich das Büchlein von E. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer (Neujahrsblätter der badischen historischen Kommission 1905, Neue Folge 8). Auch hier erhalten wir von berufenster Seite ein Bild der allmählichen Okkupation des südwestlichen Deutschland in ansprechender, in bestem Sinne populärer Form, eine Zusammenfassung dessen, was durch die Limesforschung im weitesten Sinne für die Geschichte gewonnen ist, und auch hier wird erst der Fachmann die Menge eigenster Arbeit des Verfassers voll würdigen können. Auf einzelne wichtige Ergebnisse dieser Schrift soll noch an geeigneter Stelle hingewiesen werden.

Reiche Literaturnachweise und Materialsammlungen sind es im Gegensatz dazu, die das Buch von Fr. Franziss: Bayern zur Römerzeit (Regensburg 1905) bringt. Franziss sucht für die einzelnen Fundstätten im römischen Bayern das Material möglichst vollständig zu geben, und diese mit vielem Fleiss zusammengetragenen Belege werden das Buch vielen willkommen machen. Um ihretwillen weisen wir auch hier darauf hin, wenngleich das Buch neue Ergebnisse kaum bringt und die brennenden Fragen durch es eine nennenswerte Förderung nicht finden, ja oft sogar nicht nur auffällige Fehler und Versehen im einzelnen, sondern auch bedenklich verkehrte und veraltete Anschauungen gerade in Fragen begegnen, die neuerdings viel und gründlich behandelt sind. Eine Kritik im einzelnen würde natürlich über den Rahmen dieses Berichts hinausgehen.

Hingewiesen sei auch auf die schöne Rede Fr. Kaufmanns: Römisch-germanische Forschung, Theodor Mommsen zum Gedächtnis, Kiel 1904, in der der Germanist in grossen Zügen eine Reihe von Problemen skizziert, die der römisch-germanischen Forschung gestellt und teilweise von ihr auch schon der Lösung nahegebracht sind.

Endlich möchte ich auch hier auf die Schrift von W. Ademeit, Beiträge zur Siedelungsgeographie des unteren Moselgebietes (Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde, herausgegeben von A. Kirchhof, XIV. 4. Stuttgart 1903) aufmerksam machen. Wie der Geschichtsforscher von dem Geographen gefördert werden kann, zeigt diese Arbeit, in der der Verfasser für ein begrenztes Gebiet die Lage der Siedelungen aus geographischen Bedingungen zu erklären sucht. Bei dem berechtigten Interesse, das in der historisch-archäologischen Forschung sich gerade neuerdings für die Fragen nach der Besiedelungsform und der Bevölkerungsdichtigkeit, wie sie durch die

geographischen Verhältnisse bedingt sind, nach dem Verhältnis der Siedelungen zu den alten Strassen, nach der Kontinuität der Besiedelung u. s. w. kund gibt, können wir nur wünschen, mehr derartige Arbeiten zu erhalten, besonders wenn, wie es hier der Fall ist, der Verfasser die einschlägige historische und archäologische Literatur beherrscht und ausnutzt. So tritt, um nur eines aus dem reichen Inhalt hervorzuheben, die natürliche wirtschaftliche Bedeutung des Flusslaufes für die Gegend allein schon in den Ortsnamen klar hervor: 78% der Ortsnamen in dem betrachteten Gebiet sind keltischen und römischen Ursprungs, die Ansiedelungen also älter, als die endgültige germanische Besiedelung. Diese keltisch-römischen Namen erscheinen in grösster Dichtigkeit an der Mosel selbst und im unteren Teil der Nebenflüsse; die römischen Namen erscheinen nur hier und von den keltischen liegen hier etwa $^3/_4$. Die germanischen Namen ältesten Ursprungs sind daneben im Tale selbst verschwindend gering. Die eindringenden Germanen haben hier also einfach die schon vorhandenen Niederlassungen weiter ausgebaut (Ademeit S. 50 f.). Erst weiter entfernt vom Flusse werden die germanischen Ortsnamen häufiger, und die Neugründungen bezeichnen eine Folge der zunehmenden Bevölkerungsdichte, die auch weniger geeignetes Terrain in dichtere Besiedelung zu nehmen nötigte. Auch die Lage der keltischen und germanischen Siedelungen zu den Römerstrassen ist lehrreich. Wie weit die Besiedelung des Tales bei Ankunft der Römer schon gediehen war, müssen allerdings die archäologischen Feststellungen lehren, da hierfür die Namensforschung keinen Anhalt bieten kann. — Das VII. Kapitel behandelt die Frage, welche wirtschaftlichen Zwecke die Bewohner dieses Gebietes nach den vorhandenen geographischen Bedingungen verfolgen konnten und wie die topographischen Faktoren der Anlage der zu diesem Behufe gegründeten Niederlassungen entgegenkamen. Da das Moseltal in dem in Rede stehenden Teil in erster Linie zum Ackerbau einlädt, so ist damit auch die Lage der ältesten Ansiedelungen auf den Diluvialterrassen des Tales gegeben. Andererseits ist dadurch die Entstehung grosser Städte ausgeschlossen, da die Bedingungen für Entwickelung einer Industrie fehlen und auch die natürlichen Bedingungen für die Entwickelung eines bedeutenden Handelsverkehrs fehlen. Als Strasse hat die untere Mosel im Altertum auch nachweislich nur eine lokale Rolle gespielt. Der einzige Punkt, wo eine grosse städtische Siedelung natürliche Bedingungen für ihre Entwickelung fand, liegt in der Trierer Bucht — und hier, wo man sie erwarten kann, an einem natürlichen Strassenkreuzungspunkt, hat sich denn auch die einzige grössere städtische Siedelung des Gebietes entwickelt, Trier. Über dessen Lage handelt der IX. Abschnitt, wo gut gezeigt wird, wie erst die veränderte politische Lage, d. h. das Zurückgehen der Römer auf die Rheingrenze in der Mitte des III. Jahrhunderts zu einer vollen Ausnutzung der geographischen Lage Triers führen konnte.

Über die germanischen Stämme der älteren Zeit handelt Fr. Stein, (Tacitus und seine Vorgänger über germanische Stämme, Schweinfurt 1904), der in dem ersten Teil seiner Schrift die geographischen Notizen über Germanien, wie sie sich bei Caesar, Strabo, Mela und Plinius finden, zusammen-

stellt, im zweiten Teile dem die Nachrichten über die Germanenstämme in der Germania des Tacitus gegenüberstellt. Die Angaben des Tacitus werden dabei wohl zu sehr an Wert herabgesetzt gegenüber denen seiner Vorgänger. Stein bevorzugt die Vierteilung der Germanenstämme gegenüber der Dreiteilung in Ingaevonen, Istaevonen, Hermionen, deren Ursprung in germanischer Stammessage geleugnet wird. Es handelt sich also um die Stammesgruppierung, in welcher die Germanen in die Geschichte eintreten und in der sie sich in der Zeit der Eroberungszüge der Römer befinden. Eine Besprechung der Schrift von G. Wolff ist in der Berl. phil. Wochenschr. 1905, Nr. 5, erschienen.

Sehr interessantes bietet für die Besiedelungsverhältnisse Südwest-Deutschlands Fabricius' oben genannte Schrift, namentlich in dem Abschnitt über die Helvetierwüste (S. 12 ff.). Hier bedauert der Forscher, wenn er nicht ganz in der einschlägigen Literatur zu Hause ist, sicher besonders, dass die Angabe von Quellen durch die Form der Schrift ausgeschlossen war. Jedenfalls erheischen die dort ausgesprochenen Gedanken dringend weitere Verfolgung mit Hilfe planmässiger archäologischer Forschung.

Die Kriegsschauplätze der augusteischen Zeit in Deutschland sind sehr verschieden intensiv von der Forschung in Angriff genommen. Während der Schauplatz in Nordwestdeutschland, wo die Kämpfe des Drusus, Tiberius, Germanicus sich abspielen, von jeher ein besonders beliebtes Feld der heimischen Forschung gewesen ist, steht Süddeutschland, wo die Kämpfe der von Süden, von den Alpen, her gegen die Donau vordringenden Römer sich abspielen, noch sehr zurück. Für die Augusteische Zeit ist hier noch wenig getan. Gerade auch in dem oben erwähnten Buche von Franziss tritt das sehr deutlich zu Tage.

Anders im Nordwesten, wo kaum ein Jahr vergeht, ohne dass eine Schrift erscheint, die sich mit einem oder mehreren der grossen Ereignisse beschäftigt, welche sich dort in dem kurzen Zeitraume von knapp 30 Jahren abgespielt haben. Die grosse Frage, welche die Gemüter schon seit vielen Jahrzehnten beunruhigt und eine Riesenliteratur und zum Teil wilde Polemik gezeitigt hat, wo die Varusschlacht geschlagen sei, ist auch im verflossenen Jahre, trotzdem sie verschiedentlich berührt wurde, nicht gelöst worden und wird auch wohl noch manches Jahr ungelöst bleiben.

Durch die Tagesblätter ging in diesem Sommer die Nachricht, dass bei dem Gute Barenau, nördlich vom Wiehengebirge, wiederum eine Goldmünze des Augustus gefunden sei. Es handelt sich nach der Beschreibung um die Münze Cohen Aug. n. 42. Sie gesellt sich also zu der Reihe von in der frühen Kaiserzeit umlaufenden Münzen, die schon im Bereiche dieses Gutes gefunden sind. Dass durch diese Münzen Barenau nicht als Ort der Varusschlacht erwiesen werden könne, ist jetzt allseitig anerkannt. Andererseits ist aber doch das häufige Zutagetreten dieser Münzen gerade hier sehr auffällig. Wir dürfen als sicher annehmen, dass die Gegend von Barenau in der Zeit der Römerzüge eine Rolle gespielt hat. Denn an keinem zweiten Orte Niederdeutschlands rechts vom Rheine, abgesehen von Haltern, sind bisher auch nur annähernd so zahlreiche römische Münzen der Frühzeit gefunden worden wie

hier. Mehr können wir vorab nicht daraus entnehmen. Aber man muss den Ort im Auge behalten als einen, der uns noch einmal Aufschlüsse geben kann.

Der Verteidigung der Barenauhypothese ist eine Arbeit von Bartels gewidmet, die ursprünglich als Aufsatz in den Mitth. des Vereins für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück Band 26, jetzt erweitert und ergänzt als besonderes Schriftchen erschienen ist[1]). Auch sie stützt sich nicht auf neues Material, sondern sucht mit Hilfe genauer Lokalkenntnis, die sich der Verfasser in langjährigem Aufenthalt in den in Betracht kommenden Gegenden erworben, und mit Hilfe genauer Interpretation der Schriftquellen die Gegend von Barenau als einzig möglichen Schauplatz der Katastrophe zu erweisen, kommt also im wesentlichen zu der ursprünglich von Mommsen, neuerdings wieder von Dahm u. a. vertretenen Ansicht. Er stützt sich dabei besonders darauf, dass paludes, die nach seiner Ansicht nur Sümpfe in der Art der niederdeutschen Moore sein können, sich weiter südlich nicht finden. Ich glaube, dass man den Begriff namentlich in den uns vorliegenden Quellen nicht pressen darf, vor allem sich gegenwärtig halten muss, dass „paludes“ bei ihnen aus begreiflichen Gründen gleichsam zum festen Inventar germanischer Gegend und germanischer Niederlagen gehören und man auch in dieser Hinsicht auf ihre Erwähnung nicht zu feste Schlüsse basieren darf, wo sie nicht absolut zum Verständnis des Vorganges unentbehrlich sind. Mir scheint, die Niederlage des Varus ist auch ohne grosse Moore verständlich, wie sie in dem besten Bericht bei Dio Cassius verständlich bleibt, der die Moore gar nicht erwähnt. Vgl. die Notiz von A. Riese, Correspondenzblatt d. Westdeutsch. Zeitschr. S. 21. Ebenso Schuchhardt, Zeitschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1904, S. 379ff. Tagelanger nordischer Herbstregen, der die primitiven Wege und die Wälder ungangbar machte, war ein genügender Bundesgenosse der Germanen. Vergl. noch A. R. im Litterar. Zentralblatt 1905, Nr. 1.

Das schwerwiegendste Argument gegen die Barenauhypothese scheint mir bei Tacitus Ann. I. 60 zu liegen, an der einzigen Stelle über den Schauplatz der Katastrophe, wo überhaupt geographische Angaben gemacht werden. Dort wird erzählt von dem Besuch des Schlachtfeldes durch Germanicus i. J. 15 p. Chr. Wer die Schilderung unbefangen liest, muss eigentlich immer wieder an den südlicheren Schlachtort, in die Gegend von Detmold, geführt werden. Ich will hier nicht die alten oft angeführten Argumente wiederholen, sondern nur darauf hinweisen, dass Schuchhardt neuerdings diese Hypothese wieder mehrfach verteidigt hat. Vergl. besonders Zeitschr. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1904 S. 379 ff. Schuchhardt geht dabei von dem saltus teutoburgiensis aus, in dem die Katastrophe stattgefunden hat. Der Name des Gebirges setzt eine Teutoburg, d. h. eine altgermanische, jedenfalls vorsächsische Volksburg voraus. Eine der wenigen derartigen ist nun die Grotenburg bei Detmold, und der Berg, auf dem sie liegt, heisst Teut. Daraus ergibt sich leicht der Schluss, dass sie die (oder eine?) Teutoburg ist. Weiter kann man m. E. noch nicht gehen.

---

1) Die Varusschlacht und deren Örtlichkeit von Dr. E. Bartels. Hamburg 1904.

Dass der Name teutoburgiensis saltus oder vielmehr Teutoburger Wald je von den Germanen gebraucht wurde, scheint mir kaum glaublich; die haben gewiss jede einzelne Höhe mit einem besonderen Namen genannt, wie sie diesen speziellen Berg Teut nannten und nach ihm die darauf liegende Burg. Das Gebirge nach der Burg benannt haben wohl erst die Römer. Sie nannten es nach der grossen Burg über der alten Strasse, auf der auch sie das Gebirge durchzogen. Das lag so nahe. Wie weit sie nun den Namen ausdehnten auf das anschliessende Gebirge, das wissen wir nicht, und damit wissen wir dann auch noch nicht, ob die Schlacht im saltus teutoburgiensis unmittelbar bei der Teutoburg stattfand. Möglich ist es, oder sogar sehr naheliegend, dass die Römer den ganzen sich dem Auge einheitlich darstellenden ihnen weiter nicht bekannten Gebirgszug benannten mit dem Namen, den sie der ihnen vertrauten Durchzugsstelle entlehnt hatten. Die Frage nach der Örtlichkeit der Schlacht ist für mich unentschieden.

Dass das Sommerlager des Varus auf dem Hahnenkamp bei Rehme gelegen habe, wie vielfach, zuletzt auch wieder von Dahm (Feldzüge des Germanicus S. 103) angenommen wird, hatten bekanntlich Delbrück und Schuchhardt bestritten, nachdem ihre Ausgrabungen auf dem Hahnenkamp ergebnislos geblieben waren. Dahm sucht jetzt die Unzulänglichkeit dieser Grabungen darzutun (Ravensberger Blätter IV. Nr. 6), da die Umfassung des von ihm angenommenen Lagers durch die Versuchsgräben nicht getroffen werde. Demgegenüber gibt Schuchhardt in denselben Ravensberger Blättern (Nr 7/8) einige Berichtigungen und beharrt bei seiner Ansicht, dass ein römisches Lager auf dem Hahnenkamp nicht liege. Jedenfalls ist von einem solchen bisher keine Spur nachgewiesen, und Schuchhardt weist mit Recht darauf hin, dass es zunächst das Gerücht von römischen Funden auf dem Hahnenkamp gewesen sei, das zu der Annahme eines Lagers an dieser Stelle geführt; nachdem dieses als irrig erwiesen, fällt der den Hahnenkamp auszeichnende Grund fort. Strategisch kann das Lager auch an anderer Stelle angenommen werden.

Über das sogen. Varuslager im Habichtswalde handelt noch einmal Oberstleutnant von Keiser[1]). Auch er kommt zu dem Resultat, dass es sich hier nicht um das Lager der Reste des varianischen Heeres handeln kann. Besonders beachtenswert sind die technischen Ausführungen des ehemaligen Ingenieuroffiziers, aus denen klar hervorgeht, dass die Herstellung dieser Umwallung durch die Reste des Heeres unter den obwaltenden Umständen ein Ding der Unmöglichkeit war. Die bei einer Truppenzahl, wie sie diese Umwallung zur Not aufnehmen kann, angesichts des Feindes verfügbaren Arbeitskräfte reichen dazu längst nicht aus.

Ein Aufsatz von C. A. L. von Binzer im „Globus“ Bd. LXXXVI Nr. 3 (S. 37ff.), betitelt: „Die Römerwege zwischen der Unterweser und der Nieder-

1) „Betrachtungen über das sogenannte Varuslager im Habichtswalde bei Osnabrück“ von v. Keiser. Osnabrück 1904, Meinders u. Elstermann.

elbe und die mutmasslichen Ankerplätze des Tiberius i. J. 5 n. Chr.“, scheint mir keinen Fortschritt zu bezeichnen, da sich die Annahmen auf zu wenig tatsächliches stützen. Dass nach dieser alten Methode keine sicheren Ergebnisse erzielt werden können, steht nachgerade fest. Mit den „römischen Bohlwegen“ lassen sich keine Beweise erbringen, denn bekanntlich ist noch für keinen Bohlweg der strikte Beweis römischen Ursprungs erbracht worden. Auch sonst enthält der Aufsatz Unrichtiges und Abgetanes. Die Saalburg als Castellum in monte Tauno sollte doch nicht mehr vorkommen.

Zur Frage nach der Lage von Aliso ist neues im letzten Jahre nicht beigebracht. Die Wahrscheinlichkeit der Ansetzung bei Haltern verficht Koepp (Römer in Deutschland, S. 16 ff.). Auch Bartels (Varusschlacht und deren Örtlichkeit, S. 3) und Binzer (Globus 1904, S. 38) äussern sich zustimmend.

Für die Geschichte der Römerfeldzüge ist mithin ein wesentlicher Fortschritt der Forschung im letzten Jahre nicht zu verzeichnen. Und ein schneller Fortschritt ist auch, sofern nicht besonders glückliche Funde gemacht werden, auf die man wohl hoffen, mit denen man aber nicht rechnen darf, nicht zu erwarten. Die planmässige Forschung darf den Fortschritt vor allem von der Wegeforschung erhoffen. Die Römer haben in Norddeutschland natürlich kein neues Strassennetz angelegt, sondern die alten Völkerverkehrswege benutzt, die sie vorfanden und die noch lange nach der Römerzeit benutzt wurden. Diese mit Hilfe altgermanischer, sächischer, vor allem aber fränkischer Funde festzustellen, ist eine Hauptaufgabe der Forschung. Und deshalb sei auch hier auf die eindringenden Untersuchungen Karl Rübels hingewiesen, der in seinem Werke „Die Franken“ (1904) das Eroberungs- und Siedelungssystem der Franken behandelt. Haben wir mit Hilfe der fränkischen befestigten Höfe die damaligen Heerstrassen festgestellt, und mit den altgermanischen in Zusammenhang gebracht, dann werden wir auch manchen Anhalt für die Suche nach römischen Stützpunkten, Flussübergängen u. s. w. gewinnen. Es muss noch eine Menge römischer Lagerplätze hier in N.-W.-Deutschland geben, Stützpunkte für das Heer auf seinen weiten Zügen nach Osten, für die Flotte an den Strömen, die ins Innere führen. Gefunden ist von ihnen allen noch keiner, ausgenommen dem bei Haltern, auf dessen Erforschung sich seit Jahren das Hauptinteresse der römisch-germanischen Forschung in Nordwestdeutschland konzentriert hat.

Die von der Altertumskommission für Westfalen und der römisch-germanischen Kommission geführten Ausgrabungen in Haltern haben auch im Jahre 1904 gute Fortschritte gemacht. Das 4. Heft der Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen wird in allernächster Zeit erscheinen und über alle Details der Ausgrabungen berichten. Ein kurzer Bericht ist im Reichsanzeiger Nr. 252 vom 25. 10. 04 und im Korrespbl. d. Westd. Ztschr. 1905. S. 7 ff. erschienen. Im Uferkastell galt die Arbeit 1904 wie 1903 vor allem der Abrundung der Ergebnisse, zu denen die einen raschen Überblick über die interessante, aber verwickelte Anlage suchende Untersuchung des Jahres 1902 geführt. Das Bild, welches die Ausgrabungen ergeben haben, zeigt der Plan Beilage I, auf dem die verwickelten auf-

einander folgenden Anlagen durch verschiedene Schraffierung hervorgehoben sind. An der Westseite der Umwallung der letzten Periode des Uferkastells wurde ein zweites Tor, nur mehr eine schmale Pforte, festgestellt, vor der aber der Graben wie vor dem östlichen Haupttor aussetzte. Die Suche nach Türmen blieb auch in diesem Jahre erfolglos, und es darf wohl als sicher angenommen werden, dass die sämtlichen Uferbefestigungen keine Türme zur Flankierung des Walles hatten. Wichtiger noch waren die Feststellungen an der Südseite, wo im moorigen Uferrand des alten Lippebettes noch erhalten die Reste von Pfahlreihen von Eichenholz gefunden wurden, deren besterhaltene sich in ihrer Ausdehnung durchaus mit der der kleinsten halbrunden Anlage deckt, so dass die Zugehörigkeit nicht bezweifelt werden kann, während die anderen Reste wenigstens über die Endpunkte der am meisten östlich und westlich ausgreifenden Befestigungslinien nicht hinauszureichen schienen. Damit ist einmal der Beweis gegeben, dass diese Befestigungen wirklich an einem römischen Ufer liegen und nicht etwa das jetzt verlassene Bett erst in nachrömischer Zeit durchgebrochen und dabei ein grösserer Teil der Kastelle zerstört ist. Wir haben ferner damit die genaue Grösse dieser Kastelle gewonnen, die uns sonst allerdings noch manches Rätsel aufgeben.

Regelmässige Barackengrundrisse fanden sich im westlichen Teile der jüngsten Anlage. In regelmässigen Abständen wiederholt sich hier mehrfach derselbe Grundriss, der, wenn auch in viel kleinerem Massstabe, ganz augenscheinlich an die Baracken des Lagers von Neuss erinnert. Der ganze Raum ist offenbar eingezäunt gewesen.

Unklar und weiter zu untersuchen bleibt noch das Verhältnis dieser Uferbefestigungen zu dem grossen Lager bezw. seiner einzelnen Perioden zu den verschiedenen Perioden des grossen Lagers.

Im grossen Lager wurde an den beiden Ostfronten gearbeitet. Dabei wurde als wichtigstes festgestellt, dass die vorgeschobene Front die jüngere sei, dass also nicht eine Verkleinerung des Lagers eingetreten sei, wie bisher angenommen wurde, sondern im Gegenteil eine Vergrösserung. An der Stelle, an welcher die Gräben der grösseren Anlage von denen der kleineren sich trennen, kamen die Pfostenspuren des grösseren Walles in dem zugefüllten Graben der kleineren Anlage zum Vorschein. Die Wallkonstruktion wurde als vollkommen gleichartig mit der der Uferkastelle erwiesen, d. h. der Wall war nicht durch eine Palisade, sondern durch zwei Reihen weitgestellter Pfosten, die durch horizontale Hölzer verbunden waren, gehalten. Sichere Türme fehlen im Gegensatz zum Annabergkastell auch hier bisher. Sehr gut hat sich der Grundriss der beiden portae praetoriae feststellen lassen. Sie werden wie Abb. 1a, die porta praetoria der vorgeschobenen Front, zeigt, in beiden Fällen durch zwei rechtwinklig nach innen umbiegende Wallenden beziehungsweise zwei langgestreckte rechteckige Türme gebildet, deren Front über die Wallfront nicht hervorragte. Der breite Durchgang wird in seiner hinteren Hälfte in der Mitte in zwei getrennte Gänge geteilt. Zur Erläuterung des hier nur aus den Pfostenlöchern zu erschliessenden Grundrisses kann man einfach den Grund-

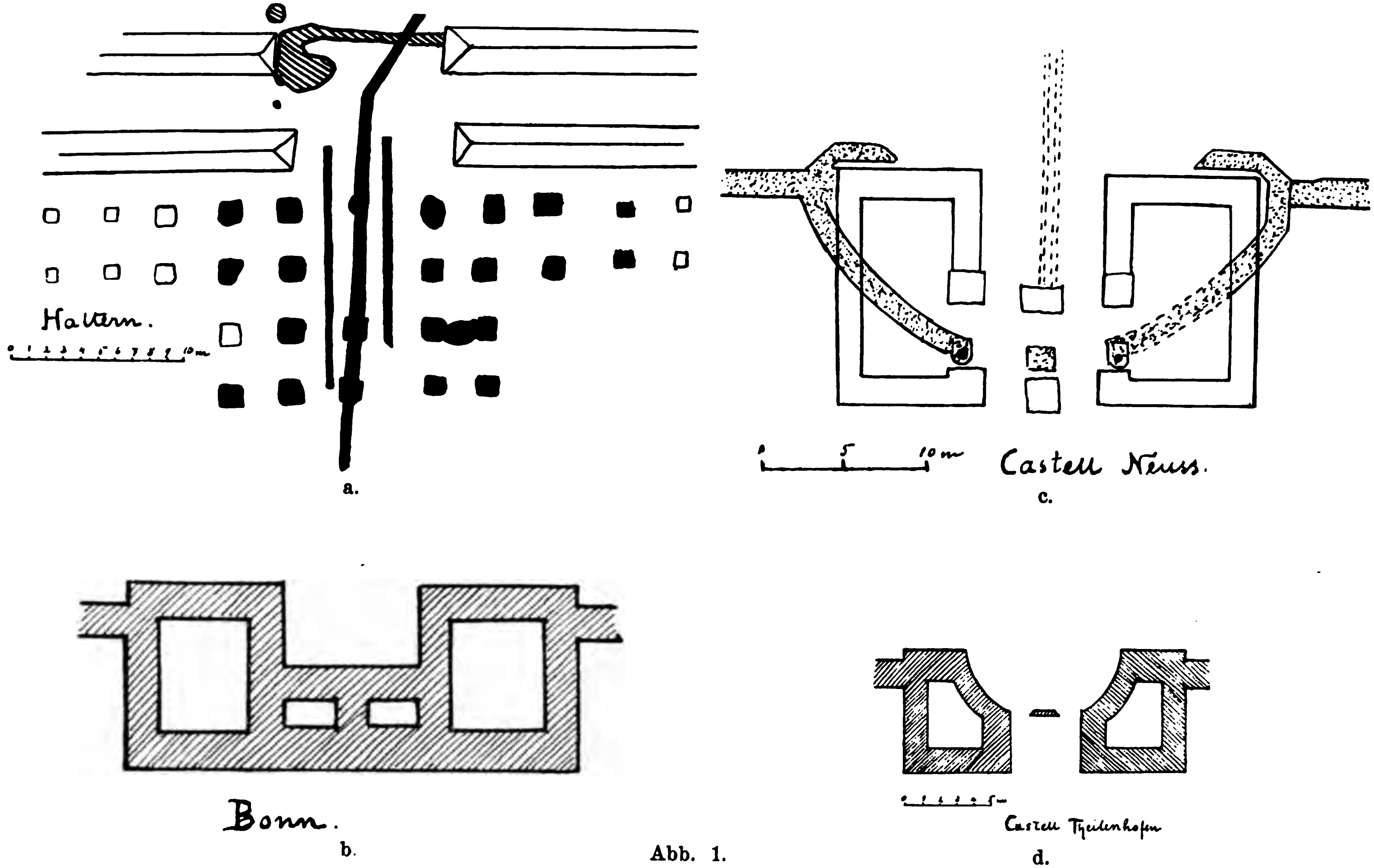

Haltern.
a.
Castell Neuss.
5
10m
c.
Bonn.
b.
Castell Theilenhofen
d.

Abb. 1.

riss eines späteren steinernen Kastelltores daneben setzen, z. B. des Nordtores des Bonner Lagers, Abb. 1b: 2 Türme, die ins Innere des Lagers vorspringen, sind in ihrem hinteren Teile durch ein doppeltes Tor verbunden, vor dem sich also ein von drei Seiten bestreichbarer Vorraum befindet. Prinzipiell gleichartig sind auch oft die Tore der steinernen Limeskastelle konstruiert (vgl. z. B. die Tore des Kastells Holzhausen O.R.L. Lieferung 22 Taf. 3), bei kleineren Anlagen fiel hier freilich oft der Vorraum oder die Teilung oder auch beides fort. Diese Form des Festungstores, an welche Lehner (Westd. Korrespondenzbl. 1904, H. 6ff.), wie mir scheint, ganz mit Recht im weiteren Verlaufe auch die der Porta nigra anschliesst, ist also bei den Holzbauten der augusteischen Periode bereits fertig. — Derselbe Gedanke, den Feind, der das Tor zu erbrechen sucht, in einem offenen Vorraum von drei Seiten zu fassen, war auch für die interessante Grundrissbildung des Decuman-Tores des eben veröffentlichten Kastells Theilenhofen massgebend (O.R.L. Lieferung 24 Taf. III, danach Abb. 1d. Vergl. das Tor von Carnuntum, Limes in Österreich II Taf. X). Auch hierfür ist die Vorstufe schon alt, sie liegt m. E. in der ältesten Toranlage von Neuss (Bonn. Jahrb. Heft 111/112, Taf. XVII, Bau 4, danach Abb. 1c) vor und ist entwickelt aus einer Art doppelter einwärtsgezogener Clavicula, die ihrerseits auch wieder nur eine Vervollkommnung der einfachen clavicula ist, wie Hygin § 55 sie beschreibt und sie jetzt besonders klar die freilich noch nicht als römisch erwiesene Erdbefestigung von Kneblinghausen (Mitt. d. Westfäl. Altert.-Kommission III, Taf. 19 u. 20) zeigt. Endlich ist auch eine dritte Form des Tores, das mit der Länge seiner Türme vor die Wallfront vorspringende Tor, wie es schön durch das von Domaszewski veröffentlichte Tor von Odruh (Brünnow - v. Domaszewski, Provincia Arabia, S. 450) repräsentiert wird, bis in die Holzbauten der Frühzeit zurückzuverfolgen: es findet sich in Haltern auf dem Annaberge. Dass diese Torform mit der Porta nigra nur mehr eine zufällige Verwandtschaft hat, wie Lehner a. a. O. gegen Domaszewski feststellt, glaube ich auch. Bei ihr hat man mehr Gewicht auf die Möglichkeit gelegt, den die Mauern stürmenden Feind von der Seite und vom Rücken her zu fassen. Wahrscheinlich — doch steht mir dafür noch nicht genügend Material zur Verfügung — wandte man sie in erster Linie da an, wo das Terrain gar keinen oder nur einen schwachen Graben zuliess. — Hier sollte an einem Beispiele gezeigt werden, wie der Steinbau der römischen Lager unmittelbar an den Holz- und Erdbau anknüpft, dessen Formen gleichsam in Stein übersetzt. Erst von diesem Gesichtspunkt aus werden manche Einzelheiten der steinernen Kastellbauten verständlich. So ist die steinerne Kastellmauer eigentlich ja nur eine nach aussen gerichtete Stirnmauer für den dahinter geschütteten Erdwall. Das erklärt ihre verhältnismässig geringe Stärke und Höhe. Sie tritt also einfach an die Stelle der hölzernen Stirnwand der Wälle bei den frühen Erdkastellen, wie wir sie in Haltern und sonst feststellen können. Ein besonders gutes Beispiel ist jetzt das Kastell Urspring in Württemberg (O. R. L. Lieferung 24), das wohl in domitianische Zeit gehört. Dort ist die hölzerne Stirnwand später durch eine

davorgesetzte steinerne ersetzt, hinter der die hölzerne und der Wall unverändert erhalten blieben. Ein weiteres sehr lehrreiches Beispiel für den Übergang von der Holz- zur Steinkonstruktion haben die letztjährigen Ausgrabungen auf der Saalburg geliefert (vgl. Jacobi, Zentralbl. d. Bauverwaltung 1905 S. 259). Das auf das kleine Erdwerk hier folgende Lager war in seiner ersten Periode durch eine Umwallung von 10 Fuss (wie in Haltern) Breite geschützt, die aus zwei Parallelmauern ohne Mörtelverband bestand, zwischen welche Erde gefüllt war. Senkrecht in den Boden gesetzte Balken, die durch zangenartige Querbalken mit einander verankert waren, bildeten das eigentliche Gerippe des Walles. Es ist also genau der Halterner Erdwall zwischen zwei Wänden aus senkrechten Balken und wagerechten Bohlen, bloss dass an Stelle der Bohlen jetzt eine Steinschichtung zwischen die senkrechten Balken gesetzt ist.

Die Ausgrabungen in dem sogen. Römerlager bei Kneblinghausen südlich von Lippstadt, über deren Beginn von Hartmann im III. Heft der Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen berichtet ist, wurden 1903 und 1904 mit Mitteln der R.-G.-Kommission von der Altertums-Kommission für Westfalen fortgesetzt. Bekanntlich handelt es sich um ein Erdwerk, das mit seiner rechteckigen Gestalt mit abgerundeten Ecken, den vier Toren, dem Spitzgraben vor dem Walle vollkommen römisches Lagerschema aufweist. Dass ein römisches Lager hier auf der Höhe, an alten Verkehrswegen zwischen oberer Lippe und Mitteldeutschland, von grösstem Interesse wäre, liegt auf der Hand. Das Resultat der Ausgrabungen, die durch ungünstige Bodenbeschaffenheit sehr erschwert sind, lässt sich kurz zusammenfassen. Der genaue Bericht erscheint ebenfalls im IV. Heft der Mitteilungen der Westfäl. Altertums-Kommission. Die Konstruktion der Befestigung ist auch im einzelnen ganz entsprechend der bei den Erdwerken in Haltern festgestellten: zwei Reihen Pfosten hielten den Wall zusammen, sowohl an den vier Lagerseiten als auch die Wälle der clavicula. Die Tore, die namentlich durch diese clavicula, den als Viertelkreisbogen einwärts gezogenen Wall interessant sind, waren nach der Menge der Pfosten noch durch Türme zu beiden Seiten und am Kopf der Klavikel verstärkt. Andererseits fehlen bisher römische Funde aus dem Lager vollständig. Einzig ein eiserner Sporn (Beil. II, b. 4), der in dem einen Lagereingang gefunden wurde, kann römisch sein. Dagegen gehören die zahlreichen Scherben (Proben auf Beil. II a, Profile c), die im Bereich des Lagers, zum Teil in primitiven Wohngruben, gefunden sind, prähistorischer Zeit, soweit sie ein Urteil zulassen der späteren La-Tène Zeit an[1]). Das wird bestätigt durch drei Bruchstücke von profilierten Glasarmbändern (Beil. II b, 1—3), die bekanntlich ebenfalls für die mittlere und spätere La-Tène-Zeit charakteristisch sind[2]). Zwei davon kamen im Lager zum Vorschein, eines wurde

1) Besonders guten Vergleich geben Scherben aus den Fuldaer Pfahlbauten und aus den Steinringwällen der Rhön, die der La-Tène-Zeit angehören.

2) Vergl. z. B. Altertümer unserer heidn. Vorzeit V. S. 71 f. (Reinecke) S. 75 Nr. 256 ff. Taf. III (Schumacher), wo auch weitere Literatur angeführt ist.

nicht weit davon im einem frisch aufgebrochenen Ödlandstreifen aufgelesen. Zwei Mardellen, die etwa 250 m vom Lager liegen, ergaben gleichartige Scherben. Es scheint demnach die Besiedelung des Ortes sich nicht mit dem Umfang des Lagers zu decken. Weiter ist aber durch sorgfältige Beobachtung festgestellt, dass ein grosser Teil der Funde älter sein muss, als die Anlage des Erdwerks. Scherben fanden sich in der Wallerde, auf dem alten Oberflächenniveau unter dem Wall, und zwar nicht nur auf der Berme oder hinter dem ursprünglichen Wallfuss unter dem abgeschwemmten Erdreich, sondern auch zwischen den beiden Pfostenreihen, also unter dem Wall. Auch der eine Armbandrest stammt aus einer Fundstelle, die unter dem Wall liegt. Danach können die Kleinfunde für die Erbauung des Erdwerkes einstweilen nichts beweisen. Es ist bisher der durch die Form der Befestigung nahegelegte römische Ursprung nicht erwiesen, aber auch die Entstehung des Werkes in der La-Tène-Zeit durch die Einzelfunde nicht bewiesen. Man muss hoffen, dass es gelingt, die in jedem Falle sehr interessante Anlage entweder durch einen glücklichen Einzelfund oder durch Einreihung in ein System gleichartiger Werke doch noch zeitlich zu fixieren und damit sei es nun der römischen oder der vorrömischen Periode Nordwestdeutschlands ein bisher noch rätselhaftes Monument zuzuweisen.

Die südliche, von Mainz ausgehende Operationslinie der Römer in dieser Frühzeit und die Schauplätze der dort geführten Kämpfe sind bisher weit weniger systematisch erforscht. Sie tritt auch in der antiken Literatur zurück, da die Hauptschläge im Norden fielen. Aber auch hier beginnt planmässige archäologische Arbeit einzusetzen, um die Lücken der Überlieferung zu ergänzen.

Dass in Höchst am Main eine militärische Anlage augusteischer Zeit anzunehmen sei, konnte schon seit einiger Zeit aus zahlreichen Fundstücken geschlossen werden, die nach und nach im Osten der Stadt zum Vorschein gekommen waren und vollkommen mit denen aus Haltern übereinstimmen. Am vollständigsten hatte Ritterling (Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1901/02, Nr. 2, S. 45 ff.) sie zusammengestellt und die Wichtigkeit des Fundortes im Rahmen der römischen Operationen von Mainz aus klar charakterisiert. Ritterling ist geneigt in Höchst einen Hauptstützpunkt dieser Operationen nach NO. zu sehen, der zu Mainz in einem ähnlichen Verhältnisse gestanden habe wie die bei Haltern gefundenen Anlagen zu Castra Vetera. Damals musste die Frage, ob ein 1896 von Wolff im Rathaushofe zu Höchst gefundener Spitzgraben ein Rest dieser frührömischen Befestigung sei, noch offen gelassen werden. Im Frühling 1904 konnte die Frage in bejahendem Sinne entschieden werden (Mitteilungen des Vereins f. nass. Altertumsk. 1904/05 Nr. 2, 44 ff.). In dem mehrfach geschnittenen Spitzgraben wurde eine durchaus einheitliche Kulturschicht augusteischer Zeit gefunden. Damit ist das erste römische Lager dieser Frühzeit auf dem östlichen Rheinufer Obergermaniens festgestellt. Die Feststellung der Wallkonstruktion ist bisher nicht gelungen; überhaupt sind leider die Aussichten, je

viel mehr als eben die Existenz dieser Befestigung festzustellen, bei der engen Bebauung des in Betracht kommenden Terrains sehr gering. 3 m vom Grabenrand wurde ein zweiter römischer Spitzgraben, anscheinend aber nicht dem ersten parallel laufend, gefunden. Eine mehrfache Erneuerung der Erdwerke wird hier so gut wie in Haltern erfolgt sein. Auch die neuen Fundstücke gleichen vollkommen den in Haltern gefundenen.

Der erste Schritt ist also auch hier getan, und es ist zu hoffen, dass bald weitere Feststellungen für die Frühzeit römisch-germanischer Beziehungen folgen werden.

Mit Aufgabe der Eroberungspolitik des Augustus ist der Römer in Westdeutschland im wesentlichen auf die Rheingrenze zurückgegangen und hat an ihrem Schutz gearbeitet. Auch diese Rheingrenze der Frühzeit ist uns noch längst nicht genügend bekannt. Von den Drususkastellen, denen in erster Linie der Schutz auch weiterhin anvertraut war, kennen wir zwar durch die Arbeiten des Bonner Provinzialmuseums jetzt eine ganze Reihe namentlich auf der Strecke von der holländischen Grenze bis Koblenz (vgl. besonders die Feststellungen der letzten Jahre in Urmitz und Remagen, Korrespondenzblatt des Ges.-Vereins der Geschichts- und Altertumsvereine 1904, S. 333f.), und unsere Kenntnis derselben wird hier auch in Einzelheiten ständig weiter gefördert werden. Weiter südlich aber ist der Grenzschutz der Frühzeit noch so gut wie gar nicht bekannt. Hier ist noch sehr viel zu tun.

Das bedeutendste Ereignis ist auf diesem Gebiet das lang erwartete Erscheinen des Berichtes über die Ausgrabung des Legionslagers in Neuss (Bonner Jahrb. 111/112), das freilich erst, nachdem dieser Bericht im wesentlichen fertiggestellt war, erfolgte, so dass er noch nicht im vollen Umfange ausgenutzt werden konnte.

In Neuss bot sich die seltene Gelegenheit, ein Legionslager aus der frühen Kaiserzeit in seinem Grundrisse vollständig zu erforschen, und auf eine vollständige planmässige Erforschung zielte von Anfang an die Ausgrabung hin, um deren erfolgreiche Durchführung sich die Rheinprovinz, welche die erforderlichen grossen Mittel zur Verfügung stellte, ein grosses Verdienst erworben hat. In der vorliegenden Veröffentlichung, die in der Folge kurz als „Novaesium“ zitiert wird, berichtet Nissen, dem seit 1896 die Oberleitung anvertraut war, über die Geschichte von Novaesium, Koenen, der von Anfang an die technische Leitung der Grabung hatte, über die Ausgrabung selbst, Lehner über die Kleinfunde, Strack anhangsweise über die Münzfunde aus den Selsschen Ziegeleien bei Neuss.

In Kürze sei hier auf die Geschichte von Neuss in ihren Hauptperioden verwiesen, wie sie sich jetzt nach Beendigung der Ausgrabung darstellt. Ob bei Novaesium das Sommerlager der vier niederrheinischen Legionen vom Jahre 14 zu suchen sei, wie Koenen vermutet, bleibt vorläufig noch unentschieden. Sichergestellt aber ist eine — gewiss auch schon militärische — Bedeutung des Ortes in frühester Zeit durch die reichen augusteischen Funde bei den Selsschen Ziegeleien, wohl die Spuren von canabae. Auch die Strasse, welche

das Legionslager von Ost nach West durchschneidet, ist schon älter, als dieses selbst, wahrscheinlich augusteisch (Novaesium S. 236). Als die Offensive gegen Germanien, die eine Konzentration grosser Heeresmassen erforderte, aufhörte und man auf einen möglichst wirksamen Grenzschutz ausging, wurden die beiden bis dahin in Cöln vereinigten Legionen auf zwei neue Legionslager, Bonn und Novaesium, verteilt. Die Gründung des Lagers von Novaesium setzt Nissen auf rund 25 nach Chr. Das Argument, das Novaesium S. 11 aus der Zahl der Grabsteine der XX. Legion für den frühen Ansatz gewonnen wird, scheint mir wenig Gewicht zu haben; die Gesamtzahl der in Betracht kommenden Steine ist zu gering (3 Steine in Neuss). Demgegenüber scheinen mir die Kleinfunde, vor allem die keramischen Funde die Annahme späterer Gründungszeit nahezulegen; wenigstens ist durch die keramischen Funde eine so frühe Anlage des Kastells bisher nicht zu stützen. Die Keramik von Neuss ist kurz gesagt claudisch, sie zeigt eine Fülle von Berührungspunkten mit der von Haltern wie mit der von Hofheim, die beide auch miteinander zahlreiche Berührungen haben, aber doch in sehr wesentlichen Punkten von einander abweichen. Haltern ist augusteisch bis zum Jahre 17 p. Chr., Hofheim fällt etwa in die Jahre 40—60 (vergl. unten S. 29). Wo nun Hofheim und Haltern auseinandergehen, da geht das Neusser Lager stets mit Hofheim gegen Haltern, nie umgekehrt. Danach neige ich dazu, die Gründung des Lagers später als Nissen zu setzen, wie auch Lehner (Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904 S. 41, Novaesium S. 250) zu einem späteren Ansatz neigt. Auch die Münzfunde widersprechen dem nicht. Vergl. Lehner, Novaesium S. 246 ff.

Von einer ersten Anlage des Legionslagers als Erdwerk ist bisher nichts gefunden, doch ist eine solche nicht unwahrscheinlich Bald ist das Lager dann in Stein ausgebaut. Dabei scheint nach Ausweis der Ziegelstempel besonders die XVI. Legion beteiligt, die frühestens nach Abzug der XX. Legion im Jahre 43 nach Neuss gekommen sein kann. In dieser Zeit lagen hier ausser der Legion nach der Anordnung der Lagerbauten anscheinend zwei Kohorten Hülfstruppen. Das Lager hat eine Ausdehnung von 571 : 432 m, kommt also an Flächenraum dem Schwesterlager in Bonn fast gleich, während es spätere Legionslager an Grösse beträchtlich übertrifft.

Die Notlage des batavischen Krieges spiegelt sich in den Resten von Neuss deutlich wieder. Eilig ist damals das Glacis geräumt. Ein Kornspeicher ist, zum Teil unter Benutzung alten Materiales, flüchtig angelegt, der schon im Jahre 70 bei der Zerstörung des Lagers wieder zugrunde ging. Die grosse Truppenansammlung während des Krieges machte ein teilweises Lagern ausserhalb der Mauern notwendig. Damit werden die zahlreichen Kochgruben etc., vor allem auch ein breiter Graben vor der West- und Südseite des Lagers zusammenhängen.

Im J. 70 wird das zerstörte Lager wieder aufgebaut. An Stelle der XVI. Legion tritt die VI. Jetzt aber dient das Lager nur noch der Legion und einer Ala als Standquartier. Da man trotz der verminderten Truppenzahl die alte Grösse des Lagers beibehält, bleibt Raum disponibel, der jetzt für

Bauten, die in erster Linie der Bequemlichkeit dienen, ausgenutzt wird. Wie der Luxus im Lager allmählich steigt, ist gerade in Neuss gut zu verfolgen.

Mit dem Abzug der VI. Legion am Anfang des II. Jahrhunderts wird das Legionslager als solches aufgegeben. Deutlich spiegelt sich das in der Abnahme der Kleinfunde, namentlich der Münzen wieder. Lehner und Nissen setzen danach die Aufgabe des Legionslagers zwischen die Jahre 104 und 110 (vgl. Novaesium S. 84f., S. 250f.). Die schwache Bewohnung des Platzes zeigt sich auch darin, dass schon um die Mitte des II. Jahrhunderts Gräber innerhalb des Lagerumfanges angelegt sind. Erst in der Zeit des Gallien nehmen die Münzfunde plötzlich wieder zu. In diese Zeit fällt die Anlage eines Alenlagers auf dem alten Kastellterritorium. Es ist also eine jener Festungen, welche jetzt die Rheingrenze wieder gegen die Germanen schützen müssen. Dieser Zeit gehören die Ziegelstempel des exercitus Germaniae inferioris an (Novaesium S. 296ff), welche beweisen, dass in dieser Spätzeit die Ziegelei des niedergermanischen Heeres zum zweiten Male zentralisiert ist.

Schon ums Jahr 270 ist das Kastell wieder aufgegeben. In der Folgezeit ist auch hier, wie an den meisten anderen Orten, die befestigte Stadt an die Stelle des Kastells getreten. Aus dieser nach Aufgabe des Kastells befestigten Zivilniederlassung ist die heutige Stadt Neuss hervorgegangen.

Abgesehen von diesen historischen Ergebnissen gewinnen die Ausgrabungen von Neuss eine grosse Bedeutung durch den Umstand, dass eben hier einmal ein frühes Legionslager in seinem vollständigen Grundriss bekannt wird und dass trotz mancher Umbauten, wie sie auch in der verhältnismässig kurzen Zeit des Bestehens vorgenommen sind, die ursprüngliche Raumdisposition sich noch fast vollständig gewinnen und bei der grossen Regelmässigkeit der Anlage auch noch grösstenteils erklären lässt. Der Gewinn, der daraus und aus Nissens eingehender Behandlung für unsere Kenntnis römischen Lagerbaues und weiter des gesamten Militärwesens zu ziehen ist, könnte hier noch nicht voll gewürdigt werden. Es soll daher in dem nächsten Bericht auf die hier berührten Fragen in einem eigenen Kapitel näher eingegangen werden, das die Fortschritte unserer Kenntnis des römischen Heerwesens, des Lager- und Kastellbaues zusammenfassen soll.

In Neuss lagen die Verhältnisse ganz besonders günstig, indem das Terrain des Legionslagers nach der Räumung in römischer Zeit nur zu einem kleinen Teile wieder überbaut wurde und dann die Ansiedlung ihren Platz wechselte, so dass auch mittelalterliche und neuzeitliche Überbauung die Reste des Lagers wenig berührt hat. An den meisten anderen Orten, an denen Legionen gestanden haben, liegen die Verhältnisse nicht so günstig. Entweder ist das Lager nach seiner Aufgabe zum Stadtterrain gezogen, oder die mittelalterliche Stadt hat es überbaut und seine Spuren so zerstört, dass wir froh sein müssen, wenn wir die Lage und die Disposition des Lagers in den allgemeinsten Zügen feststellen können. So in Cöln, in Mainz, in Strassburg. (Für Mainz vergl. jetzt Schumacher, Westd. Zeitschr. 1904. S. 280f.) Auch in Bonn ist der günstigste Zeitpunkt verpasst. Immerhin werden dort dank unermüdlicher Über-

wachung des Terrains durch das Bonner Provinzialmuseum alljährlich Feststellungen gemacht, namentlich bei Gelegenheit baulicher Veränderungen, so dass das Bild des Lagers sich langsam vervollständigt und ergänzt. Als schöner Einzelfund sei ein Mosaikboden auch hier erwähnt, der im nördlichen Teile des Bonner castrums in einem der Lagergebäude gefunden wurde (Hagen, Westd. Korrespondenzblatt XXII 1904 Nr. 55). Er gehört der Spätzeit an und zeigt, wie reich auch im Lager die Baulichkeiten allmählich ausgestaltet wurden. — Dass die Anfänge des römischen Bonn ebenfalls älter sind als die Gründung des Legionslagers, liess sich schon aus mancherlei Anzeichen und Funden entnehmen. Das letzte Jahr hat wiederum südlich vom Legionslager Wohn- und Abfallgruben augusteischer Zeit gebracht (an der Ecke der Brückenstrasse und Hundsgasse).

Noch sehr wenig wissen wir über das Lager von Vindonissa (Windisch bei Brugg), obgleich hier wenigstens die nachrömische Überbauung nur einzelne Teile betroffen hat. Das mit schönen Aufnahmen von Einzelfunden und einer Fundkarte ausgestattete Werk von O. Hauser (Vindonissa, das Standlager römischer Legionen, Zürich 1904), fördert die eigentlichen historischen und topographischen Fragen nicht. Hoffentlich werden die seit einigen Jahren begonnenen Ausgrabungen auf dem Boden von Vindonissa, die schon eine Fülle von guten Einzelfunden in die Sammlung von Brugg gebracht haben, ebenso eifrig und sorgfältig fortgesetzt. Dann kann hier viel gewonnen werden. Hier ist der schweizerischen Altertumsforschung eine grosse Aufgabe gestellt. Noch wichtiger und auch wohl noch aussichtsreicher aber ist die Aufgabe, welche der nordwestdeutschen Forschung in der Erforschung des berühmtesten Legionslagers auf deutschem Boden gestellt ist, der Castra Vetera, von denen bisher nicht viel mehr bekannt ist, als dass sie auf dem Fürstenberge bei Xanten zu suchen sind. Glücklicherweise, darf man wohl sagen. Denn so ist zu hoffen, dass die Aufdeckung dieses Platzes — eine Ehrenpflicht — ebenfalls von Anfang an planmässig und mit grossen Mitteln unternommen werden wird und dass ihr die ganzen ausgrabungstechnischen Fortschritte des letzten Jahrzehntes, die Neuss zum Teil noch fehlten, zugute kommen werden. Nachdem die Arbeiten der Reichslimeskommission uns die geschichtliche Entwickelung der Reichsgrenze von der Flavierzeit an gelehrt haben, ist es jetzt eine der dringendsten Aufgaben, die Entwickelung der Zeit von Caesar bis auf Vespasian in gleich methodischer Weise zu verfolgen. Dass man hier an vielen Orten rüstig und mit Erfolg an der Arbeit ist, haben hoffentlich die vorhergehenden Seiten gezeigt und sollen auch die folgenden zeigen.

Dass das rechtsrheinische Land mit der Aufgabe der Eroberungspolitik unter Tiberius nicht vollkommen aufgegeben wurde, gilt jetzt für ausgemacht. Über den Umfang der auf dem rechten Ufer festgehaltenen Ländereien, über die Art ihres Schutzes, über die Zeit, in der die einzelnen Gebiete gehalten wurden, können wir noch lange nicht abschliessend urteilen. Einen interessanten Beitrag dazu hat neuerdings Lehner gebracht gelegentlich der Behandlung der Ziegel mit dem Stempel der tegularia transrhenana (Lehner, Novae-

sium S. 291). Sie gehören in flavische Zeit, sind in einer Zentralziegelei des niedergermanischen Heeres (entsprechend der des obergermanischen in Nied bei Höchst) hergestellt, die jenseits des Rheins, d. h. auf dem rechten Ufer lag, und beweisen damit, dass in dieser Zeit dort ein Stück Land in römischem Besitz war.

Besonders mehren sich die Spuren dauernder frührömischer Besiedelung rechtsrheinischen Gebietes im Vorlande von Mainz, bis an den Taunus hin, das ja auch im III. Jahrhundert, nach Aufgabe des Limes und des rechtsrheinischen Gebietes im allgemeinen, noch gehalten wurde. Namentlich in Wiesbaden selbst mehren sich die Funde, die bis in augusteische Zeit reichen (vgl. Mitteil. d. Nassauer Altertumsvereins 1904/5 S. 4, S. 36, S. 43), wo über den Fund einer Anzahl Münzen augusteischer Zeit, gallische Kupfermünzen, Sigillaten mit Stempeln der arretinischen Töpfer Ateius und C. Sentius berichtet ist.

In dieser Gegend beginnt auch die militärische Tätigkeit besonders früh wieder. Von hervorragender und vielseitiger Wichtigkeit sind da die Ausgrabungen, welche das Wiesbadener Museum unter Ritterlings Leitung in Hofheim im Taunus veranstaltet hat und über die jetzt der ausführliche Bericht Ritterlings im XXXIV Band der Nassauer Annalen vorliegt. Schon G. Wolff hatte gelegentlich der Arbeiten der Reichslimeskommission feststellen können, dass in Hofheim ausser dem seit lange bekannten Steinkastell ein frührömisches Erdlager vorhanden sei, dass also dieser topographisch wichtige Punkt am Ausgange des Lorsbachertales schon lange vor Beginn der Grenzwehr im Taunus und in der Wetterau militärisch besetzt sei. Die Grabungen haben ein grosses Erdlager von ganz unregelmässiger Form ergeben, das von einem Spitzgraben umzogen war. Von der Wallkonstruktion hat sich bisher nichts nachweisen lassen, ebensowenig von den Toren. Dagegen fanden sich zwei Lagerstrassen im Innern. Auch Teile von Innenbauten, die ebenfalls nur aus Holz und Lehm aufgeführt waren, sind schon gefunden, von denen die einen Werkstätten enthalten zu haben scheinen. Weiter fand sich im Innern ein Stück eines zweiten Spitzgrabens, der in der NW.-Ecke des Lagers in einer Entfernung von etwa 20 m dem Lagergraben parallel zieht und von Ritterling als Graben einer vorläufigen, der späteren unmittelbar vorangehenden Befestigung wohl richtig bestimmt ist.

Besonders wichtig ist die exakte Zeitbestimmung des Erdlagers, die Ritterling aus den Kleinfunden gewonnen hat. Es ergibt sich daraus der bündige Beweis, dass die Besetzung erst nach der Zeit der grossen Kriege unter Augustus erfolgt sein kann. Die Funde tragen in ihrer Gesamtheit einen jüngeren Charakter als in Haltern. Damit ist auch die Identifizierung mit dem castellum in monte Tauno ausgeschlossen. Das Erdlager bei Hofheim ist erst nach der Zeit der Halterner Anlagen errichtet. Andererseits ergeben nun aber auch wieder die zahlreichen Übereinstimmungen zwischen Haltern und Hofheim, dass zwar ein gewisser Zeitraum zwischen der Räumung von Haltern und der Anlage von Hofheim verstrichen sein muss, dass aber der zeitliche Abstand kein allzugrosser sein kann. Durch Zusammenhalten des archäologischen Befundes mit der

geschichtlichen Überlieferung weist Ritterling nach, dass das Lager von Hofheim unter Caligula im Jahre 40 oder 41 n. Chr. angelegt und wohl schon um das Jahr 60 aufgegeben ist. Funde aus der Flavierzeit fehlen. Schon unter Domitian ist in nächster Nähe das Steinkastell gebaut.

Dies Resultat lässt sich nun gleich wieder rückschliessend für Haltern verwerten. Indem uns die Hofheimer Funde eine gleich klare Norm für die Zeit zwischen 40 und 60 geben, wie die Halterner Funde sie für die zweite Hälfte der augusteischen Zeit und den Beginn der Regierung des Tiberius ergeben haben, wird es über allen Zweifel erhoben, dass von einer Fortbesetzung von Haltern bis in claudische Zeit hinein nicht die Rede sein kann[1]).

Die Besetzung dieses rechtsrheinischen Punktes unter Caligula ist ein wichtiges für die Geschichte der rechtsrheinischen Okkupation aus den Monumenten neu gewonnenes Faktum. Abgesehen davon ergibt die feine Durcharbeitung der Fundstücke durch Ritterling eine Fülle von interessanten Einzelheiten für die Geschichte des provinzialrömischen Gewerbes, auf die unten noch zurückzukommen ist.

Noch kein klares Bild lässt der vorläufige Bericht von den Ausgrabungen römischer Reste in Lorch gewinnen (Vom Rhein, 1905, N. 1. 2). Unter den Resten römischer Gebäude, also älter als diese ist hier ein Spitzgraben mit Palisadenspuren dahinter aufgedeckt, möglicherweise also ein Erdkastell aus der Zeit der beginnenden Besitzergreifung des rechten Rheinufers.

In die Zeit der ersten Anlage des obergermanischen Limes führen die Ausgrabungen in Heddernheim, wo im letzten Jahre die Feststellung des eigenartig geformten Erdlagers — offenbar der provisorischen Anlage, von der aus das Domitianische Kastell erbaut wurde — fortgesetzt wurde (vgl. Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. S. 25).

Den gegenwärtigen Stand unseres Wissens über diese interessante Periode, in welche durch die Arbeiten und Funde der letzten Jahre viel Licht gekommen ist, fasst Fabricius in der S. 14 genannten Schrift S. 32 ff. zusammen. Bemerkenswert ist hier namentlich seine Behandlung der agri decumates S. 55, in denen Fabricius kaiserliche Domänen sieht, die man verpachtete, um auf diese Weise die Wiederbesiedelung des herrenlosen und verödeten Landes in die Wege zu leiten.

Zu den Germanenkriegen Domitians an Rhein und Donau gibt Ritterling Bemerkungen im Beiblatt der Österreichischen Jahreshefte 1904 S. 23 ff., ausgehend von der von Mommsen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1903 S. 817 besprochenen Inschrift aus Baalbek. Die in dieser Inschrift genannten Detachements von Legionen können nur zwischen 83 und 86 n. Chr. vereinigt gewesen sein. Es sind dieselben vexillationes, die sich auch auf den bekannten Ziegeln von Mirebeau vereinigt finden, welche damit gleichzeitig ihre Datierung finden. Für den Umfang der Vorbereitungen, welche Domitian für diesen Krieg machte, spricht, dass vexillationen aller 4 in Britannien stehenden Legionen herangezogen wurden.

1) Vgl. C. Koenen, Wochenschr. f. klass. Phil. 1904. S. 520.

Über die Unternehmungen der Reichslimeskommission im Jahre 1904 stellt uns Herr Fabricius nachstehenden Bericht zur Verfügung:

Von der Reichslimeskommission wurde im Laufe des Jahres 1904 nur eine grössere Ausgrabung vorgenommen. Auf der Schwäbischen Alb zwischen Geislingen und Ulm sind die Reste eines römischen Kastells bei Urspring unweit der Lohnequelle erhalten, die bereits in den Jahren 1886 und 1887 von dem Altertumsverein Ulm ziemlich eingehend untersucht worden waren. Das Kastell liegt an der Kreuzungsstelle wichtiger römischer Strassen, und seine Anlage, wie sie von den württembergischen Forschern aufgefasst war, zeigte verschiedene Abweichungen von den Einrichtungen anderer Kastelle. Ein genauere Untersuchung versprach also Aufklärungen in technischer Beziehung und neues Material zur Bestimmung des Verlaufes der römischen Okkupation hier in dem Grenzgebiet zwischen Obergermanien und Rätien.

An der Untersuchung beteiligten sich sukzessive die Herren Prof. Dr. Drück-Stuttgart (der gleich zu Beginn der Ausgrabungen erkrankte und dadurch an der weiteren Leitung verhindert war), Prof. Dr. Leonhard, Prof. Dr. Fabricius, Dr. Jacobs und Dr. Wilski, alle aus Freiburg. Es wurden im ganzen etwa 1200 Mark auf die Grabungen verwendet.

Das Kastell war 138 m lang und 132,5 m breit, und gehört danach zu den kleinsten Kohortenkastellen, d. h. es war Standquartier einer cohors quingenaria peditata. Die Umwallung bestand aus einem Erdwerk aus Rasenstücken (caespites), das ursprünglich aussen mit Holz verkleidet war und erst nachträglich durch eine Steinmauer verstärkt wurde. An der Rückseite dieser erkennt man noch die Schlitze, in denen die Pfosten der älteren Holzverkleidung des Walles stehen geblieben waren, und die Abdrücke der Bretter. Im Innern des Kastells fanden sich ein Mittelgebäude (principia) einfacher Form und zwei andere Gebäude, von denen eins die Wohnung des Präfekten gewesen zu sein scheint, die aus ursprünglichen Holzbauten unter Beibehaltung des Pfosten- und Balkengefüges in Steinfachwerk umgebaut waren. Vielfach hatten sich die Fachwerkmauern mit den zum Teil unter der Verputzschicht verborgenen Schlitzen der vermoderten Balken bis zu Meterhöhe erhalten. Ausserdem wurde ein Horreum untersucht und die eigentümliche Konstruktion dieses Gebäudetypus mit seinem freiliegenden Holzfussboden aufgeklärt. Die Einzelfunde gestatteten eine ziemlich genaue Zeitbestimmung des Kastells, das mit den Kastellen Köngen und Canstatt ungefähr gleichzeitig unter Domitian erbaut worden zu sein scheint. Seine Anlage hängt sichtlich mit der Herstellung der Heerstrasse zusammen, die das mittlere Neckargebiet mit dem Donauübergang bei Faimingen verbunden und ein Glied der wichtigen Verbindung der Legionslager am Rhein mit den Donauprovinzen gebildet hat. Die beteiligten Forscher nehmen an, dass diese Strasse hier in der domitianisch-traianischen Zeit den obergermanischen Limes darstellt. Urspring muss bis in die Mitte des zweiten Jahrhunderts besetzt geblieben sein. Die jüngsten Funde, zwei Münzen von 152 und 154 n. Chr., die im Kastell gefunden wurden, waren nach ihrem Erhaltungszustande zu schliessen, nur sehr kurze Zeit in Umlauf. Um dieselbe Zeit ist der äussere Limes zwischen Milten-

berg a. M. und Welzheim angelegt worden und wurden die Truppen aus den Neckarkastellen in die neu errichteten Kohorten- und Alenlager an dieser Linie verlegt. Mit der dabei durchgeführten Neuorganisation des Grenzschutzes hängt die Räumung des Kastells Urspring zusammen.

Obwohl im übrigen nur kleinere Nachuntersuchungen an einzelnen Limesabschnitten stattgefunden haben, hat sich die Zahl der bekannten Limeskastelle in Deutschland doch wieder um eines vermehrt. Hr. Prof. Dr. Leonhard-Freiburg entdeckte bei Westernbach nördlich von Öhringen an dem geradlinigen äussern Limes, in der Luftlinie nur 3 km vom Bürgkastell Öhringen und 150 m vom Pfahl entfernt, die dürftigen Reste eines Steinkastells von auffallender Grösse. Vorerst konnte allerdings nur der Verlauf der 115 m langen Nordwestseite, vermutlich einer Langseite der Umfassung, sowie der obere Teil der sich anschliessenden Schmalseiten in zweitägiger Grabung verfolgt werden. Dabei zeigte sich, dass die Mauerstärke auf der dem Limes zugewandten einen Schmalseite 1,70 m, gegen 1,35 m auf der Rückseite und über 2 m auf der am Abhange gelegenen Langseite, die also die linke Flanke war, betragen hat. Der Radius der Eckabrundungen misst 9,1 m. Die südliche Hälfte der Umfassung konnte noch nicht untersucht werden, doch schätzt der Entdecker nach dem Gelände die ursprüngliche Breite auf ca. 100 m. Einzelfunde wurden nicht gemacht. Für ein Kohortenkastell zu klein, gehört Kastell Westernbach mit ca 11500 qm Flächeninhalt zu den grösseren Numerus-Kastellen (Normaltypus 7000 qm), und es lässt sich vermuten, dass es zur Unterkunft einer der in Öhringen inschriftlich bezeugten Numeri gedient hat. Von diesen wird wohl die Cohors I Helvetiorum in Öhringen selbst gestanden haben, und die aus den vicani Aureliani gebildeten Exploratoren, der numerus Aurelianensis, werden ihr Kastell gleichfalls dort in der Nähe des vicus gehabt haben. Für diese beiden Truppen kommen zunächst die beiden Öhringer Kastelle selbst, das 2,4 ha grosse Bürg- und das 2,2 ha grosse Rendelkastell in Betracht. Aber durch Ziegelstempel aus Öhringen sind weiter zwei Brittonen-Numeri, *n. Brit. Cal.* und *num. B. M.* bezeugt. Es besteht die Absicht, Lage und Ausdehnung des Kastells Westernbach noch weiter festzustellen. [E. Fabricius.]

Von dem Limeswerk sind die Lieferungen 21 bis 24 erschienen, welche die Kastelle Walldürn (Conrady), Welzheim (Mettler und Schultz), Holzhausen (Pallat), Alteburg-Heftrich (Jacobi), Lützelbach (Kofler), Aalen (Steimle), Urspring (Fabricius), Theilenhofen (Eidam) enthalten. — An sonstiger Limesliteratur erwähnen wir die Bildertafeln der Saalburg von Woltze, Castellum limitis Saalaburgense mit dem Text von Schultze; Günther, Ein Spaziergang durch das Römerkastell Saalburg, Hannover 1904. Auch auf die betreffenden Abschnitte von Franciss, Bayern zur Römerzeit, sei verwiesen, obgleich gerade hier böse Fehler zahlreich begegnen.

An kleineren Ausgrabungen und Funden im Bereiche des Limes sei erwähnt, dass in Ems eine Ecke des Kastells samt einem Eckturm bei Abbruch eines Hauses zum Vorschein kam, welche die bisherige Annahme über die Lage des Kastells ändert. In Rottenburg wurden einige Grabfunde geborgen

(Westd. Ztschr. 1904 S. 335). In Weissenburg wurden die Ausgrabungen im Inneren des Kastells fortgesetzt, neben Baracken Gebäude freigelegt, die nach den Funden anscheinend Handwerksbetrieben gedient haben. Auch ein Getreidemagazin mit einem Raum, der nach den darin gefundenen Mahlsteinen als Mühle gedient hat, kam zum Vorschein (Augsburger Abendzeitung vom 25. 1. 05). Über die angebliche Auffindung eines Römerlagers bei Aislingen ist mir näheres noch nicht bekannt geworden.

An der Donaugrenze gelang es, die Lage von Boiodurum in der Nähe von Passau bei Innstadt zu ermitteln durch Feststellung von Grundmauern und Nachweis eines Turmes, wie ich einer Mitteilung Prof. Ohlenschlagers entnehmen kann. Eine Veröffentlichung der Funde steht noch aus. (Vgl. auch Seefried, Der Meilenzeiger von Boioduro-Saloatum (Passau-Engelhartszell. Verh. d. hist. Vereins für Niederbayern 1904. S. 1ff.). Dagegen ist das in Straubing vermutete Kastell noch immer nicht gefunden (Jahresbericht d. hist. Vereins für Straubing und Umg. 6. S. 3ff. Franciss a. a. O. S. 340). Von der Mauer der Castra Regina wurde bei Abbruch eines Hauses am St. Georgenplatz die N.-O.-Ecke, die schon von Graf von Walderdorff an dieser Stelle angesetzt war, tatsächlich aufgefunden (G. Steinmetz, Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. 1905 S. 1). Über Grabfunde auf dem Friedhofe an der Straubinger Landstr. vergl. Westd. Ztschr. 1904 S. 393.

In Augsburg wurde der bis dahin unbekannte römische Stadtgraben an der Westseite festgestellt (vergl. den Bericht von Ohlenschlager in „Der Sammler“, Beilage zur Augsburger Abendzeitung N. 151, vom 3. 6. 04). Das wissenschaftliche Material über das römische Augsburg wird das III. Heft von Ohlenschlagers „Römischen Überresten in Bayern“ bringen, dessen Herausgabe im Jahre 1905 gesichert erscheint.

Ein „Programm für Untersuchung und Beschreibung des römischen Strassennetzes in Bayern“ veröffentlicht die Akademische Kommission für Erforschung der Urgeschichte Bayerns in den „Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV. Heft 3 u. 4. Eine Spezialuntersuchung über die Strasse Aalen-Weissenburg gibt Ohlenschlager in „Der Sammler, Beilage zur Augsburger Abendzeitung“ vom 4. 8. 04, der dazu neigt, das Losodica der Peutinger-Karte bei Öttingen zu suchen.

Auch in unserem Nachbarlande Österreich schreitet die römische Forschung rüstig voran. Wir hoffen künftig auch hierüber als über das nächstliegende Vergleichsmaterial eingehender berichten zu können. Dem Berichte M. v. Grollers (im Sitzungsber. d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Akad. der Wiss. in Wien vom 8. Februar 1905) ist zu entnehmen, dass nunmehr mit der Erforschung des Limesabschnittes Wien-Enns begonnen ist. Das Legionslager Lauriacum wurde an der bisher angenommenen Stelle festgestellt und die Nordecke mit der anschliessenden Hälfte der Nordostfront untersucht. Doppelgraben, eine bis 2,30m starke Umfassungsmauer mit Eckturm und Zwischentürmen, ein dahinter aufgeschütteter Wall, die Circumvallationsstrasse mit einer sie begleitenden Kloake sind untersucht worden. Die Münzen reichen von Antoninus Pius bis

Arcadius, die Ziegelstempel gehören der leg. II italica an. Ferner wurden 5 km östlich von Lauriacum an der anderen Seite der Enns Versuchsgrabungen vorgenommen, welche die Existens eines zweiten annähernd ebenso grossen, aber nach den Bauformen (mächtige Mauer mit nach aussen vorspringenden gerundeten Türmen) weit späteren Lagers nachgewiesen (vgl. a. a. O. S. 19. — F. Pf. in der Unterhaltungsbeilage der Linzer Tagespost vom 19. Februar 1905, der hier das Elegio der Peutingertafel vermutet).

In Carnuntum sind die Ausgrabungen sowohl im Lager wie in der Civilstadt fortgesetzt. Im Lager wurde ein grosses Gebäude in der Mitte der Westhälfte der retentura freigelegt, das über den Fundamenten eines älteren kleineren Baues errichtet wurde. Ein Plan ist noch nicht veröffentlicht. Nach der Beschreibung könnte es dem in Neuss an dieser Stelle befindlichen, als valetudinarium gedeuteten Bau 105 Novaesium Taf. XIII. S. 53) entsprechen. Der eingehende Bericht über die Ausgrabungen in Carnuntum, wie er in dem Werke: „Der römische Limes in Österreich“ erscheint, ist mit dem V. 1904 erschienenen Hefte bis zu den Grabungen von 1902 gediehen. Der „Führer durch Carnuntum“ von W. Kubitschek und S. Frankfurter ist 1904 in 5. Auflage erschienen. Neben den Ausgrabungen ist darin auch das Museum von Carnuntum eingehend berücksichtigt. Das V. Heft des „Römischen Limes in Österreich“ bringt ausserdem einen Aufsatz von Groller über die Limesstrasse von Carnuntum nach Vindobona und über die Nebenstrasse von Aequinoctium gegen die Leitha.

Einen Beitrag zur Geschichte der Kriegszüge von den Donauländern aus bringt Premerstein (Österr. Jahreshefte 1904. S. 215 ff.), der aus der Ergänzung eines Elogium auf M. Vinicius einen römischen Vorstoss des Jahres 14 vor Chr. erschliesst, der über die Donau hinaus nach Mähren und Nordungarn hineingeführt wurde und im Zusammenhange mit den Operationen gegen Germanien unter Augustus gedacht werden muss, welche auf Erreichung der Elbgrenze abzielten. Aus späterer Zeit, wohl ums Jahr 174 n. Chr. stammt eine Votivhand aus Bronze, die von einem optio der Coh. I. Hispanorum dem Juppiter Dolichenus gewidmet und in Ostgalizien gefunden ist. Zingerle schliesst aus dem Funde, dass damals, als das römische Reich hier seine grösste Ausdehnung erreichte, vorübergehend auch diese Gegend römische Besatzungen hatte.

Am englischen Grenzwall des Antoninus Pius wurde von der Edinburger Society of Antiquaries ein neues Kastell bei Rough-Castle ausgegraben. Dabei fanden sich als eigenartiges Annäherungshindernis an der Angriffsseite 10 parallellaufende tiefe Gräben. Ein zweites Lager wurde in Barhill aufgedeckt. Unter dem ca. 360 m im Quadrat messenden Lager fanden sich hier noch Reste eines älteren kleineren Lagers, das seine Entdecker der Zeit des Agricola zuschreiben (vergl. Arch. Anz. 1905. S. 98).

Eine völlige Umwälzung altgewohnter Zustände brachte die Gefährdung der Reichsgrenze und die schliessliche endgültige Aufgabe des rechtsrheinischen Limes für die Städte des linken Rheinufers, die seit etwa 150 Jahren, durch

eine weit vorgeschobene Grenze geschützt, ein friedliches Dasein geführt hatten und jetzt auf einmal sich den germanischen Schaaren gegenüber zur Verteidigung rüsten und dann selbst die Grenzwacht am Rhein übernehmen mussten. Die offenen Orte mussten ummauert werden, und immer mehr Beispiele finden sich, die zeigen, wie man in fieberhafter Eile und auch hier vielfach mit Benutzung alten Materiales die Städte befestigt hat. Die charakteristischen Züge der Befestigungsweise kehren eigentlich bei jeder neu untersuchten Stadtbefestigung des linken Rheinufers von Andernach aufwärts wieder. Daneben werden wichtige Punkte, namentlich Strassenkreuzungspunkte, durch kleine Kastelle geschützt, deren Befestigung den Stadtbefestigungen sehr ähnlich, nur regelmässiger ist.

Auch das Jahr 1904 hat wieder einige Beiträge zur Kenntnis dieser spätrömischen Grenzwehr gebracht. So in Kreuznach, wo der Südwestturm des Mauerringes des Kastells festgestellt wurde. Die Südseite dieser Befestigung ist schon vor einer längeren Reihe von Jahren teilweise untersucht worden, wobei sich gerade ein charakteristisches Beispiel für die Verwendung alter Bauglieder und Inschriftsteine in den Fundamenten der Mauer ergab (vgl. Engelmann, Das röm. Kastell bei Kreuznach). Bei Erweiterungsbauten der Glasfabrik, welche heute den grössten Teil der alten Festung überdeckt, fanden sich in diesem Sommer innerhalb dieser Stelle Reste eines alten Säulenbaues, der zur Zeit des Mauerbaues anscheinend schon zerstört und in seinen Grundmauern überdeckt war (vgl. Westd. Ztschr. 1904 S. 375). Ein paar Einzelfunde, die auf seinem Niveau gemacht wurden, gehören dem ersten Jahrhundert an. Möglicherweise stammt eine Anzahl der früher in der Mauer gefundenen Steine von bezw. aus diesem öffentlichen Bau. Eine weitere Untersuchung dieser Südseite der Befestigung wäre daher sehr wünschenswert auch mit Rücksicht auf diesen Bau.

Bei Alzey, einst wie jetzt ein wichtiger Strassenkreuzungspunkt, ist die Feststellung eines spätrömischen Strassenkastells gelungen. Soldan und Schumacher konnten bereits den Umfang im Wesentlichen feststellen (vgl. Westd. Ztschr. 1904 S. 298f.). Die Stärke der Mauern, der runde vorspringende Eckturm sind ebenso charakteristisch für die Spätzeit wie die Einzelfunde. Dass der Ort aber nicht erst in dieser Zeit besiedelt wurde, sondern auch schon früher, wie seine Lage ja auch wahrscheinlich macht, beweisen Scherbenfunde, die bis ins erste nachchristliche Jahrhundert zurückzugehen scheinen.

Auch bei Eisenberg in der Pfalz wurden Reste eines spätrömischen Kastells gefunden und leider zerstört (vgl. Anthes, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904 (52) S. 259).

Nur auf Grund einer Zeitungsnotiz kann hier auf neue Funde in Kellmünz a./Iller hingewiesen werden, wo bereits vor zwei Jahren eine spätrömische Befestigung festgestellt wurde (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins 1903 S. 56). Es fanden sich jetzt die Fundamente des charakteristischen halbrund vorgebauten NO. Eckturmes, die auch wieder zum Teil aus alten Baugliedern (erwähnt werden das Schlussstück eines grossen Torbogens oder Giebels,

kanellierte Säulen) erbaut sind. (Staatsanz. f. Württemberg Nr. 254 vom 31. X. 04.)

Von der späten Stadtbefestigung Kölns wurde im vergangenen Jahre bei einem Neubau in der Komödienstrasse 71/73 ein weiterer Rundturm untersucht, der musivischen Schmuck aufwies, wie der bekannte noch aufrechtstehende Turm (vergl. Westd. Ztschr. 1904 S. 380).

Interessant ist, wie gleichartiges sich in Britannien unter gleichen Verhältnissen wiederholt. Der späte Mauerring des römischen London zeigt ganz gleiche Anlage. Auf einem Fundament, das aus alten Quadern und Skulpturstücken zusammengesetzt ist, erhebt sich die Mauer, die aus einem Gusskern mit Handquaderverkleidung besteht und durch Ziegelbänder verziert ist (so z. B. auch die späte Stadtmauer in Augst). Rundtürme verstärken auch hier die Mauer. (Vgl. E. Krüger, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904. S. 23.)

III.

Neues zur römischen Städte- und Ortskunde.

Von

H. Dragendorff.

Im Vordergrunde des Interesses steht seit einer Reihe von Jahren die fortschreitende Feststellung des Stadtplanes des römischen Trier (vgl. Hettner, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. XXI, 1902, S. 99 ff., Dragendorff, Korrespondenzbl. d. Ges. Vereins 1903, S. 206 ff.). Nachdem jetzt die Kanalisierung der Stadt beendet ist, veröffentlicht Graeven in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ VI. Nr. 16 S. 125 ff. einen vorläufigen kurzen Bericht über die Ergebnisse der bei dieser Gelegenheit gesammelten Beobachtungen. Der Bericht schliesst sich im Wesentlichen an die schon veröffentlichten früheren Berichte an, bietet aber zum ersten Male den ganzen römischen Stadtplan und zwei Abbildungen von Schnitten durch die Schichten des römischen Strassenkörpers. Die vollkommene Regelmässigkeit des Strassennetzes tritt klar zutage und in dieses fügen sich die teils noch aufrecht stehenden, teils früher schon festgestellten römischen Bauwerke gut hinein. Einzig die Porta nigra steht nicht in der Axe dieses geradlinigen Strassensystems, sondern spitzwinklig zu demselben, und auch nicht auf dem Strassenzuge, der als Hauptader die Stadt durch das Südtor betritt, sondern gegen Osten verschoben. Die Römerstrasse, die durch die Porta nigra führt, trifft erst ein gutes Stück innerhalb des spätrömischen Mauerringes auf die gerade Hauptstrasse des alten Strassensystems. Es war dies schon früher so gedeutet, dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter südlich gelegen habe, etwa an der Stelle, wo die „Portanigrastrasse“

das regelmässige Strassennetz trifft (Dragendorff a. a. O. S. 207). Graeven sucht das jetzt noch weiter zu erhärten durch den Hinweis auf ein Fundament und Quaderreste mit Skulpturen, die wahrscheinlich von einem Grabdenkmal herrühren und beträchtlich innerhalb der Porta nigra liegen. Die Grenze der ältesten Stadtanlage hat sich auf den anderen drei Seiten, da Reste einer Befestigung, die älter wäre, als der spätrömische Mauerring, auch im weiteren Verfolg der Arbeiten nicht gefunden sind, bisher nicht bestimmen lassen. Dass sie auch im Süden ursprünglich nicht bis zu der späteren Mauer reichte, zeigen die von Lehner veröffentlichten Töpfereifunde, die ursprünglich ausserhalb der Mauer lagen, und mehr noch die neuerdings gefundenen Grabsteine früher Zeit, die ebenfalls innerhalb der späten Stadtbefestigung gefunden sind. Wichtig ist hier vor allem der Grabstein, den Domaszewski (Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 163) bekannt macht und in die Zeit des Augustus setzt. Da er wohl nicht weit verschleppt ist, beweist sein Fundort (Heiligkreuzstrasse-Ecke Saarstrasse), dass die Stadtgrenze ursprünglich weiter nördlich lag als später. Für diese Fragen wird die Durcharbeitung des gesamten Beobachtungsmateriales und auch die der massenhaften Kleinfunde wohl noch manchen Fingerzeig bringen. Auch werden hier noch einige ergänzende Grabungen nötig sein. (Vergl. auch Westd. Ztschr. 1904. S. 377.)

Die endgiltige Publikation, die demnächst begonnen werden soll, wird erst den ganzen Wert dieser Beobachtungen ins rechte Licht setzen, von denen die Feststellung, dass Trier gleich anderen augusteischen Neugründungen nach einheitlichem Plane angelegt wurde, nur ein Teil ist. Abgesehen von zahlreichen wertvollen Einzelfunden wird auch die Gesamtheit der Trierer Kleinfunde sehr interessante Aufschlüsse geben, einen Einblick in das gesamte Inventar einer römischen Grossstadt im Verlaufe von 5 Jahrhunderten.

Dass in Trier bisher alles Vorrömische fehlt, ist auch schon früher beobachtet. Auch Ademeit (Siedlungsgeschichte S. 37, S. 47) glaubt nicht an eine vorrömische Ansiedlung an dieser Stelle, wie überhaupt über die Art der Besiedelung des Treverergebietes in vorrömischer Zeit nichts sicheres zu sagen sei. Ob neben den Einzelsiedelungen bei den Treverern damals schon grössere Ansiedelungen bestanden, bleibt noch zu untersuchen. Für uns ist Trier eine Neuschöpfung des Augustus, deren Plan seine vollkommenen Analogien in den gleichartigen Stadtplänen anderer augusteischer Neugründungen, Turin, Aosta, Autun, hat. Wieweit bei Entwurf dieser Stadtpläne neben dem römischen Lagerschema, das zweifellos mitspielt, auch die regelmässigen hellenistischen Stadtpläne ihren Einfluss ausgeübt haben, bedarf noch näherer Untersuchung. Interessant ist jedenfalls der Vergleich des augusteischen Trier mit dem von Alexander d. Gr. angelegten Priene, dessen Plan wir gerade jetzt durch die Veröffentlichung des Berliner Museums erhalten haben. (Th. Wiegand und H. Schrader, Priene. Berlin 1904.) Bei der Behandlung dieses Stadtplanes (S. 45 ff.) hätten jedenfalls auch die römischen Neugründungen beachtet werden sollen. Auch die dort angezogene Beschreibung von Nikaea in Bithynien (Strabo XII. 4. 7) ist für Trier interessant.

Von entscheidender Bedeutung für die Entwickelung Triers in der Spätzeit ist die Verlegung der praefectura Galliarum, die etwa ein Jahrhundert lang ihren Sitz in Trier gehabt, nach Arelate. Diese Verlegung sucht J. Zeller (Westd. Ztschr. 1904 S. 91 ff.), genauer als bisher, ums Jahr 400 festzulegen, (vor 402, vergl. dens. Westd. Ztschr. 1905 S. 5).

Im Amphitheater von Trier sind im vergangenen Jahre einige Feststellungen gemacht. In einem Artikel der Trierer Landeszeitung (Nr. 263 vom 14. 11. 1904) wird auf die kleine Nische in der Mauer des nördlichen Einganges zur Arena aufmerksam gemacht, in der nach Analogie anderer Amphitheater vermutlich ein Götterbild gestanden hat. Bei der Frage, welche Gottheit dort verehrt sei, wird auf die vom Amphitheater stammende Inschrift CIL. XIII. 1, 2, 3661 verwiesen, in der Domaszewski, eben des Fundortes wegen, vermutungsweise den Namen der Nemesis als der im Amphitheater verehrten Göttin ergänzt. Eine andere im Amphitheater gefundene Inschrift (CIL. a. a. O. 3641) bezeugt auch einen Kult des genius arenariorum. Eine auf das Amphitheater bezügliche interessante Erwerbung des Provinzialmuseums ist eine Bleimarke mit der Aufschrift TRE (Treviris) innerhalb eines Kranzes; auf der anderen Seite ist ein schlangenwürgender Herkulesknabe, die Zahl V und die Inschrift IVV (juvenum) zu erkennen, also eine Eintrittsmarke des Amphitheaters, die an den schon lange im Provinzialmuseum befindlichen Block aus dem Amphitheater erinnert, der nach seiner Inschrift gerade die Sitzplätze der juvenes bezeichnete. Besonders interessant ist aber der gelungene Nachweis, dass in das Trierer Amphitheater eine ganz ähnliche „Versenkung“ eingebaut war, wie wir sie kürzlich in Metz kennen gelernt haben. (Vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. Bd. XIV.)

Über die Heizung in den Thermen von Trier schreibt, gegen die bekannten Ausführungen von Krell, R. Brauweiler (Westd. Ztschr. 1904, 11 ff.).

Sehr zahlreich sind die Grabfunde aus Trier, die in diesem Jahre ins Provinzialmuseum gelangt sind. Besonders zeichnen sich darunter Gräber der Frühzeit, des 1. Jahrh. n. Chr., aus dem südlichen Gräberfelde aus. (Westd. Ztschr. 1904 S. 378 f.) Am linken Moselufer wurden 5 in einer Reihe stehende unberührte Sandsteinsarkophage gefunden mit Gefässen, die auf das III. Jahrh. weisen. In dem einen lag eine Münze des Alex. Severus, geprägt zwischen 225—29. (Graeven, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 67 ff.).

Auch in Metz wird die günstige Gelegenheit, welche die Stadterweiterung augenblicklich bietet, von dem rührigen Verein für lothring. Geschichte eifrig ausgenutzt. Der XV. Band des Jahrbuchs der Gesellschaft f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde bringt wieder Beiträge zur Topographie des römischen Metz und seiner nächsten Umgebung. S. 482 berichtet E. Schramm unter Beigabe eines Planes (Taf. 34 u. 35) über den Keller des Bischofspalastes, der der Rest eines grossen römischen Gebäudes ist. Der späten Datierung nach dem charakteristischen Mauerwerk mit Ziegeldurchschuss dürfte doch wohl der Vorzug vor der frühen (nach dem bei den Abmessungen verwandten älteren römischen Fuss von 296 mm) zu geben sein. Ein Pfahlrost, der augenscheinlich

einer Seillebrücke der Römerstrasse Metz-Magny-Poully u. s. w. angehört, wurde bei Magny gefunden (ebend. S. 483, Taf. 36).

Besonders reiche Funde wurden im Süden von Metz, namentlich im Gebiet der Gemeinde Sablon bei Gelegenheit der Stadterweiterung gemacht, über welche Keune a. a. O. S. 324 ff. berichtet. (Vgl. auch Keune, XXIV. Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde in Metz S. 45 ff. Korrespondenzbl. d. Westd. Ztschr. 1905, S. 33 ff., S. 65 ff. Der eben während unseres Druckes erschienene XVI. Band des Jahrbuches d. Ges. für lothr. Gesch. bringt weitere Ergänzungen zu diesen Funden.) Die Funde geben wichtige Beiträge zur Topographie des südlichen Stadtteiles von Metz, seiner Gräberfelder und seines Vorgeländes. Deutlich prägt sich in den Funden die reiche Kultur aus, welche hier schon verhältnismässig früh geblüht hat, um dann schon zurückzugehen zu einer Zeit, wo Trier erst seine höchste Blüte erreichte. Das gewaltige und prächtige Amphitheater, das im Jahre 1902 erforscht werden konnte (vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. Bd. XIV), ist schon geschleift worden, als der spätrömische Mauerring der Stadt erbaut wurde, und blieb ausserhalb desselben, während in der Stadt ein neues, aber den veränderten Verhältnissen angepasstes weit kleineres Amphitheater erbaut wurde. Auf dem Territorium des geschleiften Amphitheaters hat man die ältesten christlichen Funde gemacht. Südlich vom Amphitheater fanden sich 2 Steinsärge, welche interessante Bleisarkophage mit reichen Beigaben umschlossen (a. a. O. XV, 340 ff. Taf. XXVI—XXIX). In den Mauergürtel der römischen Stadt war die jetzige Citadelle einbezogen. Die Substruktionen der Stadtmauer bestehen auch hier aus alten Baugliedern, die zum Teil von den benachbarten Gräberfeldern geliefert wurden. Ein Tempel unbekannter Bestimmung ist im Süden der Stadt durch Inschriftfunde gesichert. Weiter südlich, bei der Lunette d'Arçon findet sich ein grosses Gräberfeld spätester, zum Teil sicher nachrömischer Zeit, fast ohne Beigaben, aber doch ergiebig, weil auch hier zum Teil altes Architekturmaterial zum Umstellen der Gräber verwendet ist. Hingewiesen sei auch auf die hier liegenden Reste einer uralten christlichen Kirche, deren Anfänge bis in spätrömische Zeit zurückreichen können (a. a. O. XVI, S. 369 ff.). Eine Reihe von altchristlichen Grabsteinen sind a. a. O. XVI, S. 346 beschrieben. Zahlreiche römische Inschriftsteine, meist Grabsteine kamen auch beim Niederlegen der Lunette zum Vorschein.

Unter den Brandgräbern sei hier namentlich die Verbrennungsstätte erwähnt, welche weiter westlich, über die Strasse nach Montigny hinaus auf dem Pionierübungsplatze gefunden wurde. Nach den Funden ist sie schon im ersten nachchristlichen Jahrhundert benutzt worden (a. a. O. XV. S. 349 f., XVI. S. 361 ff.).

Endlich liegt 700 m. südlich von der Lunette d'Arçon schon innerhalb des Dorfes Sablon ein weiteres spätes Skelett-Gräberfeld, nach den Münzen hauptsächlich im IV. Jahrhundert benutzt. Doch sind hier augenscheinlich auch schon in frührömischer Zeit Beisetzungen erfolgt, wie einige frühe Grabsteine, darunter der interessante eines Sevir Augustalis Apollinaris, beweisen. (Vergl. auch a. a. O. XVI. S. 370 ff.)

Noch weiter südwestlich sind vor etwa 25 Jahren Beobachtungen gemacht, die auf ein Nymphaeum hinweisen, ein Brunnenheiligtum, in dem neben Mercurius die Icovellauna verehrt wurde. Auch Weihungen an Rosmerta, Apollon und Mogontia finden sich, und namentlich die letztere Verbindung ist interessant, da sie an den Beinamen des Apollo Mogounus, die Stadt Mogontiacum, als deren Teil wieder der vicus Apollinensis erscheint, u. a. erinnert (vgl. a. a. O. XV. S. 368; XVI. S. 382).

Damit ist das unmittelbar zur alten Stadt Metz gehörige Gebiet anscheinend schon überschritten. Der Friedhof, dessen Grabsteine sich bei dem Hofe la Horgne-au-Sablon fanden, gehört nach Keunes Ansicht zu einer gesonderten gallisch-römischen Ansiedlung. Hier wurden gelegentlich von Ausschachtungen die reichsten Funde gemacht; zusammengehäuft lag eine Fülle von Steindenkmälern, darunter allein etwa 100 Grabinschriften, die in die Zeit vom I. bis III. Jahrhundert gehören und ebenso wie die Formen der Grabsteine ein interessantes Material zur Erkenntnis der Mischung römischer und gallischer Kultur, des allmählichen Vorrückens römischer Kultur und ihres endlichen Überwiegens liefern. Aus 7 Reliefs der Epona und 2 Steinen mit Darstellungen einheimischer Göttinnen der Fruchtbarkeit darf man schliessen, dass auch ein ländliches Heiligtum sich in der Nähe befand. (Vgl. a. a. O. XV. S. 371 ff., XVI. S. 382 ff.)

Auf die Fülle interessanter Einzelheiten, welche diese glücklichen Funde bringen, kann hier natürlich nicht eingegangen werden. Es sei dafür auf Keunes ausführliche Behandlung verwiesen.

Die römische Wasserleitung von Gorze nach Metz, deren Aquädukt noch heute als eine der imposantesten Ruinen römischer Zeit auf deutschem Boden teilweise aufrecht steht, findet im XVI. Bande d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. S. 293 ff. eine eingehende technische Behandlung durch A. Doell.

Einen Beitrag zur Topographie des römischen Köln gibt Lehner (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904 116 f.). Auf den bekannten Terrakotten der Kölner Töpferei (zuletzt Bonn. Jahrb. 110, S. 188 ff.) ist statt ad cantunas novas — ad gantunas novas zu lesen. Gantunae sind durch eine Kölner Inschrift (Korresp.-Bl. d. Westd. Ztschr. 1904, S. 73) als dort verehrte Göttinnen bekannt geworden. Ihr Name hängt zweifellos mit ganta, Gans (Plin. nat. hist. 10. 22.) zusammen. Gantunae = Gänsemarkt oder Gänseteich dürfte demnach der Name einer Örtlichkeit in Köln gewesen sein, der dann auf eine neue Örtlichkeit, die gantunae novae übertragen wurde. Die Gantunae der Inschrift sind seine Schutzgöttinnen.

Über den Namen der Stadt Worms handelt K. Christ in der Zeitschrift „Vom Rhein“ 1904 in mehreren Artikeln (S. 42, S. 54, S. 75). Der Annahme Cramers (Rheinische Ortsnamen aus röm. Zeit), dass der Name ligurisch sei, pflichtet Becker bei (Vom Rhein, 1904, p. 30 f.), während Christ den Namen aus dem Keltischen erklärt.

Sehr ergiebig waren im Jahre 1904 die Grabungen in dem Gebiete der Römerstadt Heddernheim, wo vor allem nahe der nach der Saalburg führen-

den Strasse ausgedehnte römische Töpfereien aus dem II. Jahrhundert gefunden wurden, die hier also wie oft unmittelbar vor der Stadt lagen. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, versprechen aber ausser für die Topographie von Heddernheim auch für die Geschichte der provinzialen Keramik wichtige Ergebnisse. Vgl. den kurzen Bericht im 28. Jahresbericht des Vereins f. d. histor. Museum, Frankfurt 1905. Wolff, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1905, S. 25 ff.

In Günzburg sind nahe der Pfarrkirche Reste einer römischen Badeanlage gefunden und ein Gräberfeld aufgedeckt (Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins 1905, 72).

Das Bild der Zivilniederlassung bei der Saalburg wurde namentlich durch Feststellung eines Heiligtumes des Silvanus und der Diana bereichert (Zentralblatt d. Bauverwaltung 1905, S. 259, vergl. auch Westd. Ztschr. 1904 S. 342).

Die wichtigste und grösste Untersuchung auf dem Gebiete der Villenforschung ist die vom Provinzialmuseum in Trier unternommene Ausgrabung der Villa bei Wittlich. Obgleich dieselbe noch nicht zu Ende geführt ist, soll doch schon hier darauf hingewiesen werden; wir verzichten aber aus diesem Grunde auf die Wiedergabe des noch unvollständigen Planes. Unsere Kenntnis der italischen Luxusvillen der Kaiserzeit ist leider noch eine sehr geringe, da keine der zahlreichen Ruinen vollständig erforscht ist. Die Beschreibungen solcher Villen durch antike Schriftsteller hat zuletzt Rostowzew besprochen und zur Erläuterung Villendarstellungen auf pompeianischen Wandbildern verwandt (Jahrb. d. Archäol. Instituts 1904 [XIX.] 103 ff.). Wie eine Illustration dazu nimmt sich die Villa in Wittlich aus — ein Bau, der offenbar weniger durch die innere Ausschmückung im Einzelnen (es fehlen beispielsweise Mosaikböden) als durch seine architektonische Anlage wirken sollte. Mit grossem Geschick ist schon der Platz gewählt an dem steilen Abhange, der sich dem Laufe der Lieser folgend in sanftem Bogen von Nord nach Süd hinzieht; hinter der Villa steigt der bewaldete Berg hoch auf und bildet den Hintergrund für den Bau, von dem man einen entzückenden Blick über das Liesertal und die umgrenzenden Höhen geniesst. Die Substruktionen der Villa, aus grossen Sandsteinquadern gefügt, lagen stets mehrere Meter hoch zu Tage und es ist fast unverständlich, dass sie nicht längst untersucht wurden. Wie die Villen der römischen Grossen bestand auch diese aus mehreren getrennten Gebäuden (diaetae), welche durch einen langgestreckten porticus, der sich ganz der Krümmung des Ufers anschloss, zu einem einheitlichen architektonischen Bilde zusammengefasst wurde. Die erhaltene Mauer ist ein Teil der Rückwand des porticus. Den Strebepfeilern entsprach jedenfalls eine vordere Reihe von Stützen, die jetzt, ebenso wie die nördliche und südliche Fortsetzung der Mauer, von der Lieser, welche seit dem Altertume ihr Bett näher an den Abhang herangeschoben hat, weggerissen ist. Diese Halle verkleidete so gleichsam den Sockel des Gebäudes, in dessen Mitte ein riesiger überwölbter Keller von 11,5 : 13,5 m lag, in den von dem porticus aus eine Türe führte. Über diesem Gang erhob sich sicher noch ein zweites Hallengeschoss. Hinter der

Halle steht über dem grossen Keller und ihn rechts und links überragend der Hauptbau, bestehend aus einem dem Keller an Grösse entsprechenden Saale, und vier dahinter liegenden kleinen Gemächern. An jeder Seite setzt noch ein kleines Gemach und eine Exedra an, die sich wohl nach dem Obergeschoss des porticus öffnete. Nördlich davon liegt, durch einen Hof vom Mittelbau getrennt, ein ausgedehntes Bad, links ebenso durch einen Hofraum getrennt ein dritter Gebäudekomplex, der ebenfalls teilweise unterkellert ist, dessen Bestimmung im Einzelnen aber noch weiterer Untersuchung bedarf. Die Axen der drei Gebäude konvergieren gegen Osten entsprechend der Krümmung der Halle, an der sie lagen. Besondere Aufmerksamkeit verdienen noch die sorgfältigen, man möchte sagen monumentalen Entwässerungsanlagen, die zugleich auch für die Gestaltung der Gebäude manches ergeben. Den Einzelfunden nach dürfte die Errichtung der Villa in die II. Hälfte des II. Jahrhunderts fallen.

Mit ihrer etwa 130 m lang gestreckten Halle, die von den Dächern der dahinterliegenden Gebäude überragt wurde, bot die Villa bei Wittlich zweifellos einen sehr stattlichen Anblick dar und konnte sie sich auch mit der Pracht der italischen Luxusvillen, wie sie uns Cicero, Plinius u. a. schildern und die pompeianischen Malereien vor Augen führen, nicht vergleichen, so ist ihr Typus, für unsere Gegend neu, doch eine unmittelbare Übertragung des italischen Luxusvillentypus.

Einer späten Villa werden wohl auch die römischen Reste angehören, welche bei Franzenheim (bei Station Pluwig der Ruwerbahn) im Regierungsbezirk Trier gefunden wurden und Reste einer Badeanlage erkennen liessen (Westd. Korrespondenzblatt 1904, S. 207 [Krüger]). Ebenso die Reste bei der Abteikirche in Tholey (W. Schmitz, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 102 ff.). Vom Bonner Provinzialmuseum wurden Villenreste an der Strasse nach Kripp südlich von Remagen und in Bonn selbst an der Koblenzerstrasse aufgenommen. Ausgedehnt und verhältnismässig sehr gut erhalten scheint die Villa zu sein, welche bei Köstlach (Kreis Altkirch im Elsass) gefunden wurde. Auch dort fanden sich Badezimmer, an die sich nach den Berichten der Tagesblätter ein Lichthof und Portiken anschlossen. (Vgl. Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 69.) Über Villenfunde in Belgien vergl. Arch. Anz. 1905, S. 96.

Eine Anzahl schlichterer Gutshöfe und Bauerngehöfte wurden namentlich im Arbeitsgebiete des Wiesbadener Museums gefunden, so bei Kiedrich (Mitt. d. Nass. Ver. f. Altert. 1904/5, S. 14 ff.), wo die Kleinfunde auf die II. Hälfte des II. und die I. Hälfte des III. Jahrhunderts hinweisen; bei Flörsheim (ebendort S. 67); bei Niederlahnstein und Braubach (ebendort S. 76). Ein römisches Gebäude bei Weilheim in Hohenzollern wird D. Litt.-Ztg. 1904, 2941 erwähnt, Reste eines römischen Holzhauses bei Kaufbäuren im Korrespondenzblatt d. Gesamtvereins 1905, S. 72.

Neben der Erforschung einzelner Siedelungen, Orte, Villen u. s. w. geht die Forschung heute mehr und mehr darauf aus, die ganzen Besiedelungsverhältnisse grösserer Gebiete festzustellen. Bei der fortschreitenden Kultur,

die zwar immer mehr Spuren alter Besiedelung ans Licht bringt, namentlich seit der Dampfpflug die Felder tief aufwühlt, die Zusammenlegung der Fluren, das Anlegen neuer Wege, Verschleifen von Hohlwegen u. s. w., das Gelände mannichfaltigen, tiefgreifenden Umgestaltungen unterzieht, diese Spuren aber zugleich auch zerstört, ist es höchste Zeit, aufzunehmen, was noch aufzunehmen ist. Hier hat die lokale Forschung ein grosses Gebiet, auf das sie nicht nachdrücklich genug hingewiesen werden kann. Denn solche Arbeit kann nur bei intimer Kenntnis der Gegend, bei immer wiederholten Streifzügen, bei mannichfaltigen Beziehungen zu den Bewohnern geleistet werden. Die Ergebnisse sind sehr interessante und weitgehende. Besiedelungsdichtigkeit und damit Art und Intensität der Bodenwirtschaft, Bevölkerungswechsel, Kulturwechsel, Kontinuität der Besiedelung, Wege und Strassen — alle diese historisch wichtigen Fragen beruhen auf solchen topographischen Beobachtungen, die sich natürlich nicht auf das Römische beschränken dürfen, sondern von den ältesten Spuren an alles in gleicher Weise mindestens bis zur Karolingerzeit berücksichtigen müssen.

Über die römische Besiedelung des Kreises Düren teilte Dr. Schoop seine Beobachtungen auf der 50jährigen Hauptversammlung des historischen Vereins für den Niederrhein mit (vgl. auch Korrespondenzblatt des Ges. Vereins 1905, S. 70), aus denen die grosse Dichtigkeit der Besiedelung in römischer Zeit, ihr Charakter als Einzelsiedelung klar hervorgeht. Darin stimmen seine Resultate durchaus mit anderwärts gemachten Beobachtungen überein. Andererseits steht seine Feststellung, dass die fränkische Besiedelung nur eine verhältnismässig geringe war, viel ursprünglich bebautes Land veröden liess, meist nicht an die römischen Siedelungen anknüpft, im Gegensatz zu sonstigen Beobachtungen, die oft gerade das direkte Anknüpfen des fränkischen an römisches erweisen.

Vor allem sei aber auf den Aufsatz Schumachers in der Westd. Ztschr. 1904 aufmerksam gemacht, der die Ergebnisse der jahrelangen Forschungen des Verfassers über die römischen Strassen in Rheinhessen bringt.

Hier kann natürlich nicht auf die Fülle einzelner kleiner Feststellungen hingewiesen werden, wie sie im Laufe des Jahres allerorten, wo aufmerksame Altertumsforscher arbeiten, gemacht sind. Das Bild würde trotz aller Sorgfalt ein einseitiges werden, da die Nachrichten darüber zu ungleich veröffentlicht bezw. mitgeteilt werden. Für ein besonders reiches Gebiet, das seit langem archäologisch gut überwacht ist, die südliche Wetterau, hat die römisch-germanische Kommission sich jetzt mit den beteiligten Museen und Vereinen in Beziehung gesetzt, um die archäologische Überwachung fortzuführen und durch kleine Untersuchungen zu ergänzen. Wir beabsichtigen im kommenden Jahre über diese Arbeit zu berichten und dabei zugleich auf einzelne allgemeine Gesichtspunkte, die sich daraus ergeben und Nachprüfung in anderen Gebieten erwünscht scheinen lassen, hinzuweisen.

Kurz mag hier noch auf ein paar Grabfunde hingewiesen werden, die aus bestimmten Gründen ein Interesse beanspruchen können. So wurde bei Wittlich (vergl. oben) ein Grab des I. Jahrhunderts mit prächtigen wohlerhaltenen bunten Glasgefässen gefunden und vom Trierer Provinzialmuseum erworben.

Ein Brandgrab bei Adenau a. d. Ahr (jetzt im Bonner Provinzialmuseum, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904, S. 169), enthielt in einer Steinkiste eine Holzkiste. Während die sonstigen Beigaben, Glasurnen, Sigillatateller mit Barbotineverzierung, eine Traglaterne gleich solchen aus Pompei und Herculanum übereinstimmend mit einem Grosserz des Domitian und einem Mittelerz des Nerva das Grab in die Zeit um 100 p. Chr. datieren, fand sich in demselben Grab ein Denar des L. Thorius Balbus vom Jahre 94 vor Chr., eine Münze, die in augusteischer Zeit gerade im Rheinland mehrfach kursierte (vgl. Westfäl. Mitt. III. S. 55, 2. Novaesium S. 253), die aber zeigt, wie vorsichtig man mit der Datierung eines Grabfundes nach einer einzelnen Münze sein muss.

Im Landkreise Hanau wurde unweit des Kinzigheimer Hofes eine kleine Gruppe von Gräbern des II. Jahrhunderts gefunden, die anscheinend zu einem in nächster Nähe 1904 festgestellten römischen Gutshofe gehört. Die genauen Beobachtungen ergeben in dieser Gegend fast zu jedem Landsitz auch ein zugehöriges kleines Gräberfeld. Der Charakter der Einzelsiedelung tritt auch darin scharf hervor.

Umfassender, weil zu einer grösseren Niederlassung gehörig, ist der Friedhof, welchen der Friedberger Altertumsverein bei Heldenbergen i. Wetterau ausgebeutet hat (Hess. Quartalblätter III. Nr. 15, S. 506).

Über einen römischen Grabfund bei Worms, der auch für die Strasse Worms-Alzey von Bedeutung ist, ist in „Vom Rhein“ 1904, S. 91 f. berichtet.

Ein Mainzer Skelettgrab (Hess. Quartalblätter III. 1904, S. 515) ist namentlich dadurch interessant, dass als Deckel des Sarkophages ein älterer Grabstein, der des Sklaven eines centurio der XXII. legio primigenia, verwandt ist.

Dankenswert ist die Veröffentlichung von Notizen über die Aufdeckung eines römischen Friedhofes in Regensburg in den Jahren 1872—74, die H. Lamprecht (Programm zum Jahresberichte d. Kgl. Neuen Gymnasium in Regensburg 1903/4) aus den hinterlassenen Papieren des Pfarrers Dahlem herausgegeben hat. Das Grabfeld lag an der Römerstrasse, die Augusta Vindelicorum mit Castra Regina verband. Offenbar begannen die Begräbnisse an der Strasse selbst. Je mehr man sich von der Strasse entfernt, desto mehr nehmen die Skelettgräber zu. Weiter westlich schliesst sich dann ein ausschliessliches Skelettgräberfeld an. Die sorgfältigen Beobachtungen und Aufzeichnungen Dahlems ergeben mancherlei für die Grabriten. Die Münzen beginnen mit Vespasian, doch ist nach den Gefässfunden wahrscheinlich, dass die Benutzung nicht vor Marc-Aurel begann. Die Skelettgräber scheinen nach den Beigaben gleichzeitig mit den Brandgräbern zu sein. Es zeigt sich also, wie die Sitte des Bestattens gerade im II. Jahrhundert allmählich neben der Verbrennung sich einbürgerte. Ebenso scheint sich dann bei den Skelettgräbern allmählich die Sitte der Ostrichtung auszubilden, die in dem erwähnten zweiten ausschliesslichen Skelettgräberfeld durchweg innegehalten ist. Interessant ist, wie in diesem Gräberfeld das Inventar mehr und mehr an das übliche der fränkisch-merowingischen Epoche anklingt. Es zeigt sich deutlich ein ständiges Zunehmen germanischen Einflusses.

Um auch hier einiges aus Nachbargebieten zu bringen, verweisen wir auf den Aufsatz von Heierli, Archäologische Funde in St. Gallen und Appenzell (Anzeiger für Schweizer Altertumsk. 1904/5, Nr. 1, S. 1 ff.). In Wilberg (Kanton Solothurn) wurde ein römischer Gebäudekomplex aufgedeckt, in dem sich Ziegel der XXI. Legion fanden (Korrbl. d. Gesamtvereins 1905, S. 69), was immerhin bemerkt zu werden verdient, da auch nördlich von Vindonissa die Strasse nach Rottweil von Niederlassungen begleitet wird, in denen Militärziegel der XXI. und XI. Legion, der beiden Legionen die nacheinander in Vindonissa liegen, vorkommen.

Für die Landes- und Ortskunde Österreichs zur Römerzeit ist ein umfassendes Nachschlagewerk, dessen Zweckmässigkeit freilich erst durch die Praxis erprobt werden muss, in Fritz Pichlers Austria Romana erschienen (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgegeben von W. Sieglin, Heft 2—4). Es ist ein „geographisches Lexikon aller zur Römerzeit in Österreich genannten Berge, Flüsse, Häfen, Inseln, Ländern, Meere, Postorte, Seen, Städte, Strassen, Völker".

Sehr schöne Resultate haben die Forschungen und Ausgrabungen in und bei Pola (Gnirs, Österr. Jahreshefte 1904, Beiblatt S. 15 ff., S. 131 ff.). In Val Catena auf Brioni Grande wurden prächtige Hallenbauten eines Tempelbezirkes freigelegt. An beiden Enden des Bezirkes liegen Tempel, von denen der eine dem Neptun geweiht war, wie schon der Schmuck der korinthischen Kapitelle (Fischleiber als Voluten, Dreizack) andeutet. In der Mitte der ganzen Anlage steht das Postament einer Statue. Alles gehört bester Zeit an. Ein grosser Bau westlich von dieser Anlage ist durch eine Münze des Claudius, die im Mörtel gefunden wurde, in die Zeit nach 41 n. Chr. datiert. Die grossartige Gesamtanlage mit ihrer anscheinend sehr guten Einzelausführung ist so recht geeignet auf den Unterschied zwischen den Provinzen am Rhein, die ihre Kultur doch im wesentlichen durch gallische Vermittelung erhielten, und dem unter unmittelbarem italischen Einflusse stehenden Istrien hinzuweisen, ein Unterschied, der erst ganz allmählich mehr verschwindet.

IV.
Numismatik.

Von

H. Dragendorff.

Ungemein gross ist die Menge römischer Münzen, die in jedem Jahre in unserem Arbeitsgebiete zutage kommt. Die Schätzung der einzelnen Münze als eines historischen Dokumentes ist freilich stark zurückgegangen, und mit Funden einzelner Münzen wird sich ein Bericht, wie der unsere, nur in Ausnahmefällen zu befassen haben. Eine einzelne Münze kann weder die Anwesenheit der Römer an dem betreffenden Orte beweisen, noch kann sie in den meisten

Fällen eine exakte Datierung eines Fundes liefern. Denn die Münzen sind weit über die Grenzen des von Römern betretenen Gebietes hinausgewandert und das einzelne Stück ist oft lange im Kurs geblieben, ehe es in den Boden kam (vergl. z. B. S. 44) und kann deshalb nur einen terminus post quem abgeben.

Weit wichtiger ist die genaue Durcharbeitung grösserer Münzmassen, sei es, dass es sich um Schatzfunde handelt, die uns dann ein Bild der Zusammensetzung des kursierenden Münzbestandes in einem ganz bestimmten Moment geben, sei es, dass es sich um die gesamten an einem Orte auftretenden Münzen handelt, um so wichtiger, je enger die in Betracht kommenden zeitlichen Grenzen sind. Erst aus solchen Beobachtungen kann man allmählich die sicheren Normen für die Benutzung der Münzen als Zeitmesser ableiten. Nebenbei ergeben sich daraus eine Menge interessanter historischer, kulturhistorischer, nationalökonomischer Resultate.

Schon die Bearbeitung der Münzen von Haltern, die alle zwischen 11 v. Chr. und 17 n. Chr. dorthin gekommen sein müssen, ergab mancherlei. (Vergl. Ritterling Mitteil. d. Westf. Altert.-Komm. II S. 113ff., Dragendorff ebend. III S. 55ff.) Ein weit grösseres und daher zu sichereren Ergebnissen führendes Material aus fast der gleichen Zeit, die Münzen aus den frührömischen Wohnplätzen in den Selsschen Ziegeleien bei Neuss, bearbeitet Strack (Novaesium, Bonner Jahrb. 111/112, S. 419ff.). Es ist zum ersten Male, dass von einem Fundorte eine wirklich grosse Masse von Kleingeld der frühen Kaiserzeit aus scharf begrenztem Zeitraume vorliegt. Die für die Frühzeit charakteristische Mischung von römischem und gallischem Geld zeigt sich auch hier. Das gallische ist aber durchweg Kleingeld. Die gallischen Goldmünzen sind bereits in dieser Zeit gänzlich aus dem Verkehr verschwunden, ebenso die Silbermünzen. Nur vier gallische Kleinsilbermünzen finden sich noch. Mommsens Annahme (Röm. Münzwesen S. 685) eines Verbotes des gallischen Edelmetallgeldes bestätigt sich also. Ebenso ist offenbar fremdes Kupfergeld verboten gewesen. Dagegen war das gallische Kleinkupfer bis zum Ende der Regierung des Augustus für Gallien anerkanntes Geld und ist offenbar, wie aus der grossen Masse zu schliessen ist, noch während dieser ganzen Zeit geschlagen worden. Die republikanischen Asse sind fast vollständig verschwunden. Daraus erklärt sich die starke von Augustus für Gallien angeordnete Kupferprägung. Denn gerade hier forderten die Verhältnisse offenbar eine enorme Masse kleinen und kleinsten Geldes. Am schlagendsten zeigt das die offenbar, wenn auch nicht staatlich ins Leben gerufene, so doch staatlich geduldete Halbierung der Münzen, welche auch wieder für die Frühzeit charakteristisch ist (in der Münzmasse von der Selsschen Ziegelei nicht weniger als 385 Stück!). (Vgl. Ritterling und Dragendorff a. a. O. Strack, Bonner Jahrb. 108/9, S. 1ff.) So verfügte man am Rhein schliesslich über Nominale von 20—15—10—$7\,^1/_2$—5—$2\,^1/_2$—$1\,^1/_4$ und $^5/_8$ Pfennig Wert.

Die Gesamtheit der im Erdlager von Hofheim (ca. 40—60 n. Chr.) gefundenen Münzen behandelt Ritterling unter Beifügung einer Reihe wichtiger Beobachtungen. (Nass. Ann. XXXIV S. 24ff.) Interessant ist zunächst der Nachweis, dass die Agrippamünzen nicht unter Augustus, sondern erst unter

Tiberius geschlagen sind, ein Resultat, das Strack (Bonner Jahrb. 111/112, S. 449 Anm. 1) dahin erweitert, dass die Prägung möglicherweise sogar erst unter Caligula erfolgt sei.

Zu dem, was neuerdings über die halbierten Mittelerze und ihr Vorkommen in Funden der augusteischen Zeit gesagt ist, lehrt Hofheim, dass die offizielle Teilung der Münzen sich offenbar auf diese Frühzeit beschränkt, dass dagegen der gültige Umlauf solcher Stücke in claudischer Zeit noch fortdauert und infolge dessen hin und wieder eine private Teilung einer Münze auch später noch vorkommt, wie vereinzelte geteilte Münzen späterer Kaiser zeigen. Die Masse der in Hofheim gefundenen Halbstücke sind ganz abgegriffene Stücke augusteischer Zeit.

Eine weitere für die Zeit von Hofheim charakteristische Erscheinung sind die zahlreichen barbarischen Nachprägungen römischer Reichsmünzen, sicherlich eine offizielle (auch durch Nachstempel anerkannte) Münze gallischen Ursprungs. Es ist neuerdings auch eine solche in Haltern gefunden, so dass man den Beginn dieser Nachprägungen jetzt noch etwas früher ansetzen kann (vgl. Ritterling a. a. O. S. 38). Ritterling vermutet, dass sie den Zweck hatten, die kleinen barbarischen gallischen Kupfer-Quinare zu ersetzen, welche in augusteischen Funden so zahlreich sind, dagegen in Hofheim fehlen. Es spricht dafür ihr geringes Gewicht und die geringere Grösse gegenüber den staatlichen Prägungen, deren Stempel sie nachahmen. Die Auswahl der nachgeahmten Stempel gibt zugleich ein Bild der damals in Gallien und am Rhein geläufigsten Typen der Reichsmünze. Dieses Prägerecht der gallischen civitates muss mindestens noch die Zeit des Claudius umfassen, da Stempel dieses Kaisers häufig in barbarischer Umprägung vorkommen. Auch im Legionslager in Neuss, auf dessen Verwandtschaft in den Einzelfunden schon hingewiesen ist (S. 26) finden sich diese Nachprägungen. Zu scheiden sind natürlich von diesen offenbar anerkannten Nachprägungen andere, die zwar ebenfalls römische Münzen der Kaiserzeit nachahmen, aber als in nicht unterworfenem römischem Gebiet entstandene sich in dieselbe Reihe stellen, wie die zahllosen sonstigen gallischen Münzen, welche griechische oder italische Münzstempel nachprägen.

Hingewiesen mag noch darauf werden, dass in Hofheim wie in Haltern unter den Augustusmünzen die Prägungen der gallischen Städte die italischen weit überwiegen. Und wie man an der Halterner Münzmasse konstatieren konnte, dass in damaliger Zeit das Durchsickern der neuen Münzen bis an die Grenze eine gewisse Zeit brauchte, und beim Silber natürlich länger als beim Kupfer, so dass z. B. das Silber noch fast durchweg der republikanischen und Triumviratszeit entstammt, so auch in Hofheim. In dem unter Caligula angelegten Lager sind die Münzen des Augustus und Tiberius sehr viel zahlreicher als die des Caligula und Claudius. Silbermünzen sind überhaupt nur zwei gefunden (der Prozentsatz ist in Haltern sehr viel höher), beide Stücke stammen noch aus voraugusteischer Zeit.

Eine der häufigsten Kupfermünzen der augusteischen Zeit, die z. B. in dem Selsschen Münzfunde bei weitem die häufigste ist, die Lyoner Altarmünze,

ist neuerdings mehrfach Gegenstand der Besprechung gewesen. Von Willers war in seinem Aufsatze über die Münzen der römischen Kolonien Lugdunum, Vienna, Cabellio, Nemausus die Behauptung aufgestellt, dass diese Münze die Bezeichnung „Altarmünze“ zu unrecht trage. (Wiener numismat. Zeitschr. 1903 XXXIV S. 79ff.) Vielmehr sei die Darstellung der Rückseite ein „ovarium“, eine Vorrichtung auf der spina im Zirkus, auf der mittelst eiförmiger Gegenstände dem Publikum die Zahl der Umläufe erkennbar gemacht wurde. Diese Deutung hat bereits von verschiedenen Seiten Widerspruch gefunden (Strack a. a. O. S. 442f., Poncet und Morel Rev. numismat. 1904 S. 46ff.). Auch Hirschfeld (Westd. Ztschr. 1904, S. 91, Anm. 3) schliesst sich dem Widerspruche an, wie mir scheint, mit vollem Recht. Allein schon der Gedanke, dass ein Zirkusgerät die Münze der Hauptstadt Galliens schmücken sollte, ist unbefriedigend. Dazu kommt die Legende der Münze „Romae et Augusto“, die zu dem Charakter der Münze so vortrefflich passt, sich aber dann mit der Darstellung nicht vertragen würde und von ihr getrennt werden müsste. Endlich sehen die von Willers nachgewiesenen „Ovarien“ eben doch ganz anders aus, wie das Monument auf den Lyoner Münzen. Aus der Inschrift ist vielmehr der Beweis zu entnehmen, dass in der Tat das Heiligtum in Lyon dargestellt sei, sei es nun der Altar selbst, sei es die Umfassung, wie Strack a. a. O. vermutet. Mit Recht weist Hirschfeld a. a. O. darauf hin, dass die Victorien und der Eichenkranz zwischen Lorbeerzweigen auf der Münze auf die durch die Siege des Augustus erfolgte Rettung der Bürger hinweist (vergl. den Schmuck, den Augustus Haus im J. 27 v. Chr. auf Senatsbeschluss erhält: Lorbeer und die eichene Bürgerkrone über der Tür; Dio. 53, 16)[1]).

Bonner Jahrb. 111/112 S. 432 ff. versucht ferner Strack den Nachweis, dass die Altarmünze von Lyon nicht Provinzialmünze in dem Sinne einer von dem Landtage der tres Galliae geschlagenen Münze sei, sondern ein kaiserliches Kupfergeld, im Gegensatz zu der vom Senat geprägten S.C.-Münze. Das würde besonders dann interessant sein und ein Licht auf die inneren politischen Verhältnisse werfen, wenn Stracks Annahme sich bestätigte, dass gerade in den Jahren, welchen die Masse der Prägungen dieser Altarmünze angehören, die Prägung von Kupfer durch den Senat stockt, also ein vorsichtiges Zurückdrängen des Senates aus einer seiner Positionen sich ergäbe. Anders urteilt allerdings Grueber (Num. Chronicle 1904 Roman bronze coinage from B. C. 45—3), der gerade den Jahren 10—5 v. Chr. eine starke Kupferprägung zuteilt, so dass die Lücke in der Senatsprägung nicht vorhanden wäre, und damit der von Strack aufgestellte Zusammenhang zwischen der Senatsprägung und der Lyoner Altarmünze wegfallen würde.

---

1) Seine neuerdings ausgesprochene Ansicht (Soc. nation des Antiquaires de France. Centenaire 1804—1904, S. 211ff.), dass das zu Ehren der Roma und des Augustus in Lyon eingesetzte Fest nur die Umgestaltung eines schon früher in Lyon von den Galliern begangenen Festes sei, modifiziert Hirschfeld selbst in der Westd. Ztschr. 1904 S. 89ff.; das Datum der Weihe des Altars, der 1. August ist wohl römischen Ursprunges. Es ist der Tag der Eroberung Alexandrias.

Für die schwierige, oft berührte Frage nach der Bedeutung der Nachstempel, welche gerade auch auf den Lyoner Altarmünzen sich in grosser Zahl finden, stellt Strack eine eingehende Behandlung in Aussicht.

Die Gesamtheit der im Gebiet des Legionslagers in Neuss gefundenen römischen Münzen ist von Lehner Novaesium S. 246 ff. behandelt. Auf die Ergebnisse für die Geschichte des Ortes, die er daraus gewonnen, ist schon oben S. 27 hingewiesen worden. Im Zusammenhang mit den obigen Ausführungen sei gerade auf die Verschiedenartigkeit der frühesten Münzfunde im Gebiete des Lagers und denen von der Selsschen Ziegelei hingewiesen, die allein schon genügt, um die erst nach der augusteischen Zeit erfolgte Besetzung des Legionslagerplatzes zu beweisen, trotzdem 50 Münzen augusteischen Gepräges gefunden sind. Im Gegensatz zu augusteischen Münzmassen sind sowohl das republikanische Geld als auch die halbierten Stücke, als auch endlich das gallische Kleinerz — alles gleich charakteristisch für augusteische Fundplätze — im Gebiete des Legionslagers bis auf wenige Exemplare verschwunden[1]).

Es sind somit, wie die vorhergehenden Seiten zeigen, für die Münzgeschichte der frühen Kaiserzeit eine Reihe wichtiger Funde planmässig und mit bestem Erfolge ausgebeutet worden und man kann nur wünschen, dass ähnliche Untersuchungen, wie die genannten, auch für spätere Zeitabschnitte angestellt werden.

Im Zusammenhang hiermit sei auf eine andere umfassende Arbeit hingewiesen, welche es sich zur Aufgabe macht, alle in einer ganzen ausserhalb der Grenzen des römischen Reiches gelegenen Provinz gefundenen Münzen zusammenzustellen. Auf der Hauptversammlung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine in Danzig berichtete Peiser über römische Münzen in Ostpreussen (vgl. d. Referat in dem Korresp.-Blatt d. Ges.-Vereins 1905 S. 50 ff.). Nicht weniger als 6000 römische Münzen von 139 verschiedenen Fundplätzen konnte Peiser als in Ostpreussen gefunden nachweisen, die (abgesehen von zwei republikanischen Münzen und einer des Augustus) von Nero bis Theodosius II. reichen und in ihrer Gesamtheit einen interessanten Beleg für die mittelbaren Beziehungen dieses Landes zum römischen Reiche abgeben. Besonders gewinnen wird die Arbeit noch an Interesse, wenn gleiche Zusammenstellungen für andere deutsche Landesteile einen Vergleich ermöglichen. Ostpreussen scheint ganz besonders reich an römischen Münzen zu sein, für die Geschichte antiken Handels ein wichtiges Ergebnis. Erfreulich ist, dass der neugegründete Nordwestdeutsche Verband von Altertumsvereinen als eine erste gemeinsame Aufgabe die Sammlung der in seinem Gebiete gefundenen Römermünzen beschlossen hat, eine Arbeit, welche die weitere schwierigere vorbereiten soll, den sonstigen römischen Import und endlich den Einfluss des römischen Handwerks auf das des gleichzeitigen freien Germanien festzustellen.

---

[1]) Wie dasselbe Münzbild, dass die grossen Funde bieten, sich auch im Kleinen wiederholt, zeigt ein Fund in Wiesbaden (Mitt. d. Vereins für Nass. Altertumskunde 1904 S. 7 ff.): 3 kleine gallische Kupferquinare, eine Altarmünze von Lyon, eine Divus Augustus und eine barbarische Nachprägung desselben Stempels.

Erwähnt seien hier einige bedeutendere Münzschatzfunde aus römisch-germanischem Gebiet. An den bekannten Metzer Denarfund von 1881 (zuletzt wohl von Hettner, Westd. Ztschr. VII 1888 besprochen) schliesst sich ein Fund von 1903 an, der auf der Friedhofsinsel nördlich von Metz gemacht wurde und etwa 400 Denare umfasste. Während das jüngste Stück des früheren Fundes im Jahre 15 v. Chr. geprägt ist, stammt das jüngste des neuen Fundes aus dem Jahre 28 v. Chr. (Keune, Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. XV S. 448). Bei dieser Gelegenheit wird noch ein dritter Denarfund dieser Zeit — 25 Denare des Augustus — erwähnt, der 1875 bei der Kirche von Sablon gemacht und im Besitz des Herrn E. Huber in Saargemünd ist.

Gehören diese Funde der Zeit an, als das neugewonnene Land noch gelegentlich durch Einfälle der Germanen beunruhigt wurde, so fällt ein Münzfund unbekannten Fundortes in Birkenfeld, der sich schon lange im dortigen Museum befindet, aber erst jetzt bekannt wird, in die Zeit einer anderen grossen Gruppe von Funden, die Zeit, als die Germanen die Grenzwehr niedergeworfen haben und die Provinz überfluten. Er enthält 422 Kupfermünzen des III. und IV. Jahrhunderts (Gallien bis Arcadius, Westd. Korrespondenzblatt 1904, S. 34 ff.). Aus den Jahren 375—423 stammen die Münzen eines Fundes von Enns (Korrespondenzblatt d. Ges. Vereins 1904, S. 262), während der grosse Fund von Nanterre (fast 2000 Denare u. Antoniniane von Albinus u. Septimius Severus bis Gallien) etwas früherer Zeit, der Zeit unmittelbar nach Aufgabe des Limes angehören (Blanchet Rev. num. 1904 S. 461 f.). Wohl nicht infolge kriegerischer Wirren versteckt, sondern verloren ist eine Rolle von 17 Silbermünzen, welche noch mit Zeug umwickelt in Trier an der Ecke der Saar- und Heiligkreuzerstrasse gefunden wurde. Die Münzen reichen vom Jahre 159 bis auf Alex. Severus (Westd. Korr.-Blatt 1904 S. 163, Anm. 2). Jeder solche Münzfund gibt ein Bild von der Zusammensetzung der gleichzeitig kursierenden Münzmasse, einen Beitrag zur Geschichte des Münzumlaufes, während die Gesamtheit der Münzfunde wiederum zu historischen Schlüssen verwendet werden kann.

Zu den Münzen der Spätzeit ist ein Aufsatz von Maurice, l'iconographie par les médailles des empereurs romaines de la fin du III et du IV siècles (Rev. numismatique 1904 S. 64ff.) erschienen. Ebendort (S. 208ff.) handelt de Foville über einen aureus des Kaisers Tacitus. Forrer setzt in d. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumsk. XV 110 ff. u. XVI 385 ff. seine Behandlung der keltischen Numismatik der Rhein- und Donaulande fort, ein Gebiet, das eine Menge der interessantesten Ergebnisse für die Beziehungen der Kelten zu ihren Nachbarn, ihre Beziehungen untereinander, die Zeit dieser Beziehungen u. s. w. bringt. Auf die Fülle der Einzelergebnisse dieser wichtigen Aufsätze kann hier natürlich nur hingewiesen werden. Über Nachahmung römischer Münzstempel auf gallischen Münzen handelt Blanchet (Rev. numism. 1904 S. 23 ff.), gallische Münzen aus der Gegend von Nancy bringt Beaupré (ebend. S. 297 ff.).

V.

Epigraphik.

Von

H. Dragendorff.

Das Jahr 1904 ist für die römische Epigraphik Westdeutschlands von einschneidender Bedeutung: von dem Corpus inscriptionum latinarum sind die lange erwarteten Halbbände, welche die Inschriften der Gallia belgica und Germania superior umfassen, erschienen (XIII 1,2 u. XIII 2,1), der Band der Inschriften von Germania inferior soweit gefördert, dass sein Erscheinen in allernächster Aussicht steht. Von Hirschfeld und Zangemeister in jahrelanger Arbeit vorbereitet, ist das Werk jetzt zu Ende geführt, nachdem für den verstorbenen Zangemeister A. v. Domaszewski eingetreten. Nach Erscheinen der Inschriften von Germania inferior wird die römisch-germanische Forschung über das gesamte bis dahin bekannte Inschriftenmaterial Westdeutschlands in übersichtlicher und gereinigter urkundlicher Form verfügen. Was man bisher mühsam aus teils veralteten, unvollständigen und fehlerhaften Sammlungen entnehmen und in der ganzen weitschichtigen Literatur zusammensuchen musste, findet man jetzt bequem vereinigt. Mit dem Gefühl der Dankbarkeit gegen alle die, welche zu dem Zustandekommen dieses grossen Werkes beigetragen haben, vor allem die Herausgeber, wird sich der Wunsch regen, dass nun das neue Material, das in jedem Jahre hinzukommt, nicht wieder der alten Zersplitterung anheimfalle, sondern dass die gewonnene Übersicht über dasselbe dauernd gewahrt bleiben möge. Wie in der Einleitung dieses Berichtes ausgesprochen ist, hoffen wir künftig das unsrige dazu beitragen zu können, indem wir von dem Zeitpunkte an, wo die römischen Inschriften Deutschlands gesammelt vorliegen, in einem jährlichen epigraphischen Berichte das neu hinzukommende Material zusammenstellen und so eine Art fortlaufender Ergänzung des Corpus den Forschern zur Verfügung stellen. Es besteht die Absicht, einen solchen Bericht zum ersten Male im nächsten Jahre diesen Berichten beizugeben, der die Inschriften bringen soll, welche seit dem Erscheinen der drei Teile des Corpus gefunden sind. Auch wichtigere Literatur zu einzelnen Inschriften soll in diesem Berichte nachgetragen werden. Wir nehmen aus diesem Grunde davon Abstand, einzelne neue Inschriften in dem vorliegenden Berichte zum Abdruck zu bringen, um jenem Zusammenfassenden nicht vorzugreifen, und begnügen uns damit, auf ein paar Arbeiten und Notizen epigraphischen Inhaltes aus unserem Gebiete hinzuweisen.

In erster Linie sei hier auf zwei Aufsätze von Domaszewskis in der Westdeutschen Ztschr. 1904, S. 159 ff. und S. 309 ff., aufmerksam gemacht. In dem ersten, „Zur handschriftlichen Überlieferung der niederrheinischen Inschriften“ handelt Domaszewski auf Grund handschriftlichen Materiales

über die jetzt teils zerstreute, teils zugrunde gegangene Blankenheimer Antikensammlung, über die Xantener Inschriften und die Sammlung in Cleve, über die von Ewich überlieferten Utrechter Inschriften und über einen neuen bisher nicht ausgebeuteten codex des Ewich in Berlin. In dem zweiten werden Bemerkungen zu Trierer und Mainzer Inschriften aus Papieren Schannats, die sich jetzt in der erzbischöflichen Bibliothek in Prag befinden, mitgeteilt. Der Wert dieser handschriftlichen Überlieferung ist ja längst anerkannt, und gerade für das Corpus inscriptionum latinarum ist sie im weiten Umfange ausgenutzt. Domaszewskis Arbeiten zeigen aber, dass sie auch für unsere Gegenden noch lange nicht vollständig ausgeschöpft ist, sondern dass sich aus ihr noch wertvolles Material in Menge gewinnen liesse. Fundorte jetzt heimatloser Inschriften, Abschriften jetzt verschollener Steine, vollständigere Abschriften jetzt unleserlich gewordener oder teilweise verlorener Steine u. s. w. ergeben sich auf Schritt und Tritt. Einen besonderen Wert kann diese handschriftliche Überlieferung durch Hinweis auf bisher nicht genügend beachtete Fundplätze gewinnen. So sei, um nur eines hier zu erwähnen, auf die Bemerkung Domaszewskis zu den Utrechter Inschriften (a. a. O. S. 183 f.) hingewiesen, dass diese Inschriften zweifellos aus dem Heiligtum des Rheinhafens bei Vechten, dem alten Fectio, stammen, und ihr Fundort zur Auffindung dieser Anlage führen kann. Es sei daher auch an dieser Stelle darauf aufmerksam gemacht, wieviel wertvolles Material, auch abgesehen von dem inschriftlichen, in alten Aufzeichnungen steckt, ein Material, dass nur zum allerkleinsten Teile bisher ausgebeutet ist. Aus alten Akten von Vereinen und Sammlungen, alten Handschriften u. s. w. ist sicher noch eine Fülle der wertvollsten Hinweise auf Funde und Fundstätten zu gewinnen, und jeder lokale Verein sollte sich bemühen, diese Quellen für sein Gebiet auf das eingehendste zu benutzen, wie auf der anderen Seite jede Mitteilung über das Vorhandensein solcher, oft weit von ihrem ursprünglichen Boden verschlagenen Aufzeichnungen auf das dankbarste begrüsst werden wird.

Im Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1904, S. 163 ff., bespricht Domaszewski die schon oben S. 37 erwähnte Inschrift aus Trier, welche bezeugt, dass in Trier in der Frühzeit (Domaszewski setzt die Inschrift nach den Schriftzeichen in die Zeit des Augustus, sie wäre also eine der ältesten Trierer Inschriften) eine Ala gelegen hat.

Ebendort S. 72 macht Graeven auf einen der (gleichfalls schon oben S. 38) erwähnten Sandsteinsarkophage aufmerksam, welcher auf dem Deckel die Inschrift MAMARINI (die ersten beiden Buchstaben durchstrichen), auf dem Rande der einen Längswange MARINI trägt. Dieselbe Inschrift kannte man schon von einem Trierer Sarkophag, der bei St. Matheis gefunden ist. Marinus ist also ein Trierer Steinmetz, und es ist nun weiter interessant, dass an der Porta nigra das häufigste Steinmetzzeichen MAR lautet. Die Funde in den Sarkophagen gehören dem III. nachchristlichen Jahrhundert an.

Über das Original der bekannten Trierischen Constantiusinschrift handelt Graeven in der Westd. Ztschr. 1904, S. 24 ff. Mit Hülfe eines Diptychon-

Fragmentes aus St. Paulin bei Trier, wo auch die Inschrift gefunden ist, stellt Graeven fest, dass die Inschrift nach diesem Diptychon gefertigt, d. h. absichtlich gefälscht ist.

Von den erwähnten zahlreichen Inschriften, die neuerdings in Metz gefunden sind, hat ein grosser Teil schon im Corpus Aufnahme gefunden. Doch sei auch an dieser Stelle auf die eingehende Behandlung und Ausbeutung der Inschriften durch Keune im Jahrb. d. Ver. f. lothr. Gesch., Bd. XV und XVI, verwiesen.

Auf eine Weihinschrift aus Remagen, die von einem Beneficiarier „genio loci [et fl]umini Rhe[no]" geweiht ist (Lehner, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1904 S. 211 ff.), sei aufmerksam gemacht, weil zu der dort angeführten Parallele einer Weihung an den Rheinstrom jetzt noch die beiden oben erwähnten Utrechter Steine (Westd Ztschr. 1904, S. 183 ff.) kommen. Auch die Datierung des Steines nach dem Consular ist interessant.

Durch eine weitere Remagener Inschrift (Lehner ebend. S. 212) wird die Anwesenheit der coh. I. Flavia in Remagen schon für das Jahr 205 bezeugt. In Remagen kennen wir die Garnisonen jetzt mit am besten. (Vgl. Lehner, Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. 1903. S. 31.)

Zu den frühesten Grabsteinen des Rheinlandes gehört ein 1904 in Zahlbach bei Mainz gefundener Soldatengrabstein, der in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert ist. Er ist in einem frühen Gräberfeld gefunden, also noch an Ort und Stelle. In Ornament und Form gleicht er dem Grabsteine des Pusa (Bonner Jahrb. 108/9 Taf. IV Nr. 11 [65]) so sehr, dass beide wohl aus einer Werkstatt stammen dürften. Der Stein ist der eines Soldaten der XVI. Legion, die schon am Anfange der Regierung des Claudius nach Niedergermanien kam, wodurch zugleich die frühe Datierung des Pusasteins bestätigt wird.

VI.

Provinziale Keramik.

Von

H. Dragendorff.

Bei der hervorragenden Bedeutung, welche allmählich die keramischen Funde für unsere Forschung gewonnen haben, erscheint es berechtigt, in einem besonderen Kapitel über die Fortschritte, welche im verflossenen Jahre auf diesem Gebiet gemacht sind, zu berichten. Seit etwa 12 Jahren, der Zeit, wo in Hettners Studie über die römische Keramik (in der „Festschrift für Joh. Overbeck"), Koenens Gefässkunde und meiner Terra sigillata Versuche

gemacht wurden, dieses Gebiet genauer durchzuarbeiten, die historische Entwickelung der provinzialen Keramik genauer festzustellen und mehr und mehr das riesige Material der keramischen Funde der historischen Forschung nutzbar zu machen, ist unsere Detailkenntnis beträchtlich gewachsen. Die Arbeiten am Limes, bei denen auf die Scherbenfunde mit Erfolg der grösste Wert gelegt wurde, eine Reihe trefflicher Einzelarbeiten, die immer mehr sich bahnbrechende Erkenntnis überhaupt, wieviel durch sorgfältige Beobachtung hier zu gewinnen sei, haben unser Wissen von der Geschichte der provinzialen Keramik sehr gefördert. Gerade das letzte Jahr hat uns wieder mehrere wichtige Arbeiten gebracht.

Besonders weit sind wir bereits für die Keramik der Frühzeit, des I. nachchristlichen Jahrhunderts gekommen. Neben das so wertvolle frührömische Gräberfeld von Andernach traten die zeitlich noch enger begrenzten Funde von den Sels'schen Ziegeleien bei Neuss, dann die Funde von Haltern, die nun eine ganz enge und genaue zeitliche Umschreibung, zwischen die Jahre 11 v. Chr. und 17 n. Chr. zuliessen. Die Halterner Funde geben bisher die beste Norm, an der frührömische Funde aus dem Rheinlande zu messen sind. (Vgl. Ritterlings treffliche Bearbeitung in den Mitteil. d. Westf. Altertumskommission Heft II und die sich anschliessenden Berichte im III. u. IV. Heft von Dragendorff bezw. Krüger.)

Das Jahr 1904 brachte uns dann in den Funden aus dem frührömischen Lager bei Hofheim im Taunus ein weiteres zeitlich eng begrenztes Material, das in die Jahre 40—60 fällt. Von Ritterling in gleich eingehender Weise bearbeitet (Nass. Annalen Heft 34), gibt Hofheim ein ebenso klares Bild von der Keramik der Mitte des I. nachchristlichen Jahrhunderts, wie Haltern von dessen Anfang. Gerade der Vergleich mit den Halterner Funden macht den Wert dieser Beobachtungen deutlich, indem er die Unterschiede, die Entwicklung klarlegt.

Der noch aus der La-Tène-Zeit stammende meist handgeformte Kochtopf mit eingezogenem Rande (Westf. Mitteil. II, Taf. 38. 20), der für alle augusteischen Fundplätze so bezeichnend ist, fehlt in Hofheim schon ganz, nur seine Form wirkt noch nach in Gefässen, die aus dem feinen hellen Ton der Henkelkrüge hergestellt sind (Ritterling, Hofheim, S. 92, Abb. 47). Dagegen lebt die zweite Gattung des augusteischen Kochtopfes (Westf. Mitteil. II, Taf. 38. 22) in Hofheim noch fort. Sein Randprofil ist aber häufig schon kräftiger gestaltet und zeigt den Einfluss der Profile sog. „belgischer" Gefässe. Eine gewisse Neigung, die scharfen Profile zu mildern, verschwimmen zu lassen, zeigt sich häufig bei den Formen dieser Zeit. Diese gegenseitige Beeinflussung der verschiedenen Gefässgruppen, die in der ersten Kaiserzeit zunächst unvermittelt nebeneinander treten, ist überhaupt lehrreich.

Auch der für Haltern charakteristische Typus der Reibschale (Westf. Mitteil. II, Taf. 38, Fig. 24) ist in Hofheim fast vollständig durch einen neuen (Hofheim Taf. VI, Fig. 33) verdrängt.

Als besonders charakteristisch für die verschiedenen Zeiten gelten stets die ein- und zweihenkligen Krüge, deren fortlaufende Entwicklung wir von

hellenistischer, ja eigentlich schon von archaisch-griechischer Zeit an verfolgen können. Auch bei ihnen ist in Hofheim deutlich eine Weiterentwicklung gegenüber Haltern zu konstatieren, die sie von diesen ebenso unterscheiden lässt, wie von späteren. Der Bauch ist meist schlanker als in Haltern, oft aber auch birnförmig gestaltet, der Boden noch fein abgedreht und mit einem Standring versehen, auch der Hals noch scharf von der Schulter gesondert. Die trichterförmige Mündung zeigt noch eine feine Bildung im Verhältnis zu den Typen vom Ausgange des I. Jahrhunderts. Doch wird die Eleganz und Feinheit der augusteischen Profile nicht mehr erreicht und namentlich fehlen ganz die so charakteristischen scharfen Unterschneidungen der Lippe, welche die Halterner Krüge auszeichnen.

Auch für die Kenntnis der sog. „belgischen“ Ware ergeben die Hofheimer Beobachtungen mancherlei. Zur Zeit des Hofheimer Lagers muss diese Gattung ganz besonders verbreitet gewesen sein, während sie in Haltern noch mehr zurücktritt. Wenn unter den „belgischen“ Gefässen in Haltern die roten Gefässe überwiegen, so in Hofheim die schwarzen und grauen, d. h. die alte einheimische Technik drängt die in Nachahmung der italischen Sigillatagefässe entstandene zurück, die jetzt eben durch echte Sigillata ersetzt ist, ebenso wie auch in den Tellerformen die Sigillatateller nachahmenden allmählich verschwinden, während die aus der La-Tène-Form hergeleiteten bleiben. Die Fabrikstempel zeigen eine starke Verwilderung, was mit der Lage ihres Fabrikationsortes in noch unvollkommen romanisiertem Gebiet zusammenhängen wird. Unter den Verzierungsweisen tritt gegenüber Haltern neu das Schachbrettmuster auf, das dann in flavischer Zeit so sehr beliebt wird. Die reiche Barbotineverzierung, wie sie sich in Funden der zweiten Hälfte des I. nachchristlichen Jahrhunderts so häufig findet, ist in Hofheim noch spärlich vertreten, was auch für die zeitliche Stellung dieses Fundortes zu verwerten ist.

Von den bekannten sog. Räuchergefässen in Kelchform mit wellenförmiger Verzierung des Randes (vgl. Wolff, ORL. Okarben S. 30. $_{10}$) findet sich in Hofheim eine Anzahl Bruchstücke. Eines hat sich auch schon in Haltern gefunden. Eine interessante Bestätigung für das Frühvorkommen und zugleich den südlichen Ursprung dieser Form bietet ein Grabfund aus dem kleinasiatischen Priene (Wiegand-Schrader, Priene, Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—98, S. 277 ff.), der durch den Stil seiner Bronzegeräte wie durch eine Münze des Augustus (Cohen 2, Augustus 43) an den Anfang des I. nachchristlichen Jahrhunderts datiert wird. Dasselbe Grab ist auch noch für eine andere Gattung interessant, die kleinen Salbfläschchen (Westf. Mitt. II Taf. 37. $_{14.\,15}$), welche Ritterling dort S. 168 mit Recht für Import erklärt und deren zweite Form (15) er auf die früheste Zeit römischer Herrschaft in Germanien beschränkt. In dem Prienenser Grab kommt nun nur noch die Form 14 des Salbfläschchens vor, während die namentlich in hellenistischer Zeit in Griechenland so häufige Form 15 fehlt. Wir haben in Haltern, Mainz u. s. w. also wohl gerade noch die jüngsten Beispiele dieser Form.

Die Lämpchen zeigen in Hofheim noch die gleiche Form, wie in Haltern. Der jüngere Typus von gestreckter Form mit längerem Halse und Fabrikstempel fehlt noch vollkommen, was für die Zeitbestimmung der grossen Lampenfabriken (Fortis, Satto etc.) wichtig ist.

Das interessanteste Resultat aber bringt wohl der Vergleich der Sigillatagefässe. In Haltern hatte sich ergeben, dass alle dorthin gebrachte Sigillata noch italischen Ursprungs war, vielleicht mit Ausnahme ganz weniger Stücke, für die man an südgallische Filialen italischer Töpfereien denken konnte (vgl. Ritterling, Westf. Mitteil. II, 143; anders Déchelette, Les vases cér. ornés de la Gaule romaine, I. S. 16), die aber dann eben noch ganz im Stile und in der Technik der italischen Fabriken arbeiten. In Hofheim dagegen ist, auch nach Ausweis der Stempel, die italisch-arretinische Sigillata vollkommen verschwunden. Die gesamte dort gefundene Sigillata ist in Gallien hergestellt. Es ist die tiefrote, harte, stark glänzende Sigillata, welche, wie wir jetzt durch Déchelettes grosses Buch, über das noch weiterhin zu sprechen ist, wissen, in den südgallischen Fabriken, im Gebiet der Ruteni, in Graufesenque, Montans etc. gearbeitet ist. Wir gewinnen damit das nicht nur für die Geschichte der provinzialen Keramik, sondern auch kulturgeschichtlich interessante Resultat, dass in der kurzen Spanne Zeit zwischen 17 u. 40 n. Chr. diese Industrie in der Provinz festen Fuss gefasst und vermöge ihrer durch die günstige Lage zu dem Absatzgebiet glücklichen Entwickelung die italische Konkurrenz am Rhein vollständig aus dem Felde geschlagen hat. Sie hat in dieser Zeit auch schon ihre charakteristischen Formen ausgebildet, zum Teil in Anlehnung an die arretinischen, aber doch deutlich von ihnen unterschieden, zum Teil offenbar auch in Anlehnung an einheimische Formen — eine echte provinziale Keramik, römisch, aber nicht mehr italisch, sondern schon deutlich den Einfluss der Mischkultur, wie sie sich in der Provinz herausbildet, verratend. Am besten zeigt wieder der Vergleich der Halterner und Hofheimer Formen den Wechsel. Die Teller mit senkrechtem Rand werden modifiziert, indem die Ecke zwischen Rand und Boden durch einen Viertelrundstab gefüllt wird (Hofheim Taf. VI. 2), was in der arretinischen Fabrik noch nicht vorkommt. Daneben tritt auch schon der Teller mit schrägstehendem Rand auf, aus dem sich dann die häufigste Form der späteren Zeit (Drag. 31) entwickelt. Die beiden arretinischen Napfformen, welche in Haltern vorkommen, sind verschwunden. An ihre Stelle treten neue (Hofheim Taf. VI, 3—7), von denen dann ja namentlich die mit eingeknickter Wandung (= Drag. 27) in der Folgezeit ungemein häufig ist. Es verdient bemerkt zu werden, dass diese Formen der Sigillata in Pompei noch fehlen. Sie sind offenbar auch, wenigstens in diesem Material, als speziell gallische Formen zu betrachten. Die kleinen Schälchen mit barbotinegeschmücktem Rand (Koenen XIV, 7. 8, Drag. 35) beginnen während der Zeit Hofheims offenbar gerade erst, werden dann aber schnell häufiger.

Unter den Scherben verzierter Gefässe ist die arretinische Kelchform (Drag. 11) in Hofheim fast vollständig verschwunden. An ihre Stelle treten die charakteristischen südgallischen Formen (Drag. 29 u. 30), welche Arretium und

daher auch Haltern vollständig fehlen. Die spätere Form der Reliefschale (Drag. 37) kommt nur in einem Exemplare vor, das aber durch seine feine Profilierung und Verzierung noch weit über den späteren steht. Déchelettes Resultate stimmen dazu wieder vollkommen. Die südgallischen Fabriken haben in einzelnen Exemplaren noch die arretinische Kelchform verwendet; die grosse Masse stellen die Formen Drag. 29 u. 30. Die Form 37 kommt schon vereinzelt vor. Für die Datierung ist wichtig, dass sie auch in Pompei schon vorkommt, während die grosse Masse dort der Form 29 angehört.

Gegenüber den wenigen arretinischen Fabriken, welche den Bedarf Halterns deckten, wo sich dieselben Stempel immer wiederholen, haben wir in Hofheim nicht weniger als 41 verschiedene Töpfernamen. Wie schnell sich die Industrie in Gallien entwickelt hat, dafür spricht, dass sich der vorflavischen Zeit allein aus Wiesbadener und Hofheimer Funden über 80 Sigillatafabriken zuweisen lassen. Die chronologisch festliegenden Töpfernamen mehren sich durch datierte Funde wie die Hofheimer rasch. Allmählich gewinnen wir so auch durch die Töpferstempel ein immer besseres zeitliches Kriterium für Fundplätze.

Das Bild der Keramik von Hofheim deckt sich nun, wie auch oben S. 26 schon erwähnt, in ganz augenfälliger Weise mit dem der Keramik aus dem Neusser Legionslager. Die arretinischen Stempel fehlen auch in Neuss. Nur ein Stempel des Xanthus, der in der jung-arretinischen Fabrik des Ateius arbeitet, findet sich. Auch die Terra sigillata-Formen beginnen durchaus mit den südgallischen und sind die gleichen wie in Hofheim, denen dann in Neuss natürlich auch die späteren folgen. Von der gewöhnlichen Keramik ist dort wenig gesammelt, aber auch das wenige genügt, um zu zeigen, dass Augusteisches fehlt.

Für die Vorstufen und Anfänge der Terra sigillata haben die letzten Jahre wichtiges Material aus Kleinasien gebracht, wo überhaupt für die Vorstufen unserer provinzialrömischen Keramik viel zu lernen ist. Erst wenn wir die griechisch-kleinasiatische, vor allem aber die italische Keramik des I. vorchristlichen Jahrhunderts ordentlich kennen, werden wir über die Entwicklung der provinzialen Keramik in der Frühzeit abschliessend urteilen können. Dass die Technik der Terra sigillata der hellenistischen Keramik Kleinasiens entstamme, war schon früher vermutet worden (Dragendorff, Terra sigillata, S. 19, S. 53 etc.); bewiesen ist es durch die Vasenfunde von Pergamon, an denen das allmähliche Aufkommen der roten Färbung gegenüber der älteren schwarzen und die schrittweise Vervollkommnung der Technik gut zu studieren ist. (Conze, Abhandl. d. Berl. Akademie, 1902, S. 22 f.) Reiche Ausbeute an kleinasiatischen Terra sigillata-Gefässen haben dann die Ausgrabungen in Priene gebracht, die jetzt in dem zitierten Werke von Wiegand und Schrader von Zahn (S. 430 ff.) ausführlich behandelt vorliegen. Eine kleinasiatische Terra sigillata hebt sich dort klar von einigen importierten arretinischen Gefässen ab. Der Ton allein unterscheidet die kleinasiatische Ware von der italischen, ebenso der etwas hellere, weniger glänzende und feste Überzug. Andererseits

aber genügt ein Blick auf die Formen der Gefässe, auf die feinen scharfen Profile und Gliederungen, um zu zeigen, dass es sich hier nur um zwei Zweige aus einer Wurzel, nicht um etwas verschiedenes handelt. Neben den Formen mit steilgestellten in scharfen Kanten abgesetzten Wandungen, welche als Parallelen zu den arretinischen den neuen Formenschatz repräsentieren, der mit der neuen Technik erscheint, finden sich andere Formen, die mit ihren noch mehr gerundeten Profilen die älteren hellenistischen Traditionen fortsetzen. Sie fehlen der arretinischen Fabrik, was für das Verhältnis der beiden Fabrikationszentren bedeutsam ist. Ohne das Bindeglied der kleinasiatischen Ware würde der Formenschatz der arretinischen Gefässe seinen Zusammenhang mit dem hellenistischen einbüssen. Andererseits muss darauf hingewiesen werden, dass die klaren Formen der arretinischen Gefässe, deren ganze Geschmacksrichtung uns so „augusteisch" erscheint, eben doch, genau wie so vieles in der Dekoration, im späthellenistischen Osten und nicht etwa in Italien entstanden sind. Bemerkt sei noch, dass der Viertelrundstab zwischen senkrechter Wandung und Boden den Terra sigillata-Tellern von Priene vollständig fehlt, wie ich schon früher bemerkt habe. Nur habe ich das damals (Bonn. Jahrb. 101, S. 141) noch fälschlich für ein Kennzeichen gegenüber arretinischen Tellern hervorgehoben, während wir jetzt wissen (bei Zahn tritt das nicht klar hervor), dass diese Bildung gerade nicht arretinisch ist, sondern erst in der gallischen Terra sigillata-Industrie aufkommt. Dass auch unter den Stücken von Priene Teller mit Fuss vorkommen, hebt Zahn mit Recht hervor (vgl. Bonn. Jahrb. 101, S. 142).

Reliefverzierung fehlt an den prienenser Terra sigillata-Gefässen. Mit einzelnen eingeritzten feinen Ranken und aufgesetztem Weiss stehen sie ebenfalls hellenistischen Vasen noch näher als die arretinischen. Die Signatur des Töpfers steht im Innern des Gefässes, wie bei den arretinischen. Bemerkenswert ist, dass einmal schon die Sohlenform des Stempels vorkommt. Bei dem Verhältnis, in dem die kleinasiatischen Terra sigillaten zu den arretinischen stehen, versteht es sich von selbst, dass sich in Italien Stücke sicher kleinasiatischer Fabrik nachweisen lassen. Interessanter ist die Tatsache, dass in Kleinasien neben der einheimischen Ware auch echt arretinischer Import vorkommt. So spielt sich hier der gleiche Vorgang ab, wie im I. nachchristlichen Jahrhundert zwischen Gallien und Italien: die Tochterindustrie überflügelt, verdrängt die Mutterindustrie vom Weltmarkt und macht ihr schliesslich sogar in der Heimat Konkurrenz. C. Sentius, ein echter Arretiner, ist schon mehrfach auf Terra sigillata-Scherben in Kleinasien nachgewiesen. Er arbeitet, wie die Funde von Haltern und von den Selsschen Ziegeleien zeigen, um die Wende unserer Zeitrechnung (danach zu berichtigen Terra sigillata S. 34). Wenn Zahns aus der Technik gezogener Schluss sich bewahrheitet, dass die in Priene gefundenen Gefässe in einer kleinasiatischen Filiale des Sentius hergestellt seien, so hätten wir die vollkommene Parallele zu der vermutungsweise angenommenen südgallischen Filiale des Ateius (Oxé, Bonn. Jahrb. 101, 22 ff., Ritterling, Mitteil. d. Altertumskomm. f. Westfalen II. 141 ff., Dragendorff ebenda III, S. 77; bezweifelt wird ihre Existenz von Déchelette, Les vases céramiques ornés I, S. 16). Die Zeit der prienenser

Sigillata wird nicht weit von der der arretinischen Töpfereien sich entfernen. Man darf sie nach allem vom Ende des II. vorchristlichen Jahrhunderts bis ins I. nachchristliche hinein datieren. Wenn Zahn in dieser jetzt mit jeder Ausgrabung mehr hervortretenden späthellenistisch-römischen Gefässgattung die vasa Samia des Altertums vermutet, so ist das sehr wohl möglich. Beweisen werden es hoffentlich einmal Funde in Samos selbst. Eine weitere Frage, welche jetzt untersucht werden muss und mir durch neuere Beobachtungen nahe gelegt ist, ist die, wie weit eine in den östlichen Provinzen, namentlich an der Donau, neben gallisch-germanischer Sigillata auftretende rote Tonware römischer Zeit als direkter Abkömmling dieser griechisch-kleinasiatischen zu betrachten ist.

Das Verhältnis zwischen den kleinasiatischen und den arretinischen Sigillaten ist noch klarer geworden, seit sich mehr und mehr herausstellt, dass der Beginn der Fabrikation der vasa arretina im eigentlichsten Sinn, d. h. der in Arezzo gefertigten Gefässe mit roter Glasur später anzusetzen ist, als früher angenommen wurde. Einen neuen Beitrag bringt dazu Oxé in seinem Aufsatz: Zur älteren Nomenklatur der römischen Sklaven (Rhein. Mus. LIX, 108 ff.). Die älteren, vor der Mitte des I. vorchristlichen Jahrhunderts üblichen Formen der Namengebung bei Sklaven fehlt auf den arretinischen Gefässen. Oxé setzt den Beginn der Fabrikation danach 40/30 v. Chr. Ausser zahlreichen berichtigenden Lesungen arretinischer Stempel bringen seine Beobachtungen der Formen, in denen die Sklavensignaturen auftreten, wichtige Fingerzeige für die zeitliche Gliederung der Masse der Arretina, die jetzt weiter ausgenutzt werden müssen.

Grosse Förderung hat uns das grosse Werk von Déchelette gebracht (Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine, 2 Bände, Paris 1904). Déchelette hat es sich zur Aufgabe gemacht, von den Funden in den grossen gallischen Töpfereien ausgehend, die bisher nur sehr mangelhaft bekannt waren, das ganze Material an ornamentierten Sigillatagefässen provinzialen Ursprungs durchzuarbeiten. Gestützt auf seine sorgfältigen Untersuchungen und Sammlungen sind wir jetzt in die Lage versetzt, den grössten Teil der ornamentierten Gefässe, auch wenn sie nicht signiert sind, bestimmten Fabriken zuweisen zu können. Für die einzelnen Fabrikationszentren ermittelt Déchelette genaue Daten. Er stellt den Typenschatz der einzelnen Fabriken zusammen, so dass wir jetzt zum ersten Male einen annähernd vollständigen Typenkatalog der gallischen Terra sigillata-Gefässe haben. So gliedert sich die unendliche Fülle des Materiales. Wir gewinnen feste Daten für ganze Gruppen von Gefässen, wir übersehen die allmähliche Entwicklung der Industrie, ihre Wanderung, den Konkurrenzkampf, den die verschiedenen Zentren mit einander führen, die Exportverhältnisse; wir können jetzt auch daran denken, die Frage zu behandeln, woher die einzelnen Fabriken ihren Typenschatz haben. Man bedauert fast, dass Déchelette nicht gleich auch die undekorierten Gefässe in derselben Weise mit verarbeitet hat. In dieser Richtung seine Arbeit zu ergänzen, ist jetzt eine Hauptaufgabe. Dankbar aber wird jeder anerkennen, dass Déchelette das riesige Material in der Begrenzung, die er seiner Arbeit gegeben, in mustergiltiger Weise verarbeitet

und uns einen grossen Schritt weiter gebracht hat. Wenn auch die Hauptresultate nicht überraschend sind, sondern im wesentlichen bestätigen, was wir schon vermutet hatten, so bringt uns das Werk doch die urkundlichen Belege, das volle Material für das, was man bisher teilweise nur auf Grund völlig unzureichenden Materiales kombinierte.

Den ganzen reichen Inhalt des grossen Werkes können wir hier natürlich nicht wiedergeben oder auch nur andeuten, sondern müssen uns damit begnügen, die Hauptresultate, sozusagen das Gerippe der Geschichte der provinzialen Terra sigillata-Industrie, wie Déchelette sie gibt, hierher zu setzen, indem wir zugleich nachdrücklich das Studium des wichtigen Werkes empfehlen. Zahlreiche Einzelheiten werden nach und nach modifiziert werden. Aber die Hauptlinien sind zweifellos richtig gezeichnet und auf sie allein kann es hier abgesehen sein.

Zwei grosse Zentren der Sigillatatöpferei sind in Frankreich nachgewiesen, das eine im Süden, in Graufesenque, Montans und Banassac (Tarn) im Gebiet der Ruteni, das andere in Lezoux und benachbarten Orten am Allier. (Déchelette I S. 28.) Schliesst man hieran noch die grossen Töpfereien von Rheinzabern und Westendorf an, so hat man alle provinzialen Sigillatafabriken beisammen, deren Bedeutung über eine rein lokale hinausgeht.

Zunächst hat sich die Industrie im südlichen Gallien heimisch gemacht. Hier sind die eben schon charakterisierten harten, spiegelndglänzenden roten und die verhältnismässig seltenen gelben, rotmarmorierten Gefässe (Terra sigillata S. 81 ff.) fabriziert. Ganz vereinzelt tritt hier noch die Form Drag. 11, der arretinische Kelch, in der ersten Zeit auf. Die grosse Masse der ornamentierten Gefässe zeigt die Form Drag. 29, daneben kommt häufiger Form Drag. 30, seltener und erst in der letzten Zeit Drag. 37 vor. Auch in der Dekoration ist die Scheidung vom arretinischen Fabrikat sehr augenfällig. Von den arretinischen figürlichen Typen kehrt auf den südgallischen Gefässen nichts wieder. Nun verwenden die älteren gallischen Gefässe, die also zeitlich die Fabrikate von Arezzo fortsetzen, überhaupt so gut wie gar keine Figuren. Aber auch die Ornamente sind ganz abweichend von den arretinischen. Wir kommen zu dem allerdings auffallenden Ergebnis, dass die südgallischen Fabriken in ihrem Typenschatz vollkommen unabhängig von Arretium sind. Woher sie ihre Dekorationsmotive entlehnen, bleibt vorab eine offene Frage. Derselbe Vorgang wiederholt sich aber dann zum zweitenmale: auch die Fabriken von Lezoux bringen wieder einen fast ausnahmslos neuen Typenschatz.

Eine Liste der Stempel von ornamentierten Gefässen, die sich diesen Töpfereien zuweisen lassen, gibt Déchelette auf S. 81, aus der zugleich die Verbreitung der Fabrikate zu ersehen ist. Besonders interessant ist das zahlreiche Vorkommen in Italien, auf das ich auch s. Zt. schon aufmerksam geworden war. Man sieht, dass die gallischen Fabriken nicht nur im Norden die arretinische Konkurrenz vollkommen aus dem Felde schlugen, sondern ihr im Mutterlande erfolgreich Konkurrenz machten. Neben dem Sinken der arretinischen Industrie, welches jedenfalls mit dem steigenden Luxus, dem

wachsenden Gebrauch des Metallgeschirres und der entsprechend sinkenden Nachfrage nach feinem künstlerisch ausgeführtem Tongerät zusammenhängt, haben zweifellos die billigeren Produktionsverhältnisse in der Provinz dazu beigetragen. Das feine Publikum kaufte keine Tongefässe mehr; dem bescheidenen Armen aber genügte die billigere und immerhin recht schmucke Dutzendware, welche Gallien auf den Markt zu bringen vermochte. Besonders hervorzuheben ist das Vorkommen in Pompei, wo auch die Form 37 sich schon findet. Die Funde in Deutschland geben eigentlich die beste Datierung. In Haltern fehlen die südgallischen Fabrikate noch, in der Andernacher Nekropole, in Hofheim haben wir sie, auch in den ältesten Limeskastellen kommen sie noch vor, aber schon mit der trajanischen Zeit scheint die Blüte und der weite Export der rutenischen Fabriken vorüber. In einem Kastell wie Pfünz fehlen die Erzeugnisse bereits wieder. Der Grund dafür ist das mächtige Emporblühen der Töpfereien am Allier, die jetzt alles mit ihrer geringeren und daher wohlfeileren Ware überschwemmen.

Weit geringer ist die Produktion von Montans, das im übrigen in den Typen viel Berührung mit Graufesenque aufweist. (Déchelette I S. 129 ff.)

Unter den Erzeugnissen der Fabrik von Banassac (Déchelette I S. 117 ff.), wo die dekorierten Gefässe bereits alle die Form 37 aufweisen und die danach relativ jünger als die von Graufesenque, übrigens in ihren Leistungen auch weit schlechter ist, ist namentlich eine Gruppe von Gefässen interessant, welche zwischen die Ornamente verteilt in grossen Lettern Trinksprüche und Grüsse tragen — interessant besonders deshalb, weil in diesen eine ganze Anzahl gallischer Stämme angeredet wird, der beste Beweis dafür, dass diese Fabriken für ein grosses sicheres Absatzgebiet arbeiteten. Eines dieser Gefässe ist in Pompei gefunden. Die Fabrikation beginnt also vor 79, wird aber wohl meist ins Ende des I. Jahrhunderts fallen.

Etwa seit dem Jahre 40 n. Chr. entwickelt sich die Fabrikation in Lezoux, um bis ins III. Jahrhundert hinein zu dauern. Die Münzfunde in Lezoux reichen bis in die Zeit des Gallien. Spuren gewaltsamer Zerstörung finden sich zahlreich. Es ist wohl anzunehmen, dass bei einem der Barbareneinfälle, durch welche das rechtsrheinische Land verloren geht, der Ort zerstört und damit die blühende Industrie vernichtet ist. (Déchelette I S. 192.) Die Sigillataschale mit Strichverzierungen (Déchelette, Taf. XI), die jüngste Form der dekorierten Schale, fehlt unter den Erzeugnissen von Lezoux. Sie gehört frühestens der zweiten Hälfte des III. und dem IV. Jahrh. an, findet sich in Gallien überhaupt selten, während sie in Germanien, Belgien etc. häufig ist.

Die eigentliche Form des dekorierten Gefässes von Lezoux ist die Form Drag. 37. Doch benutzen einige der frühesten Töpfereien auch noch die Form Drag. 29. Diese sind jedoch noch von mehr lokaler Bedeutung. Erst nach ihrer Zeit beginnt der kolossale Export von Lezoux aus (Déchelette setzt seinen Beginn etwa 75 n. Chr. an), der hauptsächlich Gallien, Germanien, Vindelicien, Britannien umfasst. Vereinzelte Stücke sind bis nach Ostpreussen, Dänemark etc. gelangt. Charakteristisch ist, dass der Export nach Italien

[illegible] terra sigillata war dort jetzt offenbar [illegible] Arvernensis sind Schalen von Lezoux [illegible] für Italien im 1. Jahrhundert [illegible] genommen [illegible] Jahrhundert schon stark [illegible]

[illegible] Untersuchungen [illegible] Fabrik von Lezoux aufzuklären. [illegible] Jahren [illegible] dann wird der [illegible] Dekorationsprinzipien [illegible] charakteristischen [illegible] Dekoration [illegible] Fabriken [illegible] Ebenso fallen [illegible] Schmuck [illegible] Hauptführer dieser Gruppe ist [illegible] Bogenstellungen [illegible] Hilfsmittel zur [illegible] Sigillatakunde.

[illegible] Formenschatz und seinen Ursprung. [illegible] Die [illegible] Wo stammt [illegible] Hauptquellen? Eine unbestreitbare [illegible] Sigillatagefässen mit den von [illegible] Tongefässen. Aber das [illegible]

[illegible] Rheinzabern [illegible] Dekorationsweise [illegible] schon für [illegible] Rheinzabern beginnt [illegible] Bogenstellungen u. s. w., also [illegible] Fundorte der Rheinzabern [illegible]

[illegible] Interessen eine [illegible] sehr wertvolles [illegible] römischer [illegible] Material. [illegible] der alten [illegible] dabei gefunden [illegible] Exemplare [illegible] demselben [illegible] Gefässes [illegible] Produkte [illegible] wirklich [illegible] und man [illegible] an [illegible] XIII. Bandes des C. I. L.

heranzugehen, um den grossen Fortschritt zu bemerken. Hoffentlich erhalten wir bald die in Aussicht gestellte Fortsetzung dieser Veröffentlichung. Dann wird sich das sicher Rheinzabern entstammende Material mehr und mehr aus unseren Beständen herauslösen lassen. Schon jetzt sieht man, dass Rheinzaberner Fabrikat am Rhein und im Limesgebiet sehr stark vertreten war und zwar schon vor Erbauung der äusseren Limeslinie. Den Rhein abwärts hat es sich auch nach Britannien verbreitet. Dagegen fehlt es in der Narbonnensis, Aquitanensis, Lugdunensis. Hier ist es gegen die Konkurrenz von Lezoux nicht aufgekommen. Wie weit es diese in Germanien einzuschränken vermochte, müssen weitere Untersuchungen lehren. — Auch eine gute Zusammenstellung der in Rheinzabern gebräuchlichen Formen undekorierter Gefässe gibt Ludowici.

Im 4. Teil seines Werkes bespricht Déchelette die Terra sigillata-Gefässe mit aufgeklebten, aus gesonderter Form hergestellten Reliefs. Diese scheiden sich in zwei Gruppen, von denen die eine in Lezoux, die andere an der Rhone zu Hause ist. Für Germanien kommt erstere nicht in Betracht, da sie hier fehlt. Aber gerade dies Fehlen ist doch wieder bemerkenswert und wird sich vielleicht in dem oben angedeuteten Sinne erklären. Denn diese Gruppen gehören ins III. Jahrhundert, eine Zeit, in der Lezoux in Germanien durch Rheinzabern stark zurückgedrängt wurde. Das einzige hierher gehörige in Germanien gefundene Stück, das seit lange bekannte Gefäss des Bonner Provinzialmuseums, das aus dem Grabe von Gelsdorf stammt (Bonner Jahrb. 33/34, Taf. 3) kann hier beiseite gelassen werden. Es gehört einer anderen Gruppe an, deren sonstige Beispiele sich in Nordafrika finden.

Die rottonigen Vasen mit aufgesetzten Medaillonbildern, welche namentlich durch Fröhner, Héron de Villefosse, Allmer bekannt geworden sind und von denen jetzt Déchelette ein vervollständigtes Verzeichnis gibt, sind ebenfalls meist in Gallien, im Gebiet der Rhone gefunden, und dort ist jedenfalls das Zentrum der Fabrikation zu suchen; doch sind einzelne Gefässe auch sicher an anderen Orten, wie z. B. in Trier, verfertigt. (Vgl. Lehner, Westd. Ztschr. XV. S. 251, Taf. IX.) Interessant sind sie sowohl durch die Darstellungen, welche teils mythologischen Inhalts sind, teils Bilder aus dem Zirkus, aus dem alltäglichen Leben u. s. w. bringen, als auch durch die Inschriften. Auch die Künstler, welche die Formen für die Medaillons fertigten, nennen sich oft. Einige ergänzende Bemerkungen und berichtigende Lesungen zu dieser Gruppe sind nach dem Erscheinen von Déchelettes Buch in der Revue épigraphique Bd. V S. 117ff. (Héron de Villefosse) u. 138ff. (R. Mowat) gegeben.

Bezüglich der Terra sigillata-Gefässe mit Barbotineverzierung ist die Feststellung interessant (Déchelette II S. 309 ff.), dass diese Technik in Gallien stets nur in bescheidenem Umfange geübt ist, namentlich als Verzierung des Tellerrandes, wie sie schon mit der Flavierzeit auftritt, während beispielsweise in Rheinzabern viel reichere Dekorationen dieser Art sich finden. Auch bei anderen Gefässgattungen steht ihre Verwendung in Gallien gegenüber der in germanischen und englischen Fabriken zurück.

Terra sigillata-Gefässe mit eingeschnittenen Verzierungen hat in Gallien nur Lezoux gefertigt, entsprechend dem späten Auftreten dieser der Glastechnik entlehnten Verzierungsweise.

Bei allen diesen Arbeiten tritt der historische Wert der Fabrikstempel immer mehr hervor. Die Bedeutung der Stempel ist allerdings noch nicht in allen Stücken genügend geklärt und das Material muss noch mehr durchgearbeitet werden. In Arezzo haben wir neben Stücken, welche der Fabrikherr stempelt, solche, die von den Sklaven signiert sind. Das ist eigentlich auffällig. Von den Besitzern der grossen Töpfereien kann man kaum voraussetzen, dass sie eigenhändig gearbeitet haben. Ihr Stempel ist also Fabrikmarke, bestimmt, ihre Ware auf dem Markt kenntlich zu machen. Warum haben sie dann nicht alles mit ihrem Namen allein gestempelt? Welcher Sklave das einzelne Gefäss geformt hat, kann der Aussenwelt doch eigentlich gleichgiltig sein. Die Firma garantiert die Güte. Bei dem Sklavenstempel ist man versucht, an eine Art Kontrolle innerhalb der Fabrik zu denken. Aber damit würde man die beiden Stempelsorten, welche äusserlich ganz gleichwertig zu sein scheinen, in verschiedener Weise erklären. Also da ist etwas noch nicht ganz klar.

In Südgallien scheint der Stempel durchweg Firmenstempel zu sein. Der häufige Zusatz officina macht das ohne weiteres klar. Viele Namen kommen bald mit, bald ohne diesen Zusatz vor, und es liegt kein Grund vor, sie voneinander zu trennen und verschieden zu erklären, ausser, dass etwa in dem einen Falle das Erzeugnis als solches der Töpferei als Ganzes, im andern als solches des Meisters selbst bezeichnet werden soll. Denn dass hier, wo die einzelnen Betriebe kleiner sind, die Meister, im Gegensatz zu den arretinischen, selbst mitgearbeitet haben, zeigt der gerade hier so häufige Zusatz manu. Das muss man bei der Erklärung der interessanten Grafiti auf Terra sigillata-Scherben im Auge behalten, welche namentlich in den Töpfereien von Graufesenque, aber auch in Montans gefunden sind (vgl. als neueste Bearbeiter Hermet, Rev. archéol. 1904, I, Déchelette, I, S. 85) und Abrechnungen über gelieferte Gefässe enthalten, in denen die Zahl der gelieferten Gefässe jedesmal hinter einem Töpfernamen steht. Da fast alle diese Namen uns von den Stempeln der südgallischen Gefässe bekannt sind und dort meist auch mit dem Zusatz Officina begegnen, also Namen von Fabrikherren sind, wird man diese Listen nicht als Notizen der Töpferei auffassen dürfen, in welchen die von den einzelnen Arbeitern gelieferten Stücke notiert waren, sondern mit Déchelette sie als Notizen der Händler ansehen, welche in den Fabriken des Gebietes das Geschirr zusammenkauften, das sie dann in der weiten Provinz verbreiteten.

Unter den sicheren Fabrikaten von Rheinzabern scheint der Zusatz officina oder manu nicht vorzukommen. Dagegen findet sich hier meist das fecit. Hält man damit die sehr grosse Zahl verschiedener Namen zusammen, die sich in Rheinzabern jetzt schon lokalisieren lassen und die sich oft auf verhältnismässig engem Raum beisammen finden (vgl. die Angaben über die Fundorte bei Ludowici a. a. O. S. IX), so wird man geneigt sein, falls man nicht den ausgebildetsten Kleinbetrieb annehmen will, den Stempeln hier, wenigstens

teilweise, eine veränderte Bedeutung zuzuschreiben, nämlich die von Signaturen der einzelnen Arbeiter, die von ihrem Meister je nach der Zahl der von ihnen signiert abgelieferten Stücke bezahlt wurden. Dazu würden die gerade Rheinzabern eigenen Doppelstempel auf ornamentierten Gefässen passen. Ganz abgesehen von Namen, die in mehr kursiver Weise in die Formschüssel eingeschrieben und nur gelegentlich auch einmal auf dem daraus geformten Gefäss sichtbar sind und daher den Verfertiger der Formschüssel bezeichnen (vgl. Ludowici S. VI u. VII Nr. 89, 100) finden sich Inschriften, die zwischen den Bildertypen und solche, die auf dem freihändig geformten Rande stehen. Letztere bezeichnen zweifellos den, der das Gefäss selbst geformt hat, erstere dann doch höchst wahrscheinlich den Besitzer der Formschüssel und der Typen, mit denen sie hergestellt sind. Die Frage kompliziert sich noch dadurch, dass augenscheinlich Formschüsseln verkauft sind. Sie wird sich aber lösen lassen im angedeuteten Sinne.

Von den sorgfältigen Beobachtungen Ludowicis über die Stempel sei nur noch die Feststellung erwähnt, dass die Handstempel der Töpfer von Ton waren.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf Bohns Ausführungen über die Fabrikantennamen auf römischen Gläsern rheinischer Museen verwiesen (Westd. Ztschr. 1904 S. 1 ff.), welche namentlich Berichtigungen zu Cramers Aufsatz in den Beiträgen z. Gesch. d. Niederrheins 1900 S. 138 ff. bringen. Für die bekannteste Fabrik, welche als Frontiniana signiert, wird von Bohn der Sitz etwa im Département de la Seine-Inférieure angenommen. Auch bei diesen Gläsern finden sich häufig die Namen der Sklaven oder Arbeiter beigefügt, sicher ebenfalls zur Kontrolle der Massenproduktion.

„Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillatagefässe der nachaugusteischen Zeit und ihre Stempel" stellt Geissner in der Beilage zum Programm des Grossherzogl. Realgymnasiums in Mainz 1904 zusammen.

Aus den zahlreichen Bemerkungen Déchelettes zu anderen provinzialrömischen Gefässgattungen, hebe ich noch den Nachweis hervor, dass die gelblich glasierten Gefässe der frühen Kaiserzeit, wie sie namentlich auch in der Nekropole von Andernach vorkommen, in den Töpfereien von St. Remy en Rollat, ähnliche auch in Vichy und Gannat fabriziert sind.

Erwähnen möchte ich auch an dieser Stelle Lamprechts Veröffentlichung über die „Aufdeckung eines römischen Friedhofes in Regensburg". Die Gräber, die frühestens mit dem Ende des II. nachchristlichen Jahrhunderts beginnen, bringen ein reiches keramisches Material für diese Zeit, namentlich das III. Jahrhundert. Interessant ist der Vergleich mit dem gleichzeitigen rheinischen Material. Namentlich bei der gröberen Ware, den Urnen, tritt die lokale Eigenart deutlich hervor, wie auch der Verfasser bemerkt hat. Die Formen 4 und 5 mit ihren herausgetriebenen Buckeln erinnern an vorrömisches. Die Sigillata ist zum guten Teil aus Rheinzabern bezogen, trotz des so viel näher gelegenen Westerndorf. Möglicherweise ist dessen Bedeutung als Töpferort überhaupt erst dem III. Jahrhundert zuzuweisen.

VII.

Provinziale Kunst.

Von

H. Dragendorff.

Das Studium der römischen Kunst war lange vernachlässigt. Seit etwa einem Jahrzehnt ist das anders geworden. Der Anstoss zu eindringenderer Bearbeitung ist von den Kunsthistorikern ausgegangen. Es genügt hier die Namen Riegls, Wickhoffs, Strzygowskis zu nennen. Ihren Anregungen sind die Archäologen vielfach gefolgt. Dabei spielt naturgemäss die provinziale Kunst eine Hauptrolle, die Entwickelung, welche die klassische Kunst teils auf altem Kulturboden unter dem Einflusse heimischer Kunst, teils in barbarisches Neuland weit entfernt von den eigentlichen Kunstzentren verpflanzt, in der Kaiserzeit durchmacht, immer wieder in fernere oder nähere Berührung mit der Kunst Italiens tretend, aber auch ihrerseits in steigendem Masse mit dem wachsenden Einflusse der Provinzen die Kunst der Hauptstadt beeinflussend. Die Kunstübung der Provinzen kennen zu lernen, muss eines der Hauptziele der römischen Kunsthistoriker sein. Hier das Material zu gliedern und zu verarbeiten, es für kunstgeschichtliche Arbeit nutzbar zu machen ist eine Aufgabe, an die wir jetzt von allen Seiten herangehen. Dazu brauchen wir noch viele Einzelarbeiten, wie beispielsweise die, welche in den letzten Jahren aus Loeschckes Schule hervorgegangen sind, damit ein festes Fundament gewonnen wird.

Bei dem meist geringen künstlerischen Einzelwert der in unseren Provinzen zutage tretenden Monumente der Römerzeit wird ein Bericht immer in erster Linie auf die historische Verarbeitung des vorhandenen Materiales hinzuweisen haben, nicht auf einzelne neue Funde. So muss hier, wenn auch nur kurz, auf ein paar Arbeiten hingewiesen werden, welche zwar ein lokal weit ausserhalb unseres römisch-germanischen Arbeitsgebietes gelegenes Monument, das Siegesdenkmal von Adamklissi zum Ausgangspunkt nehmen, daran anknüpfend aber Fragen erörtern, welche auch für die Geschichte der Kunst in unseren römisch-germanischen Provinzen von Bedeutung sind.

In einem bedeutsamen Aufsatze „das Tropaion von Adamklissi und provinzial-römische Kunst“ (Abh. d. kgl. bayr. Akad. I. Kl. XXII. Bd. III. Abt., München 1903) sucht Furtwängler den Nachweis zu führen, dass die nächsten Analogien für den Stil der Skulpturen von Adamklissi alle auf die augusteische Zeit führen. Überall in den römischen Provinzen, soweit sie nicht eine ältere eigene Kultur besitzen, findet Furtwängler bei den zunächst mit dem einrückenden Militär zusammenhängenden Denkmälern der frühesten Kaiserzeit den gleichen harten ungelenken Stil, verbunden mit einer Vorliebe für harte Steinsorten als Material. Mit der flavischen Epoche tritt dann ein mehr hellenisierter weicherer Stil

auf, während an zurückgebliebenen Orten, wo dieser Wandel fehlt, die Kunst in stillose Roheit versinkt. Für diesen harten Stil der Frühzeit, der an weit getrennten Orten gleichartig auftritt, sucht Furtwängler eine gemeinsame Heimat. Die Träger des Stiles sieht Furtwängler in den römischen Legionen, in deren Gefolge er in den neueroberten Provinzen auftritt; seine Heimat findet er in Norditalien, wo gleichartige Denkmäler zahlreich sind. Dorther rekrutieren sich in erster Linie die Legionen der frühen Kaiserzeit, die somit ihren heimatlichen Stil in die Provinzen getragen hätten.

Ein Kreis von Denkmälern, mit dem die Skulpturen von Adamklissi stilistisch verbunden sind, ist damit zweifellos richtig gegeben. Die Frage kann m. E. nur sein, ob diese stilistische Verwandtschaft auch vollkommene Gleichzeitigkeit bedingt, mit anderen Worten, ob der Stil der Skulpturen von Adamklissi nötigt, das Monument ebenfalls in die frühe Kaiserzeit, d. h. in diesem Falle augusteische Zeit, zu setzen. Damit kommen wir zu der grossen Streitfrage, die den Kernpunkt der Erörterungen über dieses Monument bildet, die Frage nach der Datierung desselben. Die so viel hin und her diskutierte Frage kann an dieser Stelle natürlich unmöglich gelöst werden. Das würde den Rahmen dieses Berichtes nicht nur weit überschreiten, sondern ich fühle mich auch, da mir die Autopsie der wichtigsten dafür in Betracht kommenden Denkmäler noch fehlt, auch nicht dazu berufen. Ebensowenig kann hier auf die zahlreichen kunstgeschichtlichen Einzelbeobachtungen eingegangen werden, wie sie sich sowohl in Furtwänglers als auch besonders in der gleich zu erwähnenden Schrift von Studniczka finden. Auch das muss anderen Gelegenheiten vorbehalten werden. Es kann sich hier nur darum handeln, den augenblicklichen Stand der Streitfrage darzulegen.

Zwei Ansichten stehen sich schroff gegenüber: nach der einen gehört das Denkmal in die augusteische, nach der anderen in traianische Zeit.

Die Frage ist in ein neues Stadium getreten, seit Furtwängler in der genannten Schrift der Nachweis gelungen ist, dass die Weiheinschrift des Traian, deren Einfügung in das Monument bisher nicht gelungen war, tatsächlich zu dem Denkmal gehört. Trotzdem ist es gerade Furtwängler, der den augusteischen Ursprung des Monumentes weiter verficht (vgl. ausser der genannten Schrift Sitzungsber. der philos.-philol. und hist. Klasse der bayr. Akad. 1904 Heft III), während für den traianischen Ursprung im Laufe des Jahres ebenfalls Verteidiger eingetreten sind, der ausführlichste in Studniczka. (Tropaeum Traiani. Ein Beitrag zur Kunstgesch. der Kaiserzeit. Abh. d. phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges. d. Wiss. Bd. XXII. Leipz. 1904. Vergl. ausserdem: Benndorf, Österr. Jahreshefte 1903. Mém. du centenaire de la soc. nat. des antiquaires de France. Petersen, Lit. Zentralblatt 1904. 1510ff.). Erwähnt sei hier auch die Schrift von Cichorius „Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha“ Berlin 1904. Cichorius sucht den Nachweis zu liefern, dass das neben dem Tropaeum gelegene Soldatendenkmal nicht traianisch, sondern domitianisch sei, und dass es als das Denkmal der in der grossen Niederlage des Gardepräfekten Cornelius Fuscus gefallenen Soldaten 89 n. Chr. von Domitian errichtet sei.

Das wäre wichtig, weil damit ein Monument, welches bisher einen Kampf unter Traian in dieser Gegend zu beweisen schien, dem Traian genommen und ebenfalls in frühere Zeit gesetzt würde. Doch ist die scharfsinnige Darlegung Cichorius nicht so einwandfrei, wie es auf den ersten Blick scheinen möchte[1]). Vergl. Domaszewski, Rhein. Mus. 1905, S. 158, der es für unwahrscheinlich hält, dass Cornelius Fuscus, dessen Namen Cichorius in der Inschrift ergänzt, aus der Colonia Pompei stammt, in welcher der in der Inschrift ehemals genannte gefallene hohe Offizier zu Hause war. Damit wird die Datierung der Inschrift unsicher. Man wird daher gut tun, dieses Argument vorläufig auszuschalten.

Furtwängler hält auf Grund der historischen Verhältnisse wie des Stiles des Denkmales eine Datierung in die Zeit des Traian für unmöglich, eine solche auf Augustus für geboten. Er hält es danach für ein Siegesmonument, welches M. Licinius Crassus 27 v. Chr. errichtet habe. Studniczka andererseits stützt seine Datierung auf Trajan auf die Inschrift des Monumentes und sucht den Nachweis zu erbringen, dass die historischen Verhältnisse wie der Stil des Monumentes damit nicht nur vereinbar seien, sondern diese Datierung geradezu forderten. Hier steht also Ansicht scharf gegen Ansicht. Studniczka ist natürlich die Inschrift eine mächtige Stütze, da sie den Traian in eine Beziehung zum Monumente setzt, und hier liegt sicher auch das starke Bedenken gegen die frühe Datierung. Nachdem einmal die Zugehörigkeit der Inschrift zu dem Monument erwiesen ist, ist ein äusseres Zeugnis vorhanden, das uns zunächst führen muss. Der Versuch, es zu eliminieren, führt zu neuen Schwierigkeiten. Furtwängler muss annehmen, dass das Monument von Anfang an zwar die Platte für die Inschrift erhalten habe, dass sie aber unbeschrieben geblieben sei. Denn eine Erneuerung der Inschrift ist nicht erfolgt. Traian habe dann nachträglich die Weihung an Mars Ultor darauf gesetzt. Die erste Annahme hat schon etwas sehr Bedenkliches. Bei einem Siegesmonument wie bei jeder Weihung ist eben doch die Inschrift die Hauptsache. Alles andere kann eher fehlen, als die Inschrift, ist nur dazu da, Träger der Inschrift zu sein. Und ebenso schwer wird die Erklärung der traianischen Inschrift, wenn das Monument älter ist. Leider ist gerade das nicht mehr zu lesen, was wir wissen möchten, d. h. was Traian getan hat. Aber die Wahl ist nicht gross: er hat es entweder dem Mars Ultor geweiht oder wieder geweiht, d. h. er hat es erbaut oder er hat es wieder hergestellt. Wenn Traian nun, wie Furtwängler nachzuweisen sucht, weder das Monument erbaut, noch die Stadt, bei der es liegt und die nach dem Tropaion heisst, gegründet, noch einen Sieg hier errungen, noch umfassende Reparaturen an dem Denkmal vorgenommen haben soll, von denen nichts zu finden ist, dann bleibt für ihn nichts übrig, ausser vielleicht ein paar kleinen Flickarbeiten an dem Monument. Und sollte das einem Manne wie Traian wirklich genügt haben, um eine derartige Inschrift darauf zu setzen ohne des früheren Weihenden oder des Anlasses, aus dem die Errichtung des Monumentes ehemals

---

1) Vgl. E. Krüger, D. Lit. Ztg. 1905. S. 158ff. Premerstein, Lit. Zentralbl. 1905. Nr. 12.

erfolgt war, Erwähnung zu tun? Ich glaube (so auch Studniczka a. a. O. S. 8), dass man nicht berechtigt ist, dem Ausspruch des Constantin (Aurel. Victor ep. 41. 13), der den Traian scherzweise eine herba parietaria nannte, „ob titulos multis aedibus inscriptos" den Sinn unterzulegen, der ihm bei Ammianus Marcellinus (27. 3. 7) untergelegt ist, dass Traian seinen Namen auf Bauten gesetzt habe, die nicht von ihm herrührten. Traian hat besonders viel und glänzend gebaut; seine Inschrift fand sich an sehr zahlreichen Bauten. Und es war wohl ein an Neid grenzendes Gefühl, dass dem Nachfolger die hämische Bemerkung eingab.

So komme ich, ganz abgesehen von einer Reihe von Beobachtungen Studniczkas über Einzelheiten, die die späte Datierung empfehlen, über das Zeugnis der Inschrift noch nicht hinweg und halte nach wie vor dafür, dass wir sie zum Ausgangspunkt zu nehmen haben und sie nicht ausser Kraft setzen dürfen. Aus der Inschrift haben wir zunächst den Schluss zu ziehen, dass man in jener entlegenen Gegend eben noch in trajanischer Zeit so gearbeitet hat, wie das Denkmal zeigt, d. h. in einem Stile, der anderwärts damals bereits überwunden war. Ob diese Annahme möglich ist und wie sich diese Erscheinung erklärt, das wird uns hoffentlich mit der Zeit die weitergehende Bearbeitung des Materiales aus jenen Gegenden lehren, wo ich jetzt noch keine Entscheidung wage.

Dann wird sich vielleicht auch die Erklärung für eine weitere Schwierigkeit ergeben, die ich für weit bedenklicher als den Stil halte. Sie betrifft die Bewaffnung der Soldaten auf dem Monument, welche von der auf der Trajanssäule, die wir uns gewöhnt haben als eine urkundliche Darstellung römischer Soldaten traianischer Zeit zu betrachten, stark abweicht. Vielleicht bringt uns hier die Sammlung und Durcharbeitung der römischen Militärreliefs einmal Aufschluss.

Von Serienpublikationen wie der eben genannten in Vorbereitung befindlichen, haben wir in nächster Zeit überhaupt die meiste Förderung zu erwarten. Auch die Veröffentlichung der Neumagener Denkmäler wird jetzt hoffentlich endlich in Fluss kommen, nachdem durch die Neuordnung der Trierer Steindenkmäler die günstigste Gelegenheit zur Aufnahme gegeben ist. Über die Polychromie der Neumagener Skulpturen handelt A. Grenier (Rev. arch. 1904 S. 245 ff.).

Seiner Publikation des Augustusbogens von Susa hat E. Ferrero einige Bemerkungen in den Atti della Societá di archeologia e belle arti per la prov. di Torino Bd. VII folgen lassen, welche sich namentlich in Einzelheiten der Interpretation gegen Studniczkas Aufsatz (Jahrb. d. Arch. Inst. Bd. XVIII 1903 S. 1 ff.) wenden. In dem Bogen sieht Ferrero ein Zeichen der Unterwerfung, das Cottius dem Augustus geben wollte.

Von dem im Auftrage des Archäologischen Institutes von C. Robert herausgegebenen Werke: „Die antiken Sarkophagreliefs" ist im Jahre 1904 der zweite Teil des III. Bandes erschienen, welcher die Einzelmythen von Hippolytos bis Meleagros umfasst.

Hingewiesen sei auch in diesem Abschnitt auf das Werk von Brünnow und v. Domaszewski über die Provincia Arabia, in welchem sich eine eingehende Behandlung der Felsgräber und Felsheiligtümer von Petra findet. Domaszewski gibt darin eine Entwickelung der Fassadentypen bis zu den reichen barocken Bildungen, deren Verwandtschaft mit pompejanischen gemalten Architekturen längst erkannt ist und welche nach äusseren Gründen der Römerzeit angehören (in die hellenistische Zeit setzt sie Studniczka a. a. O. S. 67).

In zweiter Auflage ist Jos. Durms Baukunst der Etrusker und Römer (Handbuch der Architektur Teil 2 Band 2) erschienen.

Der bedeutendste Fund an Skulpturen begann am Ende des Jahres 1904 in Mainz. Die Reste, die von einem grossen öffentlichen Monument stammen, gehören zum besten, was wir an provinzialer Skulptur überhaupt haben. Von einer weiteren Behandlung der stilistisch wie auch sachlich interessanten Reliefs, als deren Verfertiger sich zwei Gallier nennen, soll hier noch abgesehen werden, da die Ausbeutung der Fundstätte in diesem Jahre fortgesetzt ist und erst allmählich sich durch mühsame Zusammensetzung der übel zugerichteten Reste ein Bild des Erhaltenen gewinnen lassen wird.

Ein guter Einzelfund, der Kopf einer Athena, ein Exzerpt aus dem Phidiassischen Werke, ist in Carnuntum gefunden und von R. v. Schneider (Österr. Jahreshefte 1904 S. 151 ff. Taf. I) besprochen.

Altertümer im Museum zu Colmar veröffentlicht H. Hofmann, Arch. Anz. 1904 S. 55. Darunter befindet sich ein gut modellierter Eberkopf aus Bronze, zwischen dessen Kinnladen der Rest eines eisernen Zapfens steckt, wohl der Rest eines jener Schlüssel mit figürlichem Griff, über deren interessanteste Gruppe Loeschcke gehandelt hat (Referat über einen in Trier gehaltenen Vortrag. Westd. Ztschr. Ergänzungsheft X S. 19 f.).

Eine interessante figürlich geschmückte Schnalle provinzialer, wohl römisch-gallischer Arbeit im Berliner Antiquarium, ist Arch. Anz. 1904 S. 28 f. besprochen, interessant auch wegen des Fundortes in der Provinz Sachsen.

Auf bedeutendere Reste von Wandmalereien ist bei dem Erhaltungszustande unserer römischen Ruinen kaum je zu rechnen. Um so sorgfältiger muss jeder kleine Rest beachtet werden. Ein paar Stücke bemalten Verputzes aus dem „Präfektenbau" des Neusser Lagers sind Novaesium S. 177 abgebildet und besprochen. Sie gehören einer Wand IV. Stiles an. Reste römischer Wandmalerei, die von K. Plath in dem „Merowingerpalast" zu Kirchheim i. E. gefunden sind, sind von Winnefeld kurz im Arch. Anz. 1904 S. 65 besprochen. Hoffentlich erhalten wir bald eine würdige Publikation der besten und umfangreichsten Reste römischer Wandmalerei aus Deutschland, die einen Hauptschatz der Strassburger Sammlung bilden.

Für das antike Mosaik hat das verflossene Jahr eine bedeutungsvolle Arbeit in Gaucklers Artikel „Musivum opus" in Daremberg-Saglios Dictionnaire des Antiquités gebracht. Nordafrika ist an römischen Mosaiken reich wie keine andere Provinz, und so war wohl niemand berufener als Gauckler, die erste umfassende Sichtung des grossen Materiales zu geben,

der der Verfasser hoffentlich bald eine erschöpfende Geschichte des Mosaiks wird folgen lassen.

Das schöne Mosaik, das im November 1903 neben der Basilika in Trier gefunden worden ist, bespricht Graeven vorläufig kurz in der Zeitschrift „Die Denkmalpflege" 1904 Nr. 10 und im Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr. 1904 S. 5ff. Das Mosaik gehört zu der Klasse der „gelehrten" Mosaike, deren bekanntester Vertreter das Monnusmosaik in Trier ist. Das Mosaik zeigt Bilder der Musen, die sich um ein Mittelrechteck gruppierten, in welchem nach den Resten Athena und Hermes dargestellt waren. Die Seitenfelder des Mosaiks enthielten stehende männliche Gestalten, anscheinend den Statuen berühmter Männer nachgebildet. An Güte der Arbeit übertrifft das Mosaik das der Monnus, auch dürfte es nach der Technik, da Glassteinchen noch fehlen, etwas älter sein. Eine genaue Publikation steht bevor.

VIII.

Nachrömisches.

1. Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland.

Von

C. Schuchhardt.

Die Grabungen bei Haltern haben überraschend gezeigt, wie selbst an einer Stelle, wo überreiche römische Reste im Boden stecken, doch keine Spur davon über dem Boden zu erkennen ist. Die Römer haben in jener ersten Kaiserzeit nur aus vergänglichem Material gebaut und sich in der Anlage von Strassen offenbar auf das Äusserste beschränkt. So sind wir gegenüber der früheren ausgiebigen Annahme von sichtbaren römischen Überbleibseln im ganzen Lande sehr zurückhaltend geworden und haben, um nicht rein auf Zufallsfunde warten zu müssen, den Blick stark mit auf die späteren fränkischen Verhältnisse gerichtet, die vielfach ohne weiteres zu erkennen sind und dann wertvolle Rückschlüsse an die Hand geben können. Deshalb ist das neue Buch Rübels: „Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem" auch für die frühere Geschichte von grosser Wichtigkeit, indem es in langen Linien die strategischen Strassen und Knotenpunkte des Landes aufweist.

Urkundenforschung und Terrainforschung können einander hier in fruchtbarster Weise anregen und bereichern. Dafür nur ein Beispiel: Die alten Stützpunkte der fränkischen Macht verraten sich vielfach noch in den Namen Königshof, Königskamp, Königsberg; ich habe allein für den letzteren Namen gegen zwanzig Fälle, die ich nächstens einmal zusammenstellen will. Einer

davon ist, dass der St. Annaberg bei Haltern im Mittelalter „der Königsberg“ heisst (S. Philippi in den Westf. Mitt. Heft I). Nun waren schon vor zwei Jahren auf dem Gelände des „Uferkastells“, das auch „die Hovestatt“ heisst, karolingische Scherben aufgefallen. Dann wurde Haltern gegenüber, am Südufer der Lippe im Dorfe Bossendorf eine viereckige Umwallung erkannt und durch eine Ausgrabung des Recklinghäuser Vereins im Juli 1904 vermittelst massenhafter Scherbenfunde als karolingische curtis bestimmt (Vestische Zeitschrift, Dorsten-Recklinghausen Bd. XIV 1904 Schuchhardt). Es ist wohl nicht zu bezweifeln, dass diese curtis in Wechselwirkung mit der gegenüberliegenden „Hovestatt“ einen strategischen Flussübergang für die Zeit Karls des Grossen anzeigt, der uns einstweilen entschädigen kann dafür, dass für den römischen der bestimmte Beweis sich immer noch nicht hat finden wollen. Daneben aber scheint der Name „Königsberg“ darauf zu deuten, dass das ganze einst von den Römern in Anspruch genommene Gelände in den folgenden Jahrhunderten öffentlicher Besitz geblieben und als solcher von Karl d. Gr. eingezogen ist. Ein Gegenstück dazu bietet Windisch, wo neben dem neuerdings festgestellten Legionslager das Gelände „der Königskamp“ heisst.

Die Ausbeute, welche diese fränkischen Königshöfe liefern, ist so einheitlich — in Bossendorf wurde nur eine einzige sächsische Scherbe mitgefunden — dass danach nun auch die entsprechenden Grabfelder ohne weiteres bestimmbar werden. Bei Herten in Westfalen hatten sich bei Anlage des Bahnhofs 1902 Reihengräber gefunden, die den Aufdeckern zunächst römisch schienen (Vestische Ztschr. 1903 Rektor Merz). Die Funde sind in die Vorgeschichtliche Abteilung des Berliner Völkermuseums gekommen. Es sind zwei Gefässe dabei, eine tiefe Schale (Sette) und ein kleiner Krug, beide gelb, rauh und klingend hart mit scharfen Profilen, ganz à la Pingsdorf; dann von Eisen ein Schildbuckel (tutulus) und ein Messer, und von Bronze eine Scheibenfibel. Alles ist ohne Zweifel fränkisch aus dem Ende des 8. Jahrhunderts. Und in diese Zeit rückt nun auch das vielbesprochene Gräberfeld von Beckum, dessen Beigaben ein wichtiges Stück des Münsterschen Museums bilden. Das Pferdegeschirr, die silbertauschierten Eisensachen u. A. führten Schumacher neulich bei Gelegenheit des ersten Nord-Westdeutschen Verbandstages zu dieser späten Ansetzung. Bekanntlich hat auch dies Gräberfeld lange für römisch gegolten und bei seiner reichen Ausstattung den Anspruch, dass es von der Varusschlacht stamme, so stark erhoben, dass H. Kiepert in seinem Lehrbuch der alten Geographie 1878 (S. 536) sagen konnte, es schienen sich für diese Örtlichkeit jetzt die vorsichtigeren Lokalforscher entschieden zu haben. Der „wahren Örtlichkeit der dreitägigen Hermannsschlacht“, die das Thema so vieler kleinen und grossen Publikationen bildet, werden wir wohl auch uns am sichersten nähern, wenn mit der römischen Forschung die germanische Hand in Hand geht. Gewiss muss man von Haltern aus jetzt die römischen Linien planmässig weiter aufwärts zu verfolgen suchen; aber daneben kann im Innern schon allerhand anderes geschehen. Dragendorff hat oben schon auf die Berechtigung hingewiesen, die Suche nach dem Schlachtfeld auf die Suche nach der

Teutoburg zu basieren, und die muss natürlich damit beginnen, dass man aus der Masse der vorhandenen Volksburgen diejenigen, welche bis in die Römerzeit zurückreichen, ausscheiden lernt. Der erste Schritt dazu war die Absonderung der fränkischen Wallburgen, die zweite muss die der sächsischen sein, und hiermit ist die Forschung z. Z. voll beschäftigt.

Im vorigen Sommer wurde das gute Beispiel eines kleinen ovalen Ringwalles, eines recht häufigen Typus, in der Düsselburg bei Rehburg ausgegraben. Die Scherbenmasse war fast einheitlich sächsisch, nur in ihren Ausklängen bis in das fränkisch-karolingische reichend. Auffallend war die gute Bauart des Walles mit zwei Reihen Pfosten in der Front, die zum Teil in sehr sauberen viereckigen Löchern standen, und des Tores, dessen Grundriss dem vom Grossen Lager in Haltern gleicht (s. oben S. 20; für das Ganze Ztschr. d. hist. V. f. Niedersachsen 1904, S. 411—435). Augenblicklich erforscht der Braunschweiger Verein die grossen Reitlingsburgen im Elm bei Lucklum und findet dort die ganz entsprechende Scherbenmasse, sächsisch ins karolingische ausgehend. Der Typus des ovalen Ringwalles, meist noch weit kleiner als die Düsselburg, mit nur etwa 50, 40 oder 30 m Durchmesser, wird immer mehr der alleinherrschende, je weiter die Aufnahmen in das Flachland gegen die Mündungen von Elbe und Weser hin vorschreiten. Er scheint der meist verwendete sächsische zu sein und scheint da aufzuhören, wohin die sächsische Eroberung nicht gelangt ist, z. B. in Ostfriesland. Das eben erschienene VIII. Heft des Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen (Schuchhardt) stellt zum ersten Male eine Anzahl dieser kleinen Ringwälle zusammen: eine Burg bei Celle, die Sassenburg (= Sachsenburg) bei Gifhorn, zwei „Dammburgen" bei Wentorf und Rade (Kr. Isenhagen). Hie und da kommt die Form auch fränkisch vor, wie es scheint immer für Wegkastelle; dahin gehören, durch Ausgrabungen bestimmt: die Wirkesburg, die den südlichen Aufgang zur Heisterburg deckt, das Hunenschloss bei Lindhorst am „Helweg vor dem Santforde" und vielleicht auch der Schlossberg bei Holtrup über der Weserfähre südlich der Porta (alle in demselben Heft VIII des „Atlas"). Man wird kaum annehmen dürfen, dass die Franken den Sachsen oder diese jenen die Form abgesehen haben, sie kann sehr wohl gemeingermanisch sein, etwa aus der alten Wagenburg entstanden. Aber überraschend ist, dass selbst diese Form, die immer für uralt gehalten wurde, hier im Flachlande nur als sächsisch oder fränkisch auftritt; für die frühere Zeit bleibt damit kaum irgend etwas übrig. Um so dringlicher wird die Aufgabe, nun die Grotenburg bei Detmold auf ihr Alter zu prüfen, da sie allein nicht den sächsisch-fränkischen Wall und Graben, sondern die grosse Steinringmauer ohne Graben hat, wie die Spät-La-Tène-Burgen in Hessen und Nassau; diese Prüfung soll aber hoffentlich auch noch in diesem Jahre begonnen werden.

2. Die erste Stadtmauer von Frankfurt a./Main[1]).

Von

Chr. L. Thomas.

An die Niederlegung der alten Gebäude entlang der Nordgrenze des ältesten Stadtgebietes zur Durchführung der künftigen Braubachstrasse haben sich planmässige Grabungen nach der ersten Stadtmauer angeschlossen. Hier hatte in der Urzeit ein parallel zum Main gerichteter und mit ihm in Verbindung verbliebener Stromarm vom Nordufer des Maines einen hohen Geländestreifen inselartig abgetrennt. Nach der übereinstimmenden Anschauung der Lokalgeschichtsforscher hatte sich das urkundlich erwähnte älteste Frankfurt fast über die ganze Insel erstreckt. Auch besteht die Tradition, dass schon zur Zeit der karolingischen Kaiser an der Innenseite der ihrem Verlauf nach allerdings nicht ganz feststehenden nassen Umgrenzung des Stadtgebietes die erste Stadtmauer erbaut worden wäre und davon noch etliche Teile vorhanden seien. Dass die Insel wegen ihrer geschützten Lage und der Furt über den Main schon in weit früherer Zeit besiedelt war, ist sowohl aus den im letzten Jahrzehnt des verwichenen Jahrhunderts mehrfach angetroffenen ausgedehnten Resten von römischen Gebäuden, als auch aus dem im Jahre 1901 gelegentlich des Rathaus-Erweiterungsbaues in ungestörter Bodenschicht gemachten Fund an merowingischen Scherben ersichtlich. Bruchstücke von Gefässen der La-Tène-Zeit aber fanden sich schliesslich bei den Grabungen nach der ersten Stadtmauer im zähen Uferschlamm des erwähnten Mainarmes, wodurch die Frühzeit der Besiedelung noch weiter hinaufrückt.

Die Tradition von der ehemaligen Existenz der karolingischen Stadtmauer und dem Vorhandensein noch etlicher Teile davon fand im Jahre 1827 eine Neubelebung, als bei der Erbauung des Dompfarrhauses dort im Boden eine in der erwarteten Richtung ziehende 7 Fuss dicke alte sehr feste Mauer gefunden wurde und Schwierigkeiten bereitete. Ohne jeglichen Beleg schloss man aus der Stärke, grossen Festigkeit und der Richtung auf ihre karolingische Herkunft. Man bezeichnete ausserdem noch etliche mit gleicher Richtung in benachbarten Höfen sichtbare dicke Mauern als Überbleibsel der ersten Stadtmauer, weil alte Kaufbriefe, Zinsbücher und Gültebriefe den mit diesen parallel ziehenden Mainarm den Stadtgraben nennen.

Die in Menge vorhandenen Angaben über das Vorhandensein und den Zustand der ältesten Stadtmauer erwiesen sich nun bei den vergleichenden Betrachtungen an den aufgedeckten Resten als unzutreffend. Überzeugend und

---

1) Während in Nordwestdeutschland die nachrömische Forschung gerade auf dem Gebiete des fränkischen Befestigungs- und Ansiedlungswesens in den letzten Jahren reiche Erfolge aufzuweisen hat, stehen West- und Süddeutschland darin noch zurück. Wir freuen uns daher besonders, hier auf die nachfolgenden Beobachtungen hinweisen zu können, welche nicht nur ein wichtiges Monument fränkischer Zeit, sondern zugleich auch ein interessantes Beispiel für Kontinuität der Ansiedelung und für das Nachleben des Römischen im fränkischen geben.

zuwider den stets wiederholten Beschreibungen des ersten Mauerzuges haben die Untersuchungen dargetan, dass alle Stadtmauerteile mit Blindbögen an der Innenfront nicht der ältesten zugehören.

Die Beschaffenheit des Terrainuntergrundes und der Kulturschichten, der Verlauf der Uferlinien des alten Flussarmes, die Abweichung dieses von der bekannten Linienführung des dort angelegten Braubachkanals, bauliche Reste aus Holz, Fundamente, Kellermauern und die nachweisbaren Umgestaltungen an solchen wurden zur Aufhellung der Topographie dieser Gegend mit grösster Sorgfalt untersucht. Die Durchschnitte und ihre jeweilige Eigenart wurden gezeichnet und beschrieben und damit Anhalte für die zeitliche Verschiedenheit in der Auswertung des südlichen Uferstreifens gewonnen. Die Grabungen bestätigten nach dieser Richtung hin die gehegten Erwartungen und lieferten dabei manche unterscheidende Merkmale frühzeitlicher bautechnischer Gepflogenheiten — über die bis zur Gegenwart relativ wenig Gesichertes existiert — und damit im Gange der auf die Ermittlung der sagenhaften Stadtmauer gerichteten Arbeiten die Unterlagen zur Bestimmung dieser selbst. Eine fast ununterbrochene Linie von starken Grundmauern liess sich schliesslich entlang dem gleichzeitig bestimmten Südufer des Mainarmes in dem Gewirre von Fundamenten beobachten und darin zwei zu allen Zeiten weiter benutzte Stücke von der ältesten Stadtmauer erkennen.

Das erste Stück fand sich als eine zwölf Meter lange, über $2^1/_2$ Meter starke Grundmauer mit einem zweifrontigen 180 cm starken, jedoch geringen Rest vom Oberbau, worin der ährenförmige Verband reichlich auftritt, das zweite 15 Meter weiter westlich als Kellermauer mit Fundament. (Eine Probe gibt Abb. 1.) Beide stimmen mit ihrer Längsrichtung gegen Westen mit der vorerwähnten Mauerlinie, gegen Osten hin mit dem im Jahre 1827 beim Bau des Dompfarrhauses gefundenen Mauerrest überein und standen ursprünglich nach dem „Stadtgraben“ hin ganz frei. Das erste war als Stützmauer mit an der Rückseite stufenweise zunehmender Stärke gegen das um 2 Meter überhöhte Stadtgebiet gebaut worden, das zweite, durch eine alte Bodenmulde ziehend, besass ursprünglich freistehend zwei senkrechte Fronten, wovon aber nur noch die innere mit der halben Mauerdicke erhalten, die äussere durch späteres Mauerwerk ersetzt ist (Abb. 2). Beide Mauerstrecken lassen die im Laufe der Jahrhunderte erfolgte Planierung ihrer Umgebung bis zur Höhe von 2,50 Meter erkennen und erwiesen sich nach aussen um 30 cm aus dem Lot gewichen. Die zuletzt erwähnte Innenfront (Abb. 1) zeigt viele wohlgerichtete Werkstücke aus Basalt und Vilbeler Sandstein in der Form von römischen Blendquaderchen. Die Vergleichung dieses Teils mit dem zuerst gefundenen aus gewöhnlichen Bruchsteinen legt die Vermutung nahe, dass die gerichteten Quaderchen dem Abbruch eines römischen Hochbaues entstammten. Dass sie hier nicht zum ersten Male zur Verwendung gelangten, geht daraus hervor, dass viele von ihnen unangebracht auf die Kante gestellt in der ährenförmigen Schichtung auftreten.

Die Untersuchung der Reste der ältesten Stadtmauer ergaben eine grosse Baufälligkeit und so geringe Festigkeit im Gefüge (auch kann sie der Qualität



Abb. 1.


Ursprüngliche Stärke der alten Stadtmauer
ältester Rest
Querschnitt
Terrainhöhe
Hofniveau
Diebewegten Bodenschichten reichen bis zu 2.20 Meter Tiefe.
Sie zeigen Karolin. & mittelalterliche Scherben neben römischem Ziegelmaterial
Vorder-front der Karoling-schen Stadtmauer
Senkrechte
gewachsener Boden
ehemalige Höhe des gewachs. Bodens
28
Massstab 1:50

Abb. 2.

des Mörtels und dem Verbande nach von vornherein keine belangreiche Festigkeit besessen haben), dass ihre Steine wie in Lehm gebettet liegen und von der am Ausgrabungsplatz tollenden Jugend an mehreren Stellen herausgerissen werden konnten. Grosse Festigkeit zeigt dagegen ein nach Osten hin mit ihr im Verband befindlicher, wesentliche Verschiedenheit in Technik und Material aufweisender Ergänzungsteil der Mauer von gleichmässiger Dicke und mit nur wenig Abweichung aus dem Lot. Hier hat man es ohne Zweifel mit einer teilweisen Erneuerung zu tun, die sich offenbar zu einer Zeit notwendig erwies, als die Mauer noch ihre volle Bedeutung besass, d. h. vor der Aufführung der zweiten Stadtmauer. Mit Sicherheit darf nach der Ermittelung dieses Ver-



Abb. 3.

gleichsmaterials geschlossen werden, dass da, wo auf Grund gemachter Erfahrung die schriftlichen oder mündlichen Überlieferungen von einer Mauer mit unverwüstlicher Festigkeit reden, von der ersten Stadtmauer im Original nicht die Rede sein kann. Die karolingische Herkunft der beiden Mauerstrecken darf übrigens damit als erwiesen angesehen werden, dass abgesehen von sehr vielen kleinen bei ihrer Freilegung gefundenen karolingischen Topfscherben schliesslich bei der Sohle des zweiten Mauerstückes ein Topfdeckel aus weissem Ton mit roten Tupfen gehoben wurde.

Die Herstellungsweise der beiden karolingischen Mauerstücke zeigte bei der Durchbrechung wenig Verständnis ihrer Erbauer für die Bindekraft des Mörtels, dagegen die Gewohnheit durch Häufung von Masse Widerstandsfähigkeit zu erzielen. Rohe Bausteine sind in denkbar schlechtestem Mörtel mit mangelhafter Lagerung zur 2 bis 2,60 Meter starken Mauer geschichtet.

Kleine gleichmässig verteilte Hohlräume von längst zersetzten, aber ursprünglich absichtlich beigemischten Pflanzenfasern oder Tierhaaren (heute noch zu gewissen baulichen Zwecken dem Lehm beigemengt) konnten im Mörtel zwischen den Steinlagen des oberen Mauerwerks beobachtet werden und beweisen die herrschende Verwirrung in der Kenntnis der zum Mauerbau erforderlichen Materialien. Das Fundament erwies sich als eine unbeholfene Steinhäufung (Abb. 3); der Mörtel als eine zur Erhärtung ungeeignete Mischung mit beträchtlichem Tongehalt; dessen Verteilung im Mauerwerk, schichtenweise über den Steinlagen ohne die Zwischenräume zu füllen, unzureichend; der Steinverband ohne Verständnis für den Zusammenhalt des Mauerkernes.

Dieser Mauertypus, der Schichten von Mörtel und Steinschichten mit geringem Gefüge aufweist, zeigt starke Verwandtschaft mit den vorgeschichtlichen Trockenmauern, die ebenfalls die Häufung von Masse bei wechselnden Lagen der Materialien die Erfüllung ihrer Aufgabe zuweisen. Diese Erscheinungen lassen überzeugend erkennen, dass zur Zeit der Erbauung der Stadtmauer verschiedene Bauweisen in Geltung waren, dass man sie aber auf die Bedeutung ihrer Eigenart nicht zutreffend einzuschätzen vermochte. Zwei ausgebildete Systeme der Mauertechnik dürften als anerkannte Werkweisen nebeneinander hergegangen sein, die beide durch die Grundlagen der fränkischen Kultur gleichberechtigt waren. Römische und gallisch-germanische Errungenschaften werden auf allen Gebieten weiter geübt, wenngleich die einst zur höchsten Vollkommenheit gelangte Bauweise der Römer nur noch entartet im Volke fortlebt und ihre Äusserlichkeiten an den Resten aus der Blütezeit unverstanden kopiert werden.

Dem an der karolingischen Stadtmauer verwendeten Kalkmörtel war — der Qualität seiner Bestandteile nach — keine höhere Aufgabe als dem Lehmbrei im gallischen Mauerwerk zugewiesen: Er ist lediglich als Klebemittel, das lufttrocken zu gewisser Härte gelangt, zwischen dem Steinmaterial aufgetragen. Nur ganz unklare Vorstellungen von den wahren Eigenschaften der reinen Mörtelbestandteile dürften damals unter den Werkleuten verbreitet gewesen sein. So schuf man nach dem Vorbild der gallischen Hausmauer mit Lehmbindemittel, der germanischen Wehrmauer mit massiger Häufung von mörtellosem Steinmaterial und nach den Äusserlichkeiten der römischen Bruchsteinmauer unter unzureichender Verwendung von gebranntem Kalk die erste Umschliessung von Frankfurt a./M.

Die auffallende Geringwertigkeit der karolingischen Stadtmauer dürfte keinen Ausnahmezustand darstellen, da sie auf die zur Zeit des Aufbaues herrschenden Einflüsse hinweist und an einem so bedeutenden Bauwerk der königlichen Stadt hervortritt. Sie dürfte der karolingischen Bauweise mit wenig Ausnahmen, die auf italischen Einfluss zurückzuführen sind, eigen sein und die Seltenheit von Bauwerken aus der fränkischen Periode erklären. Die überraschende Vergänglichkeit des ersten karolingischen Palastbaues zu Frankfurt a./Main und die der Justinus-Kirche in Höchst a./Main seien hier als Belege genannt.

Orts- und Sachregister[1]).

---

1) Bei Herstellung des Registers war Herr Dr. P. Steiner behilflich.

Literatur.

1. Autoren-Verzeichnis.

Ademeit, W., Beiträge der Siedelungsgeographie des unteren Moselgebietes S. 14. 37.
Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. V. S. 5. 9. 10. 11. 23.
Anthes, E., Archiv f. hess. Gesch. III, 279 f. 463 f. (Die alten Befestigungsanlagen und Wohnstätten zwischen Rhein, Main, Neckar) S. 6. 11. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1904, 69 ff., 259. S. 35. 41. 42. 43. 45.
Baldes, Westd. Zeitschr. 1903 (Museographie) S. 12.
— Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1904, 34 ff. (Münzfund) S. 50.
Bartels, E., Die Varusschlacht und deren Oertlichkeit S. 17. 19.
Beaupré, Revue numismatique 1904, 297 ff. (Gallische Münzen) S. 50.
Becker, F., „Vom Rhein" 1904, 30 f. (Namen der Stadt Worms) S. 40.
Behlen, Jahrbuch des Nass. Vereins f. Naturkunde Bd. 58 (Wildweiberhaushöhle bei Langendiebach im Westerwald) S. 4.
— Pflug und Pflügen S. 11.
— Mitteil. d. Nass. Vereins für Altertumskunde 1903/4, 123 ff. (Wallburg Allenstein bei Dillenburg) S. 11.
— Ebend. 1904/5, 118 f. (Wallburgforschung in Nassau) S. 11.
Benndorf, O., Österreich. Jahreshefte 1903 (Adamklissi) S. 67.
Binzer, L., Globus Bd. LXXXVI, Nr. 3 (Römerwege zwischen Unterweser etc.) S. 19.
Blanchet, A., Rev. numismatique 1904, 23 ff. (Nachahmung römischer Münzen in Gallien) S. 50. — Ebend. 461 f. (Münzfund) S. 50.
Bodewig, Nass. Annalen 1902, 1 f. Mitt. d. Vereins f. Nass. Altertumsk. 1904/5, 74 114 (La tène-Wohnstätten bei Braubach und Coblenz) S. 9.
Bohn, O., Westd. Zeitschr. 1904, 1 ff. (Fabrikantennamen auf römischen Gläsern) S. 65.
Brauweiler, R., Westd. Zeitschr. 1904, 11 ff. (Heizung der Thermen in Trier) S. 38.
Bremer, Ethnographie der Germanischen Stämme S. 11.
Brünnow-von Domaszewski, A., Provincia Arabia S. 22. 70.
Christ, K., „Vom Rhein" 1904, 42. 54. 75 (Name der Stadt Worms) S. 40.
Cichorius, K., Die römischen Denkmäler der Dobrudscha S. 67.
Conrady, Obergerm.-rhät. Limes Lief. 21 (Kastell Walldürn) S. 32.
Conze, A., Abhandl. d. Berl. Akademie 1902 (Kleinfunde von Pergamon) S 57.
Conwentz, H., Das westpreussische Provinzialmuseum 1880—1905 S. 13.
Corpus inscriptionum latinarum Bd. XIII 1. 2, XIII 2. 1 S. 51.
Cramer, Rheinische Ortsnamen aus römischer Zeit S. 40.
Dahm, O., Feldzüge des Germanikus S. 18.
Déchelette, J., Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine S. 56 ff.
Doell, A., Jahrb. f. lothr. Gesch-. und Altertumskunde XVI, 293 ff. (Wasserleitung von Metz) S. 40.
v. Domaszewski, A., Rheinisches Museum 1905, 158 ff. (Heimat des Cornelius Fuscus) S. 68.
— Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1904, 163 ff. (Inschr. aus Trier) S. 52.
— Westd. Zeitschr. 1902, 158 f. (Beneficiarierposten) S. 12.
— Westd. Zeitschr. 1904, 159 ff. (Handschriftl. Ueberl. rheinischer Inschriften) S. 51. — 309 ff. (Aus Schannats Papieren) S. 51.
v. Domaszewski, vgl. auch Corpus inscr. lat. Bd. XIII u. Brünnow-Domaszewski.
Dragendorff, H., Terra-sigillata S. 53 ff.
— Bonn. Jahrb. 101 (Terra-sigillata) S. 58.
— Mitteil. der Altertumskommission für Westfalen III (Kleinfunde von Haltern) S. 46. 54.
— Archäol. Anzeiger 1904, 150 f. S. 13.
— Korrespondenzbl. d. Ges.-Vereins 1903, 206 ff. (Stadtplan von Trier) S. 37.
Durm, J., Baukunst der Etrusker und Römer S. 70.
Eichhorn, Zeitschr. d. Vereins für Thüring. Geschichte 1903, 97 ff., 269 f. (Vor- und frühgeschichtl. Funde der Grafschaft Camberg) S. 13.

Eidam, Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen S. 7.
— Obergerm.-rhät. Limes Lief. 24 (Kastell Theilenhofen) S. 32.
Elbert, J., Korrespondenzblatt f. Anthropologie 1904, 106 f. (Alter einiger westfäl. Menschenskelette) S. 3.
Engelmann, Das römische Kastell bei Kreuznach S. 85.
Fabricius, E., Die Besitznahme Badens durch die Römer. Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission 1905, N. F. 8. S. 11. 14. 19 f. 30.
— Obergerm.-rhät. Limes Lief. 24 (Kastell Urspring) S. 32.
Ferrero, Atti della Societá di archeologia e belle arti per la prov. di Torino VII (Bogen von Susa) S. 69.
Festschrift für Joh. Overbeck S. 53.
Florschütz, Mitteilungen d. Vereins f. Goth. Geschichte u. Altertumsforschung 1903 (Urnenfeld von Eischleben) S. 10.
Forrer, R., Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stutzheim im Elsass S. 6.
— Jahrb. d. loth. Gesellschaft für Gesch. u. Altertumsk. XV, 110 ff., XVI, 381 ff. (Keltische Numismatik) S. 50.
Förtsch, Jahresschrift d. sächsisch-thüringischen Länder III, 33 f. S. 8.
de Foville, Revue numismatique (Aureus des Tacitus) S. 50.
Frankfurter vgl. Kubitschek.
Franziss, F., Bayern zur Römerzeit S. 14. 16, 32. 33.
Furtwängler, A., Abhandl. d. Kgl. bayr. Akad. I. Kl., XXII Bd., III. Abt. 1903 (Das Tropaion von Adamklissi u. provinzialrömische Kunst) S. 66.
— Sitzungsberichte der philos.-philol. u. hist. Kl. d. bayr. Akad. 1904, Heft III (Tropaion von Adamklissi) S. 67.
Gauckler, P., Musivum opus. (Daremberg-Saglio v., Dictionnaire des antiquités) S. 70.
Geissner, Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillatagefässe der nachaugusteischen Zeit und ihre Stempel S. 65.
Gnirs, Oesterr. Jahreshefte, Beiblatt 1904, 15 ff., 131 ff. (Ausgrabungen bei Pola) S. 45.
Götze, A., Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1903, 44 f. S. 8.
— Korrespondenzblatt d. Ges.-Vereins 1903, 246 (Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberge) S. 11. — Ebend. 113 ff. 244 ff. 251 ff. — 1904, 251 ff. S. 13.
— Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens Heft XXXI, 1904, 466 f. S. 11.
Graeven, H., Denkmalspflege 1903, Nr. 16 (Stadtplan von Trier) S. 36. 1904, No. 10 (Mosaik aus Trier) S. 71.
— Westd. Zeitschr. 1904, 52 (Original der Trierer Constantiusinschrift) S. 52. — 378 f. (Frühröm. Gräber) S. 38.
— Korrespondenzbl. der Westd. Zeitschr. 1904, 5 ff. (Mosaik aus Trier) S. 71.
— Ebenda 67 ff. (Steinmetzzeichen) S. 38. 52. — 163 (Münzfund) S. 50.
Grenier, Revue archéologique 1904, II, 245 ff. (Polychromie d. Neumagener Denkmäler) S. 69.
Groller, M. v., Sitzungsberichte d. phil.-hist. Kl. d. Kais. Akad. d. Wiss. in Wien. 8. Febr. 1905 (Limesbericht) S. 33.
— S. auch: Der römische Limes in Oesterreich.
Grössler, Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächsisch-thüringischen Länder 1904, 118 f. (Ansiedlung von Probsdorf) S. 6. — 97 f. (Funde aus Mansfeld) S. 13.
Grueber, Numismatic chronicle 1904 (Roman coinage from B. C. 45—3) S. 48.
Grünenwald, Westd. Zeitschr. 1903, 409 (Funde aus der Pfalz) S. 12.
— u. Mehlis Mitteil. d. histor. Vereins der Pfalz (Hügelgräberuntersuchungen) S. 7.
Günther, A., Bonn. Jahrb. 110, 54 (Skelettgräberfunde vom Jägerhaus bei Urmitz) S. 9. 39.
Günther, Ein Spaziergang durch das Römerkastell Saalburg S. 32.
Hagen, Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1904, 135 ff. (Mosaik aus Bonn) S. 28. — 169 ff. (Brandgrab aus Adenau) S. 44.
Hartmann, A., Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen III (Römerlager von Kneblinghausen) S. 23.
Hauser, O., Vindonissa, das Standlager römischer Legionen S. 18.
Heierli, Anz. f. Schweizer Altertumskunde 1904/5, 1 ff. (Archäol. Funde in St. Gallen und Appenzell) S. 45.
Hermet, Revue archéologique 1904, I (Graffiti aus den Töpfereien von Graufesenque) S. 64.
Hettner, F., Korrespondenzbl. d. West. Zeitschr. 1902, 99 ff. (Stadtplan v. Trier) S. 36.
Höfer, P., archäologische Probleme in der Provinz Sachsen S. 4. 10.
— Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder III, 1904, 130 f. S. 5. 13.
Hofmann, H., Archäol. Anzeiger 1904, 55 (Altertümer im Museum zu Colmar) S. 70.

Mettler, A., Obergerm.-rhät. Limes Lief. 21 (Kastell Welzheim) S. 32.
Mowat, R., Rev. épigraphique V, 138 ff. S. 63.
Morel, vgl. Poncet u. Morel.
Nissen, H., Bonn, Jahrb. 111/112, 1 ff. (Geschichte v. Novaesium) S. 25 ff.
Nuesch, J., Das Kesslerloch b. Thaingen, eine Höhle aus paläothischer Zeit. Zürich 1904. S. 3.
Ohlenschlager, Fr., Sammler, Beil. z. Augsburger Abendztg. v. 4. VIII. 04 (Römerstrasse Aalen-Weissenburg) S. 33.
— Sammler, Beil. d. Augsb. Abendztg. No. 151 v. 3. VI. 04 (Bericht über die Feststellung des röm. Stadtgrabens an der Westseite Augsburgs) S. 33.
— Röm. Überreste in Bayern III, 1905. S. 33.
Oxé, A, Rhein. Mus. Bd. 59, 108 ff. (Zur älteren Nomenklatur der röm. Sklaven) S. 59.
Quilling, F., Die Nauheimer Funde. Frankfurt a. M. 1903. S. 10.
Pallat, L, Obergerm.-rhät. Limes Lief. 22 (Kastell Holzhausen) S. 32.
Peiser, Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1905, 50 ff. (Röm. Münzen aus Ostpreussen) S. 49.
Petersen, E., Lit. Centralblatt 1904, 1510 ff. (Rec. v. Studniczka, Tropaeum Trajani) S. 67.
Pf., Unterhaltungsbeilage der Linzer Tagespost vom 19. II. 05 (Römerlager a. d. Enns-Elegio) S. 34.
Pichler, J., Austria Romana S. 45.
Poncet u. Morel, Rev. numismatique 1904, 46 ff. (Altarmünze von Lyon S. 48.
Poppelreuter, Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1904, 73 (Gantunae) S. 40.
Premerstein, A., Österr. Jahreshefte 1904, 215 f. (Beitrag zur Gesch. der Kriegszüge in den Donauländern) S. 34.
— Lit. Centralblatt 1905, No. 2 (Rec. v. Cichorius, Die röm. Denkmäler in der Dobrudscha) S. 68.
Reinecke, P., Festschr. d. röm.-germ. Central-Museums (Zur Kenntnis der La tène-Denkmäler) S. 9.
— Korresp. f. Anthrop. 1901, 21 f. (Spätlatènegrab b. Heidingsfeld) S. 12. — 1903, 36 f., 41 f. S. 9.
— Vgl. auch Altertümer unserer heidn. Vorzeit V.
Riese, A., Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1905, 21 (Zur Varusschlacht) S. 17.
— Literarisches Centralblatt 1905, No. 1 (Rec. von Bartels, Varusschlacht) S. 17.
Ritterling, E., Nass. Annalen 34 (Frühröm. Lager von Hofheim) S. 54.
— Mitteil. d. Westf. Altert.-Komm. II, 113 ff. (Münzen von Haltern) S. 46. 54.
— Mitteil. d. Vereins f. Nass. Altert. 1902/3, 55 f., 110 f. (La Tène-Funde aus Wiesbaden) S. 9. — 1901/2, 45 ff. (Funde von Höchst) S. 24. — 1904/5, 44 ff. (desgl.) S. 24. — 3. 36. 43 (Funde aus Wiesbaden) S. 29. — 14 ff. (Röm. Gutshof bei Kiedrich) S. 42.
— Österr. Jahreshefte 1904, Beiblatt, 23 ff. (Germanenkrieg Domitians) S. 30.
Robert, Die antiken Sarkophagreliefs III, 2. S. 69.
Rostowzew, Jahrb. d. archäol. Inst. 1904, 103 ff. (Villendarstellungen) S. 41.
Rübel, K., Die Franken. 1904. S. 19 71.
Schliz, A., Mitt. d. anthr. Ges. Wien 1903, XXXIII, 301 f. (Gehöfte der Steinzeit) S. 6.
— Korrespondenzbl. d. Ges.-Vereins der deutschen Gesch.- und Alt.-Vereine 1904, 360 f. S. 4.
— Fundberichte aus Schwaben X, 13 f. (Flachgräber im württemb. Unterlande) S. 10.
Schmidt, H., Zeitschr. f. Ethnol. 1904, 416 f. (Der Bronzesichelfund von Oberthan) S. 8.
— Zeitschr. f. Ethnol. 1904, 145 f. 646 f. (Verhältnis der bunten Linearkeramik zum älteren ägäischen Kulturkreis) S. 5.
— Zeitschr. f. Ethnol. 1904, 608 f. (Troja — Mykene — Ungarn) S. 7.
— Zeitschr. f. Ethnol. 1903, 438 (Neolith. Ornamentsysteme) S. 4.
Schmitz, W., Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1904, 102 f. (Tholey) S. 42.
v. Schneider, R., Österr. Jahreshefte 1904, 151 ff. (Athenakopf aus Carnuntum) S. 70.
Schötensack, O., Archiv f. Anthropologie 1903, 69 f. S. 3.
— Beiträge zur Kenntnis d. neolith. Fauna. Heidelberg 1904. S. 6.
Schramm, E., Jahrb. d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde XV, 482 (Bischofspalast in Metz) S. 38.
Schuchhardt, C., Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen, Heft VIII. S. 73.
— Zeitschr. d. histor. Ver. f. Niedersachsen 1904, 411 (Düsselburg bei Rehburg) S. 73.
— Vestische Zeitschr. Bd. XIV, 4 (Karoling. curtis bei Bossendorf) S. 72.
— Ravensberger Blätter IV, 6 (Berichtigungen) S. 18.
Schultze, Castellum limitis Saalaburgense S. 32.

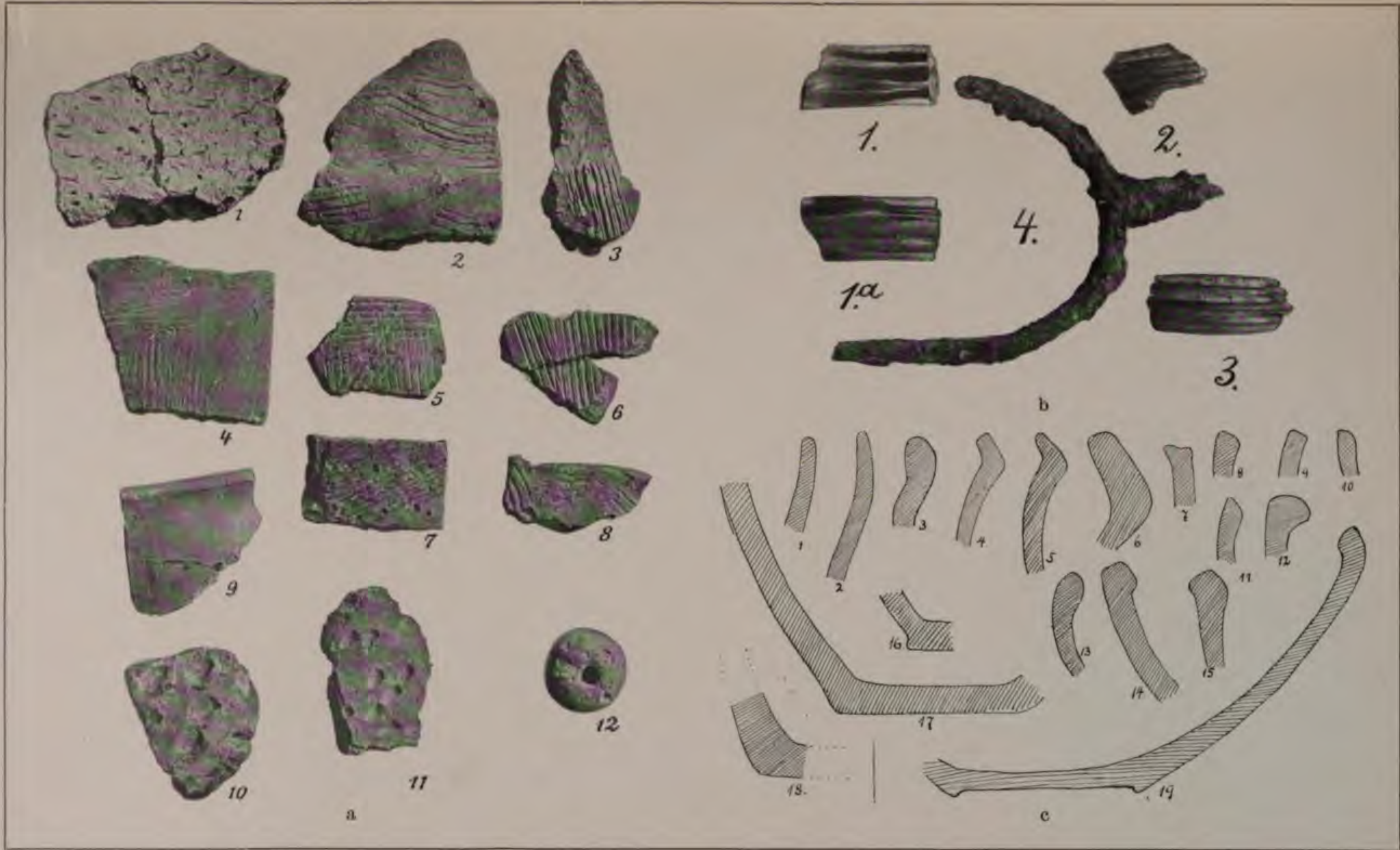
Schumann, H., Steinzeitgräber der Uckermark. Prenzlau 1904. S. 6.
Schumacher, K, Korr. d. anthrop. Ges. 1903, 90 f. (Bronzezeitl. Depotfunde Südwestdeutschlands) S. 8.
— Festschr. d. R. G. C. Museums (Zur Besiedlungsgesch. d. rechtsseitigen Rheintals zwischen Basel und Mainz) S. 13.
— Westd. Zeitschr. 1904, 277 ff. (Strassen in Rheinhessen) S. 27. 35. 43.
— Vgl. Altert. unserer heidn. Vorzeit V.
Schuhmacher-Lindenschmidt, Korrespondenzbl. d. Gesamt-Vereins 1904, 216 f. (Jahresber. d. röm.-germ. Centr.-Mus. 1903—05) S. 13.
Schwalbe, Vorgeschichte d. Menschen. Braunschweig 1904. S. 3.
Seefried, Verhandl. d. hist. Vereins f. Niederbayern 1904, 1 ff. (Der Meilenzeiger von Boioduro-Saloatum) S. 33.
Seger, H., Schlesiens Vorzeit III, 1904, 54 f. (La Tène-Funde von Oberhof) S. 10.
— Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens 1904, 27 f. (Das Gräberfeld von Marschwitz) S. 6.
Soldan, G., Hess. Quartalblätter 1903, 427 f. (Prähist. Wohnstätten) S. 8 f.
Stein, Fr., Tacitus u. s. Vorgänger über germ. Stämme. Schweinfurt 1904. S. 15.
Steimle, Obergerm. rhät. Limes Lief. 23 (Kastell Aalen) S. 32.
Steinmetz, G., Verhandl. d. hist. Ver. f. Oberpfalz und Regensburg N. F. 74, 1903, 193 f. (Prähist. Forschungen in der Umgegend von Laaber) S. 13.
— Westd. Zeitschr. 1904, 394 (Grabfunde) S. 33.
— Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1905, 1 f. (Auffindung der N.-O.-Ecke der Castra Regina) S. 13.
Strack, M. L., Bonn. Jahrb. 111/112 (Novaesium) S. 25. 46. 48.
Studniczka, Fr., Jahrb. d. Arch. Inst. XVIII, 1903, 1 ff. (Augustusbogen in Susa) S. 69.
— Abh. d. phil.-hist. Kl. d. sächs. Ges d. Wiss. XVII, Leipzig 1904 (Tropaeum Traiani) S. 67.
Thomas, Chr. L., Korrespondenzbl. d. Ges.-Ver. 1904, 314 f. (Die Ringwälle im Quellengebiet d. Bieber im Spessart) S. 11.
Villefosse, H. de, Rev. épigraphique V, 117 f. S. 63.
Voss, A., Zeitschr. f. Ethn. 1903, 161 f. (Keram. Stilarten der Provinz Brandenburg und benachbarter Gebiete) S. 8.
Wagner, E., Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1904, 99 S. 6.
Watzinger, K., Archäol. Anzeiger 1904, 28 ff. (Röm. Schnalle) S. 70.
Weber, F., Beiträge zur Anthrop. u. Urgeschichte Bayerns 1903, 98 f. (Bericht über neue vorgeschichtl. Funde im rechtsrhein. Bayern) S. 13.
— Ebend. (Hügelgrabuntersuchungen) S. 7.
Welter, Korrespondenzbl. f. Anthropol. 1903, 132 ff. (Maren oder Mardellen Lothringens) S. 12.
— Jahrbuch d. Ges. für lothr. Gesch. 1903, 483 ff. (Hochäcker) S. 12.
Weynand, R., Bonn. Jahrb. 108/9 (Römische Grabsteine) S. 53.
Wiegand, Th., u. Schrader, H., Priene (Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895—98) S. 37. 55.
Willers, Wiener numismat. Zeitschr. 1903, 79 ff. (Münzen von Lugdunum, Vienne etc.) S. 48.
Winnefeld. H., Archäol. Anzeiger 1904, 65 (Wandmalerei von Kirchheim i. E.) S. 70
Wolff, G., Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1905, 25 ff. (Heddernheimer Töpfereien) S. 41.
— Berl. phil. Wochenschrift 1905, No. 5 (Rec. von Stein. Tacitus u. seine Vorgänger über german. Stämme) S. 16.
— 28. Jahresber. d. Vereins f. d. hist. Museum in Frankfurt a. M. (Töpfereien in Heddernheim) S. 41.
Woltze, Bildertafeln der Saalburg S. 32.
Zahn, R., vgl. Wiegand u. Schrader.
Zangemeister, vgl. Corpus inscriptionum latinarum XIII.
Zeller, J., Westd. Zeitschr. 1904, 91 ff. (Praefectura Galliarum) S. 38.
Zenetti, Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen 1903, 168 ff. (Jahresbericht) S. 13.
Zingerle, Österreich. Jahreshefte 1904 (Votivhand aus Galizien) S. 34.
Zschiesche, Korrespondenzbl. des Ges.-Vereins 1904, 102 f. (Das vorgeschichtliche Erfurt) S. 13.

2. Zeitschriften.

Abendzeitung, Augsburger, vom 25./1. 1905, Beiblatt (Ohlenschlager, Stadtgraben von Augsburg) S. 33.
Annalen, Nassauer, Heft 33, 35 f. (Holzhäuser der Hallstattzeit) S. 9. — 34 (Ritterling, Hofheim) S. 29. 46. 54.
Anzeiger, Archäologischer, 1904, 28 (Watzinger) S. 70. — 55 (Hofmann, Altertümer in Colmar) S. 70. — 65 (Winnefeld, Wandmalereien aus Kirchheim i. E.) S. 70. — 150 f. (Dragendorff, Bericht) S. 13.
Anzeiger für Schweizer Altertumskunde 1904/5, No. 1, 1 ff. (Heierli, Archäol. Funde in St. Gallen und Appenzell) S 45.
Archiv für Anthropologie 1903, 56 f. (Mehlis) S. 12. — 69 f. (Schötensack) S. 3. — 236 ff. (Lüdemann) S. 10.
Archiv für hessische Geschichte III, 217 (Kofler, Koberstadt) S. 9. — 257 ff. (Kofler, Bronzezeitl. Grabfunde bei Baierseich) S. 7. — 279 ff. 463 ff. (Anthes, Alte Befestigungen) S. 6 u. 11.
Atti della societá di archeologia e belle arti per la provincia di Torino VII (Ferrero, Bogen von Susa) S. 69.
Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XV. S. 7. 13. 33.
Beiträge zur Gesch. des Niederrheins 1900, 138 ff. (Cramer) S. 65.
Berichte des Museums Vaterl. Altertümer in Kiel 1904 (Mestorf, Wohnstätten der neolith. Periode) S. 6.
Blätter, Ravensberger, IV, Nr. 6 (Dahm, Grabungen auf dem Hahnenkamp) S. 18. — No. 7/8 (Schuchhardt, Berichtigungen zum Vorstehenden) S. 18.
Chronicle, numismatic 1904 (Grueber, Roman bronze coinage from B. c. 45—3) S. 48.
Die Denkmalspflege 1903, No. 16, 125 ff. (Graeven, Stadtplan d. römischen Trier) S. 36. — 1904, No. 10 (Graeven, Mosaik aus Trier) S. 71.
Fundberichte aus Schwaben X, 13 f. (Schliz, Flachgräber im württ. Unterlande) S. 10.
Globus Bd. LXXXVI, No. 3 (Binzer, Römerwege zwischen Unterweser und Niederelbe) S. 19.
Jahrbuch des Archäologischen Instituts 1903, 1 ff. (Studniczka, Zum Augustusbogen von Susa) S. 69. — 1904, 103 ff. (Rostowzew, Villendarstellungen) S. 41.
Jahrbuch des Nassauischen Vereins für Naturkunde 58 (Behlen, Funde aus der Wildweiberhaushöhle) S. 4.
Jahrbuch d. histor. Vereins Dillingen 1903, 168 (Zenetti) S. 13.
Jahrbücher, Bonner, Heft 101, 141 (Dragendorff, Kleinasiat. Terra sigillata) S. 58. — Heft 108/9 (Weynand, Röm. Grabsteine) S. 53. — Heft 110, 131 f. (Lehner, Schnurkeramik, Zonenbecher) S. 5. — Ebend. 54 (Günther, Funde vom Jägerhaus bei Urmitz) S. 9. — Ebend. 188 ff. (Lehner, Kölner Terrakotten) S. 40. — Heft 111/112 (Novaesium) S. 25 ff. S. 22. 34. 44. 46. 48. 49. 57. 70.
Jahrbuch des Vereins für lothringische Gesch. u. Altertumskunde XIV (Amphitheater in Metz) S. 38. — Bd. XV, 110 ff. (Forrer, Keltische Numismatik) S. 50. — 324 ff. (Keune, Sablon in röm. Zeit) S. 38 ff. S. 50. 53. — 482 f. (Schramm, Beitr. zur Topographie von Metz) S. 38. — 493 ff. (Welter, Hochäcker) S. 12. — Bd. XVI, 293 ff. (Doell, Röm. Wasserleitung bei Metz) S. 40. — 316 ff. (Keune, Funde von Sablon) S. 38. 39. 53. — 385 ff. (Forrer, Keltische Numismatik (S. 50).
Jahresbericht des Vereins für Erdkunde in Metz XXIV (Keune, Sablon in römischer Zeit) S. 39.
Jahresbericht des historischen Vereins für Straubing VI, 3 ff. (Kastell Straubing) S. 33.
Jahresbericht, 28., des Vereins für das historische Museum, Frankfurt 1905 (Heddernheimer Töpfereien) S. 41.
Jahreshefte, Österreichische, 1903 (Benndorf, Adamklissi) S. 67. — 1904, 151 ff. (v. Schneider, Athena aus Carnuntum) S. 70. — 1904 Beiblatt 15 ff. 131 ff. (Gnirs, Ausgrabungen bei Pola) S. 45. — Ebend. 23 ff. (Ritterling, Zu den Germanenkriegen Domitians) S. 30.
Jahresschriften für die Vorgeschichte der sächs.-thüringischen Länder 1903, 130 ff. (Höfer) S. 13. — 1904, 33 ff. (Förtsch) S. 8. — 97 ff. (Groessler, Funde aus dem Kreise Mansfeld) S. 13. — 118 ff. (Neolith. Ansiedlung von Tröbsdorf) S. 6. — 133 ff. (Höfer, Neolithisches) S. 5.

Korrespondenzblatt für Anthropologie 1901, 27 ff. (Reinecke, Spät-La tène-Grab) S. 12. — 1903, 36 ff. 41 ff. (Reinecke, Denkmäler der La tène-Zeit) S. 9. — 132 ff. (Welter, Mareu) S. 12. — 90 ff. (Schumacher, Bronzezeitliche Depotfunde) S. 8. — 1904, 106 ff. (Elbert, Alter einiger westfälischer Skelette) S. 3.
Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1903, 11 (Soldan, Prähistorische Ansiedlungen in Hessen) S. 9. — 56 (Spätröm. Befestigung bei Kellmünz) S. 35. — 113 ff. (Götze, Prähist. Funde) S. 13. — 206 ff. (Dragendorff, Stadtplan von Trier) S. 36. — 246 (Götze, Steinsburg auf dem Gleichberge) S. 11. — 1904, 61 ff. (Götze, Das vorgeschichtl. Thüringen) S. 13. — 102 f. (Zschiesche, Vorgesch. Erfurt) S. 13. — 216 ff. (Schumacher-Lindenschmit, Jahresbericht des R. G. C. Museums 1903/4) S. 13. — 251 ff. (Götze, Vorgeschichtl. Funde) S. 13. — 262 (Fund von Enns) S. 50. — 314 ff. (Thomas, Spessartringwälle) S. 11. — 333 f. (Lehner, Urmitz) S. 25. — 337 (Soldan) S. 9. — 349 f. (Köhl, Funde von Monsheim) S. 4. — 360 f. (Schliz, Funde von Grossgartach) S. 4. — 1905, 41 (Lehner, Gründung des Neusser Lagers) S. 26. — 50 ff. (Peiser, Röm. Münzen aus Ostpreussen) S. 49. — 69 ff. (Anthes, Jahresbericht) S. 41. 42. 43. 45.
Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1904, 5 ff (Graeven, Mosaik aus Trier) S. 71. — 6 ff. (Lehner, Festungstore) S. 22. — 23 (Krüger, Stadtmauer von London) S. 36. — 34 ff. (Baldes, Münzfund) S. 50. — 72 ff. (Graeven, Funde vom linken Moselufer) S. 52. — 73 (Poppelreuter, Gantunae) S. 40. — 99 (Wagner) S. 6. — 102 (Schmitz, Röm. Reste bei Tholey) S. 42. — 116 f. (Lehner, Zur Topographie d. röm. Köln) S. 40. — 135 ff. (Hagen, Mosaik aus Bonn) S. 28. — 163 (Graeven, Münzfund aus Trier) S. 50. — 163 ff. (Domaszewski, Inschr. aus Trier) S. 37, 52. — 169 (Hagen, Brandgrab bei Adenau) S. 44. — 207 (Krüger, Villa bei Franzenheim) S. 42. — 211 (Lehner, Inschrift aus Remagen) S. 53. — 1905, 7 ff. (Krüger, Haltern 1904) S. 19. — 21 (Riese, Zur Varusschlacht) S. 21. — 25 ff. (Wolff, Heddernheimer Töpfereien) S. 41. — 33 ff. (Keune, Funde von Sablon) S. 39.
Landeszeitung, Trierer, Nr. 263, 14./11. 04 (Arena in Trier) S. 38.
Literaturzeitung, Deutsche, 1904, 2941 (Römisches Gebäude bei Weilheim) S. 42.
Mémoire du centenaire de la société nationale des antiquaires de france S. 67.
Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien 1903, 301 f. (Schliz, Gehöfte der Steinzeit) S. 6.
Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II (Ritterling, Kleinfunde von Haltern) S. 44. 46. 54. — III, 58 ff. (Dragendorff, Kleinfunde von Haltern) S. 44. 46. 54. — III 99 ff. (Hartmann, Erdlager von Kneblinghausen) S. 23. — IV (Dragendorff, Koepp, Krüger, Schuchhardt, Haltern 1903/4) S. 19.
Mitteilungen des Vereins für Gothaische Geschichte und Altertumsforschung 1903 (Florschütz, Urnenfeld von Eischleben) S. 10.
Mitteilungen des Vereins für nassauische Altertumskunde 1901/2, 45 ff. (Ritterling, Höchst) S. 24. — 1902/3, 55 f. 110 f. (Ritterling, Funde bei Wiesbaden) S. 9. — 1903/4, 123 f. (Behlen, Heunstein) S. 11. — 1904/5, 14 ff. (Gutshöfe bei Kiedrich) S. 42. — 1904/5, 44 ff. (Ritterling, Höchst) S. 24. — 4. 36. 43 (Ritterling, Funde aus Wiesbaden) S. 29. — 74. 114 (Bodewig) S. 9. — 118 f. (Behlen, Wallburgforschung in Nassau) S. 11.
Museum, Rheinisches, 1904 (Oxé, Röm. Sklavennamen) S. 59. — 1905, 158 f. (Domaszewski, Cornelius Fuscus) S. 68.
Nachrichten über deutsche Altertumsfunde 1903, 44 f. (Götze, Grabfeld von Trebbus) S. 8.
Quartalblätter, Hessische, 1903, 427 f. (Soldan) S. 9. — 444 (German. Brandgrab des 1. Jahrh.) S. 11. — 1904, 506 (Röm. Friedhof bei Heldenbergen) S. 44.
Reichsanzeiger, Deutscher, No. 252, 1904, 25. 10 (Bericht über Haltern 1904) S. 19.
Revue archéologique 1904, I (Hermet, Töpfereifunde von Graufesenque) S. 64. — II, 245 ff. (Grenier, Polychromie der Neumagener Denkmäler) S. 69.
Revue épigraphique V, 117 ff. (Héron de Villefosse) u. 138 ff. (R. Mowat) S. 63.
Revue numismatique 1904, 23 ff. (Blanchet, Nachahmung röm. Münzen in Gallien) S. 50. — 46 ff. (Poncet u. Morel, Altarmünze von Lyon) S. 48. — 64 ff. (Maurice, Zu den röm. Kaisermünzen des III. u. IV. Jahrh.) S. 50. — 208 ff. (de Foville, Aureus d. Tacitus) S. 50. — 297 ff. Beaupré, Gallische Münzen) S. 50. — 461 f. (Blanchet, Münzfund) S. 50.
Sitzungsberichte der Niederrhein. Gesellschaft für Naturkunde 1903, Juni (Koenen) S. 3,
Staatsanzeiger für Württemberg No. 254 vom 31./10. 04 (Kellmünz) S. 36.
Verhandlungen des hist. Vereins für Niederbayern 1904, 1 ff. (Seefried, Meilenzeiger von Boiodurum) S. 33.
„Vom Rhein“ 1904, 30 ff. (Becker, Name der Stadt Worms) S. 40. — 42. 54. 75 (Christ,

desgl.) S. 40. — 91 f. (Grabfund bei Worms) S. 44. — 1905, 3 ff. 10 ff. (Römische Reste in Lorch) S. 30.
Wochenschrift, Berliner philologische, 1905. No. 5 (Wolff, Rec. von Fr. Stein, Tacitus etc.) S. 16.
Wochenschrift für klass. Philologie 1904, 520 (Koenen, Rec. Haltern 1902) S. 30.
Zeitschrift für Ethnologie 1902, 161 ff. (Kosinna, Indogermanische Frage) S. 4. — 1903, 161 ff. (Voss, Keramische Stilarten d. Prov. Brandenburg) S. 8. — 438 (H. Schmidt, Neolith. Ornamentsysteme) S. 4. — 487 (Klaatsch, Eolithe) S. 3. — 1904, 145 ff. 646 ff. (H. Schmidt, Bunte Linearkeramik) S. 5. — 416 ff. (H. Schmidt, Bronzesichelfund) S. 8. — 537 ff. (Lissauer, Typenkarten) S. 7. — 608 ff. (Schmidt, Troia, Mykene, Ungarn) S. 7.
Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1904, 379 ff. (Schuchhardt, Zur Varusschlacht) S. 17. — 411 ff. (Ders., Düsselburg bei Rehburg) S. 73.
Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte 1903, 97 f. (Eichhorn, Funde aus der Grafschaft Camberg) S. 13.
Zeitschrift, Wiener numismatische, 1903, 79 ff. (Willers, Münzen von Lugdunum, Vienne etc.) S. 48.
Zeitschrift, Vestische, 1902 (Merz, Reihengräber bei Herten) S. 72. — 1904 (Schuchhardt, Curtis bei Bossendorf) S. 72.
Zeitschrift, Westdeutsche, 1902, 204 ff. (v. Domaszewski, Beneficiarierposten) S. 12. — 1903, 1 ff. (Köhl, Gräberfeld am Hinkelstein) S. 6. — 409 (Grünenwald, Funde aus der Pfalz) S. 12. — (Museographie 1903) S. 12. — 1904, 1 ff. (Bohn, Fabrikantennamen auf römischen Gläsern) S. 65. — 11 ff. (Brauweiler, Heizung der Thermen in Trier) S. 38. — 24 ff. (Graeven, Constantiusinschrift) S. 52. — 29 ff. (Hirschfeld, Altar der Roma und des Augustus in Lyon) S. 48. — 91 ff. (Zeller, Praefectura Galliarum) S. 38. — 159 ff. (v. Domaszewski, Handschriftl. Überlieferung niederrhein. Inschriften) S. 51. — 277 ff. (Schumacher, Röm. Strassen in Rheinhessen) S. 27. 35. 43. — 309 ff. (v. Domaszewski, Aus Schannats handschriftl. Nachlass) S. 52. — 342 (Jacobi, Heiligtum auf der Saalburg) S. 41. — 375 (Kohl, Funde in Kreuznach) S. 35. — 378 f. (Graeven, Frühröm. Gräber in Trier) S. 38. — 380 (Lehner, Stadtmauer von Köln) S. 36. — 393 (Steinmetz, Grabfunde) S. 33.
Zeitschrift, Westdeutsche, Ergänzungsheft X, 19 f. (Loeschcke, Figürliche Schlüsselgriffe) S. 70.
Zentralblatt der Bauverwaltung 1905, 259 (Jacobi, Bericht über Funde auf der Saalburg) S. 23. 41.
Zentralblatt, Literarisches, 1905, No. 1 (A. Riese, Rec. von Bartels, Varusschlacht) S. 17.



Kleinfunde aus dem Erdlager bei Kneblinghausen in Westfalen.

Forcellini, Totius Latinitatis Lexicon in hac editione post tertiam auctam et emendatam a Josepho Furlanetto novo ordine digestum, amplissime auctum atque emendatum cura et studio Vicentii De Vit. Prati 1858—1879. 6 voll. Folio. (Frcs. 200.—) broschiert, unbeschn. Mk. 80.—
In 6 schönen Halbfranzbänden Mk. 100.—

Die Wichtigkeit dieses durch die vorzügliche Neubearbeitung De Vits in seinem Wert noch bedeutend erhöhten Werkes ist bekannt. Die vorliegende Ausgabe enthält den Wortschatz der gesamten Latinität von ihrem Ursprung bis zum 7. Jahrhundert n. Chr., der Zeit der Entstehung der späteren romanischen Sprachen. Jedem Wort ist die grammatikalische Bezeichnung, der Ursprung, die Rechtschreibung, Abstammung, Veränderung, Ableitung, Zusammensetzung und Bedeutung beigegeben. Die Bibliographie ist sehr sorgfältig ausgeführt. Das Verzeichnis der zitierten Autoren umfasst nicht weniger als 116 Seiten. Das im Jahre 1879 fertiggestellte Register enthält alle bis dahin bekannten Texte der römischen Literatur bis zum 7. Jahrhundert n. Chr.

Kisa, A., Die antiken Gläser der Frau Maria vom Rath geb. Stein zu Köln. (Mit einer Geschichte der Technik der antiken Glasmalerei.) Köln 1899. gr. 4⁰. Mit 32 Tafeln (wovon mehrere kolor.) (Mk. 20.—) Hlwd. Mk. 15.—

* Wir erwarben den sehr kleinen Rest der Auflage dieser Publikation und liefern Exemplare nur noch auf kurze Zeit zum ermässigten Preise.

Sacken, Ed. v., Die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts in Wien, beschrieben und erklärt. I. (einziger) Teil: Die figuralischen Bildwerke klassischer Kunst. Mit 54 Tafeln in Kupferstich. Wien 1871. gr. Folio. Gebunden mit Leinwandrücken (Mk. 60.—) Mk. 36.—

Sacken, Ed. v., Die antiken Skulpturen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinetts in Wien beschrieben und erklärt. Mit 35 photogr. Tafeln und 16 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1873. gr. Folio. Gebunden mit Leinwandrücken. (Mk. 120.—) Mk. 60.—

Lanckoronski, K., Städte Pamphyliens und Pisidiens. Unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen herausgegeben Wien 1890. 2 Bde. gr. 4⁰ mit 7 Karten und Plänen in Farbendruck, 69 Kupfertafeln und 268 Abbildungen im Texte. Kartoniert. (Mk. 200.—) Mk. 120.—

Museum der K. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde. Terrakotten, herausgegeben v. A. Derewitzky, A. Pavlowsky und E. v. Stern. 2 Teile mit 35 Tafeln. Odessa 1897—98. 4⁰. br. Mk. 32.—

* Nur in 100 Exemplaren in den Handel gegeben.

Wilthem, A., Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, castra etc. Ed. A. Neyen. Luxemb. 1842. 4⁰. Mit 98 lithogr. Tfln. u. 1 Karte. Kart. (M. 24.—) Mk. 8.—

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

DES

KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERICHT

ÜBER DIE FORTSCHRITTE

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN FORSCHUNG

IM JAHRE

1905

FRANKFURT AM MAIN

JOSEPH BAER & CO.

1906

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

DES

KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERICHT

ÜBER DIE FORTSCHRITTE

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN FORSCHUNG

IM JAHRE

1905

FRANKFURT AM MAIN

JOSEPH BAER & CO.

1906.

Inhalts-Verzeichnis.

Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1905.

Von

H. Dragendorff.

Nach dem Beschluss der Römisch-Germanischen Kommission soll an dieser Stelle künftig regelmässig kurz über ihre Tätigkeit berichtet werden. Dieser Bericht soll ein Bild ihrer Tätigkeit geben, den Stand ihrer im Gange befindlichen Arbeiten andeuten, und so immer weiteren Kreisen eine Vorstellung davon geben, wie die Kommission ihre Aufgabe fasst, und ihre Beziehungen zur lokalen Forschung immer mehr ausgestalten helfen.

Die Jahressitzung der Kommission zur Aufstellung des Arbeitsplanes fand am 12. März 1906 in Frankfurt a. M. statt. In ihrer Zusammensetzung hat die Kommission erhebliche Änderungen erlitten. Der Tod G. Soldans, der mit der Kommission seit ihren ersten Anfängen eng verbunden war, bedeutet auch für sie einen schweren Verlust. An seiner Stelle ernannte das Grossherzogliche Ministerium Herrn Anthes zum Vertreter Hessens in der Kommission. Durch seinen Rücktritt vom Amte des Generalsekretärs des Archäologischen Instituts schied Herr Conze auch aus der Kommission aus. Was A. Conze der Kommission gewesen ist, um deren Zustandekommen er sich die grössten Verdienste erworben hat, deren erste Betätigungen er mit dem lebendigsten Interesse und nie ermüdender Hülfsbereitschaft verfolgte, kann hier nur angedeutet werden. Den Dank möge er in den Erfolgen der Kommission, deren erste Schritte er geleitet, finden.

An Stelle von Herrn Conze trat sein Nachfolger im Generalsekretariat, Herr Puchstein in die Kommission ein. Ein Nachfolger für den gleichfalls ausgeschiedenen Herrn von Domaszewski ist noch nicht ernannt.

Die planmässige Forschung im Gebiete der frühesten römischen Okkupation des Nordwestlichen Deutschland hat das Archäologische Institut bereits vor dem vollen Inslebentreten der Kommission begonnen und die Kommission hat diese Arbeiten weiterhin als eine ihrer wichtigsten Aufgaben tatkräftig gefördert. Auf die Ausgrabungen im Bereiche des Römerplatzes bei Haltern in Westfalen, welche von der Kommission in Gemeinschaft mit der Altertumskommission für Westfalen und unter persönlich leitender Teilnahme ihres Direktors seit einer Reihe von Jahren geführt werden, braucht hier nur kurz hingewiesen zu werden; die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeiten des letzten Jahres sind in Kapitel III. zusammengefasst. Auch für dieses Jahr ist wieder eine namhafte Summe zur Fortsetzung der Arbeiten beantragt. Ganz abgesehen von der historischen Bedeutung des Platzes und von seiner Wichtigkeit als erstes gesichertes Römerlager auf westfälischem Boden sind die örtlichen Verhältnisse in Haltern einer Untersuchung so günstig, dass auch für eine Menge von Detail-

fragen diese Grabungen massgebend sein werden und den Aufwand an Geld, Zeit und Sorgfalt rechtfertigen.

Die Hoffnung, dass Haltern nicht lange der einzige Römerplatz Westfalens bleiben werde, hat sich erfüllt; der Entdeckung eines zweiten römischen Lagers etwa 35 km lippeaufwärts von Haltern bei Oberaden ist ein Abkommen der Kommission mit der Verwaltung des Dortmunder Museums zu gemeinsamer wissenschaftlicher Erforschung auf dem Fusse gefolgt, bei der dem Direktor Gelegenheit gegeben sein wird, die in Haltern gesammelten Erfahrungen an anderem Orte praktisch zu verwerten.

Während die Arbeiten der Reichslimeskommission sich allmählich ihrem Ende nähern, sind die Arbeiten am Limes damit natürlich in keiner Weise als abgeschlossen zu betrachten. Im Einverständnis mit der Reichslimeskommission und von ihr durch Überlassung gesammelter Materialien unterstützt, ist die Römisch-Germanische Kommission auch hier schon in Tätigkeit getreten. Den Friedberger Altertumsverein konnte sie in den Stand setzen, gelegentlichen Funden im Gebiet dieses noch so wenig gut bekannten und doch so wichtigen Kastells nachzugehen. Mit dem Königlichen Konservatorium in Stuttgart ist ein Abkommen zu umfassenden Untersuchungen auf dem Boden von Rottweil getroffen, um die noch unentschiedenen Fragen, die an diesem, namentlich für die Frühzeit der Okkupation des Dekumatenlandes so wichtigen Ort ihrer Erledigung harren, zu fördern.

Nachdem die Kommission im vorigen Jahre die Ausgrabung der vom Trierer Museum untersuchten Prachtvilla in Wittlich unterstützt hatte, konnte sie in diesem Jahre eine von Herrn Curschmann im Auftrage des Wormser Altertumsvereines begonnene Untersuchung einer Villa rustica bei Dautenheim in Rheinhessen fortsetzen, um ein möglichst vollständiges Bild dieses aus linksrheinischem Gebiet noch wenig bekannten Typus des schlichten Gutshofes zu gewinnen.

Auf dem Gebiete der Besiedelungsgeschichte bewegen sich die Arbeiten, zu welchen sich die Kommission mit Herrn G. Wolff verbunden hat. Es gilt hier, die seit einer Reihe von Jahren von Wolff gesammelten Beobachtungen über die Besiedelungsgeschichte der südlichen Wetterau von der neolithischen Zeit an fortzusetzen, zusammenzufassen und für ein archäologisch besonders reiches Gebiet gleichsam ein Muster einer archäologischen Karte zu geben. Über die dabei leitenden Gesichtspunkte darf auf den Bericht von Wolff im IV. Kapitel dieses Berichtes verwiesen werden. Ausser zahlreichen Feststellungen von prähistorischen und römischen Wohnplätzen und Gräbern, zu denen namentlich Bahnbauten Gelegenheit gaben, wurde eine grössere Untersuchung in der Buchenburg am Kinzigheimer Hof nahe bei Hanau vorgenommen, die ein gutes Beispiel fortdauernder Besiedelung von der la tène-Zeit bis in frühfränkische Zeit ergab.

An der Ringwallforschung, welche in neuerer Zeit mit Recht von den verschiedensten Seiten planmässig in Angriff genommen ist, nimmt die Kommission tätigen Anteil, in der Erwägung, dass hier nur ein Arbeiten in

weitestem Umfange, eine grosse Zahl von Untersuchungen unter gleichen Gesichtspunkten in weitem Gebiet die historischen Fragen, die sich an diese Monumente knüpfen, lösen können. Neben den genauen Aufnahmen des gesamten Bestandes der vorgeschichtlichen Befestigungen müssen Grabungen hergehen, welche namentlich eine zeitliche Gruppierung ermöglichen, Grabungen, die, so wichtig sie wissenschaftlich sind, äusserlich meist wenig ergiebig scheinen. Über den Stand der Ringwallforschung gibt der Bericht von Anthes im II. Kapitel ausführlich Auskunft. Hier sei nur hervorgehoben, dass der Bielefelder historische Verein mit Hülfe der Kommission die „Babilonie" bei Lübbeke untersucht und als vorfränkische Burg erwiesen hat. Derselben Zeit, nicht altgermanischer, wie früher vielfach angenommen wurde, gehört der Hünstollen bei Göttingen an, den der Göttinger Verein mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission untersucht hat. Die Untersuchung der der la tène-Zeit angehörigen Altenburg bei Metze begannn mit Kommissionsmitteln Herr Böhlau, die des Steinwingert im oberen Westerwald Herr Ritterling. Für die vielfach noch strittige Frage nach der Bedeutung der sog. Podien, welche oft die Ringwälle begleiten, brachten Untersuchungen von Herrn Thomas am Altkönig im Taunus neues Material bei. Eine orientierende Reise zum Besuch von Ringwällen an der bayrisch-thüringischen Grenze unternahm der Direktor gemeinsam mit den Herren Ranke und Thomas.

Der Untersuchung prähistorischer Wohnplätze, die vielfach wegen ihrer geringen Ergiebigkeit für Museumszwecke gegenüber den Gräbern vernachlässigt sind, hat die Kommission ebenfalls von Anfang an ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Der Erforschung der Hallstattniederlassung bei Neuhäusel im Westerwald folgten Untersuchungen prähistorischer Wohnstellen in Hessen, namentlich bei Butzbach, Traisa und Heppenheim durch Herrn Soldan, die nach dessen Ableben jetzt durch die Herren Anthes und Müller zu einem Abschluss gebracht werden sollen. Eine Untersuchung neolithischer Wohnstätten, von der namentlich Material für die Frage nach der Aufeinanderfolge der steinzeitlichen Stilarten erhofft wird, begann mit Kommissionsmitteln der Wormser Altertumsverein.

Was die von der Kommission unterstützten bezw. angeregten Publikationen betrifft, so förderte Herr Ohlenschlager die Bearbeitung seiner „Römischen Überreste in Bayern" soweit, dass das Erscheinen des III. Heftes, welches im wesentlichen Augsburg enthalten wird, im Laufe dieses Jahres sicher erwartet werden kann. Herr Henkel hat die Materialsammlung für seine zusammenfassende Bearbeitung römischer Ringe mit einer Reise nach England zum Studium des dorthin verschleppten rheinischen Materiales und durch Aufnahme einiger deutscher und schweizerischer Sammlungen zu einem vorläufigen Abschluss gebracht. Die Vorarbeiten für die in Gemeinschaft mit der Direktion des Trierer Provinzialmuseums geplante Herausgabe der Neumagener Denkmäler haben sich mit dem Museumsneubau verzögert, werden aber demnächst in Angriff genommen. Die von Herrn v. Domaszewski vorbereitete Sammlung römischer Militärreliefs ist mit Hülfe von Herrn Hofmann soweit

gediehen, dass die Vorbereitungen für den Druck demnächst begonnen werden können.

Die Sammlung der römischen Ziegelstempel, welche die Römisch-Germanische Kommission im Einverständnis mit der Kgl. Akademie der Wissenschaften in Berlin begonnen hat, hat erfreuliche Fortschritte gemacht. Es muss hier zunächst eine möglichst lückenlose Sammlung des Materials angestrebt werden. Dank der tätigen Hülfe zahlreicher Sammlungsvorstände und Mitforscher ist bereits ein grosser Teil des Materiales bei der Kommission in Abklatschen und Notizen vereinigt worden, so dass die beste Hoffnung besteht, dass die grosse Arbeit in absehbarer Zeit bewältigt werden wird. Neben der Materialsammlung hat bereits die Bearbeitung begonnen. Wir benutzen die Gelegenheit an alle beteiligten Sammlungen und Vereine erneut die Bitte zu richten, uns auch weiterhin zu unterstützen, damit das schwierige, aber in vieler Beziehung reiche wissenschaftliche Ausbeute versprechende Werk bald zu einem Abschluss gebracht werden kann.

Der Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1904 ist im Herbst erschienen. Er hat weite Verbreitung und freundliche Aufnahme gefunden, und wenn er auch noch vielfach verbesserungsbedürftig erscheint, so hoffen wir doch diesen die Ergebnisse der Forschung alljährlich übersichtlich zusammenfassenden Bericht allmählich zu einem immer nützlicheren Hülfsmittel für jeden auf römisch-germanischem Gebiete tätigen Forscher entwickeln zu können. Auch dafür bitten wir um die Mithülfe der wissenschaftlichen Vereine und Forscher, die uns durch Überweisung von Veröffentlichungen und Mitteilung aller wichtigeren Funde sehr fördern können. Wir machen auch hier noch einmal darauf aufmerksam, dass die Vereine nach rechtzeitiger Meldung den Bericht für ihre Mitglieder zum Vorzugspreise (Kosten von Druck und Papier) in beliebig vielen Exemplaren direkt von der Kommission beziehen können. Die Zahl der gewünschten Exemplare muss bis zum Februar jedes Kalenderjahres dem Direktor der Kommission mitgeteilt werden.

Durch möglichste Verbreitung des Berichtes hofft die Kommission zur Förderung der der Lokalforschung gestellten grossen gemeinsamen Aufgaben etwas beizutragen, denen sie in zielbewusster Zusammenarbeit mit den Vereinen, Museen, Lokalforschern nachstrebt. Diese Beziehungen immer enger und fruchtbringender zu gestalten, ist sie von Anfang an bestrebt gewesen und dankbar erkennt sie das Verständnis an, mit dem ihr die Lokalforschung entgegengekommen ist. Dem Direktor gaben die Verbandstage der Nordwestdeutschen und der West- und Süddeutschen Altertumsvereine, sowie Vorträge in wissenschaftlichen Vereinen, Studienreisen usw. reiche Gelegenheit, diese Beziehungen zu pflegen und neue anzuknüpfen. Auf einer Studienreise nach Dalmatien und Bosnien im Anschluss an die Anthropologenversammlung in Salzburg suchte er sich über das dortige Vergleichsmaterial zu orientieren.

Mit einem reichen Arbeitsprogramm beginnen wir auch das neue Jahr.

I.

Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland.

Von

K. Schumacher.

Bevor ich im einzelnen auf die Fortschritte der archäologischen Forschung innerhalb unseres Gebietes näher eingehe, möchte ich kurz auf einige Arbeiten von allgemeinerer Bedeutung hinweisen.

1. S. Müller, Urgeschichte Europas. Grundzüge einer prähistorischen Archäologie. Strassburg 1905. (Deutsche Ausgabe von L. Jiriczek.)

In allgemein verständlicher Weise beleuchtet der Verfasser der „Nordischen Altertumskunde" die grossen Zusammenhänge der europäischen Urgeschichte, ihre Beeinflussung durch die überlegenen Kulturen des östlichen Mittelmeerbeckens, ihre Sonderentwicklungen. Als Hauptergebnis wird ausgesprochen: „Die vorgeschichtliche Kultur Europas bildet bis in die fernsten Gebiete eine Einheit, und die Anfänge zu Allem sind aus derselben Richtung gekommen, von der grossen Kultur, die sich nach und nach von Osten und Süden nach Westen und Norden ausbreitete. Ausserhalb ihrer Sphäre vermochten die Völker nichts aus sich selbst zu schaffen; hatten aber einmal Entlehnungen stattgefunden, so übertraf die Entwicklung oft das Vorbild und führte zu Leistungen von selbständigem Werte und dauernder Bedeutung." Wenn auch ein schärferes Eingehen auf viele Probleme, welche die heutige Archäologie besonders beschäftigen, z. B. die indogermanische Frage, die verschiedenen Phasen der neolithischen Kultur, die gerade in Deutschland sehr mannigfaltig gestaltet ist, die Stufen der älteren ägäischen Kultur usw., nicht selten vermisst wird und auf der andern Seite der Hang zur Systematik etwas in den Vordergrund tritt, so sind wir doch für diesen Versuch einer Gesamtdarstellung der ganzen Urgeschichte mit ihren fast unübersehbaren Stoffmassen dem Verfasser zu grossem Danke verpflichtet.

2. J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Strassburg 1905.

Ein prachtvolles Buch, welches in gleich umfassender Weise die Ergebnisse der Botanik, Archäologie und Sprachwissenschaft berücksichtigt. Das zeigen schon die Überschriften einzelner Kapitel, so 2. Kapitel die Baumflora Nord- und Mitteleuropas im Steinzeitalter, 3. Wald und Steppe in ihren Beziehungen zu den prähistorischen Siedelungen Mitteleuropas, 4. die Baumnamen und die Heimat der Indogermanen, 5. die Waldbäume Deutschlands zur Römerzeit und im frühen Mittelalter, 8. die Kulturpflanzen der ungetrennten Indogermanen, 10. die Kulturpflanzen Mittel- und Nordeuropas zur Bronze- und älteren Eisenzeit, 11. die Kulturpflanzen der Germanen in vorrömischer Zeit, 12. die Stellung des Ackerbaus im Wirtschaftsleben der Germanen zur Römerzeit, 13. die Einführung der römischen Obstkultur in die transalpinischen Provinzen.

Nach der Darstellung des Verf. haben sich in allen Ländern Mittel- und Nordeuropas ausgedehnte waldlose Flächen aus der Steppenzeit erhalten, welche den neolithischen Völkerscharen das Einrücken in das Herz Mitteleuropas ermöglichten und zu Ackerbau und Viehzucht Gelegenheit boten. Die Urwälder sind in grösserem Umfange erst von den Römern und im Mittelalter gerodet worden. Die Bewohner der Pfahlbauten der Schweiz und Süddeutschlands seien keine Indogermanen. Die Heimat der Indogermanen vor der Trennung sei am wahrscheinlichsten in Deutschland, besonders im nördlichen Deutschland zu suchen, vielleicht noch mit Einschluss von Dänemark, eine Ansicht, die sich im wesentlichen mit der M. Much's (Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung, 2. Aufl. 1904) und Kossinna's (Die indogermanische Frage archäologisch beantwortet, Ztschr. f. Ethn. 1902) deckt. In der Stein- und Bronzezeit hebe sich das cirkumalpine Kulturgebiet noch scharf von dem norddeutschen und nordischen ab, indem nur die Getreidearten sich gleichmässig über das ganze Gebiet verbreiteten, die übrigen Pflanzen fast ausschliesslich auf jenes beschränkt seien. Das sog. Nomadentum der Germanen wird mit Recht entschieden zurückgewiesen, ihre Wanderungen seien mit den grossen Trekks der Buren zu vergleichen. Noch zur Zeit Cäsars und des Tacitus nahm zwar die Viehzucht die erste Stelle ein, aber auch der Ackerbau spielte als Mittel der Volksernährung von jeher eine grosse Rolle. Die Germanen besassen schon bei ihrem Eintritt in die Geschichte einen so vollkommenen Pflug, wie ihn die Italiener teilweise noch heute nicht haben. Der jährliche Wechsel der Feldmarken und Wohnsitze innerhalb der Sippen eines Gaues zur Zeit Cäsars kann nicht das angestammte normale Agrarsystem der Germanen gewesen sein, sondern muss als ein kriegerischer Ausnahmezustand aufgefasst werden. Leider gebricht es uns an Raum, um den reichen Inhalt des Buches auch nur flüchtig anzudeuten.

Vgl. auch E. Neuweiler, Die prähistorischen Pflanzenreste Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Funde. Zürich 1905. E. Hahn, Das Alter der wirtschaftlichen Kultur. Heidelberg 1905. J. Wimmer, Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben von der keltisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart. Halle 1905.

3. Sehr instruktiv ist ein Bericht von A. Lissauer über den ersten internationalen Archäologen-Kongress in Athen vom 7. bis 13. April 1905, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 537—546. Hervorgehoben seien folgende Vorträge: Dörpfeld, Über Verbrennung und Bestattung der Toten im alten Griechenland. Dörpfeld suchte nachzuweisen, dass von der vorhistorischen und mykenischen Zeit bis zur Einführung des Christentums in Griechenland die Toten gewöhnlich zuerst gebrannt (gedörrt) und dann beerdigt worden seien. Ich kann mich nur den Worten D.'s anschliessen, wenn er sagt: „Die Wichtigkeit der Folgerungen, welche sich aus meiner These ergeben, legt allen Archäologen die Verpflichtung auf, in Zukunft bei der Ausgrabung von Gräbern nicht mehr nur nach dem Augenschein darüber zu entscheiden, ob eine Brennung des Toten vorliegt oder nicht, sondern möglichst oft durch Fachleute eine genaue Untersuchung der gefundenen Knochen vornehmen zu lassen."

Tsountas und Sotiriades sprachen über neolithische Ansiedlungs- und Grabfunde in Thessalien und Böotien. Von keramischen Resten wurden zwei verschiedene Gattungen gefunden, monochrome graue oder schwarze Scherben mit eingeritzten und einer weissen Masse inkrustierten geometrischen Ornamenten und schön bemalte Scherben, welche Spiralen, Zickzack- und Schachbrettmuster zeigen, meist schwarz auf gelbem oder rotem, auch gelb auf schwarzem Grunde, wie sie sich sowohl bis nach Südrussland als das Donautal aufwärts nachweisen lassen. Wahrscheinlich liegen deren letzte Ausläufer in unserer spiralkeramischen Gattung vor. (Vgl. Comptes rendus du congrès international d'Archéologie 1905: Dörpfeld S. 161 f., Tsountas S. 207 f., Sotiriades S. 228 f.) — Auf die Vorträge von Evans, Montelius etc. über die mykenische Kultur kann ich nur kurz verweisen, ebenso wie auf den Aufsatz von H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 91 f. über die Keramik der makedonischen Tumuli.

Ich gehe nun zur Betrachtung der Fortschritte innerhalb der einzelnen Perioden über.

1. Steinzeit.

Aus der paläolithischen Periode sind auf unserem Gebiete im letzten Jahre keine namhaften Funde gemacht worden. Die wissenschaftliche Diskussion ist fast ganz beherrscht von der Eolithenfrage, über die nach Klärung der Dinge ausführlicher berichtet werden wird. Einstweilen sei nur auf einige diesbezügliche neuere Literatur hingewiesen: Corrbl. f. Anthropologie 1905 S. 26 f., 50, 63 f., 108 f., Arch. f. Anthropol. IV (1905) S. 75 f., Corrbl. d. Ges. Ver. 1906 S. 12, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 1024 f., Revue de l'école d'Anthropol. XV (1905) S. 274 f., l'Anthropol. XVI (1905) S. 257 f., A. Rutot, Le Préhistorique dans l'Europe central, Namur 1904, Bull. soc. d'Anthrop. de Bruxelles XXIII etc.

Für die neolithische Periode dagegen hat sich das Material wesentlich vermehrt, ohne indessen gerade besonders Bedeutsames gebracht zu haben.

Neue Ansiedlungen oder Gräber sind festgestellt worden in der Gegend von Strassburg, Speier, Heidelberg, Worms, Frankfurt, Wiesbaden, Steeten a. d. Lahn, Koblenz, Andernach, bei Erfurt, Fulda etc., Funde, welche z. T. ganz interessante Beiträge zur Besiedelungsgeschichte der betreffenden Gegenden bedeuten, aber die schwebenden Fragen über Chronologie und Ausbreitung der verschiedenen Typen doch nur wenig gefördert haben. Vom Pfahlbauten-Michelsberger-Typus ist umfängliches neues Material an Keramik gewonnen worden in Wohngruben bei Mundolsheim (Mus. Strassburg) und Schierstein (Dr. Peters), aber wir wissen immer noch nicht, wie weit diese Kultur rheinabwärts über Urmitz hinaus oder zwischen Donau und Main nordwärts sich erstreckt hat. Umgekehrt können wir ebensowenig angeben, wie weit Rössener Typus und Spiralkeramik am Oberrhein vorgedrungen sind. Für den Rössener Typus ist die südlichste Ansiedelung bis jetzt nachgewiesen bei Egisheim bei Kolmar (vgl. auch die Funde von Dingsheim, Erstein, Wolfisheim etc.), für die Spiralkeramik in Baden bei Bischoffingen und Opfingen am Kaiserstuhl, im Elsass bei Achenheim, Dachstein, Ittenheim, Marlenheim-Kirchheim, alle in der Umgebung von Strassburg (unsichere Stücke allerdings bei Kaysersberg und Egisheim nach Gutmanns Mitteilung). Es kann aber kaum einem Zweifel unterliegen, dass diese Kulturen auf beiden Rheinufern weiter nach Süden verbreitet waren. Im südlichen Baden und im Elsass wird sich auch das zeitliche Verhältnis derselben zum Pfahlbautentypus am leichtesten ermitteln lassen. In Bayern und Württemberg längs der oberen Donau fehlt, abgesehen von einigen Fundorten in der Umgegend von Regensburg und Nördlingen, diese Bandkeramik noch fast vollständig, so dass sich weder die Grenzen derselben gegen die nordalpine Bandkeramik (Pfahlbauten-, Schussenrieder Typus etc.), noch die Verbindungslinien mit den ähnlichen württembergischen Funden bei Cannstatt, Hof Mauer usw. bis jetzt feststellen lassen. Allerdings sind in letzter Zeit in der Umgebung von Stuttgart neolithische Fundstellen bei Feuerbach und Zuffenhausen nachgewiesen worden, die eine dem Schussenrieder Typus ähnliche Keramik enthalten und für die Frage der Verbreitung des Schussenrieder Typus wichtig werden dürften (vgl. Fundber. a. Schwaben XIII [1905] S. 1/2). Aus Bayern erscheint mir am bedeutsamsten die Auffindung eines Gräberfeldes der Stufe der Zonenbecher bei Grossmehring bei Ingolstadt (Mus. München), das zahlreiche Thonkrüge, mehrere Näpfe, Becher etc. ergeben hat.

Auch die Ausbreitung der neolithischen Kulturen weiter nach Westen und Norden ist noch wenig aufgeklärt. Die Museen von Metz, Birkenfeld, Trier, Aachen besitzen keinen einzigen steinzeitlichen Scherben, der einer jener Kulturen mit Bestimmtheit zugewiesen werden könnte (von den unsicheren Scherben aus dem Buchenloch bei Gerolstein in der Eifel sehe ich ab). Die am weitesten nach Nordwesten vorgeschobenen Fundstellen der Bandkeramik sind Meckenheim bei Bonn und die Umgebung von Braunschweig, hier neuerdings durch Dr. Haake in grosser Anzahl ermittelt, während das Bonner Museum aus seinem Bezirk bis jetzt m. W. einzig und allein das dürftige

Material von Meckenheim besitzt. Und doch tritt die Spiralkeramik in Belgien (Gegend von Lüttich etc.) wieder sehr stark auf und ist auch in Frankreich nachzuweisen. Die niederrheinischen Museen Köln, Düsseldorf, Duisburg, Xanten, Cleve etc. haben überhaupt kein steinzeitliches keramisches Material, während in Dortmund, Münster, Osnabrück Proben der Megalithkeramik beginnen. Läge nicht in all den genannten Museen eine grössere oder kleinere Anzahl Steinbeile der verschiedenen Typen, möchte man annehmen, dass neolithische Besiedelung in jenen Gegenden fast ganz fehlte. Und doch sind alle diese Lücken nur auf mangelhafte Bodenforschung zurückzuführen; ohne jeden Zweifel sind in den genannten Gebieten überall, wo günstiger Boden (namentlich Lehmboden) und Wasser vorhanden ist, an den Gebirgsrändern und in der Ebene, neolithische Ansiedelungen zu finden. Hier hat also der Spaten noch grosse Aufgaben vor sich; vor allem muss überall, wo gelegentlich Steinbeile gefunden worden sind, nach den Spuren der Ansiedelungen gesucht werden. Besondere Aufmerksamkeit ist den Scherben zu widmen, die — gleichgültig ob verziert oder unverziert — sorgfältig zu sammeln sind.

Um nun auf einzelne Publikationen kurz einzugehen, hebe ich zunächst die wichtigen Untersuchungen P. Bartels hervor (Ztschr. f. Ethn. 1904 (XXXVI), S. 891—897, Vom Rhein 1904, S. 50), welcher an den Schädeln des Wormser Museums aus rheinhessischen Gräberfeldern des Rössener und spiralkeramischen Typus nachzuweisen versucht hat, dass hier in der Tat zwei verschiedene Völkerrassen vorliegen, wie Köhl nach dem archäologischen Befund stets behauptet hat. — „Beziehungen der west- und mitteldeutschen zur donauländischen Spiral-Mäanderkeramik" bespricht Wilke in den Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 1905 S. 249—269. Gegenüber der Anschauung Muchs u. a., dass das Harz- und das Saalegebiet der Ausgangspunkt der neolithischen Spiral- und Mäanderkeramik sei, weist der Verfasser — allerdings nicht zum ersten Male — mit Recht auf die ohne Zweifel älteren oder gleichzeitigen ähnlichen Erscheinungen an der untern Donau (Ungarn, Mähren, Niederösterreich, Siebenbürgen etc.) als Vorbilder hin, die sich teils durch wandernde Völkerstämme, teils durch langsame Übermittelung von Volk zu Volk oder durch Handelsverbindungen allmählich nach Westen verbreiteten, aber auch allmählich verdorben wurden, da man hier kein wirkliches Verständnis für das Wesen des Mäander- und Spiral-Ornaments hatte. Die Spiralverzierung sei von dem Donautieflande donauaufwärts zunächst bis nach Niederösterreich gelangt und von hier einerseits der Donau folgend nach Südwestdeutschland vorgedrungen, andererseits aber habe sie über Böhmen und das Erz- oder Fichtelgebirge, Sachsen, Thüringen und die Harzgegenden erreicht. „Die eingeführte Verzierung blieb hier eine bloss fremdländische Mode, die niemals die ältere Kunst vollständig zu verdrängen und in ihrer Weiterentwicklung aufzuhalten vermochte. Sie bildet daher in diesen Gebieten auch keine besondere, zeitlich getrennte Kunstperiode, wie Köhl meint, sondern verläuft parallel der Winkelbandkeramik. Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass diese Mode in einzelnen umschriebenen Bezirken, wie in der Wormser Gegend, zeitweise die

alleinherrschende wurde.“ (Vgl. auch Ztschr. f. Ethnol. 1905, S. 162, 1906 S. 1—33.) — Mit dem von Tag zu Tag sich mehrenden Beobachtungsmaterial wird ja auch diese Frage wohl in Kürze ihre definitive Beantwortung finden. — Über neolithische Ansiedlungen in dem Waldgebiet zwischen Speier und Neustadt hat Mehlis geschrieben (Arch. f. Anthr. III (1905), S. 282 f., vgl. auch Globus 1905 S. 28 f. und Sprater, Pfälz. Museum 1905 Nr. 10/11).

Für die Frage der zeitlichen Stellung der Schnurkeramik ist sehr wichtig ein Aufsatz von P. Höfer in der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächs.-thür. Länder 1905 S. 63—101 („Der Pohlsberg bei Latdorf, Kreis Bernburg“). In einem gewaltigen, von Höfer im Herbst 1904 geöffneten Grabhügel lag nämlich unmittelbar über einem „Hünenbett“, das eine Henkelkanne des Bernburger Typus enthielt, ein Grab mit Schnurkeramik, also ähnlich wie in den Hügeln bei Baalberge, am Nebraer Berge und bei Kalbsriet. Hierdurch ist das höhere Alter des Bernburger Typus und der norddeutschen Tiefstichkeramik überhaupt gegenüber der Schnurkeramik zur Gewissheit erwiesen (vgl. auch Alt. h. Vorz. V S. 56). Über das zeitliche Verhältnis des Bernburger Typus zur Megalithkeramik sind auch durch Grabungen von Götze und Förtsch neue Anhaltspunkte gewonnen worden (vgl. Höfer a. o. S. 96 Anmkg. 1), doch möchte ich die Veröffentlichung dieser Funde abwarten, bevor ich sie näher bespreche. — Über die Nordgrenze des facettierten Hammers und ihre Bedeutung vgl. Jahresschrift 1905 S. 101—107 (Bärthold).

„Ein neolithisches Hügelgrab mit Schnurkeramik am Nordhang des Steigers bei Erfurt“ lehrt uns C. G. Krauth in einem Programm des Realgymnasiums zu Erfurt (1905) kennen. Das Grab zeigt keinen Steinkistenbau, das Skelett war teilweise dem Feuer ausgesetzt. — Über steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberg bei Fulda berichtet J. Vonderau in den Fuldaer Geschichtsblättern 1905 S. 177—182. Es handelt sich um Grabhügel mit Hockern der Schnurkeramik. Sollten die Wohnstätten wirklich der gleichen Zeitstufe angehören, so wäre ihre Auffindung nicht ohne Interesse, da Wohnstättenfunde aus dieser Phase der Neolithik bis jetzt bei uns sehr selten sind.

„Form und Verzierung der Gefässe aus den megalithischen Gräbern Nordwestdeutschlands“, Korrbl. d. Ges. Ver. 1905, S. 363—364, behandelt K. Schuchhardt. Überzeugend führt er aus, dass diesen steinzeitlichen Gefässen die Korbflechterei vorausgegangen ist, indem die Verzierungen eine fein entwickelte Korbflechterei widerspiegeln. Derselbe hat in der Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen 1905, Heft 6 über Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade, nachgewiesen, dass die dortigen megalithischen Gräber („Riesenbetten“) sich darstellen als schmale und sehr lange Erdaufwürfe, die seitlich durch eine hohe Mauer von Findlingen abgestützt sind. In ihrer Mitte bergen sie eine hohle und durch die Stützmauer zugängliche Steinkammer und daneben in tiefem Humusboden eine Menge einfacher Bestattungen auf rechteckigen Pflasterflächen. Erwähnt sei auch O. Schötensack, neolithische Thongefässcherben des Perm-

livländischen Typus und über Kieselartefakte von Palkino, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 357—362. Die Scherben sind bei Jekaterinburg am Ostabhange des mittleren Ural ausgegraben und beweisen wegen ihrer Ähnlichkeit mit livländischen Funden, dass „Träger der gleichen Kultur, wahrscheinlich Angehörige des gleichen Stammes, in neolithischer Zeit zwischen Ural und Ostsee ausgedehnte Wanderungen unternahmen.“ Die Ähnlichkeit mit der Keramik der Megalithgräber des nordwestlichen Deutschlands ist unverkennbar. Über „Reste einer steinzeitlichen Ansiedlung im ostpreussischen Oberlande“ vgl. E. Schnippel, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 952—969.

Zum Schlusse noch einige Literatur des Auslandes:

1. M. Wosinsky, Die inkrustierte Keramik der Stein- und Bronzezeit. Berlin 1904. Das Buch bietet viel Abbildungsmaterial, namentlich aus Ungarn, ist aber zu wenig kritisch.

2. L. Cervinka, Über die neolithische Keramik in Mähren. Pravek 1903 und 1904. Eine fleissige Zusammenstellung der Funde und Literatur mit beachtenswertem Versuch einer chronologischen Gruppierung.

3. M. de Puydt, Fonds de cabanes néolithiques de Niva et de Bassenge. Mém. d. l. Soc. d'anthrop. de Bruxelles XXIII. 4 (1904) S. 1—20.

4. Capitan et A. D'Agnel, rapports de l'Égypte et de la Gaule à l'époque néolithique, Rev. d. l'éc. d'anthrop. XV (1905) S. 302 f., vgl. auch G. Schweinfurth: präh. Kjökkenmöddinger auf der Insel Rion bei Marseille, Voss. Ztg. 5. Spt. 1905 und Zentralbl. f. Anthropologie 1906 S. 48.

5. G. A. Colini, Rapporti fra l'Italia ed altri paesi Europei durante l'età neolithica. Roma 1904 (Atti di soc. Rom. d. anthropologia X).

2. Bronzezeit.

Über bronzezeitliche Funde von allgemeinerer Bedeutung aus unserem Gebiete ist dieses Mal wenig zu berichten; auch die Zahl der einschlägigen Veröffentlichungen ist gering. Die neolithischen Fragen haben lange Zeit so sehr im Vordergrund des Interesses gestanden, dass andere Perioden darüber geradezu vernachlässigt wurden. Wenn im allgemeinen auch über die Ausbreitung und zeitliche Abfolge der verschiedenen Stufen der Bronzezeit Klarheit herrscht, sind im einzelnen doch noch recht viele dunkle Punkte vorhanden. Dass die älteste Phase, der Aunetitzer Typus, über ganz Deutschland verbreitet war, ist nach der Verteilung der Fundstellen kaum mehr zu bezweifeln, und doch ist dieselbe in grossen Gebietsteilen kaum oder noch gar nicht festgestellt. Vor allem zeigt der Niederrhein und zwar nicht nur für diese, sondern auch für alle folgenden Stufen der Bronzezeit noch recht wenig brauchbares Material, während z. B. Schleswig-Holstein, Thüringen, Hessen im Vergleiche damit ein fast lückenloses Bild ihrer Kulturentwicklung in der Bronzezeit bieten. Keramik aus dieser Stufe liegt allerdings in ganz West-Deutschland wenig vor, während sie im Osten, besonders in Böhmen und Schlesien, in den mannigfaltigsten Formen vertreten ist. Auch aus der älteren und mittleren Stufe der Bronzezeit, der Zeit der Randäxte

bezw. Radnadeln ist auf unserem Gebiet noch wenig keramisches Material gewonnen, wenn auch in letzter Zeit in Starkenburg (Baiersеich-Traisa) und an einzelnen Punkten der schwäbischen Alb und Bayerns interessante neue Bereicherungen in dieser Beziehung gemacht worden sind. Im allgemeinen aber ist nicht zu verkennen, dass die bronzezeitliche Keramik noch nicht die gebührende Berücksichtigung, wie z. B. die der jüngern Steinzeit gefunden hat. Und doch ist gerade die Keramik für chronologische wie ethnologische Gesichtspunkte von ausschlaggebender Bedeutung. Die Stufen der mittleren und jüngeren Bronzezeit müssen auch noch schärfer auseinander gehalten werden, als es bis jetzt der Fall ist.

Schon hier will ich auf ein Werk aufmerksam machen, welches zwar der ganzen vorrömischen Metallzeit gewidmet ist, aber namentlich viele bedeutsame bronzezeitliche Materialien enthält und eine der dankenswertesten Erscheinungen wissenschaftlicher Landesforschung der letzten Jahre darstellt: das Buch von A. W. Naue, Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsass, besonders der Sammlung Nessel in Hagenau. Strassburg 1905. (Gekrönte Preisschrift der Ges. f. Erhaltung der gesch. Denkmale im Elsass.) Es behandelt alle bisher bekannten vorrömischen Funde des Elsass nach Kreisen und Kantonen geordnet, Grabhügelfunde, Wohn- und Befestigungsreste, Depot- und Einzelfunde, soweit sie von allgemeinerer Bedeutung sind, mit genauer Verzeichnung der bisherigen Literatur und mit vielen Abbildungen, auch mit zwei Karten, welche die zahlreichen Grabhügelgruppen des Hagenauer- und des Hartwaldes vorführen. Den Kern des Buches bildet die Bearbeitung der bekannten Sammlung Nessel in Hagenau mit ihren reichen Grabhügelfunden der Bronze- bis Früh-La Tène-Zeit, welche von Herrn Staatsrat Nessel in sorgsamster Weise ausgegraben sind. Der Darstellung vorausgeschickt ist eine grössere Einleitung, welche eine neue Terminologie der prähistorischen Fundtypenbeschreibung aufzustellen versucht, jedenfalls ein sehr anerkennungswerter Versuch, wenn er auch noch gar manche Abänderungen erfahren dürfte. Der erste Band (529 S.) enthält nur die Fundbeschreibung, der zweite wird die an die Funde sich anknüpfenden wissenschaftlichen Fragen behandeln und hoffentlich auch Cliches mit Zusammenstellung der geschlossenen Grabfunde bringen. Erst durch diese Publikation kann jenes für die vorrömische Kulturgeschichte Südwestdeutschlands so wichtige Material in vollem Umfang wissenschaftlich ausgenützt werden. Mit besonderem Danke ist es zu begrüssen, dass die kaiserliche Regierung des Elsass die Drucklegung des Werkes mit 3000 Mk. unterstützt und so einen erfreulichen Anfang gemacht hat mit der Förderung zusammenfassender Landeserforschung, ein Beispiel, dem hoffentlich recht bald andere Landesregierungen folgen werden. Und es ist wirklich höchste Zeit, dass in dieser Richtung mehr als bisher geschieht, da bald nur noch wenige sich in der unglaublich zerstreuten Literatur auskennen und andererseits die Urkunden unserer ältesten Vergangenheit von Tag zu Tag immer mehr in geradezu erschreckendem Umfang zugrunde gehen.

Die Doppeläxte der Kupferzeit im westlichen Europa stellt

A. Lissauer, Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 519—525, 770—772, 1007—1009 zusammen. Es sind im ganzen aus Deutschland 15 (bezw. 18) Stück, aus der Schweiz 1 und aus Südfrankreich 2 Stück, die wegen der kleinen Öhre nie im praktischen Gebrauche gewesen sein können. Lissauer führt aus, dass in der ersten Metallzeit Kupferbarren in Gestalt von Doppeläxten aus Cypern nach Westeuropa importiert wurden, in der Form der griechischen λάβρυς, da schon in der Bronzezeit die Doppelaxt in der griechischen Welt als ein religiöses Symbol galt und schon früh als ein Hoheitszeichen für Medaillen und Münzen betrachtet wurde (vgl. auch A. Ludwig, Wiener Zeitschrift f. d. Kunde des Morgenlandes XIX (1905) S. 239 f.). Ein Weg des ältesten Metallimports führte von Cypern nach Südfrankreich, durch die Schweiz, den Rhein hinab bis Mainz, dann den Main hinauf und hinüber in das Stromgebiet der Elbe etc. Lissauer ist der Ansicht, dass dieser Zug den Main aufwärts bis zum Fichtelgebirge ging und die Saale abwärts das Elbtal erstrebte, während die späteren Depotfunde den Weg durch die Wetterau wahrscheinlicher machen.

Die Arbeiten der Kommission für prähistorische Typenkarten unter Lissauers Leitung schreiten rüstig weiter. Der zweite Bericht (Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 793—847) bringt die Absatzäxte und Nachträge zum ersten Bericht. Lissauer unterscheidet: 1. Absatzäxte mit Stegbildung, 2. den westeuropäischen Typus (zweiöhrige Äxte mit rechteckigem Absatz etc.), 3. den nordischen Typus mit bandförmiger oder profilierter Leiste, 4. den norddeutschen Typus mit abgerundeter Rast, 5. den böhmischen Typus mit herzförmigem oder spitzem Ausschnitt.

O. Förtsch publiziert in der Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1905 S. 3—33 einen wichtigen Depotfund der älteren Bronzezeit aus Dieskau bei Halle, der mehrere Dolchstäbe, Randäxte, Ösenringe etc. enthält.

P. Reinecke bespricht zwei Grabfunde der älteren Bronzezeit aus Oberbayern, Altbayerische Monatsschrift 1905 S. 137—144 (von Schrobenhausen und Rothenried), die einige ganz charakteristische Typen dieser Zeitstufe ergeben haben (Schwert, Äxte, Nadeln, Armringe etc.).

K. Schumacher veröffentlicht Altertümer heidn. Vorzeit V. Heft 5 (1905) S. 133—143 Taf. 25—26, zwei spätbronzezeitliche Depotfunde von Homburg v. d. H., die im Jahr 1880 innerhalb der Stadt Homburg gefunden sind. Die Behandlung dieser hervorragenden Depotfunde der jüngsten Bronzezeit gibt dem Verfasser Veranlassung, besiedelungsgeschichtliche Fragen der Homburger Gegend zur Bronzezeit kurz zu besprechen und die einzelnen Gerätetypen nach ihrer Herkunft (hauptsächlich Westschweiz bezw. Rhonegebiet) zu verfolgen. Das Kärtchen mit allen bis jetzt gesicherten Depotfunden Südwestdeutschlands dürfte manchem willkommen sein.

Diese Depots wandernder (und ansässiger) Erzhändler sind von besonderer Wichtigkeit, weil sie uns die Richtungen der bedeutenderen Handelswege jener Zeit verraten und in ihrer Geschlossenheit willkommene Anhaltspunkte für chronologische Bestimmungen geben. Scharf und deutlich heben sich ver-

schiedene aus der Westschweiz bezw. dem Rhonetal kommenden Handelsstrassen ab, die beiderseits des Rheines und längs der Mosel nach dem Mittelrhein ziehen, weiterhin aber in ihrer Mehrheit nicht dem Rheinlaufe folgen, sondern durch die Wetterau das Weser- und Elbgebiet erstreben.

Seit jener Zusammenstellung sind auf unserem Gebiete 2 neue wichtige Depotfunde zum Vorschein gekommen: 1. ein Fund von 17 Flachäxten, 2 Absatzäxten und 2 Gussbrocken der älteren Bronzezeit bei Habsheim bei Mühlhausen im Elsass, ein Fund, der namentlich wegen des frühen Vorkommens der Absatzäxte (Absatzäxte mit Stegbildung) Interesse bietet; 2. ein Fund von Gross-Bieberau in Hessen-Starkenburg, welcher 2 Lochsicheln und eine Anzahl gerippter Armringe der jüngsten Bronzezeit enthält, wie sie besonders häufig in der Westschweiz und im Rhonetal begegnen (vgl. B. Müller, Corrbl. d. Ges. Ver. 1906 S. 78—84). Für Schleswig-Holstein vgl. J. Mestorf, Depotfunde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein. Mitt. d. anthr. Vereinigung in Schl.-Holst. XVII S. 12—31.

Gleich hier sei angeschlossen die Erwähnung eines interessanten Depotfundes späterer Zeit von Langenhain im Taunus (Mus. Wiesbaden), 21 bezw. 23 Gegenstände aus Bronze, meist Zierscheiben, die wohl zum Pferdeschmuck dienten und in unserer Gegend einzig in ihrer Art dastehen (vgl. Mitt. d. Ver. f. nass. Altk. 1905/6 S. 5—7). Die Scheiben erinnern teils an die mit erhöhten Riefen versehenen, wie von Belle-Remise bei Ludwigsburg (Mus. Stuttgart), Lengenfeld (Mus. München) etc., teils an die durchbrochenen Scheiben der Früh-La Tène-Zeit Frankreichs, Böhmens etc.

Wenigstens kurz hingewiesen sei schliesslich auf die Aufsätze von:

1. F. Weber, Spuren des Menschen der Bronzezeit in den Hochalpen des Deutschen Sprachgebiets, Corrbl. f. Anthr. 1905 S. 2—7.

2. M. Much, Die erste Besiedelung der Alpen durch die Menschen, Corrbl. f. Anthr. 1905 S. 71—74. Vgl. auch R. Much ebenda S. 103—105. „Zur vorgeschichtlichen Ethnologie der Alpenländer.“ Aus letzterem Aufsatze sind beachtenswert die Ausführungen R. Muchs, dass die Träger der Spät-Bronzezeit und der Hallstatt-Kultur in Süddeutschland illyrische, in Südfrankreich ligurische Völker waren, und dass beide in einer gewissen Verwandtschaft zueinander standen.

3. P. Höfer, Jahresschr. f. d. Vorgeschichte d. sächs.-thüring. Länder 1905 S. 100 f. behandelt die Buckelgefässe des Lausitzer-Typus in Thüringen, die in ähnlicher Weise auch in Ungarn und in der 7. Schicht Trojas begegnen und von Kossinna und H. Schmidt (Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 111) mit dem Vordringen thrakischer Stämme nach Osten und Norden in Zusammenhang gebracht werden. Es ist damit eine Frage angeschnitten, die nur mit sehr grosser Vorsicht behandelt werden kann, da diese Buckelgefässe zum Teil lokale Nachahmungen importierter Bronzegefässe des Südens darstellen.

4. A. Stubenrauch, Zinnerne Halsringe der Bronzezeit, Monatsbl. d. Ges. für pommersche Gesch. 1905 S. 22—25.

Aus der ausländischen Literatur:

1. O. Montelius, La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux: II. Italie central. Berlin 1904.

2. Colini, La civiltà del bronzo in Italia, bull. d. paletn. ital. 1903 S. 53 f. 1904, 1905 an verschiedenon Stellen. Die Abhandlung ist uns von besonderem Interesse wegen des Zusammenhangs der terremare- und ligurischen Kultur mit der nordalpinen.

3. Breuil, L'âge du bronze dans le bassin de Paris. L'Anthropologie 1905 S. 149—171.

4. J. L. Pic, starozitnosti zeme ceske II (cechy nausvite dejin 3) (Prag 1905) mit einer Fülle von Material der Bronze- und Hallstatt-Zeit.

3. Hallstatt-Zeit.

An die Spitze sei wieder ein Werk allgemeineren Inhalts gestellt:

M. Hörnes, Die Hallstattperiode. Arch. f. Anthropologie N. F. III (1905) S. 233—282.

Der verdiente Verfasser der Urgeschichte des Menschen sowie der Urgeschichte der bildenden Kunst, der eben mit der Ausarbeitung eines grösseren Werkes über die Hallstatt-Periode beschäftigt ist, entwirft hier einige vorläufige allgemeinere Gesichtspunkte über die Aufstellung und Abgrenzung dieser Periode, über die Wohnstätten und Gräber, die in Betracht kommenden Stoffe, Techniken und Formen, die verschiedenen Gruppen und Stufen. Man muss Hörnes Recht geben, wenn er unser Wissen über die Hallstattzeit als gering und in keinem Verhältnis zur Menge der erhaltenen Denkmäler stehend bezeichnet. Die letzten Dezennien sind tatsächlich unverhältnismässig mehr zur Gewinnung neuen Materials als zu der neuer Einsichten ausgenutzt worden, so dass es an eindringenden Vorarbeiten noch sehr gebricht. Die Vorsicht, zu der er in bezug auf prähistorische Ethnologie, Völkerwanderungen, Kulturströmungen etc. mahnt, teile auch ich, bin aber der Meinung, dass nur durch Aufstellung von solchen Arbeitsproblemen sich die Dinge klären und die Ziele immer weiter gesteckt werden. Hörnes bringt das erste Auftreten des Eisens in Mitteleuropa nicht mit dem Erscheinen einer neuen Bevölkerung in Zusammenhang, vielmehr waren es nach ihm nur wandernde, russgeschwärzte Kulturträger, die, man weiss nicht woher gekommen und man weiss nicht wohin verschwunden sind, nachdem sie ihr Geheimnis dem eisenhaltigen Boden und dessen Bewohnern zurückgelassen hatten. Auf die Scheidung der verschiedenen Gruppen und Stufen auf der Balkan- und italischen Halbinsel kann ich hier nicht näher eingehen; ich erwähne nur die für Mitteleuropa aufgestellten Gruppen, 1. eine südöstliche (Küstenland, Krain, Südkärnthen, Südsteiermark), 2. eine mittlere (Nordkärnthen, Nordsteiermark, Westungarn, Nieder- und Oberösterreich, Südböhmen, Südmähren), 3. eine nordöstliche Gruppe (Oberpfalz, Nordböhmen, Nordmähren, Schlesien, Posen), 4. eine westliche (Süd- und Westdeutschland, Nordschweiz, Ostfrankreich). „Wer durchaus Rassen- und Völkernamen anwenden will, mag die 1. Gruppe illyrisch, die 2. und 4. keltisch, die 3. germanisch nennen; es wird nicht ganz unrichtig sein.“ Was die Zeit-

stufen betrifft, so unterscheidet **Hörnes** im allgemeinen 4 Entwicklungsphasen, wie die 2 beistehenden Tabellen zeigen.

I. **Der Süden** (Italien und Illyrien).

Stufen (nur geschätzt)	Unteritalien und Sizilien	Mittelitalien	Oberitalien	Illyrien
1100—900		Erste und zweite proto-etruskische Eisenzeit	Bologna-Benacci 1 (1100—950)	
900—700	Periode des griechischen Handels.	Erste und zweite etruskische Eisenzeit	Bologna-Benacci 2 (950—750)	Glasinac 1 (Stufe d. Brandgräber)
700—500	Periode der griechischen Kolonisation.	Dritte und vierte etruskische Eisenzeit	Bologna-Arnoaldi (750—550)	Glasinac 2 (Stufe der gemischten Bestattung)
500—400			Bologna-Certosa (550—400)	Glasinac 3 (Stufe d. Skelettgräber)

II. **Der Norden** (die Alpenländer, Mittel- und Westeuropa).

Stufen (nur geschätzt)	Südöstliche Gruppe	Mittlere Ostgruppe	Nordöstliche Gruppe	Der Westen
1100—900	Stufe v. St. Kanzian (1000—800)	Urnenfelder mit monochromer Keramik, Maria-Rast (1000—800)	Urnenfelder vom schlesischen Typus mit monochromer od. mit bemalter Keramik	Übergang von der Bronze- zur ersten Eisenzeit (um 1000)
900—700	Sta. Lucia 1 (800—550)	Urnenfelder und Tumuli mit polychromer Keramik (800—550)		Zeit d. bronzenen u. eisernen Hallstattsschwerter
700—500			Gräberfelder mit Gesichtsurnen und den zugehörig. Hallstatt- u. La Tênetypen	Zeit der Hufeisendolche, Blütezeit der polychromen Keramik
500—400	Sta. Lucia 2 (550—400)			Übergang zur La Tênezeit

In dieser vorläufigen Darstellung sind noch nicht in Betracht gezogen die nördlichen Ausstrahlungen der Hallstatt-Kultur, die gerade in den letzten Jahren bedeutsame Bereicherung des Materials aufzuweisen haben. Im Nordwesten sind es die Funde bei **Mehren**, **Hermeskeil** etc. (Mus. Trier), aus der Umgebung von **Birkenfeld** (Mus. Birkenfeld), am Rheine Funde aus der **Gegend von Neuwied** (Mus. Bonn) und bei **Cöln** (Museum d. anthrop. Ver. in Cöln), zahlreiches neueres Material aus der **Lindener Mark bei Giessen** (Mus. Giessen), älteres, aber jetzt erst besser zugängliches aus dem Lahntal (frühere **Sammlung von Schloss Braunfels**, jetzt auf der Saal-

burg), ältere und neuere Funde in den Museen von Miltenberg, Würzburg, Jena (aus der Rhöngegend). Am bedeutsamsten sind die neuen Grabhügelfunde des Cölner anthropologischen Vereins von Thurn bei Dünwald und Troisdorf und Funde bei Birlinghoven im Siegkreis, welche Urnen ausgesprochener süddeutscher Hallstattform, z. T. mit rotaufgemalter oder grafitierter Verzierung, ergeben haben. Auch die Museen in Dortmund, Bielefeld (vgl. Ravensberger Blätter 1905 Nr. 12), Essen, haben interessantes neues Hallstatt-Material erhalten. Die nördlichste grössere Fundstelle dieser allerdings schon etwas „verblassten" Hallstatt-Kultur am Rheine ist bekanntlich die Wedau bei Duisburg, wo der verstorbene A. Bonnet Dutzende von Urnen aus Brandgräbern gewonnen hat, die jetzt in dem städtischen Museum in Duisburg schöne Aufstellung gefunden haben. Auch die neuen Cölner und Bielefelder Funde entstammen Brandgräbern und rühren sicher von keiner keltischen Bevölkerung her.

Wir sehen daraus, dass längs des Rheintals die ausgesprochen süddeutsche Hallstattkultur in geschlossener Weise viel weiter nach Norden vorgedrungen ist, als im mittleren Deutschland, wo im grossen und ganzen das Mittelgebirge die Grenzscheide bildet, wenn auch eine Menge Importstücke aus Edelmetall, Bronze und Eisen bis an die Nord- und Ostsee und weiter gelangt sind. Es wiederholt sich also für die Hallstattzeit derselbe Vorgang, der sich schon in der Stein- und Bronzezeit beobachten lässt: in der Steinzeit ist der Pfahlbauten- bezw. Michelsberger Typus rheinabwärts bis über Koblenz zu verfolgen und die eigenartigen „geschnitzten" Gefässe der Bronzezeit, die für Südwestdeutschland charakteristisch sind (die zahlreichsten in Stuttgart und Hagenau, vgl. Alt. h. Vorz. V H. 6, Taf. 32), finden sich bis in die Gegend von Andernach und in jüngeren Formen sogar bis Haltern (Mus. Dortmund und Haltern). Auch für die Erweiterung unserer Kenntnis der Hallstattkultur in Franken und weiter nach Osten hin liegt neues Material vor, auf welches ich vielleicht in einem späteren Bericht näher eingehen werde.

Für die Verhältnisse im Osten sei erwähnt die Abhandlung von Feyerabend, Die bemalten Thongefässe der Oberlausitz und ihre Beziehungen zum Süden, Jahresb. d. Ges. f. Anthr. u. Urgeschichte d. Oberlausitz II S. 38—55. Der Verfasser bringt die bekannte bemalte Hallstatt-Keramik mit der illyrischen Kultur der Veneter in Zusammenhang. Ist der Ausgangspunkt dieser polychromen Vasenmalerei der älteren und jüngeren Hallstatt-Zeit auch noch nicht gesichert, so erscheint doch auch mir ein Zusammenhang zwischen der nordalpinen und venetischen Gruppe insofern wahrscheinlich, dass beide von einem gemeinsamen, weiter nach Südosten liegenden Zentrum aus beeinflusst sind.

Für die Charakterisierung der Spät-Hallstattkultur kommt besonders in Betracht ein Aufsatz von P. Reinecke, Funde der Späthallstattstufe aus Süddeutschland, Altert. heidn. Vorzeit V H. 5 (1905) S. 144—150, Taf. 27: „Die auf der Tafel vereinigten Gegenstände sollen die in früheren Bänden der A. h. V. gebrachten Materialien der Spät-Hallstatt der Zone nordwärts

der Alpen ergänzen, in dem Sinne, dass hier Typen vorgelegt werden, die in gewisser Häufigkeit in einfach ausgestatteten Gräbern Süddeutschlands erscheinen." Im Anschlusse daran wird der Formeninhalt (Waffen, Schmucksachen), sowie die Kunstindustrie und Kunst der Spät-Hallstatt-Stufe überhaupt in kurzer, aber scharf eindringender Weise besprochen.

Von den unser Gebiet besonders betreffenden Einzelberichten möchte ich hervorheben:

H. Baldes, Hügelgräber im Fürstentum Birkenfeld, mit 6 Tafeln, Progr.-Beilage des Gymnasiums zu Birkenfeld 1905.

Eine recht dankenswerte Arbeit, welche sowohl über neuere Ausgrabungen von Hügelgräbern der Hallstatt- und La Tène-Zeit auf dem Priesberg bei Sötern, bei Dienstweiler und Hirstein berichtet, als auch die älteren ähnlichen Funde der Gegend zusammenfasst. Der Verbreitung und Zeitstellung der hier häufig vorkommenden Ringe mit wechselnder Torsion und der „gestrichelten" Armringe ist eine besondere Abhandlung gewidmet. Am interessantesten ist das gegen 100 Grabhügel enthaltende Gräberfeld auf dem Priesberg, welches wie das von Hermeskeil im Bannkreise des gewaltigen Ringwalls von Otzenhausen gelegen ist. Geöffnet wurden neuerdings vom Verein für Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld 15 Hügel, welche fast ununterbrochene Besiedelung der Gegend von der Hallstatt- bis Spät-La Tène-Zeit bekunden. Nach dem Bau der Grabhügel, der Bestattungsweise usw. enthalten sie nach Baldes Ansicht Tote ein und derselben Bevölkerung von der Hallstatt- bis in die Spät-La Tène-Zeit, in welcher die Verbrennung aufkommt. Tatsächlich lässt sich nur durch derartige eingehende Beobachtungen der Anordnung der Gräber, der Grabriten, der Entwicklung der Keramik etc. die schwierige Frage des Wechsels der Bevölkerungen allmählich mit einiger Sicherheit beantworten, doch ist auch dabei die grösste Vorsicht am Platze, und müssen die für ein kleineres Gebiet gewonnenen Anschauungen im Einklang stehen mit den Forschungsergebnissen in der weiteren Umgebung. Da das Fürstentum Birkenfeld eine der an Grabhügeln reichsten Gegenden Deutschlands ist und als ehemaliges Trevirergebiet früher als manche anderen Teile Deutschlands von dem Lichte literarischer Überlieferung getroffen wird, sind gerade hier bei weiteren Nachforschungen wichtige Aufschlüsse zu erwarten, vor allem auch für die viel umstrittene Frage, ob die Trevirer von Hause aus Germanen waren oder Gallier.

Auf der Lurlei bei St. Goarshausen wurde durch Grabungen von Bodewig für das Wiesbadener Museum ein die Felskuppe abschliessender Abschnittswall mit vorliegendem Graben und eine Mauer mit Holzeinlagen festgestellt, und innerhalb dieser Befestigungen Spuren von Wohnungen nachgewiesen, die nach den Gefässscherben aus der Hallstattzeit zu kommen scheinen. Auch wurden in der Nähe einige Grabhügel untersucht, welche wahrscheinlich zu der Befestigung gehören (Mitt. d. Ver. f. Nass. Gesch. 1904/5 S. 67 f.). Es liegt also eine ähnliche Anlage vor, wie sie oberhalb Kapellen im Koblenzer Stadtwald, zwischen Rüdesheim und Assmannshausen im Kammerforst am Teufelskadrich und auf manchen andern schroffen Felsrändern des Rheintals teils

nachgewiesen, teils zu vermuten sind. Die in der Nähe gelegenen Grabhügelgruppen zeigen nicht selten ganz erstaunliche Ausdehnung. Die durch Abschnittswälle gesicherten Vorsprünge des Rheintals boten also ähnlichen Schutz wie die mit Ringwall versehenen Bergkuppen des Binnenlandes. Gleiches lässt sich auch im obern Rhein-, Neckar- und Donautal beobachten, doch verweisen wir auf den Sonderbericht über Ringwallforschung.

G. Schwantes, Der Urnenfriedhof bei Jastorf im Kreise Ülzen, Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover 1904 S. 13—16.

Der Urnenfriedhof von Jastorf ist deshalb von besonderem Interesse, weil er zum ersten Male für Hannover Funde grösserer Anzahl aus der reinen Eisenzeit bringt, die den La Tène-Formen noch vorausgehen, wie sie in Schleswig-Holstein und Mecklenburg von Mestorf, Beltz etc. schon länger nachgewiesen sind. Die Formen sind z. T. dem Hallstatt-Kreise des Südens entnommen, zeigen aber nordische Umbildungen.

Zahlreiches neues Ausgrabungsmaterial der Bronze- und Hallstattzeit aus Württemberg und Baiern ist in den Fundberichten aus Schwaben XII (1904) S. 111—121, XIII (1905) und in den Prähistorischen Blättern XVII (1905) an verschiedenen Stellen aufgeführt. In Baden wurden wichtige Hallstattfunde gemacht von den Museen in Freiburg und Karlsruhe. Besonders interessante Keramik der älteren Hallstatt-Stufe hat E. Fischer bei Gündlingen gefunden, wo E. Wagner schon früher erfolgreiche Grabungen vorgenommen hatte. Die Gefässe dieses Typus knüpfen noch an gewisse spätbronzezeitliche Formen an und gehören — wie sich nun ganz sicher ergeben hat — zu Skelettgräbern. Auch einige sehr schöne Gefässe der bekannten polychromen Gattung etwas jüngerer Hallstatt-Zeit wurden gefunden.

Bronze- und hallstattzeitliche Funde sind ferner zu erwähnen aus der Umgebung von Bruchsal, Heidelberg, Mannheim, auch die Museen von Darmstadt, Worms, Mainz, Wiesbaden (vgl. Mitteil. 1904/5 S. 13, 69, 1905/6 S. 7), Koblenz etc. haben aus beiden Perioden mannigfachen Zuwachs erhalten.

Aus der ausländischen Literatur sei aufmerksam gemacht auf:

1. J. Heierli, Mitt. d. histor. Ver. des Kantons Solothurn, Heft 2 (1905), Die archäologische Karte des Kantons Solothurn, worin auch einiges Hallstatt-Material abgebildet ist, ferner die Hallstattfunde von Lunkhofen Anzeiger f. Schweizer-Altertumskunde 1905/6 (Heierli).

2. Revue de l'école d'Anthropologie de Paris 1905 Nr. VII, Les Tumulus du bronze et du fer en France (A. de Mortillet), besonders aber auf

3. C. Truhelka, Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja Dolina, wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina IX (1904) S. 1—156 mit 81 Tafeln und vielen Textbildern. Auf zwei terrassenartig am Saveufer übereinander liegenden Rösten sind bis jetzt ca. 10 Pfahlhütten ausgegraben in der Gestalt eines länglichen Vierecks (von ca. 5 : 7 m), welches durch eine Querwand in einen grösseren Raum mit Feuerstelle und durch eine andere Wand in zwei kleinere Räume geteilt war, die als Vorrats- oder Schlaf-

kammern gedient haben mögen. Die sehr zahlreichen Funde, auch aus den zugehörigen Gräberfeldern, stammen in der Hauptsache aus der Hallstatt- und der La-Tène-Zeit.

4. La-Tène-Zeit.

Auch aus dieser Periode sind keine epochemachenden Entdeckungen zu verzeichnen, wenn im einzelnen auch manche wertvollen neuen Erkenntnisse gewonnen wurden. Doch wissen wir immer noch nicht, wie weit die Gallier und die gallische La-Tène-Kultur am Niederrhein auf dem rechten Ufer vorgedrungen sind. Sehr auffallend ist, dass in dem grossen Gräberfeld bei Duisburg bis jetzt keine Urnen des eigentlichen La-Tène-Typus gefunden sind. Dagegen kam nach dem Bericht Averdunks über die Tätigkeit des Duisburger Museumsvereins im Jahre 1905/06 in der Nähe von Grossenbaum „in einem Grabe zusammen mit den Resten germanischer Gefässe eine kleinere römische Urne der ersten Kaiserzeit“ zum Vorschein. In Thüringen stellt sich die Grenze zwischen Galliern und Germanen immer klarer heraus: die nördlichsten gallischen Skelettgräber der Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit sind hier auf der Linie Gotha-Gera gefunden (vgl. Kossinna, Zeitschr. f. Ethnologie 1905 S. 389), nördlich derselben beginnen die germanischen Brandgräber. Die grosse Lücke an Funden der gallischen Mittel-La-Tène-Stufe im ganzen linksrheinischen Gebiet will sich immer noch nicht schliessen, auch nicht im Gebiet der Treverer, wo in letzter Zeit namentlich durch das Birkenfelder Museum zahlreiches neues keramisches Material für Früh- und Spät-La-Tène-Zeit erworben worden ist, während Mittel-La-Tène-Funde sich im Main- und Neckargebiet stetig, wenn auch langsam, mehren. Dagegen häufen sich rascher germanische Reste der Spät-La-Tène-Zeit im Lahntal, Westerwald, im Ausgrabungsgebiet des Kasseler Museums, in den Höhlen des Hönnetals in Westfalen (Museum Dortmund). Die letzteren, etwa in die Zeit des Augustus zu setzenden Funde bilden eine interessante Parallele zu den zahlreichen frühgermanischen Ansiedlungen auf den unwirtlichen Höhen des Westerwaldes und Kurhessens und hängen wohl mit den bekannten, durch die frührömische Okkupation rechtsrheinischen Gebietes veranlassten Völkerverschiebungen zusammen. In erfreulicher Weise vermehrt sich allmählich auch die Hinterlassenschaft der germanischen und gallischen Bevölkerung des linken Rheinufers in frührömischer Zeit, aus dem Gebiet der Vangionen, Nemeter, Triboker: Brandgräber mit römischen und germanischen Beigaben, namentlich Waffenstücken; zu den älteren Funden von Weisenau (Rheinhessen) und Mühlbach am Glan (Rheinbaiern) neuere von Maxfeld und Grossniedesheim (Mus. Speier), ältere und neuere von Morsbach (Kreis Forbach), Ober-Valette bei Alberschweiler, Hültenhausen (Kreis Saarburg) im Museum zu Metz, und von Biewer, Krügelborn, Hüttigweiler, Serrig, Wadern etc. im Museum zu Trier. Charakteristisch für diese Gräber sind namentlich die Beigaben kleiner Äxte, die als Vorläufer der germanischen Axt des IV.—V. Jahrh. (vgl. z. B. Alt. h. Vorz. V. Taf. 4, 76) und der Franziska gelten können. Bei weiterem Verfolg dieser

Gräbergruppen dürfte es wohl gelingen, die Grenzen der linksrheinischen Germanensitze gegenüber denen der gallischen Mediomatrici genauer zu bestimmen. Schon jetzt möchte man glauben, dass sich das Gebiet der Germanen in dieser Zeit weiter nach Westen erstreckt hat, als man bisher annahm, sei es das der Nemeter, sei es das der Haruden, deren beabsichtigte Ansiedlung im obern Elsass Caesars Sieg vereitelte, oder sonst einer germanischen Völkerschaft. Über die Sitze des Caeracates, welche Tacitus hist. 4,70 nennt (Tutor Treverorum copias recenti Vangionum, Caeracatium, Tribocorum dilectu auctas), wissen wir leider auch nichts näheres. Allerdings ist die Unterscheidung von gallischen und germanischen Gräbern dieser Zeit nicht leicht, da die Germanen stark von der gallischen Kultur beeinflusst waren und auch die Gallier mancher Gegenden in der Spät-La-Tène-Zeit ihre Toten verbrannten. Im ganzen aber ist nach dem Ausweis der genannten Gräbergruppen die germanische Kultur dieser Gegenden sehr rasch in die römische aufgegangen, viel rascher als die gallische, wie ich schon im ersten Berichte hervorgehoben habe. Dies bestätigt jetzt auch eine interessante Studie F. Haugs (Vortrag in Bamberg, vgl. Corrbl. d. Ges. Ver. 1906 S. 60—65). Nach Haug begegnen auf den römischen Inschriften Württembergs und Badens fast gar keine germanischen, wohl aber eine Anzahl, wenn auch nicht viele, unzweifelhaft keltische Personennamen. Im Gebiet der Nemeter sind $^6/_7$, bei den Tribokern etwa $^3/_4$, bei den Vangionen etwa $^2/_3$ der Namen römisch, die übrigen germanisch oder keltisch, meist aber das letzere. Unter den Namen der Sequaner finden sich schon bedeutend mehr keltische. In ganz Obergermanien komme inschriftlich kein einziger germanischer Gott vor, auch keine germanische Göttin, während auf untergermanischen Inschriften etwa 20 anscheinend germanische Göttinnen genannt seien (Nehalennia etc.).

Auch an der Donau macht sich die keltische Kultur verhältnismässig lange gegenüber der römischen geltend, namentlich in der Keramik, wodurch sich die provinzialrömische Keramik an der Donau ganz wesentlich von der am Rhein unterscheidet.

Ich gehe nun zur kurzen Besprechung einiger neueren Veröffentlichungen aus dieser Periode über.

F. Hertlein, Die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen, Fundberichte aus Schwaben XII (1904) S. 60—107.

Nach Hertlein ist Württemberg Treffpunkt zweier Prägungsströmungen, einer aus Südfrankreich kommenden und einer anderen östlichen, deren Ursprung noch nicht aufgeklärt ist. Aber auch einheimische Silberprägung hat stattgefunden, und zwar in 2 Typen, die verhältnismässig zahlreich im Gebiete vertreten sind, dem Typus mit dem „Speichenkreuz“ und dem mit dem „Büschchen“ („Palmbaum“). Die Regenbogenschüsselchen sind teils einheimisch süddeutscher Prägung, teils aus den mittleren Donauländern importiert (vgl. auch R. Forrer, Keltische Numismatik d. Rhein- und Donaulande III, Jahrb. d. Ges. f. Lothr. Gesch. und Altertumskunde XVI (1904)

S. 385—469, spez. S. 457 f.). Die Münzen einheimischer Prägung gehören im wesentlichen den Helvetiern an und reichen bis ca. 80—70 v. Chr. herab, um welche Zeit die Germanen ins Land eindrangen. Bis hierher kann ich den Darlegungen Hertleins in der Hauptsache beistimmen. Widersprechen muss ich aber seiner Schlussfolgerung „die Chronologie der keltischen Münzprägung nötigt dazu, den Anfang der La Tène-Periode wenigstens einmal für die Gegenden Süddeutschlands weiter herunterzusetzen als gewöhnlich geschieht", und „dass die Bevölkerung unserer Gegenden im Jahr 80 v. Chr. noch nicht über den Früh-La Tène-Stil hinausgekommen war". Bis jetzt ist noch nie ein Regenbogenschüsselchen oder eine jener späteren Münzen in einem gesicherten Früh-La Tène-Grab gefunden worden, alle älteren, in diesem Sinne verwerteten Angaben (vgl. Hundersingen) sind nachweislich irrig. Dagegen begegnen jene Münzen recht häufig in gallischen Skelettgräbern der sog. Mittel-La Tène-Periode und in germanischen Brandgräbern der Spät-La Tène-Zeit des letzten Jahrhunderts v. Chr., also in Gesellschaft von Formen, die das Früh-La Tène-Stadium schon längst überwunden haben (vgl. z. B. Alt. h. Vorz. V Tafel 31 Nr. 529). Vgl. auch F. Hertlein, Die gallische Stadt südlich vom Neuffen, Blätter des schwäbischen Albvereins 1905 Nr. 11.

F. Weber, Der Ringwall und das La Tène-zeitliche Gräberfeld am Steinbichl bei Manching, Beitr. z. Anthr. und Urgesch. Bayerns XVI (1905) S. 19—54 und F. Birkner, Nachträge zu den Untersuchungen des La Tène-zeitlichen Gräberfeldes am Steinbichl bei Manching, Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns XVI (1905) S. 55—62 mit 12 Tafeln und sehr vielen Textabbildungen. Eine sehr dankenswerte Publikation, welche uns reiches Material der Mittel-La Tène-Stufe, namentlich die sonst seltenen keramischen Formen dieser Zeit, kennen lehrt. Im ganzen sind ca. 40 Gräber ausgebeutet, darunter ist etwa die Hälfte in systematischer Weise untersucht, so dass wir ein recht anschauliches Bild typischer Ausstattung von Männer- und Frauengräbern der Vindelicier des II.—I. Jahrh. erhalten, wie es uns die gleichzeitigen Gräber von Ladenburg, Dühren, Horkheim etc. für die Helvetier, die Gräber von Langugest in Böhmen für die Boier vermitteln. Über den Ringwall vgl. unten.

K. Schumacher, Gräberfunde verschiedener Perioden aus Nierstein (Rheinhessen). Ein Beispiel der Kontinuität der Besiedelung einer Gegend. Alt. heidn. Vorz. V H. 6 (1905) S. 169—175, Taf. 31.

Der fruchtbare Talkessel von Nierstein, der günstigste Siedelungsplatz unmittelbar am Rhein zwischen Worms und Mainz, zeigt Spuren menschlicher Bewohnung von der jüngeren Steinzeit an in ununterbrochener Fortdauer durch alle Perioden bis in die römische Zeit, und zwar immer genau an derselben Stelle. Wie die Hüttenreste und Gräberfunde lehren, muss es eine ziemlich ausgedehnte Niederlassung gewesen sein, selbst noch in der germanischen Spät-La Tène-Zeit. Nun ist in den römischen Itinerarien zwischen Mainz und Worms eine Station Buconica überliefert, die man bisher allgemein bei dem benachbarten Oppenheim ansetzte, wiewohl bei Oppenheim bis jetzt weder

vorrömische noch römische Funde von irgendwelcher Bedeutung zum Vorschein gekommen sind. Die Angaben der Wegentfernungen, die vorrömische Namensform und das Vorhandensein eines ausgedehnten vicus noch in der Spät-La Tène- und römischen Zeit bei Nierstein lassen kaum einen Zweifel bestehen, dass in der von altersher bei Nierstein blühenden Ansiedelung eben jenes Buconica zu suchen ist. Damit ist wiederum ein lehrreiches Beispiel gegeben, von welcher Bedeutung die besiedelungsgeschichtlichen, namentlich der Fortdauer der Bewohnung geltenden Untersuchungen werden können.

R. Bodewig, Ein Ofen der La Tène-Zeit, Mitt. d. Ver. f. Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung 1904/05 Nr. 4 S. 114—118.

Im Gebiet des bekannten Oberlahnsteiner La Tène-Dorfes, in der Ziegelei des Herrn H. J. Geil wurde in den gewachsenen Lehm eingeschnitten ein kreisrunder Kessel von 80 cm D. am Boden und 70 cm H. gefunden, dessen aus ziegelhartgebrannter Masse bestehende Wände anfangs senkrecht in die Höhe gehen, nach oben sich aber kelchartig erweitern. In der Mitte desselben steht ein 34 bis 40 cm dicker und 55 cm hoher Pfeiler, an den sich oben etwa 10 eine Art Rost bildende Arme anschliessen. Die Feueröffnung ist nach Art der römischen praefurnia gebildet. Die zahlreich gefundenen Scherben stammen aus der Spät-La Tène-Zeit. „Auf der grossen Kreisfläche konnte eine Anzahl von Gefässen gleichzeitig aufgestellt werden, so dass der Ofen den Dienst eines grösseren Wirtschaftsherdes versah. Gegenüber den bis jetzt gefundenen Feuerstellen und den Resten kunstlos zusammengesetzter Steinherde bedeutet er jedenfalls einen grossen Fortschritt.“

Zum Teil sehr gut erhaltene Hausöfen fanden sich aber vor allem in dem oben erwähnten Pfahlbau im Savebette bei Dolina, der noch in der La Tène-Zeit bewohnt war (vgl. wissensch. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegowina IX (1904) S. 28 f., besonders S. 32 Fig. 11). Nebenbei sei bemerkt, dass hier zweimal auf einem Herde eine grössere Zahl jener bekannten Thonprismen lagen, die man gewöhnlich für Webergewichte hält. Truhelka sieht in ihnen Sudsteine. Durch Eintauchen solcher glühend gemachter Körper sei das Wasser namentlich in Holzgefässen zum Sieden gebracht worden, wie es heute noch bei wilden Völkern, allerdings wenn möglich mit Kieselsteinen, geschieht. In den Mitt. d. anthrop. Ges. Wien 1905 S. 273 f. werden sie dagegen von v. Miske als Stützen bezw. Unterlagen der Kochtöpfe auf dem Feuerherde erklärt. Über eine andere Art vorrömischer Öfen (Schmelzofen? Töpferofen?) vgl. H. Grössler, Mansfelder Blätter 1905 S. 189—190. Reste von Eisenschmelzen in La Tène-Hütten hat Schliz in der Gegend von Heilbronn entdeckt, über welche im nächsten Bericht ausführlicher zu handeln sein dürfte (vgl. A. Schliz, die gallischen Bauernhöfe der Früh-La Tène-Zeit im Neckargau und ihr Hausinventar, Fundberichte aus Schwaben XIII (1905) S. 30—57, spez. S. 54).

Kurz hingewiesen sei auch auf die Ausführungen von F. Kluge, Wortgeschichtliches über Herkunft und Geschichte der Teutonen, Ztschr. f. deutsche Wortforschung VII (1905) S. 165 f. Kluge erblickt im Gegensatz

zu Henning, Kossinna u. a. in den Genossen der Cimbern richtige Germanen, keine Gallier, befindet sich aber m. E. in Widerspruch mit historischen und archäologischen Anhaltspunkten. Von letzteren erwähne ich nur die Tatsache, dass in nächster Nähe der Toutoni bei Miltenberg gallische Santones und Cubii in römischer Zeit erwähnt werden (bei Walldürn und Obernburg), und dass in dieser Gegend noch in der Spät-La-Tène-Zeit gallische Skelettgräber vorkommen (vgl. I. Bericht S. 12). Ferner: L. Grünenwald, Nemetona, die Stammesgöttin der Nemeter des Speyergaues, Speyer 1905 (Sonderabdruck aus der Palatina 1905 Nr. 101—103 u. Corrbl. d. Westd. Ztsch. 1905 S. 211 f.). Die Heranziehung der Tacitusstelle Germania, Kap. 15: Gaudent (Germani) praecipue finitimarum gentium donis quae non modo a singulis sed et publice mittuntur, electi equi, magna arma, phalerae torquesque zur Erklärung der grossen Votivlanzen des Nemetona-Tempels zu Klein-Winternheim (Alt. heidn. Vorz. V Taf. 21) ist nicht ohne Interesse, wenn auch nicht ganz beweiskräftig, da grosse Votivlanzen auch in nicht germanischen Heiligtümern gefunden worden sind. Vgl. auch Cicero in Verrem IV. c. 56, 125, IV 46, 103 und Plinius, nat. hist. 16, 162, auf welche Stellen mich G. Wolff aufmerksam gemacht hat.

Über die Zeitstellung der ostdeutschen Steinkistengräber mit Gesichtsurnen sucht P. Reinecke Corrbl. f. Anthrop. 1904 S. 13—15, 23—24, 38—40 nachzuweisen, dass die in den Gebieten von der Oder bis zum Weichselbecken begegnenden Gesichtsurnen möglicher Weise schon im VIII. Jhrh. v. Chr. einsetzen, sicher aber bis in die Mittel-La-Tène-Zeit hineinreichen. Der Verfasser schliesst mit den beachtenswerten Worten: „Mehr noch als man bisher glaubte, ist auf diesem umfangreichen Gebiete norddeutscher Vorgeschichte grösste Sorgfalt im Sammeln des wissenschaftlich verwertbaren Details und strengste kritische Beurteilung der einschlägigen Funde nötig, denn die vorläufig in der Fundreihe bestehenden Lücken sind hier noch grösser als man für gewöhnlich glaubt.“ In der Hauptsache gehören diese vielbehandelten Gesichtsurnen ohne Zweifel der frühen und mittleren La-Tène-Zeit an, wie Voss u. a. mehrfach verfochten haben.

Kossinna, Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen, Ztschr. f. Ethnol. 1905 S. 369—407.

Nachdem der Verfasser die durch eingeätzte Muster verzierten Lanzenspitzen der La-Tène-Zeit aus dem Gebiet der Helvetier und der pannonischen Kelten, sowie die der Germanen Nordostdeutschlands von Pommern herab bis Schlesien verfolgt hat, ohne einen engeren Zusammenhang zwischen beiden Erscheinungen anzuerkennen, bespricht er die auf dem gleichen Gebiete Nordostdeutschlands vorkommenden verzierten Lanzenspitzen der späteren Kaiserzeit, deren Muster gepunzt sind (z. T. mit Silber- oder Goldeinlagen), und bezeichnet sie als untrügliche Kennzeichen ostgermanischer Kultur. Die Ostgermanen seien um 700 v. Chr. durch Übersiedlung von skandinavischen Scharen nach der Weichselmündung entstanden, wo sie teilweise mit ihren westgermanischen Vorgängern zu einem neuen Volke verschmolzen (die Vandili

des Plinius) und die „Karpodaken" allmählich immer weiter nach Süden verdrängten. Von der keltischen Kultur Mittel- und Oberschlesiens nahmen sie verhältnismässig wenig an, wie auch der nördlichste Streifen des westgermanischen Gebietes in Mecklenburg und Schleswig-Holstein im ganzen sich gegen die keltische Kultur ablehnend verhielt. Die Grenze gegen die westgermanische Kultur zur älteren La-Tène-Zeit ergebe sich durch die Verbreitung der für diese charakteristischen Segelohrringe, die Grenze gegen die gallische Bevölkerung durch die Skelettgräber der Früh- und Mittel-La-Tène-Zeit bei Gotha, Gera, in Nordböhmen und Mittelschlesien. In der späteren La-Tène-Zeit reichen die entschieden ostgermanischen Funde in Pommern und in der Neumark schon bis dicht an die Oder heran. Durch neue Zuwanderungen einer burgundischen Bevölkerung von Bornholm (Begräbnisse in der Form der sog. reinen Brandgruben) und einer gotischen aus Gotland (Skelettgräber) nach der Weichselmündung im vorletzten und letzten Jahrhundert v. Chr. treten wieder ganz neue Kulturerscheinungen zutage. Doch liegt der weitere Verfolg derselben während der römischen Kaiserzeit schon ausserhalb des Rahmens unseres Berichtes.

Bei der Schwierigkeit der Unterscheidung ethnologischer und kultureller Grenzen und in Anbetracht der Lückenhaftigkeit der Funde hat diese „ethnologische Archäologie", wie sie in Kombination mit den Ergebnissen der Sprachforschung namentlich Kossinna betreibt, ohne Zweifel sehr viel Hypothetisches, aber wenn sie sich auf eingehende Kenntnis der archäologischen Materialien der betreffenden Gebiete wie bei Kossinna stützt, bedeutet sie einen tapferen und ernstlich zu berücksichtigenden Versuch, in das Dunkel jener Vorzeit einzudringen. In einzelnen Punkten scheint mir allerdings der Verf. zu weit gegangen zu sein.

Zum Schlusse seien noch einige Publikationen aufgezählt, die kleinere oder grössere Gebiete in zusammenfassender Weise behandeln:

1. Fr. Weber, Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern, Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns XV (1904) S. 175—190.

2. F. J. Lang, Aus Frankens Urzeit. Beiträge zu präh. Gräberfunden in Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg 1905.

3. (Gradmann), Fundchronik vom Jahre 1904, Fundberichte aus Schwaben XII (1904) S. 107—128 (vgl. ebenda S. 31 f. neuere keltische und römische Funde im Illertal), P. Gössler, Funde des Jahres 1905, Fundberichte aus Schwaben XIII (1905) S. 1—12.

4. G. Zedler, Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1904, vorrömische und römische Zeit, Mitt. d. Ver. f. Nass. Altertumskunde 1904/5 S. 138—139, des Jahres 1905 Mitt. 1905/6 S. 140—142.

5. H. Behlen, Der Westerwald, eine archäologische Skizze, Nassovia 1906 S. 4 f., 20 f., 32 f.

6. J. Vonderau, Der heutige Stand der vorgeschichtlichen Forschung im Fuldaer Lande, Fuldaer Geschichtsblätter IV (1905) S. 43 f., S. 49 f.

7. L. Lindenschmit, Die Vermehrung der vereinigten Sammlungen der Stadt u. des Alt.-Ver. zu Mainz 1904—1905, Mainzer Zeitschrift I (1906) S. 64 f.

8. A. Günther, Koblenz und Umgebung in vorgeschichtlicher, römischer, und fränkischer Zeit. Corrbl. f. Anthrop. 1905 S. 57—59.

9. F. Cramer, Über die Urzeit Eschweilers u. s. Umgebung. Festschrift d. Gymnasiums. Eschweiler 1905.

10. P. Höfer, Übersicht über vorgeschichtliche Veröffentlichungen des letzten Jahres im Gebiet der sächsischen und thüringischen Länder, Jahresschrift IV (1905) S. 108—112.

11. Walter, Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern in den Jahren 1902—1903. Baltische Studien VIII S. 152—163.

12. A. Bezzenberger, Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreussens, Königsberg 1904 (behandelt die gesamte vorgeschichtliche Metallzeit der Provinz Ostpreussen).

13. E. Hollack, Die Vorgeschichte Samlands, Corrbl. d. Ges. Ver. 1905 S. 52—68.

Vgl. auch die Referate über Urgeschichte im Zentralblatt für Anthropologie X (1905), im Corrbl. für Anthrop. 1905 S. 91—99 (J. Ranke), die Museographie der Westd. Ztschr. XXIV (1905), A. Götze, Vorgeschichtliche Forschungen und Funde, Corrbl. d. Ges. Ver. 1905 S. 166—176, 1906 S. 12—21, E. Anthes, Bericht über die wissenschaftlichen Untersuchungen im Verbandsgebiet von Ostern 1904 bis Herbst 1905, Corrbl. d. Ges. Ver. 1906 S. 50—54, den Jahresbericht des Röm.-germ. Zentral-Mus. in Mainz für 1905/6 (Schumacher-Lindenschmit), ebenda Nr. 6.

II.

Der gegenwärtige Stand der Ringwallforschung.

Von

Eduard Anthes.

Das Studium aller der mannigfaltigen Befestigungsanlagen, die gemeinhin unter dem Namen der Ringwälle zusammengefasst werden, ist in den letzten Jahren eifrig gefördert, aber auch dadurch erweitert worden, dass mit Recht nicht nur diese Befestigungen als solche, sondern eine ganze Reihe von Begleiterscheinungen mit untersucht werden, die in engstem Zusammenhang damit stehen: die Gräber, die Wohnungen, die alten Wege und die Überreste des Ackerbaus. Bei dem Versuch, einen kurzen Bericht über das zusammen-

zustellen, was bisher auf diesem Gebiet geleistet worden ist, kann es sich natürlich nicht darum handeln, die ganze weitschichtige Literatur zu erschöpfen, die zum grössten Teil in unzähligen Zeitschriften zerstreut ist. Vollständigkeit in dieser Hinsicht wird nicht erstrebt und wohl auch nicht vermisst. In erster Linie ist das deutsche Material zu betrachten, doch wird auch auf verwandte Erscheinungen in den Nachbargebieten hinzuweisen und die neueste Literatur anzuführen sein. Nur die Forschungsergebnisse des letzten Jahres werden eingehender behandelt werden. Diesem ersten summarischen Bericht werden nach Bedürfnis weitere folgen, in denen dann das einzelne mehr hervorzuheben sein wird. Dabei ist für die Zukunft in Aussicht genommen, von eingehend untersuchten und vollständig aufgenommenen Anlagen aus dem Arbeitsgebiete der Kommission ein reichlicheres Material an Abbildungen und Plänen zu geben, als es diesmal möglich war.

Zur Geschichte der Erforschung.

Die Ringwallstudien sind alt: sie gehen zurück bis in die Gründungszeit der ersten Geschichtsvereine, aber von wirklich fruchtbaren Ergebnissen ist in Zeiten wenig zu spüren, in denen man mehr der Phantasie nachgab, als nach gesicherten Ergebnissen strebte. Doch fehlen auch für diese Zeit wertvolle Arbeiten nicht ganz. So hat schon in den 1840er Jahren Ph. Dieffenbach für das oberhessische Gebiet eine Zusammenstellung gemacht (Urgeschichte der Wetterau (Arch. f. hess. Gesch. IV); dann hat v. Cohausen (Die Wallburgen, Landwehren und alten Schanzen des Reg.-Bez. Wiesbaden, Nass. Ann. XV, S. 343; Wallburgen, ebenda XVII, S. 107 ff. und in zahlreichen Aufsätzen der folgenden Bände) für das ehemalige Herzogtum Nassau alle ihm bekannt gewordenen Anlagen aufgezeichnet, bis zu den auch von ihm als mittelaltrig erkannten Landwehren. In seinem hinterlassenen Werk: „Die Befestigungsweisen der Vorzeit“, herausg. von Max Jähns (1898) behandelt v. Cohausen S. 1—76 das gesamte Material in grösserem Zusammenhang, leider ohne Literatur anzugeben. Von älteren Arbeiten mögen genannt werden die von Behla (Vorgeschichtl. Rundwälle im östl. Deutschland, 1888) und von Schuster (Die alten Heidenschanzen Deutschlands, Östr. milit. Zeitschr. IX, 1868, S. 145), schon weil sie Beispiele sind für die unkritische Art, mit der man damals an diese Forschungen herantrat. Die neuere Zeit hat auf dem gesamten Gebiet wesentliche Fortschritte gebracht. Auf zahlreichen archäologischen Übersichtskarten sind neben den übrigen Altertümern auch die Befestigungen eingetragen; in Bayern hat General v. Popp unzählige Aufnahmen gemacht, die eine wertvolle Grundlage für die spätere Forschung bilden werden, und in Württemberg hat das Statistische Landesamt eine archäologische Aufnahme des Königreichs begonnen (Fundberichte aus Schwaben IV für 1893—1895, V S. 7 ff. für 1896—1897, VII S. 13 ff. für 1897—1899). Auch in Hessen wird infolge des Denkmalschutzgesetzes nach und nach eine genaue Inventarisation auch der vorgeschichtlichen Denkmäler vorgenommen und zugleich die oft so sehr

gefährdeten Ringwälle unter gesetzlichen Schutz gestellt werden. So ist es 1905 dem gemeinsamen Eintreten der Denkmalpflege und der zunächst beteiligten Altertumsvereine gelungen, den Altkönig — hoffentlich für alle Zeiten — vor den Gefahren zu bewahren, die seinen Wällen durch die geplante Errichtung eines Wirtshauses und die „Herstellung" eines Stücks Ringwall drohte.

Es würde wohl für die weitere Forschung das zweckmässigste sein, das ganze weite Gebiet in geographisch und historisch geschlossene Provinzen einzuteilen. Anfänge dazu sind gemacht, indem sich die Vereine von Kassel, Giessen und Wiesbaden zur gemeinsamen Bearbeitung der in ihrem Gebiet liegenden Ringwälle zusammengetan haben. Ziemlich scharf umgrenzte Gebiete behandeln die „Vorgeschichtlichen Altertümer der Prov. Sachsen", jetzt herausgegeben von Zschiesche (vgl. auch „Heidn. Kultusstätten in Thüringen", Jahrb. d. Königl. Akad. d. Wiss. zu Erfurt, N. F. Heft XXII), und der Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen von Oppermann, jetzt herausgegeben von Schuchhardt. Diese beiden Publikationen können in der Art ihrer Durchführung als vorbildlich bezeichnet werden. Einzelne Gruppen von Ringwällen fanden in neuerer Zeit Bearbeitung, so vier Wälle im Hunsrück durch Kofler (Westd. Zeitschr. VIII, S. 311 ff.), Wälle der Nordvogesen und des Hartgebirgs durch Mehlis (Studien II, III, X und Korrbl. d. Gesamtvereins 1900 S. 11 ff.), im Spessart durch Thomas (Nass. Ann. XXXIV, S. 179 ff., Korrbl. d. Gesamtver. 1904, Sp. 314), — alle diese Abhandlungen mit reichlicher Angabe älterer Literatur. Die zahlreichen Taunusringwälle hat unter sorgfältiger Verzeichnung früherer Arbeiten zuerst Hammeran zusammengestellt (Jahresbericht des Taunusklubs 1879, in erweiterter Fassung Beilage zum Jahresbericht des Taunusklubs für 1897 S. 71 mit bemerkenswerten allgemeinen Ausführungen). Die Anlagen im Osten Deutschlands behandelt Soehnel (Die Rundwälle der Niederlausitz, Guben 1886, und: Die Burgwälle Schlesiens in: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift, Breslau 1896). Für die Schweiz geben F. Keller (Mitteil. der Antiquität. Ges. Zürich XVI S. 56 f.) und J. Heierli (Urgeschichte der Schweiz usw.) knappe Berichte, für Österreich enthält Muchs Kunsthistorischer Atlas wertvolles, wenn auch nicht gleichmässiges Material. Genannt sei eine Reihe von Aufsätzen, in denen Woldřich (Mitteil. d. Anthropolog. Ges. in Wien, 1893 ff.) die überaus zahlreichen Wallburgen Böhmens behandelt. Für Französich-Lothringen ist das Buch des Grafen Beaupré zu nennen (Les études préhistoriques en Lorraine, 1902), für Schottland das von Christison (Early fortifications in Scotland 1898), für England Waring (Stone Monuments, London 1870), für die slavischen Burgwälle in Norddeutschland vgl. Wiggers noch heute grundlegenden Ausführungen (Mecklenburg. Ann. 1860, S. 122 ff.), sowie die neuen Arbeiten von R. Beltz (Korrbl. d. Deutschen Anthropolog. Ges. 1900 und a. a. O.). Über portugiesische vorgeschichtliche Anlagen berichtet E. Hübner im Hermes XV, S. 49 ff.

Eine Fülle von Einzelmaterial enthalten die neuen Jahrgänge der lokalgeschichtlichen, anthropologischen und ethnologischen Zeitschriften; von den

letzteren nenne ich, ohne ihren Inhalt an dieser Stelle irgendwie erschöpfen und würdigen zu können, die folgenden: Archiv f. Anthropologie; Zeitschrift f. Ethnologie, dazu Verhandlungen der Berliner Ges. f. Anthr.; Zentralblatt f. Anthr.; Korrbl. d. Deutschen Ges. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch.; Beiträge z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns; Mitteil. d. Anthr. Ges. in Wien; Mitteil. d. k. k. Zentralkommission f. Erforschung u. Erhaltung d. Kunst- u. histor. Denkmäler; Prähistor. Blätter, herausgeg. von Naue; Anzeiger f. Schweizer Altertumskunde und viele andere.

Bei allen diesen Studien wird der Mangel einer Bibliographie über die Ringwallanlagen sehr störend empfunden; es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, eine solche zusammenzustellen. Das kann freilich ein einzelner kaum, wohl aber liesse es sich durch Zusammenarbeiten der Altertumsvereine erreichen.

In weitaus den meisten Aufsätzen der genannten und der vielen unerwähnt gebliebenen Veröffentlichungen handelt es sich um die Ergebnisse des Augenscheins; Ausgrabungen wurden in früherer Zeit nur selten gemacht und publiziert, in den wenigsten Fällen auch brauchbare Aufnahmen beigegeben, so dass man den älteren Arbeiten mit wenigen Ausnahmen ratlos gegenüber steht. Man grub nach Funden, ohne den Werken als solchen die nötige Sorgfalt zuzuwenden. Neuerdings sind an verschiedenen grossen Ringwallsystemen wirklich eingehende Ausgrabungen vorgenommen worden, über die weiter unten zu berichten ist.

Bei der Ausdehnung der grossen Ringwälle, die am ersten Aufklärung versprechen, und bei der Vielseitigkeit der sich daran knüpfenden Fragen werden zu gründlicher Bearbeitung beträchtliche Geldmittel nötig sein. Die Römisch-Germanische Kommission hat zur Förderung dieser wichtigen Studien einen besonderen Ausschuss eingesetzt und schon eine Anzahl von Unternehmungen der Altertumsvereine mit Rat und Tat unterstützt.

Dass die Arbeit jetzt nach einheitlichen Gesichtspunkten in rascherem Tempo als seither gefördert werden sollte, ist klar, denn von Jahr zu Jahr schreitet die oft nur schwer zu hemmende Zerstörung der Ringwälle voran. Waldarbeiten, Benutzung der Steinwälle als Steinbruch, aber auch reiner Mutwille, — alles das arbeitet langsam aber unaufhörlich am Untergang, und es ist ein Glück, wenn es gelingt, durch verständnisvolle Gesetzgebung wenigstens hier und da Einhalt zu gebieten, wie z. B. im Grossherzogtum Hessen.

Methodisches.

Auch über die äussere Methode der Erforschung, besonders über die Darstellung der Aufnahmen, wäre es wünschenswert, eine Übereinstimmung wenigstens in den wichtigsten Punkten zu erzielen. Thomas hat verschiedene Male solche beherzigenswerte und durchweg praktisch begründete Vorschläge gemacht, freilich ohne dass sie bis jetzt allgemein befolgt worden wären. Nass. Ann. XXXIV S. 180 schildert er ausführlich die Art seiner Aufnahmen und die Darstellungsweise seiner Tafeln mit der wirkungsvollen Methode der aus-

gesparten Höhenkurven (vgl. auch Korrbl. d. Gesamtvereins 1904, Sp. 315); kurzgefasste Vorschläge von Thomas für die Wahl des einheitlichen Massstabs von 1/5000 finden sich Korrbl. d. Gesamtvereins 1901, S. 167.

Für die Aufnahmen in gebirgigem Gelände hat Götze (Zeitschr. f. Ethnol. 1904, S. 115 ff.) einen besonderen Böschungsmesser konstruiert, über dessen Verwendung Hellmit (ebenda S. 885) berichtet.

Einen beachtenswerten Plan, wie in allmählicher Untersuchung eine ganz grosse Anlage, die Steinsburg auf dem kleinen Gleichberg bei Römhild, erforscht werden kann, hat neuerdings Götze aufgestellt, und es ist dringend zu erhoffen, dass auch ferner zur Durchführung der Arbeiten von Verein und Regierung die nötigen Mittel zur Verfügung gestellt werden. Seiner Mitteilung darf ich folgendes entnehmen. Der Hennebergische Altertumsverein hat beschlossen, die Gleichbergbefestigungen zu konservieren und zu bearbeiten; zu diesem Zweck wurde von Götze der im folgenden skizzierte Arbeitsplan aufgestellt. 1. müssen alle schädigenden Einflüsse beseitigt werden; 2. soll der jetzige Zustand in Wort und Bild möglichst genau festgelegt werden; dann sollen 3. umfangreiche Untersuchungen über die Beschaffenheit der Befestigungen angestellt, 4. für die Konservierung der freiliegenden Mauerteile und anderer Anlagen gesorgt und endlich 5. das ganze veröffentlicht werden. Davon ist bis jetzt folgendes ausgeführt: Zu 1. Die Herzoglich-Sachsen-Meiningische Regierung hat auf Bitte des Vereins auf dem fiskalischen Teil den seit einem halben Jahrhundert die Wälle zerstörenden Steinbruchbetrieb einstellen und Tafeln mit Instruktionen für die Organe der Forstverwaltung aufstellen lassen, durch die eine Handhabe zum Einschreiten gegen mutwillige oder fahrlässige Beschädigung durch Besucher gewonnen wird. Zu 2. Um eine zuverlässige Grundlage für die Weiterarbeit zu gewinnen, ist der kleine Gleichberg mit besonderer Berücksichtigung der Befestigungen kartographisch aufgenommen worden (vgl. Neue Beiträge zur Geschichte deutschen Altertums, Meiningen 1902). Auf Grund dieser allerdings noch provisorischen Karte hat Götze die Befestigungen in einige 30 Abschnitte zerlegt, deren feste Punkte im Gelände durch Steine mit fortlaufender Nummer bezeichnet sind. Diese Einteilung soll ermöglichen, die einzelnen Abteilungen nach und nach zu bearbeiten und die Arbeit, wenn nötig, unter mehrere Teilnehmer zu vergeben, die nach einer bereits ausgearbeiteten Instruktion vorzugehen hätten. Diese Abschnitte werden genau vermessen, Profile aufgenommen, ihr Zustand im einzelnen beschrieben und durch Zeichnungen und Photographien erläutert. Ebenso werden die hinter den Wallabschnitten liegenden Geländeteile mit den sonstigen Anlagen, Gräbern, Wohnstätten usw. aufgenommen. Wenn alle Teile bearbeitet sein werden, liegt ein genauer Kataster vor, in dem der gegenwärtige Zustand, soweit er sich oberflächlich erkennen lässt, festgelegt ist. Eine Anzahl von Abschnitten sind bereits von Götze bearbeitet. Zu 3. Da mit jeder Untersuchung eine Zerstörung des Vorhandenen bis zu einem gewissen Grad notwendig verbunden ist, soll die Hauptarbeit erst beginnen, wenn der Kataster fertig ist. Um aber von vornherein zur Beurteilung gewisser Dinge Anhalte

zu gewinnen, wurden bereits in beschränktem Mass an einigen Stellen Grabungen vorgenommen (Verh. d. Berl. Anthrop. Gesellschaft 1900, S. 416—427). Eine vorläufige Publikation findet sich: Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft XXXI, 1904. — Es ist nicht zu bezweifeln, dass dieses hervorragende, aber wegen seines schlechten Erhaltungszustandes schwer zu behandelnde Denkmal auf diese Weise eingehend erforscht werden kann; zu hoffen ist dabei, dass auch das seither so erfolgreiche Eintreten von Verein und Regierung bis zum endgültigen Abschluss des für die Ringwallstudien überaus wichtigen Unternehmens fortdauern möge.

Die Zeitstellung.

Die wichtigste Frage, die sich an alle Ringwalluntersuchungen knüpft, ist die nach ihrer Zeitstellung; und gerade hier lassen es die älteren Berichte gar sehr an Genauigkeit der Beobachtung fehlen. „Prähistorische Scherben“ wurden wohl oft gefunden und ihre Erwähnung kehrt in unzähligen Grabungsberichten selbst aus neuerer Zeit wieder; aber abgesehen davon, dass mit solchen allgemeinen Äusserungen nichts anzufangen ist, wurden diese unscheinbaren chronologischen Beweismittel wohl nur in den seltensten Fällen aufgehoben; man kennt ja zur Genüge den Abscheu der älteren Generation von Museumsdirektoren vor alten Scherben! Aber trotzdem besitzen wir dank der sorgfältigen Untersuchungen neuerer Zeit aus fast allen Perioden gesicherte Ergebnisse, von der jüngeren Steinzeit bis ins Mittelalter hinein, wenn auch ihre Zahl nicht allzu gross erscheint angesichts der schier unübersehbaren Menge dessen, was noch alles der Feststellung harrt.

Nicht bei allen Anlagen wird sich die Ursprungszeit, auch wenn beträchtliche Funde gemacht werden, mit Sicherheit ermitteln lassen, da viele hierher gehörige Befestigungen deutliche Spuren aus mehreren Perioden zeigen. Gerade hier ist dann sorgsamste Beobachtung erste Pflicht. Kommt es doch vor, dass sicher vorgeschichtliche Ringwälle bis in den 30 jährigen Krieg und darüber hinaus als Zufluchtsstätten für den Fall der Not benutzt worden sind.

Neolithische Periode. An die Spitze zu stellen ist die von Schumacher entdeckte (Der Karlsruher Alt.-Ver. 1891 S. 38—43) und später von Bonnet weiter untersuchte (Veröffentl. der Gr. Bad. Sammlungen II 1899, S. 39 ff.) Befestigung auf dem Michelsberg bei Unter-Grombach in Baden; die Anlage, ein von Wall und Graben umgebenes Dorf aus der jüngeren Steinzeit, weist keine anderen Funde als neolithische auf. Eine zweite, bis in die jüngere Steinzeit zurückreichende Befestigung ist das grosse Lager in Urmitz, dessen Erforschung wir Koenen und Lehner verdanken (Westd. Zeitschr. Ergänzungsheft X, S 22 ff.; Westd. Korrbl. 1900, Nr. 32; Bonn. Jahrb. 105, S. 171; vgl. auch für beide Anlagen Schumacher, Mainz. Festschr. S. 22). — Als Beispiel fortdauernder Benutzung von der Steinzeit bis zur Römerzeit sei angeführt der Ringwall bei Siegmundskron in Südtirol (Tappeiner, Mitt. d. östr. Zentralkomm. 1897, S. 3 ff.).

Bronzezeit. Mit Sicherheit als allein dieser Periode angehörig lässt

sich zur Zeit kein Ringwall bezeichnen. Auf dem Uetliberg bei Zürich liegt z. B. ein Wall, der vielleicht bis in die Bronzezeit zurückgeht, ebenso das Defilé von Vorbourg bei Delsberg (Heierli, Urgesch. d. Schweiz, S. 234), doch sind beide später weiter benutzt worden, wie auch Urmitz Funde aus der ersten Eisenzeit aufweist. — Besser steht es mit der

Hallstattzeit. Hier haben die Untersuchungen der letzten Jahre wichtige Ergebnisse gezeitigt. Soldan hat in Neuhäusel ein von einer schwachen Umwallung umgebenes Dorf ausgegraben (Nass. Ann. XXXII und XXXIII; dazu Behlen, Jahrb. des Nass. Vereins f. Naturkunde 1905, S. 38 ff.), und Kofler (Archiv f. Hess. Gesch. N. F. II, S. 217) in der Koberstadt bei Langen auf einer Sanddüne eine kleinere, aber stärker befestigte Ansiedlung entdeckt und beschrieben, die er in die frühe Hallstattzeit versetzt. Über die neuesten Funde s. unten, S. 41 ff.

La-Tène-Zeit. In der späteren La-Tène-Zeit gewinnen wir sicheren Boden, auch die Schriftstellernotizen setzen ein. Über das ganze ehemals von den Kelten besiedelte Gebiet sind Ringwallanlagen verbreitet, und bei vielen zeigen sich gemeinsame Merkmale, die bis zu einem gewissen Grad schon jetzt zu ethnographischen und chronologischen Schlüssen berechtigen. Von besonderer Wichtigkeit sind natürlich die auf linksrheinischem Keltengebiet untersuchten Burgen, deren bedeutendste wiederum die Aeduerstadt Bibracte ist, der heutige Mont Beuvray bei Autun. Die französischen Gelehrten haben hier wichtige Fragen gelöst (Bulliot, Fouilles du Mont Beuvray; Déchelette, Fouilles du M. B. de 1897 à 1901; weitere Literatur aus der Feder von Déchelette s. ebenda S. 3 Anm.). Literatur über andere französische Ringwallanlagen aus keltischer Zeit findet sich bei Déchelette, Note sur l'Oppidum de Bibracte et les principales stations Gauloises contemporaines (Extrait des Comptes-Rendus du Congrès Internat. d'Anthrop. etc. XII session, Paris 1900, S. 418 ff.), und Schumacher, Gall. Schanze bei Gerichtstetten (Veröffentlichungen der Gr. Bad. Samml. f. Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe II, 1899, Anm.). In dieselbe Periode, wie der Beuvray, gehört ausser vielen Anlagen auf französischem Boden der Hradischt bei Stradonitz in Böhmen (Pič, Altert. d. Kgr. Böhmen, Heft II, 1903; Déchelette, Le Hradischt de Stradonic en Bohême et les fouilles de Bibracte, Macon 1901; Pič-Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz, Leipzig 1906).

Zu den berühmten Fundstellen der La-Tène-Zeit zählt auch das Wallsystem auf dem Kleinen Gleichberg (s. o.), und auch der Mittelrhein weist eine stattliche Zahl von Ringwällen aus der La-Tène-Zeit auf: im Taunus den Altkönig (zuletzt Thomas, Archiv f. Anthrop. XXII, S. 65 ff.) und die verwickelte Anlage an der Heideträänktalenge (Goldgrube, Thomas, Westd. Zeitschr. XIV, S. 65 ff.; vgl. auch die Literatur über alle Taunusringwälle bei Luthmer, Kunstdenkm. des Reg.-Bez. Wiesbaden II, 1905, S. XXI, zusammengestellt von Quilling), um nur die beiden wichtigsten zu nennen, die Wälle auf dem Heiligenberg, Heidelberg gegenüber (Näher u. Christ, Bonn. Jahrb. 74; Näher, Burgenkunde f. d. südwestdeutsche Gebiet, 1901, S. 53 ff.; Pfaff, Heidel-

berg, 2. Aufl., S. 321), den Greinberg über Miltenberg am Main (noch nicht veröffentl.), den Ring von Otzenhausen (Lehner, Der Ring v. Otzenhausen, Trier 1894), ferner die beiden eine besondere Stellung einnehmenden Anlagen auf dem Odilienberg und die Frankenburg bei Schlettstadt (Forrer, Die Heidenmauer von St. Odilien, 1899). Auch die mächtige Wallburg des Densbergs (Dünsbergs) bei Giessen (Behlen, Nass. Mitt. 1906, Sp. 42) und das sehr bedeutende Ringwallsystem auf dem Donnersberg in der Pfalz gehören sehr wahrscheinlich in dieselbe Zeit. Als Keltenstädte werden ferner mit Recht auf Grund von Einzelfunden in Anspruch genommen der Heidengraben über Urach (Hertlein, Bl. d. Schwäb. Albvereins 1905, S. 371) und der Wallring bei Finsterlohr (Hertlein, ebenda 1904, S. 355), beide auf der Alb, deren übrige so zahlreichen Anlagen noch nicht auf ihre Zeitstellung untersucht worden sind. Von kleinen Befestigungen, die als der La-Tène-Zeit angehörig erwiesen sind, seien genannt die Henneburg bei Lichtenberg i. O. (Kofler, Westd. Zeitschr. VII, S. 313 ff.) und vielleicht auch der grosse Abschnittswall bei Rottweil (Fabricius, Besitzergreifung Badens S. 13), dessen systematische Untersuchung im Herbst 1906 in Angriff genommen werden soll; ebenso sind in einer Anzahl von Ringwällen in Thüringen Funde aus dieser Periode gemacht worden (Zschiesche, Text zu den Vorgesch. Altert. Thüringens an verschiedenen Stellen). Sind die bisher genannten Befestigungen alle unter die Höhenburgen zu rechnen, so gehören den Ebenen an die keltischen Oppida von Manching in Bayern (F. Weber, Der Ringwall und das La-Tènezeitliche Gräberfeld am Steinbichl bei Manching, Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns 1906, S. 19 ff.) mit seiner ausserordentlichen Grösse, die Stätte von Tarodunum (Haug, Korrbl. des Gesamtvereins 1901, S. 162 ff.; Fabricius, Die Besitzergreifung Badens S. 13 ff.), und auch die Schanze von Gerichtstetten (s. o.).

Die in Angriff genommene oder doch geplante Untersuchung einiger Anlagen in Niederhessen und Thüringen wird hoffentlich dazu beitragen, die seither noch nicht mit Bestimmtheit zu ziehende Grenzlinie des keltischen Einflusses nach Norden hin festzulegen. In Unterfranken soll durch die Römisch-Germanische Kommission auf Antrag von Ranke der Ringwall bei Hofheim untersucht werden, und ebenso beabsichtigt G. Hock die Zusammenstellung aller und die Untersuchung einiger hervorragender Anlagen dieser Gebiete. Einstweilen kann von sicher germanischen Ringwällen noch nicht gesprochen werden.

Spätere Zeit. Kurz muss auch an dieser Stelle erwähnt werden, dass Schuchhardts eindringende Untersuchungen auf niedersächsischem Gebiet uns verschiedene Gruppen von Befestigungsanlagen unterscheiden lehrten. Besonders hat er uns mit der Kenntnis zahlreicher sächsischer und fränkisch-karolingischer Burgwälle bereichert, die man ehemals in weit frühere Zeiten versetzt hatte. Ich verweise hierfür auf Schuchhardts eigene Ausführungen.

Die istrischen Castellieri. Auf eine besondere Gruppe von Befestigungsanlagen muss wenigstens hingewiesen werden, auf die Castellieri

des österreichischen Küstenlands. Es sind Ringburgen, die, wie auch die Terramaren Oberitaliens, in vieler Hinsicht unseren Burgwällen verwandt erscheinen, aber doch auch ihre Besonderheiten zeigen. Auch hier ist die Forschung eifrig an der Arbeit. Wenn auch bisher hauptsächlich die Nekropolen der istrischen Castellieri Gegenstand der Untersuchung gewesen sind, so lässt sich doch (nach Mitteilung von A. Gnirs in Pola) aus den Funden auch für die Burgwälle selbst eine annähernde Chronologie aufstellen. Man kann unterscheiden 1. eine Periode mit Funden, die denen der mykenischen Zeit sehr ähnlich sind, 2. eine vorrömische mit geringerer Kultur als bei 1, die 177/178 mit der römischen Okkupation endet. 3. Mit diesem Ereignis hört auf zahlreichen Castellieren nachweislich alle Besiedlung auf; ihren Schichten fehlt jede Spur von römischen Artefakten. Daneben bildeten sich auf mehreren Castellieren römische Gemeinwesen aus kleinen Militärstationen heraus; längere Zeit lebten Römer und einheimische Castellierleute nebeneinander, wobei diese vielfach ihre nationale Eigenheit bewahrten (so z. B. in Pola und Nesactium).

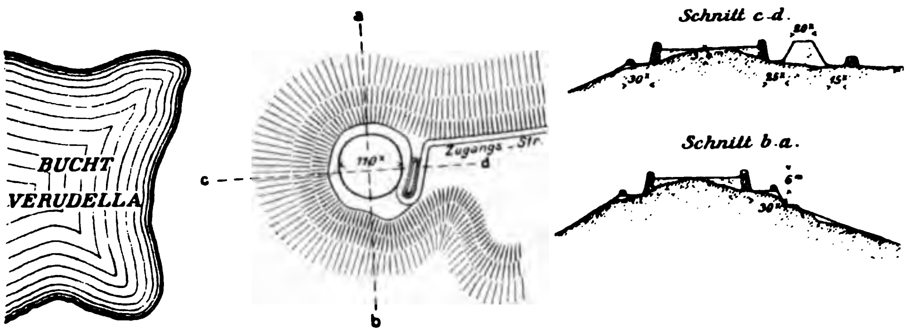


Abb. 1. Castellier von Vintian.

Mit dem Niedergang der antiken Zeit zerfielen viele der römischen Castellierstädte und sind seit dem beginnenden Mittelalter verlassen, andere, besonders im nördlichen Istrien, sind bis heute blühende Ansiedlungen. — Der Güte von Gnirs verdanke ich Aufnahme à la vue und Schilderung eines typischen Castelliers, der Anlage von Vintian an der Bucht von Verudella bei Pola (vgl. Abb. 1). Das gesicherte Plateau (Dm. 100 Schr., Meereshöhe 50 m) ist durch Aufführung einer aus trocken gelegten Blöcken und Bruchsteinen bestehenden Futtermauer und Ausfüllung des zwischen ihr und dem höchsten Teil des Hügels liegenden Raumes geschaffen. Jedenfalls überragte, nach dem abgefallenen Material zu schliessen, diese Futtermauer das Plateau und bildete als Brustwehr das oberste Glied der Festungsanlage. 3—6 m unterhalb der Mauer läuft in wechselnder Breite von 20—60 Schr. ein Wallgang, der sich gegen die weitere Abdachung des Hügels abermals durch eine wallartige Mauer aus Stein abschliesst. Der Zugang zur Anlage läuft am Nordrand eines Höhenrückens, der den Castellier gegen Land zu mit anderen Höhenzügen verbindet. Die Strasse wird, sobald sie sich nähert, ununterbrochen von Mauerzügen flankiert, wodurch ein Defilé geschaffen ist, in dem allein der Angreifer den schwächsten Teilen der An-

lage sich nähern kann. Sobald diese Zugangsstrasse den Wall tangential getroffen hat, läuft sie mehr als 100 Schr. am Fuss eines wallartigen Bollwerks so hin, dass der Angreifer im Vordringen dem Verteidiger seine rechte Seite preisgeben muss. (Literatur: H. Gutscher, Vor- und frühgesch. Beziehungen Istriens u. Dalmat. zu Ital. u. Griechenland, Graz 1903; Ders., Dalm. u. Istr. im klass. Unterricht, 1904, beide mit Literatur; Puschi u. Sticcoti, La preromana necropoli di Nesazio, Atti e memorie 1905; Gnirs, Jahrb. d. k. k. Zentralkomm. I.)

Die Formen.

Die äussere Erscheinung der unter dem bequemen Namen der Ringwälle gehenden Befestigungsanlagen ist ausserordentlich verschieden. Wir treffen kleine, unscheinbare Beringe neben grossen Volksburgen; sie liegen in der Ebene, in Sümpfen, auf Bergen und auf Hochflächen. Überall richtete sich der Grad der Befestigungen nach den örtlichen Verhältnissen; war die Stelle an einer oder mehreren Seiten von Natur geschützt, so unterblieb eine besondere Befestigung, und der zu schützende Raum wurde nur nach der weniger gedeckten Seite zu durch Abschnittsgräben mit dahinter liegenden Wällen, oft durch mehrere hintereinander, gesichert, während sonst wohl eine einfache Palisadierung vorausgesetzt werden darf, wie wir überhaupt eine reichliche Verwendung des überall leicht zu beschaffenden Pfahlwerks anzunehmen haben. Nur in verhältnismässig seltenen Fällen treffen wir Ringwälle im eigentlichen Sinn, und auch in diesem Fall sind die Erscheinungsformen sehr verschieden und von den vorhandenen Baumaterialien abhängig. Die einfachste Art besteht aus einem kunstlos aufgeschütteten Wall aus Erde und Steinen, die der nächsten Umgebung, besonders dem in vielen Fällen vorhandenen Graben, entnommen wurden (vgl. z. B. Lühmann, Ringwall am Reitling, in Bau- u. Kunstdenkm. des Herzogt. Braunschweig III, 2. Abt.). Doch besteht auch die z. B. von Schuchhardt vertretene Ansicht, dass selbst in sehr alter Zeit die heute wallartig aussehenden Überreste stets ursprünglich die Gestalt einer Mauer gehabt hätten. Der Keltenzeit angehörig sind dann die mächtigen Trockenmauern mit reichlichem Holzriegelwerk, dem murus gallicus, alternis trabibus ac saxis errichtet und an einer grossen Zahl von Ringwällen nachgewiesen. Diese landesübliche Bauweise wurde auch von den Römern bei der Errichtung von Befestigungswerken am obergermanischen Limes bis in verhältnismässig späte Zeit angewandt. Eine Besonderheit aus der gleichen Zeit bietet die bekannte Anlage der Heidenmauer auf dem Odilienberg (s. o.), die wie die Anlage auf der Frankenburg bei Schlettstadt aus mächtigen Sandsteinquadern mit hölzernen Schwalbenschwänzen errichtet ist, aber keine Holzeinlage hat.

Viele Ringwälle zeigen eine andre Erscheinung, die gleichfalls auf reichliche Verwendung von Palisaden hinweist. Teils im ganzen Umfang (z. B. auf dem Wannenberg über Bürgstadt a. M., noch nicht veröffentlicht; vgl. Bad. Landesaufnahme 1 : 25000, Bl. Freudenberg.) teils nur in einzelnen Teilen ist die Befestigung lediglich nach aussen stark abgeböscht, während sie nach innen

horizontal verläuft, also das Bild einer Terrasse bietet. Oft genug sind an einem und demselben Ringwall die verschiedensten Konstruktionsweisen angewandt. Gelegentlich, wie beim Densberg (s. o.) ist das Material zum Wallbau auch aus den unmittelbar anliegenden Teilen des Inneren herbeigeholt.

Nur selten haben wir es bei Ringwällen mit einer einfachen, übersichtlichen und ohne weiteres verständlichen Anlage zu tun; eine Fülle von rätselhaften und oft schwer zu deutenden, aber durch allmählichen Ausbau zu erklärenden Einzelheiten zeigt sich bei genauerem Zusehen, natürlich vor allem bei den grössten Anlagen. Da treffen wir einzelne Teile abgetrennt und besonders stark befestigt, oder benachbarte Festungen sind, wie z. B. im Heidetränktal, nachträglich zu einer grösseren zusammengewachsen; verwickelte Systeme von Wällen und Terrassen von oft sehr ungleicher Erhaltung erschweren den Überblick, der sich vielfach erst nach sorgfältiger Einmessung gewinnen lässt.

Etwas einfacher liegen die Verhältnisse in der Ebene. Da genügte eine in einfachem Zug verlaufende Linie, die nach Bedürfnis erweitert oder eingeschränkt werden konnte. Hierher ist die grosse Anlage von Manching, aber auch die Keltenstadt auf dem Plateau über Urach zu rechnen, besonders aber die über das ganze Gebiet zerstreuten in den ganz ebenen Gegenden gelegenen Wälle und Schanzen, so z. B. der Rheinebene (Giess, Archiv f. Hess. Gesch. N. F. IV, Heft 2), dann aus entfernterem Gebiet die typischen slavischen Burgwälle im Nordosten Deutschlands. Während diese sich durch ihre Funde ausweisen, ist dies bei jenen meist nicht der Fall, und gerade bei der Frage nach ihrer Entstehung und Bestimmung wird man sehr vorsichtig sein müssen.

Einer Besonderheit muss noch gedacht werden: der Glasburgen. An vielen Wallanlagen wurden schon vor langer Zeit Spuren von Verschlackung im Wallkörper bemerkt, die bald stärker, bald schwächer auftreten. Zusammenhängend haben darüber gehandelt z. B. Schuster (Die alten Heidenschanzen Deutschlands, Östr. milit. Zeitschr. IX, S. 145); Virchow (Zeitschr. f. Ethnol. II, 1870, S. 257) und neuerdings Schuchhardt (Korrbl. d. Gesamtvereins 1904, Sp. 105 ff.), der besonders auch die britannischen Anlagen herbeizieht; über die schottischen Vitrified forts vgl. Christison, Early fortifications in Scotland, 1898, S. 169 ff., ein reich mit Plänen ausgestattetes aber der Kritik nicht überall standhaltendes Werk. Die Entstehung der Schlackenwälle, Glasburgen, Vitrified forts wurde sehr verschieden erklärt. Vielfach nahm man eine absichtliche Verschlackung der Wallmassen an, aber es ist jetzt mit Sicherheit erwiesen, dass die Verglasung des Gesteins und die oft sehr bedeutenden Reste von Holzkohlen und Asche beim Verbrennen einer aus Steinen, Holz und Erde bestehenden Mauer oder eines aus diesen Materialien hergestellten Oberbaus entstanden sind. (Vgl. v. Cohausen, Befestigungsweisen, S. 57 ff., und bes. Schuchhardt a. a. O.) Natürlich können derartige Erscheinungen zu allen Zeiten entstanden sein; die Verschlackung allein bietet nicht den geringsten chronologischen Anhaltspunkt.

Der Zweck der Anlagen.

Die ehemals viel vertretene Ansicht, dass man besonders in den auf hohen Bergen gelegenen umfriedigten Plätzen Opfer- oder Kultusstätten zu erkennen habe, dürfte jetzt allgemein aufgegeben sein; was bisher als Grund für eine solche Auffassung angeführt wurde, hat der Prüfung nicht standgehalten, und selbst wenn sich bis jetzt unerklärliche Einzelheiten finden, muss man sich hüten, zu dieser Deutung seine Zuflucht zu nehmen. Wir wissen über den Kultus der vorgeschichtlichen Zeit nichts, und selbst wenn sich irgendwo eine richtige Opferstätte erhalten haben sollte, sind wir aus demselben Grund nicht in der Lage, sie zu erkennen. In weitaus den meisten Fällen wird sich, zumal wenn eine Grabung zu Hilfe kommt, ungezwungen eine andere Erklärung finden lassen.

Lange hat man darüber gestritten, ob die grossen Ringwälle, die ja zu allen Zeiten in erster Linie die Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, ständig bewohnte oppida waren, oder ob sie nur als Fliehburgen, als Refugien im Fall der Not dienten. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte. Seit der Erforschung des Mont Beuvray ist klar erwiesen, dass auf seiner Höhe trotz des gewiss nicht günstigen Klimas eine grosse gallische Stadt lag; dasselbe gilt für eine grosse Zahl von andern französischen Anlagen, nicht minder aber auch für Altkönig und Goldgrube im Taunus, den Gleichberg, den Hradischt bei Stradonitz, den Heiligenberg bei Heidelberg und viele andre. Bei ihnen allen darf jetzt mit Sicherheit angenommen werden, dass wenigstens Teile des befestigten Innern ständig bewohnt gewesen sind; den ganzen Bering sich ausgefüllt zu denken, wird bei der ausserordentlichen Ausdehnung einzelner der angeführten Burgen niemand annehmen wollen. Sie sollten doch auch den Herden Unterkunft gewähren und in Zeiten der Not gesicherten Ackerbau möglich machen. Ebenso wenig ist es natürlich ausgeschlossen, dass solche Anlagen nur im Fall der Not von den Umwohnern bezogen wurden; die Funde und allgemeinere geschichtliche Erwägungen müssen hier die Entscheidung bringen. Es wird eben je nach Zeit und Ort verschieden gewesen sein.

Hervorzuheben ist, dass sich heute schon trotz unserer immer noch mangelhaften Kenntnis des Materials bestimmte grossartige, scheinbar aus demselben Zweck heraus entstandene Ringwallsysteme erkennen lassen, so im Taunus und Hunsrück in langgestreckter Linie, im Spessart z. B. mehr gruppenförmig verteilt. Dieser Umstand verdient sorgfältige Beachtung bei den Untersuchungen nach der Dichtigkeit der einstigen Bevölkerung sowohl wie bei den Versuchen, die einzelnen Völker gegeneinander abzugrenzen (vgl. z. B. G. Wolff, Nass. Annalen XXXII, S. 13 ff. über das eigentümliche Verhältnis der Taunusringwälle zu dem Zug des römischen Limes).

Schwieriger liegt die Sache bei den kleineren Anlagen. Sie finden sich oft in der Nähe von mittelaltrigen Burgen, und wenn auch diese Tatsache allein für ihre Entstehungszeit noch nichts beweist, so muss doch von Fall zu Fall die Möglichkeit erwogen werden, ob wir sie nicht als Gegen- oder

Belagerungsburgen aufzufassen haben (Kofler, Ringwälle und Belagerungsburgen, Westd. Zeitschr. XI, S. 210 ff.). Leicht wird die Entscheidung auch hier nur in den seltensten Fällen sein, da erfahrungsgemäss die Funde gerade da meist sehr spärlich sind. Ein starker Bundesgenosse ist hier die archivalische Forschung, die noch lange nicht überall auch bei den Ringwallstudien zu ihrem Recht gekommen ist; wie sehr sie zu fördern vermag, das haben die gemeinsamen Arbeiten von Schuchhardt und Rübel gezeigt. Freilich brauchen nicht überall die Verhältnisse so günstig zu liegen wie in dem Arbeitsgebiet der beiden Forscher.

Schliesslich erscheint es keineswegs ausgeschlossen, dass manche angeblichen Ringwälle nichts anders sind als umwallte Viehgehege, womöglich aus weit späterer Zeit, als man der Überlieferung nach wohl annehmen möchte. Die fortschreitende Untersuchung wird hier vieles aufklären, aber sicher in zahlreichen Fällen auch nur zu einem non liquet kommen (Jacob, Arch. f. Anthr. 1895, S. 82).

Begleiterscheinungen.

DIE PODIEN. Zu den bis vor kurzem am wenigsten beobachteten Erscheinungen, die sich oft in Gesellschaft der Ringwälle finden, gehören die Podien — ein Name, der beibehalten zu werden verdient. Es sind kleinere oder grössere Abflachungen an Berghängen, die dadurch hergestellt wurden, dass man nach oben zu Erde wegnahm und sie abwärts wieder anschüttete, so dass eine meist elliptische Fläche von 6—9 m im Durchschnitt entstand. Bezeichnend für richtige Podien ist die vollständig horizontale, nur selten etwas eingesenkte Oberfläche. Diese Podien finden sich nicht nur mit Ringwällen vereinigt, sondern auch einzeln, besonders aber zu verschieden grossen Gruppen vereinigt in zahlreichen Waldgebieten Deutschlands, aber auch z. B. am Mont Beuvray. Vereinzelte Notizen darüber fehlen schon aus älterer Zeit nicht; so hat Decker (Hess. Quartalbl. 1882, S. 16 ff.) zweifellos Podien im südlichen Odenwald beobachtet, und auch v. Cohausen (Nass. Ann. XV, S. 343 u. 351) kennt sie aus dem Taunus. Ähnliche Erscheinungen erwähnt Kofler (Westd. Zeitschr. VIII, S. 31) am Silberich im Hunsrück. Über den Ursprung und den Zweck dieser unzweifelhaft künstlichen Abflachungen gehen die Ansichten sehr weit auseinander, und gewiss haben nicht alle jetzt als Podien bezeichneten Abplattungen in den Wäldern die gleiche Entstehung. Sicher werden sich bei näherer Untersuchung manche als verlassene Kohlenmeiler, wieder andre, wenn auch nur wenige und leicht erkennbare, als Spuren von Windbrüchen (v. Cohausen, Nass. Mitt. a. a. O.; Behlen, Nass. Mitt. 1905/6, S. 125) herausstellen. Aber für eine grosse Zahl ist an vielen Stellen als nachgewiesen zu betrachten, dass die Podien die künstlich eingeebneten Bodenflächen primitiver Wohnungen gewesen sind. So hat Thomas auf der Goldgrube und am Altkönig (Nass. Mitt. 1905/6, Sp. 85), Soldan bei Neuhäusel (Nass. Ann. XXXII) und Behlen an der Kalteiche (Pflug S. 130) in dem Boden der Podien unzweifelhafte Spuren ehemaligen Bewohntseins durch Grabungen nachgewiesen, und auch in

Laubach in Oberhessen wie bei Götzingen im badischen Odenwald fanden sich nach Schumachers mündlicher Mitteilung an mehreren Podien Reste von Asche, Hüttenlehm und Scherben. Öfters freilich sind Grabungen auch erfolglos geblieben, soweit Einzelfunde in Frage kommen (Anthes, Die Befestigung und die Ansiedlung auf dem Stutz bei Kailbach i. O., Hess. Quartalbl. N. F. III S. 508 ff.). Doch weisen oft auch an diesen Stellen die Eigenheiten der Konstruktion, besonders die Festigung der Seite nach dem Bergabhang zu durch ein regelrechtes Trockenmauerwerk, wie es an vielen Stellen des südöstlichen Odenwalds erscheint, darauf hin, dass wir mit einer gewissen Sorgfalt hergestellte, nicht aber dem Zufall entsprungene Anlagen vor uns haben. Über das ganze Gebiet ausgedehnte Untersuchungen mit dem Spaten können allein hier Aufklärung bringen, die z. B. auch auf dem Beuvray zu erhoffen wäre, wo sich ähnliche Abflachungen innerhalb und ausserhalb des Berings finden. In welchen Grenzen sich die Podien werden feststellen lassen, ist noch durchaus unbestimmt; die Arbeit steht noch im Anfangsstadium. Bis jetzt sind sie durch Thomas in grosser Menge, meist in geschlossenen Gruppen im Taunus und Spessart, von Behlen im Westerwald, von Schumacher im nördlichen Oberhessen, am Donnersberg und an vielen Orten Badens, von Anthes im Odenwald, von Soldan im Harz und im Schwarzwald beobachtet worden.

Literatur. Allgemeineres: Dragendorff, in Thera von Hiller v. Gärtringen, II, S. 98 ff.; Pfuhl, Zur Gesch. d. Kurvenbaus, Athen. Mitt. 1903, S. 331 ff.; Montelius, Zur ältesten Gesch. des Wohnhauses in Europa, spez. im Norden. Anhang: Die runde Hüttenform in Europa, Arch. f. Anthr. XXIII S. 458 ff.; Hübner, Citania in Portugal, Hermes XV S. 59 ff.; Schliz, Der Bau vorgesch. Wohnanlagen, Mitt. d. Anthr. Gesellschaft in Wien, III. Folge III, S. 301 ff.; Schliz, Siedelungsformen der Bronze- und Hallstattzeit und ihr Vergleich mit den Wohnanlagen andrer prähist. Epochen, Fundber. aus Schwaben IX, S. 21 ff. — Behlen, Das nassauische Wohnhaus, Nass. Ann. XXXV, 1906, Das Haus der Vorzeit, S. 261 ff. — Über die Podien im besonderen: Thomas, Ringwall und urzeitliche Wohnstellen, Westd. Korrbl. 1902 Nr. 14. — Beiträge zur Ringwallforschung in Südwestdeutschland, Korrbl. d. Gesamtvereins 1901 S. 165 ff. — Die Ringwälle im Quellgebiet der Bieber im Spessart, Korrbl. d. Gesamtvereins 1904 Sp. 314 und Nass. Ann. XXXIV, S. 179 ff. — Aufdeckung einiger Podien am Nordhang des Altkönigs, Nass. Mitteil. 1905/6 Sp. 65 ff. — Behlen, Der Pflug, 1904, S. 116 ff. — Die Podien am Altkönigringwall und bei den Spessartringwällen, ebenda Nass. Mitteil. 1905/6 Sp. 126 mit Entgegnung von Thomas. — Über die gleichartigen Erscheinungen im Odenwald Anthes, Archiv f. hess. Gesch. N. F. III S. 292 ff. — Über die Grabungen am Stutz Hess. Quartalbl. N. F. III S. 508 ff.

DIE ALTEN WEGE werden im nächsten Bericht in einem besonderen zusammenfassenden Aufsatz behandelt werden.

DIE HOCHÄCKER. Auch die Hochäckerfrage ist in der letzten Zeit wiederholt Gegenstand der Erörterung gewesen. Zu einem abgeschlossenen,

alle befriedigenden Ergebnis ist es noch nicht gekommen. Es muss vor allem darauf hingewiesen werden, dass es unbedingt nötig ist, die noch durchaus unbestimmte Grenze des Vorkommens der richtigen Hochäcker einwandfrei festzustellen, d. h. die von Osten nach Westen verlaufende Linie zu ermitteln, nördlich deren sich der Ackerbau nicht mehr in der Form von Hochbeeten vollzogen hat. Für das süddeutsche, genauer das bayrische Gebiet, liegen gründliche Vorarbeiten von Ohlenschlager, Hartmann, v. Ranke und anderen vor; neuerdings hat Weber (Korrbl. d. deutschen Ges. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch. 1906, S. 21 ff. mit eingehender Angabe der älteren Literatur) sich über die Fragen geäussert mit Beifügung wertvoller Mitteilungen von P. Reinecke. Unter allgemeineren Gesichtspunkten handelt darüber Behlen (Pflug, an verschiedenen Stellen). Darnach darf als festgestellt gelten, dass eigentliche Hochäcker nördlich einer etwa von Strassburg nach Stuttgart gezogenen Linie nicht mehr vorzukommen scheinen, trotz gegenteiliger Versicherungen. Was am Mittelrhein (z. B. Florschütz, Nass. Ann. XXVI, S. 164, dazu Behlen Pflug an verschiedenen Stellen, und Kofler, Arch. f. Hess. Gesch. N. F. III S. 110) gelegentlich als Hochäcker bezeichnet wird, hat sich in den meisten Fällen als etwas anders herausgestellt, als alte Hohlwege, Wasserrisse u. dgl. — Die richtigen Hochäcker bilden schmale Beete von 5—8 m Breite und bis zu 1 m Höhe; sie ziehen parallel oft viele Hunderte von Metern durch die Wälder, und zwar meist in flachem Gelände. Bei den Untersuchungen ist nicht ausser acht zu lassen, dass sich in manchen Gegenden bis auf den heutigen Tag ein sehr ähnlicher Feldbau erhalten hat, so in Teilen von Lothringen, in Kärnten und Krain. In Mittel- und Norddeutschland sind diese Beete nirgends einwandfrei nachgewiesen. An ihrer Stelle zeigen sich sehr oft in dem jetzt dem Ackerbau entzogenen Gelände vielfach in Verbindung mit Gräbern, Ringwällen und Podien ausgedehnte Terrassen, bei denen es aber ebenso schwer ist, die Entstehungszeit annähernd zu bestimmen, als nachzuweisen, ob sie nicht wenigstens zum Teil Befestigungszwecken gedient haben. (Anthes, Archiv f. hess. Gesch. N. F. III S. 217 ff.) — Über die Zeitstellung der Hochäcker gehen die Ansichten ziemlich auseinander (Weber a. a. O.). Entscheidend würde sein, wenn sich chronologisch bestimmte Grabhügel auf wirklichen Hochäckern fänden. Das ist aber trotz mancher Angaben in der Literatur (Naue, Hügelgräber zw. Ammer- und Staffelsee 1887 S. 193, Miller, Oberamtsbeschreibung, Ehingen, an verschiedenen Stellen) bis jetzt nicht der Fall. Die zum Beweis herangezogenen Örtlichkeiten bedürfen sämtlich nüchternster Nachprüfung, wovon ich mich wenigstens im Oberamt Ehingen persönlich überzeugt habe, trotzdem sie in der Literatur eine grosse Rolle spielen. Auch ohne eigenen Augenschein spricht Behlen (Pflug S. 98) gegen Naues und Millers Aufstellungen begründete Zweifel aus. Während Weber a. a. O. an die letze La-Tène-Zeit denkt, scheint Hörnes (Arch. f. Anthr. N. F. III S. 241) die Entstehung der Hochäcker schon in die Hallstattperiode verlegen zu wollen. Auch über die Art der Herstellung gehen die Ansichten auseinander; während Naue a. a. O. Entstehung ohne Pflug annimmt, denkt

Behlen an einen solchen, wenn auch nicht an einen mit besonders breitem Streichbrett, wie ihn die bayrischen Forscher vorausgesetzt hatten. Die ältere Literatur findet sich bei Behlen und Weber angegeben.

Untersuchungen des Jahres 1905.

Die nachstehenden Berichte über einige wichtigere im Berichtsjahr vorgenommene Ringwalluntersuchungen sind Auszüge aus den zur Verfügung der Kommission gestellten eingehenderen Arbeiten der Ausgrabungsleiter. Die nachfolgenden Jahresberichte werden dann Gelegenheit bieten, die durch diese Grabungen gewonnenen Aufschlüsse in den grösseren Zusammenhang einzuordnen.

I. Ringwallanlage auf dem Kastelberg bei Köstlach im Oberelsass.

Auf dem etwa 1050 m langen, in der Mitte 150 m breiten Rücken des ca. 650 m hohen Kastelbergs entdeckte Gutmann eine bis jetzt nicht bekannte Ringwallanlage, die sich über den ganzen Kamm erstreckt und aus drei Abteilungen besteht. Am nordöstlichen Stirnteil, der über einer natürlichen, 6 bis 8 m hohen, meistens überhängenden Felswand liegt, findet sich der Beobachtungsposten, der Guckinsland, der aus einer Felsenkammer mit vorgelagertem Block besteht, von wo man eine weite Fernsicht geniesst. Von hier gehen in westlicher Richtung zwei, in östlicher drei Ringwälle aus, die terrassenartig übereinander liegen, aus aufgeschüttetem, kleinem Steinmateriale bestehen und sich später an einen quer über den Bergrücken laufenden, kräftigen Wall aus gleichem Materiale anschliessen. Der vom oberen Walle umgrenzte Raum bildet ein Oval von etwa 280 m Länge und 100 m Breite. Darin standen Wohnstätten, von denen die durch das Herdfeuer rotgebrannten Lehmstücke und die zahllosen, in der schwachen Humusschicht eingebetteten Gefässscherben Zeugnis ablegen. Auch Splitter von Jaspis und anderen scharfkantig zugeschlagenen, silexartigen Steinen hat man aufgehoben. Im Querwall, der eine Sohlenbreite von 15 m und auf der Aussenseite eine Höhe von 1,50 m hat, fand man viele Scherben, die nach Form, Verzierung und Bemalung der Hallstattzeit angehören.

Vor diesem Walle zieht sich in einer Entfernung von 6 m ein leichter Vorwall von 6—7 m Sohlenbreite und 40–45 cm Höhe hin, an den sich ein zweites, von einem einfachen Ringwalle umschlossenes Lager anreiht, das ebenfalls ein Oval von etwa 225 m Länge und 140—150 m Breite bildet. Da, wo der Wall den Bergrücken überschreitet, ist er mehr wie doppelt so stark als an den Seiten. Bei einem Schnitt an dieser Stelle grub man eine breite, geschliffene Steinaxt aus, die auf der Grenze zwischen Naturboden und Wallaufschüttung lag. Spuren von Wohnstätten oder Scherben wurden bis jetzt in diesem Teile des Refugiums nicht entdeckt, dagegen liegt an der Westseite, dicht am Walle eine künstlich hergestellte Bodenvertiefung in der Form einer etwa 20 m langen und 10—12 m breiten Mulde, deren Sohle in eine 4 m tiefe Felsspalte übergeht, die jedenfalls als Wasserbehälter diente.

Wenige Schritte von dieser Zisterne entfernt erhebt sich mitten auf dem Ringwall ein aus zusammengelesenen Steinen errichteter grosser Tumulus. In dessen Mitte lagen auf gewachsenem Boden drei Skelette von männlichen Personen im Alter von 30—40 Jahren dicht nebeneinander ohne Beigaben von Schmuck, Waffen oder Töpferwaren. Quer über der Brust, von dieser durch eine Steinschicht getrennt, lagen beträchtliche Skelettstücke von zwei Hunden. Etwas höher, östlich der Mitte, traf man etliche Reste eines vierten Skelettes, wahrscheinlich von einer Frau, für welche Annahme die eiserne Armspange und der einfache, eiserne Ohrreifen sprechen. Dieser Leiche war der Kopf eines noch jungen Pferdes beigelegt worden; auch fanden sich einige Topfscherbchen, darunter das charakteristische Randstück eines Hallstattgefässes.

An den beschriebenen zweiten Ringwall reiht sich die dritte Abteilung des Refugiums an, die eine ungefähre Länge von 140 m hat und den südwestlichen Teil des Bergkammes einnimmt. Dieser Teil zeigt nur längs der Westseite fortifikatorischen Charakter. Unter Nachhilfe durch Menschenhand ist daselbst ein ziemlich steiler, 3—3$^1/_2$ m hoher Felsenhang mit vorgelagerter breiter Terrasse geschaffen worden. Über dem Hang finden sich verschiedentlich Reste eines ehemaligen Steinwalles. Von diesem Walle, der den höchsten Grat des Bergkammes bildet, neigt sich das Gelände unter starkem Gefälle gegen den östlichen Abhang, über dem keine Spur von einem Steinwall oder einer künstlich hergestellten Böschung wahrnehmbar ist.

Etwa in der halben Länge des genannten Walles, dicht neben ihm, finden sich zwei Tumuli von 12,40 und 12,80 m Durchmesser, aus mittelgrossen Steinen und beträchtlichen Blöcken. Bei beiden sind die Spitzen so weit abgetragen, dass der Kegelstumpf heute nur noch 1 m Höhe hat. In dem einen Hügel fand man auf der Ostseite, wenig von der Mitte entfernt, auf dem natürlichen Felsboden schwache Reste einer Skelettbestattung (Ellenbogengelenkstücke, zwei Rippchen, drei Zähne), sowie Scherben eines kleinen, rohen Hallstattgefässes. Der andere Hügel lieferte an der analogen Stelle wieder Scherben der Hallstattperiode und Stückchen von Röhrenknochen, also Reste eines Skelettgrabes. In der Mitte befand sich, durch Steinplatten verdeckt, die wie natürlich gelagert erschienen, eine 55 cm tief in den Felsen gebrochene Grube von 50—60 cm Durchmesser, in der sich Spuren eines Leichenbrandes und auf der tiefsten Stelle das Vorkommen eines Scherbchens mit eingeritzter Dreieckverzierung nebst Ringstempel aus der Hallstattzeit feststellen liess.

Anhaltspunkte für das Vorhandensein von Wohnstätten in diesem Teile des Refugiums haben sich bis jetzt nicht ergeben.

Wie aus dem Inventar der Tumuli und den aus den Wällen zutage geförderten Topfscherben geschlossen werden muss, gehörte die Ringwallanlage auf dem Kastelberge bei Köstlach der Hallstattperiode an. Die an der Sohle des einen Walles gefundene Steinaxt, sowie verschiedene Silexsplitter und ein Pfeilstrecker dürften als hinreichende Beweise dafür angesehen werden, dass die Stätte schon zur neolithischen Zeit besiedelt war. Es ist auch nicht ganz ausgeschlossen, dass sich unter den 1500 innerhalb des ersten Ring-

walles aufgehobenen, meistens stark ausgewitterten Scherbchen solche aus der Bronzezeit finden, dagegen stammt ganz sicher kein einziges von einem La-Tène-Gefäss, was um so merkwürdiger erscheint, als die Gegend doch von den keltischen Raurakern besiedelt war. (Nach dem Bericht von Gutmann.)

2. Ringwallanlage auf dem Britzgyberg bei Illfurt im Oberelsass.

Drei Stunden von Mülhausen entfernt, als dritte Station der Bahnlinie Mülhausen-Altkirch-Belfort, liegt der Ort Illfurt auf dem rechten Ufer der Ill. Dicht neben dem Dorfe erhebt sich steil ein langgestreckter, in der Richtung Nordost-Südwest laufender Höhenzug, der Britzgyberg, zu 389 m. Auf dem nach Südwesten gerichteten Stirnteil dieses Berges liegen die wohlerhaltenen Reste einer alten Befestigungsanlage, die in früheren Ortsbeschreibungen als römisches Lager angeführt ist. Eine wissenschaftliche Untersuchung scheint bis jetzt noch nicht stattgefunden zu haben.

Im Juni 1904 besuchte ich die Stätte zum erstenmal nur flüchtig, konnte aber sofort feststellen, dass es sich nicht um ein Römerkastell, sondern um eine prähistorische Ringwallanlage handelt. Erst im Laufe dieses Frühlings fand ich Zeit, mir die Sache etwas gründlicher anzusehen.

Durch einen 16 Schritte breiten, $1^1/_2$—2 m tiefen Graben, der quer über den Hügelrücken von einem Hange zum andern zieht, hat man den sanft geneigten Stirnteil abgetrennt und die ausgehobene Erde nebst Steinen zu einem an der Sohle 16 Schritte breiten, auf der Grabenseite etwa 4—$4^1/_2$ m, auf der Refugienseite 2—$2^1/_2$ m hohen Wall aufgeschüttet. Er hat eine Länge von 170 Schritten. Von ihm zieht sich um das hufeisenförmige, nur wenig abgedachte Plateau ein Steinwall von etwa 3 m Sohlenbreite und 50—60 cm Höhe, aus kleinem Findlingsmateriale aufgeschüttet. Streckenweise ist dieser Wall verschwunden, aber sein Lauf durch eine scharfe Kante markiert. Er liegt über einer grösstenteils künstlich hergestellten, steilen Böschungswand von 4—5 m Höhe, die in eine Terrasse, eine Art Zwinger übergeht; er ist an den Längsseiten des Bergrückens 10—15 Schritte breit, bildet an der äussersten Spitze einen Vorraum von 52 Schritten Breite dagegen. Der ebenfalls steil aber natürlich abfallende Rand dieser Terrasse ist wiederum von einem Steinwalle, ähnlich dem oberen, gekrönt.

Die Fläche, die vom oberen Ringwalle umschlossen wird, hat eine Länge von 300 Schritten und eine mittlere Breite von 270 Schritten. Zwei trichterförmige Zisternen dienten zur Wasserversorgung. Eine davon ist sehr gut erhalten. Sie liegt im höchsten Teile des Lagers an dessen Ostseite, nur wenige Schritte vom Querwall entfernt, hat einen oberen Durchmesser von 10 m und eine ungefähre Tiefe von 3 m. Die andere, ziemlich verschüttet liegt im tieferen Teile an der Westseite. Bei beiden sind die Vorrichtungen zum Auffangen und Zuleiten des Regenwassers gut erkennbar.

Etwa ein Dutzend Scherben, die in meiner Gegenwart hinter dem oberen Steinwalle ausgegraben worden sind, stammen teils von grossen, dickwandigen

Gefässen, die aus gröberem Tone mit Beimengung von Quarzkörnern hergestellt wurden, teils von dünnwandigen, aus gutgeschlämmtem Tone angefertigten Geschirren. Nach der Stellung des Randes einiger dieser Scherben gehören sie der Hallstattperiode an.

Man hat vielfach beobachtet, dass auf Berggipfeln, die in prähistorischer Zeit von Ringwällen umschlossen waren, sich heute Kapellen oder Kirchen erheben, die dem hl. Michael oder der hl. Jungfrau Maria geweiht sind. So steht auch auf dem Britzgyberg innerhalb des Refugiums eine Muttergottes-Kapelle, die früher dem hl. Prix oder Pritzgy (St. Praejectus, Bischof v. Clermont) dediziert war; daher der Name des Berges.

(Nach dem Bericht von Gutmann.)

3. Wehranlage auf der Lurley.

Die schroff aus dem Rheintale aufsteigende Felswand der Lurley bildet den Westabfall einer Bergzunge, die auch nach Norden und Süden scharf nach dem Rheintale zu abfällt. Oben endet die Bergzunge in einem schmalen und unebenen Plateau, auf dessen höchstem Punkte ein Messstein (638) steht. Es bietet jetzt Raum für ein kleines Restaurationsgebäude mit Vorgarten, der aber bereits nach Westen der Lurleyspitze zu stark abfällt. Die grösste Breite, die mit der Linie der grössten Erhebung zusammenfällt, beträgt ca. 60 m.

Unmittelbar neben der höchsten Erhebung fällt der Felskopf nach Osten zu mehrere Meter tief schroff ab. Dieser natürliche Felsabfall ist zu einer Wehranlage benutzt. Über den höchsten Grat zieht sich von Norden nach Süden bis zu den Talhängen eine $3^1/_2$—4 m starke Mauer. Sie ist auf den Felsboden gelegt und stellenweise noch 50—80 cm hoch. Der Mauerkopf ist zu beiden Seiten glatt; die Lücken zwischen den grossen Steinen sind mit kleineren sorgfältig ausgefüllt. Bindematerial ist nicht benutzt, auch keine Holzeinlage wie bei den keltischen Bauten.

Die Steine sind Schiefer, die an dem Felskopfe selbst gebrochen sind. Nach dem Nord- und Südabhange zu verliert sich die Mauer. Hier waren die Eingänge zu dem kleinen Plateau.

An dem Nordende der Mauer fanden sich unmittelbar hinter derselben Scherben und Stücke von verbranntem Lehm, einige auch auf der Aussenseite. Hier muss eine Hütte an die Mauer angelehnt gewesen sein, von der beim Zusammenbruch der Mauer einzelne Stücke mit nach aussen gefallen sind.

Ein Graben ist an dieser Stelle nicht vorhanden. Er wäre auch nur schwer anzulegen gewesen, da der Boden nur 25—30 cm hoch über dem gewachsenen Fels liegt. Der schroffe Felsabfall mit der darüber errichteten Mauer bot aber ohne denselben ein kaum zu nehmendes Annäherungshindernis.

Nach Osten zu schliesst sich an das obere Plateau ein zweites, das fast eben und quadratisch ist, mit ungefähr 100 m Seitenlänge. Nach Osten ist dieses durch einen in nordsüdlicher Richtung von dem einen Talabhang zum andern ziehenden Graben abgeschlossen. Dieser zeigt sich äusserlich als eine

etwa 4 m breite Senkung, die aussieht, wie ein wenig ausgefahrener Weg und besser bewachsen ist als das umliegende trockene Gelände. Bei der Anlage des seichten Grabens wurde wieder der Umstand benutzt, dass der Fels hier nach Osten abfällt. An einigen Stellen scheint derselbe auch abgeschlagen zu sein. Die Erde wurde bis auf den Felsboden ausgehoben und für den Wall verwendet. Dieser ist jetzt durch die Feldbenutzung verschleift; er ist aber unmittelbar neben dem Graben an dem hier tieferen Kulturboden zu erkennen. Eine Stelle an der Nordseite des Grabens, wo der Fels höher liegt, bildet den natürlichen Eingang.

Im nördlichen Teile des durch den Graben abgeschlossenen Plateaus erhebt sich eine Stelle, die auf zwei Seiten durch ein kleines Gräbchen abgeschlossen ist, über das übrige Gelände. Die Erhebung rührt daher, weil hier der Fels höher liegt und stellenweise in längeren, nach Nordwesten geneigten Rippen hervortritt. Die Stelle ist ungefähr 30 m lang und 20 m breit. Dieser erhöhte Platz war zur Anlegung von Wohnstätten benutzt. Es zeigten sich verschiedene Pfostenlöcher mit den aufrecht stehenden Verkeilsteinen, doch konnte das System der Bauten auf dem felsigen Gebiete nicht gewonnen werden. Dagegen fanden sich eine grössere Anzahl von Scherben, Holzkohlen und verbrannten Wandstücken mit einer glatten Fläche.

Vor diesem Hüttenplatze lag in einiger Entfernung vom Eingange noch eine Feuerstelle mit Scherben und Knochen. Sonst zeigten sich in langen Schnitten keine Spuren von weiterer Besiedelung.

Das Wasser für die Wirtschaft auf der Lurley wird heute am Nordabhange, etwa 200 m von der Anlage entfernt, geholt. Eine mit Schilf bewachsene Stelle an demselben Abhange, 80 m nordöstlich vom Graben, scheint den Platz zu bezeichnen, an dem früher das Wasser gewonnen wurde.

Die gefundenen Scherben gehören durchweg der Hallstattzeit an, wenige sind der jüngern Bronzezeit zuzurechnen. Die Anlage wird somit um die Wende von der Bronze- zur Hallstattzeit entstanden sein.

Sie macht den Eindruck eines grösseren Gehöftes mit befestigtem Zufluchtsort, in dem zur Not auch noch einige benachbarte Familien mit ihrem Vieh aufgenommen werden konnten. Für gewöhnlich lebten die Bewohner des Gehöftes in den Gebäuden des niedrigeren, ebenen Plateaus, der Abschnittsgraben mit niedrigem Walle und Zaune bot hinlänglichen Schutz gegen das Eindringen von Tieren des Waldes. Wenn von Menschen Gefahr drohte, bezog man das Gebiet hinter der Mauer.

Östlich von dem Graben senkt sich das Terrain auf einer kurzen Strecke, dann steigt es empor zu dem Rücken des Hühnerberges, über dem der Hühnerweg zu dem Vorsprunge führt, auf dem die Burg Katz errichtet ist. 500 m von dieser ist er durch einen Wall und Graben aus jüngerer Zeit gesperrt. An dem Wege liegen im Distrikt Obenhardt, 900 m von der Anlage auf der Lurley entfernt, eine Anzahl Grabhügel. Es lag nahe, sie in Verbindung mit den Bewohnern der Lurley zu bringen. Die Gräber, von denen mehrere geöffnet wurden, gehören in der Tat der Hallstattzeit an. Sie enthielten keine Ton-

gefässe, aber eine Anzahl gekerbter Armringe und eine dünne Armspirale dieser Periode.

Das an dem Hange zwischen den Gräbern und der Lurley gelegene Feldgebiet wird auch von den damaligen Bewohnern als solches benutzt worden sein. (Nach dem Bericht von R. Bodewig.)

4. Ausgrabungen auf der Altenburg bei Niedenstein i/Hessen.

Der Plan Abb. 2 gibt die Situation dieser Ringwallanlage im Massstab von ungefähr 1 : 12500 nach Aufnahmen von W. Lange und Eisentraut. Im Jahre 1905 wurde die planmässige Untersuchung vom Verein für Hessische Geschichte mit Unterstützung der Röm.-Germanischen Kommission von J. Boehlau begonnen und erstreckte sich bisher ausschliesslich auf die Untersuchung der Befestigungen selbst.

Das Plateau ist auf der NO- und NW-Seite von einem Steinwall (1) umzogen, während es auf den anderen Seiten durch die steilen Hänge geschützt wird. Der Steinwall erwies sich als der Rest einer zusammengestürzten Steinmauer, bei deren Konstruktion Holz in der üblichen Weise verwendet gewesen sein muss.

Den Fuss des Berges umgibt im Westen, Süden und Osten ein Wall mit davorliegendem Graben (8), der in nordöstlicher Richtung auf den durch einen Sattel mit der Altenburg zusammenhängenden Falkenstein loszieht, an dessen Klippen er anstösst. Er sperrt so den Pass über den Sattel zwischen beiden Bergen und deckt die NO-Seite der Altenburg. Der Wall erwies sich als eine Erdschüttung, die von einer sorgfältig geschichteten, 1,20 m dicken Mauer mit Säulenbasalten gehalten wird.

Die NO-Seite der Altenburg, auf der der Zugang lag, ist noch besonders durch Terrassen (2—5) geschützt, die nördlich von dem Eingang an die innere Mauer ansetzen und vor das Tor gezogen sind. Bei 2 und 3 liess sich an bedeutenden Brandresten nachweisen, dass sie ursprünglich durch eine ca. 3 m starke Mauer aus Erde, Steinen und Baumstämmen geschützt waren. Die Baumstämme waren, wie sich noch erkennen liess, in zwei bis drei Reihen in der Wallrichtung gelegt. Die unterste dieser Befestigungslinien vor dem Eingange bestand dagegen aus einem Walle mit flachem vorgelegtem Graben. Auch hier liess sich das Tor mit übereinandergreifenden Enden des Walles feststellen.

Die Anlage der oberen Steinmauer wurde durch Scherbenfunde in der Mauer selbst in die La-Tène-Zeit gewiesen. Die Scherben entsprechen den von der Milseburg her bekannten. Auch die im Walle und in den Terrassen gefundenen widerstreben dieser Datierung nicht, so dass man Gleichzeitigkeit aller dieser Anlagen annehmen darf. Im Walle am Fuss der Altenburg (8) wurden bisher keine Scherben gefunden, doch spricht alles dafür, dass auch er der gleichen Zeit angehört, zumal auch alle im Gebiet der Altenburg auf der Oberfläche aufgesammelten Scherben der La-Tène-Zeit angehören. Die

Fortsetzung der Ausgrabung soll in erster Linie die Wohnstätten auf dem Plateau der Altenburg freilegen.

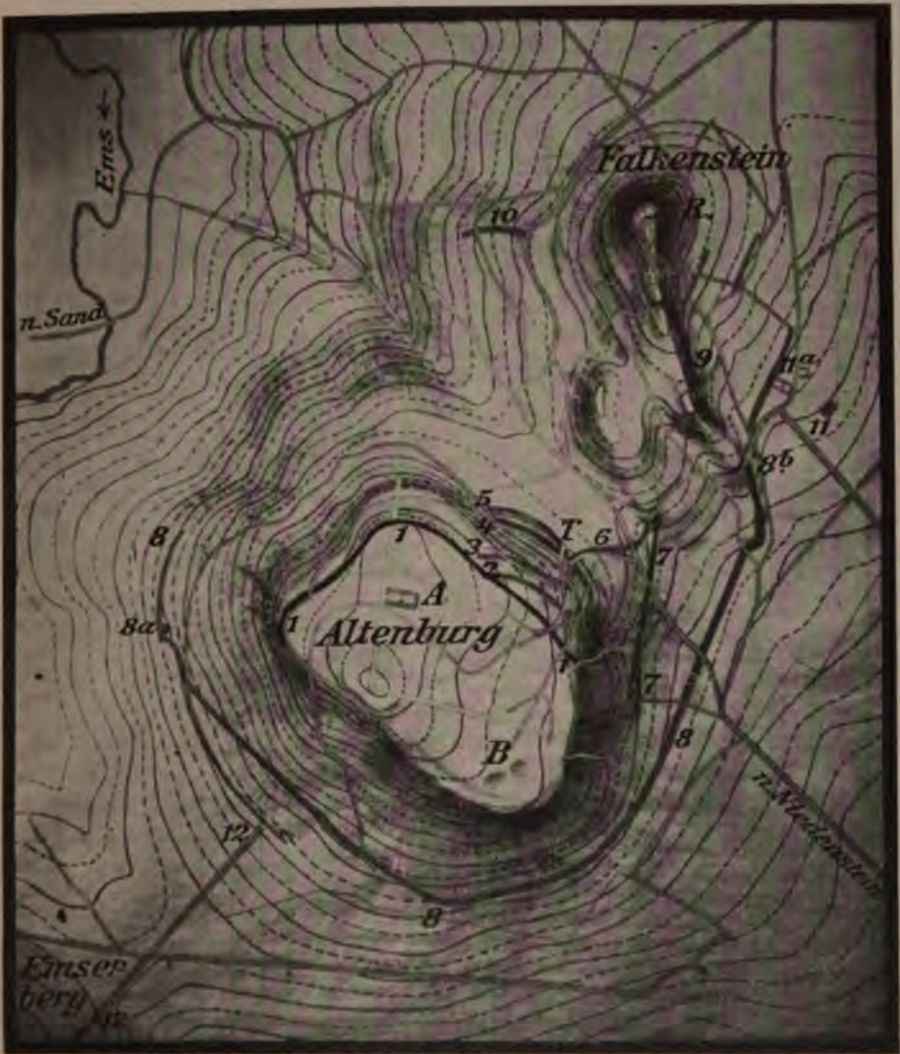


Abb. 2. Die Altenburg bei Niedenstein. Massstab 1:12500.
A. Moderne Umwallung. B. Feuchte Stellen mit vielen Wohnungsresten. R. Ruine Falkenstein (mittelalterl. Ruine). 1. Oberster Wall, Steinmauer. 2—5. Terrassen mit Wällen, in denen Fachwerkmauern nachgewiesen sind. 6. Sperrwall, und 7. Reste eines Walles, beide noch nicht untersucht. 8. 8b. Unterer Wall (Steinmauer) mit Graben. 8a. Wasserbecken. 9. Fortsetzung von 8. 10. Wall. 11. Wasserbecken. 11a. Fundament mittelalterl. Häuser. 12. Schlaggraben (mittelalterlich).

Die Altenburg ist interessant durch ihre Lage. Sie liegt an der Wiechaff, nur 1½ Stunde von dem Dorfe Metze an der Matzoff, und die Frage, ob dieses etwa mit dem Mattium des Tacitus identisch ist, darf aufgeworfen wer-

den. Die Untersuchung wird sich daher auch auf das Dorf Metze erstrecken müssen, um das Verhältnis zwischen diesem und der Altenburg klarzustellen. (Nach einem vorläufigen Bericht von Boehlau.)

III.

Okkupation Germaniens durch die Römer.

Von

H. Dragendorff,

mit einem Beitrag von G. Wolff.

Die Römerforschung in Westfalen hat 1905 einen festen Schritt vorwärts gemacht durch den sicheren Nachweis eines zweiten Römerplatzes im Lippegebiet. Dass auf dem „Burg" genannten Gebiet bei Oberaden, 4 km östlich von Lünen, römische Münzen und Töpfe gefunden seien, führt schon Hülsenbeck (das römische Kastell Aliso an der Lippe S. 124) an. Ein 1896 gefundener Amphorenhals und mehrere später gefundene Scherben von Terra-sigillata und von augusteischen Kochtöpfen kamen ins Dortmunder Museum. Herr Pfarrer O. Prein hat seit einer Reihe von Jahren sich mit Erkundung der Funde und mit lokalen Forschungen befasst. Im Herbst 1905 gelang es ihm in Gemeinschaft mit Herrn Oberlehrer Hartmann-Rüthen bei einer Versuchsgrabung auf der „Burg" eine beträchtliche Menge römischer Amphorenscherben und einige von Reibschalen zu finden, durch die die römische Besetzung der Fundstelle über allen Zweifel erhoben wurde. Die Frucht seiner jahrelangen Studien hat Prein jetzt in einer Schrift: „Aliso bei Oberaden" zusammengefasst [1]).

Die Lage der Burg (vergl. Abb. 3. Der Plan wurde in dankenswerter Weise von dem Verlage der Westdeutschen Zeitschrift zur Verfügung gestellt) erinnert durch die flache Erhebung und doch zugleich allseitig beherrschende Lage an die des grossen Lagers bei Haltern. Südlich vereinigen sich unter dem Burgplateau zwei Bäche mit der Seseke, die bei Lünen in die Lippe mündet. Nördlich fliesst ein anderer Bach, der rote Bach vorüber in die Lippe, die etwa $1^1/_2$ km von der Burg entfernt ist. Zwischen Lippe und Seseke sind feuchte Niederungen, so dass das Burgterrain auch von Westen her gedeckt ist. In dem schweren Lehmboden und geschützt durch Wald haben sich noch beträchtliche Reste eines alten Walles mit vorliegendem Graben namentlich an der Nordseite

1) Eine anonyme Besprechung der Schrift las ich im Münsterischen Anzeiger 1905, Nr. 694; eine zweite, von H. N., in der Münch. Allg. Zeitung vom 21. 3. 1906.

erhalten, nach denen unter Zuhülfenahme anderer Indizien (Fundgrenze, Namensgrenze) Prein den Umfang des römischen Lagers zu bestimmen unternommen hat. Dieses würde demnach ca. 25 ha umfassen. Der römische Ursprung des Walles wird natürlich zunächst durch Grabung nachzuweisen sein; dabei wird sich ergeben, wie weit die angenommenen Grenzen stimmen. Für möglich halte ich nach einer allerdings kurzen Besichtigung, dass die Verschanzung sich weiter westwärts, bis zur sog. Schlangenhecke erstreckt hat. Das gleiche nimmt Schuchhardt, Westd. Ztschr. XXIV S. 317 f. an, der aber die Südseite anders zeichnet, als ich sie damals zu sehen meinte. Seinem Aufsatz ist das Klischee unseres Planes, das den von ihm angenommenen Umfang punktiert zeigt, entnommen. Man sieht, im einzelnen ist auch



Abb. 3.

diese äussere Umgrenzung der Anlage noch ganz unsicher. Aber an dem wichtigsten wissenschaftlichen Ergebnis, der Feststellung eines zweiten sicheren Römerplatzes in Westfalen, ist nicht mehr zu zweifeln. Alles weitere sei der wissenschaftlichen Erforschung aufgespart, welche das Dortmunder Museum im Verein mit der Römisch-Germanischen Kommission plant.

In dankenswertester Weise hat Prein in seinem Buche auch nach Möglichkeit alles, was er sonst über alte Reste, alte Wege usw. feststellen konnte, zusammengestellt, so dass der Erforschung dieses Platzes im weiteren Sinne, der auch für nachrömische Zeit interessantes ergeben dürfte, hier vortrefflich vorgearbeitet ist. Namentlich die Wegeforschung kann hier an alte Wegspuren anknüpfen. Und wenn diese auch nicht mit Recht ohne weiteres als „Römerwege“ behandelt werden, so sind gewiss manche von ihnen doch schon in vorrömischer Zeit begangen und folglich auch von den Römern

benutzt worden. Es ist schon früher gesagt worden (vgl. Bericht 1904 S. 19), dass die Römerforschung in Westfalen besonders viel von der Wegeforschung erwarten darf und zwar einer Wegeforschung, die von den karolingischen und prähistorischen Wegen ausgehend die Strassen festzustellen sucht, welche auch den Römern bei ihrem Vordringen zur Verfügung standen. Daher sei gerade diesem Teile von Preins Schrift besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Wege, wie der alte „Hunenpad", der an der Südseite der Burg vorüber ziehend bei Beckinghausen auf eine Furt in der Lippe trifft, an deren anderer Seite ein prähistorischer Begräbnisplatz, der Wüstenknapp liegt, oder der von diesem Wege zur Westseite des Lagers hinauf und dann das Lager der Länge nach durchziehende Espelweg, der sich östlich vom Lager als Landwehr fortsetzt, sind gewiss nicht ohne Bedeutung auch für das römische Lager selbst.

Sofort nach Bekanntwerden der Oberadener Entdeckung ist natürlich auch wieder — zunächst in den Tagesblättern — der Streit um Aliso entbrannt. Prein hat seine Ansicht, dass Aliso in dem neugefundenen Lager bei Oberaden zu erkennen sei, eingehend in der obengenannten Schrift begründet. Widersprochen hat Schuchhardt in einem Vortrage im historischen Verein für Niedersachsen (kurzes Referat im Hannoverschen Courier vom 23. Dez. 1905 S. 5) und ausführlicher jetzt in der Westd. Ztschr. XXIV S. 315 ff.), während Koepp im einem im Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens gehaltenen Vortrage (F. Koepp, Altes und Neues von Aliso) unter lebhafter Anerkennung der gründlichen Arbeit Preins und ohne von vornherein die Möglichkeit der Gleichsetzung von Aliso und Oberaden abzulehnen, sich abwartend verhält. Für Oberaden hat sich entschieden Knoke in der Osnabrücker Ztg. vom 7. Okt. 1905 ausgesprochen. Ebenso H. N. in der Münch. Allg. Ztg. von 21. März 1906.

Prein gewinnt schon aus der Interpretation der wenigen bekannten Stellen, die wir über Aliso in der alten Literatur haben, die Gewissheit, dass Aliso am mittleren Lippelauf gelegen haben müsse. Das castellum Lupiae flumini adpositum ist für ihn (wie für Domaszewski, Westd. Ztschr. 1902 S. 187) nicht identisch mit Aliso. Gibt man dies zu — und für unmöglich halte ich es keineswegs, dann muss in der Tat das castellum unterhalb Aliso gelegen haben und letzteres kann nicht bei Haltern gesucht werden, weil für das castellum unterhalb Haltern kein Raum mehr bliebe. Prein sieht folgerichtig in den Resten bei Haltern das castellum L. fl. adpositum und setzt Aliso 30 km weiter stromaufwärts, bei Oberaden an. Neben den römischen Funden kommt für diese Ansetzung eine Namensgleichung in Betracht; an das Terrain der Burg angrenzend und in alter Zeit dieses mit umfassend, wie Prein aus Urkunden nachweist, liegt eine Bauernschaft Elsey. Ihr Name kann natürlich mit Aliso und dem Elison zusammenhängen. Doch kann, da Else = Erle ist und dieser Name öfter vorkommt, das Argument nicht ausschlaggebend sein. Wichtig wäre, wenn sich nachweisen liesse, dass die Seseke ursprünglich Else geheissen habe. Prein sucht auch dies wahrscheinlich zu machen, aber ohne mich zu überzeugen.

Hier kann natürlich keine eingehende Behandlung der Alisofrage gegeben werden und ich möchte nur in einigen Sätzen meine Stellung in der Frage, wie sie jetzt liegt, geben. Ich verweise als neuste Äusserung auf Schuchhardts Aufsatz „Zur Alisofrage“ in der Westd. Ztschr. XXVI S. 315 ff. So wenig, wie bisher ein zwingender Beweis für die Identität von Haltern und Aliso hat geführt werden können, so wenig ist er bisher für Oberaden geführt. So wenig, wie bisher die Unmöglichkeit Haltern = Aliso zu setzen nachgewiesen ist, so wenig für Oberaden. Die Interpretation der Schriftquellen gibt — das ist bei all dem Streit das sicherste Resultat — eine zwingende Ansetzung für Aliso am Lippelauf nicht her. Haltern hat die Mächtigkeit seiner Anlagen voraus, für die Burg bei Oberaden muss diese erst nachgewiesen werden; dagegen hat es den Namensanklang voraus, auf den ich aber kein grosses Gewicht lege. Möglich, dass wenige Wochen Grabens die Gewissheit geben, dass die Burg bei Oberaden nach dem Charakter der dortigen Anlagen Aliso nicht sein kann. Das Umgekehrte, dass die Grabungen den zwingenden Beweis für die Identität bringen, ist leider sehr unwahrscheinlich. Schuchhardt sucht die Unmöglichkeit, Aliso in der Befestigung bei Oberaden zu erkennen, schon jetzt darzutun, indem er darauf hinweist, dass Oberaden wie das sog. Feldlager in Haltern bloss einen Graben und kein festes Wallgerippe hat, während das grosse Lager bei Haltern ebenso wie die späteren Anlagen am Lippeufer zwei Gräben und Pfostenstellungen im Wall haben. Dass in Oberaden nur ein Graben vorhanden war, scheint sicher. Die Dimensionen dieses Grabens sind aber noch ungenügend untersucht, ebenso ist die Frage, ob Wallpfosten vorhanden waren, noch nicht gelöst. Es scheint mir daher verfrüht, hier schon so sicher zu urteilen. Die These, die Schuchhardt aufstellt, dass der Doppelgraben nur bei Kastellen vorkomme, ein einfacher Graben nur bei ganz kleinen Kastellen, bei grossen Anlagen, wie Oberaden, aber nur wenn es sich um ein „Lager“ d. h. eine für begrenzte Zeit angelegte Befestigung handelt, muss geprüft werden. Jedenfalls aber stimme ich ihm darin bei, dass, nachdem uns Haltern einen Masstab dafür gegeben habt, welchen Grad der Festigkeit die Römer ihren Erdanlagen zur Zeit des Augustus zu geben imstande waren, wir für den wichtigsten Stützpunkt der Operationen in Nordwestdeutschland, Aliso, zum mindesten eine Festigkeit wie in Haltern verlangen müssen.

Die Bedeutung der Entdeckung in Oberaden beruht aber nicht in erster Linie auf der Gleichsetzung mit Aliso, so wenig wie die Bedeutung von Haltern davon abhängig ist. Die Hauptsache ist, dass wir einen zweiten festen Schritt auf dem Wege der Römer nach Germanien hinein gemacht haben und die Aussicht, dass wir weiter kommen, gewachsen ist. Mehren sich die Funde, und können wir allmählich die Operationslinien der Römer in Westfalen übersehen, dann wird sich die Lösung der Alisofrage von selbst ergeben. Bis dahin verhalte ich mich abwartend.

Seine alte These, dass nicht der Elison sondern die Luppia ihren Namen geändert habe, verficht aufs neue E. Dünzelmann in der Schrift „Aliso und

die Varusschlacht" (Bremen 1905, vergl. Dünzelmann, „der Schauplatz der Varusschlacht" 1889; Ders., Fleckeisens Jahrbücher 1893). Ich kann seinen jetzigen Ausführungen nicht mehr überzeugende Kraft zugestehen, wie den früheren. Ausgehend davon, dass der Λουπίας des Dio Cassius, die Luppia das Tacitus nicht die heutige Lippe sei, sondern die Hunte, sucht Dünzelmann Aliso an diesem Flusse und findet es an der Einmündung einer Else in die Hunte, bei Hunteburg. Folgerichtig sucht er das Winterlager des Tiberius an der Quelle der Hunte, wo das von Oppermann (Atlas vorgesch. Befest. in Niedersachsen Taf. VI) aufgenommene „Heerlager bei Rattinghausen" sich darbietet. Den Schauplatz der Varusschlacht lässt er sich dann hunteaufwärts über Barnstorf nach Hunteburg hinziehen. Wälle bei Barnstorf und Marl sind ihm die Reste der beiden Lager des Varus. Warum „auch die neuesten Versuche, Aliso an der Lippe nachzuweisen, als gescheitert zu betrachten sind", sagt D. leider nicht. Ich glaube schwerlich, dass ausser Dünzelmann jemand daran zweifelt, dass Aliso an der Lippe, an der natürlichen Strasse vom Rhein nach Norddeutschland hinein, an deren Mündung die Römer nicht umsonst Castra Vetera gesetzt hatten, gelegen habe. In dem abgelegenen Sumpfwinkel der oberen Hunte ist mir Aliso unverständlich. Eine grosse Rolle spielen bei Dünzelmann die „Römerstrassen", deren er eine Menge kennt. Ja, wenn wir doch erst einmal eine Römerstrasse in Nordwestdeutschland sicher hätten! Das Rezept, nach dem z. B. auch der von Karl d. Gr. angelegte Weg von Regensburg nach Bardowiek, die Frankfurt-Leipziger Strasse, der bekannte Rennsteig auf der Höhe des Thüringerwaldes zu römischen Strassen werden, scheint mir a priori bedenklich. Ebenso bedenklich sind mir die „Römerwälle" und „Römerlager", über die Dünzelmann verfügt, und ich habe auch nach seinen Grabungen, für deren Beurteilung ich allerdings zunächst auf eine Zeitungsnotiz (Weserzeitung vom 24. Aug. 1905) und Schuchhardts Besprechung angewiesen bin (Ztschr. d. hist. Vereins f. Niedersachsen 1905, S. 202 ff.) nicht den Eindruck, dass unter ihnen eine sicher römische Anlage bisher nachgewiesen sei. Auf diese Weise kommen wir, fürchte ich, nicht auf festen Boden.

Aus dem angeblichen Varuslager im Habichtswalde veröffentlicht Knoke jetzt ein paar Fundstücke (Mitteil. d. Vereins f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück Bd. 29 (1904/5) S. 285 ff.). Über die Art der Scherben lässt sich nach den Abbildungen natürlich kein Urteil gewinnen. Derselbe veröffentlicht ebendort einen „Fund römischer Bronzeköpfe" (S. 282 ff.), der 1891 bei Kleinkneten in Oldenburg gemacht ist. Es sind zwei medaillonförmige Masken, mit der Rückseite aufeinandergesetzt, durchbohrt und anscheinend als Gewicht benutzt. Historisch geben sie nichts aus.

Der im vorigen Jahre schon angekündigte Bericht über die Ausgrabungsergebnisse in Haltern in den Jahren 1903 und 1904 ist mittlerweile in den Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen Heft IV erschienen. Auf die Hauptergebnisse war schon im Bericht für 1904 S. 19 ff. hingewiesen. Hier sei noch einmal auf die Behandlung der Innenbauten (S. 65 ff.) durch E. Krüger

verwiesen. Besondere Beachtung verdienen die regelmässigen Grundrisse im westlichen Teile der letzten Anlage des Uferkastells. Krüger wirft, unter Hinweis auf die im American Journal of Arch. VIII Taf. IX—XI veröffentlichten Schiffshäuser von Oeniadae, die Frage auf, ob es sich hier etwa um gleichartige Bauten handeln könne.

Die Fundstücke, diesmal von Krüger S. 83 ff. behandelt, lassen erkennen, was schon früher hervorgehoben war, dass die Besatzung der Uferkastelle entschieden weniger hohe Ansprüche an ihren Hausrat stellte, als die des grossen Lagers. Besondere Beachtung verdient eine vereinzelte römische Scherbe, die späterer Zeit, um 200 p. Chr. anzugehören scheint — innerhalb der römischen Anlagen die erste, aber bezeichnender Weise da gefunden, wo auch sonstige Spuren auf Besiedelung in nachrömischer Zeit hinweisen. Auch die „germanischen" Scherben haben sich vermehrt, namentlich aber die Fundstücke karolingischer Zeit, der drei Wohngruben im Westen des Uferkastells angehören.

Ein ganz besonderes Interesse haben unter den Kleinfunden von Haltern die im Jahre 1902 von Dahm im grossen Lager gefundenen Geschützpfeile erregt, und es sei im Anschluss an den Bericht über Haltern hier noch kurz auf die Literatur, die durch sie hervorgerufen ist, hingewiesen. Angeregt durch den Bericht Dahms (Mitteil. d. Altert.-Kommission f. Westfalen III S. 63 ff.) hat Oberstleutnant Schramm umfassende Untersuchungen und Rekonstruktionsversuche mit den Pfeilen angestellt, die ihn zu wesentlich anderen Ergebnissen als denen Dahms führten und ihn weiter veranlassten, auch zur Rekonstruktion antiker Geschütze überzugehen. Damit ist dieses interessante Gebiet wieder aufgegriffen und schon jetzt über das, was von den französischen Offizieren einerseits, Köchly und Rüstow andererseits erarbeitet war, hinausgeführt. Über Schramms bisherige Ergebnisse ist namentlich Wildermanns Jahrbuch der Naturwissenschaften XIX. 1903/4, Jahrb. der Gesellschaft für lothr. Gesch. XVI. 1 ff. und Mitteil. d. Altert.-Kommiss. f. Westfalen IX S. 121 ff. zu vergleichen. Dazu R. Schneiders anerkennende Besprechung in d. berl. philol. Wochenschrift 1905 S. 203. R. Schneider, die antiken Geschütze auf der Saalburg (Umschau 1905 S. 885 ff.), ders. Röm. Mitt. 1905. 166 ff. Modelle mehrerer von Schramm rekonstruierter Geschütze befinden sich auf der Saalburg, andere sind in Arbeit. Schramm geht von einer genauen Interpretation der antiken Mechaniker aus. Dass er ihre Angaben richtig verstanden hat und die Angaben auch richtig überliefert sind, zeigt der Erfolg und der Umstand, dass bei geringem Abweichen von den überlieferten Massen die betreffende Geschützteile sich beim Gebrauch deformierten. Als treibende Kraft wird die Torsionskraft der Sehnenbündel benutzt, die durch unelastische Bogenarme gespannt werden. Es sind also die Geschütze der Alten nicht „grosse Armbrüste", wie man früher vielfach annahm, bei denen die Elastizität in den Bogenarmen liegt, sondern benutzen gegenüber diesen eine ganz neue Kraft. Neu und zweifellos richtig ist gegenüber der Auslegung von Köchly und Rüstow, die technisch unmöglich ist, aber lange als kanonisch

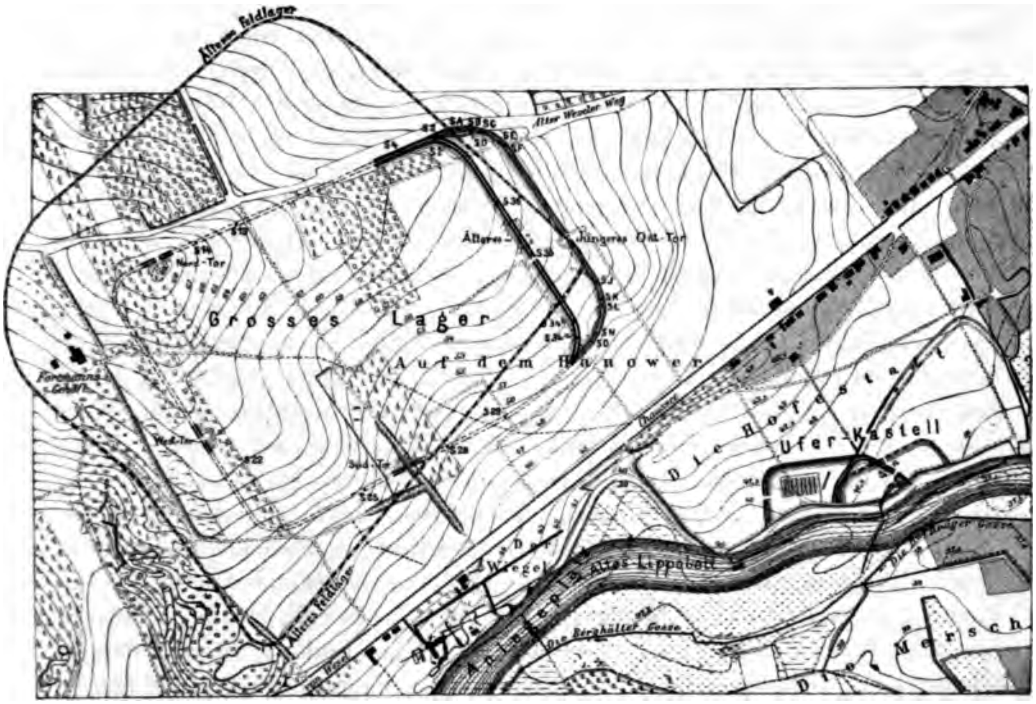
galt, obgleich die Resultate, die die nach ihren Angaben rekonstruierten Geschütze gaben, sehr mangelhaft waren, die Erklärung, die Schramm den beiden Geschützarten der Euthytona und Palintona gegeben, indem er sie den Flachbahn- und Steilfeuergeschützen vergleicht. Zweifellos ist von Schramm der richtige Weg beschritten und von der Mitarbeit dieses Fachmannes für uns noch reiche Förderung zu erwarten. Durch Schramm angeregt, setzt auch philologische Arbeit auf diesem Gebiet wieder ein. R. Schneider bereitet eine Revision der antiken Texte und eine Herausgabe der handschriftlich erhaltenen Illustrationen zu denselben vor, die sicher unsere Kenntniss dieses Gebietes des antiken Kriegswesens bereichern werden. — Auf Grund der Rekonstruktion Schramms erkannte Hülsen in dem bisher unerklärten Gegenstande auf dem Grabstein des C. Vedennius (Amelung, Die Skulpturen d. Vatican. Museums. I S. 257, die Inschrift C. I. L. VI 2725), der in flavischer Zeit architectus armamentarii war, ein Geschütz. (Vergl. Schneider, Röm. Mitt. 1905. S. 176 ff.)

Im Jahre 1905 galt es, in Haltern zunächst die weiteren Tore des grossen Lagers festzustellen, um damit die Disposition des Lagerinneren zu gewinnen. Das Südtor (nach bisheriger Annahme p. principalis dextra) wurde rasch gefunden, an einer Stelle, wo nicht weit hinter der Mitte der älteren Anlage des Lagers, ein alter Hohlweg die Umfassung des Lagers durchschneidet. (Vergl. d. Plan Abb. 4. Das Klichee ist von der Firma B. G. Teubner zur Verfügung gestellt, wofür hier verbindlichster Dank ausgesprochen sei.) Der Weg führt also heute noch über die alte Erdbrücke des Lagers, was dafür sprechen dürfte, dass die Gräben des röm. Lagers noch längere Zeit, nachdem dieses verlassen wurde, offengelegen haben. Das Tor glich in allem Wesentlichen dem Osttore; hinter dem Westturm fand sich ein mit Lehm ausgekleidetes, ursprünglich mit Holz verschaltes Wasserbassin. — Auch das Westtor fand sich bald, genau gegenüber dem Osttor, also wie dieses über die Mitte hinaus etwas nach Süden verschoben. Schien danach eigentlich kein Zweifel an der Lage des Nordtores mehr möglich, zumal der erwähnte Hohlweg gerade gegenüber dem Südtor die Nordseite des Lagers wieder verliess, so zeigte sich wieder, wie wenig das regelmässige Schema der römischen Anlagen in Haltern ohne weiteres Anwendung finden kann. Das Nordtor fand sich an der angenommenen Stelle nicht, sondern weit nach Westen verschoben, ganz nahe der NW-Ecke des Lagers.

Die Frage, wie bei dieser unregelmässigen Lage der Tore der Verlauf der Hauptstrassen des Lagers und damit die Lage der Hauptbauten zu denken ist, muss durch umfassende Grabungen in der nächsten Kampagne gelöst werden. Grabungen, welche in diesem Jahre, ehe die Lage des Nordtores bekannt war, an dem vermeintlichen Schnittpunkt von cardo und decumanus vorgenommen wurden, haben noch wenig Sicheres ergeben, so dass der Bericht darüber besser verschoben wird, bis die neue Grabung einen klareren Zusammenhang hineingebracht hat. Erwähnt sei hier, das Koepp in seinem vorläufigen Bericht (Korrbl. d. Westd. Zeitschr. 1905 nr. 66 S. 172. Vgl. auch Koepps

Vortrag von der Philol. Versamml. Neue Jahrb. f. d. Klass. Altert. XVII. 193 ff.) die Möglichkeit in Betracht zieht, dass das Südtor als p. praetoria zu betrachten sei, weil dann die unregelmässige Lage des Nordtores weniger störend auf die Disposition des Innern wirken würde.

Eine Probe des Walles ist an Stelle der früheren Dahmschen Rekonstruktion nach erneuter genauer Untersuchung der Reste aufgebaut, wozu der Herr Kultusminister Mittel bewilligt hat. Der Versuch, der die praktische



Ausgrabungen bei Haltern
1900 · 1904
1:10000

Abb. 4.

Möglichkeit der von uns angenommenen Wallkonstruktion in bester Weise bestätigt hat, ist auch für den Archäologen lehrreich.

Eine weitere Aufgabe des Jahres 1905 bestand in Feststellung des Umfanges des den beiden Perioden des grossen Lagers vorausgehenden „Feldlagers", dessen Ostfront im spitzen Winkel zu den Fronten des Grossen Lagers verlaufend schon 1902 gefunden war. Diese Anlage, die nur von einem Graben geschützt ist, und deren Wall kein Holzgerüst gehabt zu haben scheint, übertrifft das grosse Lager bedeutend an Grösse; es umfasst etwa 30 ha. Auch hier ist die Gestalt eine unregelmässige, wie der Plan zeigt. Namentlich ist die Einbiegung der Westseite, die dem Terrain folgt, charakteristisch, wie bei diesem Lager überhaupt eine sorgfältigere Anlehnung an die Höhenver-

hältnisse zu bemerken ist. Das Verhältnis, in dem die einzelnen Anlagen bei Haltern zueinander standen, wie sich z. B. die verschiedenen Perioden der Uferkastells zu denen des grossen Lagers verhalten, ist nocht nicht genügend aufgehellt. Einen Versuch hat auch da Schuchhardt (Westd. Ztschr. XXIV S. 320 f.) gemacht, der die erste und zweite Periode des Uferkastells mit dem Feldlager, die dritte und vierte mit den zwei Perioden des grossen Lagers in Beziehung bringen möchte. Ein abschliessendes Urteil hierüber wird auch erst möglich sein, wenn wir die Gesamtheit der bei Haltern belegenen römischen Befestigungen vollständig übersehen. Dass wir hiervon noch weit entfernt sind, zeigen mehrere neue Befestigungsgräben, die sowohl im Osten als auch im Nordwesten der heutigen Stadt an der Rekumer Strasse bei gelegentlichen Aufgrabungen zutage getreten sind und weiter verfolgt werden müssen. Im Beginn des Jahres 1905 wurde auch nahe der S.-W.-Ecke des grossen Lagers beim Strassenbau bei Kilometerstein 43,7 der Weseler Chaussee ein römischer Spitzgraben geschnitten. Die Vermutung (Westd. Korrbl. 1905 nr. 15 S. 41 ff.) dass er zu dem grossen Feldlager gehöre, hat sich nicht bestätigt. Er gehört einer selbständigen Anlage an.

Über die Ausgrabungen im sog. Römerlager bei Kneblinghausen in Westfalen in den Jahren 1903/4 ist bereits im Bericht für 1904 das Wichtigste gesagt. Der ausführliche Bericht von Hartmann, mit einem Beitrag von Dragendorff ist mittlerweile in den Mitt. d. Altertums-Kommission f. Westf. IV. S. 131 ff. erschienen. Infolge ungünstiger Witterungsverhältnisse konnten die Untersuchungen 1905 noch nicht, wie geplant war, zu Ende geführt werden.

Der Fund zahlreicher römischer Scherben auf rechtsrheinischem Gebiet, an der Mündung der Ruhr, wird aus Duisburg gemeldet. Ob es sich um Funde der frühesten Zeit handelt, oder ob wir hier ein Dokument für die Besetzung rechtsrheinischen Ufergebietes während der Dauer des I. Jahrhunderts erhalten (vgl. Bericht 1904 S. 28), vermag ich noch nicht zu entscheiden.

Über Castra Vetera bringt ein Aufsatz von E. Droop „die römische Festung Vetera am Rhein“ (Mitt. d. Vereinigung der Saalburgfreunde 1905 S. 127 ff.) nichts Neues. Dagegen hat das Bonner Provinzialmuseum auf dem Fürstenberge bei Xanten Versuchsgrabungen gemacht und den Graben und Doppelpalisaden des alten Erdlagers gefunden, womit eine neue Periode der Erforschung Castra Veteras begonnen hat. Wie wir dem Verwaltungsbericht des Provinzialmuseums in Bonn entnehmen können — der eingehende Bericht über die Grabung soll im nächsten Hefte der Bonner Jahrbücher erscheinen —, wurden die Spuren bereits auf etwa 250 m Länge verfolgt und festgestellt, dass es sich um die Nordflanke des Lagers handelt. Ob ein oder zwei Gräben vorhanden waren, ist noch nicht gesichert. Dagegen wurden zwei Pfahlreihen des Walles 3 m hintereinander, also wie in Haltern, nachgewiesen. Der Graben ist 6,50 m breit bei 2,50 m Tiefe. Nicht ganz parallel mit ihm läuft davor ein zweiter schmalerer (4,20 m breiter, 1,80 m tiefer) Graben, der wohl von einer jüngeren Anlage herrührt, womit die Erforschung des Innern sich natürlich wie in Haltern kompli-

ziert. Wie gross die Längenausdehnung der Nordseite ist, konnte noch nicht ermittelt werden. Für die Südflanke ist bisher nur festgestellt, dass sie noch südlicher als der alte Grenzweg der Gemarkungen von Xanten und Birten gelegen haben muss. Die Kulturreste, Scherben, Münzen usw. tragen rein augusteischen Charakter, so dass es als sicher gelten darf, dass hier Castra Vetera gefunden ist.

Über den Namen von Novaesium handelt Fr. Cramer in den Beiträgen zur Gesch. des Niederrheins, Bd. XIX, der ihn wie Nissen (Bonn. Jahrb. 111/112 S. 61) für einen vorrömischen Gallischen erklärt, ihn aber mit Bildungen wie Novaria, Noviantum, Novisona, Novios zusammenstellt, deren erster Teil nov — ein keltischer Wassername ist. Eine Rezension von „Novaesium" erschien in der Rev. crit. d'histoire et de litterature 1905 S. 283 ff.

Das Bonner Provinzialmuseum grub in der ersten Hälfte des Jahres 1905 an der sog. „Alteburg" bei Köln, wo höchst wahrscheinlich eine befestigte Station der Rheinflotte gelegen hat. Gegenüber den früheren Untersuchungen, namentlich denen des Generals Wolf, galt es, die verschiedenen Bauperioden genauer zu scheiden und zu datieren. Dabei wurde, wie dem Verwaltungsbericht des Provinzialmuseums zu Bonn entnommen werden kann, namentlich eine Erd-Befestigung der Frühzeit, nach den Scherben noch aus der Zeit des Tiberius festgestellt, die in ihren Einzelheiten den Halterner Anlagen nahe verwandt erscheint. Auch die Stelle eines Tores wurde an der Nordseite gefunden, das später in Stein umgebaut wurde. Die Holz- und Erdmauer ist in späterer Zeit durch eine Steinmauer ersetzt. Die Nordseite dieser späteren Befestigung misst etwa 170 m. Auch hier wurde die Stelle des Tores, genau gegenüber dem Tor des Erdlagers gefunden. Auch das Westtor konnte nachgewiesen werden. Nach den Einzelfunden ist dies Steinkastell in flavischer Zeit erbaut und hat dann bis etwa 270 n. Chr. bestanden. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit das in der Alteburg gefundene Bruchstück einer Bauinschrift des Jahres 190 p. Chr. (Bonn. Jahrb. Heft 113 S. 97).

Über einige Feststellungen im Bereich des Bonner Legionslagers, die schon im Verwaltungsjahre 1903/4 gemacht wurden, orientiert jetzt der Museumsbericht in den Bonn. Jahrb. 113. S. 149 f. (Innenbauten, Praetorium, dessen Masse zu 93:72 m festgestellt sind, Nordwestecke; Töpferofen in den canabae; Funde der claudischen und neronischen Zeit.) Grabungen am sog. Bonnerberg ca. 500 m vom Lager entfernt, ergaben die Abfallgruben einer römischen Schuhfabrik mit reichen Lederfunden. Die mitgefundenen Münzen und die Keramik datieren den Fund in die Zeit zwischen Vespasian und Hadrian.

Eine Anzahl frührömischer Gräber fanden sich wieder vor der Westfront des Drususkastells bei Urmitz. Münzen und Keramik gehören durchaus in die Zeit von Augustus bis Claudius. Um die Mitte des Jahrhunderts ist das Kastell aufgegeben und mit ihm offenbar auch die bürgerliche Niederlassung. Da die Gräber innerhalb des von dem grösseren Kastell umschlossenen Terrains liegen, die Gräben dieses letzteren aber nur Scherben und einen Glasring der jüngsten La-Tène-Zeit ergeben haben, so ist dieser als sicher älter anzusehen, gehört also der

ersten römischen Okkupationsperiode, zwischen Cäsars Zug an den Rhein und den Zügen des Agrippa und Augustus an und somit zu den ältesten römischen Kulturresten auf deutschem Boden überhaupt. Als interessant sei noch erwähnt, dass auch in den Gräbern von Urmitz sich, wie schon in anderen augusteischen Gräbern abweichend von römischem Brauche, Waffen gefunden haben und zwar solche von einheimischem La-Tène-Charakter, woraus geschlossen werden kann, dass barbarische Truppen die Besatzungen dieser Drususkastelle bildeten. (Vergl. Lehner, Verwaltungsbericht des Bonner Provinzialmuseums für 1905.)

Für die Feststellungen, die das Bonner Museum an den verschiedenen aufeinanderfolgenden römischen Befestigungen von Remagen gemacht hat, ist jetzt ein kurzer Bericht in den Bonn. Jahrb. 113 S. 148 f. nachzutragen. Über Coblenz und Umgebung in vorgeschichtlicher, römischer und fränkischer Zeit berichtet Günther Corresp.-Blatt f. Anthropologie 1905 S. 57 ff.

Über das römische Mainz, dessen Erforschung nicht nur durch die ständige Überbauung, sondern auch gerade in den wichtigsten Teilen durch die Befestigungswerke leider so sehr erschwert ist, fasst jetzt der Vortrag Schumachers (Mainzer Zeitschr. des Vereins für rheinische Gesch. 1906 S. 19 ff.) das bisher Festgestellte zu einem übersichtlichen Bilde zusammen. Spuren des Castra Vetera entsprechenden Erdkastells sind bereits mehrfach, auch neuerdings wieder, zutage getreten, so dass an der Lage desselben, auf dem sog. Kästrich genau der alten Mainmündung gegenüber, kein Zweifel mehr ist. Die Konstruktion des Walles scheint der von Haltern her bekannten entsprochen zu haben. Nach dem Jahre 70 wurde das Steinkastell durch die damals nach Mainz verlegten Legionen I (Adjutrix) und XIV (Gemina Martia Victrix) in Stein erneuert. Doch scheint man schon vorher einzelne Gebäude in Stein umgebaut zu haben. Ein solches allmähliches Umwandeln der Erdkastelle und Steinkastelle ist jetzt schon mehrfach festgestellt. (Vergl. z. B. Urspring, die Saalburg, vor allem aber Windisch.) Zum Schmuck des Binnenhofes des Praetoriums rechnet Schumacher die Pilaster-Säulen- und Balustradenreliefs des Mainzer Museums, die in den Fundamenten der späten Stadtmauer innerhalb des Lagerterrains gefunden sind. Von einem unmittelbar hinter dem Prätorium gelegenen grossen Gebäude, vermutlich der Wohnung des Legaten, hat der Mainzer Altertumsverein in den letzten Jahren einen grossen Teil ausgegraben. Damit ist auch die Mittelachse des Kastells gegeben, so dass gelegentlich der beabsichtigten Entfestigung der Stadt sich planmässige Feststellungen werden machen lassen. Dem ersten Jahrhundert gehört wohl auch schon die Anlage der Zahlbacher Wasserleitung an, die das Kastell mit Wasser versorgte. Ebenso ist schon in flavischer Zeit die feste Rheinbrücke an Stelle einer älteren bezeugten Schiffbrücke erbaut. Sie liegt in der Verlängerung der Strasse, welche von der porta praetoria zum Rhein führte. Dass bekannte Bleimedaillon der Bibliothèque Nationale, auf dem Mainz, Kastell und Brücke dargestellt sind, wird bei dieser Gelegenheit neu und zum ersten Male korrekt abgebildet.

Die Ausgrabungen von Hofheim sind von Déchelette Rev. archéol. 1905

S. 201 ff. besprochen. Über die Fortsetzung der Grabungen liegt ein erschöpfender Bericht noch nicht vor. Die interessanten Verstärkungen der Befestigungen durch Astverhaue und das eigenartige Tor bespricht Ritterling in einem während der Korrektur dieses Berichtes erschienenen Aufsatz (Nass. Ann. 36 S. 7 ff.). Bei dem Tor ist die von innen gesehene rechte Grabenflucht so verschoben, dass sie gegen die linke um mehrere Meter vorspringt, die Strasse also schräg in das Tor einläuft. Mit Recht verweist Ritterling auf die ähnlich gebildeten Eingänge der einheimischen Ringwälle als Analogien. Bei römischen Bauwerken ist diese Bildung des Tores bisher nur bei der von G. Wolff untersuchten Schanze auf dem Kapellenberg bei Hofheim festgestellt (ORL. Hofheim Taf. V Fig. 6, S. 17), die der gleichen Zeit angehört.

In Wiesbaden sind jetzt nicht weniger als drei aufeinander folgende Erdkastelle festgestellt, alle drei älter als das im letzten Drittel des I. Jahrhunderts erbaute Steinkastell (Mitteil. d. Nass. Vereins 1905/6 S. 36 f.). Der Umfang ist noch nicht ermittelt, wohl aber bei der einen Anlage der sehr interessante Eingang, ein ca. 6 m breites Tor, vor dem in 8 m Entfernung ein 11,5 m langer Graben als tutulus liegt (vgl. Hygin cap. 49). Über die Einzelheiten, namentlich über die hölzernen Annäherungshindernisse, die eine gute Illustration zu Caesar d. b. G. VII 73 bilden, orientiert jetzt der eben erwähnte Bericht Ritterlings (Nass. Ann. 36, 2 ff.). Die Anlage gehört in augusteische Zeit.

Eine interessante Strassenstation, die schon 1899/1900 erforscht ist, veröffentlicht Ritterling in den Nassauer Annalen Bd. XXXV 264 ff. Die Reste liegen auf der sog. Rentmauer bei Wiesbaden, an der Stelle, wo die Römerstasse Wiesbaden-Kastell Zugmantel und vom Rheingau zur Niedernhauser Senke sich kreuzen. Es wurden Fundamente einer Aedicula mit Resten der Sandsteinbilder eines Merkur, ein kleines Wohnhaus, wohl eine Wegschenke und mehrere kleine Fundamente aufgedeckt, deren eines vielleicht einem Strassenturm angehört. Den Gedanken an einen Beneficiarierposten, wie er an bedeutenden Strassenkreuzungen bestand, weist Ritterling mit Recht zurück. Nach den Einzelfunden gehört die Anlage ins II. und III. Jahrhundert.

Ein neuer römischer Militärziegelofen ist in Nied bei Höchst gefunden. (Mitteil. d. Vereins f. Nass. Altertumskunde 1905/6 S. 11 ff. [Suchier]). Er ist noch von der XIV. leg. erbaut. Unter den Funden sind besonders zwei Hohlziegel der XIV. leg. mit Antefix zu erwähnen, auf dem ein Capricornus und die Beinamen der Legion (Gemina Martia Victrix) gebildet sind. Der Capricornus als Wappentier der XIV. leg. ist schon bekannt (vgl. die Zusammenstellung von Ritterling a. a. O. S. 18). Der Ziegel stellt sich zu einigen anderen, von denen ein Ziegel der XX. leg. im Museum in Chester den nach rechts springenden Eber zeigt. Weiteres Material (XVI. und VI. leg.) gibt Lehner Novaesium Bonn. Jahrb. 111/112 S. 306 ff. Den Kopf des Sol zeigt ein Ziegel der XXII. leg. in Wiesbaden.

Grabungen, die Herr Giess im Auftrage der hessischen Denkmalspflege

beim Römerkastell auf Esch bei Gross-Gerau ausführte, ergaben die Römerstrasse vom Kastelltor nach Berkach-Büttelborn einerseits, Gernsheim andrerseits. Die Strasse besteht aus einem Pfahlrost mit darüber liegendem Beton und Kies. Zwei kreisrunde Erderhebungen, von denen die eine noch von einem Graben umgeben ist, werden als römische Strassentürme angesprochen. (Hess. Quartalblätter 1905 III Bd. 17/18 S. 564 ff.)

Über Forschungen in der Rheinpfalz berichtet Mehlis in der Beilage zur Münch. Allg. Ztg. Nr. 178 (4. Aug. 05) Nr. 192 (23. Aug. 05). Warum ein Teil der Wälle der „Petronella" bei Bergzabern als römisch angesehen wird, ist nicht näher begründet. Ebenso scheint mir der römische Ursprung des S. 359 f. erwähnten „Strassenkastells" bedenklich: 7 m dicke Wallmauer mit Lehmmörtel, dabei die angeführten Funde nicht römisch!

Besonders reiche Resultate haben die letzten Ausgrabungskampagnen in Heddernheim ergeben. Herr G. Wolff stellt uns darüber den folgenden Bericht zur Verfügung.

Heddernheim.

Arbeiten der Frankfurter Antiquarischen Kommission [1]) im Jahre 1905.

Im Frühling und Herbst 1905 wurden teils die in den beiden vorhergehenden Jahren begonnenen Arbeiten fortgesetzt und zum Abschlusse gebracht, teils neue Objekte in Angriff genommen. Leider konnte die im Jahre 1903 angefangene Aufdeckung des Mittelbaus [vulgo Praetorium] des Domitianischen Kastells, dessen Reste sich unter den Trümmern der jüngeren Stadt noch über Erwarten deutlich hatten erkennen lassen, auch in diesem Jahre nicht zu Ende geführt werden, da die Besitzer der in Betracht kommenden Äcker eine Verpachtung derselben verweigerten. Dagegen wurde das Verhältnis der Stadtbefestigung zu der mit ihr fast genau zusammenfallenden Ostflanke des Kastells nahe der Nordostecke des letzteren untersucht und das Profil des Stadtgrabens im Schutte der ausgefüllten Kastellgräben erkannt und aufgenommen. Von besonderem Interesse war es, dass unter den Fundamentgräben des trapezförmigen Eckturmes — die Fundamente der Kastellmauer sind vor der Erbauung der Stadtmauer überall vollständig ausgebrochen und ihre Einschnitte nur mit dem unbrauchbaren Mörtel ausgefüllt worden —

1) Diese Kommission wurde im Jahre 1903 von den beiden Frankfurter Vereinen („für Gesch. u. Altertumskunde" und „für das historische Museum") in Gemeinschaft mit der „städtischen Kommission für Kunst und Altertumsgegenstände" gebildet und begann in demselben Jahre ihre Tätigkeit auf Grund eines vom Berichterstatter in der Festschrift des V. für Gesch. u. Altkde. zur Feier des 25jährigen Bestehens des historischen Museums in Frankfurt a/M. 1903, S. 45 ff. aufgestellten Programms. Vorläufige Berichte über die ersten Arbeitsjahre finden sich — abgesehen von den im ersten Jahresbericht der R.-G. Kommission (S. 41) angezogenen Stellen — im Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der dtsch. Gesch.- u. Altertumsvereine 1904, S. 17 ff. und 1906, S. 27 ff. (Protokolle der Verhandlungen des Verbandes süd- und westdeutscher Geschichtsvereine in Mannheim und Bamberg.)

6 regelmässig gruppierte Pfostenlöcher gefunden und dadurch eine ähnliche Verbindung von Holz- und Steinkonstruktion nachgewiesen wurde, wie sie am Kastell Urspring zwar nicht an den Ecken, aber an anderen Stellen der Umfassungsmauer und besonders am „Mittelbau" konstatiert ist [1]). Mit den am letzteren von Fabricius gemachten Beobachtungen stimmen die Ergebnisse unserer Grabungen vom Jahre 1903 vollkommen überein, so dass wir erwarten dürfen, durch die bei sich bietender Gelegenheit beabsichtigte Fortsetzung der Untersuchungen weitere Beiträge zur Ermittelung des flavischen Kastelltypus liefern zu können.

Zum Abschlusse gebracht wurde die Untersuchung der vor dem Nordtore der Stadt gelegenen Töpfereien, soweit sie auf dem erpachteten Westerfeldschen Grundstücke lagen. (Vgl. Bericht vom J. 1904 S. 40 u. 41.) Zu den im vorigen Jahre festgestellten 14 Öfen kamen noch 2 hinzu, deren Lage erkennen lässt, dass die Anlagen sich in südlicher Richtung noch weiter erstreckt haben. Besonders aber wurden diesmal zahlreiche dem keramischen Betriebe dienende Räume (Arbeitsräume, Schlämmbottiche, Brunnen und Kanäle) aufgedeckt und darin einige Instrumente aus Stein, Knochen und Metall gefunden, deren Gebrauch beim Handwerk sich aus ihrer Form wie aus den Fundstellen vermuten lässt.

Auf einem kleinen Platze inmitten der Arbeitsräume fanden sich endlich Bestandteile einer kleinen Gigantensäule, darunter ein würfelförmiger Sockel mit Dedikationsinschrift, die vermuten lässt, das der Stifter Sollius Decumimus (oder Decuminus) das kleine Denkmal in suo gesetzt hat. Eine zwischen den gefundenen Fragmenten aufgedeckte quadratische Pflasterung von nur 2 m im Quadrat liess wie bei der neben den Butterstädter Höfen gefundenen Hanauer Gigantengruppe den Platz der Aufstellung erkennen. Durch diesen unscheinbaren Fund erhält die Vermutung unseres verstorbenen Freundes Sixt eine neue Bestätigung, dass die s. g. Gigantensäulen regelmässig Denkmäler der ländlichen Bevölkerung waren, die privatem Kultbedürfnis ihren Ursprung verdankten [2]).

An dem grossen passageren Erdlager [3]) konnten wegen der Bestellung der in Frage kommenden Grundstücke mit „ewigem" Klee nur einige Kontrollschnitte gemacht worden. Sie bestätigten die gehegte Vermutung, dass die auffallende Gestalt der bisher ermittelten Teile sich dadurch erklärt, dass ein ursprünglich als Quadrat mit 420 m langen Seiten angelegtes Feldlager später durch einen von der Mitte der Westseite nach der Südostecke gezogenen Wallgraben von etwas geringeren Massen verkleinert wurde [4]). Dass nur der

1) Vgl. O. R. L. VI, B, Nr. 66a, S. 5 ff. u. S. 11 ff.

2) Vgl. Westd. Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst. Ergänzungsheft X, S. 28 ff.

3) Vgl. Bericht 1904, S. 30.

4) Dieser Graben stimmt in den Massen annähernd mit den Minimalangaben bei Hyginus (de munitionibus castrorum c. 49) überein und bleibt hinter denjenigen der tumultuaria fossa des Vegetius (epitoma rei militaris lib. I, c. 24) zurück. Den letzteren entspricht mit 1,70—1,80 m Tiefe und 3,70—4 m Breite (wenn man die Seiten bis zur heutigen Oberfläche verlängert) der Graben des grossen Lagers ziemlich genau.

reduzierte dreieckige Raum längere Zeit mit Truppen belegt war, liess sich daraus erkennen, dass nur in ihm sich nesterartig vertiefte Feuerstätten mit Speise- und Gefässresten in dem Brandschutt finden. Die letzteren zeigen wie im Steinkastell ausgeprägt flavischen Charakter.

Gehören die erwähnten Anlagen der Vorgeschichte des Kastells an, so ist dagegen eine erst im letzten Herbste entdeckte Erdbefestigung vom Flächeninhalte eines mittleren Limeskastells als eine spätere, wenn auch nur wenig jüngere Ergänzung desselben aufzufassen. Ihre Spuren waren bereits vor 2 Jahren an der 90 m östlich von der Ostflanke des Kastells dieser fast genau parallellaufenden Wand einer Ziegelei beobachtet und aufgenommen worden. Aber gerade diese Lage der Wand und das infolgedessen lang gezogene Profil der Ausschachtung liess in der letzteren erst beim weiteren Vorschreiten der Lehmgrube Teile eines Spitzgrabens und dahinterliegender kasemattenartiger Unterkunftsräume vermuten. Im Herbste des vorigen Jahres wurde durch planmässige Grabungen die Probe auf die Richtigkeit dieser Vermutungen gemacht. Das Ergebnis war folgendes: An die östliche Flanke des Domitianischen Steinkastells ist eine dem letzteren an Länge (300 m) gleiche und, von der Mauer desselben an gerechnet, 80 m breite Erdbefestigung angefügt, deren östliche Langseite der des Kastells vollkommen parallel läuft, während der südliche und nördliche Graben in der Richtung des inneren Kastellgrabens liegen, doch so, dass sie bei der Annäherung an die Eckbiegung des Steinkastells vermittelst einer leichten Knickung in den äusseren Graben einlaufen. Diese Tatsache konnte evident nur an der Südostecke des Steinkastells nachgewiesen werden, während vor der Nordostecke das Profil des Erdlagergrabens durch später, aber auch noch vor dem Ende des ersten Jahrhunderts n. Ch., angelegte Unterkunftsräume mit deutlich erkennbaren Herdplätzen gestört war und überdies gerade an der Stelle der Vereinigung beider Anlagen die Untersuchung durch einen Feldweg gehindert, ja teilweise unmöglich gemacht wurde. Überhaupt war durch jene Einbauten in die Eskarpe des Grabens die genaue Festlegung der Nordseite der Erdbefestigung, die im vorigen Herbste allein für zusammenhängende Untersuchungen zur Verfügung stand, sehr erschwert.

Nachdem aber über ihren Verlauf Sicherheit gewonnen war, konnte durch zwei auf Grund der oben als Tatsache behandelten Hypothese in grosser Entfernung voneinander angelegte Versuchsgräben die Lage der Süd- und Ostseite vollständig festgestellt werden. Durch den einen dieser Gräben, der nahe der verlängerten Achse des Steinkastells gezogen war, wurde zugleich die Lage des östlichen Tores, genau gegenüber dem des Kastells, erkannt. Die vollständige Aufdeckung der Toranlage wird im Herbste d. J. nach der Ernte beabsichtigt. Dann wird auch eine Untersuchung des Inneren möglich sein, von dem bisher nur einzelne Baracken und Reihen von Pfostenlöchern aufgedeckt werden konnten. Der Inhalt der ersteren weist, übereinstimmend mit dem des Grabens, die Anlage dem Ende des ersten Jahrhunderts zu. Die Menge der Scherben, wie die Profile des Grabens lassen eine nicht ganz vorübergehende Benutzung und entschieden kriegerischen Zweck der Anlage ver-

muten. Der Graben entspricht in den Massen (4,50 m Breite und 3,10 m Tiefe unter dem heutigen Niveau) der „legitima fossa" des Vegetius[1]). Da nun die Art, wie der Lagergraben in den äusseren Kastellgraben einläuft, für die Priorität des letzteren spricht, so liegt es nahe, die Anlage der Erdbefestigung, die für eine über die ursprünglich in Aussicht genommene Stärke der Garnison hinausgehende Belegung des Platzes mit Truppen spricht, mit dem Aufstand des Antonius Saturninius [88/89 p. Ch.] in Zusammenhang zu bringen, auf den auch an anderen Domitianischen Plätzen der Wetterau frühzeitige Zerstörungen und Neubauten hinweisen. Doch Prüfung und Ausführung dieser vorläufig noch problematischen Erklärung muss der für das nächste Jahr in Aussicht genommenen Veröffentlichung der Ausgrabungsergebnisse vorbehalten bleiben.

So liessen sich auf dem Boden des „Heidenfeldes", auf dem bis zum Jahre 1896 nur der ummauerte Vicus, der Vorort der Civitas Taunensium, bekannt war, am Schlusse des Jahres 1905 bereits 4 Entwickelungsstufen von Nida erkennen: 1. das provisorische Lager, das in sich selbst wieder 2 Bauperioden darstellt, 2. das Domitianische Kastell, 3. seine Erweiterung nach Osten und 4. die über dasselbe und weiterhin einen Kilometer nach Westen sich erstreckende ummauerte Stadt. Da kam noch kurz vor Jahresschluss eine neue Entdeckung hinzu, deren Anfänge wiederum den Ausschachtungen einer Dampfziegelei verdankt wurden. Einen Kilometer westlich von der westlichen Stadtmauer, jenseits des Dorfes Praunheim zeigte sich an zwei Wänden einer Lehmgrube das Profil eines Spitzgrabens, dessen Verfolgung noch im Laufe des Winters alle vier Seiten eines rechteckigen Erdlagers erkennen liess, welches an der Nordseite der von Mainz nach Hedernheim führenden römischen Hauptstrasse („Elisabethenstrasse") so lag, dass sein Zusammenhang mit derselben zweifellos ist. Seine süd-nördliche Breite beträgt 270 m, seine Länge etwa 430 m. Da nur äusserst geringfügige, überdies chronologisch indifferente Scherbenfunde vorliegen, enthalten wir uns über die Entstehungszeit dieser von den alten Heddernheimer Befestigungen durch die Praunheimer Nekropole (von Heddernheim) getrennten Anlage vorläufig auch der Aeusserung von Vermutungen.

Zum Schlusse verdient noch eine Aufdeckung Erwähnung, welche zwar durch den winterlichen Raubbau auf Fundamentsteine veranlasst, deren Ergebnisse aber doch rechtzeitig beobachtet und durch genaue Aufnahme der freigelegten Räume und Mauern wissenschaftlich gesichert wurden. Nahe der Mitte der Stadt, zwischen den beiden nördlich vom Forum konvergierender Hauptstrassen derselben, waren wiederholt Stücke zweier massiv angelegter Kanäle aufgedeckt und aufgenommen worden, deren Bedeutung vorläufig unbekannt blieb. Zwischen ihnen wurden nun erhebliche Teile eines grossen Badegebäudes mit den in den nördlichen Hauptkanal einmündenden Abzugs-

1) a. a. O. lib. I, cap. XXIV: Sed ubi vis acrior imminet hostium, tunc legitima fossa ambitum convenit munire, ita ut XII pedes lata sit et alta sub linea, sicut appellant, pedes novem.

kanälen gefunden. Lage und Beschaffenheit der aufgefundenen Teile lassen es als zweifellos erscheinen, dass das Bad den ganzen 50 m breiten Raum vom nördlichen bis zum südlichen Hauptkanal eingenommen hat und mit diesem ebenso wie mit jenem in Verbindung stand. Von besonderem Interesse ist die Lage des Baus zwischen den genannten Hauptstrassen und den an ihnen gelegenen Fundorten mehrerer für die Topographie des antiken Nida hochwichtiger, aber bisher noch nicht genügend erklärter Skulpturen und Inschriften, von welchen zwei dem Genius plateae novi vici gewidmet sind während eine andere die platea praetor(ia) erwähnt[1]). Eine planmässige Durchgrabung des ganzen in Betracht kommenden Geländes verspricht daher wichtige Aufschlüsse in topographischer und archäologischer Hinsicht.

Von dem Limeswerk erschienen 1905 die Lieferungen XXV (Kastell Feldberg von Jacobi unter Mitwirkung von H. Hoffmann) und XXVI (Weissenburg von Fabricius unter Mitwirkung von J. Tröltsch, J. Jacobs und W. Barthel). Beide Kastelle bieten, namentlich in ihren Innenbauten, viel Interessantes und ergaben reiche Einzelfunde. Das Kastell Feldberg diente den exploratores Halicenses als Quartier und stammt wahrscheinlich aus der Zeit des Hadrian oder Antoninus Pius. Aus der Periode der Erdkastelle fehlen hier bisher alle Funde. Im III. Jahrhundert hat es die Schicksale der übrigen Taunuskastelle geteilt. Dagegen reicht das Kastell Weissenburg in seiner ursprünglichen Anlage bis in die Flavierzeit zurück und diente wohl anfangs der coh. IX Batavorum, später (etwa von 153 p. Chr. an) der ala I Hispanorum Auriana als Garnisonsort, bei deren Übersiedelung Umbauten vorgenommen wurden. Bis in die 50er Jahre des III. Jahrh. hat das Kastell bestanden.

Auf der Saalburg gelang der Nachweis, dass unter dem im Bericht für 1904 S. 23 erwähnten Kastell mit Schlitzmauerwerk eine noch ältere Anlage liegt, deren Umfassung aus zwei Reihen Pfosten bestand wie in Haltern. Besonders gut ist die Anlage an den Toren erhalten. Wir haben damit hier an einem Ort zugleich die lückenlose Entwickelung vom Holzkastell zum Steinkastell. Auch ein grösserer Innenbau aus Holz wurde nachgewiesen. Unter dem Horreum fand sich der ältere entsprechende Holzbau (Jacobi, Bericht, erstattet an Se. Majestät den Kaiser, 1905, S. 6. Westd. Ztschr. 1905, Museographie S. 357).

Von sonstiger Limesliteratur sei erwähnt, dass der Führer durch das Römerkastell Saalburg von H. Jacobi in neuer Auflage erschienen ist. Einen Führer durch das Römerkastell bei Holzhausen a. d. Heide hat L. Pallat herausgegeben.

Untersuchungen an der Römerstrasse, die über den Fuchstanz zum Feld-

---

1) Die Bedeutung dieser Inschriften (C. I. L. XIII, II, I, 7335, 36 u. 37), die selbstverständlich auch den Lokalforschern nicht entgangen war, ist neuerdings von v. Domaszewski (C. I. L. XIII, II, I, p. 426) und Jos. Zeller (in dem Aufsatze über „vicus, platea, platiodanni" im Archiv für lat. Lexikographie XIV, 3. 308 ff.) hervorgehoben worden.

bergkastell zieht, hat Thomas (Mitteil. d. Nass. Vereins 1905/6 S. 85 ff.) gemacht.

Auf der Hühnburg bei Seulberg, 1 Stunde nordöstlich von Homburg an der Römerstrasse Saalburg-Niddaebene hat H. Jacobi drei grosse römische Gebäude festgestellt, die nach den Funden nicht älter als das II. Jahrh. sind und von ihm als Getreidespeicher oder Proviantdepots, ähnlich den L. Jacobi, Saalburg S. 30 u. 31 erwähnten Gebäuden an der Strasse Heddernheim-Saalburg und „an den Rosengärten" bei Oberursel erklärt werden (Korr.-Blatt der Westd. Ztschr. 1905 Nr. 79).

Über die Untersuchung von 45 Gräbern des römischen Gräberfeldes bei Kastell Faimingen berichtet Schurrer (Jahrb. d. hist. Vereins Dillingen XVII S. 134 ff.). Am Westtor des Vicus wurde der Wallgraben von Scheller untersucht (ebend. S. 148 ff.), der auch (S. 153 ff.) über Schürfungen am sog. Türlesberg bei Untertürkheim berichtet, wo eine annähernd quadratische Erdschanze mit vorliegendem Graben und teilweisem Vorwall liegt. Die Einzelfunde sind römisch. Ob danach die ganze Anlage als römisch angesehen werden kann, scheint trotzdem noch fraglich.

In Strassburg gab die Kanalisierung der Altstadt Gelegenheit, die Umfassungsmauern des Kastells mehrfach zu schneiden. An der Nordwestfront wurden ältere und jüngere Mauerflucht hintereinander festgestellt. Unter der römischen Strassenschicht fand sich am Münsterplatz ein Pfahlweg. Die Funde gehen in den Anfang des I. Jahrhunderts zurück. Besonders wichtig ist ein Stempel der II. Legion, die bis zum Jahre 43 in Obergermanien stand. Dieser fand sich in der Pfahlschicht. Ebenso der frühe Grabstein eines eq(ues) ala(e) Petri(anae) Treverorum. (Vgl. Westd. Ztschr. 1905 S. 330 ff.)

Über Funde aus Regensburg vgl. Westd. Ztschr. 1905, Museographie S. 388.

In der Schweiz ist es vor allem der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler und speziell deren „Römer-Kommission" zu danken, dass seit einigen Jahren umfassendere Arbeiten und zielbewusste Grabungen im Gange sind. Über die Arbeiten dieser Kommission orientiert kurz der Jahresbericht für 1904, den Mitgliedern erstattet von H. Naef (Zürich 1906).

In erfreulichster Weise schreiten die Arbeiten auf dem Boden von Vindonissa vorwärts. In der richtigen Erkenntnis der hervorragenden Wichtigkeit dieses Platzes für die Zeit der römischen Okkupation haben sich die Eidgenossenschaft und der Kanton Aargau vereinigt, um die Antiquarische Gesellschaft pro Vindonissa in Brugg in ihren Bestrebungen zu unterstützen. Hier ist in den Jahren seit Gründung der Gesellschaft (1897) wirklich vieles und Erfreuliches geleistet. Nicht nur enthalten die Sammlungen in Brugg und Königsfelden ein sehr reiches Material an Kleinfunden, unter denen namentlich das I. Jahrh. glänzend vertreten ist, sondern es beginnt sich allmählich auch die Topographie zu klären. Alle Nachrichten über Funde in Vindonissa stellt jetzt J. Heierli zusammen (Vindonissa, Quellen und Literatur, Sonderabdruck aus der Argovia, Bd. XXXI), ein reiches Verzeichnis, das eine Grundlage für jeden,

der sich mit Vindonissa beschäftigt, bildet. Als wichtigstes Resultat der Grabungen sei darauf hingewiesen, dass es neuerdings endlich gelungen ist, ein zweifelloses Stück der Kastellumfassung festzustellen, das Nordtor, das noch ein erhöhtes Interesse dadurch gewinnt, dass es als der steinerne Umbau des alten Holztores sich präsentiert, dessen Pfosten im Mauerwerk stehen geblieben und die genaueste Parallele zu den Toren von Haltern bilden, die wir erst durch diesen Vergleich ganz verstehen lernen. Dem weiteren Verfolg dieser Grabungen und ihrer Veröffentlichung muss man mit grösster Spannung entgegensehen; vor allem wird es sich um die Frage handeln, wie weit die Umwandlung des Erd- und Holzkastells in ein Steinkastell bei der Verlegung der Legion und der Aufgabe des Kastells gediehen war. Als eine Fundgrube allerersten Ranges hat sich ein unter dieser Nordseite gelegener Abfallhaufen erwiesen, der über die Kastellbrüstung geworfene Schutt, Dünger und Küchenabfall, in dem die Fundstücke, auch Holz und Leder, in einzigartiger Erhaltung zum Vorschein kommen. Fundstücke und Kastell datieren sich gegenseitig. Ob gewaltiges Eichenbalken- und Bohlenwerk, das in dieser Schicht liegt, als Teile des hölzernen Wallgerippes entsprechend den Halterner Anlagen angesprochen werden kann oder vielmehr von der Rampe des Zuganges zum Tore herrührt, bedarf noch eingehender Prüfung.

Mit dem Verlust des rechtsrheinischen Gebietes wurde auch der Rhein von Basel bis zum Bodensee wieder, wie in alter Zeit, Grenze des römischen Reiches und als solche militärisch besetzt. Von dieser Rheingrenze zwischen Basel und Konstanz, die aus Kastellen und dazwischenliegenden burgi bestand, sind zahlreiche Reste nachgewiesen. Erfreulicherweise hat die schweizerische Kommission zur Erhaltung historischer Denkmäler den Plan gefasst, die wissenschaftliche Durchforschung aller dieser Plätze durchzuführen. Eine Übersicht über die bisher mit dieser Grenze in Zusammenhang gebrachten Anlagen, und was über sie bekannt geworden, gibt Heierli im Jahresbericht der Geographisch-ethnographischen Gesellschaft in Zürich 1904/5 S. 21 ff. Heierli selbst hat im Auftrage der Kommission neuerdings in dem einen der beiden Kastelle bei Zurzach gegraben, die den Übergang der Hauptstrasse von Vindonissa über den Rhein schützten. Alles was hier am Schweizer Rhein bisher an Befestigungen erforscht ist, gehört, soweit ich urteilen kann, der Spätzeit an, d. h. eben der Zeit nach Aufgabe des Limes; kleine Kastelle mit mächtigen Mauern und vorspringenden Rundtürmen zeigen dies. So in Stein a. Rh., Zurzach, Niedermumpf, Kaiseraugst. Wie der Grenzschutz auf dieser Strecke in der frühen Kaiserzeit vor Anlage der Limes beschaffen war, dafür liegt noch so gut wie gar kein Material vor. Nach Analogie der Verhältnisse am Rhein von Basel abwärts sollte man erwarten, dass man in der Spätzeit in den meisten Fällen auf die Punkte zurückgegriffen habe, welche schon in der Frühzeit einmal die Grenze geschützt hatten. Bisher aber fehlt der Nachweis frührömischer Befestigungen des I. Jahrh., soviel ich sehe, noch vollständig. Auch in Augst ist man über die Vermutung, dass die älteste Anlage auf „Kastelen“ zu suchen sei, nicht hinausgekommen. Wirklich gefunden ist sie nicht.

Ebenso fehlen frühe Kastelle bei Zurzach und Stein a. Rh., wo man sie sicher erwarten darf. Nach allen Analogien dürften es Erdkastelle gewesen sein, und es steht zu hoffen, dass die systematischen Forschungen der Schweizerischen Kommission auch ihre Spuren noch zutage fördern werden.

Über die Grabungen der Österreichischen Limeskommission orientiert der kurze Bericht von Grollers in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1906 Nr. 1. Innerhalb des Legionslagers von Carnuntum konnte nur der südliche Turm der porta principalis dextra aufgedeckt werden. Dagegen konnte durch umfassende Versuchsgrabungen in der Zivilniederlassung festgestellt werden, dass das geschlossene Stadtgebiet viel grösser war als bisher angenommen wurde, und sich auch auf der Ostseite des Lagers ausbreitete. Die Feststellung des Lagers Lauriacum ist im Bericht 1904 schon erwähnt. Im Jahre 1905 wurde das Innere der Nordecke aufgedeckt, wobei regelmässige Kasernen zum Vorschein kamen, die den in Carnuntum und Novaesium gefundenen gleichen, abgesehen davon, dass nicht, wie dort, an jede unmittelbar ein Offizierstract angebaut ist. Teile des Südwesttores und der anschliessenden Umfassungsmauer wurden ebenfalls freigelegt. Das 1904 gefundene grosse Kastell bei Albing (vergl. Bericht 1904 S. 33 f.) wurde weiter untersucht. Mit 568×412 m ist es das grösste von allen bisher am österreichischen Limes erforschten Kastellen. Porta principalis dextra und porta praetoria, letztere mit drei Durchfahrten, wurden aufgedeckt, ebenso das Praetorium angeschnitten. Die Dicke der Umfassungsmauer schwankt zwischen 1,80 bis 3,15 m. Ein Graben ist nicht vorhanden, wodurch die Vermutung an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass das Kastell auf einer ehemaligen Donauinsel gestanden hat. Mehrere Türme stehen auf Pfahlresten. Die erste Annahme, dass es sich um eine Anlage der Spätzeit handle, scheint sich nicht zu bestätigen. Die mächtige Befestigung lässt sich bisher in das topographische Netz von Noricum nicht einreihen, woraus von Groller schliesst, dass das Kastell entweder zur Zeit, als das Itinerarium und die Peutingertafel verfasst wurden, noch nicht oder nicht mehr existiert habe, oder dass es mit dem einzigen Ort, für den die Peutingertafel in dieser Gegend keine Meilendistanz gibt, mit Marinianio identisch sei.

Das VI. Heft des „Römischen Limes in Österreich“ bringt an erster Stelle den Bericht über die 1903 erfolgte Aufdeckung des Kastells bei Königshof, das mit dem an der Strasse Carnuntum Scarabantia liegenden Kastell Ulmus identisch zu sein scheint. Wie bei den Anlagen am obergermanisch-rhätischen Limes geht hier dem Steinkastell ein Erdkastell voraus, das mit 155 : 133 m Seitenlänge den mittelgrossen deutschen Limeskastellen (Hofheim etc.) etwa gleichkommt. Dem Erdkastell sind an dieser Stelle übrigens schon römische Bauten vorausgegangen. Ob wirklich die Front des Walles, der samt dem Graben an der Nord- und Westseite noch erhalten ist, ursprünglich sich einfach als Fortsetzung der inneren Grabenböschung dargestellt hat, wie von Groller S. 19 f. annimmt, möchte ich wenigstens als Frage aufwerfen. Nach unseren Erfahrungen kehrt der Wall, ganz wie bei den späteren Steinkastellen

eine steinerne, so bei den Erdkastellen eine hölzerne, senkrechte Stirnwand dem Graben zu; zwischen Graben und Wall findet sich eine Berme. Sollten Spuren der Holzversteifung sich nicht doch noch unter der jetzigen äusseren Böschung finden? Eigenartig ist, dass das Kastell trotz seiner Grösse nur ein Tor hat. An Stelle dieses Erdlagers trat dann eine grössere unregelmässige Steinmauer, die auch nur ein Tor hatte. Dann haben sich anscheinend Privatbauten in dem Mauerring angesiedelt. Besonderes Interesse beansprucht hier der sehr gut erhaltene Ofen in einem Bau im nördlichen Teile des Lagers. Die geringen Einzelfunde gestatten eine exakte zeitliche Umgrenzung der einzelnen Anlagen anscheinend noch nicht.

S. 63 ff. desselben Heftes bringt den Bericht über das Ausgrabungsjahr 1903 für Carnuntum. Ein besonders gut erhaltenes Hypokaustum gibt von Groller Gelegenheit zu Bemerkungen über die römische Heizung, wobei namentlich die seitlichen Löcher der tubuli sicher richtig als dadurch bedingt erklärt werden, dass nicht alle tubuli den Rauch aus dem Dache führen konnten, sondern nur einzelne, und die anderen infolgedessen mit diesen in Verbindung stehen mussten. Unter den Funden aus der Zivilstadt verdient namentlich der Schmelzofen und die zugehörige Giessgrube Beachtung (S. 145 ff.).

Nachgetragen sei hier auch noch ein Artikel von Frankfurter in den Deutschen Geschichtsblättern Bd. V S. 286 ff. über Limesforschung in Österreich, der kurz die bisher gewonnenen Resultate zusammenfasst, aber bei aller Anerkennung der Vorzüglichkeit des Geleisteten doch die Hoffnung auf eine Organisation in grösserem Stile und die stärkere Heranziehung der Lokalforscher nach dem Muster der deutschen Limeskommission nicht unterdrückt.

Reiche Funde auf dem Boden Wiens machen jetzt zweifellos, dass die Zivilstadt Vindobona, wie schon Kenner und Kubitschek annahmen, am Rennwege sich ausgedehnt hat. Ausschlaggebend waren namentlich neue Funde gelegentlich der Ausschachtungen für das Direktionsgebäude des botanischen Gartens an der Prätoriusgasse. Die Reste gehören reichen Privathäusern an, deren Wiederherstellung nach Ausweis der kleinen Funde um die Mitte des III. Jahrhunderts erfolgt sein muss. Interessant ist das Ergebnis, dass eine keltische Niederlassung der römischen vorausgegangen ist. — Am Castrum Vindobona gelang der Nachweis, dass die römische Festungsmauer, die im Zuge des heutigen Grabens, der Rotenturmstrasse, Kohlmessergasse, des tiefen Grabens, der Bognergasse und zurück zum Graben geführt war, von drei Gräben umzogen war, von denen der mittlere der tiefste war.

Über „Joviacum, das heutige Schlögen, und seine Umgebung" schreibt R. Trampler (Wien. Programm 1905).

Aus der ungarischen Értesitö archeologiai Bd. XXIV (1904) seien angeführt: G. Finaly, Der Limes Dacicus (S. 9 ff.); G. Téglás, Das Grenztor des vortrajanischen Dacien an der unteren Donau (S. 318 ff.); Ders., Die Kastellgruppe bei Gerebencz (S. 397 ff.). — Endlich erwähne ich H. van de Weerd, Étude historique sur deux légions romains du Bas-Danube (V^a^ Macedonica, XI^a^ Claudia) fasc. I.

Von dem Werke von Brünnow und Domaszewski, „Provincia Arabia" erschien der II. Band, der namentlich sehr lehrreiche Kastellpläne bringt; dieses Material für unsere Gegend auszunutzen muss einer späteren Gelegenheit vorbehalten werden.

Endlich sei hier wenigstens mit ein paar Worten auf die Ausgrabungen hingewiesen, die A. Schulten und C. Koenen auf der Stätte von Numantia begonnen haben. (Vgl. Schulten, Numantia, eine topographisch-historische Untersuchung. Ders., Ausgrabungen in Numantia. Vortrag in d. Sitzung der Archäol. Gesellschaft in Berlin, Referat: Voss. Zeitung Nr. 122 vom 14. 3. 06.) Die Grabungen haben zur Entdeckung einer iberischen Stadt geführt, die durch Brand zugrunde gegangen ist. Ob man diese mit dem historischen, 134 v. Chr. von Scipio zerstörten Numantia identifizieren darf, wird vor allem von einem genauen Studium der zahlreichen in der Brandschicht gemachten keramischen Funde abhängen, die einer eigenartigen, technisch und stilistisch vom östlichen Mittelmeerkulturkreis stark beeinflussten Gattung angehören. Die griechischen Vorbilder dieser Keramik gehen, wie auch Schulten zugibt, bis ins VIII., höchstens VII. vorchristliche Jahrhundert herab. Ob man annehmen darf, dass diese Keramik sich dann, unbeeinflusst vor allem von dem gallischen La-Tène-Kulturkreis, unverändert bis ins II. vorchristliche Jahrhundert erhalten habe, muss sorgfältig erwogen werden. Schulten glaubt auch die Reste der Belagerungswerke des Scipio nachweisen zu können. Auch hier kann man nur wünschen, dass die Untersuchungen in weitestem Umfange und mit aller wissenschaftlichen Vorsicht weitergeführt werden. Ein römisches Lager aus der Zeit des Polybius — das wäre in der Tat ein Fund!

IV.

Zur römischen Städte- und Ortskunde.

I. Besiedelung der südlichen Wetterau in vorgeschichtlicher und römischer Zeit.

Von

G. Wolff.

Die römisch-germanische Kommission hatte auf ihrer vorletzten Hauptversammlung dem Direktor und dem Referenten eine Summe zur Verfügung gestellt, durch welche Vorarbeiten für eine in grossem Massstab gehaltene archäologische Fundkarte der südlichen Wetterau gefördert werden sollten[1]). Mass-

1) Man vergl. die Bemerkungen des Direktors im I. Jahresbericht (1904) S. 43, wo auch ein Bericht für dieses Jahr in Aussicht gestellt ist.

gebend für diesen Entschluss waren folgende Gründe: Es wurde als wünschenswert anerkannt, dass neben den die Verbreitung der einzelnen Fundtypen über grössere Länderstrecken darstellenden archäologischen Karten, auf welchen die im Interesse der Übersichtlichkeit derb gehaltenen Signaturen die Fundorte nur ganz allgemein bezeichnen, von wichtigen Gegenden auch solche topographische Karten hergestellt werden, welche die Lage der einzelnen Fundstellen genau erkennen lassen und dadurch die Möglichkeit bieten, das Verhalten der verschiedenen Kulturperioden hinsichtlich der Wahl der Wohn- und Begräbnisstätten zu den natürlich gegebenen Verhältnissen einerseits und den ältesten Verkehrswegen und Rodungen andererseits zu erkennen. Für diesen Zweck ist selbst die Generalstabskarte im Massstab 1 : 100000 nicht genügend, da auf ihr an dicht besiedelten Stellen die Signaturen der verschiedenen Perioden sich drängen würden. Die Messtischblätter im Massstab 1 : 25000 erschienen dagegen als geeignet.

Was die Begrenzung des Gebietes betrifft, so waren folgende Momente bestimmend: Das Gelände zwischen der unteren Nidda und dem Main musste — abgesehen von der unmittelbaren Umgebung von Frankfurt und Hanau [1]) — noch vor 20 Jahren nach den Ergebnissen der Fundstatistik als ein in den verschiedenen prähistorischen Perioden äusserst dünn besiedelter Landstrich erscheinen. Insbesondere war im ganzen Niddertale von Vilbel bis zum Limes auf der sorgfältig ausgearbeiteten Hammeranschen Fundkarte [2]) nur eine einzige Grabhügelgruppe (bei Eichen), aber keine römische Niederlassung, kein römisches Grab eingetragen. Nachdem im Jahre 1893 die Reichs-Limes-Kommission auch die Erforschung des Strassensystems, zunächst in der Wetterau, in den Bereich ihrer Tätigkeit gezogen hatte, eine Aufgabe, die nur auf Grund einer intensiven Nachforschung nach Spuren römischer und prähistorischer Ansiedelungen gelöst werden konnte, war Ref., dem dieser Teil der Arbeit zugefallen war, bereits im Jahre 1896, als er einige Herbstwochen in jenem bis dahin vernachlässigten und damals auch vom Verkehr noch mehr als heute abgelegenen Landstriche an der Nidder und der „Hohen Strasse“ zugebracht hatte, in der Lage, die Überzeugung auszusprechen, dass „sich zwischen dem wetterauischen Grenzwalle und dem Taunus schwerlich ein Dorf finden dürfte, in dessen Gebiet nicht eine oder mehrere ländliche Niederlassungen (der Römer) gewesen wären“ [3]). Diese Überzeugung hat sich in den folgenden Jahren nur befestigt und verstärkt, so dass wir heute in jeder Gemarkung im Niddertal und am Südabhang der Hohen Strasse nach dem Maintal mindestens fünf römische Niederlassungen, ausserdem aber so zahlreiche z. T. ausgedehnte

1) Dass diese Ausnahmen nicht etwa in der Kontinuität vorgeschichtlicher und moderner Besiedelung, sondern nur darin ihren Grund hatten, dass in Frankfurt und Hanau tätige Altertumsvereine ihren Sitz hatten, konnte Kennern der Verhältnisse nicht zweifelhaft sein.

2) Vergl. A. Hammeran, Urgeschichte von Frankfurt a/M. und der Taunusgegend. 1882. Mit Karte.

3) Vergl. Limesblatt Nr. 18, 1896, Sp. 496.

Ansiedelungen aus allen prähistorischen Perioden nachweisen können, dass es an manchen Stellen selbst auf den Messtischblättern schwer ist, dieselben aus einander zu halten.

Nach dem Aufhören der Reichsarbeiten haben die an der Lokalforschung in dem in Betracht kommenden Gelände in erster Linie beteiligten Altertumsvereine zu Hanau und Friedberg die Fortführung der Arbeit und besonders die Bergung der Fundgegenstände in ihren Altertumssammlungen wieder allein übernommen. Diese Funde haben sich aber in den letzten Jahren infolge des Baues mehrerer das Gelände durchquerender Lokalbahnen und der allgemeiner werdenden Anwendung des Dampfpfluges derartig gehäuft, dass die den Vereinen zur Verfügung stehenden persönlichen Kräfte und pekuniären Mittel kaum genügten, um überall rechtzeitig einzugreifen. Eine Beteiligung der Kommission war um so mehr angezeigt, da die Grenzen der Forschungsgebiete an der Nidder in einer Weise das archäologisch zusammengehörige Gelände in Zickzacklinien durchziehen und zerreissen, dass ein getrenntes oder gar feindlich konkurrierendes Vorgehen der territorial getrennten Kreise vom Übel wäre, wie es vor der Bildung der Reichs-Limes-Kommission von einsichtigen Forschern auf beiden Seiten als ein Übel erkannt worden ist, aber nicht beseitigt werden konnte [1]. Unter den veränderten politischen Verhältnissen ist es um so leichter gewesen, die beiden genannten Vereine und mit ihnen den Frankfurter Verein für Geschichte und Altertumskunde zu gemeinsamem Vorgehen mit der Kommission zu bewegen, da diese, wie überall, so auch hier sich mit dem ideellen Gewinn der gemeinsamen Arbeit begnügt und insbesondere alle auf ihre Kosten erhobenen Fundstücke prinzipiell der Sammlung desjenigen Vereins, bezw. demjenigen Museum überreicht, auf dessen Forschungsgebiete sie gefunden sind. — In den beiden ersten Jahren ihrer Tätigkeit mussten die Vertreter der Kommission — abgesehen von einem Falle — schon wegen der Menge der zu ihrer Kenntnis kommenden neuen Funde sich damit begnügen, die Fundstellen aufzunehmen und nach den bei der Auffindung geborgenen oder durch Stichproben erhobenen Fundstücken zu klassifizieren. Eingehendere Untersuchung bleibt im allgemeinen den Vereinen überlassen, von welchen auch die Veröffentlichung der Ergebnisse erwartet wird. Hier soll, der vorjährigen Ankündigung (S. 43) entsprechend, nur summarisch über die Arbeit berichtet und dabei auf einige allgemeine Gesichtspunkte hingewiesen werden.

---

1) Im Archiv des Nassauischen Altertumsvereins befinden sich lehrreiche Aktenstücke aus den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts über einen Versuch der genannten Gesellschaft, durch Vereinbarung mit befreundeten Mitgliedern der Vereine zu Frankfurt und Hanau eine einheitliche Aufnahme der Heddernheimer Trümmerstätte, die sich über die Grenzen der Nassauischen Gemarkung auf Hessisches Gebiet erstreckte, zu ermöglichen. Sie scheiterten an der entschiedenen Weigerung der Kurhessischen Regierung, auf ihrem Gebiete Messungen durch ausländische Geometer vornehmen zu lassen.

I. Kontinuität der Besiedelung zwischen der Steinzeit und späteren Perioden.

Eine Anzahl von neolithischen Artefakten, welche im Jahre 1905 im Gebiete der römischen Stadt bei Heddernheim teils zerstreut teils in den Arbeitsräumen der ausgegrabenen Töpfereien gefunden sind, sprechen für die Besiedelung dieser Stätte in der jüngeren Steinzeit, aber auch dafür, dass die gallo-römische Bevölkerung Steingeräte, sei es zufällig in loco gefundene, sei es von auswärts erworbene, verwendet hat. Ist es doch eine bekannte Tatsache, dass im Inventar römischer Ausgrabungen sich auffallend oft Gegenstände aus der Steinzeit, z. T. für eine neue Benutzung hergerichtet, finden. Dies mag damit zusammenhängen, dass römische Ansiedelungen, zumal villae rusticae, sich ganz besonders häufig mit neolithischen an denselben Stellen finden. In dem uns beschäftigenden Gebiete ist dies in den letzten Jahren — abgesehen von Heddernheim — beobachtet worden: im benachbarten Praunheim (in den „Ohlengärten" und am „Ebel"), in Mittelbuchen, Heldenbergen, an der „Hohen Strasse" bei Windecken und Oberderfelden, an den Butterstädter und Hirzbacher Höfen, sowie am Beyersröder Hofe bei Marköbel, und zwar überall in Abfall- und Wohngruben, deren keramischer Inhalt meist Bogen- und Winkelbandornamente, z. T. (in den Ohlengärten bei Praunheim, sowie bei Butterstadt, bei Hirzbach und am Beyersröder Hofe) auch solche des Rössener Typus zeigte [1]).

Neben den so weit getrennten Perioden findet sich, bald mit der einen von beiden, bald mit beiden vereint, auch die La-Tène-Zeit vertreten, so in Heddernheim, Praunheim, Windecken, Heldenbergen, Hirzbach, Butterstadt und am Beyersröder Hofe alle drei Perioden, die La-Tène-Zeit und die römische im Mittelbuchener Walde, am Kinzigheimer Hofe, bei Büdesheim, Gronau und Eichen. Charakteristisch ist für alle diese Fundstätten die Lage an sanft abschüssigen Lehmrücken, die Nähe einer Quelle, nicht eines Flusses. Mainebene und Niddertal, die noch heute im Frühling oft weit und breit überschwemmt sind und dann alte Flussbetten wieder erkennen lassen, scheinen in der neolithischen Periode für Besiedelung noch ungeeignet und, wie teilweise noch heute, von Sumpfwaldungen bedeckt gewesen zu sein. Die erwähnten Bodenschwellen waren dagegen bereits in der Steinzeit grösstenteils waldfrei und wurden, wie die in ihren Wohngruben und deren Umgebung zahlreich gefundenen Handmühlen, bezw. Getreidequetscher, beweisen, von einer Ackerbau treibenden Bevölkerung bewohnt [2]). Dafür spricht auch die teilweise grosse Ausdehnung der

1) An allen diesen Stellen — und die Ortsnamen bezeichnen meist mehrere in der betreffenden Gemarkung nachgewiesene Fundstätten — ist die räumliche Kontinuität eine unmittelbare. Sie wurde z. B. bei Mittelbuchen und Praunheim nur dadurch erkannt, dass die Fundamentgräben römischer Gebäude wegen der vollkommenen Zerstörung der Mauern, um den Grundriss zu ermitteln, völlig ausgeräumt werden mussten. Da fanden sich die prähistorischen Gruben unter und neben den Fundamentgräben, von diesen teilweise zerstört.

2) Darüber vgl. man Schumachers Bericht oben S. 5ff. und die dort erwähnten Ausführungen von Hoops, Neuweiler, Hahn und Wimmer.

zusammenhängenden Ansiedelungen, die z. B. im „Heckenwingert" bei Ostheim der des stattlichen Dorfes gleichkommt. Wohl wird man diesen Umstand auch an dieser Stelle trotz der völligen Gleichartigkeit des bisher gefundenen keramischen Inventars (Linear- und Stichornament) z. T. auf chronologische Aufeinanderfolge der Wohnstätten zurückführen müssen; aber andererseits wiederholt sich dort die auch anderwärts beobachtete Erscheinung, dass ein erst in neuester Zeit durch die Zusammenlegung beseitigter alter Weg so von einer prähistorischen Strasse nach der neolithischen Ansiedelung abzweigt und, nachdem er diese durchzogen hat, mit ihr endet, dass ein Zusammenhang mit ihr angenommen werden muss [1]).

Eine besondere Stellung nimmt in unserer Gegend hinsichtlich der Besiedelungsart und des Zusammenhanges mit anderen Kulturperioden die Hallstattzeit ein, während die Bronzezeit auf dem uns beschäftigenden Gebiete bisher zu wenig vertreten ist, als dass wir allgemeine Folgerungen aus den wenigen Fällen ihres Vorkommens ziehen möchten. Von Bedeutung dürfte es sein, dass Spuren der Hallstattzeit an den höher gelegenen Teilen der Lehmrücken, besonders der von steinzeitlichen, römischen und La-Tène-Niederlassungen so dicht bedeckten Hohen Strasse, bisher völlig fehlen. Sie finden sich dagegen an den untersten Schwellen jener Erhebungen und besonders häufig auf den flachen Dünen am Rande der Fluss- und Flutbetten, durch ihre Anordnung in langgestreckten Zügen oft den Verlauf alter Verkehrswege erkennen lassend. So ziehen sich solche Reihen an den Hochufern der Nidda, der Nidder und des Mains entlang; besonders charakteristisch aber ist die Kette von Grabhügeln und Flachgräbern, welche die vom Unter-Main nach dem Kinzigtal ziehende „alte Gelnhäuser Poststrasse", einen aus vorgeschichtlicher Zeit stammenden, teilweise aber noch heute begangenen Verkehrsweg, begleitet.

Zu den bereits früher bekannten Fundstätten [2]) zwischen Frankfurt und Langendiebach (darunter der Depôtfund von Hochstadt) sind in den letzten Jahren neue bei Wilhelmsbad und am „Höhenweg" zwischen letzterem Orte und Langendiebach, sowie an seiner Fortsetzung, der „alten Strasse", zwischen Langendiebach und Langenselbad gekommen. Die rechtsmainische Uferstrasse war längst angedeutet durch die z. T. verschleiften Hügelgräber bei Döringheim, Hanau, Grossauheim, Grosskrotzenburg und Kahl, während die Nidderstrasse erst neuerdings durch die Auffindung von Wohngruben bei Büdesheim und

---

1) Die Kontinuität mit jüngeren Perioden wird auch hier dadurch hergestellt, dass eine La-Tène-Niederlassung mit der neolithischen sich nach den bisherigen Beobachtungen zwar nicht deckt, aber nur etwa 100 m von ihr entfernt liegt.

2) Sie finden sich, ebenso wie die weiter unten erwähnten, soweit sie bis zum Jahre 1881/82 bekannt geworden waren, zusammengestellt von Hammeran, Urgeschichte, unter den verschiedenen Ortsnamen und auf der beigegebenen Fundkarte, wo die oben angedeutete Strassenlinie bereits erkennbar ist. Viel deutlicher tritt sie hervor nach Einzeichnung der in den letzten 25 Jahren festgestellten Fundstätten, über welche sich Notizen — leider sehr zerstreut und noch nicht sachlich geordnet — in den einzelnen Jahrgängen der „Mitteilungen des Hanauer Geschichtsvereins" finden.

Heldenbergen, sowie von Gräbern bei Eichen, Höchst a/Nidder und Altenstadt wahrscheinlich gemacht ist [1]).

Während wir nun zwischen der Hallstatt- und der neolithischen Kultur keine direkten Beziehungen erkennen konnten, finden sich die Spuren der Besiedelung in der La-Tène-Zeit, wie auf den Lehmhöhen mit der neolithischen, so in der Niederung mit den Hallstatt-Niederlassungen und Gräbern öfters verschwistert, so bei Frankfurt, Praunheim, Enkheim, Büdesheim und im Eichener Walde. Hier wurde ein besonders interessanter Fall der auch anderwärts beobachteten Erhöhung flacherer Hallstatthügel durch später aufgesetzte La-Tène-Gräber konstatiert [2]). Ob diese Erscheinung auf eine Kontinuität zwischen La-Tène- und Hallstatt-Besiedelung im eigentlichen Sinne des Wortes hinweist, oder dadurch zu erklären ist, dass die späteren Ansiedler die vorhandenen Grabhügel wie sonst über dem sumpfigen Terrain erhabene Sanddünen benutzten, lasse ich dahingestellt sein. Im letzteren Falle wäre es wohl denkbar, dass die Kontinuität der ständigen auf Ackerbau begründeten Besiedelung in der Hallstattzeit durch das Eingreifen einer stammfremden Kultur gestört wurde. Die Vertreter der La-Tène-Kultur wären es dann in erster Linie, welche den Urwald in der Ebene gerodet und die Segnungen des Ackerbaues von den Höhen herab ausgebreitet hätten. Doch diese Fragen mögen Prähistoriker von Fach lösen [3]).

---

1) Die zahlreichen Funde der letzten Jahre sind noch nicht veröffentlicht. Man findet sie zum weitaus grössten Teil in den Sammlungen des Friedberger und des Hanauer Vereins, deren Inventare, soweit die Gegenstände nicht bei den Arbeiten der Reichs-Limes-Kommission erhoben und in Hanau nur als Deposita untergebracht sind, über die Fundumstände Auskunft geben.

2) Ein stattlicher Hügel der bereits seit langer Zeit bekannten „Siebenküppel"-Gruppe an der „Aurora" (so bezeichnet auf der Kurhessischen Spezialkarte 1:25000, Sektion Windecken) war von einem Privatgräber bis zur Mitte seiner Höhe durch einen Querschnitt aufgedeckt. Es fand sich fast genau über dem Zentrum des Kreises ein La-Tène-Grab mit schöner Bronzekette, neben demselben aber umgestürzt ein Sandstein in Gestalt einer roh gearbeiteten Stele. Ich inhibierte nach Aufnahme des Befundes die Fortsetzung der mir bekannt gewordenen Grabung und erwarb die Fundstücke für die Hanauer Sammlung. Bei einer vom Hanauer Geschichtsverein vorgenommenen planmässigen Durchgrabung dieses Hügels fand sich 1 m unter der erwähnten Stelle ein Hallstattgrab. Die Stele hatte offenbar ursprünglich aufrecht auf dem Hügel des letzteren gestanden, und war bei der Erhöhung über dem jüngeren La-Tène-Grab mit diesem überschüttet. Die Schichten der beiden Perioden waren schon in dem zuerst gemachten Schnitte deutlich zu erkennen.

3) Auf einen direkten Zusammenhang der La-Tène-Kultur mit der neolithischen einerseits und mit der nachrömischen andererseits in dem Sinne, dass eine einheimische bäuerliche Bevölkerung auch in den Perioden kultureller Fremdherrschaft fortbestand und fortwirkte, dürfte das Fortleben gewisser Motive in der Ornamentik der Töpfereien hinweisen. So ist es manchmal schwer, gewisse schwarze Scherben mit horizontalen Rillen und rechtwinklig zu ihnen gestellten Einkerbungen zwischen denselben der La-Tène-Zeit oder der neolithischen Periode zuzuweisen. Nun haben wir im vorigen Jahre in den neuentdeckten römischen Töpfereien von Heddernheim Töpfchen von graugelbem Ton mit terranigraartig mattglänzend schwarzem Überzug als Fabrikate aus

Über die Spuren des Zusammenhanges zwischen der römischen Besiedelung und der La-Tène-Zeit ist bereits oben gesprochen; sie erstrecken sich weit über das Gebiet der steinzeitlichen Anlage in die Ebenen hinaus bis dicht an die Flussläufe. Aber auch hier wählten die Vertreter beider Perioden, die Römer wenigstens, soweit für ihre Anlagen die natürlichen Voraussetzungen agrarischer Siedelung in Betracht kamen, aus erklärlichen Gründen mit Vorliebe die über das Inundationsgebiet erhabenen Bodenschwellen. Zu dieser sozusagen natürlichen Besiedelung kam aber in der römischen Periode die künstliche der ausserordentlich zahlreichen Militärstationen, bei welchen die Wahl des Ortes im einzelnen oft nur aus der einheitlichen Konzeption der Limesanlagen in ihrer Gesamtheit verständlich ist. Doch gilt dies in vollem Masse nur von dem Zuge und den Befestigungen der jüngeren Linie, von welchen die Kastelle Grosskrotzenburg und Rückingen an militärisch indifferenten Stellen des Main- und Kinziglaufes liegen und die Wachthäuser an dem schnurgeraden Limes in fast mathematisch genauen Intervallen verteilt sind. In weit höherem Grade war die natura loci in der ersten Zeit dauernder Okkupation unseres Gebietes bei der Wahl der Plätze für Befestigungen massgebend. Aber auch die z. T. ausgedehnten Lagerdörfer der Domitianischen Kastelle sind gleichzeitig mit den letzteren geräumt worden, soweit nicht hervorragend günstige Lage oder die Bedürfnisse der Verwaltung ihr Fortbestehen und ihre Entwickelung zu stadtartigen Anlagen bewirkten. Das letztere war der Fall bei Wiesbaden, Heddernheim und Friedberg, während in Hofheim, Okarben, Heldenbergen und Kesselstadt in den Trümmern der Kastelle und Lagerdörfer die Münzserien gleichmässig mit den ersten Regierungsjahren des Antoninus Pius abbrechen und dieser Tatsache auch der keramische Befund entspricht. Ganz anders steht es in dieser Hinsicht mit den auch in der Umgebung der genannten Plätze in den letzten Jahren zahlreich nachgewiesenen ländlichen Niederlassungen. Hier weisen die Fundinventare besonders auf die Zeit des Antoninus bis Commodus einschliesslich hin. Zu dieser Periode lassen aber die alljährlich sich mehrenden Funde eine solche Dichtigkeit der Besiedelung unserer Gegend und der nördlich und westlich angrenzenden Landstriche durch gallorömische Kolonen und, wie wir erst neuerdings immer bestimmter vermuten können, auch einer eingeborenen in den Formen der Spät-La-Tène-Kultur lebenden Bevölkerung erkennen, wie man es noch vor wenigen Jahren nicht zu vermuten gewagt hat. Dieser Umstand aber in Verbindung mit dem gleichfalls alljährlich immer deutlicher hervortretenden Zusammenhange der

---

dem Ende des II. Jahrhunderts gefunden, die ganz dasselbe Ornament, nur etwas regelmässiger ausgeführt, zeigten. Die Gefässe, die in ihrer Form lebhaft an die von der La-Tène-Zeit übernommenen terranigraartigen Urnen und Töpfe erinnern, die sich in flavischen Kastellen unserer Gegend finden, fehlen in den römischen Gebäudetrümmern aus der späteren Zeit. Sie sind wohl für einheimische Bevölkerung hergestellt worden, deren Geschmack man sich fügte. So hat ja auch das Schachbrettornament, die Bemalung weisser Gefässe mit roten Flecken u. a. die römische Okkupation überdauert, um in allemannischer und fränkischer Zeit wieder hervorzutreten.

römischen Besiedelung mit der der Spät-La-Tène-Zeit bietet ein neues Argument für die bereits vor 10 Jahren aus anderen Gründen ausgesprochene Ansicht, dass die eigentümliche Ausbuchtung des wetterauischen Limes, für die man vergeblich nach einleuchtenden militärischen Erklärungen gesucht hat, neben den von Frontin angedeuteten Gründen durch den agrarischen Wert des weit und breit bereits bebauten Landstriches veranlasst worden ist [1]).

II. Charakter und Zeit der römischen Ansiedelungen.

Was nun die Art der Besiedelung betrifft, so hat in der römischen Zeit wie in der späten La-Tène-Periode entschieden das Einzelgehöft die dorfartigen Anlagen überwogen. Die letzteren sind fast sämtlich nur im Anschluss an Kastelle entstanden und, wie bereits erwähnt ist, mit wenigen Ausnahmen, gleichzeitig mit der Räumung der letzteren wieder aufgelöst worden. Manche der in der Wetterau noch vor 15 Jahren mit Rücksicht auf die Ausdehnung der gefundenen Gebäudetrümmer und Gräber als „ausgedehnte Wüstung" bezeichneten Römerstätten haben bei näherer Untersuchung den militärischen Kern erkennen lassen, andere haben sich in zwar nahe bei einander gelegene, aber doch getrennte Gehöfte aufgelöst. Die dorfartige Besiedelung setzt für das untere Maingebiet und die Wetterau — abgesehen von den oben erwähnten noch undeutlichen Spuren in der Steinzeit — nachweisbar erst mit der chattisch-fränkischen Okkupation ein, so dass die bekannte Stelle der Germania (c. 16) für diese Gegend im Gegensatze zu den Germanen gerade auf die römische Bevölkerung passt.

Unter den aufgefundenen Einzelsiedelungen überwiegt die Gattung der Gutshöfe, bei welchen eine rechteckige oder trapezförmige Umfassungsmauer mit 100—120 m Seitenlängen ein massives mit Keller versehenes Herrenhaus und eine Reihe leicht gebauter Wirtschaftsräume, die teils an die Umfriedigungsmauer angelehnt sind, teils isoliert stehen, umgibt. Daneben finden sich kleine Wohnhäuschen ohne erkennbare Hofmauer. Wo dieselben an Strassen liegen, sind sie wohl als Schenken aufzufassen, während ganz isoliert gefundene vielleicht zu einem in ihrer Nähe gefundenen oder auch noch nicht gefundenen Hofe als Wohnungen der Feldarbeiter gehört haben mögen. Zur ersteren Kategorie wird man sicher ein im Ostheimer Walde gefundenes Holzhaus von geringen Dimensionen rechnen müssen, dessen Pfosten in den Basaltfelsen vertieft sind, in welchen auch ein ringsumführender Abwässerungsgraben eingeschnitten ist. Umgeben war das Haus von einer genau rechteckigen Umfriedigungsmauer von 40 : 30 m, die an Stelle einer älteren Holzwand mit vorliegendem Gräbchen getreten war. Die Anlage fand sich bei den Nachforschungen nach einer vermuteten, aber hier nicht erhaltenen römischen

---

1) Man vergl. darüber G. Wolff, Zur Geschichte der römischen Okkupation in der Wetterau und im Maingebiete. Nass. Ann. XXXII, 1901, S. 1 ff., bes. S. 6 ff. und S. 12 ff. Ferner von demselben: Die Eroberung und Sicherung der Wetterau durch die Römer. Mitt. des Oberhessischen Geschichtsvereins, XII, Giessen 1903, S. 20.

Militärstrasse vom Limeskastell Marköbel nach Friedberg, die an dieser Stelle sich mit der wohl vorrömischen alten „Waldstrasse“ gekreuzt haben muss.

In ähnlicher Weise wurde bei einem der massiven Häuser mit sehr starken Mauern, die an der römischen Strasse Kesselstadt-Oberflorstadt in geringen Abständen aufgedeckt wurden, eine nur 6—7 m von den Wänden des Hauses abstehende Umfassungsmauer gefunden, die so einen schmalen, mit Kies gepflasterten Hof umgab, der gerade genügte, um Pferden und Wagen der einkehrenden Gäste Unterkunft zu bieten. Anderer Art ist die an der Kreuzung zweier römischer Strassen bei Nied auf Kosten der R. L.-K. aufgedeckte Station; sie bestand aus einem ummauerten Hof mit weitem Toreingang, in dem Unterkunftsräume barackenartig an die Innenseite der Hofmauer angebaut waren. Von den für das westrheinische Germanien und Gallia Belgica von Hettner aufgestellten Kategorien fehlt in unserem Gebiete bisher die Luxusvilla [1]), und auch die in Schwaben öfters vorkommenden grossen Höfe mit mehrteiligen Bädern konnten bis zum Jahre 1899 nicht nachgewiesen werden. Da folgten mehrere Auffindungen rasch aufeinander: in Praunheim und Frankfurt wurden ausgedehnte Villenanlagen mit je drei Baderäumen, soweit sie erhalten waren, vollständig aufgedeckt, und bei Eichen und Kaichen, also im eigentlichen Grenzgebiete, ähnliche Anlagen nachgewiesen. Dieselben zeigen übereinstimmend typische Eigentümlichkeiten; besonders lassen langgestreckte schmale Keller ausserhalb der Wohnhäuser mit Bestimmtheit auf Weinproduktion schliessen, die längst auch für das Grenzgebiet angenommen werden musste.

Als die Zeit höchster Blüte der römischen Kultur im Grenzlande lässt sich immer deutlicher die Periode der Antonine erkennen. Schon seit dem Chatteneinbruche während des Markomannenkrieges [2]), dessen Spuren uns deutlich im Vororte der Taunenser entgegentreten, scheint im eigentlichen Grenzgebiete ein Rückgang der Besiedelung insofern eingetreten zu sein, als die wohlhabenderen Ansiedler den wieder unsicher werdenden Besitz zu verlassen begannen. Dafür spricht der Umstand, dass gerade in den grösseren Höfen, die zum grossen Teil keine Spuren gewaltsamer Zerstörung zeigen, die numismatische und keramische Hinterlassenschaft auf die zweite Hälfte des II. Jahrhunderts hinweist, während doch die Limeskastelle bis in die Mitte des III. Jahrhunderts behauptet worden sind. Um dieselbe Zeit ist auch

---

1) Das beim Bau des Vilbeler Bahnhofes und später bei der Anlage der Siesmayerschen Gärten neben demselben teilweise aufgedeckte, leider aber auch ohne genügende Aufnahme zerstörte Gebäude scheint eine zentrale Bäderanlage für die Wetterau gewesen zu sein, zu deren Gründung die oberhalb neben der Strasse nach Frankfurt sowie in und neben dem Niddabett ehedem vorhandenen warmen Quellen und Sauerbrunnen, welche letztere auch heute noch ausgenutzt werden, die Veranlassung geboten haben dürften. Das Vorhandensein so grossartiger Anlagen spricht allein schon für eine dichte Besiedelung durch eine z. T. wohlhabende Bevölkerung.

2) Auf die Ausdehnung dieses Einbruches und die dadurch bedingte Verheerung des Grenzlandes weist neuerdings v. Domaszewski (Mitt. des Kais. Arch. Inst. Röm. Abt. Bd. XX. Rom 1905, fasc. 2, S. 156 ff.) hin.

Heddernheim geräumt worden, wie besonders die Münzen erkennen lassen. Aber auch hier ist dem Aufhören der römischen Herrschaft nach wenigstens einmaliger erneuter Zerstörung eine Zeit der Verödung, wahrscheinlich des Weggangs der wohlhabenderen Elemente der Bevölkerung vorausgegangen. Bezeichnend ist hierfür, dass die vorletzte der erhaltenen Steininschriften vom Jahr 240 n. Chr. sich auf die zweite Restitution eines Denkmals (der Gigantensäule) durch einen Kommunalbeamten und seine Angehörigen bezieht, und dass eine grosse Bauinschrift ebenso wie Säulenstücke später zur Herstellung von Grabcisten verwendet worden sind.

Dass aber andererseits nach der offiziellen Räumung des Gebietes, wie in den Dörfern der Grenzkastelle, so auch in Heddernheim (Nida) und a. a. O. unter der Herrschaft der germanischen Sieger ärmeres Volk zurückblieb, und dass diese Galloromanen als die Träger einer freilich rasch verkümmernden materiellen Kultur zu betrachten sind, diese vom Verf. vor mehr als 20 Jahren auf Grund einer Reihe von Beobachtungen ausgesprochene Vermutung [1]) hat inzwischen mannigfache Bestätigung gefunden.

Zu den chronologisch und lokal mehr oder weniger direkt an die Zeit der römischen Okkupation anknüpfenden Funden von Grosskrotzenburg [2]) und Niederursel-Praunheim [3]) sind in den letzten Jahren noch einige von Heldenbergen und Mittelbuchen hinzugekommen, die nach der Beschaffenheit der Scherben und Gefässe dieser Zeit zugewiesen werden müssen. Bezeichnend ist, dass sämtliche in Betracht kommende Fundstätten unmittelbar an römischen Strassen und dicht bei römischen Befestigungen und Niederlassungen liegen. Immerhin ist das Material noch viel zu unbedeutend und verschiedenartig, als dass es möglich wäre auf die Siedelungs- und Kulturverhältnisse in der Zeit zwischen 250 u. 500 n. Chr. Schlüsse zu ziehen.

III. Besiedelung in der fränkischen Zeit.

Anders wird es erst mit der definitiven Besitzergreifung des Landes durch die Merovinger. Die fränkische Besiedelung ist von Anfang an eine dorfartige und folgt ersichtlich dem Laufe der Flüsse und Bäche, an deren Ufern die damaligen wie die heutigen Dörfer zum weitaus grössten Teile lagen. Dorthin wurden wohl auch die im Lande verbliebenen Reste der alten Bevölkerung übergesiedelt, soweit sie in Dienstverhältnis zu den freien Germanen traten, die überall als Herrenvolk erscheinen. Denn nur so erklärt es sich, dass in den in den entlegenen Teilen der Gemarkungen aufgedeckten villae rusticae und kleineren Wohnhäusern, obgleich sie grösstenteils keine Spuren

---

1) Vergl. Westd. Zeitschr. II, IV (1883), S. 426 ff., und Quartalbl. des hist. Vereins für das Grossh. Hessen. N. F. I. Bd., Nr. 17 (1895), S. 602 ff.

2) Vergl. O. R. L. Bd. II, B, 23, S. 18 n. 2 sowie S. 36, V, 12, 13, 21 u. Taf. VII, 1, f, m, o, q.

3) Vergl. F. Quilling, Spätrömische Germanengräber bei Frankfurt a/M. Westd. Z. XXI, I, S. 1 ff.

gewaltsamer Zerstörung zeigen, die römischen Scherben und Geräte ohne jede Beimischung aus späterer Zeit gefunden werden.

Das Zusammenfallen der modernen Dörfer mit den fränkischen erklärt es uns, warum von den letzteren und ihren Baulichkeiten sich fast keine Spuren gefunden haben. Einen indirekten Beweis für ihr einstiges Vorhandensein bieten die unmittelbar neben unseren Dörfern liegenden und oft noch durch deren neuere Teile bedeckten Begräbnisplätze. Nachgewiesen sind dieselben in unserem Gebiete, und zwar z. T. in den letzten Jahren, in und bei Sindlingen, Rödelheim, Praunheim, Heddernheim, Niederursel, Mittelbuchen, Ostheim, Enkheim und in Frankfurt. Wo sie, wie bei Praunheim und Niederursel 200—300 Schritt vom heutigen, und wohl auch vom fränkischen Dorfe entfernt liegen, da ist dies durch ihre Beziehung zu einer römischen oder vorrömischen Strasse veranlasst, ein Verhältnis, welches auch bei allen anderen erwähnten Stellen vorliegt.

Was die Dichtigkeit der Bevölkerung in der frühmittelalterlichen Zeit gegenüber der römischen betrifft, so scheint ein Rückgang stattgefunden zu haben. Denn eine ganze Anzahl römischer Trümmerstätten liegt heute im Walde. Ganz besonders ist dies bei dem Limes fast auf der ganzen Strecke zwischen den Kastellen Grosskrotzenburg und Rückingen, wie weiter nördlich zwischen Marköbel und Altenstadt der Fall, nicht zu sprechen von dem nordwetterauischen und dem Taunuslimes, die unser spezielles Gebiet nicht mehr berühren; ferner bei den in einer Linie sich erstreckenden singulären Baulichkeiten zwischen Heldenbergen und Oberflorstadt, sowie zwischen Hanau und Mittelbuchen, welche der Verf. als Teile eines älteren Limes ohne Wall und Graben ansieht. Bei diesen Anlagen, die wir uns doch in erheblicher Breite baumfrei vorstellen müssen, erklärt sich die Rückbildung in Walddistrikte verhältnismässig leicht: wie ihre Abrodung, besonders in der sumpfigen Bulau zwischen Grosskrotzenburg und Rückingen nicht durch die natürlichen Bedürfnisse des Ackerbaus, sondern durch das ganze System der Grenzanlagen bedingt gewesen war, so mochten sie nach der Aufgabe der Grenze am leichtesten der Verödung anheimfallen. Dazu kommt, dass die Bulau im Mittelalter einen Teil der Bannforste bildeten, die seit der Okkupation durch Chlodwig samt ausgedehnten angebauten Teilen der Wetterau als Kammergut in königlichem Besitze waren.

Es ist an sich wahrscheinlich und für viele Stellen nachweisbar [1]), dass zu diesen den Königen reservierten Gebieten besonders die zur Römerzeit unmittelbar in staatlichem Besitze befindlichen Strecken, die Kastelle, Lagerdörfer, Strassen und Grenzstreifen, gehörten [2]). Aber auch manche isolierte Nieder-

---

1) Vergl. Quartalbl. des hist. V. f. d. Gzt. Hessen. N. F. I, 17, 602 ff.

2) War dasselbe bei dem Stadtbezirk von Heddernheim der Fall, so würde es sich auch daraus wohl eher als aus der romantischen Reflexion des Ammianus Marcellinus (XVI, 2, 12) erklären, dass die beiden Frankendörfer Heddernheim und Praunheim je 250 m von der östlichen und westlichen Mauer fernblieben, während dicht an denselben noch im Bereiche der römischen Vorstädte die beiden frühmittelalterlichen

lassung, die einst sicherlich von angebautem Lande umgeben war, liegt heute im Walde, während wir in dem bebauten Gelände der Wetterau kaum irgendwo für die römische Periode ausgedehnte Waldungen anzunehmen Veranlassung haben [1]).

Nach allem gesagten können wir von der Wetterau, und — abgesehen von den Sumpfwaldungen im Main- und Kinzigtal — auch von dem uns beschäftigenden Gebiete sagen, dass es bereits in römischer Zeit weit und breit angebaut und ziemlich dicht bevölkert war, ja dass es schon in der vorausgegangenen Zeit der bekannten Schilderung des Tacitus in der Germania nicht entsprach, vielmehr gerade seiner bekannten Fruchtbarkeit in erster Linie die Okkupation durch die Römer zu verdanken hatte.

IV. Ausgrabungen auf der „Burg" am Kinzigheimer Hofe.

Zum Schlusse sei es gestattet, noch auf ein besonders charakteristisches Beispiel kontinuierlicher Besiedelung etwas näher einzugehen, einmal weil dieselbe gerade hier erst durch die Untersuchungen der beiden letzten Jahre im vollen Umfange erkannt worden ist und zweitens, weil hier der erste Fall einer durch Kommissionsmittel in der Wetterau ermöglichten grösseren Ausgrabung vorliegt.

Eine Stunde nördlich von Hanau liegt an der Chaussee nach Bruchköbel der Kinzigheimer Hof, ein Domanialgut, dessen zusammenhängender Feldkomplex rechteckig aus dem teilweise sumpfigen Walde, der sich von Langendiebach bis Hochstadt 10 km lang erstreckt, so ausgespart ist, dass er als typisches Beispiel einer Rodung erscheint. Wann dieselbe angelegt ist, darüber konnten bis zum vorletzten Jahre nur vage Vermutungen angestellt werden. Sie knüpften sich an eine 500 m westlich vom Hofe in einem von Sumpfboden umgebenen Vorsprunge des Mittelbuchener Waldes gelegene unregelmässige Umwallung von 113 m Länge und 85 m Breite, in deren nördlichem Teile gegenüber dem noch erkennbaren Eingange eine flache Erhöhung mit Spuren von Mörtel und Steinen einen massiven Bau vermuten liess. Die inzwischen als irrtümlich erwiesene Angabe, dass innerhalb der von den Anwohnern „Burg" oder „Buchenburg" genannten Umwallung ein Ziegel mit dem Stempel der 22. Legion gefunden sei, bewirkte, dass die Stelle lange Zeit als „römische Befestigung" bezeichnet wurde. Als aber eine im Jahre 1874 vom Hanauer Geschichtsverein unternommene Ausgrabung keine römischen Reste zutage förderte, war man geneigt, in der Trümmerstätte die Reste einer früh-

---

Burgen Philippseck und Klettenburg angelegt wurden, zu welchen das anstossende Gelände, wohl ursprünglich königliches Lehen wie die meisten ritterlichen Güter der Wetterau, gehörte.

1) Bemerkenswert ist auch, dass in der Wetterau Orts- und Flurbezeichnungen, die auf Rodungen im Mittelalter schliessen lassen (rode, reut, hau, brand, schwand) fast völlig fehlen und dass die Dörfer der westlichen Wetterau ihren Gemeindewald seit alter Zeit auf dem Taunus, meilenweit von ihren Gemarkungen entfernt, haben.

mittelalterlichen Burg, der Vorläuferin des benachbarten Kinzigheimer Hofes oder auch der Stammburg der Dynasten von Hanau, zu sehen [1]).

Für den Verf. erhielt die Stelle eine neue Bedeutung, als die Verfolgung der von ihm angenommenen älteren Grenzlinie Kesselstadt-Heldenbergen-Oberflorstadt, die dicht an der Burg vorüberführen musste, ihn noch kurz vor Abschluss der Reichs-Limesforschung (1901) im anstossenden Mittelbuchener Walde eine kaum 200 Schritt entfernte Gruppe kreisrunder Podien erschliessen liess, deren künstliche Anschüttung sich nur wenig über das sie umgebende Sumpfgelände erhob. In derselben fanden sich Vertiefungen von der Form unregelmässig verteilter Pfostenlöcher und ein Eisenkelt nebst Scherben aus der La-Tène-Zeit sowie solche römischer Technik, darunter Sigillata. Die räumliche Beziehung der primitiven Wohnstätten zu der „Burg" veranlasste den Verf., auch diese genau aufzunehmen, und beim Hanauer Geschichtsverein eine erneute, gründliche Durchgrabung der Reste anzuregen. Dieselbe verzögerte sich infolge des Mangels an verfügbaren Mitteln. Eine Unterstützung des Vereins durch die Kommission schien um so mehr angezeigt, da auch die rührigen Erforscher fränkischer Curtes in Niedersachsen zum Suchen nach ähnlichen Erscheinungen in Mittel- und Süddeutschland aufforderten.

Inzwischen hatte die Durchforschung des Geländes um den Kinzigheimer Hof im Jahre 1903/4 zur Auffindung der Reste zweier römischer Gutshöfe am östlichen und westlichen Ende der Rodung geführt. Neben dem einen wurde auch der zugehörige Begräbnisplatz mit Beigaben aus dem II. Jahrhundert n. Chr. aufgedeckt. So lag denn bei Beginn der von den Vertretern der Kommission im Sommer 1905 unter finanzieller und persönlicher Beteiligung des Hanauer Geschichtsvereins begonnenen Grabungen die Vermutung nahe, dass die fränkischen Erben der ursprünglich römischen Ansiedelungen sich zunächst in dem zwar unbequemen aber sicheren Sumpfgelände angebaut und ihren Hof durch Wall und Graben befestigt hatten, und dass ihre Nachkommen oder Besitznachfolger von der Burg in den auf trockenem Boden und an der Strasse erbauten Hof übersiedelten. Diese Vermutung hat sich nicht bestätigt: Es fanden sich nämlich unter der oben erwähnten Erhöhung wirklich die aussergewöhnlich starken Fundamente eines regelmässig rechteckigen, nicht unterkellerten, massiven Gebäudes. In dem Schutt lagen nur an der Oberfläche einige mittelalterliche und moderne Scherben, weiter unten aber und besonders unmittelbar auf der das Haus umgebenden Kiesschotterung kleine Scherben römischer Gefässe und Ziegel. Sigillatastücke kamen auch unter dem Wall auf dem gewachsenen Boden vor; daneben sowie auch dicht am Gebäude in nesterartigen Vertiefungen rohe prähistorische Scherben, wohl aus der La-Tène-Zeit. Die bisherigen Ergebnisse der Grabungen, welche fortgesetzt werden sollen, gestatten noch kein abschliessendes Urteil. Sicher ist nur, dass der Wall jünger ist als das Gebäude, dessen römischer Ursprung durch die Funde bewiesen zu sein scheint.

---

1) Mitteilungen des Hanauer Bezirksvereins Nr. 5, 1876, S. 202 und S. 19, n. 1, sowie v. Cohausen, Der römische Grenzwall, S. 48.

Inzwischen hatte der Zufall neue Aufklärung, aber auch neue Rätsel gebracht. Während unserer Grabungen wurde ein Neubau am Domanialhofe und eine Regulierung und Vertiefung des an demselben vorbeifliessenden „Krebsbaches" ausgeführt. Dabei wurde an dem letzteren eine römische Tonröhrenleitung aufgedeckt, welche Trinkwasser von der Mittelbuchener Höhe nach einer zwischen dem Kinzigheimer Hofe und Hanau gelegenen Niederlassung geführt haben muss [1]). Unmittelbar hinter den Wirtschaftsgebäuden des Hofes aber förderten die Arbeiter beim Geradelegen des Bachbettes aus Gruben La-Tène-Scherben zutage, und zwar von derselben Art, wie eine auch in einem der erwähnten Podien gefunden war. Inzwischen waren vor der Vorderseite des Hofes dicht an der Hanau-Bruchköbeler Chaussee merovingische Gräber aufgedeckt worden, wodurch auch für die Hofstätte selbst eine Kontinuität der Besiedelung von der La-Tène-Periode durch die römische, fränkische und mittelalterliche Zeit bis auf unsere Tage nachgewiesen wurde. Dadurch war die Annahme einer zeitlichen Aufeinanderfolge von Burg und Hof in dem oben angedeuteten Sinn ausgeschlossen. Bestanden aber beide Anlagen in allen Perioden seit der Urbarmachung des Bodens nebeneinander, so scheint es bei der grossen Nähe beider einerseits und der Verschiedenheit der Lebensbedingungen, die sie boten, andererseits fast notwendig, ihr Verhältnis zueinander so aufzufassen, dass draussen auf dem fruchtbaren Felde die eigentliche Niederlassung, bezw. die Niederlassungen, sich befanden, in dem in der feuchten Jahreszeit noch heute fast unzugänglichen Sumpfwalde vorübergehend Unterkunft für Menschen und Vieh in Kriegszeiten gesucht wurde [2]).

---

2. Neue Funde.

Von

H. Dragendorff.

Es schien uns nützlich, die bisherigen Ergebnisse der siedelungsgeschichtlichen Beobachtungen in der südlichen Wetterau einmal zusammenzufassen, um eine Anzahl von Fragen, wie sie sich aus der Fülle der Einzelbeobachtungen ergeben, zu formulieren und zu ihrer Prüfung auch an anderen Orten anzureizen. Im Anschluss daran sollen nun aus weiterem Gebiet kurz neuere Entdeckungen und Arbeiten angeführt werden, welche geeignet sind, als Material für die Frage nach der Stadt- und Ortsentwickelung und der Besie-

1) Über ähnliche Funde aus früherer Zeit in der Umgebung der Burg vergl. G. Wolff, Das römische Lager zu Kesselstadt in den Mitt. des Hanauer Bezirksvereins Nr. 13, 1890, S. 76, und Mitt. d. H. B. Nr. 6, 1880, S. 204 u. 5.

2) Über den von mir vermuteten Zusammenhang des massiven Gebäudes in der Burg mit der älteren Strassengrenze Kesselstadt-Heldenbergen-Oberflorstadt behalte ich mir vor, an anderer Stelle zu sprechen, wenn die Fortsetzung der Grabungen Anhaltspunkte für eine genauere chronologische Ansetzung der Anlagen geboten hat.

delung in römischer Zeit zu dienen — ein buntes Gemenge eingehender Bearbeitungen und kürzester Fundnotizen, das aber doch, aus seiner Verstreutheit zusammengetragen, manches bieten wird.

In Trier sind namentlich aus dem südlichen Gräberfelde in St. Mathias sehr zahlreiche Gräber ins Museum gekommen, mit zum Teil sehr wertvollem Inhalte. Über die Funde des Jahres 1904 vgl. jetzt Westd. Ztschr. 1905. Museographie S. 372 ff. Im Amphitheater haben die wiederaufgenommenen Ausgrabungen unter der Arena einen ähnlichen Einbau nachgewiesen, wie er s. Zt. im Amphitheater in Metz gefunden ist. (E. Krüger, Korrblatt. d. Westd. Ztschr. 1905 Nr. 65 S. 168 ff.) Hoffentlich wird die Sache weiter verfolgt. Die Zeichnung der während der jetzt abgeschlossenen Kanalisierung der Stadt gemachten Aufnahmen nimmt ihren Fortgang und das Stadtbild Triers tritt dadurch immer klarer hervor. In St. Medard wurde die vom Südtor Triers herkommende römische Heerstrasse geschnitten, an der Ziegelgräber und eine Grabkammer mit einem Steinsarkophag lagen.

Der Bericht über die Ausgrabung einer römischen Villa bei Schleidweiler (bei der Station Daufenbach der Eifelbahn) gibt Krüger Gelegenheit, eine Anzahl ähnlicher Villen zusammenzustellen und zu besprechen (Jahresber. d. Gesellsch. f. nützliche Forschungen 1905). Gemeinsam ist ihnen allen der langgestreckte Grundriss mit einem Hof in der Mitte und mit einer Vorhalle, die den Zugang zum Hofe vermittelt. Krüger bringt diesen Typus mit dem der italischen Villa rustica zusammen, wie er in der Villa von Boscoreale vorliegt und dessen bescheidenste Ausläufer die Villen im Limesgebiet vom Typus der Villa von Buchenau sind (Schumacher, Westd. Zeitschr. XV. Taf. 4, S. 13). Als eine Art Weiterentwickelung ist die Villa bei der Güntersburg in Frankfurt anzusehen, bei der der Innenhof verschwunden ist (Thomas, Festschr. zur Feier des 25jähr. Bestehens des hist. Museums in Frankfurt a. M. 1903 S. 93, der nach späteren Untersuchungen vervollständigte Plan mit Erläuterungen von Thomas in den Frankfurter Nachrichten vom 17. 12. 05 Nr. 319). Krüger hält es für möglich, dass auch bei der Villa von Schleidweiler der Hofraum z. T. in Wohnräume umgewandelt war.

Bei dieser Gelegenheit sei gleich auf ein besonderes stattliches Beispiel des von Schumacher Westd. Zeitschr. XV S. 1 ff. behandelten Typus der Villa rustica hingewiesen, das sich bei Betzingen in Württemberg gefunden hat (Sontheimer, Fundber. aus Schwaben, XIII S. 63 ff.). Der Keller, der sonst meist unter dem einen der beiden, die langgestreckte Vorhalle flankierenden Räume zu liegen pflegt, liegt hier, offenbar um ihn grösser anlegen zu können, unter dieser Halle selbst. — Auch eine Villa rustica bei Dautenheim im Kreise Alzey, deren Aufdeckung von Curschmann im Auftrage des Wormser Altertumsvereines begonnen und dann z. T. mit Mitteln der Römisch-Germanischen Kommission fortgeführt, aber noch nicht abgeschlossen ist, wird sich diesem Typus anreihen. Dagegen bringt einen neuen Typus ein römisches Gebäude, das bei Donnstetten (Kreis Urach) an der Strasse von Kastell Köngen her aufgedeckt ist. (E. Dreher, Fundber. aus Schwaben XIII 1905 S. 57 ff.)

Neben heizbaren Wohnräumen weist er zwei grosse als Ställe gedeutete Räume auf. Nach Westen schliesst ein 32 m langer schmaler Raum an. Dreher schliesst auf eine mansio und deutet den langen Raum als Lagerraum für Vorräte. Die gefundenen Münzen reichen bis Septimius Severus.

Während die Villen dieser Typen als ländliche Guts- und Meierhöfe immerhin bescheidenerer Lebensführung entsprechen — Krüger weist a. a. O. darauf hin, dass unter den Nebengebäuden der grossen Prachtvilla von Fliessem sich ein entsprechendes Gebäude befindet, das etwa dem Gutsverwalter zuzuteilen sein dürfte — ist die schon im vorigen Bericht erwähnte Villa von Wittlich eine der ausgedehntesten Lust- und Prunkvillen auf deutschem Boden. Die Ausgrabungen sind vom Trierer Provinzialmuseum fortgesetzt, aber noch nicht zum Abschluss gebracht, so dass eine endgültige Behandlung noch aussteht.

Über neue Funde aus dem Gebiet von Metz (vergl. Bericht 1904 und die dort zitierte Literatur) berichtet Keune im Korrespondenzblatt d. Westd. Zeitschr. 1905 S. 33 ff. 65 ff. 97 ff. 132. Es sind namentlich Funde, die bei Gelegenheit der Abtragung der Lunette d'Arçon und in dem Dorfe Sablon gemacht wurden. Der Friedhof muss sich an der alten Horgnestrasse mindestens bis zu dem Eisenbahneinschnitt ausgedehnt haben, lässt also auf eine beträchtliche Bevölkerungsziffer des betreffenden römischen Ortes schliessen. Nach Süden zu endet der Friedhof bei der Bürgermeistereistrasse. Unter den Funden sind von besonderem Interesse, allerdings ohne Zusammenhang mit dem umgebenden Friedhofe, die aus einem verschütteten Brunnen zutage geförderten Reste einer römischen Saug- und Druckpumpe. Über andere ins Museum gelangte Fundstücke vgl. Westd. Ztschr. 1905, Museograph. S. 334 ff. In einem kirchlichen Bau wurden Reste der Abtei S. Arnulf erkannt, die in ihren Anfängen bis in spätrömische Zeit zurückgeht, eine der Anlagen, welche an Stelle der in die Versenkung des aufgegebenen Amphitheaters eingebauten Kapelle getreten ist.

Bei der kaiserlichen Besitzung Urville hat der Verein für lothringische Geschichte die Aufdeckung einer römischen Villa des II. oder III. Jahrhunderts begonnen (Keune, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1905 S. 138).

Aufmerksam möchte ich bei dieser Gelegenheit auf die Beobachtung machen, die G. Welter in dem Jahrb. für Lothr. Gesch. XVII 272 ff. mitteilt: dass in der Oberseite römischer Dachziegel lothringischen Fundortes häufig Belemniten vorkommen. Ihre Bedeutung als Schutzmittel des Daches gegen Blitzgefahr scheint klar und zeigt, dass der heutige mit diesen Steinen verbundene Aberglaube bis in römische Zeit zurückreicht.

Spuren einer grösseren gallorömischen Ansiedelung, nach den Einzelfunden der mittleren Kaiserzeit angehörig, stellt Baldes im Walde Wasserschied be Birkenfeld fest (Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1905. Nr. 64. S. 161 ff.). Vo römischen Ansiedelungsresten auf dem Bartenberge bei Scheidt vermag i nach dem mir vorliegenden Berichte (von Th. M. in d. Saarbrücker Zeitu 1906 Nr. 12 vom 13. 1.) noch kein Bild zu gewinnen.

In erfreulicher Weise mehren sich die Beiträge zur Siedelungsgeschic

die so recht eigentlich Domäne der lokalen Forschung sein muss. „Über die Urzeit Eschweilers und seiner Umgebung" schreibt Franz Cramer in der Festschrift zur Anerkennung des Gymnasiums zu Eschweiler (Eschweiler 1905) S. 34 ff. Anknüpfend an ältere Forschungen, namentlich die Strassenforschungen Schmidts, v. Veiths, Jak. Schneiders, stellt er die römischen Reste um Eschweiler und vor allem ihre Beziehungen zu den römischen Wegen zusammen und kann schon eine reich besetzte archäologische Übersichtskarte bieten. Sehr erfreulich ist auch, dass für mehrere interessante Punkte genauere Untersuchungen in Aussicht gestellt werden. Bemerkenswert ist in Eschweiler selbst der Nachweis, dass der karolingische Königshof auf römischen Resten steht, wie so oft. (Eine Besprechung der Schrift gibt Pauls in d. Beitr. zur Gesch. des Niederrheins Bd. XIX 255 f.) — Über die Aufdeckung eines römischen Hauses bei Eschweiler berichtet Cramer im Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1905 S. 109 ff. Die Scherbenfunde gehen bis ins I. nachchristliche Jahrhundert zurück. — Im Probsteierwald bei Eschweiler wurde eine römische Eisenschmelze untersucht, die in Zusammenhang mit der bergbaulichen Tätigkeit der Gegend steht, deren Schlackenhalden bei dem Orte Gressenich neuerdings wieder industriell ausgebeutet werden. In ein Schlackenstück dieser Eisenschmelze eingeschmolzen fand Cramer ein Stückchen Steinkohle, ferner unter den Schlacken einige Stücke des gleichen Stoffes und erschliesst daraus den Gebrauch der Steinkohle in römischer Zeit für eine Gegend, wo sie an vielen Stellen vollständig zutage tritt. Die Einzelfunde weisen in spätere Zeit, II.—III. Jahrhundert (F. Cramer, Aus Aachens Vorzeit XIX 22 ff.). — Über römische Ansiedlungsreste in Weisweiler, bei Rose und am Merzbach vgl. ebend. S. 25 ff. In Eschweiler selbst ist durch Funde die Besiedelung von der Frühlatènezeit an sichergestellt.

Über kleinere Funde in Kreuznach vgl. Westd. Ztschr. 1905 S. 369. Über eine Scherbe von einer südgallischen Terrasigillataschale, die in Frankfurt gefunden ist und für die frühzeitige Besiedelung des Platzes spricht, vgl. ebend. S. 355.

Das Bild der Römerstadt Mogontiacum entwirft nach den bisherigen Feststellungen Schumacher in dem schon oben zitierten Aufsatz (Mainzer Ztschr. 1906 S. 25 ff.). Unter den bezeugten vici der Stadt ist besonders der Vicus Apollinensis (C. I L. XIII 6688) interessant wegen des Zusammenhanges des Namens mit dem Namen der Stadt Mogontiacum (Mogon = Apollo). Schumacher setzt den vicus ins Zahlbachtälchen. Daran hätten sich dann die canabae des Lagers angeschlossen. Ausserdem sind ein vicus salutaris und ein vicus novus bezeugt sowie der Hafenplatz am Dimesser Ort. Die Ummauerung der Stadt fand verhältnismässig spät statt, nach den hier wie anderwärts in die Fundamente vermauerten Inschriftsteinen frühestens 255 p. Chr.; 287 ist sie zweifellos vorhanden, wie das Bleisigill des Diocletian und Maximian bezeugt. Für die Feststellung des Mauerringes, der erst zum kleinen Teil untersucht ist, werden die nächsten Jahre hoffentlich Gelegenheit geben. Dass auch in Mainz, wenigstens in einem Teile der Stadt, ein regelmässiges quadratisches Strassen-

netz vorhanden war, ähnlich wie in Trier etc., ergeben die gesammelten Beobachtungen schon jetzt. Für die Entwickelung der Stadt von grossem Interesse sind natürlich die Friedhöfe, über die Schumacher das Material im letzten Abschnitt seines Aufsatzes zusammenstellt. Besonders wichtig sind die Soldatenfriedhöfe, deren datierbare Grabsteine eine vorzüglich geschlossene Entwickelungsreihe für die Skulptur eines Ortes geben. Namentlich ist es der grosse Soldatenfriedhof bei Zahlbach, also an der Decumanseite des Kastells, der das erste Jahrhundert bis gegen das Jahr 90 umfasst. Etwas später beginnt der gegenüberliegende Friedhof bei der Wasserleitung, in dem die beiden ältesten Legionen fehlen, dagegen Gräber der XXII. Legion, die dem ersten noch fehlen, auftreten. Seltener hat man in der Frühzeit auf dem Friedhof an der Südwestecke des Kastells beerdigt. Hier überwiegen die Grabsteine der XXII. Legion. Ein dritter Friedhof liegt am Hauptstein, an der Wall- und Mombacherstrasse, der hauptsächlich der Zivilniederlassung diente, während der Friedhof an der Kurfürsten- und Forsterstrasse, der sehr frühe Funde enthält, zu der bürgerlichen Niederlassung, die sich im Anschluss an den Hafen entwickelte, gehört. Spätere Gräber enthält der Friedhof in der neuen Anlage unterhalb des Albansberges, den Schumacher mit dem Vicus novus in Verbindung setzt, der sich auch darin als ein später Stadtteil dokumentiert.

Ein monumentales Bauwerk der Stadt Mogontiacum, den Ehrenbogen des Dativius Victor, hat uns Wallau wiedergegeben (Wallau, Mainzer Ztschr. 1906, S. 51 ff.). Die Bauglieder, die eine Zusammensetzung ermöglichten, sind in den Fundamenten der Stadtmauer beim ehem. Gautor gefunden und ergeben einen Sandsteinbau von 4,60 m Breite und 6 m Höhe. Aus der Inschrift (CIL. XIII. 6705) erfahren wir, dass der decurio des civitas Taunensium den Bogen den vicani Mogontiacenses versprochen und seine Söhne und Erben das Versprechen erfüllt haben. Der Bau gehört dem III. Jahrhundert an. W. denkt nach dem Fundort an Aufstellung im Kastell.

Für das zweite grosse Monument, das uns die letzten Jahre in Mainz geschenkt haben, die grosse Juppitersäule, die durch Körbers und Lindenschmits sorgfältige Arbeit fast lückenlos aus unzähligen Brocken wieder zusammengestellt ist, ist der genaue Aufstellungsort ebenfalls nicht ermittelt. Doch nimmt Körber (Mainzer Zeitschrift I 1906, S. 62) mit Recht an, dass es in den canabae, ausserhalb des Legionslagers gestanden habe, da es von den canabari errichtet wurde. Seine Bedeutung für Mythologie und Kunstgeschichte muss an anderer Stelle gewürdigt werden.

Über kleinere Funde, Aufdeckung von spätrömischen Skelettgräbern am Fuss des Albansberges in Mainz, von römischen Steinsärgen auf dem „Gleisberg“ bei Budenheim (an der römischen Strasse nach Mainz), desgleichen in der Grabenstrasse in Bretzenheim (in der Fortsetzung der römischen Heerstrasse von Mainz über die Weisenauer Höhe (Westd. Ztschr. XVII S. 371), sowie über der Auffindung der Untermauerung eines Torpfeilers der späten Stadtmauer in der Nähe des Gautors, die aus älteren Werkstücken und Skulpturen

zusammengesetzt war, berichtet Lindenschmit (Mainzer Ztschr. I. 1906, S. 64 ff.), während Körber (ebend. S. 90 ff.) die im Jahre 1905 gefundenen römischen Inschriften und Skulpturen zusammenstellt.

In Wiesbaden konnte bei Bauten die Untersuchung eines schon 1841/2 erforschten ausgedehnten Gebäudes auf dem Kranzplatz fortgesetzt und seine Lage richtig gestellt werden. In der Nähe wurde ein lebensgrosser Merkurkopf aus Sandstein gefunden. Zwei Gräber aus Traianischer Zeit bez. Mitte des II. Jahrhunderts brachte der Neubau des Hotel Bellevue (Mitt. d. Nass. Vereins 1904/5 S. 108ff.).

Über Römische Spuren im Kreis Alzey berichtet Curschmann, Vom Rhein 1905 S. 10 und 19ff., über Borbetomagus, Geschichte und Stadtverfassung zur Römerzeit, sowie Beziehungen zur Heldensage K. Christ, ebend. S. 43. — Eine Villa bei Wachenheim, die dem III.—IV. Jahrhundert angehört, wurde vom Wormser Altertumsverein untersucht (Westd. Ztschr. 1905, S. 365. Grabfunde aus der Wormser Gegend ebend. S. 364).

Das schon früher freigelegte „Römerbad“ im Bienwald zwischen Rheinzabern und Jockgrim, wohl Teile einer Villa, wurde von Ludowici erneut freigelegt. Plan und Ansicht bringt Ludowici, Stempelbilder römischer Töpfer S. IVf. Auch der historische Verein der Pfalz hat an verschiedenen römischen Resten Untersuchungen vorgenommen, so in der Gemarkung Iggelheim (Pfälzer Zeitung Nr. 224 vom 19. 8. 05).

Ein gutes Hülfsmittel zur Orientierung über elsässische Funde ist das 1905 erschienene Repertoire des matières archéologiques traitées dans le bull. de la soc. pour la conservation des mon. hist. d'Alsace, von Aimé Reinhard, das das in der Zeitschrift enthaltene Material bis Ser. II Bd. 19 umfasst. Ein römischer Urnenfriedhof wurde in der Nähe des Schafhardthofes bei Grafenstaden ausgebeutet und die Funde, die dem II.—IV. Jahrhundert angehören, dem Museum elsässischer Altertümer überwiesen (Strassb. Post Nr. 1222 vom 18. 11. 05).

Über neue Funde in Württemberg orientieren alljährlich die Fundberichte aus Schwaben. Ausser den schon oben S. 83 erwähnten Ergebnissen auf dem Gebiet der Villenforschung sei hier noch auf weitere Funde aufmerksam gemacht. Römische Ansiedlungsreste sind in der Markung Stubersheim und Hofstett a. St., nicht weit von der Kreuzung der Heerstrasse Cannstatt-Urspring-Faimingen und der Strasse Urspring-Heidenheim, aufgedeckt (Schultz, Fundber. aus Schwaben, XII. S. 51 ff.). Ob ihr Entdecker mit Recht in ihnen einen Beneficiarierposten vermutet, möchte ich, bei dem Mangel an bezeichnenden Funden, unentschieden lassen. (Ist eigentlich überhaupt schon einmal eine Benefiziarierstation, die an vielen Orten durch Funde angezeigt ist, planmässig untersucht? Das scheint mir ein dringendes Bedürfnis.) Das bei Hofstett aufgedeckte Gebäude c könnte auch ein kleiner Meierhof der üblichen Form mit Nebengebäuden sein.

Eine Villa in Weilheim (Hohenzollern) ist ebend. S. 127 erwähnt.

Der Fund mehrerer römischer Strassenstücke gibt Schliz Veranlassung

zu einer zusammenfassenden Behandlung der Römerstrassen bei Heilbronn (Fundber. aus Schwaben XII 1904 S. 2ff.). Auch hier zeigt sich, wie die römischen Verhältnisse erst recht verständlich werden, wenn man auch die vorrömischen mit heranzieht. Schliz zeigt, wie die Römer zunächst einfach die alten vorrömischen Strassen benutzt haben. Es ist interessant auf der beigegebenen Karte zu verfolgen, wie römische Siedelungen bis an den Neckar, der hier bis zu der letzten Vorschiebung des Limes die Grenze bezeichnet, die prähistorischen Wege begleiten. Jenseits des Neckar dagegen halten sie sich an die mit Vorschiebung der Grenze neugeschaffenen Militärstrassen; die alten vorrömischen Wege sind gegenüber diesen zurückgetreten. Die Vorschiebung der Grenze hat aber auch in dem linksneckarischen Lande zur Anlage neuer kürzerer Verbindungen geführt, und gerade das neugefundene Strassenstück bei Grossgartach gehört, wie Schliz gewiss richtig annimmt, zu einer solchen Strasse, welche die Verbindung der vorderen Grenzlinie mit dem Rheintal herstellte. Sie zielt, ohne das damals aufgegebene Kastell Böckingen zu berühren, auf eine Neckarfurt bei Horkheim und setzt sich jenseits des Neckar fort nach dem Kastell Mainhardt (vgl. auch Westd. Ztschr. 1905 Museographie S. 346).

Auch der folgende Aufsatz von Welter (ebendort S. 15ff.) über vorrömische Strassen um Oehringen gibt Material für diese Fragen und weist besonders wieder auf die gerade durch die Reichslimesforschung hervorgetretene Bedeutung der vorrömischen Strassen für die Lage der römischen Kastelle und Wachttürme hin.

Kleine Funde aus Württemberg sind Fundber. aus Schwaben XIII S. 12ff. zusammengestellt. Über einige in Rottenburg gemachte Funde vgl. Paradeis, Westd. Ztschr. 1905 S. 345f.

Über die schon im Bericht 1904 S. 35 erwähnten Funde in Kellmünz orientiert ein Bericht von Koch (Fundberichte aus Schwaben XII. S. 41 ff.). Seitdem sind die Funde fortgesetzt und es haben sich noch mehrere Säulenkapitelle und Basen, das Bruchstück einer Büste, deren Kopf fehlt, vor allem aber eine Marmortogastatue gefunden, die nach einer mir von Prof. Knapp freundlichst übersandten Photographie zu urteilen ein für unsere provinzialen Verhältnisse ganz hervorragend gutes Werk ist. Hoffentlich wird sie bald in ausreichender Weise veröffentlicht (vergl. Staatsanz. f. Württemberg, Nr. 151 vom 1. 7. 05).

In Regensburg wurde im Februar 1905 ein Stück der Römermauer freigelegt. Über Funde von Brandgräbern an der Straubinger Landstrasse und im westlichen Bahnhofsgebiet vgl. Verh. d. hist. Vereins f. Oberpfalz u. Regensburg, LVI. Jahresber. für 1904/5 S. 13 ff.

Den Namen von Bregenz-Brigantium behandelt Cramer in der Zeitschrif des Aachener Geschichtsvereins Bd. XXVII 1905, S. 113ff., der ihn als „Herre hof" deutet. Auf denselben Namen, der in keltischem Gebiet häufig ist, füh er auch den Namen Frenz an der Inde, an der Römerstrasse von Eschwei nach Jülich zurück, dessen ältest erreichbare Form Vregenzo lautet. Inf

essant wäre, wenn mit Recht ein Doppelgänger dieses Frenz — Stein-Frenz in Nassau, also auf später germanischem Gebiet, in der ältesten Form von 956 Brenceda — sich auf denselben Namen zurückführen liesse. — Über Ausgrabungen in Bregenz vergl. Nistler, Mitteilungen der Saalburgfreunde 1905, S. 138 ff.

Über Schweizer Funde orientiert der „Anzeiger für Schweizer Altertumskunde". Ein Grabfund, der in Basel zwischen der Elisabethenstrasse und der Aeschenvorstadt gemacht wurde, ist für die Ausdehnung des dortigen Gräberfeldes wichtig (Anzeiger VII. 252). Die vor- und frühgeschichtlichen Funde Solothurns sind jetzt in einer Sammlung vereinigt, von J. Heierli übersichtlich geordnet, und durch neue Funde aus systematischen Grabungen bereichert. Eine Frucht dieser Tätigkeit Heierlis ist seine archäologische Karte des Kantons Solothurn (Mitt. d. hist. Vereins des Kanton Solothurn Heft II), die die Funde des Kantons vereinigt, erläutert und die Literatur zu den einzelnen zusammenfasst. Ein Fundbericht von Tatarinoff im „Solothurner Tageblatt" orientiert über die Ergebnisse einer Ausgrabung bei Dulliken, die allem Anschein nach eine Villa rustica berührt hat.

Funde aus Avenches sind im Anzeiger VI. S. 170 f. erwähnt. Die neuen Inschriften bespricht Wavre ebend. VII. S. 97 ff. Ein Mosaik, das zu Beginn der letzten Ausgrabungscampagne gefunden wurde, ist interessant wegen seiner Inschrift, wonach M. Fl. Marcunus auf seine Kosten mediam aream et exedram tessela stravit. Über die Auffindung eines Bronzeacroterions und eines monumentalen Säulenbaues in Avenches, über die in den Basler Nachrichten vom 5. 1. 06 berichtet ist, müssen nähere Nachrichten abgewartet werden. Eine gute Bronzestatuette der Minerva aus Martigny veröffentlicht A. Naef, Anzeiger VII. 73 ff.

Das Material über Salzburg zur Römerzeit stellt Klose in einem Vortrage auf der Versammlung der Anthropologischen Gesellschaft zusammen, über den im Korrblatt. f. Anthropol. 1905 S. 74 ff. referiert ist.

Über die mit Unterstützung des K. K. Ministeriums im Jahre 1904 veranstalteten Grabungen des Geschichtsvereins für Kärnthen berichtet E. Nowotny in der Carinthia Bd. 95. 1905 S. 73 ff. Im Zollfeld wurden verschiedene Gebäude freigelegt, wobei namentlich viele Reste von Wandmalerei zutage kamen, die nach ihrem Stil noch aus dem ersten nachchristl. Jahrh. zu stammen scheinen. Auf dem Grazerkogel, etwa eine Wegstunde vom Zollfeld, wurde eine z. T. aus älterer Architektur aufgeführte Terrassenmauer freigelegt. Ebenso wurden beim Bau der den Gipfel einnehmenden spätrömischen Ansiedelung alte Werkstücke benutzt.

Aus der österreichischen Literatur seien noch erwähnt: C. Patsch, Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit (Oesterr. Jahreshefte VIII. 1905 S. 139). N. Vulic, Antike Denkmäler aus Serbien (ebend. Beiblatt, S. 1 ff.). A. Colonago und J. Keil, Archäologische Untersuchungen in Norddalmatien (ebend. S. 32 ff.), wo über Forschungen auf der Cvijina gradina berichtet ist (Bad, Tempel, Privathäuser, Grenzstein zwischen dem Gebiet von Asseria und dem

Gebiet der Sidriner). C. Patsch, Arch. Epigr. Untersuchungen zur Geschichte der Römischen Provinz Dalmatien Heft VI.

Aus der Ungarischen Literatur erwähne ich: E. Mahler, Römische Steindenkmäler mit Inschriften am Duna-Pentele (Értésitö archeologiai NF. XXIV 198 ff.). M. Hörnes, Prähistorische und römische Funde aus Ungarn im Wiener naturhist. Hofmuseum (ebend. S. 204 ff.). G. Finaly, Römische und pseudorömische Spuren im Komitat Kolozs (ebend. S. 243 ff.). J. Nemeth, Über die römischen Gräber zu Szilasbolhas (ebend. S. 246 ff.). J. Rhé, Über die Ausgrabung zu Rátót (ebend. S. 248 f.). J. Téglás, Über römische Altertumsfunde zu Torda (ebend. S. 249 ff.). A. Börzsönyi, Über römische Denkmäler im Gebiete der Stadt Györ (ebend. S. 251 ff.). L. Böhm, Zwölf römische Orte in Westdacien (Értésitö, Történelmi és régészeti XX. S. 38 ff.).

V.

Provinziale Keramik.

Von

H. Dragendorff.

Über die Fortschritte unserer keramischen Studien ist im vorigen Bericht eingehend referiert worden. Der diesjährige Bericht kann sich infolgedessen darauf beschränken, einige neue Veröffentlichungen und Beobachtungen aufzuführen, welche unsere Kenntnis der Entwickelung dieser als Hülfsmittel so besonders wichtigen Denkmälergattung fördern. In zwei Richtungen muss sich in der nächsten Zeit unsere Arbeit auf keramischem Gebiet vornehmlich bewegen. Einmal gilt es, immer mehr Material von zeitlich sicher umgrenzten Fundplätzen zu beschaffen und sorgfältig durchzuarbeiten. Die allmähliche Entwickelung der Formen und Techniken muss auf diese Weise immer klarer und genauer festgestellt werden, daneben aber auch stets das Gesamtbild der Keramik eines Fundortes in seiner Zusammensetzung. Was nebeneinander an den einzelnen Fundplätzen noch vorkommt, oder nicht mehr vorkommt, das Massenverhältnis, in dem die einzelnen Gattungen nebeneinander vorkommen, alles das muss beobachtet werden. Denn die eine Form oder Technik hört auf, während eine neben ihr erscheinende noch fortdauert. So ergeben sich auch hieraus feine chronologische Anhaltspunkte und lokale Unterschiede, die ebenfalls eine grosse Rolle spielen.

Zum zweiten gilt es, mehr und mehr für die einzelnen Gefässgattungen ihre Herkunft festzustellen, um so aus dem grossen Material ein Stück Handels- und Kulturgeschichte herauszuarbeiten. Hier stecken wir, wenn man von der

Terra-sigillata absieht, noch sehr in den Anfängen. Doch beginnen auch da die Beobachtungen sich zu mehren.

An neuem fest in einen engen Zeitraum datiertem Material hat uns das Jahr 1905 nicht viel gebracht. Für die Keramik des I. Jahrhunderts wird die Bearbeitung der Scherbenfunde aus der Alteburg bei Cöln voraussichtlich eine wichtige Lücke füllen, nämlich die zwischen Haltern und Hofheim klaffende. Die dortigen Funde beginnen unter Tiberius. So werden wir vor allem wohl einen Einblick in den Übergang von der italischen zur gallischen Terra-sigillata bekommen, der nach der Zeit Halterns liegt, in Hofheim aber bereits vollzogen ist. Zugleich aber werden wir die Entwickelung der südgallischen Feintöpferei besser verstehen lernen, die sicher — man braucht bloss die halterner Funde mit frühen Funden aus Österreich zu vergleichen — bereits in augusteischer Zeit eine sehr bedeutende Rolle spielt.

Für das erste Jahrhundert wird ferner die Durcharbeitung des Materiales aus den frühen Gräbern von St. Matthias bei Trier, die ebenfalls noch aussteht, manches neue und eigenartige bringen. Fürs II. und die erste Hälfte des III. Jahrhunderts erwarten wir dann vornehmlich von der Bearbeitung der Funde vom Grenzwall reiche Förderung, wo die Scheidung des Materiales aus den Holz- und Steintürmen etc., die Bearbeitung der der letzten Limesperiode angehörigen Keramik aus Niederbiber viel ergeben muss.

All dieses Material muss dann auch in der zweiten angedeuteten Richtung ausgenutzt werden. Genaueste Umschreibung des italischen Importes, bei dem sicher Oberitalien, der Hauptaushebungsbereich der Legionen in der ersten Zeit der Okkupation, eine wichtige Rolle spielt, das Eintreten Galliens, die Rolle, die Trier und andere Orte gespielt haben, das alles muss auf Grund sorgfältigster Beobachtungen, namentlich auch über den Ton, die Technik bearbeitet werden. Dabei wird sich auch schon manche Verschiedenheit in der Zusammensetzung der Keramik von gleichzeitigen, aber räumlich geschiedenen Fundstellen erklären. Solche Verschiedenheit ist, um nur ein Beispiel anzuführen und von räumlich weiter getrennten Fundgebieten ganz zu schweigen, schon in den verschiedenen Teilen des Limes ganz augenfällig. Wichtig wird hier auch die Bearbeitung der Töpfereifunde von Heddernheim werden, die in nächster Zeit bevorsteht und für den Taunus und Wetterau-Limes eine Hauptbezugsquelle aufzeigen wird.

Am weitesten hinsichtlich der Bestimmung der Herkunft ist die Verarbeitung der Terra-sigillata gediehen. In grossen Zügen sind hier der Wechsel der Fabrikationszentren, ihre zeitliche Abfolge, die Charakteristika der einzelnen Fabriken festgestellt und es lässt sich mit Hülfe dieser Kenntnisse nun bereits viel interessantes für die Handelswege und -beziehungen gewinnen. Sehr lehrreich ist, um nur eines hervorzuheben, wenn man einmal die Terra-sigillata der österreichischen Museen durchmustert, von der Donaugrenze durch die Provinz Noricum bis hinunter nach Aquileia. Da kommt in den ältesten Funden natürlich arretinische Ware vor. Dann folgen Erzeugnisse anderer italischer Fabriken des I. Jahrhunderts, die wir in ihrem Verhältnis zu

den arretinischen, vor allem aber zu den gallischen, noch viel zu wenig kennen. Aus diesen beiden Quellen stammt die Hauptmasse der Terra-sigillata in den grossen Römerplätzen von Aquileia nordwärts. Dass sie in der Hauptsache über Aquileia ins Land gekommen, ist sicher. Äusserst selten sind demgegenüber südgallische Terra-sigillata-Gefässe. Erst die Produkte der Töpfereien von Lezoux und namentlich von Rheinzabern werden dann wieder häufiger. Aus ihrer Verbreitung aber kann man sicher schliessen, dass sie von Westen her und zwar hauptsächlich längs der Militärgrenze an der Donau ins Land kamen. Rheinzaberner Gefässe gehen in den Kastellen bis weit nach Ungarn hinein (ebenso wie z. B. auch vereinzelte rheinische schwarzgefirnisste Becher mit weissen Trinksprüchen). Im Innern der Provinz aber werden sie immer seltener, je weiter man nach Süden geht. So erklärt sich auch, dass, während die Kastelle noch verhältnismässig reich an Terra-sigillata der Spätzeit sind, die südlichen Teile der Provinz nur sehr wenig späte Terra-sigillata haben, gerade zu einer Zeit, wo Gallien und die germanischen Provinzen unendliche Massen von Sigillata produzieren und konsumieren. Jene nutzten die Bezugsquellen im Westen aus, in Italien aber, der Bezugsquelle der inneren Provinz, hatte die Fabrikation aufgehört und die westlichen provinzialen Terra-sigillaten gelangten nur spärlich bis in diese Gegend. Vereinzelt treten hellrote Sigillaten auf, die anscheinend weiter ostwärts zu Hause sind und mehr wie Nachkommen der südrussischen roten Tonwaren als wie der arretinischen Ware aussehen. Charakteristisch sind für sie die plumpen Töpfermarken, Blätter oder Zweige auf dem Grunde der Teller. Die lokale Produktion scheint sehr gering. In Aquileia findet sich eine gelbrote Sigillata, anscheinend ein lokales Produkt, das auch in den Formen mit der gallischen Keramik nichts gemein hat. Sigillataartige mattrote Ware, die von der echten leicht zu unterscheiden ist, mag an verschiedenen Orten fabriziert sein. Besonders zahlreich findet sie sich, worauf mich Herr Maionica hinweist, in Aquileia in den späten Gräbern und ist von dort aus in die Provinz gewandert. Man kann bis nach Carnuntum hinauf einzelne Stücke verfolgen, die wohl sicher dieser Gruppe später Keramik, die einen Ersatz für Terra-sigillata zu schaffen suchte, angehören.

Diese Andeutungen müssen hier genügen, die genauere Ausführung anderer Gelegenheit vorbehalten bleiben. Sie zeigen jedoch, worauf es hier ankam, wie weit wir jetzt schon mit der Terra-sigillata zu arbeiten imstande sind. Im einzelnen ist freilich auch hier noch mancherlei zu tun. Als ein sehr wichtiges Werk wurde im vorigen Bericht das Werk von Ludowici erwähnt, der eine grosse Masse von in Rheinzabern gefundenen Stempeln in Faksimile veröffentlicht. Mit Hülfe seiner Veröffentlichung lassen sich jetzt weit sicherer als bisher die Erzeugnisse der Rheinzaberner Töpfereien und ihr Verbreitungsgebiet erkennen. Sehr dankenswert ist, dass Ludowici die Veröffentlichung seiner durch Ausgrabungen in Rheinzabern gewonnenen Sammlung in derselben Weise fortgesetzt hat. Das Werk: Stempelbilder Römischer Töpfer bringt im ersten Teile eine neue grosse Serie von Stempeln, die uns,

selbst wenn man eine Anzahl von vereinzelt auftretenden Stempeln ausschalten will, wieder zahlreiche Töpfer als sicher in Rheinzabern ansässig erweisen und zeigen, ein wie grosser Teil unserer späteren Terra-sigillata auf dies Fabrikationszentrum zurückzuführen ist. Ludowici stellt ferner S. 183 ff. die Bildtypen, aus denen die Rheinzaberner Töpfer ihre Dekorationen zusammensetzten, zusammen. Er beschränkt sich dabei auf die Typen der in Rheinzabern gefundenen Formschüsseln, um möglichst sicher wirklich nur das in dortigen Fabriken abgeformte zu geben. Eine Anzahl Beispiele von Formschüsseln (S. 223) gibt ein Bild von der Art der Komposition. Es ist Rohmaterial, aber in einer Weise geboten, dass es ungemein nützlich ist und uns bedeutend fördert. Auch eine Anzahl von schönen Gefässen mit eingeschnittenen und Barbotine-Verzierungen veröffentlicht Ludowici, Proben des Zweiges der Terra-sigillata-Industrie, auf dem Rheinzabern seine eigensten Leistungen vollbracht hat und unerreicht dasteht, während seine sonstige Produktion von der gallischen, namentlich der von Lezoux abhängig ist. S. 147 gibt L. den Fundbericht, der namentlich Pläne der gefundenen Töpferöfen enthält. Auch die zugehörigen Brunnen, Schlämmgruben, Scherbenhaufen des verworfenen Geschirres, Tongruben haben sich gefunden. Ein besonders grosser Formschüsselfund wird S. 170 behandelt. Zahlreiche Schüsseln dieses Fundes sind unsigniert. Dagegen tragen zwei die interessanten Inschriften: Severianus Gemellus fecerunt ambo und: Severianus fecit formas. Dass in vielen Fällen der Verfertiger der Formschüsseln von dem Töpfer verschieden sei, wird hierdurch aufs neue nahegelegt. Es gab Formschüssel-Fabrikanten, von denen die Töpfer ihre Formen kauften. Das ist wichtig für die Beurteilung mancher kleiner Lokalfabriken (s. u.). — Bemerkenswert ist, dass Ludowici bei all seinen Grabungen noch nicht einen figürlichen Stempel gefunden hat, wie sie zur Herstellung der Formschüsseln verwendet werden mussten. Sie sind in den Töpfereien selbst, wo Ludowici meist gegraben hat, mindestens selten. Eine kurze Besprechung des Ludowicischen Werkes von E. Heuser findet sich in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung vom 17. 3. 06.

Durch Werke, wie das von Ludowici und Déchelettes „Vases ornés“ sind die Stempelverzeichnisse des Corpus inscriptionum latinarum für Gallien und Germanien überholt, nicht nur durch die Menge neuen Materiales, sondern vor allem hinsichtlich der Verwendbarkeit des gebotenen für archäologische Zwecke. Doch soll hier nicht wieder die Frage erörtert werden, ob nicht auch im Rahmen des C. I. L. eine die archäologische Verwendbarkeit steigernde Form der Veröffentlichung möglich gewesen wäre, sondern es soll dankbar die Förderung anerkannt werden, die uns durch diese Riesenarbeit zuteil geworden. An den Archäologen ist es nun, dem dort gesammelten Materiale das rechte Leben zu geben. Mit dem im Anfange 1906 herausgegebenen Bd. XIII, III 2 hat O. Bohn das von ihm in aufopferungsvoller langjähriger Tätigkeit bearbeitete Instrumentum domesticum zum Abschluss gebracht und sich damit den Dank gerade der römisch-germanischen Forscherkreise in höchstem Masse verdient. Was darin für eine Arbeit steckt, kann

annähernd wohl nur ermessen, wer selbst einmal den Versuch gemacht hat, sich über einen bescheidenen Teil des dort verarbeiteten Materiales Klarheit zu verschaffen, und er wird auch dankbar anerkennen, dass Bohn sich bemüht hat, innerhalb des ihm nun einmal gezogenen Rahmens auch die archäologische Seite zu ihrem Recht kommen zu lassen. Das neue Heft des C. I. L. XIII bringt an erster Stelle, was uns hier gerade interessiert, die Stempel der verzierten gallischen und rheinzaberner Terra-sigillata-Gefässe, eingeleitet durch kurze Bemerkungen Bohns, aus denen namentlich seine Erörterung des Problems der doppelt gestempelten Schalen hervorgehoben sei, welche meine seiner Zeit (Terra-sigillata S. 136 f.) gegebene Erklärung modifiziert, die ich auch selbst längst als unzureichend erkannt habe. Eine vollauf befriedigende positive Erklärung, die alle Schwierigkeiten löst, sehe auch ich immer noch nicht. — Es folgen die Trinksprüche etc. auf südgallischen Terra-sigillata-Gefässen, ferner die Inschriften der mit aufgesetzten Medaillons verzierten (vgl. Bericht 1904 S. 63).

S. 464 bringt die Inschriften der Terrakotten und ihrer Formen, ebenfalls eingeleitet durch Bemerkungen namentlich über die Bedeutung der Inschriften, durch die die bekannte Arbeit von Blanchet (in den Mém. de la soc. des antiq. de France) in mehreren Punkten berichtigt und ergänzt wird. Dann folgen die „tituli in vasis stilo scripti et scariphati", endlich die „tituli picti". In diesem letzten Abschnitt nehmen den grössten Raum natürlich die schwarz oder rot gefirnissten Becher, Flaschen und Krüge mit weissen Trinksprüchen ein, die hier jetzt am vollständigsten zusammengefasst sind. Die interessante Gattung verdiente jetzt einmal eine eingehende archäologische Bearbeitung. Ganz ausgezeichnete und reich verzierte Stücke haben die Gräber von St. Mathias bei Trier gebracht. Dass das Zentrum der Fabrikation in Germania inferior liegt, hebt Bohn p. 532 mit Recht hervor. Ganz fehlen die Gefässe auch in den östlichen Provinzen nicht; wie schon oben erwähnt, haben einzelne Exemplare den Weg an der österreichischen Militärgrenze entlang bis nach Ungarn gefunden. Zeitlich setzt Bohn ihren Beginn wohl etwas zu spät an.

Zu Déchelettes Werk (vgl. Bericht 1904 S. 59 ff.) gibt eine Besprechung von A. Blanchet (Bull. Monum. 1905) einige Ergänzungen. Die Verwertung von Werken wie denen Dechelettes und Ludowicis zeigt sich in neueren Bearbeitungen keramischer Funde bereits deutlich. So z. B. in den neuen Lieferungen des Limeswerkes. Die Keramik vom Feldbergkastell hat H. Hoffmann bearbeitet. Die Sigillata ist in diesem Kastell des II. Jahrhunderts schon fast durchweg rheinzaberner Fabrikat, die Stempel mit solchen aus Rheinzabern nicht nur gleichlautend, sondern identisch. Die geringe Mannigfaltigkeit der Formen fällt sowohl für die Terra-sigillata als auch für das gewöhnliche Geschirr auf. Von diesem erweist sich ein beträchtlicher Teil als Heldenbergener und Heddernheimer Fabrikat. Die Tonware der ältesten Limeskastelle am Ende des I. und Anfang des II. Jahrhunderts fehlt. Isoliert steht ein Fassrand, wie er in Hofheim als letzter Ausläufer des in augusteischen Anlagen

häufigen Fasses mit wagerechtem Rand gefunden ist; doch mag ein vereinzeltes Stück dieser Form auch noch im II. Jahrhundert im Gebrauch gewesen sein. Wesentlich anders ist das Bild der Keramik von Weissenburg, wie es die Bearbeitung durch Barthel zeigt. Hier tritt die frühere Anlage des Kastells gerade in der Terra-sigillata hervor: neben sicherem rheinzaberner Fabrikat steht viel gallisches, und nicht nur solches aus Lezoux, sondern auch südgallisches.

In gewisser Beziehung wieder einen Schritt über Déchelette hinaus führt das Buch von R. Knorr: „Die verzierten Terra-sigillata-Gefässe von Cannstadt und Köngen-Grinario", das von der württembergischen Kommission für Landesgeschichte herausgegeben ist. Es ist, nach den Worten des Verfassers, „ein Versuch, die Terra-sigillata-Gefässe von Cannstatt und Köngen-Grinario chronologisch zu bestimmen, die Herkunft dieser Gefässe festzustellen, die Töpfer dieser Funde nachzuweisen und über Stil und Art der Töpfer oder Töpfergruppen genauere Feststellungen zu machen." Knorr gibt in vorzüglicher massstäblicher ($^1/_2$ nat. Gr.) Zeichnung auf 47 Tafeln eine grosse Menge dekorierten Geschirres. Während Déchelette uns den Typenkatalog gegeben hat, erhalten wir hier nun ein reiches Material, das die Art, wie diese Typen zusammengesetzt werden, veranschaulicht. Während die Typen oft mehreren Töpfern bez. Formschüsselfabrikanten gemeinsam sind, ist die Zusammensetzung das Werk des einzelnen. Genaues Studium zeigt, dass sich die einzelnen Töpfer durch Besonderheiten der Anordnung der Dekorationsmotive und sonstige Eigentümlichkeiten auszeichnen. So gelingt es dann, auch nicht signierte Gefässe oder Scherben bestimmten Töpfern zuzuweisen, damit in vielen Fällen ihre Herkunft und Zeit genauer zu ergründen. Das Bild des Exportes, das bisher viel zu sehr von dem Umstand, dass zufällig der Stempel mit erhalten war, abhing, wird erheblich modifiziert werden. So schätzt Bohn nach der Verbreitung der Stempel den Export von Lezoux nach Germanien sicher zu gering ein (C. I. L. XIII, III 2 432). Nach diesem Gesichtspunkt gruppiert Knorr sein Material und gliedert es, indem er gleichsam dem persönlichen Element in der Terra-sigillata-Industrie wieder mehr zu seinem Rechte verhilft. Eigentümlichkeiten wie beispielsweise das ↄD auf den Gefässen des Doeccus (S. 153) — einerlei ob es nun wirklich eine Art Monogramm ist oder nicht — sind vorzüglich geeignet, eine Fülle von unsignierten Scherben diesem Töpfer und damit der Fabrik von Lezoux zuzuweisen. Ähnlich das Doppelblatt mit ausgebrochener Knospe, das von Cerialis weiter benutzt wird (S. 32 ff.). Auf die zahlreichen Beobachtungen über die einzelnen Töpfer, ihre Zeit, Gruppierung, Beziehungen untereinander, die das Buch bietet, kann hier nur hingewiesen und zur Prüfung an anderen Fundorten aufgefordert werden; dagegen sei noch besonders hervorgehoben, was Kn. über den Töpfer Reginus ausführt, weil damit wieder die Frage der kleinen lokalen Fabriken berührt wird. In den Resten einer römischen Töpferei in der Nähe von Stuttgart sind u. a. auch Reste von Formschüsseln für Terra-sigillata-Schalen gefunden, von denen eine den Stempel des Reginus trägt. Erzeugnisse der Fabrik des Reginus, der in seiner Eigenart leicht kenntlich

ist, sind in der Stuttgarter Gegend besonders häufig. Es ist kein Zweifel, dass ihre Quelle eben die gefundene Fabrik ist. Reginus ist nun sicher ein rheinzaberner Töpfer. Seine Stempel finden sich zu hunderten in Ludowicis Stempelverzeichnissen; auch gerade der seltene Rundstempel der Stuttgarter Schüssel (Knorr S. 43 nr. 3) kommt dort mehrfach vor. Die Verbindung des Namens mit dem des Cerialis und der Typenschatz lehrt dasselbe. Knorr denkt deshalb für Württemberg an ein Zweiggeschäft der rheinzaberner Fabrik des Reginus. Ich glaube, dass „Zweiggeschäft" nicht ganz der richtige Ausdruck ist, dass es sich nicht um eine eigentliche Filiale derselben Fabrik handelt, sondern um ein Beispiel dafür, dass die Formschüsseln gelegentlich Handelsgegenstand waren (so auch Bohn, C. I. L. XIII, III. 2. S. 431 ff.). Der württembergische Töpfer hat aus der rheinzaberner Fabrik des Reginus Formschüsseln gekauft und mit ihrer Hülfe Terra-sigillata-Schalen hergestellt. Dasselbe war auch an anderen Orten der Fall, wo wir neben einer grossen sonstigen Produktion eine kleine Terra-sigillata-Industrie finden. So kommt, wie ich glaube, der ganzen Westerndorfer Töpferei sehr wenig selbständige Bedeutung zu. Sie arbeitet zum guten Teile wenigstens mit rheinzaberner Formschüsseln, wie eine ganze Reihe von Stempeln zeigen. Aus eigenem haben die Westerndorfer Töpfer den Schalen den plumpen hohen glatten Rand hinzugefügt, der ihre Produkte von den rheinzabernern leicht unterscheidet. So sind vereinzelt auch in Trier, Heddernheim, und an manchen anderen Orten Schalen hergestellt, ohne dass die Töpfereien es zu selbständigen Leistungen gebracht hätten. Ein interessantes Beispiel für Benutzung der Formschüsseln bietet ein Gefäss in Aquileia. Der dekorierte Teil unterscheidet sich in nichts von den Schalen von Lezoux oder Rheinzabern; der freihändig angesetzte Rand aber ist ebenso wie der Fuss plump und ungeschickt und die Glasur gänzlich missglückt, offenbar also ein lokaler Versuch mit Hülfe einer erworbenen Formschüssel eine Terra-sigillata-Schale herzustellen.

Über die Chronologie der Rheinzaberner Töpfereien äussert sich Knorr S. 7 ff. im wesentlichen sicher richtig, wenn vielleicht auch das Datum 160 p. Ch. als terminus post quem für Herstellung der Hauptmasse der Rheinzaberner Ware ein wenig zu spät gegriffen ist, wie ich aus den zahlreichen Funden an der inneren Limeslinie schliessen möchte. Für die Chronologie von Cannstatt ist wichtig, dass die Form 29, die in Rottweil noch häufig ist, in Cannstatt schon völlig fehlt. Seine Anlage datiert Knorr danach um die Zeit des Domitian.

Es steht zu hoffen, dass Knorr seine Arbeit fortsetzt und auch andere Fundplätze Württembergs in gleicher Weise behandelt. Gerade der Vergleich wird, wie Knorr selbst hervorhebt, eine Menge interessanter und verwertbarer Resultate geben.

In den Altert. uns. heidn. Vorzeit V. Taf. 28 veröffentlicht Lindenschmit zwei schöne arretinische Kelchgefässe Mainzer Fundortes, das eine von Ateius, das andere von Xanthus Atei signiert. Daran werden einige weitere Bruchstücke gleicher Gefässe in Mainz angeschlossen. Ersteres hat die Form Drag. 11,

letzteres stimmt mit dem von Krüger, Korrbl. d. West. Ztschr. 1904, S. 182 veröffentlichten in England gefundenen Exemplar überein. Diese Form gehört sicher der jüngsten Zeit der arretinischen Fabrikation an, sie erinnert in ihrem Charakter schon an die südgallischen Reliefgefässe. Die Frage, ob wirklich Filialen der arretinischen Fabriken, speziell der des Ateius in Südgallien bestanden haben (Oxé, B. J. 101. S. 27. Ritterling, Mitteil. d. Altert.-Komm. f. Westf. II S. 142 ff.), möchte ich noch nicht für entschieden halten. Wenigstens muss der Umfang ihrer Produktionen noch genauer umschrieben werden. Den Kelch 502 des Ateius halte ich trotz des nach gallischer Weise im Innern angebrachten Namen für italisches Fabrikat. Das einzige Gegenstück zu seiner Dekoration, das ich kenne, ist in Kertsch gefunden (B. J. 101. S. 147), und an so frühen Export aus Gallien nach Südrussland zu glauben, fällt mir schwer.

Die für die Geschichte des römischen Handels wichtigen Funde von Terra sigillata-Gefässen aus Norddeutschland und Skandinavien stellt Lissauer, Ztschr. f. Ethnol. 1905, S. 591 ff. zusammen. Einige ergänzende Mitteilungen gibt Dragendorff ebend. 1906, S. 369 ff. Die Stempel dieser Gefässe sind jetzt auch im C. I. L. XIII. (III 2) S. 761 ff. zusammengestellt.

Eine Reihe von Henkelurnen stellt Schumacher in den Altert. d. heidn. Vorzeit V. Taf. 29. Die Abbildungen erläutern die hauptsächlichen Entwickelungsstufen der Form von der Zeit etwa des Tiberius an (schon in Haltern kommt die Form vor: Mitt. d. Westf. Altert.-Komm. f. Westf. III S. 85) bis in die letzte Zeit der Römerherrschaft, ein gutes Beispiel für die allmähliche Wandlung einer Grundform. Unter Heranziehung der auf einem Trierer Gefäss eingeritzten Aufschriften (C. I. L. XIII, III 1, S. 90 nr. 44) deutet Schumacher die Gefässe als Honigtöpfe.

Endlich sei noch die Schrift von Mestwerdt: Die römischen Tongefässe der Altertumssammlung in Cleve, Teil II erwähnt.

VI.

Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland.

Von

C. Schuchhardt.

Ich hätte schon in dem vorigen Bericht zu den Reihengräbern von Beckum und Herten die von Duisburg erwähnen sollen, wo an der Friedrich-Wilhelmstrasse schon in den 50er und 60er Jahren und wieder 1896—99 ein grosses Feld ausgebeutet, 1903 und 1904 aber ein neues an der Hohenzollernstrasse hinzugetreten ist. Die Funde von beiden stimmen zeitlich überein, es sind

Schildbuckel, Saxe, Lanzenspitzen und eine spätestens dem 3. Jahrhundert angehörige Terra-Sigillata-Schüssel dabei, und die Gräbersitte befindet sich im Übergang vom Verbrennen zum Bestatten. Prof. Averdunk-Duisburg, der die letzten Aufdeckungen genau beobachtet hat, bezieht diese auf die Bauernhöfe bei Düssern, die reicheren an der Friedrich-Wilhelmstrasse auf die dortige Burganlage, die damit in sehr frühe Zeit zurückginge. Die „Burg" freilich ist damals wohl erst ein Herrenhof gewesen, aber auf die Identität mit Deuso, dessen Herkules Kaiser Postumus auf seinen Münzen verewigte, und in dessen Nachbarschaft 374 die Franken mit den Sachsen kämpften, gewinnt Duisburg jedenfalls berechtigten Anspruch.

Berührt sich hier Fränkisches und Sächsisches so früh, so ist von Interesse auch der Hinweis Schumachers, den er mir gibt, dass er die Funde von Beckum keineswegs sämtlich für karolingisch halte, sondern dass verschiedene etwas ältere Stücke (besonders Bronzen) dazwischen seien. Einmal wird damit um so klarer, dass es sich bei Beckum nicht um die Bestattung von in der Schlacht Gefallenen handelt, und zum andern zeigt sich, dass hier mitten im Bruktererlande fränkischer Einfluss schon vor der Niederwerfung der Sachsen durch Karl d. Gr. vorhanden war. Karl d. Gr. hat das Land 775 den Sachsen abgenommen, die Sachsen hatten es für sich erst 80 Jahre vorher gewonnen. Wie haben sie es während dieser Zeit behandelt, und wie weit war es vorher schon fränkisch beeinflusst? Das sind die Fragen, die sich der archäologischen Forschung in Westfalen für diese Zeitperiode stellen.

Ein paar Streiflichter hat in dieser Beziehung das letzte Jahr schon gebracht. Auf der Babilonie bei Lübbecke hat mit Unterstützung der Röm.-Germ. Komm. der Bielefelder Verein gegraben. Die Befestigung, im Atlas vorg. Bef. in Niedersachsen Heft I 5 seit lange veröffentlicht, durch ihre stattliche Erhaltung und durch Wittekindsagen weithin bekannt, konnte nach Grundriss und Bauart Zweifel erwecken, ob sie fränkisch oder sächsisch sei. Sie hat sich als sächsisch, aber als ganz spätsächsisch herausgestellt; unter den zahlreichen Gefässscherben war keine einzige fränkische, alle zeigten sächsische Form, aber schon ziemlich harten Brand, während z. B. auf der fränkischen curtis Bossendorf b. Haltern 1904 sich unter tausenden von fränkischen Scherben gerade eine sächsische fand. In der obersten Wallinie der Babilonie fand sich eine mit Kalkmörtel hergestellte Mauer. Nach diesem Ergebnis dürfen wir nun auch andere Befestigungen, deren Bestimmung bisher zweifelhaft war, wie das Tönsberglager b. Oerlinghausen für sächsisch halten und im allgemeinen annehmen, dass die spätsächsischen Lager die fränkische Kalkmauer schon kennen, dass aber nicht umgekehrt der sächsische Doppelwall für eine fränkische Befestigung übernommen ist.

Die kleinen, anscheinend sächsischen Ringwälle, von denen ich schon im vorigen Berichte sprach, habe ich auch in diesem Jahre weiter verfolgt und in einem von ihnen, dem „Judenkirchhof" bei Duhnen (Cuxhaven) gegraben. Es ergab sich sehr klar der Holzbau des Walles: auf Schwellen

die nach rückwärts quer durch den ganzen Wall gingen, standen vorn die Pfosten, die die Frontwand hielten und genau in der Flucht dieser Pfosten endigte, deutlich erkennbar, steil die Plaggenschichtung des Walles selbst.

Das Wichtigste vielleicht, was im Fränkisch-Sächsischen dies Jahr vorgekommen ist, scheint mir die Feststellung des alten Strassenübergangs an der mittleren Ems. Nach verschiedenen Hinweisen habe ich ihn aufwärts und abwärts von Rheine gesucht und schliesslich mitten in Rheine selbst gefunden. Dort liegt, mit einem Adelshause der Barockzeit besetzt, das heute als Rathaus dient, der Falkenhof, der schon unter Ludwig dem Frommen an das Kloster Metelen verschenkt wird. Gleich neben ihm fällt das Gelände steil zur Ems ab und drüben steigt der Kalksteinfels etwa 10 m hoch schroff empor. Gleich aufwärts dieser Stelle senkt sich aber hüben wie drüben ein Bachtal zur Ems hinunter zu einer Kalksteinbarre, die eine alte Furt bildet. Einen so günstigen Uebergang gibt es wohl an der ganzen Ems nicht wieder. In dem Garten des heutigen Rathauses von Rheine fand ich nach einigem Kratzen auf den Blumenbeeten eine Pingsdorfer Scherbe mit Bemalung, und bei einer kurzen Grabung, die nachher die für die Sache sehr interessierte Stadtverwaltung veranstaltete, wurde noch eine Anzahl grauer karolingischer Scherben gefunden.

Dann erkannte ich zwischen Weser und Elbe bei Sittensen in einer noch ganz unbekannten, aber heute noch Königshof genannten Befestigung eine curtis, die für die Intervalle zwischen diesen Anlagen einen Anhalt gibt. Sittensen liegt nämlich in der Mitte zwischen Stade und Verden. Diese Strecke wird für das Reisen im frühen Mittelalter als zweitägig gerechnet (Abt Nikolaus von Island bei Werlauff Symbolae ad geogr. medii aevi, Hauniae 1821 p. 15). Sittensen ist also die Nachtstation zwischen Stade und Verden, und die Tagesstrecke beträgt rund 40 Kil. Dieselbe Entfernung ergibt sich nun aber für die weiteren Etappen von Bremen zum Rhein, wenn man die schnurgerade Linie Bremen—Vechta—Rüssel (b. Ankum)—Rheine—Stadtlohn (Hünenburg)—Xanten annimmt, für die nur bei Vechta die Karolingische Anlage noch nachzuweisen wäre. Es ist die erste lange curtes-Linie, die wir feststellen können, und ihre Intervalle sprechen nicht grade dafür, dass Karls d. Gr. Heer wesentlich aus Fusstruppen bestanden hätte, wie Rübel noch voriges Jahr meinte (Bonn. Jahrb. Heft 114 S. 139 ff.).

Noch eine weitere Folgerung aber gibt diese neue curtes-Linie an die Hand: Wie bei Haltern aus der karolingischen Uferbefestigung auf den römischen Flussübergang zurückgeschlossen werden kann, so wird es auch in Rheine der Fall sein. Wir würden dann bei Rheine den Emspunkt anzunehmen haben, an dem i. J. 15 n. Chr. die drei Kolonnen von Germanikus Heere sich versammeln, und bis zu dem sie auch auf dem Rückmarsche vereint zurückgehen, von dem aus dann aber Caecina die pontes longi zu passieren hat, die also auf der Linie Rheine-Xanten zu suchen wären.

Orts- und Sachregister[1]).

1) Die Herstellung der Register wird G. Kropatscheck verdankt.

Literatur.

1. Autoren-Verzeichnis.

Die mit S. eingeführte Zahl bezeichnet die Seite dieses Berichtes.

Cohausen, A. v., Befestigungsweisen 57 ff. S. 27, 36.
— Nass. Annalen XV, 343. 351 (Podien im Taunus) S. 38. — XVII, 107 ff. (Wallburgen) S. 27. — XV, 343 (Die Wallburgen, Landwehren u. alten Schanzen des Reg.-Bez. Wiesbaden) S. 27.
Colini, G. A., Atti di soc. Rom. d'Anthropologia X (Rapporti fra l'Italia ed altri paesi Europei durante l'età neolithica) S. 11.
— Bull. d. paletn. ital. 1903, 53 f., 1904, 1905 (La civiltá del bronzo in Italia) S. 15.
Colonago, A., und J. Keil, Österr. Jahreshefte VIII, 32 ff. (Archäologische Untersuchungen in Norddalmatien) S. 89.
Corpus inscriptionum latinarum XIII, III, 2 S. 93 f.
Cramer, F., Über die Urzeit Eschweilers u. s. Umgebung. Festschr. d. Gymnasiums. Eschweiler 1905 S. 26. 85.
— Beiträge z. Geschichte des Niederrheins XIX (Über Novaesium) S. 57.
— Zeitschr. d. Aachener Geschichtsvereins XXVII, 1905, 113 ff. (Bregenz-Brigantium) S. 88.
— Aus Aachens Vorzeit XIX, 22 ff. (Eschweiler) S. 85.
— Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift 1905, 109 ff. (Über röm. Haus bei Eschweiler) S. 85.
Curschmann, J, Vom Rhein 1905, 10, 19 ff. (Römische Spuren im Kreis Alzey) S. 87.
Déchelette, Revue archéologique 1905, 201 ff. (Über Hofheim) S. 59.
— Le Hradischt de Stradonic en Bohême et les fouilles de Bibracte, Macon 1901 S. 32.
— Extrait des Comptes-rendus du Congrès Internat. d'Anthrop. etr. XII. session. Paris 1900, 418 ff. (Note sur l'Oppidum de Bibracte et les principales stations Gauloises contemporaines) S. 32.
— Fouilles du Mont Beuvray de 1897 à 1901 S. 32.
— s. a. Pič-Déchelette.
Decker, Hess. Quartalblatt 1882, 16 ff. (Podien im Odenwald) S. 38.
Dieffenbach, Ph., Arch. f. hess. Gesch. IV (Urgeschichte der Wetterau) S. 27.
Domaszewski s. Brünnow.
Dörpfeld, W., Über Verbrennung u. Bestattung der Toten im alten Griechenland (Vortrag 1905) S. 7.
Dragendorff, H., in Hiller v. Gärtringen Thera Bd. II, 98 ff. S. 39.
— Terra-sigillata S. 94.
— Zeitschrift für Ethnologie 1906, 369 ff. (Terra-sigillata-Funde aus Norddeutschland u. Skandinavien) S. 97.
Dreher, E., Fundberichte aus Schwaben XIII, 1905, 57 ff. (Röm. Gebäude bei Donnstetten) S. 83.
Droop, E., Die römische Festung Vetera am Rhein. (Mitt. der Vereinigung der Saalburgfreunde 1905, 127 ff.) S. 56.
Dünzelmann, E., Fleckeisens Jahrbücher 1893 S. 52.
— Aliso und die Varusschlacht. Bremen 1905 S. 52.
Fabricius, Besitzergreifung Badens 13 S. 33.
— Vergl. auch Sarwey, O. v. u. Fabricius.
Feyerabend, Jahresber. d. Ges. f. Anthr. u. Urgesch. d. Oberlausitz II, 38—55 (Die bemalten Thongefässe der Oberlausitz und ihre Beziehungen zum Süden) S. 17.
Florschütz, Nass. Annalen XXVI, 164 (Hochäcker) S. 40.
Forrer, R., Jahrb. der Ges. f. lothr. Gesch. u. Altertumskunde XVI, 1904, 385—469 (Keltische Numismatik der Rhein- u. Donaulande III) S. 21.
— Die Heidenmauer von St. Odilien 1899 S. 33.
Finaly, G., Értésitö archeologiai XXIV, 1904, 9 ff. (Der limes Dacicus) S. 68.
— Értésitö archeologiai N. F. XXIV, 243 ff. (Römische und pseudorömische Spuren im Komitat Kolozs) S. 90.
Förtsch, O., Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder 1905, 3—33 (Depotfund der älteren Bronzezeit aus Dieskau bei Halle) S. 13.
Frankfurter, Deutsche Geschichtsblätter V, 286 ff. (Limesforschung in Österreich) S. 68.
Giess, Archiv für Hess. Gesch. N. F. IV. Heft 2 (Rheinebene, Wälle) S. 36.
Gnirs, Jahrbuch der k. k. Zentralkommission I S. 35.
Gössler, P., Fundber. aus Schwaben XIII, 1905, 1—12 (Funde des Jahres 1905) S. 25.
Götze, A., Korrespdenzbl d. Ges. Ver. 1905, 166—176; 1906, 12—21 (Vorgeschichtliche Forschungen und Funde) S. 26.
(Gradmann), Fundberichte aus Schwaben XII, 1904, 107—128 (Fundchronik v. Jahre 1904) S. 25.
Groller, von, Sitzungsber. der Wiener Akademie 1906, Nr. 1 (Bericht über die Grabungen der österr. Limeskommission) S. 67.
Grössler, H., Mansfelder Blätter 1905, 189 f. (Vorrömische Öfen) S. 23.
Grünenwald, L., S.-A. Palatina 1905, Nr. 101—103 u. Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1905,

211 f. (Nemetona, die Stammesgöttin der Nemeter des Speyergaues, Speyer 1905) S. 24.
Günther, A., Korrbl. f. Anthrop. 1905, 57—59 (Koblenz u. Umgebung in vorgeschichtlicher, römischer und fränkischer Zeit) S. 26. 58.
Gutscher, H., Vor- und frühgesch. Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland, Graz 1903 S. 35.
— Dalmatien und Istrien im klassischen Unterricht 1904 S. 35.

Hahn, E., Das Alter der wirtschaftlichen Kultur, Heidelberg 1905 S. 6.
Hammeran, A., Jahresbericht des Taunusklubs 1879; Beilage z. Jahresber. d. Taunusklubs für 1897, 71 (Taunusringwälle) S. 28.
— Urgeschichte von Frankfurt a. M. und der Taunusgegend 1882 S. 70.
Hartmann, A., Mitt. d. Altertumskommission f. Westfalen IV, 131 ff. (Kneblinghausen) S. 56.
Haug, F., Korrespondenzbl. d. Ges. Ver. 1901, 162 ff. (Tarodunum) S. 33. — 1906, 60—65 Personennamen auf röm. Inschr. Württembergs u. Badens) S. 21.
Heierli, J., Urgeschichte der Schweiz 234 S. 32.
— Anz. f. Schweizer Altertumskunde 1905/6 (Hallstattfunde von Lunkhofen) S. 19.
— Jahresber. der geographisch-ethnographischen Gesellschaft in Zürich 1904/5, 21 ff. (Übersicht über Anlagen an der Rheingrenze zw. Basel u. Konstanz) S. 66.
— Vindonissa, Quellen und Literatur (S.-A. aus der Argovia Bd. XXXI) S. 65.
— Mitt. d. hist. Ver. des Kantons Solothurn, Heft 2, 1905 (Archäologische Karte des Kantons Solothurn) S. 19. 89.
Hertlein, F., Fundber. aus Schwaben XII, 1904, 60—107 (Die geschichtliche Bedeutung der in Württemberg gefundenen Keltenmünzen) S. 21.
— Bl d. Schwäb. Albvereins 1904, 355 (Finsterlohr Wallring) S. 33. — 1905, Nr. 11 (Die gallische Stadt südlich vom Neuffen) S. 22. — 1905, 371 (Heidengraben üb. Urach) S. 33.
Hiller v., Gärtringen, F., Thera II, 98 ff. (Dragendorff) S. 39.
Höfer, P, Jahresschrift IV, 1905, 108—112 (Übersicht über vorgeschichtl. Veröffentlichungen des letzten Jahres im Gebiet der sächs.-thüringischen Länder) S. 26. — 1905, 63—101 (Der Pohlsberg bei Latdorf Kreis Bernburg) S. 10. 14.
Hoffmann H. siehe Sarwey-Fabricius, Obergerm. rhaet. Limes Lief. 25.
Hollack, E., Korrbl. d. Ges. Ver. 1905, 52—68 (Vorgeschichte des Samlandes) S. 26.
Hörnes, M., Értésitö Archeologiai N. F. XXIV, 204 ff. (Prähistorische und römische Funde aus Ungarn im Wiener naturhist. Hofmuseum) S. 90.
— Archiv f. Anthropologie N. F. III, 241 (Über Hochäcker: Zeit) S. 40. — III, 1905, 233—282 (Die Hallstattperiode) S. 15.
Hoops, J., Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum, Strassburg 1905 S. 5 f.
Hübner, E., Hermes XV, 49 ff. (Über portugiesische vorgeschichtl. Anlagen) S. 28.
Hülsenbeck, Das römische Kastell Aliso an der Lippe 124 S. 48.

Jacob, Archiv f. Anthropol. 1895, 82 (Ringwälle) S. 38.
Jacobi, L., Bericht, erstattet an Se. Majestät den Kaiser 1905 S. 64.
— Westd. Ztschr. 1905, Museographie 357 S. 64.
Jacobi, H., Führer durch das Römerkastell Saalburg S. 64.
— Korrespondenzbl. der Westdeutschen Zeitschrift 1905 Nr. 79 (Über die Hühnburg bei Seulberg) S. 65.
Jacobs, J. s. Sarwey-Fabricius, Der obergerm. rhaet. Limes S. 64.
Jiriczek s. S. Müller.

Keil, J., s. Colonago.
Keller, F., Mitt. d. Antiquar.-Ges. Zürich XVI, 56 f. (Ringwälle in der Schweiz) S. 28.
Keune, Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 1905, 33 ff.; 65 ff.; 97 ff; 132 (Funde bei Metz) S. 84. — 138 (Villa bei Urville) S. 84.
Klose, Korrespondenzbl. f. Anthropologie 1905, 74 ff. (Salzburg zur Römerzeit S. 89.
Kluge, F., Ztschr. f. dtsch. Wortforschung VII, 1905, 165 f. (Wortgeschichtliches über Herkunft und Geschichte der Teutonen) S. 23.
Knoke, Osnabrücker Zeitung 7. X. 1905 (Über Oberaden u. Aliso) S. 50.
— Mitteilungen d. Ver. f. Gesch. u. Landeskunde von Osnabrück, Band 29, 1904/5, 285 ff. (Funde vom „Varuslager") S. 52.
Knorr, R., Die verzierten Terra-sigillata-Gefässe von Cannstadt und Köngen-Grinario S. 95.
Koch, Fundber. a. Schwaben XII, 41 ff. (Funde von Kellmünz) S 88.
Koepp, Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum XVII, 193 ff. (Die Funde bei Haltern, Vortrag v. der Philolog. Versammlung in Hamburg) S. 55.

Koepp, Korrbl. d. Westd. Ztschr. 1905, Nr. 66 (Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungen in Haltern 1905) S. 54.
— Altes und Neues von Aliso, Vortrag im Verein für Geschichte u. Altertumskunde Westfalens S. 50.
Kofler, Fr., Westd. Zeitschrift VII, 313 ff. (Heuneburg b. Lichtenberg) S. 33. — VIII, 311 ff. (Ringwälle im Hunsrück) S. 28. 38. — XI, 210 ff. (Ringwälle und Belagerungsburgen) S. 38.
— Arch. f. Hess. Geschichte N. F. II, 217 (Koberstadt bei Laugen) S. 32. — III, N. F. 110 (Hochäcker) S. 40.
Körber, K., Mainzer Zeitschr. I, 1906, 62 (Juppitersäule) S. 86. — 90 ff. (Über römische Inschriften und Skulpturen aus dem Jahre 1905) S. 87.
Kossinna, G., Zeitschr. f. Ethn. 1902, 161 ff. (Die indogermanische Frage archäolog. beantwortet) S. 6. — 1905, 389 (Skelettgräber) S. 20. — 369—407 (Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen) S. 24.
Kossinna u. H. Schmidt, Zeitschr. f. Ethnol. 1905, 111 S. 14.
Krauth, C. G., Ein neolithisches Hügelgrab mit Schnurkeramik am Nordhang des Steigers bei Erfurt (Programm des Realgymnas. zu Erfurt 1905) S. 10.
Krüger, E., Jahresber. d. Ges. f. nützl. Forschungen 1905 (Römische Villen) S. 83.
— Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift 1905, Nr. 65, 168 ff. S. 83.

Lang, F. J, Aus Frankens Urzeit. Beiträge zu prähistor. Gräberfunden in Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg 1905. S. 25.
Lehner, H., Der Ring von Otzenhausen. Trier 1894 S. 33.
— Verwaltungsbericht des Bonner Provinzialmuseums für 1905 S. 58.
Limes, Römischer Limes in Österreich, Heft VI S. 67.
Lindenschmit, L., Mainzer Zeitschrift I, 1906, 64 f. (Die Vermehrung der vereinigten Sammlungen der Stadt u. des Alt.-Ver. zu Mainz 1904/5) S. 26. 86
Lissauer, A., Ztschr. f. Ethnol. 1905, 537—46 (Bericht über den 1. internationalen Archäologen-Kongress in Athen v. 7. bis 13. April 1905) S. 7. — 519—25, 770—2, 1007—09 (Die Doppeläxte der Kupferzeit im westl. Europa) S. 13. — 591 ff. (Terra-sigillata-Funde aus Norddeutschland und Skandinavien) S. 97.
Ludowici, W., Stempelbilder römischer Töpfer S. 87. 92 f.
Ludwig, A., Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes XIX (1905) 239 f. S. 13.
Lühmann, Bau- u. Kunstdenkm. des Herzogt. Braunschweig III, 2. Abt. (Ringwall am Reitling) S. 35.
Luthmer, Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Wiesbaden II, 1905, XXXI (Quilling) S. 32.

Mahler, E., Értésitö archeologiai N. F. XXIV, 198 ff. (Römische Steindenkmäler mit Inschriften am Duna-Pentele) S. 90.
Mehlis, C., Beil. z. Münch. Allg. Ztg. 178. 192 (Über römische Forschungen in d. Rheinpfalz) S. 60.
— Arch. f. Anthrop. III (1905), 282 f. (Neolith. Ansiedlungen im Waldgebiet zwischen Speier u. Neustadt) S. 10.
— Studien II, III, X u. Korrbl. d. Ges. Ver. 1900, 11 ff. (Wälle der Nordvogesen und des Hardtgebirges) S. 28.
Mestorf, J., Mitt. d. anthr. Vereinigung in Schl.-Holst. XVII, 12—31 (Depotfunde aus der Bronzezeit in Schleswig-Holstein) S. 14.
Mestwerdt, G., Die römischen Tongefässe d. Altertumssammlung in Cleve Teil II. S. 97.
Miller, K., Oberamtsbeschreibung, Ehingen S. 40.
Montelius, O., Arch. f. Anthr. XXIII, 458 ff. (Zur ältesten Geschichte des Wohnhauses in Europa, spez. im Norden. Anhang: Die runde Hüttenform in Europa.) S. 39.
— La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des metaux: II Italie central Berlin 1904 S. 15.
Mortillet, A. de, Revue de l'école d'Anthropologie de Paris 1905, Nr. VII (Les tumulus du bronze et du fer en France) S. 19.
Much, M., Korrbl. f. Anthr. 1905, 71—74 (Die erste Besiedlung der Alpen durch die Menschen) S. 14.
— Die Heimat der Indogermanen im Lichte der urgeschichtlichen Forschung. 2. Aufl. 1904 S. 6.
Much, R., Korrbl. f. Anthr. 1905, 103—05 (Zur vorgeschichtlichen Ethnologie der Alpenländer) S. 14.
Müller, B., Korrbl. d. Ges. Ver. 1906, 78—84 S. 14.
— S., Urgeschichte Europas, Grundzüge einer prähistorischen Archäologie. Strassburg 1905 (Deutsch von Jiriczek) S. 5.
Naef, A., Anzeiger f. Schweizer Altertumskunde VII, 73 ff. (Bronzestatuette der Minerva aus Martigny) S. 89.

Naef, A., Jahresbericht der „Römer-Kommission" der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler für 1904. Zürich 1906 S. 65.
Näher, Burgenkunde f. d. südwestdeutsche Gebiet, 1901, 53 ff. S. 32.
Näher und Christ, Bonner Jahrb. 74 (Heiligenberg bei Heidelberg) S. 32.
Naue, A. W., Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsass, besonders der Sammlung Nessel in Hagenau, Strassburg 1905 (Gekr. Preisschrift der Ges. für Erhaltung der gesch. Denkmale im Elsass) S. 12.
— Hügelgräber zwischen Ammer- und Staffelsee 1887, 198 S. 40.
Nemeth, J., Értésitö archeologiai N. F. XXIV, 246 ff. (Über die römischen Gräber zu Szilasbolhas) S. 90.
Neuweiler, E., Die prähistorischen Pflanzenreste Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Funde, Zürich 1905 S. 6.
Nissen, H., Bonner Jahrbücher 111/112, 61 (Novaesium) S. 57.
Nistler, Mitteilungen der Saalburgfreunde 1905, 138 ff. (Über Ausgrabungen bei Bregenz) S. 89.
Nowotny, E., Carinthia, Bd. 95 1905, 73 ff. (Bericht über Grabungen des Geschichtsvereins für Kärnthen) S. 89.
Ohlenschlager, Fr., Römische Überreste in Bayern III, 1905 S. 3.
Oppermann-Schuchhardt, Atlas vorgeschichtl. Befestigungen in Niedersachsen S. 28. — Tafel VI S. 52.
Pallat, L., Führer durch das Römerkastell bei Holzhausen a. d. Heide S. 64.
Paradeis, Westd. Zeitschrift 1905, 345 f. (Funde in Rottenburg) S. 88.
Patsch, C., Archäolog.-epigraphische Untersuchungen zur Geschichte der römischen Provinz Dalmatien, Heft VI S. 90.
— Österr. Jahreshefte VIII, 1905, 139 (Die Saveschiffahrt in der Kaiserzeit) S. 89.
Pfaff, K., Heidelberg 2. Aufl., 321 S. 33.
Pfuhl, E., Athen. Mitt. 1903, 331 ff. (Zur Geschichte des Kurvenbaus) S. 39.
Pič, J. L., Starozitnosti zeme ceske II (Cechy nausvite dejin 3) Prag 1905 S. 15.
— Altert. d. Königreichs Böhmen, Heft II 1903 (Über Hradischt bei Stradonitz) S. 32.
Pič-Déchelette, Le Hradischt de Stradonitz, Leipzig 1906 S. 32.
Prein, Aliso bei Oberaden, Münster 1905 S. 48 f.
Puschi u. Sticcoti, Atti e memorie 1905 (La preromana necropoli di Nesazio) S. 35.
Puydt, M. de, Mém. de l. soc. d'anthrop. de Bruxelles XXIII, 4 (1904) 1—20 (Fonds de cabanes néolithiques de Niva et de Bassenge) S. 11.
Quilling, F., Westd. Zeitschr. XXI, 1 ff. (Spätrömische Germanengräber bei Frankfurt a. M.) S. 78.
Reinecke, P., Altbayr. Monatsschrift 1905, 137—144 (Zwei Grabfunde der älteren Bronzezeit aus Oberbayern) S. 13.
— Korrbl. f. Anthrop. 1904, 13—15; 23 f.; 38—40 (Zeit der ostdeutschen Steinkistengräber mit Gesichtsurnen) S. 24.
— Altert. heidn. Vorzeit V, H. 5 (1905) 144—150, Taf. 27 (Funde der Späthallstattstufe aus Süddeutschland) S. 17.
Reinhard, Aimé, Répertoire des matières archéologiques traitées dans le bullet. de la société pour la conservation des monum. histor. d'Alsace S. 87.
Rhé, J., Értésitö archeologiai N. F. XXIV, 248 f. (Über die Ausgrabung zu Rátót) S. 90.
Ritterling, E., Nassauer Annalen XXXV, 264 ff. (Eine Strassenstation bei Wiesbaden) S. 59. — 36, 7 ff. (Toranlagen) S. 59.
Rutot, A., Le préhistorique dans l'Europe central, Namur 1904 S. 7.
Sarwey, O. v. u. Fabricius, E., Der Obergerman. rhaetische Limes. Lief. 25. (Feldbergkastell) S. 64. S. 94. — Lief. 26 (Weissenburg) S. 64. S. 95.
Schliz, A., Fundber. aus Schwaben IX, 21 ff. (Siedelungsformen der Bronze- u. Hallstattzeit u. ihr Vergleich mit den Wohnanlagen anderer prähist. Epochen) S. 39. — XII, 1904, 2 ff. (Römerstrassen bei Heilbronn) S. 88. — XIII, 1905, 30—57 (Die gallischen Bauernhöfe der Früh-la-Tène-Zeit im Neckargau und ihr Hausinventar) S. 23.
— Mitt. d. Anthropol. Gesellschaft in Wien III. Folge III, 301 ff. (Der Bau vorgesch. Wohnanlagen) S. 39.
Schmidt, H., Ztschr. f. Ethnol. 1905, 91 f. (Über die Keramik der makedonischen Tumuli) S. 7. — Ebend. 111 S. 14.
Schneider, R., Umschau 1905, 885 ff. (Die antiken Geschütze auf d. Saalburg) S. 53.
Schnippel, F., Ztschr. f. Ethn. 1905, 952—69 (Reste einer steinzeitlichen Ansiedlung im ostpreussischen Oberlande) S. 11.
Schötensack, O., Zeitschr. f. Ethnol. 1905, 357—62 (Neolitische Thongefässscherben des Permlivländischen Typus u. über Kieselartefakte von Palkino) S. 11.
Schuchhardt, C., Westd. Ztschr. XXIV, 315 ff. (Zur Alisofrage) S. 49. 50. 51. 56.

Schuchhardt, C., Korrbl. d. Gesamtvereins 1904, 105 ff. (Glasburgen) S. 36. — 1905, 363—4 (Form u. Verzierung d. Gefässe a. d. megalithischen Gräbern Nordwestdeutschlands) S. 10.
— Ztschr. f. Architektur u. Ingenieurwesen 1905, 6 (Steingräber bei Grundoldendorf, Kreis Stade) S. 10.
— s. a. Oppermann.
Schulten, A., Numantia, eine topographisch-historische Untersuchung S. 69.
— Ausgrabungen in Numantia; Vortr. in der Sitzung der Archäolog. Gesellschaft in Berlin (Referat Vossische Zeitung Nr. 122 vom 14. III. 1906) S. 69.
Schultz, Fundber. a. Schwaben XII, 51 ff. (Über römische Ansiedlungsreste in der Markung Stubersheim) S. 87.
Schumacher, K., Altertümer heidn. Vorzeit V, 5 (1905) 133—43 (Zwei spätbronzezeitliche Depotfunde von Homburg v. d. Höhe) S. 13. — Heft 6 (1905) 169—175 (Gräberfunde verschied. Perioden aus Nierstein, Rheinhessen) S. 22. — Taf. 29 (Henkelurnen) S. 97.
— Veröffentl. der Gr. bad. Samml. f. Altertums- u. Völkerkunde in Karlsruhe II, 1899, Anm. (Gallische Schanze bei Gerichtstetten) S. 32.
— Mainzer Zeitschrift des Ver. f. rheinische Geschichte 1906, 19 ff. (Das röm. Mainz) S. 58. 85.
— Westd. Ztschr. XV, 1 ff. (Villae rusticae) S. 83.
Schurrer, Jahrb. d. hist. Ver. Dillingen XVII, 134 ff. (Röm. Gräberfeld bei Kastell Faimingen) S. 65.
Schuster, Östr. militär. Zeitschr. IX, 1868, 145 (Die alten Heidenschanzen Deutschlands) S. 27. 36.
Schwantes, G., Jahrb. des Provinzial-Museums zu Hannover 1904, 13—16 (Der Urnenfriedhof bei Jastorf im Kreise Ülzen) S. 19.
Schweinfurth, G., Voss. Ztg. 5. Sept. 1905 u. Zentralbl. f. Anthrop. 1906, 48 (Präh. Kjökkenmöddinger auf der Insel Rion bei Marseille) S. 11.
Soehnel, Die Rundwälle der Niederlausitz, Guben 1886 S. 28.
— Die Burgwälle Schlesiens in „Schlesiens Vorzeit in Bild u. Schrift", Bresl. 1896 S. 28.
Soldan, G., Nass. Ann. XXXII u. XXXIII (Neuhäusel) S. 32. 38.
Sontheimer, Fundber. aus Schwaben XIII, 63 ff. (Villa bei Betzingen) S. 83.
Sotiriades s. Tsountas S. 7.
Sprater, Pfälz. Museum 1905, Nr. 10/11 S. 10.
Sticotti s. Puschi u. Sticotti.
Stubenrauch, A., Monatsbl. der Ges. f. pommersche Gesch. 1905, 22—25 (Zinnerne Halsringe der Bronzezeit) S. 14.
Suchier, Mitt. d. Ver. f. Nass. Altertumskunde 1905/6, 11 ff. (Militärziegelofen in Nied bei Höchst) S. 59.
Tappeiner, Mitt. d. österr. Zentralkommission 1897, 3 ff. (Ringwall bei Siegmundskrone) S. 31.
Tatarinoff, Solothurner Tageblatt (Fundber. der Ausgrabung bei Dulliken) S. 89.
Téglás, G., Értésitö archeologiai XXIV, 1904, 318 ff. (Das Grenztor des vortrajanischen Dacien an der unteren Donau; Die Kastellgruppe bei Gerebencz, ebend. 397 ff.) S. 68.
— J., Értésitö archeologiai N. F. XXIV, 249 ff. (Über römische Altertumsfunde zu Torda) S. 90.
Thomas, Chr. L., Festschrift zur Feier des 25jähr. Bestehens des histor. Museums in Frankfurt a. M. 1903, 93 S. 83.
— Westd. Korrbl. 1902, Nr. 14 (Ringwall und urzeitliche Wohnstellen) S. 39.
— Mitteilungen des Nass. Vereins 1905/6, 85 ff. (Über Römerstrasse zum Feldberg) S. 38. 65.
— Nass. Annalen XXXIV, 179 ff.; Korrbl. d. Ges. Ver. 1904, Sp. 304 (Ringwälle im Spessart) S. 28.
— Westd. Zeitschrift XIV, 65 ff. (Über Heidetränktalenge Wallanlage) S. 32.
— Arch. f. Anthrop. XXII, 65 ff. (Altkönig im Taunus) S. 32.
Trampler, R., Joviacum, das heutige Schlögen und seine Umgebung (Wiener Programm 1905) S. 68.
Tröltsch, J., s. Sarwey-Fabricius, Obergerm. rhaet. Limes Lief. 26.
Truhelka, C., Wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina IX 1904) 1—156 (Der vorgeschichtliche Pfahlbau im Savebette bei Donja Dolina) S. 19.
Tsountas u. Sotiriades, Vortrag über neolithische Ansiedlungs- und Grabfunde in Thessalien u. Böotien (Vortrag 1905) s. Lissauer.
Virchow, R., Zeitschr. f. Ethnologie II, 1870, 257 (Glasburgen) S. 36.
Vonderau, J., Fuldaer Geschichtsblätter IV, 1905, 43 f.; 49 f. (Der heutige Stand der

vorgeschichtl. Forschung im Fuldaer Lande) S. 25. — 177—182 (Steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberg bei Fulda) S 10.
Vulic, N., Österr. Jahreshefte VIII, 1 ff. (Antike Denkmäler aus Serbien) S. 89.
Wallau, Mainzer Zeitschrift 1906, 51 ff. (Der Ehrenbogen des Dativius Victor) S. 86.
Walter, Baltische Studien VIII, 152—163 (Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern in den Jahren 1902—03) S. 26.
Waring, Stone monuments, London 1870 S. 28.
Wavre, Anzeiger f. Schweizer Altertumskunde VII, 97 ff. (Inschriften aus Avenches) S. 89.
Weber, Fr., Beitr. z. Anthrop. u. Urgesch. Bayerns XV, 1904, 175—190 (Bericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern) S. 25. — XVI, 1905, 19—54 (Der Ringwall und das La-tène-zeitliche Gräberfeld am Steinbichl bei Manching) S. 22. 33.
— Korrbl. f. Anthrop. 1905, 2—7 (Spuren des Menschen der Bronzezeit in den Hochalpen des deutschen Sprachgebiets) S. 14.
— Korrbl. der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnol. und Urgesch. 1906, 21 ff. (Hochäcker) S. 40.
Weerd, H. van de, Étude historique sur deux légions romains du Bas-Danube (V^a^ Macedonica, XI^a^ Claudia) fasc. I S 68.
Welter, G., Jahrb. f. lothring. Geschichte XVII, 272 ff. (Über Belemniten in Dachziegeln) S. 84.
Welter, Fundber. aus Schwaben XII, 15 ff. (Vorröm. Strassen um Öhringen) S. 88.
Wigger, Mecklenb. Annalen 1860, 122 ff. (Über slavische Burgwälle in Norddeutschland) S. 28.
Wilke, Mitt. d. Anthrop. Ges. Wien 1905, 249—69 („Beziehungen der west- u. mitteldeutschen zur donauländischen Spiral-Mäanderkeramik") S. 9.
Wimmer, E., Geschichte des deutschen Bodens mit seinem Pflanzen- und Tierleben von der keltisch-römischen Zeit bis zur Gegenwart. Halle 1905 S. 6.
Woldrich, Mitt. d. Anthropol. Ges. in Wien 1893 ff. (Wallburgen Böhmens) S. 28.
Wolff, G., Nass. Ann. XXXII, 1901, 1 ff. (Zur Geschichte der römischen Okkupation in der Wetterau u. im Maingebiet) S. 76. — 13 ff. (Verhältnis der Taunusringwälle zum röm Limes) S. 37.
— Mitt. des Hanauer Bezirksvereins Nr. 13, 1890, 76; Nr. 6, 1880, 204 f. (Das römische Lager zu Kesselstadt) S. 82.
— Mitt. d. Oberhess. Gesch.-Vereins XII, Giessen 1903, 20 (Die Eroberung und Sicherung der Wetterau durch die Römer) S. 76.
Wosinsky, M., Die inkrustierte Keramik der Stein- u. Bronzezeit, Berlin 1904 S. 11.
Zedler, G., Mitt. d. Ver. f. Nass. Altertumsk. 1904/5, 138 f. (Nassauische Geschichtsliteratur des Jahres 1904, vorröm. u. römische Zeit.) — Ebend. 1905/6 140—142 (dass. für 1905) S. 25.
Zeller, Jos., Archiv f. lat. Lexikographie XIV, 308 ff. (Vicus, platea, platiodanni) S. 64.
Zschiesche, Vorgeschichtl. Altertümer der Prov. Sachsen S. 28.
— Text zu den vorgesch. Altert. Thüringens (Über Ringwälle) S. 33.

2. Zeitschriften.

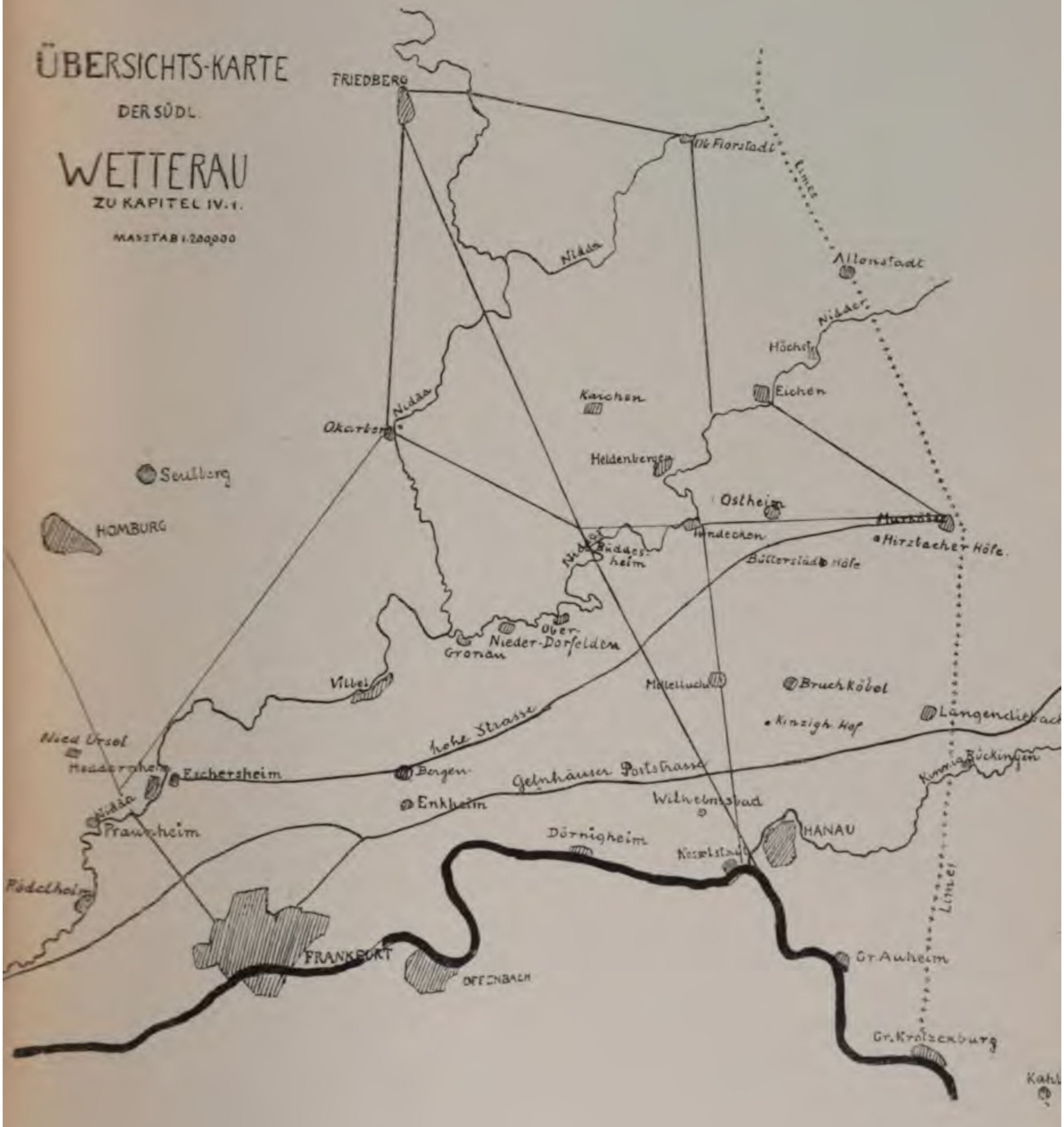
Altertümer des Königreichs Böhmen Heft II, 1903 (Pič, Hradischt bei Stradonitz) S. 32.
Altertümer uns. heidn. Vorzeit V, H. 5 (1905), 144—150, Tfl. 27 (Reinecke, Späthallstattstufe in Süddeutschland) S. 17. — Ebend. 169—175 (Schumacher, Gräberfunde v. Nierstein) S. 22. — Taf. 28 (Lindenschmit, Mainzer arretinische Kelchgefässe) S. 96. — Ebend. Taf. 29 (Schumacher, Henkelurnen) S. 97.
Annalen, Mecklenburgische 1860 (Wigger über slavische Burgwälle in Norddeutschland) S. 28.
Annalen Nassauer XV, 343. 351 (v. Cohausen, Podien i. Taunus) S. 38. — XVII, 107 ff. (v. Cohausen, Wallburgen) S. 27. — XXVI, 164 (Florschütz, Über Hochäcker) S. 40. — XXXII u. XXXIII (Soldan, Neuhäusel) S. 32. 38. — XXXII, 1901, 1 ff. (G. Wolff, röm. Okkupation i. d. Wetterau) S. 37. 76. — XXXIV, 179 ff. (Thomas, Spessartwälle) S. 29. 39. — XXXV, 1906, 261 ff. (Behlen, Das Haus der Vorzeit in Nassau) S. 39. — 264 ff. (Ritterling, Über eine Strassenstation bei Wiesbaden) S. 59. — XXXVI, 7 ff. (Ritterling, Toranlagen) S. 59.

Fuldaer Land) S. 25. — 1905, 171—182 (Vonderau, Hockergräber ... auf dem Schulzenberg bei Fulda) S. 10.
Globus 1905, 28 f. S. 10.
Hermes XV, 49 ff. (E. Hübner, Über portugies. vorgesch. Anlagen) S. 28.
Jahrbuch d. Gesellschaft für Lothring. Gesch. u. Altertumskunde XVI (1904) 385—469 (R. Forrer, Kelt. Numismatik) S. 21. — 1 ff. (Über Schramms Versuche mit Geschützpfeilen aus Haltern) S. 53. — XVII, 272 ff. (Welter, Über Belemniten in Ziegeln) S. 84.
Jahrbuch d. kgl. Akademie d. Wissenschaften zu Erfurt, N. F. Heft XXII (Heidnische Kultusstätten in Thüringen) S. 28.
Jahrbuch des historischen Vereins Dillingen XVII, 134 ff. (Schurrer, Gräberfeld bei Faimingen) S. 65.
Jahrbuch des Nass. Vereins für Naturkunde 1905, 38 ff. (Behlen, Neuhäusel) S. 32.
Jahrbuch des Provinzial-Museums zu Hannover 1904, 13—16 (G. Schwantes, Urnenfriedhof bei Jastorf) S. 19.
Jahrbücher, Bonner 74 (Näher u. Christ, Über Heiligenberg bei Heidelberg) S. 32. — 105, 171 (Urmitz) S. 31. — 111/112, 61 (Nissen, Über Novaesium) S. 57. — 113, 97 (Bauinschr. aus d. Alteburg bei Köln) S. 57. — 149 (Legionslager Bonn) S. 57.
Jahrbuch der Naturwissenschaften, herausg. von Wildermann XIX, 1903/4 (Schramm, Rekonstruktion antiker Geschütze) S. 53.
Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum XVII, 193 ff. (Koepp, Ausgrabungen bei Haltern) S. 55.
Jahresbericht der geographisch-ethnographischen Gesellschaft in Zürich 1904/5, 21 ff. (Heierli, Anlagen an der Rheingrenze zw. Basel u. Konstanz) S. 66.
Jahresbericht d. Ges. f. Anthropol. u. Urgeschichte der Oberlausitz II, 38—55 (Feyerabend, Bemalte Tongefässe) S. 17.
Jahresbericht d. Gesellsch. für nützliche Forschungen 1905 (Krüger, Röm. Villen) S. 83.
Jahreshefte, Österreichische VIII, 1905, 1 ff. (Vulic, Denkmäler aus Serbien); 32 ff. (Colonago u. Keil, Archäolog. Untersuchungen in Norddalmatien) S. 89. — 139 (Patsch, Saveschiffahrt in der Kaiserzeit) S. 89.
Jahresschrift f. d. Vorgeschichte der sächs.-thür. Länder 1905, 3—33 (Förtsch, Depotfund der älteren Bronzezeit) 13. — 63—101 (Höfer, Der Pohlsberg) S. 10. (Buckelgefässe) S. 14. — 101—107 (Bärthold, Nordgrenze des facettierten Hammers) S. 10.
Korrespondenzblatt f. Anthropologie 1905, 2—7 (Weber, Bronzezeit in d. Hochalpen); 71—74 (M. Much, Besiedelung der Alpen); 103—05 (R. Much, Vorgesch. Ethnol. d. Alpenländer) S. 14. — 26 f.; 50 f.; 63 f ; 108 f. S. 7.
Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1906, 21 ff. (Weber, Über Hochäcker) S. 40.
Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1900, Nr. 32 (Urmitz) S. 31; 1902, Nr. 14 (Thomas, Ringwall u. urzeitliche Wohnstellen) S. 39. — 1905, Nr. 66, 172 (Koepp, Vorläufiger Bericht über die Grabungen in Haltern 1905) S. 54. — 211 f. S. 24. — 33 ff., 65 ff., 97 ff., 132 (Keune, Funde bei Metz) S. 84. — 109 ff. (Cramer, Röm. Haus bei Eschweiler) S. 85. — 138 (Keune, Villa bei Urville) S 84. — Nr. 64, 161 ff. (Baldes, Gallorömische Ansiedlung bei Birkenfeld) S. 84. — Nr. 65, 168 ff. (Krüger) S. 83. — Nr. 79 (H. Jacobi, Römische Gebäude auf der Hühnburg bei Seulberg) S. 65.
Korrespondenzblatt des Ges. Vereins 1901, 162 ff. (Haug, Tarodunum) S. 33. — 165 ff. (Beitr. z. Ringwallforschung in Südwestdeutschland) S. 39. — 1904, 105 ff. (Schuchhardt. Glasburgen) S. 36. — 314 (Spessartwälle) S. 28. 39. — 1905, 52—68 (E. Hollack, Vorgesch. Samlands) S. 26. — 166—176 u. 1906, 12—21 (Götze, Vorgesch. Funde) S. 26. — 1905, 363—64. (Schuchhardt, megalithische Gräber) S. 10. — 1906, 12 S. 7. — 50—54 (Bericht von E. Anthes Ostern 1904 bis Herbst 1905) S. 26. — 60—65 (F. Haug, Vortrag) 21. — 78—84 (Müller, B.) S. 14.
Korrespondenzblatt f. Anthropologie 1904, 13—15; 23 f.; 38—40 (Reinecke, Steinkistengräber) S. 24. — 1905, 57—59 (Günther, Koblenz) S. 26. 58. — 74 ff. (Klose, Vortrag über Salzburg zur Römerzeit) S. 89. — 91—99 (Referat v. Ranke über Urgeschichte) S. 26.
Mémoires de la société d'anthropol. de Bruxelles XXIII, 4 (M. d. Puydt) S. 11.
Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen II, 142 ff. (Ritterling, Filialen arretin. Fabriken in Südgallien) S. 97. — III, 63 ff. (Dahm über Geschützpfeile in Haltern) S. 53. — IV S. 52. — IV, 121 ff. (Versuche mit Halterner Geschützpfeilen) S. 53. — IV, 131 ff. (Hartmann, Kneblinghausen) S. 56.
Mitteilungen der anthropolog. Gesellschaft in Wien 1893 ff. — Woldrich über Wallburgen Böhmens) S. 28. — 1905, 249 ff. (Wilke, Spiral-Mäanderkeramik) S. 9. — III, 301 ff. (Schliz, Vorgesch. Wohnungen) S. 39.

Berichtigungen.

S. 38 Zeile 13 v. unten lies 311 statt 31.
S. 51 Zeile 4 v. oben lies XXIV statt XXVI.
S. 53 Zeile 15 v. unten lies IV statt IX.
Der S. 33 genannte Ringwall von Finsterlohr liegt nicht auf der Alb, sondern an der Tauber.

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.


ÜBERSICHTS-KARTE
DER SÜDL.
WETTERAU
ZU KAPITEL IV.1.
MASSTAB 1:200000
FRIEDBERG
Florstadt
Limes
Nidda
Altenstadt
Nidder
Höchst
Eichen
Kaichen
Okarben
Heldenbergen
Seulberg
HOMBURG
Ostheim
Windecken
Marköbel
Hirzbacher Höfe
Büdesheim
Ober-
Nieder-Dorfelden
Gronau
Vilbel
Bruchköbel
Langendiebach
hohe Strasse
Heddernheim
Eschersheim
Bergen
Gelnhäuser Poststrasse
Enkheim
Wilhelmsbad
Kinzig
Rückingen
Praunheim
Rödelheim
Dörnigheim
Kesselstadt
HANAU
FRANKFURT
OFFENBACH
Gr. Auheim
Gr. Krotzenburg
Kahl

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

DES

KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERICHT

ÜBER DIE FORTSCHRITTE

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN FORSCHUNG

IN DEN JAHREN

1906/1907

FRANKFURT AM MAIN

JOSEPH BAER & CO.

1909

Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre **1904**. (Im Auftr. der Römisch-Germanischen Kommission d. Kaiserlichen Archäologischen Instituts herausgeg. von H. Dragendorff.) Frankf. a. M. 1905. Mit 3 Tafeln u. Textabbildgn. Lex.-8⁰. br. M. 3.—

Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre **1905**. (Im Auftr. der Römisch-Germanischen Kommission d. Kaiserlichen Archäologischen Instituts herausgeg. von H. Dragendorff.) Frankf. a. M. 1906. Mit 1 Karte u. 4 Textabbildgn. Lex.-8⁰. br. M. 3.—

Beschreibung der Stadt Rom v. E. Platner, C. Bunsen, Ed. Gerhard u. W. Roestel. Mit Beiträgen von B. G. Niebuhr u. geognost. Abhandlung von F. Hoffmann. Mit Urkunden- und Inschriftenbuch von Ed. Gerhardt und E. Sarti. 3 Tle. in 6 Bänden (Text) in gr.-8⁰. Nebst Bilder-Atlas u. synchron. Tabellen in Quer-Folio. Stuttg. 1829—42. (M. 110.—) br. M. 48.—

* Vollständige Kunsttopographie des alten, wie des neuen Rom mit einer Inventarisierung der Kunstwerke u. kritischen Untersuchungen der Herausgeber.

Bourguignat, J. R., Inscriptions romaines de Vence (Alpes-maritimes). Av. 5 pl. lith. Paris 1869. gr. 8⁰. (Fr. 10.—) br. M. 4.—

Brandes, H. B. C., Das ethnograph. Verhältnis der Kelten u. Germanen nach den Ansichten der Alten u. den sprachl. Überresten. Leipz. 1857. gr.-8⁰. (M. 6.—) br. M. 2.—

Creuzer, Fr., Zur Geschichte alt-römischer Kultur am Oberrhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. Mit Vignetten und 1 Karte. Leipz. u. Darmst. 1833. gr. 8⁰. br. M. 2.—

* Eine der frühesten Anregungen zur Erforschung der römischen Altertümer in Süddeutschland und des Limes, sowie Schilderung der bisher gemachten Funde.

Desjardins, E., Acta Musei Nationalis Hungarici. Monuments épigraphiques du Musée National Hongrois, dessinés et expliqués. Avec 55 planches noires et color. Budap. 1873. Folio. (Fr. 125.—) br. M. 36.—

* Dem Werke verleiht der Umstand ein besonderes Interesse, dass die Denkmäler des Ungar. Nationalmuseums fast alle von einheitlicher Provenienz sind, nämlich aus der Provinz Pannonia Inferior stammen.

Diefenbach, L., Origines Europacae. Die alten Völker Europas mit ihren Sippen u. Nachbarn. (I. Ethnologie. II. Lexikon der von d. Alten aufbewahrten Sprachreste der Kelten u. ihrer Nachbarn, insbes. der Germanen u. Hispanier.) Frankf. 1861. gr. 8⁰. (M. 10.—) br. M. 4.—

Estorff, G. O. C. v., Heidnische Altertümer der Gegend von Uelzen im ehemal. Bardengau (Hannover). Mit Atlas v. 16 Tafeln u. 1 kolor. archäolog. Karte. Hann. 1846. Quer-Folio. (M. 18.—) br. M. 12.—

Fickler, C. B. A., Quellen u. Forschungen z. Geschichte Schwabens u der Ostschweiz. Mannh. 1859. 4⁰. (M. 12.—) br. M. 4.—

* Enthält u. a.: Deutsches und Keltisches im Kampf um ihr Gebiet (Urgesch. v. Rhätien).

Forcellini, Aeg., Totius latinitatis lexicon, novo ordine digestum, auctum atque emend. cura et studio A. De Vit. 6 voll. Prato 1858—79. gr. 4⁰. (Fr. 200.—) br. M. 80.—

Frauberger, H., Antike und frühmittelalterliche Fussbekleidungen aus Achmin-Panopolis. Mit 97 Textillustr. u. 25 Tafeln in Chromolithogr. Düsseld. 1896. gr. 4⁰. In eleg. Ledermappe. (M. 100.—) M. 80.—

* Meisterhafte, nur in 150 Ex. hergestellte, farbige Reproduktion der in ägyptischem Boden entdeckten Sammlung.

Glück, C. W., Die bei Caesar vorkommenden keltischen Namen in ihrer Echtheit festgestellt u. erläut. Münch. 1857. gr. 8⁰. br. M. 3.—

Lanckoronski, K. Graf, Städte Pamphyliens und Pisidiens, unter Mitwirkung v. G. Niemann u. E. Petersen herausgeg. Wien 1890—92. 2 Bde. Folio. Mit 2 Karten, 5 Plänen in Farbendruck, 64 Kupfertaf. u. 268 Textabbildgn. Hlwd. unb. (M. 200.—) M. 120.—

— — Dasselbe. Lwd., ob. Schn. verg. (M. 220.—) M. 130.—

Lassen, C., Indische Altertumskunde. 4 Bde. (Bd. I. II. in 2. Aufl.) und Anhang zu Bd. III u. IV. Mit 2 Karten in gr. Folio. Leipz. 1858—74. gr. 8⁰. br. (M. 102.—) M. 48.—

Müller, C. O., Archäologische Mitteilungen aus Griechenland, herausgeg. v. A. Schöll I. Athens Antiken-Sammlung. 1. (einziges) Heft in 4⁰ mit 7 Tafeln in Folio. Frankf. a. M. 1843. br. (M. 7.50) M. 5.—

Museum der Kais. Odessaer Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde. Lfg. I. II. Terrakotten und III. Theodosia und seine Keramik, herausgeg. von A. Derewitzky, A. Pavlowsky u. E. v. Stern. Mit 44 Tafeln in Phototypie und farb. Lithographie, 1 Plan u. 2 Textabbildgn. (Text russ. u. deutsch.) Odessa u. Frankf. a. M. 1897—1906. 4⁰. br. M. 48.—

* Nur in 100 Ex. in den Handel gegeben.

Auch einzeln:

— — Lieferg. I. Mit 17 phototyp. Taf. u. 2 Textabbildgn. 1897. 4⁰. br. M. 16.—

* Auf den 17 Tafeln sind 65 Figuren dargestellt. In der Einleitung gibt A. Derewitzky einen Ueberblick über den Charakter der Sammlung und über die Fundorte etc. Im erläuternden Text beschreibt E. v. Stern jede Figur genau u. verzeichnet die Literatur darüber.

Archäologisches

RÖMISCH-GERMANISCHE KOMMISSION

DES

KAISERLICHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BERICHT

ÜBER DIE FORTSCHRITTE

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN FORSCHUNG

IN DEN JAHREN

1906/1907

FRANKFURT AM MAIN

JOSEPH BAER & CO.

1909.

Inhalts-Verzeichnis.

Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1906.

Von

H. Dragendorff.

Die Jahressitzung der Kommission zur Aufstellung des Arbeitsplanes fand am 12. März 1907 in Frankfurt a. M. statt. An derselben nahm zum ersten Male Herr Prof. Dr. F. Koepp aus Münster teil, der auf Vorschlag der Zentraldirektion von dem Herrn Reichskanzler in die Kommission berufen ist. Durch ihn ist jetzt auch die Provinz Westfalen in der Kommission vertreten, was um so wünschenswerter erschien, als von Anfang an einer der Schwerpunkte unserer Arbeit nach Westfalen gefallen ist.

Über die Ausgrabungen, an denen die Kommission im letzten Jahre beteiligt war, kann hier kurz hinweggegangen werden, da die wissenschaftlichen Ergebnisse der meisten von ihnen in den folgenden Kapiteln ausführlicher zu behandeln sind. An den beiden gesicherten Römerplätzen Westfalens, Haltern und Oberaden, wurde die Arbeit energisch gefördert, an beiden Orten unter längerer persönlicher Beteiligung des Direktors. Daneben wurde auch die Arbeit an dem Erdlager bei Kneblinghausen wieder aufgenommen, nachdem ein Zufall Herrn Hartmann zur Entdeckung einer älteren Periode der Umwallung geführt hatte; die Annahme, dass wir es hier mit einer römischen Anlage zu tun haben, gewinnt dadurch wieder an Wahrscheinlichkeit.

Im Limesgebiet wurde unter der örtlichen Leitung von Herrn Dr. P. Goessler die von der Kommission im Verein mit dem Kgl. Landeskonservatorium in Stuttgart und dem Altertumsverein in Rottweil geplante Erforschung des wichtigen Römerplatzes in Angriff genommen, die eine Reihe von Jahren beanspruchen wird.

Gemeinsam mit dem Provinzialmuseum in Trier grub die Kommission eine besonders gut erhaltene Villa rustica bei Bollendorf a. d. Sauer aus, deren Untersuchung unerwartet dringend wurde. Die örtliche Leitung übernahm hier die Kommission durch Herrn Dr. G. Kropatscheck, der bei der Kommission als Hülfsarbeiter tätig ist.

Auf dem Gebiet der Ringwallforschung mussten die drei in erster Linie ins Auge gefassten Unternehmungen, Grabungen auf der Grotenburg bei Detmold, der Alteburg bei Metze in Hessen und der Schwedenschanze bei Hofheim in Unterfranken aus persönlichen Rücksichten für das neue Jahr zurückgestellt werden. Wenn wir trotzdem auch hier wichtige Resultate verzeichnen können, so verdanken wir das in erster Linie den Untersuchungen von C. Schuchhardt, der zum Teil mit Unterstützung der Kommission Ring-

wälle bei Sievern, Vechta, Borg und Damme untersuchte und als sächsisch nachweisen konnte. Ein Erdwerk der Spät-Latène-Zeit bei Bütthard, vom Typus der von Schumacher untersuchten Schanze von Gerichtstetten, erforschte Herr Dr. Hock-Würzburg.

Einen Beitrag zur Frage nach der zeitlichen Abfolge der neolithischen Stilarten sollen Untersuchungen steinzeitlicher Wohnplätze liefern, welche der Wormser Altertumsverein mit Unterstützung der Kommission unternommen hat. Die Arbeiten in prähistorischen Wohnplätzen in Hessen, welche nach dem Tode G. Soldans von den Herren Anthes und Müller übernommen wurden, konnten erst eben mit Schluss des Geschäftsjahres wieder begonnen werden. Wohnplätze verschiedener Zeit sowie andere Besiedelungsspuren wurden wiederum in der südlichen Wetterau aufgenommen. Sie sollen das seit Jahren von G. Wolff gesammelte Material für die Besiedelungsgeschichte dieser archäologisch interessanten Gegend vermehren. Mit dem Eintragen dieser Materialien in die Karten ist begonnen worden.

Diese letzte Arbeit leitet bereits zu den Publikationen der Kommission hinüber. Das im vorigen Bericht in Aussicht gestellte III. Heft der „Römischen Überreste in Bayern" konnte von Herrn Ohlenschlager leider noch nicht vollendet werden. Ebenso hat sich die Drucklegung der Sammlung römischer Militärreliefs verzögert, da Herr Hofmann durch anderweitige Verpflichtungen der Arbeit längere Zeit entzogen war. Herr Henkel hat das von ihm mit Hilfe der Kommission gesammelte Material an römischen Ringen so weit gesichtet und verarbeitet, dass die Herstellung der Tafeln beginnen kann. Auch die Ausarbeitung des Textes ist begonnen.

Gelegentlich der Neuaufstellung der Steindenkmäler des Trierer Museums wurden die Vorbereitungen für die Herausgabe der Neumagener Grabmonumente begonnen. Die beschreibende und die photographische Aufnahme des grössten Teiles dieser Denkmäler ist fertiggestellt, so dass auch hier mit der Herstellung der Tafeln noch in diesem Jahre begonnen werden kann.

Die gemeinsam mit der Kgl. Akademie der Wissenschaften begonnene Bearbeitung der römischen Ziegelstempel wurde durch Sammlung der Abklatsche fortgesetzt. Wir haben hier wiederum dankbar der Hülfe zu gedenken, die uns von einer ganzen Anzahl von Sammlungsvorständen und Mitarbeitern, namentlich auch den schweizerischen und holländischen Kollegen, zuteil geworden ist. Dank ihrer Mitarbeit hoffen wir, die sehr umfangreiche Materialsammlung in absehbarer Zeit zu Ende führen zu können. Freilich fehlt uns immer noch manche Sammlung, und wir möchten auch hier die Bitte wiederholen, uns durch Übersendung von Abklatschen bei der Arbeit zu unterstützen. Abklatschpapier mit Vordruck für die nötigen Notizen senden wir auf Wunsch gern. Herr Dr. Steiner ist seit Januar mit der Bearbeitung des bisher Eingegangenen beschäftigt.

Der „Bericht über die Fortschritte der römisch-germanische Forschung im Jahre 1905" ist erschienen und hat eine erfreulich we Verbreitung in den Fachkreisen gefunden.

Unsere Handbibliothek verzeichnet dankbar eine Reihe wertvoller Zuwendungen seitens gelehrter Körperschaften, Vereine und Forscher. Auch der Tauschverkehr hat sich weiter entwickelt.

Zahlreiche Reisen sowie die Teilnahme an den Versammlungen des Nordwestdeutschen Verbandes in Detmold und des Südwestdeutschen Verbandes in Basel gaben dem Direktor Gelegenheit, das Arbeitsgebiet der Kommission genauer kennen zu lernen und die Beziehungen zur lokalen Forschung zu immer engeren zu gestalten. An die Versammlung des Gesamtvereins in Wien, auf der er einen Vortrag über archäologische Forschung in Nordwestdeutschland hielt, schloss der Direktor eine Studienreise durch österreichische Museen. Neben seiner persönlichen Teilnahme an mehreren grösseren Unternehmungen der Kommission leitete er eine Zeitlang auf die Einladung der Gesellschaft pro Vindonissa hin die Ausgrabungen im dortigen Legionslager. Bei der Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen Aufgaben, welche über die heutigen politischen Grenzen hinübergreifen, ist ein derartiges Zusammenarbeiten namentlich mit den schweizerischen und holländischen Fachgenossen im beiderseitigen Interesse aufs wärmste zu begrüssen, und die Kommission muss es als ihre Aufgabe betrachten, gerade auch den Austausch der Erfahrungen und das Zusammenwirken mit den Nachbargebieten zu fördern. Auch in unserem Jahresbericht soll dies durch eine stärkere Berücksichtigung der Arbeit in den Nachbargebieten zum Ausdruck kommen.

Eine wichtige Aufgabe liegt für die Kommission in der Weckung des Interesses für die römisch-germanische Forschung und in der Schulung von Arbeitskräften. Es fehlt trotz des regen wissenschaftlichen Lebens leider vielfach an Arbeitskräften, vor allem an jungem Nachwuchs. Die Römisch-Germanische Kommission hat diesem Zweige ihrer Obliegenheiten besondere Aufmerksamkeit zugewandt. Der Direktor beteiligte sich nicht nur an dem von dem bayrischen und hessischen Ministerium veranstalteten archäologischen Kursus für Gymnasiallehrer und an der Führung einer Gesellschaft von Studierenden aus Giessen, die unter Führung ihrer Lehrer Trier besuchten, sondern hat auch zum ersten Male selbständig eine Studienreise veranstaltet, zu der er einige für die römisch-germanische Forschung interessierte Herren aufgefordert hatte. Auf dieser Reise, welche in die Museen von Wiesbaden, Homburg, Frankfurt, Mainz, Speier, Worms und in die Ringwälle des Taunus führte, wurden in kleinem Kreise wissenschaftliche Fragen in zwangloser Form eingehend vor den Monumenten selbst erörtert. In dankenswerter Weise wurde der Direktor dabei namentlich von den Herren Ritterling, Schumacher und Welcker unterstützt. Die Kommission beabsichtigt, ähnliche Reisen womöglich jährlich stattfinden zu lassen.

Dankbar haben wir der Förderung zu gedenken, welche die Stadt Frankfurt a. M. unseren Arbeiten auch in diesem Jahre durch Bewilligung von 1500 Mark zuteil werden liess.

I.

Die ältere Steinzeit, mit besonderer Berücksichtigung der Funde in Südwestdeutschland.

Von

O. Schoetensack.

Durch A. Rutots Forschungen, deren Ergebnisse er dem internationalen Kongress für Anthropologie und prähistorische Archäologie, Paris 1900, vortrug (Sur la distribution des industries paléolithiques dans les couches quaternaires de la Belgique, Compte rendu du congrès international etc., 1902 S. 79—116), wurde der Nachweis geliefert, dass in gewissen Horizonten des belgischen Diluviums bis zu den Schichten hinab, die unmittelbar an das Tertiär grenzen, in grösserer Anzahl Feuersteine vorkommen, die deutliche Spuren der Benutzung durch den Menschen aufweisen. Diese „Eolithe"[1]) haben keine beabsichtigte Form. Es sind von der Natur gelieferte Knollen und Fragmente, denen der Mensch nachhalf, indem er die Ränder durch zahlreiche kleine Schläge für seinen Gebrauch herrichtete (Retouches d'utilisation) oder hervortretende Höcker u. dergl. abschlug, die ihm bei der Handhabung des Stückes hinderlich waren (Retouches d'accommodation). Die erstere Manipulation, die methodische Randschärfung durch viele kleine Schläge, ist erforderlich (G. Schweinfurth, Ztschr. f. Ethn. 1904, S. 782), weil die geradlinige Schneide eines Feuersteinscherbens, wie sie beim Zerspringen oder Zerschlagen eines Feuersteinknollens entsteht, beim Gebrauch schnell ausbricht und alsdann nicht mehr gleichmässig reisst, also zum Schneiden weit untauglicher ist, als eine durch Randsplitterung hergerichtete Kante, die einer Säge gleich wirkt.

Die von Rutot in Belgien festgestellte „Industrie éolithique quaternaire" bot den Ausgangspunkt für eifrige Forschungen auch in anderen silexreichen Ländern. Man trat mit neuem Rüstzeug an die Nachprüfung der schon vor Jahrzehnten als Eolithe gedeuteten Feuersteine aus miocänen und pliocänen

1) G. de Mortillet wendete dieses Wort nur in bezug auf das Tertiär an: „Laissant le mot paléolithique spécialement pour le quaternaire, j'ai appliqué la dénomination de période éolithique, origine de la pierre, pour tout ce qui se rapporte au tertiaire" (Le Préhistorique, Paris 1883, S. 18).

Schichten heran. Insbesondere diejenigen von Aurillac (Cantal) gaben auch deutschen Forschern zu umfangreichen Grabungen und Veröffentlichungen Veranlassung (H. Klaatsch, Die tertiären Silexartefakte aus den subvulkanischen Sanden des Cantal, Arch. f. Anthrop., N. F. III [1905], S. 153—160, und M. Verworn, Abh. d. K. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, mathem.-physik. Kl., 1905, S. 1—56). Es würde uns zu weit führen, auf diese hier einzugehen; zudem wird die Frage noch lebhaft diskutiert, ob die an den aufgefundenen Feuersteinen vorhandenen Absplitterungen wirklich von der Hand des Menschen herrühren, oder ob sie durch natürliche Vorgänge, insbesondere durch strömendes Wasser verursacht sind. Für letztere Erklärung treten namentlich der Pariser Paläontologe M. Boule und H. Obermaier ein, die darauf hinweisen, dass in den durch maschinelle Rührwerke mit eisernen Zinken betriebenen Kreideschlämmereien an den in den Bassins heftig herumgeschleuderten Feuersteinen ähnliche Absplitterungen, wie an den Eolithen, entstehen (M. Boule, L'origine des éolithes, L'Anthropol. 1905 S. 257—267, und H. Obermaier, Zur Eolithenfrage, Arch. f. Anthrop., N. F. IV [1906], S. 75—86). — Nach P. G. Krause (Monatsber. d. Deutsch. geol. Ges. 1906 S. 207) sind diese Beweise durchaus anfechtbar: „Die Vorgänge in den Mühlen enthalten nicht bloss rein natürliche Momente, sondern es sind durch die Ketten und Eggen menschliche Eingriffe hinzugefügt, für die es bei der Entstehung in der freien Natur eben kein Analogon gibt.“ Dies erkennt auch Bennett an (Geol. Mag. Dec. V 3, Nr. 2/3 1906, zitiert nach Krause), der die Vorgänge in den Kreidemühlen vorurteilsfrei untersucht hat. Er kommt zu dem Schlusse, dass die Feuersteine, die zwei Tage in der Mühle waren, in ihrer unteren Schicht, wo sie nicht in den Bereich der Eggen gekommen waren, als fast vollkommen glatte Kugeln herauskamen, während die oberste Schicht, die in den Bereich der Eggen geriet, zu Pseudo-Eolithen wurde. — Ferner stellte M. Verworn fest (Korrbl. f. Anthrop. 1906 S. 32), dass unter dem reichen Material, das ihm aus den Kreideschlämmereien zur Verfügung stand, „sich auch nicht ein einziger Feuerstein fand, der die charakteristische Kombination einer Schlagbeule mit mehreren Negativen gleichgerichteter Abschläge und zugleich einer regelmässigen Reihe von einseitigen Schlagmarken am Rande mit anderen vollständig scharfkantigen Rändern usw. an ein und demselben Stück zeigte, wie die einwandfreien Stücke von Aurillac, bei denen jede Spur einer Rollung fehlt.“

Rutot hat in Belgien ausser der „Industrie de la pierre utilisée“ des Eolithicum auch die „Industrie de la pierre taillé“ des Palaeolithicum einem gründlichen Studium auf stratigraphischer Basis unterzogen, wobei er zu dem Ergebnisse gelangte (Le Préhistorique dans l'Europe centrale. Coup d'oeil sur l'état des connaissances relatives aux industries de la pierre à l'exclusion du néolithique en 1903, Compte rendu du congrès d'archéologie et d'histoire, Dinant 1903), dass die Schichten, welche die Eolithe enthalten, durch die Fauna des Elephas antiquus charakterisiert sind, während für die paläolithischen Schichten Elephas primigenius das Leitfossil ist, an dessen Stelle in der

obersten Stufe das Rentier tritt. Im unteren Palaeolithicum, das vier Stufen umfasst, herrschen Steininstrumente von mandelförmiger Gestalt vor, deren Entwickelung man vom Strépyien durch das Chelléen und Acheuléen hindurch bis zum Moustérien verfolgen kann. Im oberen Palaeolithicum tritt, während einstweilen die Steininstrumente vom Type moustérien fortbestehen, die Knochen- und Elfenbeinbearbeitung in den Vordergrund, bis endlich, neben sehr spezialisierten Feuersteingeräten, nahezu ausschliesslich Waffen und Werkzeuge aus Geweih und Knochen des Rentieres erscheinen. Die paläolithischen Kulturstufen des Strépyien, Chelléen und Acheuléen, die in den von den belgischen Geologen als Campinien bezeichneten Diluvialschichten vertreten sind, fasst Rutot als Paléolitique alluvial zusammen, während er die späteren, dem Hesbayen, Brabantien und Flandrien eingelagerten, als Paléolithique troglodytique bezeichnet (Les aspects nouveaux de la préhistoire en 1906, Bull. de l'académie royale de Belgique, classe des sciences, 1906, S. 915—960). Der mandelförmige Steinkeil des Chelléen, der im Strépyien durch den Coup de poing à talon réservé vorgebildet ist, erreicht im Acheuléen die grösste Vervollkommnung: Nur im Solutréen und im skandinavischen und ägyptischen Neolithicum erscheinen Feuersteingeräte, die in bezug auf die Technik mit ihm verglichen werden können. Schon im Strépyien treten neben den zu Schabern und Schneiderwerkzeugen hergerichteten Lamellen dolchartig zugespitzte Feuersteininstrumente auf, zu denen sich im Chelléen noch Pfeil- und Lanzenspitzen gesellen. Durch Rutots stratigraphische Forschungen werden de Mortillets paläolithische Kulturstufen also wesentlich umgestaltet, im Gegensatz zu der Hoernesschen Gliederung, die das Chelléen, Acheuléen und Moustérien in ein Chelléo-Moustérien zusammenfasst.

Der zur Verfügung stehende Raum gestattet es nicht, hier auch die von Rutot an Stelle des de Mortilletschen Schemas aufgestellten Stufen des oberen Palaeolithicum im einzelnen zu besprechen. Es sei nur bemerkt, dass das Solutréen selbst nicht in den belgischen Höhlen vertreten ist, und dass die beiden obersten Stufen, die nach typischen Höhlenfunden als Goyétien und Chaleuxien bezeichnet werden, gut mit dem Magdalénien Frankreichs übereinstimmen. — Über das von H. Breuil im französischen Palaeolithicum festgestellte Présolutréen oder Aurignacien, mit dem auch belgische Funde Analogien zeigen, gibt die nachstehende Literatur Aufschluss: Congrès préh. de France à Périgueux, L'Anthropol. 1905 S. 512; Revue de l'école d'anthropol. 1905 S. 47—62; Congrès international d'anthropol. et d'archéologie préh. à Monaco, L'Anthropol. 1906 S. 122. Vorgenannte Berichte über die Kongress-Sitzungen enthalten ausserdem zahlreiche wichtige Mitteilungen über die paläolithische Periode. Besonders daraus hervorgehoben seien diejenigen von H. Breuil und L. Capitan über die Höhlenkunst und von L. de Villeneuve, M. Boule, R. Verneau und L. Cartailhac über die Funde in den Grotten von Grimaldi bei Mentone, worüber ausserdem ausführliche Résumés et conclusions géologiques et anthropologiques von Boule und Verneau vorliegen (L'Anthropol. 1906 S. 251—320).

Gegen die zu scharfe Trennung der oben erwähnten, nach den beiden Leitfossilien Elephas antiquus und primigenius benannten Hauptstufen Rutots wendet sich M. Blanckenhorn (Ztschr. f. Ethn. 1905 S. 287), indem er darauf hinweist, dass in anderen mitteleuropäischen Ländern „das Mammut auch schon im älteren Diluvium neben dem Urelephanten existierte, dass es zu wiederholten Malen in den kalten Zonen der Vergletscherung durch das vorrückende Eis nach Süden gedrängt wurde und auch im Altdiluvium am Rande des Eises zeitweise besser sein Fortkommen finden konnte, als der Urelephant, der jedesmal mehr die warmen Interglazialzeiten, insbesondere deren erste Hälften, die Waldphasen Pencks beherrschte". Ähnlich verhält es sich nach Blanckenhorn auch mit den Industriestufen bezw. mit bestimmten Artefakten, insbesondere dem Coup de poing, der nur für ein bestimmtes Gebiet die Bedeutung als Leitform eines Zeitabschnittes hat. M. Blanckenhorn führt sodann aus (a. a. O. S. 392), wie die Rutotsche Gliederung des belgischen Palaeolithicum sich bei einer geringfügigen, mehr äusserlichen Revision seines Schemas, die wesentlich nur auf die Benennung der Eiszeiten Bezug hat, mit den deutschen und alpinen Verhältnissen in Einklang bringen lässt.

Die von Rutot zu neuem Leben erweckte Eolithenfrage ist auch der Urgeschichtsforschung auf deutschem Boden sehr zustatten gekommen. H. Klaatsch, der in der Berliner Gesellschaft für Anthropol. über anthropologische und paläolithische Ergebnisse einer Studienreise durch Deutschland, Belgien und Frankreich berichtete (Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 92—132)[1]), gab die Anregung dazu, auch in den diluvialen Ablagerungen des norddeutschen Flachlandes auf Eolithe zu fahnden. Dieser Aufforderung kamen u. a. H. Hahne (Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 494—496 u. 1904 S. 303) und P. Favreau (ebd. 1905 S. 275—284) mit grosser Hingebung nach. Sie entdeckten in glazialen bezw. interglazialen Schichten der Umgegend von Magdeburg und Neuhaldensleben Feuersteine, die den Eolithen Belgiens nahestehen. Vergl. auch die Diskussionen, die sich von seiten der Geologen an die Vorträge der gen. Forscher in der Berliner Gesellschaft f. Anthropol. knüpften (Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 496, 1904 S. 301—315 u. 1906 S. 284) und die zeigen, wie E. Fraas dies auch ausgesprochen hat (Korrespondenzbl. d. Ges. f. Anthrop. 1905 S. 111), „wie mühsam einerseits die Wege einer wirklich wissenschaftlichen Behandlung der Eolithenfrage sind und wie weit wir noch von einem gewissen Abschluss entfernt sind". — Schliesslich sei noch auf die Arbeit von F. Wiegers (Monatsber. Nr. 12 d. Deutsch. geol. Ges. 1905 u. Ztschr. f. Ethn. 1906 S. 395) hingewiesen, worin versucht wird, die natürliche Entstehung der im norddeutschen Diluvium aufgefundenen Eolithe nachzuweisen. Wiegers deutet von den in den interglazialen und fluvioglazialen Ablagerungen der letzten

1) Vergl. auch den Bericht über die Konferenz zur genaueren Prüfung der in der Sitzung der Berliner anthrop. Ges. vom 21. März 1903 vorgelegten Feuerstein-Funde von Ed. Krause (ebd. S. 537—552), dem mit der primitiven Steinbearbeitung eng vertrauten Konservator des K. Museums f. Völkerkunde.

Eiszeit aufgefundenen Stücken einige als paläolithische, z. T. auf sekundärer Lagerstätte, die übrigen als „durch die Wirkung des strömenden Wassers umgeformte Feuersteine". Vergl. hierzu P. G. Krause (a. a. O. S. 209), der mit Bezug auf die Wiegersschen Ausführungen zur Eolithenfrage den Wunsch ausspricht, „sich durch praktische Mitarbeit daran zu betätigen und nicht durch theoretische Spekulationen, für welche die Zeit noch nicht gekommen ist. Nur durch sorgfältige Sammlung und Prüfung neuen Beobachtungsmaterials, das einer umfangreichen Vermehrung noch bedarf, kann diese für das Diluvium so belangreiche Frage eine Förderung erfahren". In der Einleitung zu seiner oben genannten Arbeit bemängelt Wiegers auch die Bevorzugung der technischen Seite und die Vernachlässigung der geologischen Seite der Eolithenfunde in Deutschland: „Wenn die Archäologie ihre Objekte in geologischen Schichten suchen will, so kommt erst die Geologie, die die Schichten dem Alter nach bestimmt, dann kann die Archäologie ihr Werk beginnen." Darauf ist zu erwidern, dass die Mehrzahl der norddeutschen Geologen sich bisher nicht um diese Dinge gekümmert hat. Die Eolithenfrage wäre dort ohne Zutun der Archäologen gar nicht in Fluss gekommen. — Die Prüfung derselben seitens der Geologen hat diese übrigens erfreulicherweise auch veranlasst, den seither bekannt gewordenen paläolithischen Funden wieder näher zu treten. Es sei daher auf die Zusammenstellung, welche für Norddeutschland die Wiegerssche Arbeit bietet, hingewiesen. Derselben ist eine zweimalige Vereisung, unterbrochen durch eine einzige Zwischeneiszeit, zugrunde gelegt, was bei den wenigen, aus Norddeutschland bekannt gewordenen interglazialen Funden nicht sehr ins Gewicht fällt.

Für Süddeutschland werden wir aber die in dem Werke von A. Penck und E. Brückner „Die Alpen im Eiszeitalter" 1901—1906 (vergl. auch A. Penck, Die alpinen Eiszeitbildungen und der paläolithische Mensch, Arch. f. Anthropol., N. F. I [1904] S. 78—90) begründete Gliederung des Diluviums in vier Eiszeiten mit dazwischen liegenden drei Interglazialzeiten zum Ausgang der paläolithischen Forschungen nehmen müssen. — Bemerkenswert ist der in folgendem Passus zum Ausdruck gelangende Standpunkt Pencks zur prähistorischen Archäologie: „Hat sich die Gültigkeit der hier aufgestellten Beziehungen zwischen eiszeitlicher und prähistorischer Chronologie für grössere Gebiete als zutreffend erwiesen, dann dürfte die prähistorische Archäologie mutmasslich ein besseres Hilfsmittel zur Parallelisierung der eiszeitlichen Ablagerungen nicht allzuweit voneinander befindlicher Gegenden liefern, als es die Paläontologie zu gewähren vermag. Letztere muss für das Eiszeitalter naturgemäss versagen, da wir es während desselben nicht mit einer ununterbrochen verlaufenden Entwickelung derselben Flora und Fauna zu tun haben, sondern mit einer mehrmaligen, in bestimmten Zyklen erfolgenden Abwechselung verschiedener Floren und Faunen, wobei ein und dieselbe in so kurzen Intervallen wiederkehrte, dass sie seit ihrem letztmaligen Erscheinen keine nennenswerte evolutionistische Bereicherung erfahren konnte."

In den Alpen selbst sind durch E. Bächler, Konservator am Museum

zu St. Gallen, wichtige Funde in der durch Scheffels „Ekkehard“ bekannt gewordenen Wildkirchlihöhle im Säntisgebirge gemacht worden (Vorläufige Mitt. i. d. Ztschr. f. Ethn. 1906 S. 159 und in den dem Ref. vom Autor freundlichst zur Verfügung gestellten Tagesblättern). Die in grossem Massstabe ausgeführten Grabungen ergaben in den oberen Schichten Reste von rezenten Tierarten. In einer Tiefe von 30 cm beginnt die ältere Fauna, welche bis zum Höhlenboden reicht. Die etwa 4,5 m mächtige Schicht ergab eine grosse Menge Knochen, die wesentlich vom Höhlenbären herrühren; die anderen Tiere, darunter Höhlenlöwe, Höhlenpanther und der Alpenwolf (der jetzt nur noch in Nordsibirien zwischen Jenissei und Amur lebt), sowie alpine Formen sind nur in verhältnismässig wenigen Arten vertreten. Sämtliches Knochenmaterial befindet sich auf primärer Lagerstätte. Wahrscheinlich wurden die erlegten Tiere zur Enthäutung bezw. Zerlegung in die Höhle geschleppt, denn es fanden sich Hunderte von Silexartefakten vom Moustérien-Typus über die Schicht verteilt. Das Material hierfür wurde, abgesehen von einigen Stücken, deren Herkunft nicht feststeht, von unten herauf geholt: 350 m tiefer liegt nämlich tertiäre Nagelfluh, die Quarzite, Feuerstein, Jaspis usw. enthält. Das Gestein der Höhle selbst (Schrattenkalk) gehört der unteren Kreide an. — Wie Penck zutreffend bemerkt (Arch. f. Anthrop., N. F. I [1904] S. 84), sind aus dem Gebiete der Alpen bisher nur solche Fundstätten bekannt geworden, deren Kultur, durch das reichliche Auftreten von Artefakten aus Rentiergeweih charakterisiert, dem Ende des Palaeolithicum, dem typischen Magdalénien, angehören. Die Entdeckungen in der Wildkirchlihöhle sind daher von grosser Bedeutung für die urgeschichtliche Forschung. Sie lassen hoffen, dass auch in anderen alpinen Höhlen ähnliche Funde gemacht werden.

Von älteren paläolithischen Funden, die in dem südwestlichen Deutschland gemacht wurden, sind diejenigen aus dem Löss des Elsass in bezug auf ihre Lagerung von dem Reichslandesgeologen E. Schumacher sehr gründlich erforscht (Mitt. d. philomathischen Ges. in Elsass-Lothringen 1897 S. 93—117). Nach diesem Autor sind es besonders die Schichten an der Grenze vom älteren zum jüngeren Löss, welche neben den häufig vorkommenden Knochenresten diluvialer Tiere (Wildpferd, Mammut, wollhaariges Rhinozeros, Urstier, Ren) bereits an einer ganzen Reihe von Punkten des unterelsässischen Lössgebietes messer- oder schaberförmige Steininstrumente aus feuersteinähnlichem, quarzitischem oder anderweitigem, und zwar teils einheimischem, teils fremdem Material, sowie unregelmässig behauene grössere Gesteinsstücke, ferner gespaltene Röhrenknochen oder anderweit bearbeitete, Säge- oder Schneideflächen aufweisende Knochen, auch Brandspuren und zahlreiche Holzkohlenstückchen ergeben haben. — Ähnliche Funde wurden in den letzten Jahren (brieflicher Mitt. an den Ref. zufolge) auch von A. Günther in Coblenz im Löss bei Metternich und Rhens gemacht, worüber hoffentlich bald Ausführlicheres veröffentlicht wird. Da es wahrscheinlich ist, dass derartige Kulturreste in den Lössgebieten des Rheintals weit verbreitet sind, so würden sich Lokalforscher sehr verdient machen, wenn sie diejenigen Lössablagerungen, welche für

industrielle Zwecke (Ziegelfabrikation) abgebaut werden, beständig im Auge behielten.

Wie E. Schumacher (a. a. O. S. 97) bemerkt, „kann es in manchen Fällen wegen zu gleichmässiger Ausbildung des diluvialen Materials ausserordentliche Schwierigkeiten bereiten, etwaige nachträgliche künstliche Lagerungsstörungen zu bemerken, so dass es dann kaum möglich ist, ein zuverlässiges Urteil darüber zu fällen, auf welche Weise in einem gegebenen Falle die betreffenden Gegenstände in die Massen von an sich unzweifelhaft diluvialem Alter hinein gelangt sein mögen: ob während der Bildung der betreffenden Schicht selbst durch Einschwemmung oder Ablagerung an Ort und Stelle, ob durch nachträgliche Einführung entweder von der Oberfläche oder auch von der Seite her“. Letztgenannter Fall scheint zuzutreffen für die paläolithische Niederlassung im Löss bei Munzingen unweit Freiburg i. B., welche in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts von A. Ecker erforscht wurde (Arch. f. Anthropol. 1875 S. 87—101). Wie O. Schoetensack nachgewiesen hat (Arch. f. Anthropol., N. F. I [1904] S. 69—77), stimmen die aus dieser Fundstätte stammenden Jaspis-, Hornstein- und Chalcedonartefakte, ebenso die Geräte aus Knochen und Geweih des Rentieres, worunter das Schlussstück einer Fibula (sog. Kommandostab), derartig mit den am Schweizersbild bei Schaffhausen und im Kesslerloch bei Thaingen aufgefundenen überein, dass sie unbedingt ebenfalls dem Magdalénien zugeteilt werden müssen. G. Steinmann, der in den Erläuterungen zu dem Blatte Hartheim-Ehrenstetten, herausg. v. d. Gr. bad. geol. Landesanstalt 1897, diese Fundstelle ebenfalls berücksichtigt und der Meinung ist, dass die Kulturreste aus der Zeit der Lössbildung stammen, suchte nachzuweisen, dass auch die Artefakte dem Solutréen angehören (Arch. f. Anthropol. N. F. V [1906] S. 182—203). Dass dies in keiner Weise zutrifft, davon kann man sich leicht überzeugen durch die ebd. N. F. VI (1907), Heft 2/3, Taf. I bis III veröffentlichten Reproduktionen von Photographien sämtlicher bei Munzingen aufgefundenen Silexartefakte.

Mit welcher Vorsicht sogen. paläolithische Funde aufzunehmen sind, deren ursprüngliche stratigraphische Lagerung ganz ungewiss ist, beweist der von C. Mehlis im Globus 1906 Bd. XI Nr. 21 veröffentlichte. Es handelt sich um ein angeblich roh behauenes Artefakt aus schwarzem Muschelkalk (!), das von gen. Forscher „unmittelbar am Rhein bei Maxau (zwischen Karlsruhe und dem rechten Rheinufer) im dort lagernden Kies“ aufgefunden und auf Grund einer entfernten Ähnlichkeit in der Form mit zwei Feuersteinmessern vom Schweizersbild „dem Magdalénien“ zugeteilt wird. Es ist allgemein bekannt, dass Verwitterungsprodukte des Muschelkalkes häufig Steinartefakte vortäuschen. In allen Muschelkalkgegenden bezw. an Flüssen, die Gerölle daraus führen, kann man bei längerem Suchen alle denkbaren „Typen“ von geschlagenen und geschliffenen Steininstrumenten auflesen. Auch die beiden anderen von Mehlis a. a. O. genannten „Magdalénienstücke“ aus Feuerstein von der Maxau gegenüber liegenden Rheinseite scheinen nur Magdalénien-„Typen“ zu sein.

Funde, die der Übergangszeit vom Palaeolithicum zum Neolithicum angehören, wurden vor einigen Jahren in der Nähe des Isteiner Klotzes, etwa 40 km südlich von Munzingen entfernt, gemacht (M. Mieg, Note sur une station de l'époque paléolithique découverte à Istein, Grand-Duché de Bade, Bull. d. sciences de Nancy 1901, und M. Mieg u. G. Stehlin, Sur l'âge de la faune de la station préhistorique d'Istein, ebd. 1904). Sie entstammen Höhlen bezw. Felsspalten, die sich 1 bis 2,5 m tief in den Oxford-Kalk (Oberer Jura) erstreckten und bei Steinbrucharbeiten blossgelegt wurden. Ausser zahlreichen Silexartefakten und dem Bruchstück einer Knochenharpune, die sich an die Industrie magdalénienne anschliessen, wurden Reste von folgenden Tieren aufgefunden und von G. Stehlin in Basel bestimmt: Turdus spec., Castor fiber, Lepus spec., Mus spec., Felis lynx, Canis vulpes (?), Mustela martes, Ursus arctos, Sus scrofa, zwei Backenzahnfragmente eines Boviden, Cerv. elaphus und Capreolus capreolus var. cfr pygargus, eine grössere, dem sibirischen Reh nahestehende Abart; das Ren fehlt.

Der Umstand, dass die vorneolithische Bevölkerung dieser Gegend nicht nur Silexartefakte, sondern auch Harpunen nach Magdalénienart herstellte, legt die Vermutung nahe, dass diese Menschen die Nachfolger der Rentierjäger von Munzingen waren, die nach dem Erlöschen des Rentieres in der überlieferten Weise Hirsch und Reh jagten.

II.

Die Erforschung des römischen und vorrömischen Strassennetzes in Westdeutschland.

Von

Karl Schumacher.

Es liegt nicht in meiner Absicht, die Geschichte der Strassenforschung eingehender zu verfolgen und die Ergebnisse derselben ausführlicher darzustellen, ebensowenig wie ich die technische Seite des Strassenwesens näher erörtern werde; vielmehr möchte ich das Schwergewicht auf die Hervorhebung der noch zu lösenden Aufgaben legen. Über die ersteren Punkte werde ich mich daher verhältnismässig kurz fassen.

I. Römerstrassen.

1. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit den alten Strassenzügen, die geradezu das Skelett jeglicher Verkehrs- und Besiedelungsgeschichte eines Landes bilden, hat von jeher als wichtiger Teil der Altertumswissenschaft

gegolten und entsprechende Beachtung gefunden. Schon im Jahre 1622 hat N. Bergier in Paris ein Werk über histoire des grands chemins de l'empire Romain herausgegeben, das noch heute einen gewissen Wert besitzt, und unzählige Gelehrte sind ihm bis auf unsere Tage gefolgt. Aber auch dieser Forschungszweig teilte das Schicksal der gesamten deutschen Altertumskunde: nach vereinzelten glücklichen Anläufen, namentlich infolge des nationalen Aufschwungs zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, verfiel er in unfruchtbaren Doktrinismus und schuf namentlich unter dem Einfluss der Keltomanen (Mone, Vetter etc.) Phantasiegebilde, die bei der ersten Prüfung durch den Spaten in sich zusammenstürzten. Erst Männern der Praxis wie F. W. Schmidt, von Cohausen, L. Jacobi, E. Paulus, O. Ammon u. a. gelang es, durch gute technische Beobachtungen und systematische Ausgrabungen wieder eine sichere Grundlage und neuerliches Interesse für die Römerstrassen-Untersuchung zu gewinnen.

Zahlreiche Gelehrte, Korporationen, ja einzelne Staatsregierungen nahmen sich jetzt der Sache wieder energischer an. Forscher wie F. Kofler, F. Back, J. Schneider erwarben sich unbestreitbare Verdienste um die vorbereitende Aufklärung des antiken Strassennetzes in Hessen, für den Hunsrück, am Niederrhein, wenn ihre Aufstellungen und Schlussfolgerungen der heutigen Kritik auch vielfach nicht mehr standhalten. Die bayrische Akademie der Wissenschaften liess durch General v. Popp, die württembergische und badische Regierung durch E. Paulus, K. Miller, O. Ammon u. a. umfänglichere Rekognoszierungen, Aufnahmen und auch gelegentliche Schürfungen vornehmen. Aber wie alle früheren Untersuchungen des römischen Grenzwalls Stückwerk geblieben waren, nicht nur weil sie die finanziellen Kräfte der einzelnen Korporationen und Staaten überstiegen, sondern weil jene Aufgaben überhaupt nur in einheitlicher Zusammenarbeit sämtlicher beteiligten Staaten gelöst werden konnten, genau so verhielt es sich auch mit der Strassenforschung: die in den verschiedenen Gebieten gewonnenen Ergebnisse konnten nicht genügend gegenseitig geprüft und infolgedessen auch nicht für grössere Zusammenhänge verwertet werden.

Diese Unzulänglichkeit klar erkannt zu haben, ist das Verdienst der Männer, welche das Reichslimes-Unternehmen zustande brachten, vor allem Th. Mommsens und K. Zangemeisters. Infolge ihrer Bemühungen wurde bei der Organisation des Limesunternehmens die Strassenforschung als gleichwichtige Aufgabe anerkannt und neben den Streckenkommissaren Strassenkommissare ernannt, die nicht nur dem Strassennetz in der Nähe der Kastelle, sondern auch den wichtigeren Verbindungen mit Rhein und Donau nachzuspüren hatten. Günstig traf es sich auch, dass der militärische Dirigent bei der Reichslimes-Kommission, General v. Sarwey, gerade für das Strassenwesen lebhaftes Interesse und besonderen Blick hatte. In seiner vorläufigen Übersicht über die römischen Strassen im Limesgebiet (Westd. Ztschr. XVIII [1899] S. 1 f.) betont er mit Recht, dass die Strassen nicht nur einen wesentlichen Bestandteil der militärischen Einrichtungen ausmachen und bisweilen klarer als die Kastelle selbst die Absichten der obersten Heeresleitung verraten, sondern dass sie in ihrer allmählichen Entstehung auch die wichtigsten Anhaltspunkte für

die Geschichte der Besitzergreifung des betreffenden Ländergebietes ergeben. Eine zusammenfassende Darstellung der Resultate dieser Strassenuntersuchungen der Reichslimes-Kommission steht leider noch aus, indessen bietet der erwähnte vorläufige Bericht, sowie die Mitteilungen der einzelnen Strassenkommissare im Limesblatt und in andern gelegentlichen Veröffentlichungen immerhin die Möglichkeit, ein anschauliches Bild des im Limesgebiet für das Strassenwesen Geleisteten zu gewinnen. Für die von den Limesarbeiten nicht berührten Teile Deutschlands ist man dagegen fast überall noch auf ältere, vielfach unzulängliche Publikationen und gelegentliche Notizen angewiesen, denen gegenüber die grösste Vorsicht angebracht ist.

2. Was die Methode und Hülfsmittel der Strassenforschung anlangt, verweise ich auf die ausführlichere Behandlung G. Wolffs, Westd. Ztschr. XVI (1897) S. 13 f. Es genügt mir, hier zu betonen, dass die Strassenforschung zu den schwierigsten Aufgaben der Altertumskunde gehört, indem sie neben grossen theoretischen Kenntnissen auch gewisse praktische Eigenschaften verlangt, die nicht jedermanns Sache sind. Da die antike Tradition, sei es durch Vermittelung der Schriftsteller, Itinerarien, Inschriften, Meilen- und Benefiziariersteine[1]) etc., nur in verhältnismässig seltenen Fällen sichere Fingerzeige gibt, so müssen in erster Linie die erhaltenen Überreste der Strassen selbst aufgesucht werden. Dazu bedarf es aber nicht nur gründlicher Kenntnis des gesamten archäologischen Materials (einschliesslich der Flurnamen, alten Sagen etc.), sondern auch einer gewissen Erfahrung in der Terrainkunde, eines geübten Blicks für zweckmässige Tracierung von Strassen auf weite Entfernungen und vor allem einer unbestechlichen Objektivität, die sich nur durch absolut zwingende Beweise überzeugen lässt. Ob ein einzelnes kürzeres Strassenstück, mag es auch Jahrhunderte unter der Ackerkrume oder dem Waldboden gelegen haben, römischen oder späteren Ursprungs ist, lässt sich in den seltensten Fällen ohne weiteres aus der Technik etc. des Strassenkörpers mit Sicherheit entscheiden; es müsste denn sein, dass römische Gegenstände auf oder in dem Strassenkörper sich finden oder dass römische Gebäulichkeiten und Gräber unmittelbar an der Strasse festgestellt werden. Die Bauart und Struktur des Strassenkörpers an und für sich zeugt im allgemeinen ebensowenig für römische Entstehung als wie gewisse Breitenverhältnisse. Es gab in römischer Zeit reine Kiesstrassen ohne jede Steinstückung, Strassen mit Stückung und Auflage von Schotter oder Kies, Strassen mit Stückung oder Kiesaufschüttung und mit Plattenbelag, alle mit oder ohne Erdaufdämmung, mit oder ohne Randsteineinfassung und beiderseitigem oder einseitigem Graben. Ein und derselbe Strassenzug zeigt sogar bisweilen diese verschiedenen Bauweisen, je nach der

---

1) Sehr wichtige Anhaltspunkte bieten namentlich die Votivsteine der beneficiarii, die eine Art Strassenpolizei ausübten, vgl. v. Domaszewski, Die Benefiziarierposten und die römischen Strassennetze (Westd. Ztschr. XXI [1902] S. 158—211, mit Karte Taf. 3). Die Meilensteine Germaniens sind jetzt von v. Domaszewski zusammengestellt (C. I. L. XIII, II fasc. 2, vgl. auch O. Hirschfeld, Ber. d. Berliner Akademie 1907 S. 165 f.).

geologischen Beschaffenheit des durchschnittenen Gebietes oder nach dem grösseren oder geringeren Verkehr auf der betreffenden Strasse, namentlich in der Nähe grösserer Niederlassungen. Der früher für Römerstrassen geradezu als charakteristisch angesehene Mörtelzusatz ist dagegen nur in Ausnahmefällen sicher beobachtet und findet meist seine Erklärung durch die Verwendung alten Bauschutts. Auch in bezug auf die Breitenverhältnisse der römischen Strassen herrscht dieselbe Mannigfaltigkeit, je nach der Beschaffenheit des Geländes und der Inanspruchnahme der Strassen durch den Verkehr. Alle Bezeichnungen wie Konsularstrassen etc. sind für unsere deutschen Verhältnisse hinfällig.

Wo für die Altersbestimmung die Konstruktion des Strassenkörpers und die Begleiterscheinungen versagen, muss vor allem die Gesamttracierung auf längere Entfernungen in Betracht gezogen werden. Am einfachsten liegt natürlich die Sache, wenn Ausgangs- und Zielpunkt sich genau feststellen lassen, wie etwa ein römisches Kastell, ein römisches Stadttor etc. Wo dies nicht möglich ist, muss die Tracierung im einzelnen aufs genauste beobachtet werden. Besonders bezeichnend für die Tracierung der Römerstrassen ist die Führung in langen, geraden Stücken, wie sie die Napoleonischen Strassen zeigen, oder in ganz leicht gekrümmten Bögen nach Art unserer heutigen Eisenbahnanlagen, und zwar in der Weise, dass, wie bei diesen, das Gefäll möglichst ausgeglichen und die Gesamtlinie eine möglichst gerade wird. Daher ist es auch kein Zufall, dass so vielen Römerstrassen heutige Bahnlinien entsprechen. Wer einmal eine Anzahl gesicherte römische Strassen auf grössere Entfernungen verfolgt hat, findet das Charakteristische ihrer Tracierung bald heraus, besonders auch in der Art, wie Flüsse und steilere Berge überschritten werden, so dass er sich beim Neuaufsuchen von Römerstrassen meist auf die Prüfung einiger weniger Terrainmöglichkeiten beschränken kann. Am raschsten zum Ziel führt gewöhnlich die Untersuchung von Passhöhen, Einsattelungen und deren Umgebung, da dies festgegebene Punkte für jede rationelle Strassenführung sind.

3. Der Wechsel der Bauart der Strassen ist aber ausser durch jene praktischen Rücksichten auch durch die technische Entwicklung des antiken Strassenbaus innerhalb der 4 Jahrhunderte römischer Herrschaft auf deutschem Boden bedingt, wenn auch die Forschung nach dieser Seite hin bis jetzt erst geringe Ergebnisse aufzuweisen hat. Dagegen gibt die historische Betrachtung der allmählichen Entstehung des römischen Strassennetzes auch in dieser Beziehung wichtige Aufschlüsse.

Cäsar, der die römische Herrschaft von Gallien zuerst bis zum Rhein vorgeschoben hat, war ohne Zweifel im wesentlichen auf die primitiven Wege der Einheimischen angewiesen, die er auch mehrfach kurz schildert, so be[illegible] seinem Zuge gegen Ariovist von Vesontio bis in die Gegend von Schlettstadt[1] [illegible] Den Ausbau einiger grösseren Verbindungen hat dann Agrippa in Angriff genommen, der nach Strabo IV C. 208 eine Strasse von Lugdunum an d[illegible]

1) Vgl. C. Winkler, Der Caesar-Ariovist'sche Kampfplatz, Colmar 1898.

Rhein anlegte, wohl über Andemantunnum (Langres), Divodurum (Metz), Augusta Treverorum (Trier) einerseits nach Köln bzw. nach Neuss—Xanten, andererseits über Bingen nach Mainz[1]). Teilweise parallel zu dieser ersten Operationslinie lief die neue Rheintalstrasse, welche von Drusus zwischen den 2 grossen Heerlagern Castra Vetera (Xanten) und Mogontiacum (Mainz) und den zahlreichen zwischenliegenden kleineren Kastellen als neue Operationsbasis gegen die Germanen angelegt und von Claudius ausgebaut wurde, wie die Meilensteine von Capellen aus dem Jahre 44 lehren (Westd. Ztschr. III S. 307 f.[2]). Abgesehen von der wichtigsten Querverbindung nach Mainz müssen aber auch andere, wie die Strasse Cavillonum (Châlons)—Vesontio—Epamandurum (Mandeure)—Cambete (Kembs), ferner Divodurum—Argentorate (Strassburg) schon in dieser frühen Zeit bestanden haben. Auch dürfte neben der Hauptstrasse von Lugdunum über Augusta Treverorum nach Mogontiacum schon ziemlich früh eine kürzere Verbindung nach Mainz, sei es von Tullum (Toul) oder Divodurum (Metz), angebahnt worden sein. Der weitere Ausbau des Strassennetzes im linksrheinischen Gebiete erfolgte später vielfach Hand in Hand mit der Zivilverwaltung, da diese Gegenden rasch zu grosser Blüte gelangten.

Auf dem rechten Rheinufer führten die Feldzüge des Drusus gegen Sugambrer, Cherusker, Chatten, Sueben und Markomannen, die wie diejenigen Cäsars zunächst auf den uralten Völkerwegen namentlich längs der Flusstäler, so der Lippe und Ems bzw. des Mains und durch die Wetterauer Senke nach dem Wesergebiet ins Werk gesetzt wurden, innerhalb des von den Römern für längere Zeit besetzten Gebietes ohne Zweifel alsbald zur Verbesserung der Strassenverbindungen, namentlich von Xanten und Mainz aus, so über Haltern (Aliso?), Oberaden etc., bzw. Wiesbaden, Höchst (castellum in monte Tauno?), nach Friedberg usw. Unter Claudius wurde das rechtsrheinische Gebiet zwar am Niederrhein von den römischen Besatzungstruppen geräumt, dagegen wurde es am Mittel- und Oberrhein festgehalten bzw. neubesetzt, wie die Nachrichten über den Zug des Pomponius und die Ergebnisse der Ausgrabungen des grossen Kastells bei Hofheim sowie neuere Funde vorflavischer Zeit bei [illegible], Hochstetten, Baden-Baden, Riegel etc. beweisen. Auch das Erdkastell bei Hüfingen ist durch neuere Funde in dem Kastellgraben als vorflavisch gesichert[3]). Hierdurch erweist sich die Anlage eines Teils der sogenannten [illegible] Strasse von Vindonissa (Windisch) über Juliomagus (Schleitheim) nach Brig-

1) Vgl. auch Ritterling, Bonn. Jahrb. H. 114 S. 169 f.

2) Übrigens scheint auch die ältere Operationsbasis Lugdunum-Aug[illegible] rorum nach dem Meilenstein des Jahres 43 von Sacquenay in der [illegible] erst durch Claudius in besseren Zustand gesetzt worden zu sein (vgl. [illegible] Bonn. Jahrb. H. 114 S. 167 und jetzt C. I. L. XIII, II fasc. 2 S. 689 n. [illegible]

3) Viele Scherben, Sigillata-Gefässe etc. spätestens claudischer [illegible] frührömischen Eisenfibeln von scheinbarem Mittel-La-Tène-Typus [illegible] Donaueschingen, die keltischen Münzen etc. von Hüfingen finden [illegible] frührömische Anlage ihre Erklärung.

banne (Hüfingen) ins Donautal noch als vorflavisch, wodurch sich auch die zahlreichen frühen Funde aus dem untern Wutachtal erklären. Auch die Strasse von Ad Fines an der Operationsbasis Augusta Rauricorum (Augst)—Vindonissa—Brigantium (Bregenz) über Tasgetium (Eschenz-Stein)—Orsingen—Neuhausen stammt jedenfalls noch aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts, ebenso wie die Donaustrasse selbst von Hüfingen über Tuttlingen—Neuhausen—Kreenbeinstetten—Sigmaringen—Mengen etc., die nahezu eine Parallele zur Operationsbasis Brigantium—Juvavum (Salzburg) bzw. Augusta Vindelicorum bildet.

Das weitere Vordringen der Römer in das die rechtsrheinische Ebene umrahmende Gebirge geschah erst unter Vespasian und Domitian. Zur Herstellung einer kürzeren Verbindung zwischen den Rheinlanden und den Donauprovinzen liess Vespasian im Zusammenhang mit einem ins obere Neckartal unternommenen Vorstoss nach dem Offenburger Meilenstein im Jahre 73/74 eine Strasse ab Argentorate über Rottweil wohl nach Tuttlingen in R(aetiam oder ripam Danubii?) ausführen (W. Ztschr. XXI S. 201, C. J. L. XIII S. 699 n. 9082) und sicherlich auch die Peutinger Strasse von Hüfingen bis mindestens nach Arae Flaviae (Rottweil) fortsetzen und durch Kastelle wie Offenburg, Waldmössingen etc. sichern. Ob die Rheintalstrasse von Strassburg—Kehl über Rastatt—Karlsruhe—Graben—Heidelberg—Ladenburg—Gross-Gerau nach Mainz erst von Vespasian oder Domitian ausgeführt wurde oder ob sie sogar noch als eine vorflavische Operationsbasis zu betrachten ist, lässt sich noch nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Dass aber diese Strasse spätestens zwischen 70 und 80 gebaut wurde, beweisen die an einer Brücke bei Hockenheim gefundenen gestempelten Ziegel der 14. Legion, die Stempel der 14., 21. und 22. Legion im Kastell Neuenheim, Stempel der 1. und 14. Legion im Kastell Gernsheim, der 14. und 21. im Kastell Gross-Gerau (vgl. Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer [1905] S. 44). Wenn v. Domaszewski (Corrbl. d. Westd. Ztschr. 1902 S. 10 Anm. 3 und Westd. Ztschr. 1902 S. 200 Anm. 311) Recht hat, dass nach dem Grabstein eines Angehörigen der coh. XXIIII Voluntariorum in Neuenheim dieses Kastell schon in vorflavischer Zeit errichtet wurde, womit auch die Ziegelfunde der leg. I in Gernsheim und die keramischen Funde bei Hochstetten übereinstimmen, ist diese Strasse sogar spätestens erst von Vespasian erbaut worden. Auch das Kastell bei Baden-Baden Oos muss nach den dortigen Funden sehr früh sein.

Durch die Chattenkriege Domitians in dem Jahre 83 und 89 wurde das Limesgebiet nördlich des Mains endgültig von den Römern besetzt und mit einem systematischen Strassennetz überzogen, welches in erster Linie die Cohortenkastelle am Main und in der Ebene Höchst, Frankfurt, Kesselstadt bzw. Hofheim, Heddernheim, Okarben etc. unter sich und mit Mainz, dann aber auch mit den vorgeschobenen Posten im Gebirge verbinden sollte. Ob das mittlere Neckargebiet schon unter Domitian oder erst unter Nerva oder in den ersten Jahren Trajans besetzt wurde, ist noch nicht sicher festgestellt. Doch scheint der Bau der neuen Operationslinie (Mainz—)Heidelberg—Wiesloch—Stettfeld—Ettlingen—Offenburg etc. längs des Fusses des Schwarzwaldes, de-

nach dem Bühler Meilenstein von Trajan im Jahre 100 ausgeführt wurde, wahrscheinlich durch Truppen der I. und XI. Legion (C. J. L. XIII Nr. 6298 und 9120), eher für eine Entstehung der vorliegenden Limesanlage erst unter Trajan zu sprechen. Von dieser neuen Operationsbasis am Fusse des Gebirges wurden jetzt auch die Verbindungen nach den Vorpostenkastellen am Limes hergestellt, so die Strasse von Gross-Gerau nach den Kastellen am Main und im nördlichen Odenwald, von Neuenheim (Heidelberg) nach Neckarburken, von Wiesloch nach Wimpfen und Böckingen, von Stettfeld und Ettlingen nach Cannstatt und weiter an die Donau, falls diese beiden letzteren, für die Verbindung zwischen Donau- und Rheinarmee ungemein wichtigen Strassen nicht schon in flavischer Zeit angelegt wurden (Fabricius, a. a. O S. 43 f.). Infolge der Neuorganisation der Grenzverteidigung durch Hadrian wurden die meisten Cohortenlager im Binnenland aufgehoben und direkt an die Grenze verlegt, auch da und dort kleinere Verschiebungen der Grenzen selbst vorgenommen. Infolgedessen waren manche Wege in der Nähe der Grenze abzuändern oder neu anzulegen, doch waren diese Arbeiten im ganzen von geringem Umfang. Grössere militärische Strassenbauten wurden erst wieder unter Antoninus Pius nötig, als die Odenwaldgrenze in die Linie Miltenberg—Osterburken—Lorch vorgeschoben wurde. Jetzt wurden die Strassenzüge von Oberscheidental und Neckarburken nach Walldürn und Osterburken, von Wimpfen nach Jagsthausen, von Böckingen nach Öhringen usw. verlängert und die Endpunkte durch Kastelle gesichert.

Etwa 100 Jahre lang währte dieser Zustand ohne nennenswerte Änderungen oder Neubauten im militärischen Strassensystem, während mannigfache neue Verbindungen zur Bewältigung des bürgerlichen Verkehrs bei dem raschen Aufblühen zahlreicher bürgerlicher Niederlassungen entstanden, Wege, die von den Verwaltungen der einzelnen civitates angelegt wurden. Übrigens wurde auch die Verpflichtung der Unterhaltung der Militärstrassen im Verlaufe der Zeiten an die Gaugemeinden übertragen.

Als um das Jahr 260 die Limessperre von den Germanen erobert war, wurde wie in augusteischer Zeit wieder der Rhein zur Grenze und die vorliegende Ebene eine Art Glacis der linksrheinischen Festungen, in dem (abgesehen von den Brückenköpfen) nur wenige wichtige Punkte wie Wiesbaden, Heidelberg—Neuenheim, wohl auch Baden-Baden besetzt waren. Letztere wurden nun jedenfalls mit den neuen Stützpunkten am Rhein, wie Altaripa (Altrip), Saletio (Selz) durch Strassen verbunden. Bei der sich immer mehr steigernden Gefährdung des linken Rheinufers durch die Einfälle der Burgunden, Alamannen und Franken konnte aber die Verstärkung der Verteidigungskraft der am Rhein selbst gelegenen Festungen und Städte allein nicht genügen, sondern auch das Binnenland musste gesichert werden. So wurden neue Kastelle im Binnenland angelegt, wie in Kreuznach, Alzey, Eisenberg etc. wahrscheinlich zum Schutz der Strassen von Mainz und Worms nach Trier und Metz etc. Und in ähnlicher Weise wurden die anderen grossen Strassen nach der neuen Rückenstellung (Trier—Metz—Langres—Châlons—Lyon), wie die Strassen Trier—Köln, Trier—Bingen—Mainz, Strassburg—Metz, Kembs—

Besançon—Châlons durch zahlreiche Kastelle geschützt, die aber meist erst in der Zeit der Constantine oder Valentinians erbaut wurden. Auch im Zusammenhang dieser Massregeln dürfte manche neue Strasse erforderlich gewesen sein, wie die Verbindungen zwischen Kreuznach—Alzey—Eisenberg usw. nahelegen. Die Entwickelung war also zu ihrem Ausgangspunkt beim Beginn der römischen Okkupation zurückgekehrt.

Das Kapitel der Geschichte der Römerstrassen gilt gewöhnlich hiermit als abgeschlossen. Uns interessiert aber auch ihr weiteres Schicksal, zumal es für die spätere Besiedelung des Landes wichtige Aufschlüsse gibt. Es ist ja allbekannt, dass das frühe germanische Mittelalter auf das Strassenwesen wenig Gewicht legte, und dass erst Karl der Grosse und seine Nachfolger infolge ihrer ausgedehnten Kriegszüge und Kolonisation demselben wieder mehr Beachtung schenkten. In der Zwischenzeit waren zahlreiche römische Heerstrassen teils unter der Ackerkrume, teils unter dem Gestrüpp des Waldes verschwunden. Die Gründe, weswegen gewisse Strassenzüge so frühe verödeten und eingingen, sind indessen noch wenig beachtet, liegen aber klar zutage. Betrachten wir z. B. das römische Strassennetz der rechtsseitigen Rheinebene und des Odenwaldes, so lässt sich nachweisen, dass der Kolonnenweg längs des Limes, grosse Strecken der Zufahrtstrassen nach den Kastellen am Limes, fast die ganze Rheintalstrasse von Rastatt—Graben—Heidelberg—Lorch—Gross-Gerau in nachrömischer Zeit so gut wie nicht mehr benützt wurden, während die Bergstrasse Offenburg—Ettlingen—Heidelberg—Frankfurt oder Strassen wie Speyer—Wiesloch—Wimpfen, von kleinen Abweichungen abgesehen, in ständigem Gebrauch bis auf den heutigen Tag geblieben sind. Was sind nun die Gründe dieses verschiedenen Schicksals der einzelnen Strassenzüge? Die Rheintalstrasse und die erwähnten Strassen am Limes führten durch wenig fruchtbares Land, erstere vielfach durch Sanddünen, letztere durch das unfruchtbare Rotsandsteingebiet des Odenwaldes, in welchem in der Völkerwanderungszeit nur ganz wenige Ansiedelungen vorhanden waren, während die andern genannten Strassen durch Land zogen, das zu allen Zeiten dicht bewohnt war, und stets als Ortsverbindungswege benutzt werden konnten. Und in diesem Umstand liegt die Erklärung jener verschiedenartigen Erscheinung: die Römerstrassen blieben erhalten, nur insoweit sie dem neuen Ortsverkehr dienen konnten, da ein Fernverkehr damals so gut wie nicht existierte bezw. nur auf wenigen uralten Völkerstrassen stattfand. Die Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes gibt natürlich tiefe Einblicke in das frühmittelalterliche Besiedelungswesen.

4. Sehen wir jetzt, was in den einzelnen Gegenden West-Deutschlands in diesem historischen Zusammenhang bis jetzt geleistet worden ist, bezw. was noch zu tun bleibt. Am weitesten zurück ist noch die Strassenuntersuchung auf der rechten Seite des Niederrheins, weil die intensivere archäologische Grabarbeit hier erst vor wenigen Jahren eingesetzt hat. Der neugegründeten römisch-germanischen Kommission des archäologischen Instituts ist es zu verdanken, dass auch hier allmählich sichere Grundlagen gewonnen werden. Die Bemerkung des Tacitus, Ann. 2, 7: „cuncta

inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita", lehrt uns, dass auch dieses Gebiet von systematisch angelegten Strassen durchzogen war (vgl. Oxe, Bonn. Jahrb. H. 114 S. 99—133 und Kornemann, Klio VII [1907] S. 77 f.). Die Auffindung von Feldlagern der Legionen und von Kastellen der auxilia, von denen bis jetzt bloss an der Lippe bei Haltern und bei Oberaden Anlagen entdeckt, weitere aber bis zum caput Lupiae und bis zur Weser und an der Ems zu erwarten sind (vgl. v. Domaszewski, Westd. Ztschr. XI [1902] S. 187 Anm. 204 und Korrbl. d. W. Z. 1903 S. 212 f.), wird, wie im Limesgebiet, auch hier die deutlichsten Fingerzeige geben. Bei Haltern z. B. hat sicherlich eine Abzweigung von der Lippestrasse nach der Ems bestanden. Die Feststellung der Tracierung dieser Strassen im einzelnen ist allerdings schwieriger als im obergermanischen Limesgebiet, weil zu soliderem Ausbau der Strassen den Römern Steinmaterial und Zeit fehlte. Doch stehen auch hier, abgesehen von der Terrainbeschaffenheit, verschiedene Anhaltspunkte zu Gebote: die Lage der Kastelle und Gräber, die pontes longi, vor allem aber das vorrömische Wegenetz, an das sich die Römer wohl noch mehr als anderwärts anlehnten, teilweise auch das karolingische, welches zweifelsohne den alten Bahnen folgte.

Ziemlich weit vorgeschritten ist dagegen die Strassenforschung in dem Limesabschnitt nördlich des Mains, besonders in der Wetterau, weil hier Männer wie F. Kofler, L. Jacobi, besonders aber G. Wolff schon lange vor der Limesuntersuchung auf das römische Strassenwesen besonderes Augenmerk gerichtet hatten. Die Hauptstränge sind hier bis ins einzelste im Terrain festgestellt, wie die Strassen Kastel—Hofheim—Heddernheim—Okarben—Friedberg—Butzbach bezw. Okarben—Echzell, die Mainstrasse über Höchst—Frankfurt—Kesselstadt, ebenso die meisten Verbindungen der Kastelle untereinander (vgl. die Karte Westd. Ztschr. XVIII Taf. 1). In diesem Abschnitt dürfte es sich, abgesehen von einigen noch fehlenden Verbindungen der Kastelle untereinander, hauptsächlich darum handeln, welche Strassenzüge in den einzelnen Stadien der Okkupation angelegt wurden. Ob z. B. Friedberg tatsächlich schon in augusteischer Zeit das Zentrum der römischen Stellung in der Wetterau bildete und der Strassenzug Kastel—Friedberg einheitlichen Charakters ist, wie manche Forscher meinen, bedarf noch eingehender Beobachtungen; ebenso steht noch in Frage, ob nicht ein Teil der gewöhnlich Domitian zugeschriebenen Kastelle (Heddernheim, Heldenbergen etc. und die kleinen Erdkastelle an der Grenze selbst) mit den zugehörigen Strassenzügen schon aus vordomitianischer Zeit herrührt. Es erscheint mir nämlich gar nicht ausgeschlossen, dass wichtigere Punkte der Wetterau seit dem Feldzuge des Pomponius im Jahre 50 ständig besetzt blieben. Schliesslich bestehen noch über den Verlauf der Grenze selbst einige Zweifel, indem G. Wolff eine ältere Linie von Echzell über Ober-Florstadt—Heldenbergen nach Kesselstadt annimmt und die Linie Gross-Krotzenburg—Marköbel—Ober-Florstadt erst hadrianischer Zeit zuweist, eine Ansicht, in der G. Wolff hauptsächlich durch das Kastell Heldenbergen bestärkt wurde, das aber auch zur Deckung der Nidderstrasse bestimmt gewesen sein kann

(Heddernheim—Heldenbergen—Altenstadt). Alle diese und ähnliche Fragen werden durch systematische Grabungen, wie sie von Frankfurt, Friedberg, Homburg und Wiesbaden aus im Gange sind, besonders in Hofheim und Heddernheim, wohl in absehbarer Zeit ihre sichere Beantwortung finden.

Im nordwestlichen Teile dieses Limesabschnittes zwischen Rhein und Aar sind die Strassenverhältnisse allerdings noch weniger aufgeklärt. Das Gebiet ist zwar — abgesehen von der Aus- und Einfallstrasse des Lahntals — militärisch von geringerer Bedeutung, doch liegen, wie im Odenwald, zahlreiche kleinere Posten oben im Gebirge an der Grenzsperre selbst, die mit den Kastellen der Ebene und den Rheinübergängen durch Wege verbunden waren. Auch war das fruchtbare Neuwieder Becken und das Mündungsgebiet des Lahntals mit den Heilquellen von Ems und dem Erzreichtum des Gebirges von jeher stark besiedelt und von zahlreichen Verkehrswegen durchzogen. Da die systematische Untersuchung dieses Strassennetzes erst im späteren Verlauf des Limesunternehmens durch Bodewig begonnen wurde, bleibt hier trotz zahlreicher guter Erfolge noch manches zu tun übrig. In der Ebene sind mehrere Ansätze römischer Steinstrassen festgestellt, so einer Parallelstrasse zum Rhein von Neuwied über Benndorf usw., vom Kastell Heddesdorf nach dem Rhein und Niederbiber, von Benndorf nach Niederberg etc., während für die Wege im Gebirge nach den Grenzkastellen nur selten ein Steinkörper nachgewiesen werden konnte. Wahrscheinlich liegt hier dieselbe Erscheinung vor, der wir auch im Odenwald und auf der schwäbischen Alb begegnen werden, nämlich dass die Römer sich für diese weniger bedeutenden Verbindungen in der Hauptsache auf die vorhandenen vorrömischen Wege beschränkten, die sie wohl ausgebessert, seltener aber zu Kunststrassen ausgebaut haben. Zu den frühzeitlichen Rheinübergängen bei Brohl, Urmitz, Koblenz gesellen sich zum mindesten in spätrömischer Zeit solche bei Boppard (Baudobriga) und Oberwesel (Vosolvia). Ein uralter Übergang dürfte auch bei Lorch gewesen sein, der einerseits nach dem Limes, andererseits durch den Binger Wald nach der Strasse (Simmern)—Kirchberg—Trier führte.

Auch in dem Abschnitte zwischen Main und Neckar ist die Strassenuntersuchung noch im Rückstand, namentlich im nördlichen Teile desselben. Zwar ist die alte Operationsbasis in der Rheinebene von Mainz—Gross-Gerau—Gernsheim—Ladenburg—Heidelberg im Terrain genau festgelegt, auch ein Teil der Zuführungen von den Rheinübergängen so gut wie gesichert, wie Nierstein—Gross Gerau, Mettenheim—Eich—Gernsheim, Worms—Lorsch, Worms—Ladenburg, ebenso ist der Ausbau der Parallelstrasse längs des Gebirgsfusses („Bergstrasse") zur römischen Heerstrasse durch neuerliche Grabungen bei Heppenheim erwiesen. Dagegen sind die Verbindungen vom Rheintal nach den Kastellen am Limes noch wenig erforscht. Noch nicht gefunden ist die zu vermutende linksmainische Strasse von Mainz nach Kesselstadt und Gross-Krotzenburg auf der Strecke Mainz—Offenbach, ebensowenig die Strasse Mainz—Dieburg—Höchst—Hainhaus, abgesehen von einigen kleineren Ansätzen; ferner ist noch ganz fraglich die Verbindung [Worms—Lorsch—Heppenheim]—Bockenrod—Vielbrunn

bezw. Miltenberg, wenn auch Spuren eines alten Weges in dieser Richtung neuerdings von dem unermüdlichen H. Giess entdeckt worden sind. Dagegen ist die Strasse Gernsheim—Pfungstadt—Dieburg mit Fortsetzung nach Stockstadt und Niedernberg durch die Schürfungen von Anthes und Müller in grösseren Partien gesichert. Auf dem hohen Odenwald ist der die Limeslinie begleitende Kolonnenweg, der hier die eigentliche Operationsbasis bildet, aufs genaueste untersucht, im allgemeinen auch die Verbindungen der Kastelle von der hinteren und vorderen Linie, so zwischen Hainhaus—Miltenberg (allerdings nur teilweise), vor allem aber zwischen Oberscheidenthal—Osterburken (direkte Verbindung Mainz — Dieburg — Hainhaus) und Neckarburken — Osterburken, Wimpfen—Jagsthausen etc. Fraglich sind nur noch einige Querverbindungen der Kastelle unter sich, wie zwischen Neckarburken—Walldürn, Neckarburken—Jagsthausen. Doch scheinen zu diesem Zwecke die vorhandenen einheimischen Wege benützt worden zu sein.

In dem ausgedehnten Gebiete zwischen Neckar und Oberrhein, das von der Limesuntersuchung nur teilweise berührt wurde, ist die ältere Operationslinie zwischen Strassburg—Kehl—Rastatt—Graben—Heidelberg bis auf kleine Strecken zwischen Rastatt—Kehl, ebenso die trajanische Heerstrasse Heidelberg—Bühl—Offenburg—(Riegel—Augst) bis auf wenige Lücken südlich von Freiburg von O. Ammon und mir im Terrain aufs genauste nachgewiesen. Auch die beiden Querstrassen nach der Donau, Strassburg—Offenburg—Kinzigthal über Waldmössingen nach Rottweil und Tuttlingen, sowie die Strasse Stettfeld—Cannstadt—Plochingen—Faimingen (vgl. auch Westd. Ztschr. XXI S. 202), von welchen erstere vespasianischer, letztere spätestens domitianischer Zeit angehört, sind im wesentlichen wohl gesichert, wenn im einzelnen auch noch manche Lücken auszufüllen sind.

Allerdings sind gerade für die Strasse Stettfeld — Sternenfels — Enzweihingen—Cannstadt, auf die wegen der Wichtigkeit für die Verbindung zwischen mittlerem Rhein- und Donaugebiet von verschiedenen Seiten grosses Gewicht gelegt wird, bis jetzt nur dürftige Anhaltspunkte ermittelt. Dass von Stettfeld eine Strasse in südwestlicher Richtung abzweigte, ist durch die Inschrift C. I. L. XIII 6343 (deabus quadrubis, vgl. auch Westd. Ztschr. XXI S. 200) und ein von mir aufgedecktes und durch die Begleiterscheinungen als römisch gesichertes Strassenstück von ca. 2 km Länge in der Richtung auf Oberöwisheim ausser Zweifel gestellt. Weiterhin aber sind die Spuren dieser Strasse sehr zweifelhaft. Ein altes Strassenstück bei Flehingen kann ebensogut in einen andern Zusammenhang gebracht werden, auch die auf württembergischem Boden von Richter festgestellten Anhaltspunkte sind nach dessen eigener Ansicht nicht ganz beweiskräftig. Es erscheint deshalb keineswegs ausgeschlossen, dass die bei Stettfeld und Flehingen erhaltenen Strassenstücke nur zur Verbindung mit den Neckarkastellen (Böckingen), Wahlheim und Benningen dienten, während die grosse Heerstrasse vom Rhein zur Donau, wie von Sarwey vermutet, durch die Senke des Saalbachtals wie die Bahnlinie über Bretten, Maulbronn etc. führte. Jedenfalls bedarf gerade dieser Strassenzug

noch eingehenderer Untersuchung. Wie diese Querstrasse hauptsächlich für die Verbindung zwischen Mainz und der Donau in Betracht kommt, so dürfte auch eine kürzere Verbindung zwischen Strassburg und dem mittleren Neckar (Neckarburken, Wimpfen, Böckingen) anzunehmen sein, etwa in der Richtung Durlach—Bretten—Eppingen, ungefähr der jetzigen Eisenbahnlinie entsprechend. Auch für diese Strasse liegen einige Anhaltspunkte vor, doch bedürfen sie noch weiterer Prüfung, da sie ebensogut von bürgerlichen Verkehrswegen herrühren können. Die West-Ost-Verbindungen von den grösseren Waffenplätzen am Rhein nach den Limeskastellen sind grösstenteils gesichert, so die Strassen (Mainz—Worms—)Heidelberg—Neckarelz—Neckar- und Osterburken, Speyer—Wiesloch—Sinsheim—Wimpfen (aber nicht über Bonfeld!) —Jagsthausen bezw. Öhringen und Sinsheim—Böckingen, ferner Lauterburg—Ettlingen—Pforzheim—Cannstatt, während andere Verbindungen, wie Germersheim—Stettfeld—Böckingen—Öhringen, Wahlheim—Mainhardt, Benningen—Murrhardt noch vielfach zweifelhaft sind, stellenweise auch nur vorrömische Wege benutzt zu haben scheinen. Noch näher zu untersuchen ist auch die Verbindung von Strassburg über den Kniebis nach Rottenburg, die durch gewisse Funde auf württembergischer Seite nahe gelegt wird. Diese Passtrasse über den Schwarzwald hat sicherlich von jeher den Zwecken des bürgerlichen Verkehrs gedient, wie auch die offenbar schon vorrömische Wegspur Baden-Baden—Pforzheim ins Enz- und Neckartal und der Saumpfad von Freiburg durch das Höllental nach Hüfingen an die Donau. Zur Kunststrasse ausgebaut war eine Verbindung von Riegel um den nördlichen Kaiserstuhl an den Rhein, die auf der elsässischen Seite sicher eine Fortsetzung nach Argentovaria hatte.

Längs des Oberrheins ist eine Kunststrasse von Wyhlen (gegenüber Kaiseraugst) über Waldshut nach Schaffhausen u. s. w. durch eine Anzahl z. T. noch sehr gut erhaltene Strassenstücke gesichert. Ebenso kann die sog. Peutingerstrasse, die von Vindonissa über Tenedo, Juliomagus, Brigobanne etc. führt und von Windisch bis Hüfingen schon in vorvespasianischer Zeit, von Hüfingen bis Rottweil — Rottenburg — Cannstatt bezw. Köngen (Grinario) — Plochingen — Faimingen in flavischer Zeit gebaut wurde, in allen Hauptpunkten als festgelegt gelten. Desgleichen ist die frührömische Strasse Eschenz (Tasgetium) —Singen—Orsingen—Neuhausen—Tuttlingen bezw. Mengen, die vielleicht die Grenzen von Raetia und Germania superior bildete, in den Hauptzügen von mir im Terrain nachgewiesen. Auch die von der Donaustrasse Hüfingen—Mengen—Ristissen etc. gegen Norden über die schwäbische Alb nach der Neckarstrasse vorgetriebenen Wege, die indessen nur geringen militärischen Wert hatten, sind grösstenteils durch Naegele, Lachenmaier etc. ermittelt (vgl. die Karte bei G. Lachenmaier, die Okkupation des Limesgebietes, Württemb. Vierteljahrsh. XV [1906]). Sie entbehren vielfach wie im Odenwald und Taunus eines Steinkörpers. Wie an vielen Orten durch umfassende Grabungen nachgewiesen ist, war dieses ganze Gebiet mit einem dichten Netz von z. T. sehr sorgfältig ausgebauten Strassen und Wegen bedeckt, welches die blühenden

Ansiedlungen untereinander verknüpfte. Im einzelnen auf diese Wege einzugehen, würde zu weit führen.

Auf linksrheinischem Gebiete sind die beiden frührömischen Operationslinien Lyon — Metz — Trier — Köln bezw. Trier — Zülpich — Neuss — Xanten, sowie die Rheintalstrasse Augst — Strassburg — Mainz — Köln — Xanten — Nymwegen bis auf kleinere Strecken genau erforscht. Die der rechtsrheinischen römischen Bergstrasse entsprechende Strasse Mainz — Neustadt — Zabern (Tabernae) — Weissenburg (Concordia) — Brumath — Egisheim — Larga und weiter in die Schweiz ist wie jene eine verbesserte vorrömische Strasse, die in späterer Zeit namentlich vom bürgerlichen Verkehr in Anspruch genommen wurde; sie ist in der Hauptsache gut bekannt. Einzelne Partien derselben sind sogar eingehender behandelt, wie die südlichste Strecke, auf der einst Cäsar und die Scharen des Ariovist marschierten (vgl. K. Gutmann, Ergebnisse der neueren Untersuchungen über den in Ober-Elsass gelegenen römischen Ort Larga, Mülhausen 1905 S. 46 f. und C. Winkler, Der Cäsar-Ariovist'sche Kampfplatz 1898, vgl. auch dessen archäologische Karte des Elsass, Colmar 1896 und Mehlis, Archäologische Karte der Rheinpfalz (Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz XII [1884]). Im Süden, zwischen Strassburg — Burgfelden — Basel, ist allerdings weder der Zug des alten Keltenweges auf dem alten Hochufer, noch die Zeit der Erbauung der in spätrömischer Periode so wichtigen Heerstrasse in der Niederung über Cambete, Stabula — Argentovaria etc. völlig klargestellt. Winkler meint, die ganze Strecke Strassburg — Benfeld — Markolsheim — Kembs — Basel sei erst nach Verlust des Dekumatenlandes erbaut worden; in früherer Zeit habe man auf dem alten Keltenpfad den grossen Umweg Hirzfelden — Egisheim — Schirrweiler — Innenheim etc. gemacht. Wahrscheinlicher will mir dünken, dass schon in frührömischer Zeit eine Kunststrasse Basel — Burgfelden (Arialbinum) — Hirzfelden — Hettenschlag — Urschenheim — Benfeld — Strassburg erbaut wurde.

Mehr Unsicherheit herrscht bezüglich der Querverbindungen von West nach Ost, namentlich südlich der Mosel. Die wichtigsten derselben wie Cavillonum — Vesontio — Epamandurum — Larga — Cambete (Gutmann, a. o. S. 48 f.), Divodurum — Pons Saravi — Argentoratum, Augusta Treverorum — Bingium — Mogontiacum, Augusta Treverorum — Antunnacum (Andernach), Tolbiacum (Zülpich) — Colonia Agrippinensis sind im allgemeinen gesichert, andere sind noch recht strittig. Mehrere derselben, wie Breisach — Thann — St. Amarin — Hussern, (Markolsheim — Argentovaria) — Colmar — Münster — Metzeral, Colmar — Kaysersberg — Schnierlach, Markolsheim — Rappoltsweiler — Markirch bezw. Rheinau — Scherweiler — Markirch, Erstein — Oberehnheim — Schirmeck, Brumath — Bitsch kommen höchstens als einfachere Verkehrswege, z. T. noch aus vorrömischer Zeit, in Betracht, andere wie Breisach — Pulversheim — Burnhaupt — Belfort, Lauterburg — Weissenburg — Bitsch nach Metz (bezw. Trier), Germersheim (bezw. Speier) — Landau — Annweiler — Homburg (bezw. Zweibrücken) nach Trier (Metz), Speier — Neustadt — Kaiserslautern — Trier sind im wesentlichen bürgerliche Verkehrsstrassen, mögen aber gelegentlich auch, namentlich in

früh- und spätrömischer Zeit, von militärischer Bedeutung gewesen sein. Dagegen hatten die Verbindungen Strassburg — Zabern — Fintingen — Trier, Worms — Kaiserslautern — Metz, Worms — Lauterecken — Birkenfeld — Trier, Mainz—Rockenhausen—Lauterecken—Trier bezw. Mainz—Alzey—Hauptstuhl—Saarbrücken—Metz, vielleicht auch eine Verbindung von Toul (Tullum) über Decem pagi—Hauptstuhl—Mainz zu allen Zeiten einen gewissen militärischen Wert und waren sicherlich zu vorzüglichen Kunststrassen ausgebaut. Leider hat auf diesem ganzen Gebiet niemals eine Untersuchung in grösserem Zusammenhang mit bedeutenderen Mitteln stattgefunden, so dass alle die bisherigen Angaben über die Tracierung der einzelnen Strassen nur mit grösster Vorsicht zu benutzen sind. Wirklich gesichert sind, abgesehen von den schon bezeichneten Strecken, im Elsass nur einige wenige Strassenansätze bei Larga, Egisheim, Colmar—Horburg, Strassburg, Brumath—Hagenau, die den opferwilligen Bemühungen von Gutmann, Winkler und Nessel zu verdanken sind, auch einige Strassenansätze in der Umgebung von Saarbrücken, Metz, Trier, Birkenfeld, ebenso bei Speier, Eisenberg, Kaiserslautern, Worms, Alzey, Kreuznach, Mainz. Indessen ist auf weiten Zwischenstrecken die Führung der einzelnen Strassen schlechterdings nicht bekannt, wenn die verschiedenen archäologischen Karten auch noch so bestimmte Einträge aufweisen. Wie es sich in dieser Beziehung mit Rheinhessen und den angrenzenden Gebieten verhält, habe ich Westd. Ztschr. 1904 S. 277—309 (vgl. auch Mainzer Zeitschrift I. [1906] S. 24) ausführlicher dargelegt.

Um auch hier einwandfreie Grundlagen zu schaffen, müsste eine einheitlich organisierte Forschung vor allem von den gesicherten Rheinübergängen ausgehen, so vom Kaiserstuhl (Strasse Riegel—Endingen—Königsschaffhausen etc., bei Kehl—Strassburg, Lauterburg, (Germersheim), Speier, (Altrip), Worms, Gernsheim, (Nierstein), die ohne Zweifel mit den durch die Itinerarien bekannten römischen Stationen der elsässisch-pfälzischen Rheintal- und Bergstrasse in Verbindung standen. Die Fortsetzung nach Westen ist dann bestimmt durch die Gangbarkeit und alten Besiedelungsspuren der Passeinsattelungen der Vogesen, der Hart und des Hunsrücks, sowie durch die bekannten Zielpunkte auf der grossen Operationsbasis Lyon—Chalons—Toul—Metz—Trier.

Auch in dem Abschnitt zwischen Mosel und Maas ist die Untersuchung des Strassenwesens noch sehr im Rückstand. Die in der Früh- und wieder in der Spätzeit so bedeutsame Operationslinie Trier — Bitburg — Zülpich — Köln bezw. Zülpich—Tiberiacum—Neuss—Xanten ist zwar, abgesehen von der letztgenannten Strecke (Tiberiacum—Neuss), ziemlich genau im Gelände verfolgt, ebenso die Rheintalstrasse im grossen und ganzen festgelegt, dagegen ist unsere Kenntnis der Querverbindungen noch ziemlich mangelhaft. Mit Recht bemerkt Ritterling, Bonn. Jhrb. H. 114 S. 169, dass von der Trierer Gegend zum Neuwieder Becken (Coblenz, Urmitz) schon in frührömischer Zeit eine Militärstrasse längs des Moseltals geführt haben muss. Sie kann höchstens in ihrem westlichen Teil von Trier bis in die Nähe von Wittlich mit der bekannten Strasse über Mayen nach Andernach zusammenfallen. Auch Icorigium

(Jünkerath) oder Marcomagus (Marmagen?) und Tolbiacum (Zülpich) auf der grossen Strasse Trier—Köln bezw. Neuss war wohl mit Bonn bezw. Remagen durch eine Strasse verbunden, sogut wie Köln—Tiberiacum (Ziverich)—Juliacum (Jülich)—Coriovallum (Heerlen)—Mastricht (nach dem antoninischen Itinerar und den vorhandenen Spuren, vgl. z. B. J. Schneider, die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche Heft V [1886], VIII [1890], mit Karten, jetzt auch C. I. L. XIII S. 506 u. 707 f.), vielleicht auch Roermund (Mederiacum)—Neuss, wie noch andere Orte der grossen Maas- und Rheinstrasse, die sich bei Xanten trafen [1]). Die Schneider'schen Einzeichnungen sind selbstverständlich nur mit grösster Vorsicht zu benutzen, wie auch die Nachprüfung von A. Schoop, Die römische Besiedelung des Kreises Düren (Ztschr. d. Aachener Geschichtsvereins XXVII) ergeben hat, während die Aufstellungen F. W. Schmidts wie sonst auch hier weit zuverlässiger sind (vgl. z. B. die Karte Bonn. Jahrb. Heft 31 Taf. 1). Eine zusammenhängende Untersuchung dieses Gebietes dürfte, namentlich in dem ebeneren Gelände nördlich der Eifel, verhältnismässig rasch zu sicheren Ergebnissen führen, da die Itinerarien und Inschriften mannigfache Anhaltspunkte bieten und die günstigen Terrainverhältnisse die Beibehaltung der geraden Linien fast allenthalben gestatteten. Indessen vermögen auch hier nur Spaten und Schaufel wirklich gesicherte Resultate zu erzielen. Nachdem die Direktion des Bonner Provinzial-Museums durch die Ausgrabung der Kastelle Andernach, Remagen, Bonn, Neuss und jetzt auch des von Xanten die hauptsächlichsten Ausgangs- bezw. Zielpunkte dieses Strassennetzes mit grosser Energie klar ans Licht gestellt hat, so wie es das Trierer Museum s. Z. für einen Teil der Stationen an der Strasse Trier—Bitburg—Jünkerath etc. getan hat, könnten die beiden Museen bei einheitlichem Vorgehen zweifelsohne auf grosse Erfolge rechnen.

II. Das vorrömische Wegenetz.

1. Auch den Wegen der vorrömischen Periode hat die archäologische Forschung schon lange ihre Aufmerksamkeit zugewandt, wenn auch meist nur in ziemlich theoretischer Weise. Vor allem waren es die in der antiken Literatur erwähnten Handels- und Völkerstrassen, deren Verlauf man zu ermitteln suchte: so die Strassen des Bernstein- und Zinnhandels, die alten Salzstrassen, die Wege des „etruskischen" Tauschverkehrs, über deren Richtung und Art Diodor, Strabo, Plinius, Ptolemaeus u. a. manche brauchbaren Andeutungen bieten, ebenso die uralten Völkerstrassen, welche die Cimbern, die Scharen des Ariovist, die Helvetier, die Legionen Cäsars nach den Nachrichten der Alten gezogen sind. Aber die Versuche, diese Wege auch im Terrain näher festzulegen, haben nur selten zu annehmbaren Ergebnissen geführt. Von zusammen-

1) Vgl. namentlich die durch die Benefiziariersteine gegebenen Anhaltspunkte, v. Domaszewski, Westd. Ztschr. XXI (1902) S. 194/195.

fassenden Arbeiten seien kurz erwähnt die zahlreichen Untersuchungen von J. Schneider, über die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich, besonders das 9. Heft (Düsseldorf 1890, mit Uebersichtskarte der ältesten Wege im nordwestlichen Deutschland zwischen Rhein und Elbe) und v. Sadowski, Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. an die Gestade des baltischen Meeres, Jena 1880 (vgl. auch Corrbl. f. Anthrop. 1880 S. 51—56 u. Corrbl. d. Ges. Ver. 1907 S. 55 f.). Diese Angaben und Einzeichnungen sind aber nur mit grösster Vorsicht zu benützen. Der Hauptfehler aller älteren Arbeiten dieser Art besteht darin, dass sie die bis dahin bekannten, verhältnismässig geringen archäologischen Bodenfunde in willkürlicher Weise zur Rekonstruktion einiger Hauptstrassenzüge verwandten. Dank der unermüdlichen Kleinarbeit deutscher Lokalforschung wissen wir heute, dass alle einigermassen fruchtbaren Teile Deutschlands während sämtlicher Perioden der vorrömischen Zeit ziemlich dicht bewohnt und neben den Einzelsiedlungen allenthalben grössere oder kleinere geschlossene Dorfanlagen und die mannigfachsten Ortsverbindungen aufwiesen. Es war daher grundfalsch, die bis dahin bekannten Fundstellen und alten Strassenstücke in der vermuteten Richtung zu einem zusammenhängenden Strassenzug zu verbinden. Aber allmählich hat auch dieser Forschungszweig, namentlich auch durch die Arbeiten der Reichslimeskommission, etwas festeren Boden unter sich gewonnen.

An welchen Merkmalen sind nun die vorrömischen Wege zu erkennen? Und welche Hilfsmittel stehen zu Gebote, sie aufzusuchen? Natürlich kann es sich, wie bei den Römerstrassen, für uns zunächst nur um die grossen Strassenzüge von allgemeinerer Bedeutung handeln. Da die vorrömischen Wege fast ausnahmslos einer künstlichen Steinstückung entbehren[1]), fallen alle Rückschlüsse aus der Bauart des Strassenkörpers natürlich weg. Die Tracierung hat hinsichtlich der Energie möglichst gerader Linienführung oft über Berg und Tal hinweg, namentlich im Vergleich zu den schon etwas bequemeren mittelalterlichen Wegen, manche Ähnlichkeit mit derjenigen der Römerstrassen, wenn auch die vorrömischen Wege sich meistens noch etwas mehr dem Terrain anschmiegen und in geschickter Weise die einzelnen Wasserscheiden zu gewinnen wissen. Wie die römischen Strassen lieben sie die Führung auf beherrschenden, langhinziehenden Höhenrücken, die auf dem Grate der Bergnasen erklommen werden. Von neueren Arbeiten, welche das Verhältnis der alten Strassen zum Terrain behandeln, sei besonders hingewiesen auf den Aufsatz von W. Deecke, die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain (mit 2 Tafeln), Pomm. Jahrbücher VII (1906).

1) Ausnahmen sind natürlich da und dort festgestellt. Dass an sumpfigen Stellen die Wege durch Einlagen von Reisig und Hölzern oder von Steinen gefestigt wurden, ist leicht begreiflich. Aber auch auf gangbarem Terrain sind vorrömische Wege mit Steinstückungen nachgewiesen, wie am Limes zwischen Walldürn und Miltenberg und sonst, vgl. F. Hertlein, Fundb. a. Schwaben 1903 S. 15, K. Weller, Fundb. a. Schwaben 1904 S. 25 f.

Die zahlreichsten und sichersten Fingerzeige zur Erkenntnis vorrömischer Wegeverbindungen hat die Limesuntersuchung ergeben, da die römische Grenzsperre auf das vorhandene Wegenetz ganz besondere Rücksicht nehmen musste. So haben die Limesgrabungen gezeigt, dass die meisten Kastelle, Zwischenkastelle und sehr viele Wachtürme an Punkten liegen, wo Wege aus dem Auslande die Grenze überschritten. Ferner sind zahlreiche Durchgänge am Grenzwall festgestellt, die mit stückungslosen vorrömischen Wegen in Verbindung stehen. Auch das römische Strassennetz selbst ist, wie wir schon im vorhergehenden Kapitel gesehen haben, durch das vorrömische ausserordentlich beeinflusst. Wo die Verkehrswege der Einheimischen in die römische Richtungslinie passten, wurden sie von den Römern beibehalten und je nach Bedürfnis zu Kunststrassen ausgebaut. Auch die villae rusticae, jene kleineren oder grösseren Meierhöfe von Veteranen und sonstigen Kolonisten, finden sich nicht selten entlang der vorrömischen stückungslosen Wege, die mit unseren heutigen „Feldwegen" zu vergleichen sind.[1])

Weitere Anhaltspunkte haben die Untersuchungen vorrömischer Ringwälle und befestigter oder offener Dorfniederlassungen geliefert. Stellen auch die Ringwälle, die grösstenteils aus vorrömischer Zeit stammen, seltener ständige Ansiedelungen, sondern meist nur Refugien der in den Ebenen, an den Berghängen und in den Talweiten wohnenden Bevölkerung dar, so liegen sie doch fast ausnahmslos in der Nähe wichtiger Verkehrswege und nehmen auf diese Rücksicht, namentlich um sie in Kriegszeiten zu sperren. Die Unterbrechungen der Stein- und Erdwälle sowie der vorliegenden Gräben, zurückspringende Mauerwangen etc. zeigen nicht selten noch die Stellen, wo die von den Hauptstrassen abzweigenden Zugangswege in die Ringwälle einmündeten (vgl. z. B. Thomas, Der Ringwall über der Heidetränk-Talenge Nass. Annalen XXXVI [1907] Tafel VI). Auch bei den grossen, durch Palissadenzäune und zum Teil auch durch Gräben befestigten Dorfniederlassungen der Hallstatt-Zeit, die Soldan bei Neuhäusel, am Schrenzer bei Butzbach, bei Traisa und auf der Lee bei Heppenheim erforscht hat, sind durch die Abstände der Hütten und die Unterbrechungen von Zaun und Graben eine Anzahl von Wegespuren zu erkennen. Und dasselbe Bild konnte ich bei einer ganzen Reihe vorrömischer Ansiedelungen im Vogelsberg, namentlich in der Gegend von Laubach und Schotten, beobachten. Von den durch die sog. Podien bezeichneten Hüttenstellen liessen sich meist mehrere Wegrinnen verfolgen, die teils nach Quellen und Wiesengründen, teils nach den „Hochäckern" bezw. Ackerterrassen, teils nach benachbarten Höhenstrassen führten, die, aus Thüringen kommend, den hohen Vogelsberg überschreiten und den Limes bei den Kastellen Echzell und Florstadt schneiden. Jene Wege sind teils durch die Anordnung und Abstände der Hütten bezw. die Unterbrechung der Umzäunung etc. zu erschliessen, teils haben sie hohlwegartige Spuren hinterlassen, oft mehrere Rinnen nebeneinander, indem der ältere, allzu ausgefahrene Weg verlassen und daneben ein neuer Weg angebahnt wurde.

1) Vgl. auch Globus LXXVI (1899) S. 249 f. (K. Schumacher).

Diese prähistorischen Wege sind natürlich leicht mit späteren Holzabfuhrrinnen zu verwechseln. Doch wird die Berücksichtigung der angegebenen Erscheinungen sowie der Richtung und Zielpunkte der Hohlwege in den meisten Fällen eine sichere Unterscheidung ermöglichen.

Auch die alten Grabhügel sind, wie auch die römischen Grabstätten nicht selten längs jener uralten Verkehrswege errichtet, bald unmittelbar an denselben liegend, bald etwas seitlich entfernt, oft zu kleineren oder grösseren Gruppen zusammengeschart. Sehr lehrreiche Beispiele dieser Art bilden die tumuli der Wedau bei Duisburg und in der Umgebung von Hagenau, welche auf mehrere Kilometer Erstreckung die alten Wege begleiten. Da die einzelnen Grabhügel nicht selten Bestattungen aus fast allen vorrömischen Perioden enthalten, lässt sich das hohe Alter jener Wege daraus ermessen.

Ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Feststellung der vorrömischen Handelswege bilden schliesslich die bekannten Handelsdepots wandernder Händler, die seit der neolithischen Zeit aus sämtlichen Perioden, am zahlreichsten aber aus der Bronzezeit, vorliegen. Mögen einzelne dieser Funde auch als Weihegaben oder als heimliche Verstecke anderer Art aufzufassen sein, die meisten derselben sind ohne Zweifel Niederlagen herumziehender Händler. Aehnliche Verstecke waren in dem Handelsverkehr mit unzivilisierten Völkerschaften noch bis auf unsere Tage üblich. Da von manchen dieser Funde der ungefähre Entstehungsbezirk bekannt ist, lässt sich vielfach auch die Gegend vermuten, aus welcher der betreffende Händler kam. Ein Blick auf die Karte Corrbl. d. anthropol. Ges. 1903 S. 99 und Alt. heidn. Vorz. V S. 143, wo ich die bronzezeitlichen Depotfunde Südwestdeutschlands zusammengestellt habe, zeigt, wie diese von der Schweiz aus die längs des Fusses der rechts- und linksrheinischen Gebirge führenden Strassen bis Mainz begleiten, von hier aus aber sich längs der alten „Weinstrasse" am Fusse des Taunus durch die Wetterauer Senke in das Gebiet der Weser und Elbe ziehen, während sie rheinabwärts fast völlig fehlen.

Unter Berücksichtigung dieser und anderer Anhaltspunkte dürfte es einer vorsichtigen Forschung mehr und mehr gelingen, wenigstens die hauptsächlichsten Völker- und Handelsstrassen auch im Gelände genauer, als es bisher geschehen ist, zu ermitteln.

2. **Was ist nun in den einzelnen Gegenden Westdeutschlands durch neuere Arbeiten in dieser Beziehung erreicht und was ist noch zu tun?**

Ueber die Wegeforschung in **Westfalen und in den angrenzenden Gebieten** hat **Philippi** auf dem nordwestdeutschen Verbandstag der Altertums-Vereine in Münster 1904 einen Überblick gegeben (vgl. Corrbl. d. Ges.-Ver. 1904 S. 357 f.). Mit Recht mahnt er zur grössten Vorsicht gegenüber den Aufstellungen J. **Schneiders**, **Soekelands**, **Dünzelmanns**, wenn sie auch für ihre Zeit nicht ganz ohne Verdienst waren, und verweist mehr auf die neueren Arbeiten **Rübels**, **Schuchhardts** u. a., die namentlich von den Anlagen fränkisch-karolingischer Zeit aus nach rückwärts festen Boden zu gewinnen suchen. Auch die Erbauungszeit der in Niederdeutschland so

vielfach vorhandenen Bohlenwege ist noch nicht einwandfrei festgestellt Da die im Gang befindliche Untersuchung der römischen Kastelle an Lippe, Weser und Ems zweifellos auch für das vorrömische Wegenetz dieser Gegend überraschende Aufschlüsse bringen wird, stehe ich für heute von einer näheren Erörterung dieser Fragen ab.

Auch in dem Abschnitt von hier bis zum obergermanischen Limesgebiet hat jetzt eifrigere Terrainforschung eingesetzt. Einen gesicherten Ausgangspunkt bietet die von der römisch-germanischen Kommission ausgegrabene, der Spät-La Tène-Zeit angehörige Erdbefestigung von Kneblinghausen bei Rüthen. Wie Hartmann (Mitt. d. Altertums-Kommission für Westfalen III S. 103 f. und IV S. 157) auseinandersetzt, steht sie ohne Zweifel mit der wohl von Drusus etc. benutzten Strasse aus dem oberen Lippetal über Bredelar—Marburg—Giessen etc. in Verbindung, genau so, wie die völlig gleichartige und im wesentlichen der gleichen Zeit angehörige Schanze von Gerichtstetten im Odenwald mit der prähistorischen Höhenstrasse aus dem Main- und Taubertal an den Neckar und Rhein zusammenhängt. Weiter im Süden handelt es sich hauptsächlich um genaue Festlegung der Lahntalstrasse, welche aus Thüringen über Hersfeld—Alsfeld—Giessen—Hadamar—Montabaur nach Ehrenbreitstein ins Rheintal führt. Diese Strasse ist neben den alten Völkerwegen durch die Wetterau mehr als einmal von den aus dem Innern Germaniens nach dem Rhein vordringenden Germanen eingeschlagen worden, so offenbar auch von den Suebi, welche im Jahre 58 dem Treverer-Gebiet gegenüber am Rhein ankamen (Caesar de bell. Gall. I. 36: Treveri autem pagos centum Sueborum ad ripam Rheni consedisse etc.). Durch das Zusammenwirken von Bodewig, Behlen und dem Giessener Altertumsverein wird auch dieser uralte Völkerweg wohl bald seine nähere Aufklärung finden.

Von den anderen aus Thüringen an den Rhein führenden vorrömischen Wegen sind die zwei bedeutendsten eine Abzweigung von der ersteren Strasse in der Gegend von Grünberg und Giessen: die alte Wein- oder Elisabethenstrasse etc. über Butzbach—Hofheim an die Mainmündung und die Strasse Vacha—Fulda—Gelnhausen—Hanau, die also den Vogelsberg nördlich und südlich umgehen. Sie waren so gut wie die zwei heutigen, diese Richtung nehmenden Eisenbahnlinien die wichtigsten Verbindungen aus dem Elb- und Wesergebiet nach dem Rhein. Aber auch über den Vogelsberg selbst führten zwei Wege: über Lauterbach—Ulrichstein—Einartshausen bei Schotten—Kastell Echzell etc. und über Grebenhain—Gedern (bezw. Glashütten)—Kastell Nieder-Florstadt usw. Innerhalb des Limesgebietes sind sie von G. Wolff ziemlich genau festgestellt, ausserhalb desselben bedürfen sie noch eingehenderer Untersuchung. Die drei nördlichen Strassen habe ich selbst, namentlich ausserhalb des Limes, auf grosse Entfernungen verfolgt. Ueberall wo sie die römische Grenzsperre queren, waren grössere oder kleinere Truppenabteilungen aufgestellt. Auch für vorrömische Querverbindungen über den Taunus zwischen Lahnthal und der Wetterau, wie über Usingen, Idstein etc., liegen mannigfache Anzeichen vor, die näher zu besprechen hier zu weit führen würde.

Zwischen Main und Neckar handelt es sich hauptsächlich um die vom oberen Maintal nach der Rheinebene ziehenden Verbindungen. Der nördliche Weg längs des Maintals wurde wohl von den Scharen des Ariovist begangen, die, von Böhmen kommend, wahrscheinlich bei Mainz den Rhein überschritten und sich in Rheinhessen und in der bayrischen Pfalz niederliessen. Auf demselben Weg sind später in Caracallas Zeit die Alamannen vorgedrungen. Wieweit derselbe dem Flusstale selbst folgte, bezw. dessen grosse Schleifen abkürzte, ist im einzelnen noch wenig aufgeklärt. In der Gegend von Ochsenfurt zweigte von dieser Strasse eine direkte Verbindung nach dem Rhein ab, die über Lauda, das oben erwähnte Gerichtstetten—Rinschheim bezw. durch das Kirnachtal bei Kastell Osterburken in der Richtung auf die Jagstmündung zog und von da durch das Neckarhügelland die Rheinebene in mehreren Gabelungen bei Rohrbach, Wiesloch, Stettfeld gewann. Gelegentlich der Limesuntersuchung und bei sonstigen Grabungen konnte ich diese Strasse fast auf ihrer ganzen Erstreckung rekognoszieren. Auch durch den Odenwald zweigten sich sowohl von der Maintalstrasse als von der Strasse über Gerichtstetten mehrere Aeste ab, die indessen von keiner allgemeinen Bedeutung sind, wenn sie auch am Grenzwalle durch Zwischenkastelle gesperrt waren.

Weiter südlich in Württemberg und Baden gilt die Forschung hauptsächlich den vom oberen Donautal nach der Rheinebene strebenden Wegen. Es sind vor allem die uralten Völkerwege und Salzstrassen, die in der Richtung Aalen—Hall—Oehringen—Heilbronn, bezw. Kocher- und Jagstmündung und Crailsheim—Niedernhall—Kocher- und Jagstmündung ziehen, über die A. Schliz, Fundb. a. Schwaben XII (1904) S. 2 f. und K. Weller, ebenda S. 15 f. eingehender berichtet haben. Innerhalb des Limesgebietes, z. B. bei Jagsthausen—Wimpfen, sind sie mehrfach von den Römern benutzt bezw. ausgebaut worden.

Die Annahme, dass von der Donau ein bedeutenderer vorrömischer Weg durch das Filstal in der Richtung Cannstatt—Stettfeld nach der Rheinebene bestanden habe, ist bis jetzt ebensowenig gesichert, wie der in dieser Richtung vermutete römische Strassenzug. An und für sich ist es allerdings nicht unwahrscheinlich, dass die Römer auch hier wenigstens teilweise den Spuren einer älteren Verbindung folgen konnten. Einige vorrömische Strassenstücke sind tatsächlich auch in dieser Richtung vorhanden.

Ueber die rauhe Alb sind namentlich durch die Forschungen von Naegele und Lachenmaier zahlreiche Wege von der Donau an den oberen Neckar durch Depotfunde, vorrömische Ansiedlungen und Grabhügelgruppen usw. erwiesen, die ihre Fortsetzungen durch das Kinzig-, Rench- und Murgtal in die Rheinebene hatten. Auch durch das Höllental führte von Hüfingen schon in vorrömischer Zeit eine Verbindung nach Freiburg, wenn diese den Schwarzwald überschreitenden Wege auch mehr Saumpfaden geglichen haben mögen und nur in besserer Jahreszeit gangbar waren. Ueber die von Norden nach Süden längs des Hochgestades des Rheines sowie am Fusse von Schwarzwald und Odenwald ziehenden uralten Völkerwege, die durch ganz Baden und Hessen

eingehender von mir verfolgt sind, wurden schon oben einige Andeutungen gemacht.

Auf dem ganzen linken Rheinufer ist wie die römische, so auch die vorrömische Wegeforschung trotz mehrerer verdienstlicher Einzelarbeiten überall noch im Rückstand, weil hier niemals Organisationen mit genügenden Geldmitteln für grössere zusammenhängende Untersuchungen geschaffen wurden. In erster Linie wären hier die grossen Handelsstrassen zu verfolgen, welche den lebhaften Verkehr mit der Westschweiz, Italien und Frankreich vermittelten. Die südlichen, von Mandeur und Belfort kommenden uralten Völker- und Handelswege, auch einige Uebergänge über die Vogesen sind durch die Bemühungen Gutmanns und Winklers (vgl. dessen archäologische Karte des Elsasses) zwar einigermassen bekannt, zumal die Römer auch hier möglichst an das Bestehende anknüpften, aber über die vom oberen Mosel- und Maastal nach der Rheinebene führenden grösseren Wegeverbindungen herrscht noch sehr viel Unklarheit, trotz der Arbeiten von Mehlis (vgl. dessen archäologische Karte der bairischen Pfalz 1884), F. Back, J. Schneider u. a. Auf das Einzelne kann ich hier nicht eingehen, sondern ich möchte nur darauf hinweisen, dass es auch für diese Gegenden keineswegs an Anhaltspunkten fehlt, um bei methodischem Vorgehen allmählich sicherere Grundlagen zu gewinnen. Aufschlüsse über Wege der Einheimischen, wie sie im rechtsrheinischen Gebiet die Limessperre gibt, fehlen zwar, doch bieten die Nachrichten über die frührömische Okkupation, die Lage der ältesten römischen Kastelle, die vorrömischen Ansiedlungen, die Depotfunde und manches andere deutliche Fingerzeige. Wenn z. B. Tutor im Jahre 70 aus dem Gebiet der Nemeter und Vangionen „vitato Mogontiaco Bingium concessit" (Tacitus hist. IV 70), so kann er nur den alten vorrömischen Weg von Worms über Alzey nach Bingen („die Hochstrasse") marschiert sein, welchen schon die Händler der Bronzezeit nicht selten benutzt hatten, um den weiten Bogen des Rheins über Mainz abzuschneiden (vgl. auch meine Bemerkungen Westd. Ztschr. XXIII [1904] S. 292 und 305). Ferner lässt sich z. B. an dem vorrömischen Ringwall auf dem Donnersberg dartun, dass die beiden Hauptausgänge auf zwei uralte Wege führen, die den Donnersberg im Norden und Süden in der Richtung nach Kaiserslautern bezw. nach der Glan und Nahe umgeben; diese werden schon dadurch als vorrömische erwiesen. Auch die Ringwälle im Hunsrück stehen mit dortigen alten Völkerwegen in engster Verbindung. Die Höhenstrasse Dürkheim—Monsheim—Mommenheim—Mainz lässt sich fast auf ihrer ganzen Erstreckung durch anliegende Siedelungen und Depotfunde als vorrömisch erkennen. So liesse sich noch eine ganze Reihe weiterer Anhaltspunkte vorbringen, die eine sichere Entscheidung in dieser Richtung ermöglichen.

Doch zum Schlusse! Um die Ergebnisse dieser Darlegungen sozusagen auch in die Praxis überzuleiten, möchte ich die Anregung geben, dass die römisch-germanische Kommission des archäologischen Instituts der Erforschung

der römischen und vorrömischen Strassen besondere Beachtung schenkt und eine Kommission bildet (wie die bereits bestehende Ringwallkommission), welche die Aufgabe einer systematischen Strassenuntersuchung in einheitlicher Weise in Angriff nimmt. Da aber auf rechtsrheinischem Gebiete durch das Limesunternehmen und durch die Grabungen der römisch-germanischen Kommission in Niederdeutschland eine grosse Förderung dieser Sache teils bereits erfolgt ist, teils für die nächste Zeit in sicherer Aussicht steht, so könnte sich die Tätigkeit dieser Strassen-Kommission zunächst auf das linke Rheinufer beschränken. Das Aufspüren und die Untersuchung der Strassen im einzelnen müsste selbstverständlich durch bewährte Lokalkräfte erfolgen. Denn wenn irgendwo, so muss für diesen Zweig der Forschung der Grundsatz betätigt werden: viribus unitis!

III.

Zur Ringwallforschung.

Von

Eduard Anthes.

Der nachfolgende Bericht bildet eine Ergänzung des vorigen und bringt zugleich eine Übersicht über die Ergebnisse der letztjährigen erfolgreichen Forschungen. Wenn auch diesmal diese Erörterungen etwas ausführlich gehalten sind, so geschah es aus dem Wunsch heraus, den Mitarbeitenden gerade an den Resultaten dieser Grabungen zu zeigen, wie derartige gewiss nicht leichte Untersuchungen vorzunehmen sind, und worauf es dabei ankommt. Der nächste Bericht, der nach einer Pause von mehreren Jahren erscheinen soll, wird sich hier wesentlich kürzer fassen können.

Nachträgliches zum vorigen Bericht.

Eine Zusammenstellung der Literatur über die nassauischen Ringwallanlagen gibt H. Behlen, Nass. Mitteil. 1904/05. Für die Schweiz bringt wertvolles Material das Schweizergeschichtliche Repertorium, herausgegeben von L. Brandstetter und H. Barth, S. 21 ff. Schon 1897 hat S. Wetzel unter dem Titel: Altertümliche Erdarbeiten im Winkel zwischen Donau und Iller (Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, N. F. VI, S. 385—452) 24 „Schanzwerke" im Oberamt Laupheim mit Beigabe von 6 Skizzen im Text besprochen. Ausgrabungen sind dabei nicht gemacht worden. Der Vollständigkeit halber nenne ich den Aufsatz von Näher und Christ: Die ersten germanischen Schanzwerke am Oberrhein, Bonn. Jahrb. 74, 1882, und das Büchlein von Näher: Die Burgenkunde von Südwestdeutschland, 1901, S. 3 ff. In Südtir

arbeitet K. Ausserer an der Feststellung der sehr zahlreichen „Caslire“ (Zeitschr. d. Ferdinandeums in Innsbruck, 3. Folge, 47. Heft, 1903, S. 290 ff.; vgl. auch v. Wieser, Prähistorische Ansiedlungen und Wallburgen bei Seis und Kastelruth, Zeitschr. d. Ferdinandeums in Innsbruck, 3. Folge, Heft 42, 1898). Für die istrischen Castellieri vgl. Marchesetti, I castellieri preistorici di Trieste e della Regione Giulia, Triest 1903 (dazu Zentralbl. f. Anthrop. 1904, S. 59). — In Frankreich hat neuerdings die Ringwallforschung kräftig und nachahmenswert eingesetzt. Unter dem Vorsitz von A. Guébhard ist 1906 für diese Studien eine besondere Kommission innerhalb der Société préhistorique de France gebildet worden; sie hat sich zur Aufgabe gestellt, mit Hülfe zahlreicher im Land wohnender Mitarbeiter zunächst eine genaue Bibliographie der bisherigen Arbeiten auf diesem gerade in Frankreich besonders reichen Forschungsgebiet zuwege zu bringen, sodann aber auf grund der Mitteilungen der Vertrauensmänner die zahlreichen literarisch noch nicht bekannten Anlagen festzulegen und in die Karten einzutragen. Über die bisher erzielten Erfolge unterrichten 6 Rapports de la Commission d'étude des enceintes (Bull. de la Soc. Préhist. de France III sc. IV). Wie reich Frankreich an solchen Befestigungsanlagen ist, zeigen die Aufsätze von Guébhard: Sur les enceintes préhist. des Préalpes maritimes (Compt. rend. de l'Assoc. Franç. pour l'Avancement des Sciences, Paris 1904, mit P. Goby), Essai d'inventaire des enceintes préhist. du dép. du Var (Extr. du Compte rendu du I Congrès préhist. de France, Le Mans 1906), Les enceintes préhist. (castelars) des Préalpes Maritimes (Nizza 1907) und Notes présentés au 2 Congrès préhist. (Le Mans 1907). — A. de Mortillet hat u. d. T. Camps et enceintes de France (Extrait de L'Homme Préhist. IV, 1906, Nr. 7) eine Liste aller bisher in Frankreich bekannt gewordenen derartigen Anlagen zusammengestellt, freilich ohne jede Erläuterungen und näheren Angaben.

Allgemeines.

Eine bisher unbeachtet gebliebene Seite gewinnt Thomas der Ringwallforschung ab, indem er in einem Aufsatz über die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands (Nass. Mitteilungen 1906/07, S. 104 ff.) die volkswirtschaftliche Bedeutung dieser Anlagen betrachtet. Er kommt dabei zu der Überzeugung, dass die grossen Ringwälle, schon weil sie eine bedeutende Arbeitsleistung der Bevölkerung und damit ein beträchtliches Vermögen darstellen, nicht nur Refugien gewesen sein, als Lagerverschanzungen lediglich für den Kriegsfall gedient haben, im übrigen aber leer und nur zum kleinsten Teil bewohnt gewesen sein könnten. Als Hauptbeispiel wird der Ringwall über der Heidetränktalenge (s. unten S. 44) gewählt und in eingehender Berechnung die Gesamtarbeitsleistung zur Herstellung der Wallänge von 9587 m annäherungsweise auf 197654 Arbeitstage bestimmt. Für den Ringwall auf dem Bleibiskopf (Nass. Ann. XXXII S. 103) ergibt sich für 490 m Länge des Walls die Zahl von 4794 Arbeitstagen.

P. Zschiesche veröffentlicht (Die vorgesch. Burgen u. Wälle in Thüringen III, 1906, Heft 4; Die vorgesch. Burgen u. Wälle auf der hohen Schrecke, Schmücke und Finne) die Grundrisse zahlreicher alter Wallanlagen und gibt wertvolle Hinweise auf die an vorgeschichtlichen Funden überhaupt sehr reiche Gegend.

In der Zeitschrift des hist. Ver. f. Niedersachsen 1907 S. 169 fasst Schuchhardt die Beispiele zusammen, die ihn annehmen lassen, dass alle jetzt als reine Erd- oder Steinwälle erscheinenden Beringe aus der vorgeschichtlichen bis karolingischen Zeit ursprünglich feste (Trocken-)Mauern oder solche mit Holzeinlagen in Gestalt einer richtigen Steilwand nach aussen gehabt haben, dass sie somit verteidigungsfähig gewesen sind und nicht lediglich als Verstecke für den Fall der Not, oder, wie man früher vielfach erklärte, als umfriedete Heiligtümer gedeutet werden können. Dass unter Umständen, wie bei dem Höhbeckkastell Karls des Grossen, der scheinbare Wall als eine dicke Mauer aus Holz und Lehm erkannt wurde, findet sein Gegenstück z. B. in einzelnen Teilen der Torbefestigungen am Heidengraben auf der Alb (s. S. 37).

Durch die Arbeit von Thomas über den Ringwall bei der Heidetränktalenge (s. unten S. 44) wird der Blick aufs neue auf die betrübende Tatsache gelenkt, dass in der neuesten Zeit die Zerstörung der Ringwälle, wie es scheint, unaufhaltsam fortschreitet. So teilt auch F. Weber (Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern, 1906, S. 267 ff.) aus Bayern mit, dass die grösste vorgeschichtliche Wallanlage des ganzen Landes, die bei Kelheim an der Donau, eine Befestigung von über $2^1/_2$ Stunden Ausdehnung, durch die Zerstörung eines 30—40 m langen Stücks des dritten und grössten Walls ohne zwingenden Grund geschädigt worden sei. Im Bezirksamt Mainburg wurde der Burgstall bei Abraham zum Zweck der Kiesgewinnung beseitigt, und im Bezirksamt Griesbach der bis vor kurzem trefflich erhaltene Ringwall von Hofreut in einen Forstpflanzgarten umgewandelt.

Conrady hatte geglaubt (Limesblatt Sp. 340), für den ausgezeichnet erhaltenen Ringwall auf dem Greinberg über Miltenberg a. M. gesicherten Anhalt für die Entstehung in nachrömischer Zeit gewonnen zu haben. Bei den Limesgrabungen hatten sich „bei der Durchschneidung des nördlichen äusseren sowie des inneren Ringwalls unter den weggeräumten Steinmassen im Urboden je drei zweifellos römische Grenzsteine“ vorgefunden. Nachuntersuchungen erwiesen indessen, dass sich diese Ansicht nicht halten lässt; der letzte noch deutlich erkennbare Punkt der von Süden kommenden Limeslinie, die nach Conradys Ansicht in ihrem ältesten Verlauf über den Greinberg gezogen war, liegt so tief unter der Kammhöhe, „dass es vollkommen ausgeschlossen ist, die Linie wieder auf die Höhe hinaufgeführt und zu dem Ringwall fortgesetzt zu denken“ (Fabricius, Arch. Anzeiger 1900 S. 90). Also besteht kein Grund mehr, den Wall in nachrömische Zeit zu versetzen; im Gegenteil haben die bei den genannten Nachuntersuchungen im Inneren des Walls zutage gekommenen Scherben erwiesen, dass wir es auch bei dem Greinberg mit einer Anlage aus der La-Tène-Zeit zu tun haben.

Neue Ausgrabungen und Forschungen.

Allgemeine Bemerkungen über prähistorische Siedelungen in Südwestdeutschland gibt Schliz (Fundberichte aus Schwaben XIII, 1905, S. 35) und kommt dabei auch auf die Tatsache zu sprechen, dass keltische Oppida, oder auch nur Zufluchtsburgen aus dem 4. oder 3. Jahrhundert v. Chr. im ehemaligen Helvetierland fehlen. Im Neckargau kennt Schliz nur den Ringwall auf dem Ottilienberg bei Eppingen, dessen Umfang allenfalls an ein keltisches Refugium denken lasse. Bemerkenswert ist, dass nach den Untersuchungen von Schliz die Helvetier das Land in der Form der Einzelsiedlungen bebauten, woraus sich dann das Fehlen der grossen, ständig bewohnten Oppida erklären würde. Dass hier und da auch offene Märkte bestanden, wird vorausgesetzt, ohne dass man freilich bisher ihre Lage angeben könnte.

E. Seyler setzt sich in Widerspruch mit unzähligen Fundtatsachen, vor allem auch mit der Verbreitung der Ringwälle, wenn er (Der Römerforschung Leistungen und Irrtümer, Nürnberg, Willmy, 1907) sie in römische Zeit versetzt und annimmt, sie seien im Auftrag der Römer von den unterworfenen oder verbündeten Kelten errichtet worden. Diese Ansicht hat S. bereits in einer besonderen Schrift (Burgställe; eine Untersuchung über röm. Heerwesen, Berlin, Voss) aufgestellt.

Wird nach und nach in Frankreich wie in Deutschland die Gesamtheit der gallischen Besiedlung ins Auge gefasst, so sollte die Aufmerksamkeit der Forscher sich mehr, als bisher geschehen, auch auf die Reste gallischer Kultur im kleinasiatischen Galaterland richten; es dürfen mit Sicherheit davon wichtige Vergleichsmaterialien für unsere einheimischen Verhältnisse, auch für die Befestigungsanlagen, erwartet werden. Zwar verdanken wir A. Körte (Kleinasiatische Studien, Athen. Mitt. XXII 1897 S. 1ff.) wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Gegend, aber die Erforschung von Galatien unter dem oben erwähnten Gesichtspunkt ist noch nicht begonnen worden. Es müssen sich dort reichliche Spuren der Mittel-La-Tène-Zeit finden, wie denn bereits eine Anzahl von Scherben aus dieser Periode von dort ins Berliner Museum gekommen ist (vgl. dazu R. Zahn, die bei den Ausgrabungen von Boghaz-Köi gefundenen Tonscherben, Mitteil. der Arch. Ges. zu Berlin, Sep.-Abdr. aus Wochenschr. f. klass. Phil. 1907); es wird ausdrücklich überliefert, dass die in Asien eingewanderten Gallier zäh an ihrer Eigenart festhielten. Die Berichte des Livius weisen auf Einzelsiedlungen hin, und die noch ganz unerforschten Ringwälle, von denen er erzählt, scheinen als Refugien, als Fliehburgen für den Fall der Not, gedient zu haben: XXXVIII, 18, 15: (Tolistobogii) ex campestribus vicis agrisque frequentes demigrare et cum coniugibus ac liberis quae ferre atque agere possint prae se agentis portantisque Olympum montem petere; 19, 1: Tectosages alium montem Magaba qui dicitur petisse; 19, 5: et cum ipsa altitudo locorum eos tutaretur, fossam quoque et alia munimenta verticibus iis quos insederant circumiecere.

Dass übrigens die Gallier den Mauerbau aus Holz, Stein und Erde nicht erst in Asien einzuführen brauchten, dass vielmehr bei den dort eingesessenen Gebirgsvölkern dieser schon üblich war, zeigt z. B. Xen. Anab. IV, 7, 1 und 17, besonders aber V. 1, 3: Ἐν δὲ χωρίον μητρόπολις αὐτῶν (τῶν Δρίλων)· εἰς τοῦτο πάντες συνερρυήκεσαν. 1, 5: τάφρος ἦν περὶ αὐτὸ εὐρεῖα ἀναβεβλημένη καὶ σκόλοπες ἐπὶ τῆς ἀναβολῆς, καὶ τύρσεις πυκναὶ ξυλίναι πεποιημέναι. 1, 27: καὶ κατεκαύθη πᾶσα ἡ πόλις καὶ αἱ οἰκίαι καὶ αἱ τύρσεις καὶ τὰ σταυρώματα καὶ τἆλλα πάντα.

Der Wunsch, dass auch in Kleinasien die Forschung auf diesem Gebiet bald einsetzen möge, wird um so reger, als im letzten Jahr sich unsere Kenntnis der gallischen Bauten in Deutschland ansehnlich erweitert hat. Eine ganze Reihe von kleineren Anlagen sind wenigstens in ihrem Ursprung als keltisch erwiesen worden, und an einigen unserer grössten haben sich wichtige Feststellungen technischer Art ermitteln lassen; an anderen Ringwällen ist die Arbeit im Gange, ohne dass bis jetzt so ausführliche Berichte vorlägen, dass hier näher darauf eingegangen werden müsste. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass die Untersuchung des Steinwingerts im Oberwesterwaldkreis (Museographie der Westd. Zeitschr. f. 1904/05) noch nicht beendet ist; doch ergaben die Arbeiten die vollständige Feststellung des Verlaufs der Wälle sowie den Nachweis der Entstehung in der La-Tène-Zeit. Nach den Nass. Mitt. 1906/07 Sp. 67 wurde die im vorigen Jahr begonnene Untersuchung der grossen, in den meisten Teilen trefflich erhaltenen Ringwallanlage auf dem Dünsberg bei Giessen fortgesetzt. Am mittleren der drei Wallringe, die den Berg umziehen und (freilich in schematischer Darstellung) schon auf Waldkarten des 16. Jahrhunderts abgebildet sind, wurde ein weiteres Tor festgestellt sowie einige Wohnplätze durchschnitten. Schon jetzt wurde der Verlauf der Wälle an der Nordostseite wesentlich anders ermittelt, als man seither angenommen hatte. Wichtig für die Datierung wird es werden, dass zahlreiche Scherben gefunden wurden, besonders in manchen Grabendurchschnitten. — Baldes teilt mit (Westd. Korrbl. 1906 Sp. 138), dass auf dem Friedeberg (Birkenfeld) ein von Menschenhand angelegter Steinwall in schnurgrader Richtung zwischen zwei Hügeln verlaufe, in denen La-Tène- und frührömische Scherben (in den obersten Schichten auch frühmittelalterliche) gefunden wurden. Die für eine Zufluchtsstätte wohl geeignete Stelle soll näher untersucht werden.

Fundber. aus Schwaben XIV (1906) berichtet F. Hertlein über die 1904 am Rosenstein bei Heubach (Alb) vorgenommenen Untersuchungen und bringt im Anschluss an die Darstellungen in den Kunst- und Altertumsdenkmalen Württembergs (Ergänzungsatlas Heft 3—7) Nachträge und Berichtigungen zu einer Anzahl von Ringwallanlagen. Gössler erwähnt (Fundber. S. 3) die „Schanze“ bei Hundersingen (Alb), einen Bergvorsprung von 84 m Länge und 43 m Breite, der von der Hochebene durch einen 55 m langen Abschnittswall mit vorgelegtem 10 m breitem und 1 m tiefem Graben getrennt ist; auf dem höchsten Punkt des Plateaus liegt ein Grabhügel der jüngeren Bronzezeit. Grabungen sind noch nicht erfolgt. Bei Bichishausen wurde von Gössler

das „Klösterle“ untersucht, eine viereckige Wallanlage von 134:44 und 56 m; es ergab sich an den meisten Stellen reiner Steinwall und ein Eingang. Funde fehlen gänzlich, auch ein Graben ist nicht vorhanden, deshalb mittelalterlicher Ursprung wahrscheinlich.

Auf der Schwäbischen Alb liegen, wie bereits im vorigen Bericht hervorgehoben worden ist, zahlreiche alte Befestigungsanlagen, die der Erforschung harren. Nun ist mit dieser Arbeit ein erfreulicher Anfang gemacht worden durch die Ausgrabungen an dem Heidengraben durch den Albverein. In seinen einführenden Worten zu dem Ausgrabungsbericht teilt der Schriftführer des verdienstvollen Vereins, E. Nägele, mit, dass in den Arbeiten am Heidengraben (s. u.) der Anfang einer selbständigen Vereinstätigkeit auf dem Gebiete der Altertumsforschung in der Alb erblickt werden dürfe. Er betont, und das ist besonders dankenswert, dass es sich dabei nicht um Gewinnung von Schaustücken für das Museum handele, sondern um die wissenschaftliche Ergründung der Albbefestigungen; gelegentliche Fundstücke sollen der Staatssammlung oder den Ortsmuseen, wo solche vorhanden sind, überwiesen werden. Dieser Beschluss, von Vereins wegen mit einzutreten in die, wie der nachfolgende Bericht über den Heidengraben lehrt, auf der Alb so überaus lohnende Ringwallforschung ist freudig zu begrüssen; wichtige, für die ganze Frage bedeutsame Ergebnisse werden sicher nicht ausbleiben.

Zwei besonders wichtige Anlagen sind jüngst von F. Hertlein eingehend mit Erfolg untersucht worden. Die erste ist der mächtige Abschnittswall von Finsterlohr über dem Taubertal (nicht, wie durch ein Versehen im vorigen Bericht angegeben war, auf der Alb). Der Beschreibung mit Grabungsbericht (Fundber. a. Schwaben XI, 1903 S. 7 ff. mit Plan) folgte eine zweite Grabung Sommer 1904 (Fundber. aus Schwaben XIV, 1906, S. 91) und nach der Untersuchung des Heidengrabens eine weitere, über die Hertlein kurz berichtet hat (Schwäb. Kronik 25. Okt. 1906). Die Beringung von 4875 m Umfang, wovon etwa 2600 m deutlich erhalten sind, schützt eine über dem Taubertal gelegene Halbinsel; von Südost nach Nordwest zieht eine gewaltige Doppelbefestigung mit mächtigem Graben über die Hochebene. Es ergab sich, dass die Stirne der gallischen Mauer hier aus zum Teil recht ansehnlichen lagerhaften Blöcken bestand. Bei Freilegung eines 4 m langen Stücks der Stirnfläche wurde festgestellt, dass die hölzernen Pfosten in der Stärke von 40—45 cm ungefähr 2 m voneinander standen (Abb. 1, S. 38). Die Mauer war noch fast 1,5 m hoch erhalten; nach dem Ausgrabungsbefund nimmt Hertlein eine ursprüngliche Höhe von 6 m und eine Breite von fast 10 m an (Abb. 2, S. 38).

Heidengraben. Die bekannteste und wohl auch bedeutendste vorgeschichtliche Befestigungsanlage der Alb ist der Heidengraben auf dem Plateau von Grabenstetten, Hülben und Erkenbrechtsweiler, südlich hinter dem Hohen-Neuffen. Eine von zwei tiefen Schluchten begrenzte Halbinsel (s. den Plan Abb. 3) ist zur Festung ausgebaut und gegen das Plateau hin durch ein über 1300 m langes Werk abgeschlossen (Plan *A*—*D*). Ausserdem findet sich in

der Fortsetzung des westlichen Teils dieses Walls beim Burrenhof eine weitere Verschanzung von 1025 m Länge (Plan *F*); im Norden ist ein vorspringender Felsberg, die sog. Bassgeige, durch zwei Wälle abgeschlossen (Plan *G*), von



Abb. 1. Gallische Mauer am Ringwall von Finsterlohr.

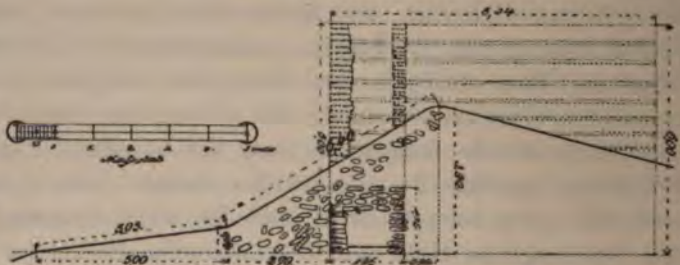


Abb. 2. Wall von Finsterlohr. Durchschnitt. (Aus Bl. d. Schwäb. Albvereins.)

denen der südliche seine Front gegen Norden hat, also auch zu den Vorwerken gehört, während der nördliche mit Front gegen Süden einer Befestigung der Bassgeige angehört und wohl aus anderen Zeiten stammt. Im Süden bei Grabenstetten (Plan *E*) ist der Zugang zur Hochfläche durch einen noch sehr gut erhaltenen Wall mit Graben gesperrt; endlich ist der bequemste, bei Graben-

stetten heraufführende Zugang zu der Vorebene auf der nördlichen Seite des Talrandes mit einer starken, aber nur noch 140 m langen Befestigung versehen. (Hertlein, Bl. d. Schwäb. Albvereins 1905, S. 373.) Die im Herbst 1906 im Auftrag des Albvereins durch Hertlein und Nägele vorgenommenen Untersuchungen



Abb. 3. Der Heidengraben auf der Alb. (Aus Bl. d. Schwäb. Albvereins.)

(ebenda 1906, S. 351 ff.) galten vor allem dem grossen Wall $A—D$; es ergab sich, dass im Kern des jetzigen Wallzugs eine richtige gallische Mauer enthalten ist, aus kleineren Steinen als bei dem Wall von Finsterlohr (s. oben) und deshalb in kürzeren Abständen durch Pfahlwerk gestützt. So war die Stirnseite als Trockenmauer unter Zuhilfenahme reichlicher Holzversteifungen, bestehend in senkrechten Pfosten und wagerechten Längs- und Querschwellen, hergestellt. Die ganz

ohne Mörtel errichtete Stirnmauer aus Kalkplatten ist nur 30—40 cm dick; die hintere Auffüllung besteht aus unregelmässig geschichteten kleineren Steinbrocken und Erde. Nach hinten wurde keine Spur einer steinernen Abschlussmauer gefunden, wie sie z. B. am Altkönig festgestellt und noch heute zu sehen ist; der Gedanken an eine rampen- oder treppenförmige Gestalt der hinteren Front, wie sie Hertlein am Rosenstein (S. 357) annimmt, ist hier aus verschiedenen technischen Gründen abzulehnen. Die Gesamtbreite des Trockenmauerwerks wird auf 7,5 m geschätzt. Die senkrecht eingeschnittenen Lücken für die mindestens auf den beiden Seiten behauenen Pfosten sind im Durchschnitt 30 cm weit und stehen 90 cm voneinander ab. Nicht an allen Stellen liess sich die Tiefe der Pfostenlöcher gewinnen; an einer Stelle betrug



Abb. 4. Heidengraben, Tor *F*. Westseite. (Aus Bl. d. Schwäb. Albvereins.)

sie 95, an einer anderen 64 cm. Natürlich war der Nachweis der Querschwellen schwieriger, aber er gelang einwandfrei (Abb. 4). In der Höhe von 50—60 cm vom Boden aus fand sich über der regelmässig geschichteten Stirnmauer eine etwa 5 cm dicke Erdschicht, oberhalb deren die nachgerutschte Mauer meist verfallen ist. Über die Länge der Querschwellen, die den Wall im Innern festigten, konnte nichts ermittelt werden. Als einstige Gesamthöhe der Befestigung darf 3,75 m angenommen werden. Besonders lehrreich waren die Ergebnisse an Tor *A* (Abb. 5); die Dammflügel sind hier wie bei den andern Toren nach innen geschlagen, und zwar hier auf etwa 20 m. Ein Übereinandergreifen der beiden Wallenden, wie es sonst bei Ringwällen oft vorkommt, findet sich hier nirgends. An Tor *F* nahe dem Burrenhof bestand der einspringende Flügel gegen das Ende hin auf über 8 m Länge nur aus dem Balkengerüst mit Erde ohne steinerne Stirnmauer; das ist für ähn-

liche Untersuchungen wichtig. Die geringste Breite dieses Toreingangs betrug noch 14 m. Wie die Tore abgeschlossen waren, bleibt unsicher.

Der nördliche Abschnittswall bei Erkenbrechtsweiler (*G*) könnte blosses Erdwerk sein, der südliche bei Grabenstetten (*E*) war dem äusseren Anschein nach in der Hauptsache Steinwerk.

Die in der Nähe beim Burrenhof gelegenen Grabhügel stehen mit den Wallanlagen in keinem Zusammenhang; die in ihnen erhobenen Fundstücke (Bl. d. Schw. Albv. 1905 S. 384) gehören in die Hallstattzeit. Die wenigen bisher am Wall gemachten Kleinfunde (ebenda S. 371 u. 388, Fundber. aus Schwaben I S. 3 ff. und über die gallischen Münzen Fundber. XII S. 101) stammen aus der Spät-La-Tène-Zeit, der auch von Hertlein nach den Ausgrabungs-



Abb. 5. Heidengraben. Abgerundete Westecke an Tor *A*.
(Aus Bl. d. Schwäb. Albvereins.)

ergebnissen das ganze Befestigungssystem des Plateaus südlich vom Neuffen mit Recht zugeschrieben wird.

Im Zusammenhang mit diesen Grabungen sei noch erwähnt, dass die im äussersten Nordwesten des Plateaus an dem zum Hohen-Neuffen ziehenden Grat gelegene Viereckschanze, über deren Entstehung man lange im Zweifel war, durch Ausgrabungen als neuzeitlich erwiesen und durch einen gleich darauf erfolgten archivalischen Fund in den September des Jahres 1742 festgelegt wurde (Bl. d. Schw. Albv. 1906 S. 387).

Unterstützt durch Mittel der röm.-germ. Kommission, des Württ. Landes-Konservatoriums und des Rottweiler Altertumsvereins hat P. Goessler in Rottweil Ausgrabungen vorgenommen, über deren Ergebnisse, soweit sie sich auf die Römerzeit beziehen, an anderer Stelle berichtet wird. Die sehr einleuchtende Annahme von Fabricius (s. Bericht f. 1905 S. 33), dass die gewaltige Wallanlage auf dem linken Neckarufer aus keltischer Zeit stamme,

wurde durch die Arbeiten nicht bestätigt. Darnach besteht der Wall meist aus Stein- und Erdschüttung und birgt nur ein kurzes Stück Mauer; die Fundumstände weisen eher auf fränkische als auf vorrömische Entstehung der Befestigung. Eine genaue Beschreibung enthält die Schrift von P. Goessler: Das römische Rottweil, hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906. Stuttgart, Metzler. —

G. Hock in Würzburg schreibt folgendes über La-Tène-Schanzen in Unterfranken: Im südlichen Teile der sogenannten fränkischen Platte, und zwar gerade in dem zwischen Tauber und Main gelegenen heute noch unter dem Namen des Ochsenfurter Gaues bekannten Gelände fand ich im Laufe der letzten Jahre einige ganz gleichartige, zweifellos prähistorische Befestigungen, deren Untersuchung mit dem Spaten durch das Entgegenkommen der Römisch-Germanischen Kommission in diesem Jahre begonnen wurde. Das genannte Gebiet bot dank seiner reichlichen Lössdecke zu jeder Zeit überaus günstige Siedlungsbedingungen. Für befestigte Höhenanlagen war infolge der sehr geringen Profilierung wenig Gelegenheit gegeben, und daher finden wir solche auch nur auf den in das Main- und Taubertal vorgeschobenen Bergrücken. Die oben erwähnten, bis jetzt völlig unbeachteten Befestigungen liegen denn auch durchaus in der Ebene, abseits von jenen beiden Tiefenprofilen, und stellen sich dar als rechteckig oder quadratisch gestaltete Wälle mit vorliegendem Graben, in mässiger Ausmessung von 80—100 m.

Meine Aufmerksamkeit erregte zuerst eine derartige im Gemeindewald von Bütthardt (Bez.-Amt Ochsenfurt) hart an der Landesgrenze gegen das badische Dorf Vilchband zu gelegene Schanze. Sie bildet ein fast regelmässiges Rechteck von 80—106 m und besteht aus einem starken Erdwall, dessen Material durch die Aushebung des vorliegenden Grabens gewonnen wurde. Das Terrain senkt sich nach Westen und Norden etwa um 1 m, eine Differenz, die von den Erbauern in geschickter Weise benutzt wurde. Der Höhenunterschied von Wallkrone und Grabensohle schwankt jetzt zwischen 2,50—3 m, der Horizontalabstand von Sohle und innerem Wallfuss zwischen 13—14 m.

Ein tiefer Durchschnitt auf der Westseite zeigte, dass der Wall lediglich aus einer Erdaufschüttung besteht. Die Schichtung lehrt, dass der mehrere Meter breite Damm nach aussen steil geböscht war. Zwischen dem ziemlich tief eingeschnittenen Graben (ursprüngliche Sohle etwa 1 m unter der jetzigen) und dem eigentlichen Walle lagerte sich eine bermenartige schräge Terrasse. Von Holzversteifung konnte ich an dieser Stelle nichts bemerken, ebensowenig von einer Trockenmauer, die erstere dürfte jedoch vorhanden gewesen sein. Ein Toreingang lag wohl auf der Ostseite, wo Wall und Graben nahe der Nord-Ost-Ecke unterbrochen zu sein scheinen. Leider hat die Anlage hier durch Holzabfuhrwege am meisten gelitten. Ein zweiter Toreingang ist vielleicht in einer Lücke des Walles auf der Westseite zu erkennen. Doch müsste hier eine Überbrückung des Grabens vorhanden gewesen sein.

Ein Versuchsgraben in der Südostecke der Schanze führte auf eine Wohnstelle. Trotzdem das Terrain an dieser Stelle durch zahlreiche Fuchs-

bauten stark gestört ist, konnten fünf Pfostenlöcher (Durchmesser etwa 25 cm) festgestellt werden, die in einem flachen Bogen gegen die Wallecke liegen. Sie scheinen ein starkes terrassenartiges Dach getragen zu haben, das nach rückwärts direkt mit dem Damm in Verbindung stand und wohl auf ihm lagerte. Der dadurch geschaffene Podest vergrösserte in willkommener Weise die Standfläche für die Eck-Verteidigung. Der überdeckte, nach innen sich öffnende Raum lieferte, wenn er auch nur untergeordneten Zwecken gedient hat, deutliche Kulturreste: eine Feuerstelle in der Mitte, Tierknochen, Lehmpatzen mit Ruteneindrücken und eine Menge von Scherben. Bieten nun Anlage und Konstruktion der Schanze keinen durchaus sicheren Anhaltspunkt für eine zeitliche Fixierung, so redet das Scherbenmaterial, wie an anderer Stelle eingehend gezeigt werden soll, eine um so deutlichere Sprache. Namentlich die in grösserer Anzahl vorhandenen Randstücke gehören insgesamt der jüngeren La-Tène-Zeit an, einer Periode, die sich nach Reineckes Vorgang noch gut in zwei Abschnitte gliedern lässt. Eine genauere Zeitstellung innerhalb dieser beiden Stufen wird sich durch die Auffindung von neuem Material ermöglichen lassen.

Schon nach dem ersten Befunde war mir die Ähnlichkeit der Bütthardter Befestigung mit der von Schumacher untersuchten Schanze bei Gerichtstetten (s. Bericht 1905 S. 32; vgl. dazu Schumacher, Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland, Mainzer Zeitschrift II, 1907 S. 17) bewusst geworden, was durch die Funde aufs beste bestätigt wurde.

Inzwischen ist es mir nun geglückt, in der unmittelbaren Nachbarschaft noch vier ganz gleichartige Anlagen nachzuweisen, die in ihrer Konstruktion und wahrscheinlich auch in ihrer zeitlichen Stellung durchaus mit der von Bütthardt übereinstimmen; so ein rechteckiger Wall mit Graben im Walde bei Stalldorf, Abteilung „Grosser Burggraben“, im gleichen Walde eine zweite Befestigung, Abteilung „Kleiner Burggraben“ (die Bezeichnung „klein“ und „gross“ bezieht sich hier lediglich auf den Flächeninhalt der Waldabteilung), eine dritte, sehr gut erhaltene Anlage im Körperschaftswalde von Aufstetten, gewöhnlich als „Schlossgraben“ bezeichnet, eine vierte zwischen Aub und Waldmannshofen, Abteilung „Grafenschlag“. Dass hier ein gemeinschaftliches Siedlungsprinzip (befestigter Gutshöfe?) vorliegt, ist unverkennbar.

In ethnologischer Hinsicht wird vor allem die Entscheidung der Frage interessant sein, ob wir es hier mit keltischen oder frühgermanischen Siedlungsresten zu tun haben. Ich vertrete schon jetzt durchaus die erstere Ansicht, ohne zu vergessen, dass es immerhin eine missliche Sache ist, in jener Gegend noch in der späteren La-Tène-Zeit, etwa am Anfange des 1. Jahrh. vor Chr., von keltischen Siedlungen zu reden. Allein wir haben nachgerade auch gelernt, dass das untere Maingebiet im 1. Jahrh. vor Chr., ja noch bedeutend später, durchaus nicht vollständig von den Kelten geräumt war. Neben den bekannten Limesdenkmälern erinnere ich vor allem an die keltischen Spät-La-Tène-Skelettgräber von Heidingsfeld, deren verschollenes Inventar mir wiederzufinden neulich gelungen ist. — Auch Schumacher hat seine gallische Schanze von Gerichtstetten ziemlich spät angesetzt.

Wieweit die oben besprochenen Schanzen mit ähnlichen Anlagen in der Rheinebene (vgl. Giess, Arch. f. hessische Gesch., N. F. IV, 266 ff.) übereinstimmen, lässt sich augenblicklich nicht entscheiden, da dort nach den Mitteilungen von Anthes die Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind. —

Das grossartige Ringwallsystem über der Heidetränk-Talenge im Taunus wird in den Nass. Annalen XXXVI (1906 S. 212—247) auf Grund erschöpfender Feststellungen von Ch. L. Thomas eingehend beschrieben und der Nachweis seiner Bedeutung geführt. Die Aufnahme im Massstab 1 : 5000 zeigt die Vorzüge der von Thomas für die Spezialpläne der Ringwälle eingeführten Darstellungsweise der Geländegestaltung; es sei besonders auf das schöne Blatt hingewiesen. Thomas hat seit 1883, unterstützt durch die Preussische Regierung und den Nassauischen Altertumsverein, die sehr verwickelten Anlagen studiert und erforscht; er ist so in der Lage, nach eigener Anschauung und Untersuchung ein zuverlässiges und richtiges Bild von vielem zu geben, was durch rücksichtslose Ausbeutung der Wälle als Steinbruch in der letzten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts zum grössten Teil verschwunden ist. Es handelt sich bei der Gesamtanlage (die frühere Literatur wird angegeben) um zwei Einzelringwälle, die Goldgrube und die Althöfer Mauer, deren ersterer ein höheres Alter zuzusprechen sein dürfte. Beide wurden später, wohl in der La-Tène-Zeit, durch zwei lange, die zwischenliegende Heidetränk-Talenge übersetzende Mauern miteinander in Verbindung gebracht, auch wurde ihnen durch eine dritte Sperrmauer die vorliegende Talmulde angegliedert und dadurch eines der bedeutendsten Wallsysteme überhaupt geschaffen. Die so umschlossene Fläche beträgt 1 302 000 + 2 000 000 = 3 302 200 qm (Tarodunum etwa 721 700 qm). Dass die Verbindungsmauern nicht gleichzeitig mit den beiden Ringwällen entstanden sind, sondern später an sie angeschlossen wurden, konnte genau festgestellt werden (Abb. 3 und 4). Das in der Gesamtanlage enthaltene Gebiet von ca. 200 ha war durch den 2,5 km talauswärts querziehenden Heidengraben und ein urkundlich bezeugtes, jedenfalls in sehr frühe Zeit zurückreichendes Gebück an den Gesamtringwall angeschlossen; Thomas erkennt darin, natürlich mit dem gebotenen Vorbehalt, das Weideland. Die gerade hier gelegentlich in älterer und jüngerer Zeit zum Vorschein gekommenen Funde aus dem Hausrat der La-Tène-Zeit wird Thomas ausführlich im zweiten Teil seiner Arbeit behandeln. Auch hier wurde nachgewiesen, dass die zweckmässigsten Teile der Beringung ständig bewohnt gewesen sind. Die Spuren der grössten Gebäude finden sich auf einem durch seine Lage und Gestaltung ausgezeichneten Platz, wo auch die alte Strasse vom Haupttor des Innenwalls zu dem des äusseren Walls hinzieht (S. 240). Von Einzelheiten sei folgendes erwähnt. An der Angriffsseite im Nordosten der Goldgrube war (Abb. 6) die Befestigung besonders stark ausgebildet. Die Tore konnten bis vielleicht auf eins festgestellt werden; sie zeigen keine wesentlich verschiedene Breite und haben in der 6 km langen Umschliessungsmauer wie beim Heidengraben auf der Alb (s. oben S. 40) nach innen umgeschlagene Wallenden, die eine Torgasse von ca. 30 m Länge bildeten; ein-

fache Unterbrechungen kommen nur an der Innenmauer vor. Dass diese und jene wie beim Altkönig gallische Mauern waren, ergab sich aus zahlreichen Schnitten. Sehr verschieden war das zum Bau verwendete Material, selbst an nahe beieinander gelegenen Stellen: gelegentlich fast nur Erde, meist aber Steine verschiedener Grösse, die an manchen Stellen die ursprüngliche Schichtung noch bis zu ansehnlicher Höhe aufwiesen. Besonders war dies bei Profil 16 der Fall, wo die Mauer, deren Stärke 4,3 m betrug, in der Höhe von 1,3 m auf der Vorderseite und 75 cm auf der gleicherweise senkrechten Hinterwand erhalten war, während die Anordnung der wagerechten Querschwellen hier nicht mehr beobachtet werden konnte. Längsschwellen waren überhaupt nicht eingelegt worden. Durch den Umstand, dass die Taunusringwälle solche regelmässige senkrechte Vorder- und Hintermauern haben, unterscheiden sie sich, wie es scheint, von den schwäbischen, bei denen bis jetzt wenigstens nur die ersteren nachgewiesen wurden (s. oben S. 40). Als erwiesen darf gelten, dass auch die sich jetzt als Erdwälle darstellenden Teile der Anlage aus Erdmauern mit steinverkleideten Fronten entstanden sind, wobei die Vorderwand sorgfältiger gebaut war als die Rückseite. An mehreren Stellen (Profil 5 und 6) fand sich an der Hinterseite der Mauer anschliessend eine ca. 60 cm hohe Bank oder Rampe mit senkrechtem Stützmäuerchen. Regelmässig auftretende Funde an der Innenseite der Mauer bestätigen, dass an diesen Stellen mit Vorliebe Wohnungen angebaut worden sind. Die technischen Ergebnisse der Grabungen, sowie die Einzelfunde zeigen, dass auch diese grosse Befestigung in die La-Tène-Zeit zu versetzen ist; einzelne Fundstücke tun aber dar, dass die Gegend, in der die Wälle errichtet wurden, bereits in der früheren Bronzezeit besiedelt war.

Auch ein negatives Ergebnis hat Thomas gewonnen, indem er feststellte, dass der bisher in der Literatur angeführte Lindenberg nie mit einem Ringwall bewehrt war; er liegt knapp 1 km westlich von der Goldgrube und erhebt sich höher als diese. Die dort noch anzutreffenden Steinhäufungen und Trümmerstreifen, die früher zur Annahme eines Ringwalls den Anlass boten, sind die Reste der dort einst eifrig betriebenen Steinausbeutung.

Zu erwähnen ist noch, dass nach der Frankf. Zeitung vom 31. Juli 1906 in einer Wohngrube am Wall des Königsbergs in der Pfalz Gegenstände aus der jüngeren Hallstattzeit (Scherben und ein eisernes Kurzschwert) zum Vorschein gekommen sind. In diesen Ringwall war nach der gleichen Notiz in römischer Zeit eine Warte hineingebaut. — In Rheinhessen gewann K. Schumacher (Vom Rhein 1907 S. 18) auf dem Rochusberg bei Bingen wie auf dem Petersberg bei Gau-Odernheim Anhaltspunkte dafür, dass hier einst vorgeschichtliche Befestigungen und Siedelungen bestanden. — In Oberhessen, und zwar in der Gegend von Lauterbach, wurden jüngst seither unbekannte Spuren vorgeschichtlicher Ansiedlungen durch die Vertreter der Denkmalpflege aufgefunden (Hess. Quartalbl. 1906 S. 161). Dem vorläufigen Bericht zufolge zeigt die Gegend auch mehrere Ringwälle, die mit den von Vonderau (Zwei vorgeschichtliche Schlackenwälle im Fuldaer Land, 1901) festgestellten in Verbindung zu bringen sein dürften. Über seine Untersuchungen

auf dem Staffelberg wird Reinecke im nächsten Hefte der A. h. Vorz. berichten. —

Auch aus dem Osten Deutschlands liegt eine Reihe von neuen Untersuchungen vor. In der Lausitz wurden im Lauf der letzten Jahre von H. Schmidt in Löbau verschiedene Grabungen vorgenommen. Eine kurze Zusammenfassung früherer Ausgrabungsberichte (zuletzt Jahreshefte der Ges. f. Anthrop. und Urgesch. der Oberlausitz II, 2, S. 132 und 143) gibt Schmidt im Korrbl. d. D. Ges. f. Anthrop., Ethn. u. Urgesch. 1906 Sept. bis Nov. Darnach weist die Lausitz nur einen einzigen vorslavischen Ringwall auf, den auf dem Löbauer Berg; alle andern versetzt Schmidt auf Grund der Einzelfunde in die Slavenzeit. Fast an allen Wällen finden sich Spuren von Verschlackung, und schon R. Virchow hat sich mit dieser Erscheinung beschäftigt. Wenn ich mich da mit Schmidt einer Ansicht weiss, wo er den Gedanken an vorgeschichtliche Kultusstätten abweist, so weiche ich in der Erklärung der Schlacken von ihm ab. Schmidt nimmt, wie mir scheint ohne ausreichenden Grund, für den Löbauer Berg zufällige Entstehung, für die slavischen Wälle aber absichtliche Herstellung der Verschlackung an. Die Erscheinungen sind nach dem Bericht indessen ziemlich gleichartig. Es wurde durch die Grabungen nach Schmidts Ausführungen wahrscheinlich gemacht, dass in die Rückseite der Wälle stellenweise Wohnungen eingebaut waren, wie sie sich auch in grosser Zahl an diese hintere Front angelehnt haben. Doch könnte der a. a. O. Fig. 3 dargestellte Durchschnitt mit lehrreichem Profil sehr wohl der Rest einer aus Stein- und Holzwerk errichteten Mauer sein; zur Entscheidung würde freilich ein längeres Wallstück freigelegt werden müssen. An diesen Stellen fand sich nun die Verschlackung, so auch in einem nahe bei einem der Wälle gelegenen Hügel. Schmidt meint, man habe absichtlich (durch ein recht verwickeltes und unwahrscheinliches Verfahren) die zum Aufbau dieser Wohnungen gebrauchten Steine nach der Aufschichtung durch Feuer „zur Herstellung einer trockenen Wohnung“ mit einer Schlackenkruste überzogen. Ob das technisch möglich ist, lasse ich dahingestellt sein, bin aber der Ansicht, dass sich die Erscheinung gemäss den oben geschilderten Fundergebnissen aus Südwestdeutschland zwanglos und einfach daraus erklärt, dass mindestens diese eingebauten Wohnungen, vielleicht aber auch der ganze Wall unter Verwendung von reichlichem Holzwerk hergestellt war. Dann begreift man auch, warum sich die Schlacken nur an einzelnen Stellen finden; wo es einmal an Wohnungen und Wällen gebrannt hat, sind sie anzutreffen, wo nicht, ist das Holz einfach verfault und die Mauer auseinander gefallen. Diese neueren Untersuchungen beziehen sich auf den Rotstein bei Sohland und auf den Bielplatz bei Georgewitz.

Dass der Steinwall auf der Schmoritz bei Bautzen tatsächlich so errichtet war, wie wir es von der gallischen Mauer wissen, ergibt sich aus dem Bericht von R. Needon (Jahreshefte der Ges. f. Anthr. u. Urgesch. d. Lausitz, a. a. O. S. 125). Der Wall hat 5—6 m Sohlenbreite und eine senkrechte Höhe von mindestens $1^1/_2$ m innen, 4—5 m aussen; er bestand aus

Schichten wagrecht gelegter flacher Granitsteine von ziemlich beträchtlicher, aber ungleicher Grösse. Dazwischen fanden sich lehmige Erdmassen und zahlreiche verkohlte Holzstücke bis zu Balkenstärke zum grössten Teil wagrecht eingelagert. Die Steine waren fast alle im Brand geschwärzt; verkohlte Balkenstücke, Holzkohle, sowie in starkem Feuer geglühte Erd- und Steinmassen traf man überall an, dazwischen Scherben wendischen Ursprungs. Zu diesen Wällen aus slavischer Zeit teilt mir R. Beltz noch brieflich mit, dass eine ursprüngliche Entstehung dieser Anlage in vorslavischer Zeit nicht ausgeschlossen sei.

Ähnliche Erscheinungen, wie sie hier beschrieben wurden, fand R. Bezzenberger (Sitzungsber. d. Altertumsgesellschaft Prussia Heft 21 1900) auf dem Schlossberg bei Pilzen (Kr. Preuss. Eylau). Die Steine der unteren Wallschicht zeigten Brandspuren, auch fanden sich viele kräftige Stücke verbrannten Holzes. Ob es richtig ist, dass, wie der Berichterstatter vermutet, ursprünglich nur eine hölzerne Schutzwand vorhanden war, die dann sofort nach ihrer Zerstörung durch Feuer durch einen niedrigen Steinwall, später durch einen höheren Erdwall ersetzt wurde, oder ob auch hier eine Mauer alternis trabibus ac saxis bestand, lässt sich ohne Augenschein nach dem Mitgeteilten nicht entscheiden. Beim Abtragen des südlichen Wallteils wurde eine Münze des Pertinax gefunden.

Der Steinwall auf dem Geiersberg, einem Vorberg des mittelschlesischen Zobten, der selbst einen grossen Ringwall trägt, ist von G. Lustig untersucht und beschrieben worden (Beitr. z. Urgesch. Schlesiens 1906 S. 46 ff.). An dem durchaus in einfacher Linie verlaufenden Wall konnten in den angelegten Durchschnitten keine Reste einer gesetzten Mauer nachgewiesen werden; doch bringen weitere Versuche vielleicht noch Aufklärung, da (Abb. 2—5) bedeutende Steinmassen als Überreste der Befestigung noch vorhanden sind. Bei dem Fehlen von slavischen Fundstücken und dem früher beobachteten Vorkommen bronzezeitlicher Gegenstände glaubt Lustig, die Entstehung des Walls in die Bronzezeit versetzen zu dürfen. —

Bekannt sind die hier wenigstens kurz zu erwähnenden Untersuchungen von A. Schulten in Numantia (Abh. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., N. F. VIII, Nr. 4; dazu ausführliche Besprechung von R. Oehler in Berl. phil. Wochenschr. 1906 Sp. 1062 ff.). Schulten stellt eine dreifache Umringung der eigentlichen Stadt fest; das ganze Stadtgebiet war nach seinen Untersuchungen von einem vierten Wall umfriedigt, der nicht nur gesicherten Raum für die Herden und das Ackerland schaffen sollte, sondern auch als Annäherungshindernis, endlich, in Fällen der Not als Fliehburg für die Umwohner zu dienen hatte. Oehler urteilt dabei zu bestimmt, wenn er meint, bei den Iberern und Kelten seien grosse, auch im Frieden besiedelte, von starken Befestigungen umzogene Städte, bei den zerstreut wohnenden Völkern, also auch bei den Germanen, blosse Ringwälle üblich gewesen, die im Frieden leer gestanden hätten. Diese These lässt sich nicht erweisen; es war, wie unsere Übersichten gezeigt haben, je nach der Lage der Dinge verschieden. —

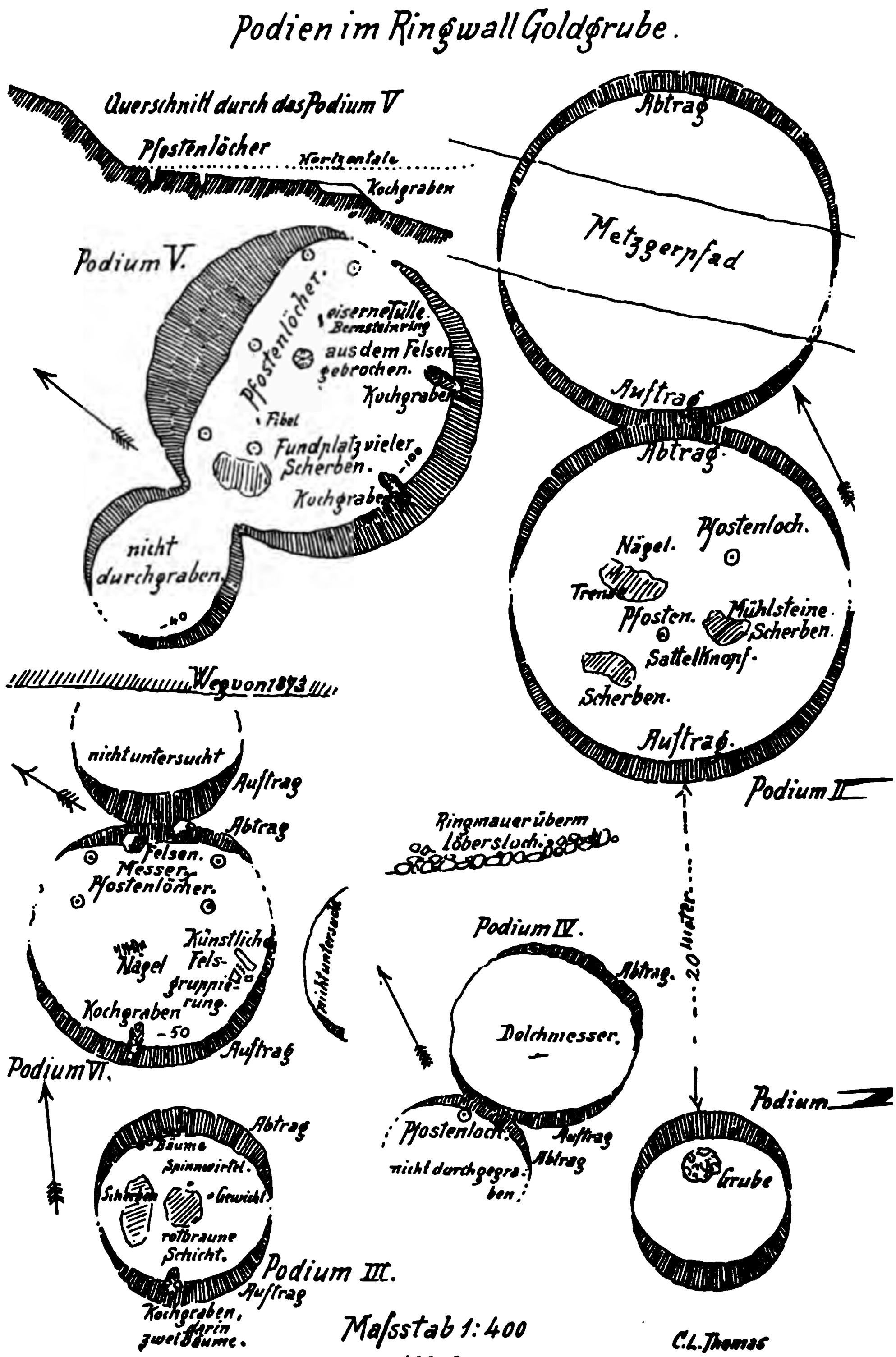

Podien im Ringwall Goldgrube.
Querschnitt durch das Podium V
Pfostenlöcher
Horizontale
Kochgraben
Podium V.
Pfostenlöcher.
eiserne Tülle.
Bernsteinring
aus dem Felsen gebrochen.
Kochgraben
Fibel
Fundplatz vieler Scherben.
Kochgraben
nicht durchgraben.
-40
Abtrag
Metzgerpfad
Auftrag
Abtrag.
Pfostenloch.
Nägel.
Pfosten.
Mühlsteine.
Scherben.
Sattelknopf.
Scherben.
Auftrag.
Podium II
Weg von 1873
nicht untersucht
Auftrag
Abtrag
Felsen.
Messer.
Pfostenlöcher.
Künstliche Felsgruppierung.
Nägel
Kochgraben
-50
Auftrag
Podium VI.
nicht untersucht
Ringmauer überm Lörersloch.
Podium IV.
Abtrag.
Dolchmesser.
Pfostenloch.
Auftrag
Abtrag
nicht durchgegraben.
20 Meter
Podium I
Grube
Abtrag
Bäume
Spinnwirtel.
Scherben
Gewicht
rotbraune Schicht.
Podium III.
Auftrag
Kochgraben, darin zwei Bäume.
Maßstab 1:400
C.L. Thomas

Abb. 6.

Eine weitere spanische Fundstelle, Osuna, ist von A. Engel und P. Paris 1903 untersucht und 1906 veröffentlicht worden (Une forteresse ibérique à Osuna; Extrait des Nouvelles Archives des Miss. scientif. t. XIII, S. 358 ff.). Es sei wenigstens darauf hingewiesen (vgl. auch Paris, Arch. Anz. 1904, S. 139 ff.), wenn auch für eigentliche Ringwallstudien wenig herauskommt und der Wert der Abhandlung in der Würdigung der zutage gekommenen sehr wichtigen iberischen Skulpturen liegt.

Podien und Wohnstätten.

Für Wohnstätten im allgemeinen sei verwiesen auf die Mitteilungen von F. Weber, Ausgrabungen und Funde in Oberbayern (Monatsschrift des Hist. Ver. f. Oberbayern 1906 S. 128); es handelt sich besonders um die Untersuchung der vorgeschichtlichen Wohnstätten in Karlstein bei Reichenhall mit reichlichem und wichtigem Fundbestand (Abb. 1—6) von der Bronzezeit bis zur Hallstatt- und La-Tène-Periode. Fr. Knorr bespricht (Mitt. des Anthropol. Vereins in Schleswig-Holstein 1906 an der Hand von guten Abbildungen und Grundrissen neolithische Wohnstätten von Klein-Meinsdorf (Schleswig-Holstein) mit hufeisen- oder dreiviertelkreisförmiger Grundform.

Der Schriftleitung der Nass. Annalen verdanke ich es, dass ich aus Band XXXVI die nebenstehenden Grundrisse (Abb. 6) der im Goldgrubenringwall (S. 240 ff.) von Thomas ausgegrabenen Hüttenplätze geben kann. Diese Podien sind deshalb so wichtig, weil sie zu der kleinen Zahl derer gehören, in denen beträchtlichere Funde gemacht worden sind. Thomas hat als erster schon 1897 die Bedeutung der Podien als Wohnplätze erkannt und an dieser Stelle durch Grabung sie als solche erwiesen. Hier wird ein genauer Bericht über die Fundumstände gegeben, auf den die Mitarbeitenden nachdrücklich aufmerksam gemacht seien.

Mit Mitteln der Römisch-germanischen Kommission hat Thomas ferner am Nordwestabhang des Altkönigs Grabungen zur Aufklärung der dort in Menge von ihm beobachteten Podien (Westd. Korrbl. 1902 April) vorgenommen. Es wurden neben der ausgezeichnet erhaltenen Römerstrasse 4 Podien aufgedeckt, die zwar nur geringe Spuren einstiger Besiedelung aufwiesen, in ihrem Gesamtbefund aber doch Thomas in seinen auf die Ausgrabungsergebnisse in der Goldgrube und an der Heunenschüssel bei Miltenberg a. M. begründeten Ansichten bestärkten (Nass. Mitt. 1905—06 S. 85 mit 2 Abb.). Auf eine Kritik dieser Ergebnisse am Altkönig von H. Behlen (ebenda S. 126 ff.), die auch die Abhandlung von Thomas über die Ringwälle des Biebergrunds im Spessart (Nass. Ann. XXXIV S. 179) in Betracht zieht, und in vielen Punkten, freilich ohne auf mehr als auf einer einzigen Begehung zu fussen, negativer Art ist, antwortet Thomas a. a. O. S. 130 ff.

Über die auf der Lee bei Heppenheim a. B. in grosser Zahl festgestellten Podien schreibt H. Giess (Archiv f. hess. Gesch. u. Alt. N. F. IV, S. 273 ff.), der die Ausgrabung wenigstens eines Hüttenplatzes geleitet hat;

weitere sollen untersucht werden. In der nach der Talseite aufgeworfenen Erderhöhung fanden sich, bis auf den gewachsenen Boden reichend, Pfostenlöcher von 17—22 cm Durchmesser, die durchweg Kohlenspuren zeigten. Auf der Sohle eines dieser Löcher lag eine prähistorische Scherbe. In der Mitte der einen Schmalseite fand sich ein 0,57 m tief in den gewachsenen Felsboden eingelassenes, bis zur Sohle Kohlen enthaltendes weiteres Pfostenloch; es diente vielleicht zur Aufnahme einer Dachstütze.

Es ist dringend zu wünschen, dass die Meinungsverschiedenheiten durch überall einsetzende Grabungen auch in andern Gegenden aus dem Stadium der Vermutungen hinausgeführt und auf festen Boden gestellt werden. Die Ausgrabungen versprechen nicht überall reichliche Ergebnisse an Einzelfunden, sie sind aber doch allen Vereinen, in deren Gebiet sich Podien finden, dringend anzuraten. Am ersten werden die Untersuchungen der grossen Anlagen auch hier Klarheit bringen, wie es für den Dünsberg schon feststeht, dessen Podien, wie es scheint, eine ebenso reiche Ausbeute gewähren werden, wie die der Goldgrube.

Hochäcker.

Die Hochäckerfrage, im besonderen das Verhältnis der Beete zu Hügelgräbern, macht F. Weber (Das Verhalten der Hochäcker und Hügelgräber zueinander im südlichen Bayern und ihr Altersunterschied, Korrbl. d. D. Ges. f. Anthr., Ethn. u. Urgesch. 1906, März bis Mai, S. 21 ff.) zum Gegenstand einer förderlichen Studie. Er kommt unter Hinweis auf die früheren Arbeiten Hartmanns, v. Rankes und Ohlenschlagers sowie zahlreicher Nachprüfungen dieser und anderer Angaben zu dem Ergebnis, dass sich im südlichen Bayern nirgends Grabhügel der Bronze- und Hallstattzeit auf Hochäckerfeldern nachweisen lassen, dass es also nicht angeht, aus dem Verhältnis beider zueinander etwa auf höheres Alter der Hochäcker Schlüsse zu ziehen. Weber kommt zu dem gleichen Schluss wie Behlen, dass die Entstehung der Hochäckerfluren frühestens in die spätere La-Tène-Zeit falle. Für das südbayerische Gebiet ist durch diese Feststellungen ein wesentlicher Fortschritt erreicht. Webers Ausführungen werden unterstützt durch gleichartige Beobachtungen von P. Reinecke (a. a. O. S. 24 Anm. 1), der auch mir schreibt, dass sich die Tumuli direkt in geschlossenen Hochäckerfluren finden; die Beete liegen aber nicht unter den Hügeln, sondern laufen über diese hinweg oder lassen sie als nicht zu beseitigende Hindernisse beiseite liegen. Einzelne Hügel ergaben sich so von Beeten überpflügt, genau wie es heute der Fall ist, wenn der Pflug intakte Hügel angreift.

Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt Bezirksarzt Eidam (Gunzenhausen), der, wie Naue in Oberbayern, in seinem Arbeitsgebiet Hügelgräber auf Hochäckern durch Ausgrabung festgestellt hat. Seiner schriftlichen Mitteilung entnehme ich, dass er bronzezeitliche Grabhügel auf Hochäckern bei Fünfbronn, sowie solche aus der jüngeren Hallstattzeit bei Oberhenmödern und Stopfenheim kennt. Wichtig ist, dass bei den von ihm unter-

suchten Grabhügeln die Sohle nicht unter, sondern auf dem Hochbeet liegt (vgl. auch: Eidam, Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen, Nürnberg 1904, S. 27, Taf. VI, 3a und b, S. 21 Nr. 11).

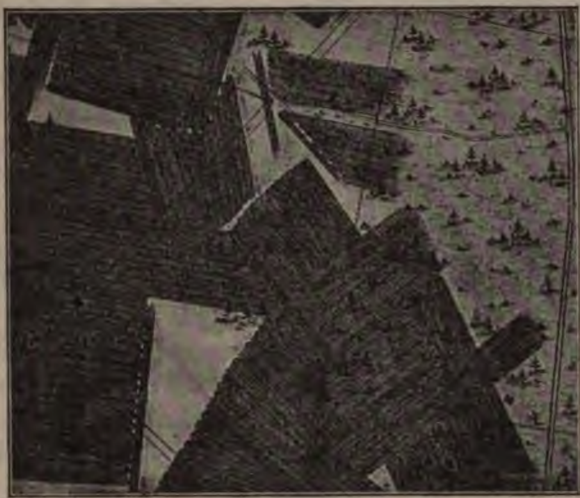


Abb. 7. 1 : 10 000. Hochäcker bei Laufzorn.

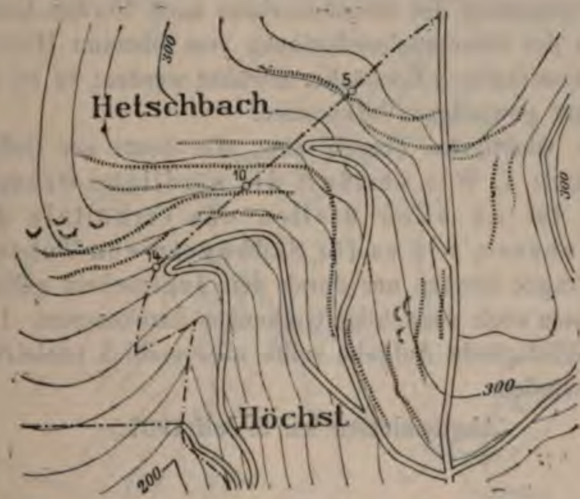


Abb. 8. 1 : 10 000. Alte Terrassen bei Höchst i. O.

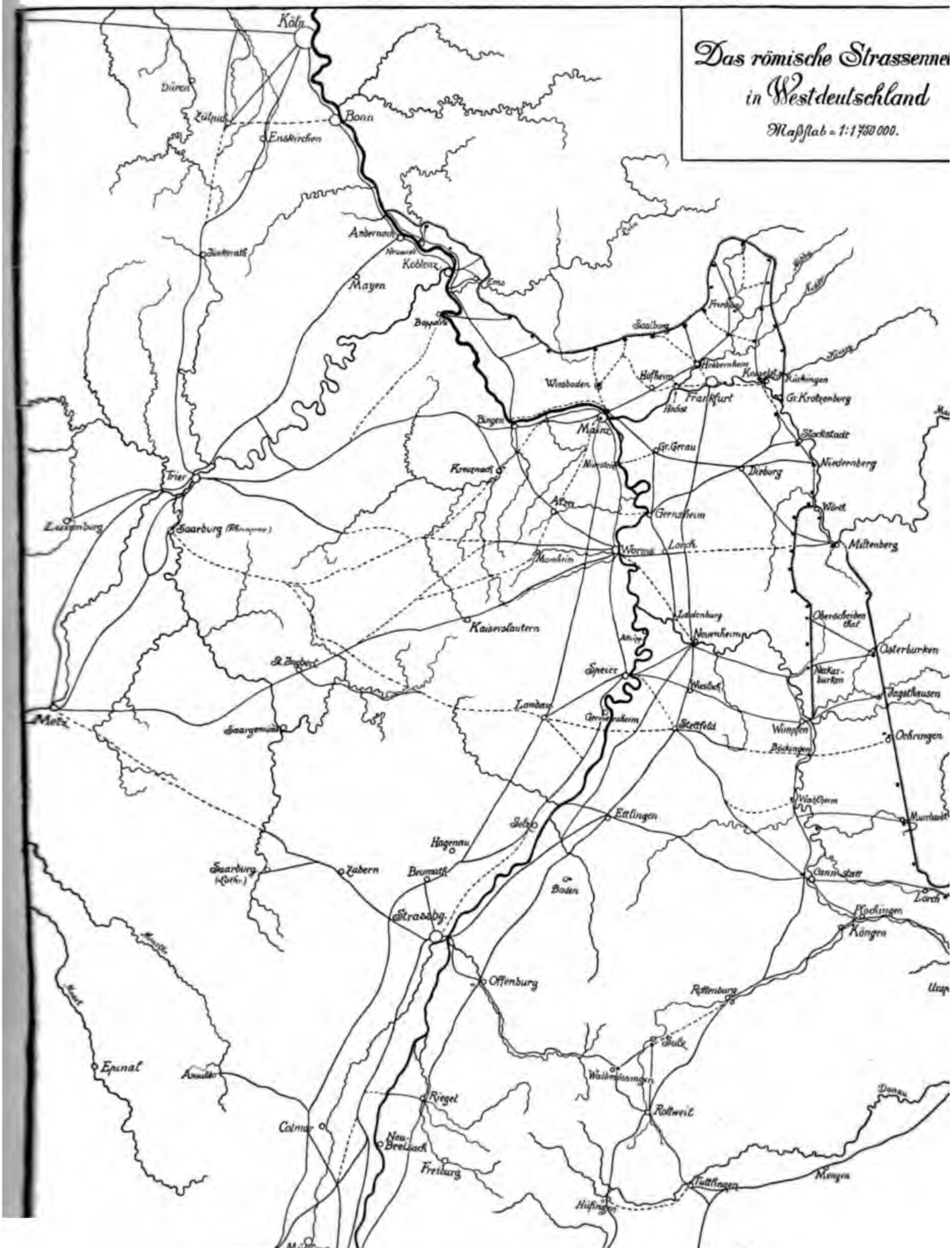
Über die Hochäcker im Vogesengebirge zu gallo-römischer Zeit gibt T. Welter eine kurze Notiz (Lothr. Jahrb. 1903 S. 483). Er macht auf ausgedehnte Spuren uralten Ackerbaus aufmerksam, aber dessen Form ist aus der Schilderung nicht zu erkennen, da sie im Text unterschiedslos als Hochäcker und Terrassenbau bezeichnet wird.

Man begegnet noch immer Unklarheit in der Auffassung des Begriffs Hochäcker. Es war im vorigen Bericht (S. 40) hervorgehoben worden, dass in Mittel- und Norddeutschland der Hochäckerbau in der Form fehle, wie er für Bayern und Württemberg typisch ist, dass vielmehr an seiner Stelle vielfach in den jetzt nicht mehr dem Pflug unterworfenen Waldgebieten eine Art von Terrassenbau beobachtet werde. P. Reinecke (Korrbl. d. D. Ges. f. Anthr. 1906 März-Mai S. 32 Anm. 1) ist geneigt, in diesen Terrassen lediglich Überreste mittelalterlichen Feld- und Weinbaus zu erkennen. Gewiss ist seine Warnung vor übereilten Schlüssen sehr beherzigenswert, aber wenn solche Terrassierungen z. B. bei Wiesbaden (Behlen, Nass. Mitt. 1903/04 S. 89), im Odenwald (Hess. Archiv N. F. III S. 217 ff.) und an zahllosen andern Orten in ebenso naher räumlicher Verbindung mit Grabhügeln und Podien vorkommen, wie es in Südbayern mit den Hochäckern der Fall ist, so muss man doch darauf aufmerksam machen. Es ist sehr möglich, dass die fortschreitende Untersuchung Reinecke in vielen Fällen recht gibt; um aber wenigstens einmal im Bild den Unterschied zwischen wirklichen Hochäckern und solchen Terrassen klar zu machen, stelle ich hier (Abb. 7) einen Ausschnitt aus der Karte Blatt 5 zu v. Rankes Hochäckeraufsatz (Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns X, 1892) neben die Terrassengruppe aus den Wäldern nördlich von Höchst i. O. zusammen, beide im Massstab von 1 : 10 000 (Abb. 8). 220 m nördlich von diesen Terrassen und etwas weiter in östlicher Richtung liegen die zerstörten Reste von Grabhügeln.

Was die Verbreitung des Hochäckerbaus nach Norden betrifft, so trage ich nach, dass in der Oberamtsbeschreibung vom Oberamt Heilbronn in den Waldungen bei Gross-Gartach Hochäcker erwähnt werden; es ist dies das nördlichste mir bekannt gewordene Vorkommen.

Die beiden wichtigsten Fragen also, die heute zur Diskussion stehen, sind kurz formuliert: 1. Wie verläuft die nördliche Grenze der Hochäcker? und 2. Ist an allen Stellen das Verhältnis der Beete zu Hügelgräbern ebenso, wie es für Südbayern von Weber dargestellt ist? — Beide Fragen können nur durch den Augenschein gelöst werden, bei der letzteren müssen auch vorsichtige Grabungen dazukommen. Die wohl nicht allzu schwer zu erledigende Aufgabe sollte aber endlich nachdrücklich in Angriff genommen werden.

(Abgeschlossen am 5. Juli 1907.)


Das römische Strassenne
in Westdeutschland
Maßstab = 1:1750000.
Köln
Düren
Zülpich
Bonn
Enskirchen
Andernach
Neuwied
Koblenz
Ems
Mayen
Boppard
Saalburg
Friedberg
Wiesbaden
Hofheim
Heddernheim
Frankfurt
Höchst
Kesselstadt
Rückingen
Gr. Krotzenburg
Bingen
Mainz
Stockstadt
Gr. Gerau
Kreuznach
Nierstein
Dieburg
Niedernberg
Trier
Alzey
Gernsheim
Wörth
Luxemburg
Saarburg
Worms
Lorsch
Miltenberg
Kaiserslautern
Ladenburg
Neuenheim
Osterburken
St. Ingbert
Speier
Wiesloch
Jagsthausen
Landau
Stettfeld
Wimpfen
Öhringen
Metz
Saargemünd
Ettlingen
Hagenau
Selz
Saarburg
Zabern
Brumath
Baden
Cannstatt
Lorch
Strassbg.
Plochingen
Köngen
Offenburg
Rottenburg
Epinal
Sulz
Rottweil
Riegel
Colmar
Neu-Breisach
Freiburg
Tuttlingen
Mengen
Hüfingen
Donau
Mülhaus.
Belfort
Singen
Stein
Boden-See
Basel
Augst
Windisch
Zurzach
Doubs

IV.

Neue Inschriften.

Schon im ersten Bericht war die Absicht ausgesprochen, an dieser Stelle fortlaufend die neugefundenen Inschriften aus den beiden Germanien und Gallia Belgica zusammenzustellen, um die durch Erscheinen des XIII. Corpusbandes gewonnene Übersichtlichkeit des grossen Materiales nach Möglichkeit zu erhalten. Wenn wir in diesem Jahre zum ersten Male für einen Teil des Gebietes die nach Erscheinen des Corpus gefundenen Inschriften vereinigen können, so haben wir es den Herren zu danken, die uns das in ihrem Arbeitsgebiete Gefundene freundlichst mitgeteilt oder nachgewiesen haben. Die im Gebiete des Bonner Provinzialmuseums gefundenen Inschriften hat Herr Dr. Lehner, die des Trierer Bezirkes Herr Dr. Krüger mitgeteilt, die des Metzer Bezirks Herr Prof. Keune, für Mainz Herr Prof. Koerber in Mainz, für die Pfalz Herr Prof. Hildenbrand in Speier, für den Elsass Herr Prof. Henning in Strassburg, für Nassau Herr Prof. Ritterling in Wiesbaden, die vom Limes Herr Landbauinspektor Jacobi, für Hessen Herr Prof. Anthes in Darmstadt, für Baden Herr Prof. Haug in Mannheim, die neuen Funde aus Württemberg Herr Dr. Goessler.

Die Inschriften erscheinen in der Form von Addenda zum Corpus. Es ist deshalb in allen Äusserlichkeiten, namentlich auch in der Anordnung, das Muster des Corpus befolgt. Die Redaktion und Drucklegung des Ganzen hat Herr Prof. von Domaszewski besorgt, dem Herr Dr. Finke zur Seite stand. Wir hoffen im nächsten Jahre die jetzt noch fehlenden Teile, namentlich die neuen inschriftlichen Funde aus Holland und der Schweiz, in gleicher Weise bringen zu können, so dass dann ein erstes Supplement des XIII. Bandes des Corpus inscriptionum vorliegen wird.

Dragendorff.

BELGICA.

CII. AVGVSTA TREVERORVM *(Trier)* (pars 1 p. 582).

1 post 3674, tessera aerea, *im Bereich der römischen Stadt Trier gefunden, als im Jahre 1905 der Bahnhof Süd-Trier neu ausgebaut wurde,* nunc ibi in museo.

in antico:	in postico:
I N · H D D	T R A D E M E
V I C O	C A V E M V L T A
S E N I A E	S I Q V I T E S S E
C V R A M G E N T E	R A M P E R D I
C O S S I O V R S V L O	D E R I T D A
	B I T · ✱ X I I S

Domaszewski, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 1 cum fig.

2 post 3684, cippi fragmentum, Trier rep., *beim Abbruch eines Hauses der Heiligkreuzerstrasse, das neben dem Eckhause Saarstrasse Nr. 51 liegt,* nunc ibidem in museo.

T·LVCRETIVS·A .... *f*
EXS·HISPANIA
NIENSIS EQVE *s alae ....*
ORVM·STIPE *ndiorum*
XV H S *est*

Domaszewski, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 164 cum imag.

3 post 3726, fragmentum, Trier rep., *in St Matthias hinter dem Garten des Wirtes Ting,* nunc ibi in museo.

GENIALI·FILIO·DE
IAIIANVIVS·IVNAN
[illegible]

Krüger misit.

4 post 3738, cippus semicircularis, Trier rep., *angeblich in Maar (nördl. röm. Leichenfeld),* nunc ibidem in museo.

D·M·
PRIMIA·FIRMA·
COIIVGI·CARISSI
MA·D·F·POSVIT·SEX
TVS·ET·SIBI·VIVVS
·F · C · ascia

Krueger misit.

5 post 3746, cippus, S. Matthias prope Trier rep., nunc ibidem in museo.

d M
SEXTILIVS
M · F
POMENTINA
HIC · SITVS

Graeven, *Westd. Zeitschrift* 23, 1904, p. 379.

6 post 3759, fragmentum, Trier rep., *in der Baugrube des Hauses Varain*, nunc ibidem in museo.

NIO
NI·OC
·MAI
SEC

Graeven, *Westd. Zeitschrift* 23, 1904, p. 379.

7 post 3778, in sarcophago, Trier, *am linken Moselufer ausgegraben*, nunc ibidem in museo.

W MARINI

Graeven, *Westd. Zeitschrift* 23, 1904, p. 379, qui lapicidae signum esse iudicat.

8 post 3869, fragmentum, Trier rep., *an der Paulinuskirche*, nunc ibi in museo.

H I C Q V I E S C|*it* . . . .
Q V I V I X I T A N|*os* . . . *menses* .
D I E S X X P A L L A D I|*us* . . . *et* . . . .
P R O C A R I T A T E T I|*tulum posuerunt*
I N P A C E orna-
columba
mentum

Krueger misit.

Ex ornamento intellegitur dimidiam fere partem esse perditam.

9 post 3871, Trier, *gef. 22. Aug. 1906 ca. 1 m tief vor der Kirche von St. Matthias bei Wasserleitungsarbeiten. Die Inschrift bleibt in der Sammlung der Kirche.*

PERSES HIC QVIES
CET INPACE QVI VIXiT sic
ANN XL CONIVX KA
RISSIMVS TITVLM
POS arbor VIT
ovis columba

Descripsi ad ectypum, quod Krüger misit.

10 post 3889, Trier, *gef. an der Speestrasse,* nunc ibidem in museo.

ꟿE ANNVS·B
IOSVET·SEDVLVS·C
columba

Graeven misit.

11 post 3755, fragmentum, Trier rep., *in St. Matthias in der Aulstrasse,* nunc ibidem in museo.

ENTIVS
ATER
TIA

Krüger misit.

12 post 3755, fragmentum, Trier rep., *in St. Matthias in der Aulstrasse,* nunc ibidem in museo.

in PACEQVES
VSIANVS
VITAPII

Krüger misit.

13 post 3916, fragmenta tabulae marmoreae albi coloris, Trier rep., *in St. Matthias an der Weiherstrasse (südl. röm. Gräberfeld),* nunc ibidem in museo.

HICO*ui*E*s*CET
INP*ace*QVIVIXIT
ꓥN· OTA
R SV IO

Graeven misit.

CIV. Vicus OROLAVNVM *(Arlon)* (pars 1 p. 628).

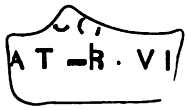
14 post 3991, cippus, Arlon rep., *am 12. Mai 1905, indem man den Klostergang der Donatuskirche abbrach, fand man zwei Stücke eines Grabsteines, welche als Platte des Fussbodens dienten* WALTZING litteris.

a)	b)
D	M
CORN*e*	LIO
MAT*u*	RO
C V *rav*	ER *unt*
5	....
....	....

Sibenaler, *Annales de l'Inst. arch. du Luxembourg* 40, 1905, p. 316; Waltzing, *Musée Belge* 9, 1905, p. 313.

CXI. *Ernzen bei Bollendorf* (pars 1 p. 641).

15 post 4112, fragmentum, Ernzen rep., *in der Hofmauer des Pfarrhauses eingemauert, für das Provinzial-Museum zu Trier bestimmt* KILBERG, vici parochus, litteris ad Krueger datis.



Descripsi ad ectypum, quod Krueger misit.

CXVII. Noviomagus *(Neumagen)* (pars 1 p. 646).

16 ante 4152, ara, Neumagen rep., *am Fusse des Kobenfelsens nahe der Römerstrasse Trier-Bingen-Mainz*, nunc Trier in museo.

MERCVR*io*
BIGENTIO
M·CASSIVS
VENVST*us*
5 *v. s. l. m.*

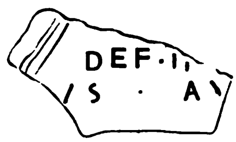
Krueger, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 78.

17 post 4181, fragmentum, Neumagen rep., *bei Bastgen an der Spielesgass.*



Graeven misit.

18 post 4181, fragmentum, Neumagen rep., *im Krebsschen Garten gegenüber dem Pfarrhaus.*



Graeven misit.

CXXIX. DIVODVRVM MEDIOMATRIC(OR)VM *(Metz)*. Accedit pagus IO ..... *(Le Sablon)* (pars I p. 662).

19 post 4313, ara, Metz rep., *Ende Februar 1904 auf der Citadelle in mittelalterlichem Mauerwerk*, nunc ibi in museo,

in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:	in postico:
patera ansata	I //////////////////// NIA AR //////////////////// NAAL^EG IVM ////// IVSSV //// ETC ANVINO // I ERO TCSICOS caput tauri	syrinx pedum ?	arietis caput

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 478 cum tab. 17, 1—4.

20 post 4314, basis fragmentum, Metz rep., *14. Jan. 1904 auf der Citadelle gegenüber dem Haupteingang des neuen Generalkommandos,* nunc ibi in museo.

//HONOREM DO	M·DOMVS·DIVI////	///AE///IA·A	////////////////////
L·LOTTIVS·SATVR	EMER //////////////////	//////H//////////	/////VRO·POST
'//'///VSI///TTAII///	/// P ////////////////////	/////////// PPI	////////////////////

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 479 cum tab. 32; et *Westd. Zeitschrift* 22, 1903, p. 356.

21 post 4327, cippus, Metz rep., *Juli 1904 bei Abtragung des süd-südwestlichen Walles der Lunette d'Arçon,* nunc ibi in museo.

DIS·MANIB
SEX·PVBLIC
DECMANO
COL·MED·LIB

Keune, *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55; et *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 333 cum tab. 7, 8; et *Fundbericht über die Ergebnisse der Erdarbeiten im südl. Vorgelände von Metz* 1903 bis April 1905, Trier 1905, p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69); et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344, cum tab. 8, 8.

v. 4: col(oniae Med(iomatricorum) lib(erto). Sic explicandum videtur propter nomen gentilicium Public(ius).

22 post 4335, cippus, Sablon rep., *im Febr. 1904 in der Sandgrube Distler als Deckel auf dem Fussende eines Steinsarges,* nunc Metz in museo.

D M
Q·LIVI·CASTORIS
IIIIIIVIR·AVGAPOLLINARISLIB

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 362, cum imag.; et *Westd. Zeitschrift* 22, 1903, p. 360; et *Jahresbericht d. Ver. f. Erdkunde zu Metz,* 24, 1901—04, p. 67.

23 post 4338, cippus, Metz rep., *Juli 1904 im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon,* nunc ibi in museo.

D M
ACISILLI
AEFABR
CILLAE

Keune, *Jahresbericht d. Ver. f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55; et *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 331 cum tab. 6, 7; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69); et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 4. Imaginem edidit idem *Erinnerung an das Museum der Stadt Metz,* 1905, p. 10.

24 post 4338, fragmentum, Metz rep., *bei der Lunette d'Arçon aus dem Mauerwerk des kirchl. Baues* (i. e. eccl. pristinae abbat. S. Arnulfi), nunc ibi in museo.

ADI
NAR
NOR
SVBC
5 T

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 324 cum tab. 5, 3.

24a Cippi summa pars, rep. in campo qui est inter rudera ecclesiae pristinae abbatialis S. Arnulfi et vicum Sablon.

D · M
AELIOLAE

Descripsit Keune.

Eiusdem monumenti est fragmentum cum infantis imagine. Keune, *Westd. Zeitschr.* 24, 1905, p. 337 adn. 8; et cum imagine *Lothr. Jahrb.* 18, 1906.

25 post 4840, cippus, Metz rep., *bei der Lunette d'Arçon* (ut supra n. 24), nunc ibi in museo.

D M
AGISILLE

Keune, *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 337; et cum imagine *Lothr. Jahrb.* 18, 1906.

26 post 4346, cippi fragmentum, Metz rep., *aus dem Mauerwerk des kirchlichen Baues (Lunette d'Arçon),* nunc ibi in museo.

D · M
ATTIAE

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 335 cum tab. 7, 4; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69).

27 post 4353, cippus, Metz rep., *4. Aug. 1904 im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon, etwa* $^1/_3$ *der Länge dieser Wallseite von der nach der Strasse Metz-Montigny gekehrten Spitze ab gerechnet, 3 m unter der Wallkrone*, nunc ibi in museo.

D · M
CANTEDO
SEXTVLI·F

Keune, *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55; et *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 329 cum tab. 6, 9; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 64); et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 6.

28 post 4358, cippus, Metz rep., *April 1904 auf dem Pionierübungsplatz westlich der Strasse Metz-Montigny*, nunc ibi in museo.

d · M
CARANTILE

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 349; et 16, 1904, p. 324 cum tab. 5, 6; et *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55; et *Fundbericht* p. 16 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 73).

29 post 4360, cippus, Metz rep, *Anfang Aug. 1904 im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon, 25,50 m von der nach der Strasse Metz-Montigny zu gelegenen Spitze*, nunc ibi in museo.

D · M
CARTVLLAE

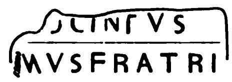
Keune, *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55; et *Fundbericht* p. 11 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 68); et *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 325 cum tab. 5, 7; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 7.

30 post 4361, cippus, Sablon rep, *22. April 1905 auf dem Grundstück des Herrn G. Stoiber (vorher im Besitz des Bauunternehmers F. Nitzsche), Kaiser Wilhelmstrasse, quer gegenüber dem Korpsbekleidungsamt; 10 m östlich von der Kaiser Wilhelmstrasse, in einer Tiefe von 1,50 m,* nunc ibi in museo.

D · M
CASTAE

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 373; et *Fundbericht* p. 18 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 75); cum imagine *Lothr. Jahrb.* 18, 1906.

31 post 4363, cippi fragmentum, Metz rep., *m. Aug. a. 1904, bei Niederlegung der Lunette d'Arçon,* nunc ibi in museo.



Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 338 cum tab. 9, 1; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69).

. . . Cintusmus fratri . . .

32 post 4369, cippus, Metz rep., *August 1904, im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon,* nunc ibi in museo.

D M
DECCOSO

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 325 cum tab. 5, 5; et *Fundbericht* p. 11 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 68); et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 1.

32a DIVC·D·S·D

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 342 cum imagine tab. 8, 4; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69) adn. 39, qui explicat: Diuc(ius) d(e) s(uo) d(onavit), referens ad n. 33.

33 post 4370, cippus, Metz rep., *m. Aug. a. 1904, bei Niederlegung der Lunette d'Arçon,* nunc ibi in museo.

D M
EMERITAE
DIVICIVSIANCIFI/
DESVoDONAVIT

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 341 cum tab. 8, 6; et *Fundbericht* p. 12 (*Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 69); et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 343 cum imag. p. 337.

34 post 4372, cippus, Metz rep., *30. Juni 1904 nördlich von der Reitbahnstrasse zwischen der Strasse Metz-Montigny einerseits und dem das südliche Vorgelände der Lunette d'Arçon früher durchquerenden Verbindungsweg nach der Kaiser Wilhelmstrasse (Sablon) andrerseits,* nunc ibi in museo.

D M
ETVLLILLA·IVNI
PRISCI · LIB

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 332 cum tab. 7, 2.

35 post 4373, cippus, Sablon rep., *in der Sandgrube Bidinger*, nunc ibi in museo.

D M
HEVTYCIAE
PHILETIANVS
ALVMNESVE
MEMORIAM

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 381 cum tab. 15, 8; et *Westd. Zeitschrift* **24**, 1905, p. 344 cum tab. 10, 2.

36 post 4383, cippus, Metz rep., *in der zweitletzten Gruft des kirchlichen Baues; der Stein hatte offenbar als Baustein gedient*, nunc ibi in museo.

D M
D·IVL
PRIMANO

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 333 cum tab. 7, 5.

37 post 4383, cippus, Metz rep., *in der nördlichen Altarnische der Gruftkirche, wo der Stein offenbar als Mauerstein verwendet gewesen*, nunc ibi in museo.

D M
IVL·VASSIL
LO·MARI
TVMVS·ET
GENTILISF

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 338 cum tab. 7, 6; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 9, 1.

38 post 4384, cippus, Metz rep., *Januar 1905 als Baustein in dem Mauerwerk des alten Kirchenbaues im östlichen Wall der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D · M
IVLIAE

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 326 cum tab. 5, 9; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 343 cum tab. 7, 5.

39 post 4385, cippus, Metz rep., *bei Niederlegung der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D M
IVLIAE
MATTO
MARTIVS

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 341 cum tab. 8, 7.

40 post 4395, cippus, Metz rep., *der Stein stammt aus dem kirchlichen Mauerwerk*, nunc ibi in museo.

LIV
CENSO
RINAE
ATTILLV
COIVC

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 339 cum tab. 8, 5; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 343 cum tab. 7, 4.

41 post 4395, cippus fastigatus, Metz rep., *Juni 1904 bei der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D · M
LVCI
NAE

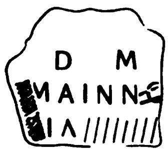
Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 326 cum tab. 5, 8; et *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901 -04, p. 55.

42 post 4398, cippus, Metz rep., *Anfang August 1904 im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon, 25,50 m von der nach der Strasse Metz-Montigny zu gelegenen Spitze*, nunc ibi in museo.

D · M
MAIAE

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 326 cum tab. 6, 1; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 5.

43 post 4398, cippi fragmentum, Metz rep., *war im kirchlichen Bau vermauert*, nunc ibi in museo.



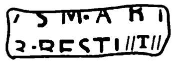
Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 336 cum tab. 9, 7.

44 post 4402, cippi fragmentum, Metz rep., *Oktober 1904 innerhalb der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

MARINAE
LCARASOVN

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 331 cum tab. 7, 3.

45 post 4402, fragmentum tabulae marmoreae litteris bonis, Metz rep., *11. Oktober 1904 in altem Mauerwerk der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.



Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 323 cum tab. 5, 1.

---

v. 2: restit[uit] vel restit[uerunt].

46 post 4405, cippi fastigati fragmentum, Metz rep., *Juli 1904 im südwestlichen Wall der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D////////////////////
MA////////O////////
ornamentum

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 327 cum tab. 6, 2.

47 post 4405, cippi fastigati fragmentum, Metz rep., *bei Niederlegung der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D ///////
MID ///////

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 335.

48 post 4405, Sablon rep., nunc ibi in museo.

//////////////////////////

////////////MOVESI

MARTIALISFIL

PO C

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 360; et *Westd. Zeitschrift* 22, 1903, p. 360.

49 post 4409, cippus, Metz rep., *Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D M

PACATE

PACATI·FIL

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 330 cum tab. 6, 10; et *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901--04, p. 55; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 3.

50 post 4409, cippus, Sablon rep., *22. April 1905 auf dem Grundstück des Herrn Bauunternehmers F. Nitzsche, Kaiser Wilhelmstrasse, quer gegenüber dem Korpsbekleidungsamt; noch im Besitz des Herrn Nitzsche.*

D · M

PASVIO

PRISCO

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 373.

51 post 4412, cippi fragmentum, Metz rep., *stammt aus dem kirchlichen Mauerwerk*, nunc ibi in museo.

////////C//////N//////////////////

///ↃMP·TITTAVSVS·///////

P C

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 337 cum tab. 9, 5.

52 post 4413, cippus fastigatus, Metz rep., *Januar 1905; war als Baustein in dem kirchlichen Mauerwerk benützt*, nunc ibi in museo.

D M

POPPVSAE

ornamentum

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 328 cum tab. 6, 3.

53 post 4423, cippus fastigatus, Metz rep., *August 1904*, nunc ibi in museo.

D · M

QVINTO

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 328 cum tab. 6, 4.

54 post 4423, cippus fastigatus, Metz rep., *bei der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

////// · M

rVSTICÆ

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 329 cum tab. 6, 6; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 7, 7.

55 post 4423, cippus fastigatus, Metz rep., *bei Niederlegung der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D M
SABINEIO
SEXTO·V
XSOR·PO
SVIT

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 340 cum tab. 8, 8.

56 post 4426, cippi fragmentum, Metz rep., *das Bruchstück diente als Mauerstein in dem kirchlichen Bau*, nunc ibi in museo.

D
SATVRNI/

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 328 cum tab. 6, 5; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 8, 2.

57 post 4429, cippus, Metz rep., *30. Juni 1904 nördlich, von der Reitbahnstrasse zwischen der Strasse Metz-Montigny einerseits und dem das südliche Vorgelände der Lunette d'Arçon früher durchquerenden Verbindungsweg nach der Kaiser Wilhelmstrasse (Sablon) andrerseits*, nunc ibi in museo.

D M
SIIRVIA
NO
SIIRVM

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 330 cum tab. 7, 1; et *Jahresbericht d. Vereins f. Erdkunde zu Metz* 24, 1901—04, p. 55.

58 post 4436, cippi fragmentum, Metz rep., *diente als Mauerstein im kirchliche Mauerwerk*, nunc ibi in museo

IUVTO
CILTAMA
TER

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 337 cum tab. 8, 3.

59 post 4440, cippi fastigati fragmentum, Metz rep., *hatte in dem kirchlich Bau als Mauerstein gedient*, nunc ibi in museo.

D M
*vi*BIO SEVE
RO

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 332 cum tab. 8, 1.

60 post 4442, cippi, cui tali forma superposito cono erat, fragmentum, Metz rep., *März 1904 in nächster Nähe südlich der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D M

*v*ITALI
*t*IBERI
NI

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 348; et 16, 1904, p. 332 cum tab. 7, 7; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 343 cum tab. 7, 6.

v. 1: in cono scriptus; ceteri versus in talo.

61 post 4446, cippi fastigati fragmentum, Metz rep., *stammt aus dem kirchlichen Mauerwerk innerhalb der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

D
/////IL'MPRON
/////MINVSOM

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 335 cum tab. 8, 2.

62 post 4459, lapis fractus, solii pars, Sablon rep., *in der Sandgrube Distler, etwa 700 m von der Lunette d'Arçon*, nunc Metz in museo.

IHϘEN

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 354 cum fig.

Signum est lapicidae iudice Keunio.

63 post 4459, lapis rectangula forma, Metz rep., *m. Febr. 1904 bei Niederlegung der Lunette d'Arçon, die Platte war mit der Rückwand in eine Mauer eingelassen*, nunc ibi in museo.

POG

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 344 cum tab. 9, 8.

Lapicidae esse signum Keune iudicat.

64 post 4459, fragmenta duo tabulae marmoreae, Metz rep., *17. Dezember 1904 bei Niederlegung der Lunette d'Arçon*, nunc ibi in museo.

ITIN
\ RALAI///VS
QVI VIXITANNVS
plus IINVSLXCVICARA
ETFILITITVLVM
posu ERVNT

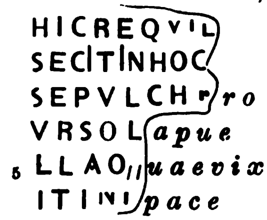
Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 350 cum tab. 12, 3; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 9, 5.

65 post 4459, tabula marmorea in sex partes fracta, Metz rep., 22. *Februar 1905 bei Niederlegung der Lunette d'Arçon in der vierten Gruft der Krypta von Norden gerechnet,* nunc ibi in museo.



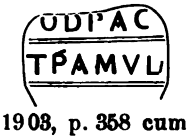
Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 347 cum tab. 12, 1; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 9, 2.

66 post 4460, fragmentum tabulae marmoreae subrufi coloris, Metz rep., *9. März 1905 bei Niederlegung der Lunette d'Arçon aufgelesen unter den Steinen, die aus dem Abbruch des kirchlichen Mauerwerkes stammen,* nunc ibi in museo.



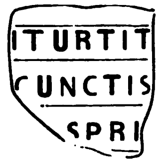
Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 351 cum tab. 12, 2; et *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 344 cum tab. 9, 3.

67 post 4462, fragmentum tabulae marmoreae, Sablon rep., *in der Sandgrube Distler, und zwar inmitten von geschlossenen Grabstätten,* nunc Metz in museo.



Keune, *Lothr. Jahrbuch* 15, 1903, p. 358 cum fig.

68 post 4462, fragmentum lapidis calcarii albi marmori similis, Metz rep., *im Schutt, vor dem Turm der Lunette d'Arçon, etwa 40 m nach der südlichen Spitze zu,* nunc ibi in museo.



Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 354 cum tab. 12, 7.

CXXXII. VICUS .... *(Herapel)* (pars 1 p. 682).

69 post 4489, cippus, Herapel rep.

S I O R E
C O T I N I
F I L I Æ
E I C A · B R I
L L E F I L I E
ascia

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 16, 1904, p. 481.

Germania superior.

XLVI. ARGENTORATE sive ARGENTORATVM *(Strassburg)* (pars 2 p. 144).

70 post 5966, arae fragmentum, Strassburg rep., *a. 1899 in der Münstergasse 2*, nunc ibi in museo.

I D D
geni) · L O C *i*
O · L I B Ǝ

Domaszewski, *Mitteilungen des Vereins für Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 359 cum fig.

[in] h(onorem) d(omus) d(ivinae). [Iovi optimo maximo geni]o loc[i pro .... i]o Libe[r .... filio].

71 post 5968, ara, Strassburg rep., *a. 1899 in der Münstergasse 2*, nunc ibi in museo.

I · O · M
E T · I V N O N I
R E G I N A E ·
S E V V O · S E C
C A L I · I N · S V O
E X · V O T O
P O S V I T · L · L · M

Antiquitäten-Zeitung 9, 1901, p. 234. Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 359 cum fig.

---

v 4: Seuvo est etiam in vasculo Ó-Szöny reperto (C. I. L. III, 12014, 522). Seccalus redit C. I. L. XIII, 5178.

72 post 5968, ara, Strassburg rep., *Blauwolkengasse, Anwesen Kuhff, nahe der Jung-St. Peterskirche,* nunc ibi in museo.

MARTI
LOVCET
V·S·L·L·M
FITTIO·CoND
5 OLLI·F·EQ·AL
A·PETRI·TREVE

Domaszewski, *Mitteilungen d. Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 464 cum fig.

Marti Loucet(io) v(otum) s(olvit) l(ibens) l(aetus) m(erito) Fittio, Condolli f(ilius) eq(ues) ala Petri(ana) Treve(rorum).

73 post 5971, fragmentum, Strassburg rep., *Jan. 1900 im Sockel der jüngeren römischen) Mauer.*

IIMAV ... \ΓΑ
C/// II·AG ... \///V
V·S·I/// ·L/// ·M

Zangemeister descr. ex ectypo, quod misit Henning.

74 post 5971, arae fragmentum, Strassburg rep., *Sept. 1899, Ecke Münster- und Studentengasse,* nunc ibi in museo.

SL//////IVT
EXVOTO

Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 359 cum fig.

s(olvit) l(ibens) [b(ene) d(e) s(e)]m(erito) ex voto.

75 post 5971, fragmentum, Strassburg rep., *Sept. 1899, „Zum roten Haus" am Kleberplatz,* nunc ibi in museo.

in latere sinistro: vir nudus procedens (caput et pectus desunt) et pellem tenens

in antico:

PI
TA·
D
DEDIC
5 PON

Zangemeister descripsit.

3—5: d(ono) [d(edit)] dedic[(atum) a .... Pon[tiano leg(ato) Aug(usti) pr(o) pr(aetore)]; cf. C. XIII 6749. 6752. 6762.

76 post 5974, Strassburg rep., *ältere röm. Stadtmauer, nordwestl. Eckabrundung vom Hause Siegfried (Neukirchplatz)* WELCKER errore; *der Stein kann nur der jüngeren Mauer entstammen, da die ältere an dieser Stelle überhaupt nicht angetastet wurde* HENNING litteris d. 24. 7. 1907 ad me datis, nunc ibi in museo.

OPVS
COHVII

Welcker, *Westd. Zeitschr.* 20, 1901, p. 291. Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 368 cum fig.

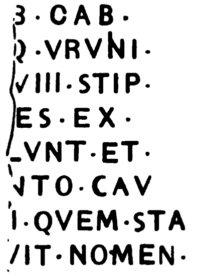
77 post 5978, cippi fragmentum, Strassburg rep., *Haus Siegfried am neuen Markt,* nunc ibi in museo.



Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 365 cum fig.

fortasse legendum: . . [Po]m[pt]ina C[ircei] vel G[rumentum]. 2: [S]everus (centurio) [leg(ionis) II Aug(ustae).

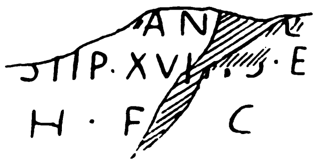
78 post 5979, cippi pars dextra, Strassburg rep., *a. 1899 in der Münstergasse 2,* nunc ibi in museo.



Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 364 cum fig.

Fuit fortasse: [Ti]b(erius) Cab . . . . Q(uinti filius) Urvini [ann(orum) xx]VIII stip(endiorum) [x . her]es ex [eius vol]unt(ate) et [testamen]to cau[sa cura]vi, quem sta[tuit et pos]uit nomen.

79 post 5979, cippi pars dextra, Strassburg rep., *Ecke Münster- und Studentengasse,* nunc ibi in museo.



auriga gladio armatus dextra verber sinistra habenas tenens in curru, qui a duobus mulis ad dextram trahitur. post mulos arbor discerni potest.

Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 361 cum fig.

80 post 5981, cippi fragmentum, Strassburg rep., ***aus der spätrömischen Mauer*** *neben dem protest. Gymnasium*, nunc ibi in museo.



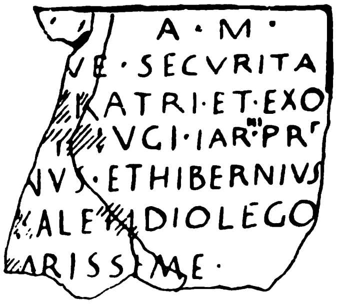
aedicula

Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 366 cum fig.

Ex ornamentis apparet dimidiam fere partem lapidis periisse. Fuisse videtur: Cn. Domit[ius Tas?]gillae · coi[ugi suae caris]simae fec[it].

81 post 5981, cippi fragmentum, Strassburg rep., ***aus der spätrömischen Mauer*** *neben dem protest. Gymnasium*, nunc ibi in museo.

protomae tres.



Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. für Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 366 cum fig.

[D(is m[anibus)], a(eternae) m(emoriae)
[perpet]u(a)e securita(ti)
....f]ratri et Exo[mnio
con]iugi kar(issi)mi. Pre
....]nus et Hibernius [filii
fecerunt e]t Alendiol(a)e co
[niugi c]arissim(a)e.

82 post 5981, sarcophagus a. 1898 rep., in Königshofen prope Strassburg in iaciendis novae ecclesiae fundamentis, nunc ibi in museo.

femina sedens cum colo

D ET·MEMORIAE·AETERNAE·Q·G·FLo
RENT|NAE MATRONAE·INCOMPA
RABILI·QVAE VIXIT·ANN·XXXVII·M·V
D·XIIII·IVN·EVDEMVS·CONIVGI·
RARISSIMAE·F·C· M

femina sedens cum forcipe

Antiquitäten-Zeitung 23. XI. 1898, p. 372. Domaszewski, ***Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass*** **2. F. 21, 1906, p. 367 cum fig.**

v. 1: q(uondam) G(...iae) Florentinae.

83 post 5984, cippus, Strassburg rep., a. 1899, *in der Münstergasse* 2, nunc ibi in museo.

D · M
M PORCIVS · M · LIB · CRES
CENS · TESTAMENTO · FIERI
IVSSIT · SIBI · ET PORCIAE · MAN
SVETAE · CONIVGI · SVAE · M · POR
CIVS · VERECVNDVS · LIB · ET
· H · F C ·

Antiquitäten-Zeitung 9, 1901, p. 234. Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. für Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 363 cum fig.

84 post 5984, cippi fragmentum, Strassburg rep., *in der Münstergasse* 2, nunc ibi in museo.

V
PERPETV
S V P E R

Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. für Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 362 cum fig.

[d(is) m(anibus) et] perpetu[ae securitati] [Au]r(elius) Super. . . . .

85 post 5984, cippus, Strassburg rep., *in der Münstergasse* 2, nunc ibi in museo.

protomae duae.

D · M ·
VRSIONI · PATRI
MORIENE · MATRI
CRES CESFILIVS
PIENTISSIMVS DSV
O P O S I T

Antiquitäten-Zeitung 9, 1901, p. 234. Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 362 cum fig.

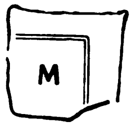
86 post 5984, cippi fragmentum, Strassburg rep., *unmittelbar vor dem Weissturmtore, ausserhalb desselben, gegen Königshofen. In der Nähe der beim Bahnbau entdeckten römischen Gräber*, nunc ibi in museo.

M
RA ÆLVCE
MARONA
NFEL

Domaszewski, *Mitteilungen der Ges. f. Erhaltung der geschichtl. Denkm. im Elsass* 2. F. 21, 1906, p. 368 cum fig.

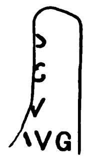
[D(is)] m(anibus) . . . . V]iralirae Lucer . . . . matrona[e . . . .] infel[icissimus?].

87 post 5985, cippi fragmentum, Strassburg rep., *a. 1900, im **Fundament** der jüngeren (röm.) Mauer.*



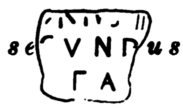
Zangemeister descripsit.

88 post 5985, fragmentum, Strassburg rep., *Sept. 1899, im **Oberbau** der jüngeren römischen Stadtmauer.*



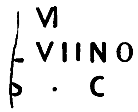
Zangemeister descripsit.

89 post 5984, fragmentum, Strassburg rep., *a. 1900, im **Fundament** der jüngeren (röm.) Mauer.*



Zangemeister descripsit.

90 post 5985, fragmentum, Strassburg rep., *a. 1900, im **Fundament** der jüngeren (röm.) Mauer.*



Zangemeister descripsit.

91 post 5985, fragmentum, Strassburg rep., *a. 1900, im **Fundament** der jüngeren (röm.) Mauer.*



Zangemeister descripsit.

92 post 5985, fragmentum, Strassburg rep., *a. 1900, im **Fundament** der jüngeren (röm.) Mauer.*



Zangemeister descripsit.

93 post 5985, fragmentum tituli ut videtur christiani, Strassburg rep., *a. 1900 im Fundament der jüngeren (röm.) Mauer.*



Zangemeister descripsit.

XLVII. INTER ARGENTORATVM ET VOSEGVM (pars 2 p. 149).

94 post 5988, ara, *im Walde bei Hültenhausen* rep., nunc Metz in museo.

Mercurii
caput

MER — CVRIO
ESVNER — SO·NIF
TVS — V S L M

Keune, *Lothr. Jahrbuch* 9, 1897, p. 325; et *Westd. Zeitschr.* 16, 1897, p. 316, ann. 6, et 17, 1898, p. 351.

Iam alia ibi reperta esse Mercurii prostypa, quae nunc Nancy in museo asservantur, referunt Goldenberg, *Bulletin Als.* 3, 2, 1860, p. 127—137 et Kraus, *Elsass-Lothringen* 3, 1889, p. 225.

XLVIII. (TRES) TABERNAE *(Zabern im Elsass* sive *Saverne)* (pars 2 p. 149).

95 post 6001, cippus, *auf den Anhöhen bei Zabern gefunden*, nunc ibi in museo.

ΘNdN
AIVNIBAI

CANSBINΘ
IANVARIΘ
CANISIΘ
QTERVFT

Adam, *Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtlichen Denkmäler im Elsass*, II. Folge, Bd. 21, 1903, p. 11*, qui legit:

IV(nia) · BINA · IAN (jun.?) · BINO · CANIS(ius) · BINO · IANVARIO · CANISIO · PATER · V(oto) F(ieri) I(ussit)

Lapis iam pridem notus. Uhrich, *Mémoires de l'acad. de Metz* 32, 1850/51, p. 201 et tab. 3, 1 eum affert hisce verbis: *tombeau double . . . trouvé sur le plateau à la gauche de l'ancienne voie Romaine. Les caractères des deux inscriptions . . . offrent des similitudes avec les signes grecs, celtibériens et Romains.*

Tunc *Congrès archéologique de France* 26, 1860, p. 87: *tombe double triboque, trouvée près du grand Falkberg. Hauteur 0,97 m, largeur 0,95 m. Inscription illisible.*

Nec non de Morlet, *Bulletin de la soc. . . . des monum. d'Alsace.* Série II, vol. 1, 2 (1863), p. 164 et tab. nr. 5: *Trouvée au Herrgott, situé à l'extrémité ouest de la forêt de Greiffenstein. La double inscription . . . qui ne présente pas les sigles funéraires et où l'on remarque des caractères qui paraissent étrangers à la langue latine.*

LI. VALLIS RIVI ZINSEL (pars 2 p. 155).

96 post 6055, ara, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo

MERCVRIO
·SACRVM
ET MINER
—OST—

Mehlis, *Studien zur ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1900, p. 23; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

97 post 6055, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo.

MERCVRIO

Mehlis, *Studien z. ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1900, p. 23; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

98 post 6057, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo.

L. IIIV. ƃn∀

Mehlis, *Studien zur ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1900, p. 23, qui leg. VIII. Aug. interpretatur; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

99 post 6057, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo.

D. M.
A(?)VNO
RO. FIL. SE
————VIVE

Mehlis, *Studien zur ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1900, p. 23; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

100 post 6057, fragmentum, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo.

IÆ

Mehlis, *Studien zur ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1901, p. 23; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

101 post 6057, fragmentum, Wasenburg rep., 30. Mai 1899, nunc Strassburg in museo.

V

Mehlis, *Studien zur ält. Gesch. d. Rheinlande* 14, 1900, p. 23; Welcker, *Westd. Zeitschrift* 20, 1901, p. 293 memorat.

LII. VALLIS RIVI SAVER (pars 2 p. 159).

102 post 6064, Lembach rep., *des ouvriers travaillant à la réparation d'une route dans la forêt communale de Lembach, entre Niederbronn et Wissembourg, ont mis à nu une grande dalle portant une figure en relief de 1m 60 de hauteur, entourée de l'inscription suivante*: Nunc lapis latet.

MERCVRIO VOTO P. MATRONA TERTIO ET LIBO

Ed. in ephem. Parisina: *L'Alsace-Lorrain* 21. Juni 1885.

103 post 6064, Lembach rep., *fragment de pierre* L'ALSACE-LORRAIN. Nunc Argentorati in antiquario societatis EUTING litteris 17. VI. 1898 ad Zangemeister datis.

LVP._RNI

Ed. in ephem. Parisina: *L'Alsace-Lorrain* 21. Juli 1885.

LVIII. WALSHEIM (pars 2 p. 169).

104 post 6094, cippus, *auf dem „Ersten Silberberge", nördlich von Walsheim bei Landau* rep., *für ein Frankengrab verwendet.* Nunc Speier in museo.

cena
cuius restat pars inferior

D M
ETERNEQVIETI*et*ERNESECVRIT
ATIS·BARBAT*i*VS·SILVESTER
D·C·N·ARB*i*RIVS·ET SILVA
5 NVS EL SILVIO*n*ISEVERO FR
ATRES PAT*r*I CARISSIMO
ET RVSTICIVS NEROS
F C

Zangemeister descripsit.

Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 1900, p. 195; et *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p. 76; et *Westd. Zeitschr.* 20, 1901, p. 336.

4: „G[aius] Narb[i]rius?" explicat Gruenenwald; contra C[ivis] N[emes] Zangemeister.

7: Neros pro: NEPOS.

LX. NOVIOMAGVS NEMETVM *(Speier)* (pars 2 p. 170).

105 post 6102, ara, Speier rep., *m. April a. 1901 beim Abbruch des Mirbachhauses und Schlegelhofes südlich vom Dome, zur Erbauung eines neuen Kreisarchives, in den Fundamentmauern der alten Stephanskirche*, nunc ibidem in museo.

restant ex parte Mercurii pedes.

?

*d m\erc*VRIO·SAMVS

.......ESSVS·V·L·L·M

Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 1901, p. 33; et *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p. 71; et *Westd. Zeitschr.* 1902, p. 415.

2: „fortasse [et Conc]essus" ZANGEMEISTER.

LXII. ALTA RIPA *(Altrip)* (pars 2 p. 175).

106 post 6133, arae pars summa Altrip rep. m. Mart. 1899 in Rheno, ubi ad murum Romanum adhibita erat, nunc in antiquario Spirensi.

D

NEPTWO

Zangemeister descripsit.

Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 1899, p. 113; et *Westd. Zeitschr.* 19, 1900, p. 381; et *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p. 33.

107 post 6136, fragmentum, Altrip a. 1900 rep. nunc in antiquario Spirensi.

SOS

IVG

ERV

IST

Zangemeister descripsit.

Gruenenwald, *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p. 34; et *Westd. Zeitschr.* 20, 1901, p. 336.

LXIV. EISENBERG. KIRCHHEIM AN DER ECK (pars 2 p. 179).

108 post 6145, ara, Eisenberg rep., *auf dem Grundstück „in der Hochstadt"*, nunc Speier in museo.

Rosmerta in utraque manu patellam tenens	Mercurius sinistra caduceum tenens

DEO·MERCV

ET ROSMER

M·ADIVTO

RIVS MEM

5 MOR D·CST

EX VOTO

//////////S L M

Descripsi. Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 208.

---

v. 5: d[ecurio] c[ivitatis] St ...., idem est nr. 110.

109 post 6144, ara, Eisenberg rep., *auf dem Grundstück „in der Hochstadt"* nunc Speier in museo.

//////////M E////////
DEFENSOR · S
L M X I M I N · V
L F E L I C I O · V
L L E O N T I V S
D · P · S · E · S ·
V · S · L · M ·

Descripsi. Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 210.

v. 3—6: F]l(avius) Maximin(us) v(eteranus), [F]l(avius) Felicio v(eteranus), Fl(avius) Leontius d(ecurio) p(ro) s(e) e(t) s(uis).

110 post 6146, ara. Eisenberg rep., *auf dem Grundstück „in der Hochstadt"*, nunc Speier in museo.

I H D D
M · A D I V
T O R I V S M
E M O R D
C · S T E X
V O T O S
L L M

Descripsi. Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 209.

v. 4, 5: d(ecurio) c(ivitatis) St...., idem est nr. 108.

111 post 6146, Eisenberg rep., *auf dem Grundstück „in der Hochstadt"*, nunc Speier in museo.

VO PO

Descripsi. Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 211.

112 post 6147, cippus in tres partes fractus, *Kirchheim an der Eck am Leininger Weg „im Laufer"* m. Nov. 1898 rep. *als Umfriedung eines fränkischen Plattengrabes*, nunc Spirae in museo.

D M
concha
S E I\ . . . *r*|E S T ✝
T V\ *t* \A E
A N\ *n* \X V I I
S E P\ . . . . \V Q
V A \ *ma*\T E R

Descripsi. Gruenenwald, *Westd. Zeitschr.* 18, 1899, p. 391; et *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 23, 1899, p. 34 cum restitutione Zangemeisteri.

d. m. sep[timiae] [r]estitu[t]ae an[norum] XVII sep[timia at]uqua (pro Atuca? cf. Aluquius et Alucius apud Holder, Altceltischer Sprachschatz 1, p. 105) [ma]ter.

LXVI. LANDSTVHL ET VICINIA (pars 2 p. 181).

113 post 6153, lapis harenarius, *mitten zwischen Landstuhl und Kindsbach in einer dichten Waldung an einem steilen Abhange, nahe bei der Quelle des Gutenbachs in dem „Heidenfels“*.

puer tunica vestitus	matrona in aedicula sedens	matrona in sedicula sedens	////S V L ////M	matrona in aedicula sedens	vir toga vestitus	vir toga vestitus

Zangemeister descripsit.

Anaglypha ediderunt v. Stichaner, *Intelligenzblatt des Rheinkreises* 1821, p. 753 nr. 2 cum tab. fig. 2; et Heckmann, *Zeitschrift des Mainzer Vereins* 2, 1883, p. 383 seq., quorum uterque de inscriptione tacet.

LXVII. VALLES RIVORVM GLAN ET LAVTER (pars 2 p. 181).

114 post 6162, cista in partes tres fracta, rep. m. Apr. 1899 Heidenburg apud Kreimbach in castelli latere, quod spectat inter meridiem et occidentem, nunc Spirae in museo.

in lat. sin.:	titulum sustentant genii duo	in lat. dextro:
ornamentum	POPPAVSIOCOSSTEI ONITECONIVGIEVS TEFILIO·DE[F]VNC TO·HFA[C]CVR	ornamentum

Zangemeister descripsit.

Gruenenwald, *Westd. Korr.-Blatt* 1899, p. 115 et 144; et *Westd. Zeitschr.* 19, 1900, p. 381; et *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p. 47. Mehlis, *Pfälz. Kurier*, 26. April 1899 memorat, inscriptionem tamen non refert.

---

v. 1: Poppausius nomen celticum cf. Holder, *Altceltischer Sprachschatz* 2, p. 1036. Cossattio est C. XIII, 6013.

115 post 6176a, epistylium basis una cum columna rep. inter a. 1850 et 1859 apud Wiesweiler ad Glanum ab Rost doctore et Schneegans parocho; nunc servatur in Offenbach ad Glanum in Abteikirche evangelica, columna Wiesweileri in aedibus privatis METZ litteris 17. Nov. 1898 ad Zangemeisterum datis.

IN·H·D·D

Misit Metz, parochus Offenbachii ad Glanum.

LXVIII. AD GLANVM SVPERIOREM (pars 2 p. 184).

116 post 6200, fragmentum, Breitenbach rep., *in der Südseite des alten Kirchturms aussen, nahe dem Boden, wo sie umgekehrt eingemauert war*, nunc Spirae in museo.

MARTILA
NATVMIII
I CRODIV
(II

Zangemeister descripsit ex ectypo, quod Gruenenwald misit.

Gruenenwald, *Mitt. d. hist. Ver. d. Pfalz* 25, 1901, p 38; et *Pfälz. Museum* 1903, p. 159.

117 post 6200, „*Im* [Breitenbach] *benachbarten preussischen Dörrenbach befinden sich im Pfarrhofe mehrere röm. Altertümer. An der Strasse vor dem Dorfe sah ich ein Inschriftfragment aus dem Pfarrgarten, noch 55 cm lang, 40 cm breit aus grauem Sandstein. Die noch 30 cm hohe Inschriftfläche mit 8 cm hohen Buchstaben beginnt mit* SECVN[DINI]. *Herr Pfarrer Müller versprach sie in Trier anzumelden.*"

Gruenenwald, *Mitt. d. hist. Ver. der Pfalz* 25, 1901, p. 38.

LXX. BORBETOMAGVS *(Worms)* (pars 2 p. 187).

118 post 6230, cippus, saeculi I parti priori tribuendus, Worms rep. 24. Juli 1899 *in der Hochstrasse, nahe der ins Eisbachtal führenden Römerstrasse.* Nunc ibidem in museo.

calo hastam gerens	eques ad dextram vehens hasta impetens hostem humi stratum et scuto tectum

LEVBIVS·CLAVPI
F·EQ·MISSICIVS
ALA·SEBOSIANA
AN·LXXXI·H·S·E
5 GRATVS·F·MILES
EX·T·F·

Zangemeister descripsit.

Weckerling, *Westd. Korr.-Blatt* 1899, p. 146 cum imagine; et *Quartalblätter d. hist. Ver. f. Hessen* N. F. 2, 15 (1899), p. 632 cum imagine.

LXXIV. AQVAE *(Baden-Baden).* — CIVITAS (AVRELIA) AQVENSIS (pars 2 p. 197).

119 post 6289, ara, Baden-Baden rep., 15. Jan. 1902 *bei einem Anbau des Hotels Stadt Strassburg,* nunc ibi in museo *(Palais Hamilton).*

I O M
VAL · APR
LIS · BVC
V · S L L M

Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 7.

---

v. 3. buc(inator), ut in vigilum laterculis C. I. L. VI, 1057: 1, 56. 1, 94. 4, 51. 1058: 4, 10. 5, 9. 7, 14.

120 post 6295, ara, Baden-Baden rep., 9. Jan. 1901 *im Keller von E. Bischof, Römerplatz* 7. Nunc ibi in museo.

M I N E R V
A E · C · V A L
E R I V S · R O
M V L V S ·
5 M I L · L E G XIIII
V S L L M

Zangemeister descripsit.
Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 5.

121 post 6295, basis statuae, Baden-Baden rep., 9. Jan. 1901 *im Keller von E. Bischof, Römerplatz* 7. Nunc ibi in museo.

MINERVE
VERANIVS SECVN
DVS·ET·SVI
VS·L·L·M

Zangemeister descripsit.
Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 6.

122 post 6295, ara, Baden-Baden rep., 9. Jan. 1901 *im Keller von E. Bischof, Römerplatz* 7. Nunc ibi in museo.

V I S V N A E
L · SALVIVS
S I M I L I S S
S I M I L I S
5 F I L · M E D I
O M A T
lagoena ampulla
V · S · L · M

Zangemeister descripsit.
Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 6. Keune, *Lothr. Jahrb.* 18, 1906, p. 513.

Visuna dea ceterum ignota; nomen celticum derivandum a radice vesu-, visu-, cf. Holder, *Altceltischer Sprachschatz* 3, p. 260.

123 post 6311, Baden-Baden rep, 1. Dez. 1900 *an der Vincentistrasse hinter dem Gymnasium auf meinem eigenen Bauplatze* A. KLEIN architectus litteris ad Zangemeister datis. Nunc ibi in museo.

in fronte sepulcri
formam domus fastigatae
habentis:
D · M
IVCO·IVNI
ANI·SIBI·ET·
MATRI·SVE

Zangemeister descripsit.
Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 8.

LXXX. ARAE FLAVIAE (*Rotweil* sive *Rottweil*) (pars 2 p. 211).

124 post 6351, lapidis harenarii fragmenta quattuor m. Nov. 1906 *auf dem Felde Hochmauern bei Altstadt* rep., nunc ibidem in antiquario.



Goessler misit phototypice expressum, qui edidit: *Westd. Zeitschrift* 25, 1906, p. 421 et *Das römische Rottweil*, 1907, p. 29 cum imag. 3 et p. 70/71.

Fuit fortasse: [Imp. Caes. Vespasianus Aug. pont. max. trib. pot..... imp..... cos..... et T. Cae-]sar A[ug. f. Vespasianus pont. trib. pot..... cos.] III (et) D[omitianus Caes. Aug. f..... murum (vel tale quid) vici] novi f[aciendum curaverunt]. Vel etiam: ..... cos. III d(esign. IIII....

LXXXI. SVMELOCENNA sive SVMALOCENNA (*Rotenburg* sive *Rottenburg*) (pars 2 p. 214).

125 post 6373, fragmentum, *östlich von* Rottenburg, *beim „Lindele"* rep.

L
R
C

Paradeis, *Reutlinger Geschichtsblätter* 15, 1904, p. 64 edidit I E C, at hoc esse falsum Haug monuit litteris 1. Febr. 1908 datis, qui lapidem ipse vidit.

126 post 6379, Mittelstadt *in einem Hause* UHLAND qui a Memminger parocho audivit d. 24. Sept. 1852. *Der früher verkaufte Genlok war ein ähnlicher Mauerstein mit dem eingehauenen Namen (gen. loc., genio loci).* Domum fuisse verisimillimum est viri rustici cui Knecht fuit nomen, de quo SCHMIDT litteris d. 4. Juli 1843 ad societatem historicam: *Hinter Knechts Haus.... stand ein halbrundes Häuschen, ... wohl ein Tempel. Sein Grossvater habe es vor ca. 50 Jahren abgebrochen. Ein ganzes Männlein, etwa 2 Ellen hoch, habe ein Fremder mitgenommen.*

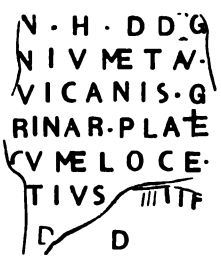
Fuit igitur genii anaglyphum cum verbis

GEN·LOC

Uhland, *Schriften zur Gesch. der Dichtung und Sage* 8, 1873, p. 619; Haug-Sixt, *Die röm. Inschriften Württembergs*, 1900, p. 137 n. 182; et *Fundberichte aus Schwaben* 14, 1906, p. 33.

LXXXII. AGER SVMELOCENNENSIS (pars 2 p. 220).

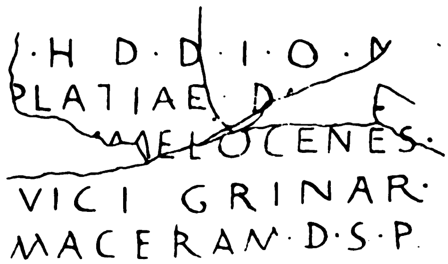
127 post 6382, fragmentum, Köngen rep., *März* 1900 *220 m südwestlich vor der Porta dextra des Kastells* GOESSLER litteris, nunc Stuttgart in museo.



Zangemeister descripsit.

Haug-Sixt, *Inschriften Württemb.*, 1900, p. 385, nr. 498 cum imag. (inde Dessau, Inscriptiones Latinae selectae 2, 1, 1902, nr. 7101 a); Zeller, *Archiv f. lat. Lexikogr.* 14, 1906, p. 310; Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* B nr. 60, 1907, p. 39 cum tab. 4, 2.

128 post 6382, fragmentum, Köngen rep., Jan. 1900 *220 m südwestlich vor der Porta dextra des Kastells* GOESSLER litteris, nunc Stuttgart in museo.



Zangemeister descripsit.

(Hettner), *Westd. Korr.-Blatt* 10, 1900, p. 34; Haug-Sixt, *Inschriften Württemb.*, 1900, p. 383, nr 497 cum imag. (inde: Dessau, Inscriptiones Latinae selectae 2, 1, 1902 nr. 7101); Haug, *Berliner Philolog. Wochenschr.* 20, 1900, p. 316; Zeller, *Archiv f. lat. Lexikogr.* 14, 1906, p. 310; Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* B nr. 60, 1907, p. 39 cum tab. 4, 3.

---

v. 2 Zangemeister suspicatur danni collato C. I. L. XIII, 6776; Haug dextrae ut est C. I. L. 7263. 7264.

Ex nr. 127 et 128 apparet Grinarionem vicum fuisse civitatis Sumelocennensis ibi situm ubi nunc fere Köngen.

129 post 6385, fragmentum, Köngen rep., März 1900 *auf dem Acker des Wilh. Deuschle, links von der Strasse nach Denkendorf, zwischen dieser Strasse und dem Steinackerweg* ZANGEMEISTER, *südwestlich vor der Porta dextra des Kastells* GOESSLER litteris, nunc Stuttgart in museo.



Zangemeister descripsit.

Haug-Sixt, *Inschriften Württemb.*, 1900, p. 388 nr. 500; Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* B nr. 60, 1907, p. 40.

Fortasse legendum: I[mp. Caes. Traianus] Ha[drianus Aug. divi Ne]rv[ae nepos divi Traiani Parth. fil. . . . . .

LXXXV. *Heidelberg (Neuenheim, Rohrbach)* (pars 2 p. 224).

130 post 4610, cippus lapidis harenarii duobus fastigiis ornatus, 21. Mai 1901 *bei der Fortführung der Vangerowstrasse von der Kirchstrasse bis zur Mittermaier-strasse,* nunc ibi in museo.

	D	M
	PACV·BERV	IFRATRIBV
	SMONIME	NTVMPOSIT
	SECVNDOB	ERVIETMAS
	VETINCECON	IVGIETMAT
sic!	TIOETPIACI	DENEPTIAE
sic!	FIIIESICV	NDI
	D · S	P ·
	VNGARIO	LOCVMDED
	IT	

Descripsi.

Pfaff, *Westd. Korr.-Blatt* 21, 1902, p. 8; et *Heidelberg und Umgebung,* 1902, p. 163.

131 post 6410, cippus, Heidelberg rep., 21. Mai 1901 *an der Vangerowstrasse,* nunc ibi in museo.

in aetomate:
insigne militare
in aedicula:
eques ad dextram versus, armatus, duas hastas et habenas dextra, sinistra parmulam gerens

D · M ·
RESPECTO·BE
N
RI·AN·XXIIIC·S·EXP
IORATORI·CAN
DIDVS·BERI·FRAT·PROC

Descripsi.

Pfaff, *Westd. Korr.-Blatt* 21, 1902, p. 8 cum imag.; et *Heidelberg und Umgebung,* 1902, p. 161.

---

v. 3: c(ivi) S(uebo) N(icreti).
v. 5: pro c(aritate) [ponendum curavit].

132 post 6410, cippus fastigatus, Heidelberg rep., 21. Mai 1901 *an der Vangerow-strasse,* nunc ibi in museo.

in fastigio:
sphinx alata
cena
saltatrices

D M
VIGELLIVS·NoNNI·AN
XVII·IVLIO·TERTIO·Ꞁ·CANᴅ
CONIVGI·SVE·NONNVS·BLAND
FACIEND·C·FILIO·ꞀSVE·C·PISS
D · S · P·

Descripsi.

Pfaff, *Westd. Korr.-Blatt* 21, 1902, p. 7 cum imag.; et *Heidelberg und Umgebung*, 1902, p. 161 cum imag.

133 post 6410, Heidelberg-Neuenheim rep., *an der Helmholtzstrasse.*

. . . .
. . . .
SECVNDVS

Pfaff, *Heidelberger Tageblatt* 14. März 1903.

134 post 6413, fragmenta, Rohrbach rep., a. 1899, nunc Heidelberg in museo.

a) 

b) 

c) 

d) 

Zangemeister descripsit.

LXXXVI. LOPODVNVM *(Ladenburg)* et CIVITAS VLPIA SVEBORVM NICRETVM (pars 2 p. 229).

135 post 6419, ara, Ladenburg rep., *Juli 1906 in der alten Stadtmauer an deren Nordostseite* nunc Mannheim in antiquario societatis.

SVLEVIS·SO
RORIBVS·L
GALLIONIVS·IANVAI/
DICALICA//////ANIF
V S L L M

Haug, *Mannheimer Geschichtsblätter* 7, 1906, p. 191 et p. 225.

---

v. 4: dec[urio] al(ae) I Ca[nn]anef(atium).

LXXXVII. INTER NICRVM ET MOENVM ET LIMITEM (pars 2 p. 234).

136 post 6432, basis statuae Jovis, Mosbach bei Gross-Umstadt rep., *beim Abbruch der alten Kirche*, nunc Darmstadt in museo.

in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:	in postico:
	I N · H · D · D		
Minerva	*i* O M		
cum	L · QVINTIVS · *i*	Victoria	Hercules
noctua	TALIS · ET · QV*n*		
	TI · ANTISTI · RES		
	PECTVS · AV		

Anthes, *Hessische Quartalblätter* 4, 4, 1906, p. 94.

137 post 6132, arae fragmentum, Mosbach bei Gross-Umstadt rep., *beim Abbruch der alten Kirche.*

MERCVRIO

Anthes, *Hessische Quartalblätter* 4, 4, 1906, p. 95.

LXXXVIII. *Cannstatt* (pars 2 p. 238).

138 ante 6437, ara litteris rubricatis, Cannstatt rep. cum altera, in qua vestigia similis inscriptionis inesse videntur, *auf dem Altenburger Feld* GRADMANN, a. 1904 *nach Mitteilung von Prof. Knorr-Stuttgart in der Nähe der römischen Strassenkreuzung an der Südwestecke des Kastells* GOESSLER, nunc Stuttgart in museo.

ΛBNOBΛE
SΛCRVM
M · PROCLINIVS
VERVS · STΛToR
V · S · L · L · M

Gradmann, *Fundberichte aus Schwaben* 12, 1904, p. 122; Goessler, *Fundber. aus Schwaben* 13, 1905, p. 17; Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 2; et *Fundberichte aus Schwaben* 14, 1906, p. 37; Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* VB nr. 59, p. 31/32 cum fig. 1.

139 ante 6437, arae pars summa ex lapide harenario, Cannstatt rep.

aBNobae
sAcrum

Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* VB nr. 59, 1907, p. 32. Tamquam non inscriptam afferunt Gradmann, *Fundberichte aus Schwaben* 12, 1904, p. 122 et Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 2.

140 post 6443, cippi fragmentum Cannstatt rep., Nov. 1906 *auf dem Gebiet der Höferschen Ziegelwerke*, nunc Stuttgart in museo.

puer	vir barbatus
poculum	tunica et toga
afferens	vestitus in lectulo

INGENVS VIXIT AN

Goessler, *Fundberichte aus Schwaben* 14, 1906, p. 8 cum imag.; et Barthel, *Der obergerm.-rät. Limes* VB nr. 59, 1907, p. 39, cum imag.

a(nnos) LII Goessler; a(nnos) LI Barthel.

XC. *Neuenstadt am Kocher* sive *an der Linde* (pars 2 p. 245).

141 post 6465, ara, Neuenstadt am Kocher rep. a. 1904 *von badenden Knaben 2—300 m oberhalb der westlichen Kocherbrücke im Fluss selbst*, GOESSLER litteris, nunc Stuttgart in lapidario.

DEO MERCVRIO
SALVONIVSDOM
//////ANVS·DE SVO

Gradmann, *Fundber. aus Schwaben* 12, 1904, p. 123; Goessler, *Fundber. aus Schwaben* 13, 1905, p. 17; Haug, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 2 et *Fundber aus Schwaben* 14, 1906, p. 43.

XCII. *Wimpfen. — Bonfeld.* CIVITAS ALISINENSIS (pars 2 p. 251).

142 post 6483, Wimpfen im Tal, rep., Herbst 1903 *bei den Wiederherstellungsarbeiten an der Stiftskirche.*

COH·IIII·
AQ·V·EQ·CR

Schumacher, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 199.

XCIII. Ad Nicrum inter Kocher et Elz. *Oberschefflenz* (pars 2 p. 252).

143 post 6495, ara, Oberschefflenz rep., *aussen am Chor der Kirche (früher am Rathause eingelassen)* KUNSTDENKMÄLER.

FORT
SACRVM
EX VOTO
GIMILLIVS
5 IANVAR
IVS·V·S·
L·L·M
FALCONE·COSS — a. p. Chr. 193.
VLE

Haug, *Mannheimer Geschichtsblätter* 1904, p. 161; *Kunstdenkmäler des Grossh. Baden* Bd. 4, 4 (1906), p. 148 omisso versu primo.

v. 1: Fort[unae].

CII. *Osterburken* (pars 2 p. 275).

144 post 6581a, fragmentum, Osterburken rep., m. April 1901 *in einem Hause*, nunc Karlsruhe in museo.

·IVLIS
INO·TE
NE COS — a. p. Chr. 199.
M

Zangemeister descripsit ex ectypo a Wagner misso. Lapidem contuli.

v. 1: [Kal. vel non. vel id.] iulis.
v. 2. 3: [Anull]ino et [Fronto]ne cos.

145 post 6586a, fragmentum, Osterburken rep., m. April 1901 *im Kastell*, nunc Karlsruhe in museo.

II
EQ
STTV

Zangemeister descripsit ex ectypo, quod Wagner misit.

v. 2: [coh. III. Aquit.] eq(uitata).
v. 3: [con (vel re] stitu[it (vel erunt].

CV. *Obernburg* (pars 2 p. 286).

146 post 6624, pars superior altaris parvi, Obernburg rep., vere a. 1901 ante portam septentrionalem castelli in horto prope viam Romanam ANTHES, qui lapidem nunc apud se servat.

D·T·QV
O \

Zangemeister descripsit ex ectypo, quod misit Anthes.

v. 1: d(eabus) t(rivis) qu(adrivis) . . . .
v. 2: fortasse V; quid praecedat, incertum est.

147 post 6626, fragmentum, Obernburg rep., a. 1901 *bei einem Neubau in der Hauptstrasse in der Nähe des unteren Tores 1½ m tief im Boden* CONRADY litteris ad Zangemeister datis.

in latere sinistro:

aquila (ut videtur) stans ad sinistram, collum ad dextram flectens	I O P E A T P

Zangemeister descripsit ex ectypo, quod Conrady misit.

CVI. *Stockstadt* (pars 2 p. 289).

148 post 6630, basis fragmentum, Stockstadt rep., *im Praetorium*, nunc Saalburg in museo.

pedes figurae
*deae a*RTIONIS*ac.*
SSEXTI·S
*d*ES V*op.*

Jacobi misit delineatam.

Numen redit in agro Bernensi C. I. L. XIII, 5160: deae Artioni Licinia Sabinilla.

149 **post 6630, ara, Stockstadt rep.,** ***beim Kastell,*** **nunc Saalburg in mus**

DEAE·FORTV
NAESVPERAE
AARMI·POTENTI
SACCONIV*s*
IVSTV*s*
AMBAXTVS
AEDEMCVM
ARADE·SVVOE
V·S·L·L·M·PAS
(sic!) PRO·ET·ASRO·COS — a. p. Chr. 212.
IDI·OCT

Jacobi misit delineatam.

150 post 6631a, **statuae basis, Stockstadt rep.,** ***im Kastell,*** **nunc Saalbu in museo.**

*i*N·H·D·D·HERC////E
NO·ADN·SVPERSTIS
*d*EC·COH·II·HISP V·
*v*S·L·L·M

Jacobi misit delineatam.

151 post 6640, ara, Stockstadt rep., ***im Mithraeum,*** **nunc Saalburg in museo.**

I O M
*e*TIVNONIR‖G
/////////////////////////////
/////////////////////////////
/////////////////////////////
/////////////////////////////
/////////////////////////////
/////V//O//P//N//M/////
///// NIVM //I /I////////

Jacobi misit delineatam.

152 post 6645, **fragmenta, Stockstadt rep.,** ***im Mithraeum,*** **nunc Saalburg in museo.**

a) *iomdolic* · I *eno...*
*conserv*ATORI*et...*
*et iuno*NIREC*inae...*
TVSV

b) ·SL
*pr*o SAL*u*
*te imperat*ORV*m*

c)



Jacobi misit delineatam.

153 post 6646, ara, Stockstadt rep., *im Keller des Dolichenums*, nunc Saalburg nuseo.

I O M
DOLICHE
NOCOH
Ī·AQVIT
VETEO sic
CVIPRA^E
EST·T·FA
BIVSLI^BE
RALISP^RAEF
VSLLM

Jacobi misit delineatam.

v. 3 seq.: coh(ors) I Aquit(anorum) vet(erana) eq(uitata).

154 post 6646, arae fragmentum, Stockstadt rep., *im Brunnen beim Doli-ıum*, nunc Saalburg in museo.

I | *h. d. d.*
I O M | *dolich*
ENOVE | *x. leg. XXII*
PR·ANT | *oninianae*
P·F·AGEN | *s ad abie-*
GNASPI | *las sec.*
SVBCVR | *a . . . .*
I·CELSI·O | *pt. leg. s.*
S·MESS | *alla et*
SABIN | *o cos.* a. p. Chr. 214.

Domaszewski descripsit et supplevit. Jacobi misit delineatam.

155 post 6646, tabella ansata, Stockstadt rep., *im Keller des Dolichenums*, nunc lburg in museo.

pedes tauri
I·O·M·DOLICHENO
L·CAECILIVS·CAE
CILIANVS·PRAEF·
COH·Ī·AQVITANOR
DOMO·THAENIS
V·S·L·L·M

Jacobi misit delineatam.

v. 2: idem qui nr. 156 posuit.

v. 5: Thenae vel Thaenae oppidum Africae Byzacenae. Plenum nomen: Colonia ia Augusta Mercurialis Thaenit(anorum) est in titulo urbano: C. I. L. VI, 1685.

156 post 6646, arae pars superior, Stockstadt rep., *im Keller des Dolichenums*, nunc Saalburg in museo.

I O M D O L *i* C H E N^O^
L C A E C I L I V S L F
Q V I R I N A C A E C I L I
a N V S P R A E F C O H T
aq V I T · D O M O T H *a*
enis A F R I C *ae*...

Jacobi misit delineatam.

---

v. 2: Idem posuit nr. 155.

157 post 6646, fragmenta arae, Stockstadt rep., *im Keller des Dolichenums* nunc Saalburg in museo.

a) *i o* ..M
doli C H E N O
pro sa L · I M P · C A E S·
m. aure L .. A N T O *ni*

b) *i severi aug.*
N · F *il.*
A R N

Jacobi misit delineatam.

158 post 6648a, arae fragmentum, Stockstadt rep., *im Kastell*, nunc Saalburg in museo.

m I N E R V A E
p I P I A S · S I G
n I F C O H · T ·
aquit. vet. eq.

Jacobi misit delineatam.

159 post 6649, lamella argentea, Stockstadt rep., *im Mithraeum*, nunc Saalburg in museo.

co-lum-na	Cauto-pates	Mithras taurum immolans	Cautes	co-lum-na

canis
anguis vas leo
I M E T S S A R G A T A
V S L L M

Jacobi misit delineatam.

Fortasse legendum: I(nvicto) M(ithrae) et s(ociis) s(uis). Ad Argatae nomen conferas: C. Antonius Arga... in titulo Poetovione reperto (C. I. L. III, 4021) et P. Cornelius Argates tituli urbani (C. I. L. VI, 16164).

160 post 6649, basis, Stockstadt rep., *im Mithraeum*, nunc Saalburg in museo.

Cautopatis anaglyphum

IN·H·D·D·CAVTIE·CAVT
OP/TFLORIVSFLORENTIVST
AI///\PINIVSS·VETIVS·NPOS
VSLLMFAVS *tino et rufino* COS — a. p. Chr. 210.

Jacobi misit delineatam.

161 post 6649, arae fragmenta, Stockstadt rep., *im Mithraeum*, nunc Saalburg in museo.

in antico:		in postico:
vir nudus in saxo sedens	DIM · PA /////////// *per* PE*tu*VS · HA*rus*PEX*de* SVOPOSVIT	zodiacus

Jacobi misit delineatam.

162 post 6649, basis genii statuae, Stockstadt rep., *im Praetorium*, nunc Saalburg in museo.

////// H · D · D
////////////////
PLARI/I///
///////////M///

Jacobi misit delineatam.

163 post 6649 a, arae fragmentum, Stockstadt rep., m. Dec. 1906, nunc Saalburg in museo.

M I L *leg. XXII. pr. p. f.*
B F C C *s pro se*
E T S V I *s. v. s. l. l. m.*
IMP ∽ N *ant.*
5 IIIETL *vero*
IICOS — a. p. Chr. 161.

Descripsi ex ectypo ab Jacobio misso.

164 ad 6651, arae fragmentum, Stockstadt rep., m. Dec. 1906, nunc Saalburg in museo.

IMP ∽ *commodo V.*
∽ ET *glabrione cos* — a. p. Chr. 186.

Jacobi misit delineatam, qui cum n. 6651 coniunxit.

165 post 6656, arae fragmentum, Stockstadt rep., m. Dec. 1906, nunc Saalburg in museo.

```
               V I
             VI · PP
emeritis  S T I · P Y . . . . pro
 se et s  V I S Q  V s. l. l. m.
imp. c    O  M  N  odo
aug. ii   I I · ET · C  auf.
   vic    T O R I N  o cos.
  idib    V S
```

a. p. Chr. 183.

Descripsi ad ectypum, quod Jacobi misit.

v. 3.: temptari potest etiam: (de) stip(e) . . .

166 post 6656h, ara Stockstadt rep., *im Mithraeum*, nunc Saalburg in museo.

Jacobi misit delineatam:

versus

N I M

L M

CVIII. MOGONTIACVM *(Mainz)* (pars 2 p. 296).

167 post 6672, ara, Mainz rep., 9. Nov. 1906 *auf dem Küstrich hinter dem Haus Nr. 65 in der alten, auf römischen Grundmauern ruhenden Stadtmauer;* nunc ibi in museo.

in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:
	E P O N A E · T · F L	
	C L A V D I A N V	
arbor	T R I B · M I L I T V	urceus haustrum
	L E G · XXII · P R · P	
	E X · S Y R · A N T O	
	A R A M · P O S T	
	C V R A N T E · V A L E	
	TERTIO · B · EIVS · V · S · L	

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 170 cum Domaszewskii annotationibus et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 32 cum imag.

168 post 6688, basis fragmentum, Mainz rep., 25. Juni 1904 *in alten Mauern auf dem Gebiete des ehemaligen Reichen Claraklosters, Ecke der Flachsmarktstrasse und Reichen Clarastrasse;* nunc ibi in museo.

G E N I O · H O R R*ei aram cum*
S I G N O · E T · C A N*ntharis*
A R G · N̄ · V I · V I C*torinus augusti*
N̄ · D I S P · H*orrei v. s. l. l. m.*

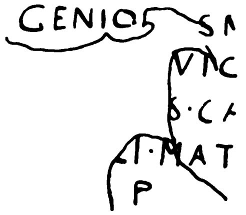
Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 165; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1906, p. 407 cum imag.

Supplevit Domaszewski.

169 post 6692, fragmentum, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

in latere sinistro: caput

in antico:

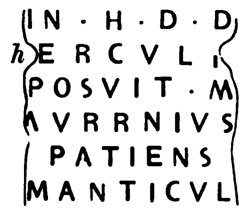


in latere dextro: minister sacrorum

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 9; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 94 cum imag.

Fuit: genio sa(crum) vic[ani vetere]s ca[stel]li Mat[tiacorum] p[osuerunt].

170 post 6692, ara, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.



Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 5; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 94 cum imag.

v. 5: manticul(arius negotiator). De his negotiatoribus vide quae Mommsen dixit *Westd. Korr.-Blatt* 1884, p. 31 collatis titulis 6797 et 7222.

171 post 6704, columna caelata, alta 9,14 m ex quinque partibus: 1,28—1,02—0,96—0,88—0,80 m altis, Mainz rep., *Ende 1904 auf einem Gebiet zwischen Wallaustrasse und Sömmeringstrasse, an der Stelle, wo jetzt das Rückgebäude des Hauses Sömmeringstrasse 6 steht* LINDENSCHMIT; nunc ibi in museo.

Jovis statua, cuius pes tantummodo restat.

	in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:	in postico:
a)	Luna	Juno	Sol	
b)	Lar	Genius Augusti	Lar	Bacchus
c)	Proserpina	Maia	Aequitas	Epona
d)	Vulcanus	Honos	Pax	Virtus
e)	Victoria	Neptunus	Diana	Mars
f)	Castor	*titulus* vide infra I.	Pollux	Apollo
g)			*titulus* vide infra II.	
h)	Mercurius et Rosmerta	Jupiter	Fortuna et Minerva	Hercules

I. I O M
PRO · saLute nero
nis CLAVdI · CAE
SARIS · AVg · IMP
CANABAri · PVBlICE
L · SVLPICIO · SCRIbÓNO
PROCVLO · LEg · AVG · PrpR
CÚRÁ · ET · IMPÉNSA
Q · IVLI · PRISCI · ET ·
Q · IÚLI · AVCTI

II. SAMVS ET · SEVERVS · VENICARI · F · SCVLPSERVNT

I et II: Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 101 et 102; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 54 seq.; p. 91 cum tab. 3. 4. Lindenschmit, *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 64. 65. Domaszewski, *Archiv für Religionswissenschaft* 9, 1906, p. 303 seq. cum tab. 2. Maass, *Jahreshefte des Oesterr. archäologischen Instituts* 10, 1907, p. 85—117 cum imag.

II: et Anthes, *Hessische Quartalblätter* 4, 4, 1906, p. 95.

I v. 5: canabari: vide quae Domaszewski exposuit C. I. L. XIII, 2, 1 p. 303.

v. 6: L. Sulpicius Scribonius Proculus legatus Augusti pr. pr. Germaniae superioris. (Cf. Prosopographia imperii Romani 3 p. 186 n. 217.)

v. 8: Q. Iulii Priscus et Auctus magistri canabensium fuisse videntur.

172 post 6704, ara, Mainz rep., *Ende 1904 auf einem an der Sömmeringstrasse gelegenen Bauplatz des Zimmermeisters Gerster;* nunc ibi in museo.

in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:	in postico:
praeferi- culum	I · O · M Q · IÚLIVS · PRISCVS ET Q · IÚLIVS · AVCTVS acerra	urceus	mappa

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 103; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 91 cum imag.

Stabat ara sine dubio ante columnam caelatam ab iisdem Iuliis Prisco et Aucto dedicatam Iovi.

173 post 6704, ara in tres partes fracta, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

in antico:

I O V I
O · M
S A C R V
L · C A S S I
V S · P R I M
I G E N · E T
L · C A S S I V S
S E C V N D V S
F · D · S · P

in postico:

I O V I
*sacr*V*m*
L*cas*S I V S
*p*R I M I G E N
L*c*A*ss*I V*s*
*s*E*cu*N*dus*

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 6; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 92 cum imag.

v. 9: f(rater) minor nimirum, nam Secundus est appellatus, maior Primigen(ius).

174 post 6706, ara, Mainz rep, Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

I N · H · D · D
I · O · M
D O L I C H E N O
D O M I T · A S
C *l* E P I A D E S D O
M O · A R E T H V S A
S V R I A E · Ↄ · L E G ·
X X I I P R · A N T O N I N I A E
V · S

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 6: et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 92 cum imag.

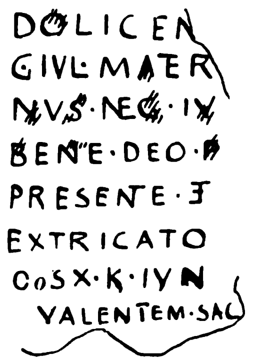
v. 5: in lapide pro L est I.

175 post 6706, ara litteris rubricatis, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

in latere sinistro:

Castor cum equo in area, cuius margo sustentatur a gigante cuius pedes in angues desinunt

in antico:



in latere dextro:

ut in lat. sin.

23. Mai 217 p. Chr.

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 7; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 93 cum imag.

v. 8: sac(erdotem).

176 post 6717, basis fragmentum, Mainz rep., 1. Okt. 1906 *auf einem Bauplatz in der Schustergasse, wo die Firma L. Tietz ein grosses Geschäftshaus errichten lässt;* nunc ibi in museo.

in latere sinistro:	in antico:	in latere dextro:	in postico:
(caput deest)	*i. o. m. et*	(capita desunt)	
Mercurius	*iunoni re*	Minerva has-	Hercules
marsupium	GINE	tam et scu-	clavam
et	IVVNTIVS	tum gerens	tenens
caduceum	IVLIANVS		
tenens	INSVO·P		

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 168; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 32 et 33 cum imag.

177 post 6725, fragmenta arae quattuor laterum cum plintho octogono, Mainz rep., *im Weisenauer Steinbruch der Portland-Zementwerke Mannheim-Heidelberg;* nunc ibi in museo.

*i. o. m. et iu*NONI REG

LA·EX VOTO·IN·SVO

manus	manus	
hastam	hastam	caput
tenens	tenens	galeatum

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 3; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 397 cum imag.

178 post 6727, ara litteris rubricatis, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

I · O · M
ET·IVNONREG
MINERVAE·ETCE
TERIS·DIS·IM
5 MORTAL·Q·TAR
BONIVSIVLIA
NVS>LEG·XXII PR
P·F·PRO·SALVTE
SVA·ET·SVORVM·IVS
10 SVS·EX·VISV·L·L·
POSVIT

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 4; et *Mainzer Zeitschrift* 1,1906, p. 93 cum imag.

179 post 6732, ara, Weisenau rep., *im Weinberg des Herrn P. Ursinus;* nunc Mainz in museo.

IN H *d. d.*
LI*b*ERO
PATRI·P
//R\//IN\//
EX/MONT
V·DEI·AR
AM·IN·SVO
PO*su*IT
L·*l*·M

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 4; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 402 cum imag.

180 post 6738, basis, Mainz rep., 9. Nov. 1906 *auf einem Bauplatz in der Schustergasse, wo die Firma L. Tietz ein grosses Geschäftshaus errichten lässt;* nunc ibi in museo.

MAR·MIL
L·PRISC
MESSOR

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 169; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 33 cum imag.

v. 1: Mar(ti) mil(itari).

181 post 6742, arae pars superior, Mainz rep., 8. Mai 1906 *beim Abbruch des Hauses Nr. 10 in der Rochusstrasse;* nunc ibi in museo.

IN · H · D · D
DEO·MERCVRIO
LVCIVS·POTENS
BF·COS·AEDEM
VETVSTATE·CON
lapsam restituit

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 74; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 31 cum imag.

182 post 6742, ara, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

INH·D·D·DEO
MERCVRIoVE
SVLIA·VICTO
RINA EXVOTo
*p*OSVIT·L·L·M
S... NO·II·ET
VENVSTO *cos*

a. 240 p. Chr.

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 4; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 94 cum imag.

183 post 6752, arae pars superior, Mainz rep., 25. Juni 1904 *auf dem Gebiete des ehemal. Reichen Claraklosters, Ecke der Flachsmarktstrasse und Reichen Clarastrasse in alten Grundmauern verbaut;* nunc ibi in museo.

DEABVS
QVADRVBIS
AMMONVS
IIII ... ^ I A V

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905. p. 405/6 cum imag.

184 post 6758, fragmentum, Mainz rep., *am 18. Sept. 1906 auf dem Tietzschen Bauplatz in der Schustergasse;* nunc ibi in museo.

GVIIIAV
EOQVOD
TARI·MV
A·DOMVS
VLISSENT
E·TEMPLVM
EIVS·IPSIS
OM·NI
O·FECIT

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 107.

Supplevit Domaszewski: ..... le]g(ionis) VIII. Au[gustae .....] eo quod [..... manu mili]tari mu[nera omni]a domus [..... cont]ulissent [deo Mithra]e templum [in solo] eius ipsis [de suo] omni [impendi]o fecit.

185 post 6763, Mainz rep, Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

‾CÆLTRO
·C I MILI
I \ M I
D D

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 8; et **Mainzer Zeitschrift** 1, 1906, p. 95 cum imag.

186 post 6820, diptychi aenei tabellae; longae mill. 150, altae mill. 193; *im Besitze von Herrn Arzt Dr. Karl Gassner in Mainz, der sie im Herbst 1905 im Zwischenhandel erworben hat. Als Fundort wurde die Umgebung von Mainz angegeben* v. DOMASZEWSKI.

intus: tabella prior

IMP CAESAR VESPASIANVS AVGVSTVS PONTI
FEX MAXIMVS TRIBVNIC POTESTAT VIIII IMP
X VIIII P P CENSOR COS VIII DESIGNAT VIIII
EQVITIBVS ET PEDITIBVS QVI MILITANT IN ALIS
SEX NORICORVM ET SINGVLARIVM ET MOESICA
ET AFRORVM VETERANA ET SILIANA ET SVLPI
CIA ET COHORTE I FLAVIA HISPANORVM QVAE
SVNT IN GERMANIA SVB Q IVLIO CORDINO
RVTILIO GALLICO QVI QVINA ET VICENA STI
PENDIA AVT PLVRA MERVERANT QVORVM
NOMINA SVBSCRIPTA SVNT IPSIS LIBERIS
POSTERISQVE EORVM CIVITATEM DEDIT ET CO
NVBIVM CVM VXORIBVS QVAS TVNC

tabella posterior:

HABVISSENT CVM EST CIVITAS IIS DATA
AVT SI QVI CAELIBES ESSENT CVM IIS QVAS
POSTEA DVXISSENT DVMTAXAT SINGVLI
SINGVLAS A D XVII K MAIAS
D NOVIO PRISCO L CEIONIO COMMODO COS — p. Chr. 78 Apr. 15
ALAE MOESICAE
CVI PRAEST
T STABERIVS T F QVI SECVNDVS
GREGALI
TERTIO MARCI F TREVIR
DESCRIPTVM ET RECOGNITVM EX
TABVLA AENEA QVAE FIXA EST RO
MAE IN CAPITOLIO

extrinsecus tabella prior

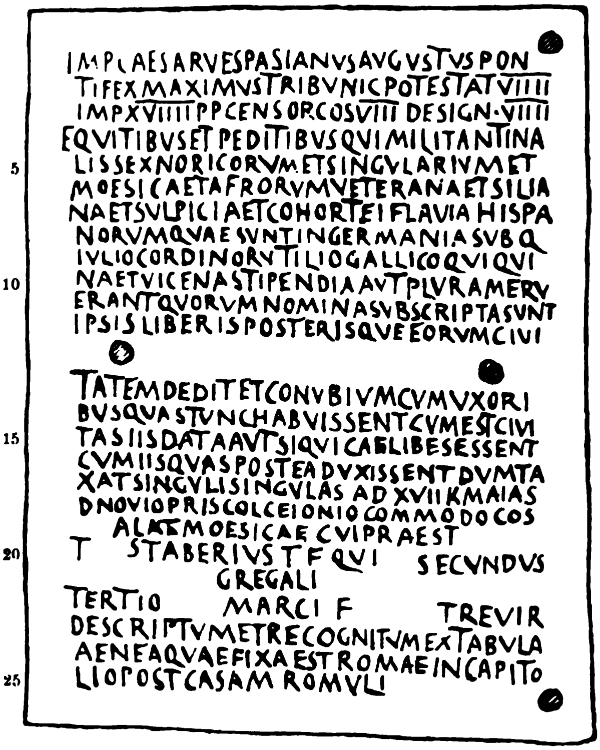


tabella posterior



Domaszewski, *Altertümer unserer heidnischen Vorzeit* 5, 6, 1905, p. 181—185 cum tab. 33; et Ritterling, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 20.

Imp. Caesar Vespasianus Augustus, pontifex maximus, tribunic(ia) potestat(e) VIIII, imp(erator) XVIIII, p(ater) p(atriae), censor, co(n)s(ul) VIII, design(atus) VIIII
equitibus et peditibus, qui militant in alis sex Noricorum et Singularium et Moesica et Afrorum veterana et Siliana et Sulpicia et cohorte I Flavia Hispanorum, quae sunt in Germania sub Q. Julio Cordino Rutilio Gallico, qui quina et vicena stipendia aut plura meruerant,
quorum nomina subscripta sunt, ipsis liberis posterisque eorum civitatem dedit et conubium cum uxoribus, quas tunc habuissent, cum est civitas iis data aut, si qui caelibes essent, cum iis, quas postea duxissent, dumtaxat singuli singulas.
a. d. XVII K. Maias D. Novio Prisco L. Ceionio Commodo cos.
alae Moesicae, cui praest T. Staberius T. f. Qui. Secundus gregali Tertio Marci f. Trevir(o).
Descriptum et recognitum ex tabula aenea, quae fixa est Romae in Capitolio post casam Romuli.

187 a—d post 6848 f, lapides operis magni rudibus litteris, Mainz rep., *im November 1906 hinter dem Kästrich*, nunc ibi in museo.

a) L I AD
b) L T AD
c) L I A>
d) L T AD

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 31 cum imag.

Legendum: legio I adiutrix.

188 post 6935, tabulae ansatae pars sinistra, Mainz rep., a. 1906 *auf dem Gebiete des ehemaligen Reichen Claraklosters bei dem Bau der höheren Mädchenschule; jetzt in die Wand des Schulhofes eingemauert.*

LEG·XIIII/*gemina*
MAR I|*ia victrix*

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 175.

189 post 6935, cippus fastigatus, Weisenau rep., a. 1906 *gegenüber dem östlichen Ende der Friedhofsstrasse;* nunc Mainz in museo.

in aetomate:
rosa
L·CORNELIVS
L·F·COLINVS
POL·EPORED
IA·MIL·LEG·XV
AN·XXII·STIP·I
H·S·E

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 67; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 23 cum imag.

---

v. 4: leg. XV Apollinaris fuisse videtur.

190 post 6943, cippus, Zahlbach rep., Jan. 1904 *beim Ausheben einer Baugrube hinter dem Hause Hauptstrasse 42 („Zur Römerburg“);* nunc Mainz in museo.

C ❦ P O M P E I
C❦F❦OFE❦MED
MIL❦LEG❦XVI
A NN ❦ ⸸ I V
S T P E ❦ XIV ❦
H❦S❦E❦HER❦EX❦T

malleus
forceps
incus

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 11; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 373 cum imag.

v. 2: Ofe(ntina tribu) Med(iolano).

191 post 6952, cippus, Mainz rep., 10. Mai 1904 *bei dem Neubau Mombacherstrasse Nr. 11;* nunc ibi in museo.

rosa rosa
acanthus
palmites

D · M
pal- EPIGONV pal-
mi- AN·XXV❦ mi-
tes SERVOS· tes
AELI·MAXIMI>
LEG·$\overline{XXII}$PR
vas vas

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 105; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 382/3 cum imag.; *Quartalblätter f. hess. Gesch.*, N. F. 1904, p. 515 memoratur.

v. 5: centurionatus nota iam in margine.

192 post 6994, fragmentum, Mainz rep., Dez. 1905 *bei Verlegung von Gasleitungsröhren am Gautor;* nunc ibi in museo.

/_EC·$\overline{XXII}$

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 3; et *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 90 cum imag.

193 post 7018, fragmentum, Mainz rep., *auf dem Kästrich hinter dem Haus Nr. 65;* nunc ibi in museo.

MII
· PR
B E
· L ·

NTIA

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 171; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 31 cum imag.

Legendum fortasse: . . . . .] mil[es leg. XXII] pr[imigeniae p. f. Alexandrianae] be[ne merito votum solvit lubens] l(aetus) [Severo et Qui]ntia[no consulibus (i. e. a. p. Chr. n. 235).

194 post 7018, cippi fragmentum, Mainz rep., 10. Okt. 1903 *in dem Garten des Hrn. Glasermeisters Broo neben der Lunette Stahlberg bei Zahlbach;* nunc ibi in museo.

v a ERIVS
· POM
AA I I.

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 375 cum imag.

v. 2: Pom[entina].
v. 3: mil[es].

195 post 7018, cippi fragmentum, Mainz rep., 18. Okt. 1901 *in der zur Aufschüttung am Kaiser Wilhelm-Ring abgeladenen Erde; diese stammte aber wahrscheinlich vom Bauplatz Schulstrasse Nr. 64;* nunc ibi in museo.

C Q
V S
ann. vel *stip.* XX

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 21, 1902, p. 33; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 385 cum imag.

196 post 7020, cippi fragmentum, Mainz rep., 3. Jan. 1904 *beim Abreissen des sogen. Bickenbaues am Flachsmarkt;* nunc ibi in museo.

VS · M ·
A · BON.

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 23, 1904, p. 12; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 385 cum imag.

Fortasse legendum: . . . . . us M[(arci) . f(ilius) Le]m(onia tribu) Bon(onia).

197 post 7048, cippus in duas partes fractus, Weisenau rep., a. 1906 *gegenüber dem östlichen Ende der Friedhofsstrasse;* nunc Mainz in museo.

in aedicula:
miles
dextra imperatoris imaginem,
sinistra volumen tenens

CENIALIS · CVSIOD
F · IMAG EX · COH · VII
RAE · AN · XXXV · STIP
XIII · H · P

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 68; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 24 cum imag.

v. 2: imag(inifer) ex coh(orte) VII Rae(torum).

198 post 7064, fragmentum, Weisenau rep., *im Steinbruch der Portland-Zementwerke Mannheim-Heidelberg, wo es angeblich in den Grundmauern eines römischen Hauses verbaut war;* nunc Mainz in museo.

ROMANIS
PESACIBVS
ANTVR

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 4; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 389 cum imag.

v. 2: [A]resacibus supplevit Koerber collato C. I. L. XIII, 7252.

199 post 7079, fragmentum, Zahlbach rep., *in einem Garten nahe dem Fort Stahlberg;* nunc Mainz in museo.

AVCTV
O · IAELI
TTA

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 5; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 414/5 cum imag.

200 post 7081, cippi fragmentum, Mainz rep., 10. Mai 1904 *bei dem Neubau Mombacherstrasse 11;* nunc ibi in museo.

calp VRNVS
..... ARO · Q ·
IO · ADBVGO
/O · EXTES

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 63, 1906, p. 107; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 386 cum imag.

v. 3: Adbogius, eques alae Rusonis invenitur nr. 7031.
v. 4: ex tes[tamento ..... f(aciendum) c(uravit).

201 post 7083, cippus in complures partes fractus, Mainz rep., Sept. 1906 *auf dem Schlossplatz beim Ausgraben des Justizpalast und Arresthaus unterirdisch verbindenden Stollens;* nunc ibi in museo.

ornamentum foliorum

D M
M·EWᵒDI
MARCIA·
FESTINA
5 E·M·IVLIA
FILAFHF·C

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 164; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 29 cum imag.

v. 2: M(arcii) non M(arci), ut ex v. 3 et 5 apparet. Euvodi pro Euhodi.
v. 6: filiae h(eredes) f(aciendum) c(uraverunt).

202 post 7084, sarcophagi operculum lapidis harenarii rubri coloris, Mainz rep., Sept. 1906 *am Schlossplatz beim Ausgraben des Justizpalast und Arresthaus unterirdisch verbindenden Stollens;* nunc ibi in museo.

D *m*
GAVDENTI

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 30 cum imag.

203 post 7088, Mainz rep., 8. Aug. 1905 *oberhalb des Stadtparkes beim Bau des Pflegerinnen-Heims des Alice-Frauenvereins;* nunc ibi in museo.

D M
////IVLISIDO////O/Γ///INNOCENTISSIMO
pelta IVVENII/////\I\IΓ//\/////////\/////O\IN\/////pelta
//////ECIBIC/////\/////II///////\\///////I//////
5 MENSESVIII/////I/////////IIV///////PENV///////
//////F///C I//////////\I/II///////////////I//I//I////\//////
/////II//F/N·/////////M I//////M//////II////////////

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 90 cum imag.; et *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 72.

204 post 7089, cippus, Mainz rep., Sept. 1906 *auf dem Schlossplatz beim Ausgraben des Justizpalast und Arresthaus unterirdisch verbindenden Stollens;* nunc ibi in museo.

MERCATORIO·MERCATORI
D LIBERTO·MERCATORIVS·VICTᵒ *m*
RINVS·PROMERITIS·FECIT

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 165; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 30 cum imag.

v. 1: est in secunda voce MEROASORI, cum quadratarius pro ERCAT perperam ATOAS inciderit.

205 post 7102, cippus, Weisenau rep., 17. Okt. 1903 *beim Bau des Hauses Friedhofstrasse 20 (Ecke der Römerstrasse);* nunc Mainz in museo.

RODINE · POLE
NTINA · ANO · XX
QVM · NATIS · II ·
H · S · E · C · RVLIVS · C
P.OLI · POLENTIA
RODINE · ANCILAE
SVAE · ET · NATIS · II
POS · SIT · GRATA
REQVIES · QVEM · PIA
QVRA · TEGIT · OSPES
QVI · CASVS · LEGISTI
NOSTROS · ET · PRECOR
VT · DICAS · SIT · TIBI
RCODINE · TERA sic
LEVIS ·

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 168; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 377/8 cum imag. *Quartalblätter f. hess. Gesch*, N. F. 1904, p. 496 memoratur.

v. 1: Polentina pro Pollentina; nulla littera geminata in hac inscriptione.
v. 5: est Pollentia in Italiae regione IX sita ut nr. 6898. 6908.
v. 9: pro quem legendum videtur: quam.
v. 11: et: errore quadratarii pro te.
Sequentia verba pentametrum formant inserto nomine Rhodinae.

206 post 7112, sarcophagi operculum lapidis harenarii rubri coloris, Mainz rep. una cum nr. 202; nunc ibi in museo.

D M
SVPERINAE · SIVE · VIVENTIO

Koerber, *West. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 30 cum imag.

207 post 7116, cippus Zahlbach rep., 10. Okt. 1903 *in dem Garten des Herrn Glasermeisters Broo neben der Lunette Stahlberg;* nunc Mainz in museo.

TROPHIMVS
M · MARIRVS†
CI · SER · AN XX ·
H S E
AMISSVMN [redacted] R · TRO
PHIMVMSI [redacted] EFINEDO
LETO · FATAL [redacted] OCVITIV
MEST · PARC [redacted] TEPV
RO [redacted]

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 22, 1903, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 19 p. 376 cum imag. *Quartalblätter d. hist. Ver. f. Hessen*, N. F. 1904, p. 497 memorat

Amissum mater Trophimum sine fine doleto,
Fatale hoc vitium est: parcere te puero.

208 a—d post 7123, sarcophagorum opercula, lapidis harenarii a—c subrufi, d glauci coloris, Mainz rep. una cum nr. 202; nunc ibi in museo.

a—c: D M

d: *d* M

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 30 cum imag.

209 post 7123, cippi fragmentum, Mainz rep, 5. April 1906 *bei Kanalisations-Arbeiten, da wo der unmittelbar vor dem Neutor rechts abzweigende Fussweg unter der Eisenbahn durchgeführt ist;* nunc ibi in museo.

....*qui vixit annos*..XXVMENS*es*......
dies....*et*...ZONTIVS........
.........*qui* VIXIT·ANI*os*......

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 29, 1906, p. 73; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 28 cum imag.

210 post 7133, cippi fragmentum litteris miniatis, Mainz rep., 5. April 1906 *bei Kanalisations-Arbeiten, da wo der unmittelbar vor dem Neutor rechts abzweigende Fussweg unter der Eisenbahn durchgeführt ist;* nunc ibi in museo.

ADN
LEV
DII
FE
5 TI
E:C
CV

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 73; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 28 cum imag.

211 post 7148, cippi fragmentum, Mainz rep., 5. April 1906 *bei Kanalisations-Arbeiten, da wo der unmittelbar vor dem Neutor rechts abzweigende Fussweg unter der Eisenbahn durchgeführt ist;* nunc ibi in museo.

SAN
I·M·I
SEN
E·S

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 73; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 28 cum imag.

212 post 7149, cippi fragmentum, Mainz rep., 5. April 1906 *bei Kanalisations-Arbeiten, da wo der unmittelbar vor dem Neutor rechts abzweigende Fussweg unter der Eisenbahn durchgeführt ist;* nunc ibi in museo.

.......ROMAQVI *vixit annos*...
menses VIIIDIESXX.............
.......NIANO............

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 73; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 28 cum imag.

213 post 7161, cippi fragmentum, Mainz, *aufbewahrt im Kreuzgang des Domes, nach Mitteilung des Herrn Sakristans Krost vor wenig Jahren am Kreuzgesims der Gothard-Kapelle gefunden.*

L · N
L · P
R

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 385 cum imag.

214 post 7164, cippi fragmentum, Mainz rep, 5. April 1906 *bei Kanalisations-Arbeiten, da wo der unmittelbar vor dem Neutor rechts abzweigende Fussweg unter der Eisenbahn durchgeführt ist;* nunc ibi in museo.

. . . . *qui vixit* ANIS·V·MES*ibus* . . . .
ALI//OFRAVI

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 73; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 28 cum imag.

215 post 7165, fragmentum, Mainz rep, 8. Aug. 1905 *oberhalb des Stadtparkes beim Bau des Pflegerinnen-Heims des Alice-Frauenvereins;* nunc ibi in museo.

AT
I II

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 90 cum imag.; et *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 72.

216 post 7166 fragmentum, Mainz rep., 8. Aug. 1905 *oberhalb des Stadtparkes beim Bau des Pflegerinnen-Heims des Alice-Frauenvereins;* nunc ibi in museo.

E L L C
L V S

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 90 cum imag.; et *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 72.

217 post 7173, cippi fragmentum, Mainz rep., 16. Aug. 1902 *in der Forsterstrasse beim Bau des Hauses 20;* nunc ibi in museo.

C
I I

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 386 cum imag.

218 post 7181, fragmentum, Mainz rep., 8. Aug. 1905 *oberhalb des Stadtparkes beim Bau des Pflegerinnen-Heims des Alice-Frauenvereins;* nunc ibi in museo.

D·X·EI

Koerber, *Mainzer Zeitschrift* 1, 1906, p. 90 cum imag.; et *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 72.

219 post 7187, cippi fragmentum, Mainz rep., 1. Sept. 1906 *auf dem Schlossplatz beim Ausgraben des Justizpalast und Arresthaus unterirdisch verbindenden Stollens;* nunc ibi in museo.

NVS

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 166; et *Mainzer Zeitschrift* 2, 1907, p. 2[illegible] cum imag.

v. 1 et 3: vestigia tantummodo supersunt.

CX. CASTELLVM MATTIACORVM *(Castel* sive *Cassel)* (pars 2 p. 406).

220 post 7283, lapidis harenacci fragmentum, Kastell rep., *an der Witzstrasse;* nunc Mainz in museo.

ALIVS A
IH D *d*
an TIOCV *s*
pom PEIANC

a. p. Chr. 231.

Koerber, *Westd Korr.-Blatt* 21, 1902, p. 98; et *Mainzer Zeitschrift* 4, 4, 1905, p. 406 cum imag.

---

v. 4: [Pom]peiano [et Paeligniano co(n)s(ulibus)].

221 post 7283, tabulae dedicatoriae pars sinistra, Kastell rep., Juli 1907 *an der südwestlichen Ecke der katholischen Kirche, etwa in halber Höhe;* nunc Mainz in museo.

in latere sinistro:

IV I/
NIVCANI
IMILIVS
st ATORIVS
CORINTVS
a LTANIVS
VRSVS·
t ITIANIVS
m ERCVRIALIS
a TTISIONIVS
f IRMVS
FIRMIVS
qu ARTINVS
c OROBILIVS
COGITATVS
PRIMVLIVS
p IMANVS
a TONIVS·
h ELVES·

in antico:

BER
IV
EATVLL
L
SPECTIA
IATT..

IΓ
IAC I
A \ III/
IO \ A/LA

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 176; et *Mainzer Zeitschrift* 3, 1908, nr. 14 cum imag.

222 post 7308, cippi fragmentum, Kastell rep., *an der Nordseite der katholischen Kirche, unmittelbar über dem Sockel, gegenüber dem Eingange des Schulhauses;* nunc Mainz in museo.

dis man IBVS

Koerber, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 175; et *Mainzer Zeitschrift* 3, 1908, nr. 3 cum imag.

CXI. IVXTA MOENI RIPAM DEXTRAM (pars 2 p. 420).

223 post 7328, in sarcophago, Frankfurt rep.; *auf der westlichen Seite der Eschersheimer Landstrasse, ungefähr auf halbem Wege zwischen Frankfurt und Eschersheim;* nunc ibi in museo.

D · M ·

Westd. Zeitschrift 20, 1901, p. 328; *Jahresbericht des Ver. f. d. hist. Mus. zu Frankfurt a. M.* 24, 1901, p. 12.

CXII. HEDDERNHEIM (pars 2 p. 425).

224 post 7352, pars monumenti Iovis et Gigantis, Heddernheim rep., *bei der Untersuchung der Töpferei im Norden vor dem Saalburgtor.*

I. o. m. et i.
R · SOLLIV
S · DECVM
INIVS · EX
V · S · L · L · M

Welcker, *Westd. Zeitschrift* 25, 1906, p. 431; Wolff, *Mitteilungen über röm. Funde in Heddernheim* 4, 1907, p. 101 cum tab. 20, 28.

225 post 7380, cippus lapidis harenarii in complures partes fractus, Heddernheim rep., *in dem zwischen Heddernheim und Praunheim gelegenen Gräberfeld.*

G · RIN///I
MANIBVS
ATRECTVSN
ANI · FIL · C · HIIII
VINDEL · MVRAN
ESI · HERES · SEC
VNVS · D · · F

Riese, *Mitteilungen über röm. Funde in Heddernheim* 4, 1907, p. 12 cum imag., qui interpretatur: Grini manibus Atrectus Mani f. coh. IV Vindel(icorum) (centuria) Muranesi, heres secun(d)us d(e) [s](uo) f(ecit).

v. 4 in fin. IIII et v. 5 N iam in margine.

226 post 7383, cippi lapidis harenarii fragmenta, Heddernheim rep. ut nr. 225

a) EGIV
I T

calo equum instratum ducens

b) LAVI
ANIANXX

Riese, *Mitteilungen über röm. Funde in Heddernheim* 4, 1907, p. 13 cum ima... qui supplet; [Ar]egiu[s mil. . . . . centuria] L. Avitiani an(n) XXV . . . . .

CXVIII. SAALBVRG (pars 2 p. 449).

227 post 7467, fragmentum, Saalburg rep., *im Praetorium;* nunc ibi in museo

pont. m A X
C o S

Jacobi misit delineatam.

228 post 7467, fragmentum, Saalburg rep.; nunc ibi in museo.

nu M N |

Jacobi misit delineatam.

229 post 7477, fragmentum, Saalburg rep., *im Praetorium;* nunc ibi in museo.

| |
E T C

Jacobi misit delineatam.

230 post 7487 a, fragmentum, Saalburg rep., *ausserhalb der Porta decumana;* nunc ibi in museo.

/
N

Jacobi misit delineatam.

231 post 7487 a, fragmentum, Saalburg rep., *wo es in den Mauern des kleinen Heiligtums des Succellus eingemauert war;* nunc ibi in museo.

. V I

Jacobi misit delineatam.

CXIX. AD LIMITEM EXTERIOREM A SAALBVRG VSQVE AD HEFTRICH (pars 2 p. 455).

232 post 7494, Feldberg rep., *aus dem neuen Brunnen erhoben;* nunc Saalburg in museo.

in scuto: D M

V S   H A   Mars   L I C

fig. parva.

Jacobi, *Westd. Zeitschrift* 24, 1905, p. 359 cum imag.

Fortasse: D[eo] M[arti] [numer]us [exploratorum] Halic[ensium], cf. nr. 7495, ubi hi exploratores redeunt.

CXXIV. AQVAE MATTIACORVM (*Wiesbaden*) (pars 2 p. 468).

233 post 7589, *auf der Rentmauer bei Wiesbaden* rep.

Bruchstück aus braungelbem Brohler Tuff mit spärlichen Resten einer Inschrift, von der ein N *sicher, ein* A *oder* V *wahrscheinlich ist.*

Ritterling, *Nassauer Annalen* 35, 1905, p. 275.

CXXVI. AD LIMITEM EXTERIOREM A HEFTRICH VSQVE AD EMS (pars 2 p. 478).

234 ad 7610a, fragmentum, Zugmantel rep. *im Kastell;* nunc Saalburg in museo.

G *enio . . . . . n. veredario*
RV . . . . *deae*
EPON *ae . . . . sub*
CVRAT *itiani Favorini de*
SVOPC *suit . . . . .*

Jacobi misit, qui supplevit.

Germania inferior.

III. RIGOMAGVS (*Remagen*) (pars 2 p. 511).

235 post 7808, fragmentum, Remagen rep., *bei den Museumsausgrabungen,* nunc Bonn in museo.

AE · I
OPTIMO
O · A

Lehner, *Bonner Jahrbücher* 114. 115, 1906, p. 242.

Traiani videtur esse.

VIII. ALTDORF (pars 2 p. 519).

236 post 7863, arae fragmentum, Altdorf rep., nunc Bonn in museo.

ALAFERHVIAB*us . . . .*
SEVERVS·PROS*e et suis iussu*
IPSAR*\ m. p. l. l. m.*

Lehner, *Westd. Zeitschrift* 26, 1907, p. 321; Koch, *Westd. Korr.-Blatt* **26, 1907, p. 41.**

IX. IVLIACVM *(Jülich)*. Accedit *Gereonsweiler* (pars 2 p. 521).

237 post 7895, ara, Gereonsweiler rep., a. 1889 *beim Abbruch der alten Kirche im Altar eingemauert;* nunc ibi *im Pfarrhaus.*

in latere sinistro: | in antico: fastigium | in latere dextro:

arbor | arbor

MATRONIS
BERHVIAHENIS
Q·ACILIVS
VERVS
5 DEC·C·C·A·A
*pr*OSE·ET·SVIS
v·S·L M

Behr, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 162 cum imag. *Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 8, 1, 1902, p. 71 memoratur.

v. 5: dec(urio) c(oloniae) C(laudiae) A(ugustae) A(grippinensis).

238 post 7895, ara, Gereonsweiler rep., *im Garten der Vikarie, wahrscheinlich ebenfalls in der alten Kirche vermauert gewesen;* nunc Bonn in museo LEHNER litteris.

*be*RGVIAH
ENIS·I·M·M
SEVERINIV*s*
I//S//V//

Behr, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 163. *Kunstdenkmäler der Rheinprovinz* 8, 1, 1902, p. 71 et Lehner, *Westd. Zeitschrift* 26, 1907, p. 321 memoratur.

v. 4: i[u]s[s]u vel i[u]s[t]u[s] fuisse potest.

XIX. BONNA *(Bonn)* (pars 2 p. 537).

239 post 8123, cippi fragmentum, Bonn rep., *in Josephshöhe an der Cölner Chaussee (nördlich vom Lager);* nunc ibi in museo.

VIIFHATRI·EIV*s*
C T V R R A N I O
M O D E S T O F I L

H · E · T · F · C

Lehner, *Westd. Zeitschrift* 26, 1907, p. 321.

inter v. 3 et 4 unius versus esse spatium, cui nihil fuit incisum Lehner mecum communicavit.

XXI. COLONIA AGRIPPINENSIVM *(Köln)* (pars 2 p. 554).

240 post 8200, ara, Köln rep., *wahrscheinlich am Mauritiussteinweg.*

I · O · M
C · IVL ·
PRIMVS
V · S · L · M

Klinkenberg, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 104.

241 post 8207, arae pars superior, Köln rep., *angeblich am Weisshaus (Luxemburgerstrasse)*

I . O · M
ET · GENIo
LOCI · Q
ALLECIVS
5 MARCELL

Klinkenberg, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 104

v. 4. 5: Allectius Marcell(us).

242 post 8215, ara, Köln rep., *in der Schildergasse zwischen Kreuzgasse und der Herzogstrasse auf dem Grundstück der ehemaligen Siegerschen Badeanstalt.*

in latere sinistro: in antico: in latere dextro:

trium matronarum protomae

MATRIBVS

in latere sinistro	in antico	in latere dextro
arbor	AVMENAHENIS Q · IVL · VERINVS V · S · L · M	arbor

Klinkenberg, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 105.

v. 2: apparet et 8215 legendum esse: AVMENAHENS.

243 post 8247, titulus (sine ara), Köln rep., *an der Aachenerstrasse, zwischen dem neuen Theater und der Umwallung, jetzt im Besitze des Herrn Direktor O. Beger daselbst.*

SVLEvIS · DO
MESTiCIS · SV
IS · FABi · IANVA
RIVS · etBELLA
5 TO RetIVLLVS
L l M

Riese, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 180.

244 post 8281, cippus fastigatus, Köln rep., *in der Norbertstrasse.*

in fastigio
rosa:

L · BRVTTIO
ACVTO · IVSTI
Ɔ · LEG · V̄ · L · MAVRA
CONTVBERNALI
ET · NEPELENI · FILIAE
F · C
S · T · T · L

Klinkenberg, *Westd. Korr.-Blatt* 24, 1905, p. 106.

v. 3: L(ucii serva) Maura.
v. 7: s(it) t(ibi) t(erra) l(evis).

245 post 8312, fragmentum, Köln rep., April 1906 *Ecke Hochstrasse und Wallrafplatz. innerhalb der römischen Altstadt unweit des Nordtors.*

IVLLA
EX · EQV*ite*
*i*VLIANV*s*
CVRAN

Lehner misit.

246 post 8313, cippus, Köln rep., März 1906 *an der Alteburg;* nunc ibi in museo

in latere sinisto: palmites foliorum

in antico: leones taurum opprimentes

L · VAL · VERE*c*
VNDO · RVT
MIL · GH · I · CLASS
ICAE · Ɔ · INGENVI
*an*N · XXV · STIP · IIII
h · e X · T · F · C

in latere dextro: palmites foliorum

Domaszewski, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 33.

v. 2: Rut(eno). Inter Aquitanos recenset Strabo IV, 2, 2.

247 post 8317, cippi fastigati ex lapide harenario fragmentum, Köln rep., April 1906, *Fundort unsicher*.

D · M
Q · DIDI LEMON
EVHODIAN*i*
*p*RAE F · EQ · A TRHA*um*
.....A.....LIA

Lehner misit.

v. 2: Q. Didi Lemon[i]a (tribu) legendum videtur.
v. 5: vestigia tantummodo restant.

XXIII. THORR (pars 2 p. 590).

248 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep., *beim Abbruch der alten Kirche;* nunc Bonn in museo.

in latere sinistro: cornu copiae

in antico: aetoma
MATR*onis*
ALMAV*iahe*
NIS · L · C

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 145; et *Westd. Zeitschrift* 26, 1907, p. 321.

249 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo

pedum dearum reliquiae
MATRO*nis*
AMNESA////
SEX · ALBAN*ius*
VALEN*s*
PROSEETSVIS · I*mp. ips.*

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 100; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

250 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro: arbor

in antico:
MAT*ronis*
GAVAS*iabus*
O · CAP*itonius*
BELLI.....*ca*
PITON......
L *p*

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 101; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

v. 2: conferas velim Matronas Gavadias, quae sunt nr. 7885—88. 7894. 8536.
v. 3: in. O est pro Q.

251 post 8509; ara, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro:

cornu
copiae

in antico:

MATRONIS
///IAITTENIS
MVNATIA·SIMILIS
TEMATERNA
EX·iMP·IPS

in latere dextro:

copiae
cornua
qui-
bus aves in-
sident

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 101; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

v. 2: Naitienis Lehner dubitans.

252 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro:

cornu
copiae

in antico:

VDROVAR*inehis*
VANAMIAN.....*ap*
RILIS·TE·L
...T

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 102; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

v. 1: Matronae Udravarinehae sunt nr. 8229.

253 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro:

arbor

in antico:

MERC*urio*
SACRV*m*

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 103; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

254 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro:

arbor

in antico:

IVNI
M·FLAVIV*s*
AMANDVSPR*o*
SE·TESVISV·L

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 103; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

255 post 8509, arae fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

in latere sinistro:

figurae
pars infe-
rior

in antico:

HA
VRSVL*a imp. ipsa*
RVM·

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 103.

256 post 8509, cippi fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

d. M·
RVLÆ

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 104.

257 post 8509, cippi fragmentum, Thorr rep. ut nr. 248; nunc Bonn in museo.

N
ᑭOS
NT
RI

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 104.

XXXII. ASCIBVRGIVM *(Asberg)* (pars 2 p. 600).

258 post 8589, cippus fastigatus, Asberg rep., 18. April 1906 *auf dem sogenannten Burgfeld etwa 306 m südlich des Knies der alten Römerstrasse auf dem Grundstück des Bergmanns Gerlach, etwa 10 m westlich der Römerstrasse; jetzt im Grafschafter Museum zu Moers.*

in aedicula:
feminae protome
canis
in tabula ansata:

POLLA ❦ MATIDIASPF
OLVMPHIA ❦ ANNXXX
HIC SITA EST
L ❦ IVLIVS ❦ L ❦ F ❦ FAL
5 VETERANVS·LEG·ΠAVG
D ❦ P ❦ S ❦ F ❦ C

Oxé, *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 19 seqq. cum imag.

v. 1: Sp(urii) f(ilia).
v. 2: Olumphia pro Olympia.

XXXIV. VETERA *(Fürstenberg* prope *Birten)*. COLONIA VLPIA TRAIANA *(Xanten)* (pars 2 p. 602).

259 post 8642, fragmentum, Xanten rep., *auf einer Trachytquader im Sockel des ersten Strebepfeilers am Anbau neben der Pforte „ad sanctos martyres" hiesigen Domes.*

TEMPL ////// PI //////

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 14.

260 post 8644, cippus, Xanten rep., *in einem vor kurzem zum Abbruch gekommenen Nebenbau des städtischen Waisenhauses*, nunc ibi in museo.

Ս
ꞆX·LEGV
T·LIÆVXSO
H F·C
ornamenti
vestigia

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 10 cum imag.; et *Westd. Zeitschrift* 26, 1907, p. 325.

v. 1: vestigia restant litterae C
v. 3: uxor.

261 post 8655, cippus, *im Staatswald der Kgl. Oberförsterei Xanten, Schutzbezirk Nachtigall, bei Marienbaum gefunden; in sechs Stücke zerbrochen;* nunc Bonn in museo.

CANDID*i*NIO · SMP
LICI · CANDIDINVS
*t*ACITVS FRATRI·
PIENT)·F·C

Lehner, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 79; et *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 242.

---

v. 4: pienti(ssim)o.

262 post 8660, fragmentum, Xanten rep., *am Durchgang unter der Michaelskapelle am Pfeilerrest (vom Markte her) in Augenhöhe als Bauquader verwendet, rechts scheint die Fortsetzung in der Mauer zu stecken.*

////////
II /////
TRA
VV
VIII
IVS

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 13.

263 post 8660, fragmentum lapidis calcarei, Xanten rep., *beim Ziegelofen in dem den Hof füllenden Schutt;* nunc ibi in museo.

/// E
AE
D////
N C

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 13 cum imag.

264 post 8660, fragmentum, Xanten rep., *beim Aufdecken des Amphitheaters in der „Colonia Traiana" vor dem Rheintor;* nunc ibi in museo.

ornamenti
vestigia

VAL
I

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 13 cum imag.

265 post 8660, fragmentum lapidis calcarei, Xanten rep., *beim Ziegelofen;* nunc ibi in museo.

ornamenti
vestigia

· S F
V · E

Steiner, *Westd. Korr.-Blatt* 26, 1907, p. 13 cum imag.

XXXIX. ELTEN. MILLINGEN. ZYFFLICH (pars 2 p. 617).

266 post 8706, fragmentum lapidis harenarii, Zyfflich rep., *in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts; in der Sammlung des damaligen dortigen Geistlichen, Herrn Kaplan Thierzumberge, jetzt Pastor zu Olde in Westfalen.*

. . . . *sa*CRVM
pro salute imp. CAES
*m. aurel. anto*N*ini*

Mestwerdt, *Bonner Jahrbücher* 116, 1907, p. 40.

XLI. VLPIA NOVIOMAGVS (*Nymwegen*) (pars 2 p. 620).

267 post 8737, cippi fragmentum optimis litteris, Nymwegen *kürzlich gefunden; im Privatbesitz* DRAGENDORFF litteris 15. 5. 1907 ad me datis.

NI
E M > H O
/ARCELLIANN
r VMXXXVAEROR sic
5 VMXIIIIHIC·S·EST·ST sic
HERES·EX·T·F·CVRAVIT

Descripsi ex ectypo, quod Holwerda misit.

v. 1: vestigia tantummodo supersunt.
v. 4: *aerorum* pro *stipendiorum* ut nr. 6959. 7234. 8736.
v. 4 seqq.: litterae paulo sunt minores quam praecedentium.

268 ad 1320*, fragmentum genuinum coniungendum esse cum CIL. VI. 2229 (= add. 32453) vidit Huelsen; supplevit Domaszewski:

I. o. M·ET·DEA*e Minervae in aede deae Minervae* REG XIIII·IN·A*rentino*
*bona f*ORTVNA·PERM*issu imperatoris sacrificium tribicinum r*ENOVARI·ID·I*uniis*
*t. f*L·VICTORINVS *praef. urbi magistris* TRIBICIN· *et*
*coll*EGIS·SVPRA· *scripti collegii anno d. n. Severi Alexan*D*r*I PRIMO·SALVTE*m* (a. p. Chr. 222)
5 *con*QVERI·EXHI*beri instrumenta (?) collegii supra scripti* . . . . CAESETIO·PROBO·C*ur.*
*re*GIVRBIS·SA*crae et praebere ad tabularium collegii* ETIAM·ADITVM·PAVLI*no*
*sal*VIS·AC*tis* . . . . *si autem leges (?) com*MVTEM·SIC·ACCIPIAN*t*
ut . . . . *testes* SINT·MAGIST*ri collegii.*

Domaszewski, *Mitteilungen des Archäol. Instituts zu Rom* 22, 1907, p. 341 seqq.

V.

Aus den Nachbargebieten.

1. Holland.

Von

Dr. J. H. Holwerda jr.

1906.

Auch in Holland haben wir, obwohl noch in bescheidener Weise, angefangen, den Boden durch systematische Ausgrabungen zu untersuchen. Der Bericht über diese Untersuchung fällt selbstverständlich mit dem über die Tätigkeit unseres Reichs-Altertümermuseums in Leiden zusammen. Wir müssen also mit der Mitteilung anfangen, dass in diesem Frühjahr in unserem Museum die Niederländische Abteilung, völlig neu aufgestellt, eröffnet wurde, nachdem ich in meinem Buche „Nederlands vroegste Beschaving" (mit deutschem Anhang „Zur frühhistorischen Keramik") eine Übersicht der einheimischen und römischen Funde in unseren Gegenden und eine ziemlich abweichende Determinierung und Datierung der ersteren vorgeschlagen hatte, welche jetzt auch der Aufstellung des Museummaterials zugrunde gelegen haben. Von der ganzen Sammlung, deren grosser Reichtum erst bei dieser Reorganisation klar zutage trat, wird noch in diesem Winter ein von mir unter Mitarbeit der Herren Assistenten Evelein und Krom bearbeiteter Katalog erscheinen.

Was nun die Ausgrabungen des vergangenen Jahres betrifft, so sei darauf hingewiesen, dass dieselbe in einer kleinen Museumpublikation „Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden" eingehend besprochen und durch Abbildungen erläutert worden sind.

Erstens wurden von mir bei Apeldoorn (Hoog-Soeren) auf dem Krongut Ihrer Majestät unserer Königin einige Grabhügel ausgegraben, bei denen sowohl die Stelle, wo der Scheiterhaufen gestanden, als die Urnen wiedergefunden wurden. Die Urnen waren germanische aus dem Anfang unserer Zeitrechnung, wie nicht nur aus Form, Technik usw. (vgl. unsere oben genannte Arbeit, Taf. IV), sondern auch aus dem Fund einer römischen Fibel innerhalb einer derselben klar war.

Weiter zwang uns die Weise, in der unsere belgischen Nachbarn den Satz, dass die Wissenschaft international ist, in Anwendung brachten, dazu, in N. Brabant in der Nähe von Bergeik eine grosse Zahl Urnen von den Bauern anzukaufen, welche also leider nicht systematisch ausgegraben wurden, aber dennoch zur Unterscheidung der Urnentypen in diesen Gegenden sich als sehr wertvolles Material ergeben haben, das in dieser Weise jedenfalls erhalten blieb.

Unsere grosse Ausgrabung des vergangenen Jahres war die einer römischen Villa bei Valkenburg in Süd-Limburg. Hier wurden die aus fest in den Lehm eingestampftem Kies bestehenden Fundamente eines sehr einfachen Bauernhauses von etwa 16,50×11,50 m und die eines kleineren Wohnhauses von ±10×7 m wiedergefunden, zwischen welchen beiden eine Anlage aus Holz, welche, aus Palisaden und Holzmauern bestehend, einen Vorhof vor dem grossen Gebäude bildete, sehr schöne, deutlich erkennbare Spuren im Boden zurückgelassen hatte. Der Zusammenhang der zwei Gebäude, deren Aufbau offenbar aus Fachwerk von Holz und Lehm bestanden hat, war in dieser Weise vollkommen klar. Scherben aus dem zweiten und dem Anfang des dritten Jahrhunderts datierten die ganze merkwürdige Anlage.

Zum Schluss sei hier die Ausgrabung bei Katwyk erwähnt, wo ein kleiner Fluchthügel gefunden wurde, welcher, wie römische und einheimische Scherben zeigten, in verschiedenen Zeiten von etwa 50 n. Chr. bis 800 n. Chr. jedesmal für kürzere oder längere Zeit bewohnt gewesen, jedesmal aber wieder vom Wasser überspült worden ist. Auch wurden Spuren von Hüttenbau, obwohl leider weiter nicht kennbar, gefunden. Von etwa 18 Skeletten wurden viele Teile gefunden, eins derselben trug eine merowingische Perlenschnur. Eine genauere Untersuchung des Bodens war aber leider wegen der vorher von Unbefugten angestellten Grabungen nicht mehr möglich.

Die verschiedenen Erwerbungen unseres Reichsmuseums oder der kleineren Städtischen oder Provinzial-Museen aus unseren Gegenden geben uns zu keinen Bemerkungen Veranlassung. Nur sei noch gesagt, dass Herr **Kam** in Nymwegen seine schon berühmte Sammlung wiederum durch ansehnliche Schätze vermehrt hat, eine Ermutigung bei der traurigen Unmöglichkeit, an dieser an römischen Altertümern so reichen Stelle wissenschaftlich geleitete Ausgrabungen auszuführen.

1907.

Es sei mir gestattet, den Bericht über die einheimische archäologische Forschung des Jahres 1907 mit der Anzeige des neuen Kataloges der einheimischen Abteilung unseres Museums zu beginnen[1]).

1) Catalogus van het Rijksmuseum van Oudheden. Afdeeling praehistorie en Nederlandsche oudheden door Dr. J. H. Holwerda jr. met medewerking van M. A. Evelein en N. J. Krom. Leiden 1908.

Eine andre Museumspublikation, die „Oudheidkundige Mededeelingen II" brachte die Resultate unsrer Ausgrabungstätigkeit im vergangenen Jahre. Das hohe wissenschaftliche Interesse und die grosse Freigebigkeit Ihrer Majestät unsrer Königin hatte mir wiederum die Gelegenheit gegeben, eine grosse Zahl von Grabhügeln auf ihrem Gebiete in der Nähe von Nierssen bei Apeldoorn zu untersuchen. Die meisten dieser Hügel (etwa 17—20 m breit und $1^1/_2$—$2^1/_2$ m hoch) waren Brandgräber, bei denen die Überreste der verbrannten Toten einfach zusammengelesen und lose in den Hügel selbst eingegraben waren, mit Beigabe von meistens nur kleinen Töpfchen oder Ürnchen, wie sie uns aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt bekannt sind[1]). Das Hauptinteresse dieser Untersuchung lag aber darin, dass es uns möglich war, festzustellen und in photographischen Aufnahmen festzulegen, wie die Hügel von den zusammengestürzten und nachher mit einer Sandschicht überdeckten Scheiterhaufen geformt wurden. Es stellte sich dabei heraus, dass man beim Aufrichten dieser Scheiterhaufen in verschiedener Weise verfahren ist. Meistens wurde erst ein runder Kern von Sand aufgeworfen und darüber rings herum der Scheiterhaufen aufgebaut. Öfters aber war dieser einfach auf flacher Erde errichtet, dann war zuerst unter demselben in der Mitte des Haufens ein grosses Loch in die Erde eingegraben, in dem ich ein Zugloch für die Flamme zu erkennen glaube. Ein drittes Verfahren war bei einem auch in andren Hinsichten merkwürdigen Hügel nachzuweisen. Hier waren auf einem offenbar schon lange bestehenden Erdhügel an zwei Stellen kleinere Scheiterhaufen errichtet worden (von 2 m Länge), von denen ein Teil sich im Boden noch in so vorzüglicher Weise erhalten hat, dass es mir möglich war, einen Gipsabguss von demselben anfertigen zu lassen, welcher sehr deutlich die in der Länge liegenden Balken und die Querbalken zeigt; zwischen diesen verkohlten Balken lagen noch viele Beinfragmente der verbrannten Leiche, während die übrigen in der gewöhnlichen Weise mit kleinen Beigefässchen in den Hügel eingegraben waren. Wie gesagt hatte diese Verbrennung auf einem schon bestehenden Hügel stattgefunden, eine Humusschicht war unter dieser oberen Schicht sehr deutlich durch den ganzen Hügel zu verfolgen, und darunter fanden wir wiederum einen grossen Brandhügel mit in der Mitte eingegrabenem Zugloch und einige grosse offenbar ziemlich alte Graburnen, deren Zeitbestimmung mir vorläufig nicht wohl möglich scheint. Unter dieser zweiten Schicht lag aber noch eine dritte, ein Hügelchen aus rötlichem gebrannten Lehmsand, das sich nachher durch den Fund eines unverzierten Glockenbechers, wie er bisweilen bei uns neben der Schnur- und Zonenkeramik vorkommt, und eines Steinmessers als ein Hügel dieser sogenannten spätneolithischen Periode herausstellte. Es war das der zweite Hügel aus dieser Periode, der hier von uns untersucht wurde, denn auch unter einem anderen Germanischen Brandhügel war ein solcher hervorgekommen. Die Untersuchung dieser zwei sogenannten neolitischen Hügel hat uns zu ganz merkwürdigen Schlüssen geführt. Es zeigte sich nämlich, dass diese Hügel

1) Vgl. mein Nederl. vroegste Beschaving S. 57 ff.

aus zusammengestürzten und teilweise verbrannten Grabbauten entstanden sein müssen. Unter dem rötlich verbrannten Lehmsand zeigten sich, als der ganze Hügel abgetragen war, ganz deutlich ringsherum die Brandspuren von Holzbalken, welche eine Art Gestell gebildet haben, das, offenbar mit Lehmsand gefüllt, in einem Kreise von etwa 10 m im Durchmesser einen offenen Platz, der mit Steinchen gepflastert war, umgeben hat (vgl. Abbild. 1). Dass dieser Platz wirklich einmal offen gelegen, zeigte ein grosser Stein, der einige Dezimeter aus dem Pflaster hervorstak, und dessen oberer Teil, soweit er aus dem

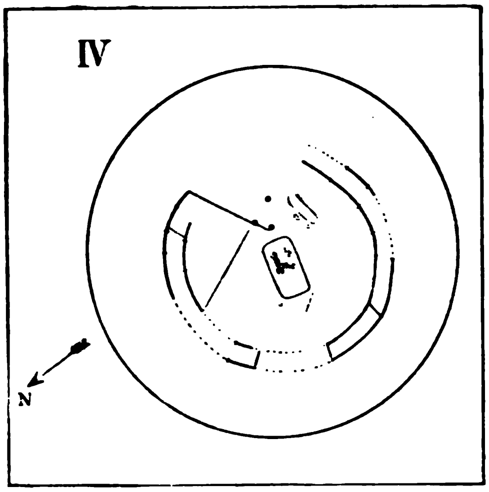


Abb. 1. Grabbau in einem neolithischen Hügel bei Niersen. (Aus den „Oudheidk. Mededeelingen II van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden.)

Pflaster herauskam, die Spuren von Verwitterung zeigte, während der untere, vom Pflaster bedeckt, ganz unverwittert war. In der Mitte des ganzen runden Baues, wo das Pflaster fehlte, zeichnete sich ein offenbar von einer verzehrten, ganz leichten Holzmauer gebildetes Oval im Boden ab, und als hier tiefer gegraben wurde, fanden sich die sehr gut erkennbaren Überreste zweier menschlichen Körper. Während der eine in Hockerstellung niedergelegt war, lagen die Gebeine des andern vollkommen durcheinander, so dass keine andre Erklärung zulässig war, als dass hier zuerst eine Person beigesetzt wurde, deren Gebeine man aber später, als die zweite hier niedergelegt wurde, einfach beiseite geschoben hat. Ein solches Verfahren lässt sich aber nur denken, wenn nicht ein eigentliches Begraben unter einem Grabhügel stattgefunden hat, sondern wenn eine Art Grabkammer vorhanden war, welche zugänglich blieb, und in welche man geraume Zeit nach der ersten Beisetzung eine zweite Person niederlegen konnte. Wir haben hier also genau dieselbe Art des Beisetzens, wie sie uns in der neolithischen Zeit aus den Steingräbern und Höhlen bekannt ist; der Unterschied zwischen diesen ersteren und unsern „Hügeln" ist nur,

s bei jenen Stein, bei diesen Holz und Lehm zum Bau des Grabes benützt rden ist, und es fragt sich jetzt meines Erachtens, ob nicht viele von den jetzt als „Grabhügel“ bezeichneten neolithischen Gräbern in Wirklichkeit genauerer Untersuchung sich als derartige zusammengestürzte Grabbauten ausgestellt haben würden.

Eine zweite grössere Ausgrabung über die wir in den „Mededeelingen II“ icht erstatteten, fand bei Valkenburg in Limburg statt, wo die aus Kies tehenden Fundamente einer römischen Bauernvilla (etwa 30×15½ m) ausraben wurden (Abbildung 2), deren verschiedene Teile als Hof (b) Hinteräude (i) Seitengemächer (m, l) und kleines Nebengebäude (n) deutlich zu

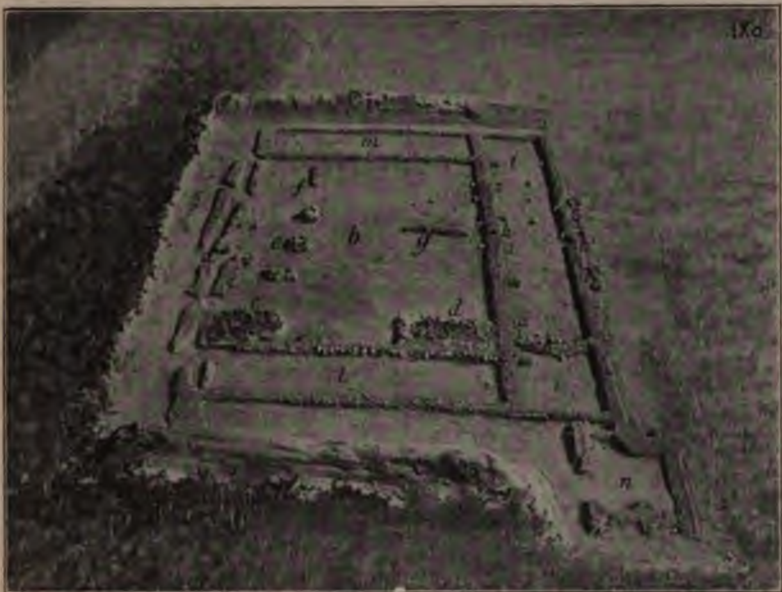


Abb. 2. Plan der römischen Villa bei Valkenburg. (Aus den „Oudheidk. Mededeelingen II van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden“)

ennen waren. Auch die Miststätte in der Mitte des Hofes fand sich wieder, wo eine kleine Rinne quer durch die Fundamente des Hintergebäudes (h, h′) Mistwasser abführte. Scherben, römische und germanische, datieren die lage ins zweite Jahrhundert n. Chr. Es lag diese Villa am Abhang eines gels, auf dessen Höhe in etwa 70 m Entfernung eine derartige, schon früher Pastor Habets untersuchte Villa liegt, in welcher jetzt Nachgrabungen genommen wurden hauptsächlich zur Wiederaufdeckung eines grossen Kellers, sen Mauern aus Mergelsteinen noch fast bis zu Manneshöhe im Boden getroffen wurden (Abb. 3.).

Der grösste Teil der „Mededeelingen II“ wird eingenommen von einer etrachtung über den Stand unsrer Kenntnis der Niederländischen Terpen“ Prof. Dr. J. M. van Bemmelen, dem Chemieprofessor und Geologen, der

die Sache hauptsächlich vom geologischen Standpunkt betrachtend dennoch in verdienstvoller Weise auch die Angaben der archäologischen Literatur zusammengestellt hat. Besonders hat er Rücksicht genommen auf Herrn Gerichtsschreibers Boeles' „De Friesche Terpen" (1906) und „Beschryving der Wierde van Toornwerd" von Herrn Bürgermeister J. Oost Elema[1]), zu welcher letzteren Arbeit Mr. Boeles und ich jeder eine Nachschrift über die archäologischen Funde aus den Terpen lieferten. Dass die Kultur der Terpen ungefähr im ersten nachchristlichen Jahrhundert angefangen hat scheint mir festzustehen; obwohl ich mich also den frühen Datierungen Mr. Boeles' schwerlich anschliessen kann, sei hier doch auch sein in populärer Weise



Abb 3. Keller einer römischen Villa bei Valkenburg. (Aus den „Oudheidk. Mededeelingen II van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden".)

geschriebener Aufsatz in Elzeviers Maandschrift (1908)[2]) erwähnt, in welchem eine Übersicht über die Terpenfunde gegeben wird.

In dieser selben Zeitschrift[3]) (1907) gab ich in Anschluss an unsre Villenforschung in Limburg eine Übersicht über die römischen Villen in unserm Lande, wobei auch Reuvens' 1828—30 gemachten höchst interessanten Ausgrabungen auf Arentsburg bei Voorburg zur Sprache kamen, über welche dieser hochbegabte Forscher selbst leider nur einen ganz kurzen Bericht hatte geben können, bevor er 1835 starb. Aus seinem Nachlass an Zeichnungen und Notizen habe ich versucht, so vollständig wie möglich herauszubringen, was

1) In den „Bijdragen tot De Kennis van de Provincie Groningen".

2) „De oudste Beschaving op de Friesche klei" in Elzeviers Maandschrift 1908.

3) „Het Romeinsche landhuis in Nederland" in Elzeviers Maandschrift 1907.

die vielen römischen Gebäude und Anlagen gewesen sind, deren wirklich grossartige Ruinen aus dem zweiten Jahrhundert nach Chr. Reuvens hier gefunden. Nachher habe ich zu zeigen versucht, dass die Stelle, wo er gegraben, nicht, wie er meinte, Forum Hadriani, sondern wahrscheinlich Praetorium Agrippinae gewesen sei, das ebenso wie Lugdunum Batavorum bisher mit Unrecht am Rhein in der Nähe von Leiden gesucht wurde [1]). Endlich sei hier noch die Leidener Doktordissertation des Herrn Dr. N. J. Krom erwähnt, eine historische Arbeit mit archäologischem Anhang, deren Titel „de populis Germanis antiquo tempore patriam nostram incolentibus, Anglosaxonumque migrationibus" über den Inhalt genugsame Andeutung gibt.

Zufällige Funde von grösserer Bedeutung kamen auch in diesem Jahre vor. So wurde bei Voorhout, in der Nähe von Leiden ein für unser Land seltener Depotfund gemacht. In dem nachher von Dünensand überschütteten Moorboden waren 18 Bronzebeile (Palstäbe) und ein Bronzemeisel vergraben [2]). Die Urnenfelder von Noord Brabant aus der Zeit um Christi Geburt liefern noch immer eine grosse Zahl leider von Unbefugten ausgegrabener Urnen fast ohne Beigaben. Bald hoffen wir, dort selbst systematisch eingreifen zu können. Besonders reich waren wiederum die römischen Funde in Nymwegen, wo Herr Kam seine schon in vieler Beziehung einzig dastehende Sammlung römischer Provinzialkunst immer noch mit reichem Erfolg vermehrt. Auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Kam selbst besorgt Herr Dr. Mestwerdt aus Cleve die wissenschaftliche Ordnung und den Katalog dieser ganzen Sammlung.

2. Österreich.

Von

Dr. Eduard Nowotny [3]).

Prähistorisches.

Über die erste südlich der Donau nachgewiesene paläolithische Station in Nieder-Österreich: Lang-Mannersdorf (Ger.-Bez. Herzogenburg) berichtet A. Stummer, Mitteilungen der Zentr.-Komm. III. Folge [= M. d. Z.-K.] V. (1906) Sp. 1 ff. Ebendort, Sp. 181 ff. führt Rzehak die Legende von den sogen. „Opfer"- (oder „Schalen"-) Steinen ad absurdum.

1) „Lugdunum Batavorum en Praetorium Agrippinae" in Bijdragen voor Nederlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde von M. Nyhoff, 1908.

2) Beschreibung und Abbildung in Oudheidk. Mededeel. II.

3) Der folgende Bericht lag bereits im März 1907 unserer Kommission vor und ist unverändert abgedruckt. Der Verf. konnte daher nicht mehr den später erschienenen Bericht Löhrs im Archäol. Anzeiger d. J. Sp. 200 ff. berücksichtigen.
Anm. d. Herausg.

Im Jahrbuch der Zentr.-Komm. III/1. 1—128 unterscheidet M. Hoernes [„Neolithische Keramik in Österreich"] auf Grund der Gefäss- und Ornamenttypen mit Heranziehung der Gerättypen zwei Kultur- und zugleich Siedlungsstufen. Die ältere, durch den von ihm sogenannten „Umlaufstil" (= flächenbedeckender Stil) gekennzeichnete findet sich

a) in den Küsten- und Alpenländern:
   in Hütten, die halb unter der Erde angelegt waren, oder in Höhlen (Karsthöhlen bei Triest);

b) in den Donau- und Sudetenländern:
   in offenen Ansiedlungen im fruchtbaren Flachland oder in Höhlen. Diese Bevölkerung erscheint als „Kolonisten auf Neuland, die noch keine erbgesessenen Gegner zu fürchten haben".

Die jüngere Stufe, gekennzeichnet durch den „Rahmenstil" (=flächeneinteilender oder sie bloss mit einzelnen Figuren füllender Stil) erscheint

a) in den ostalpinen Pfahlbauten, und zwar in denen der Salzkammergutseen in altertümlicheren, im Laibacher Moor in vorgeschrittenen Formen;

b) in den Donau- und Sudetenländern: auf Bergeshöhen, vereinzelt in den Pfahlbauten des Bodensees.

Errichtung von Pfahlbauten und Aufsuchen der geschützten Anhöhen sind also keine Ursitten der jüngeren Steinzeit, sondern Massregeln einer Zeit, da nicht mehr alles Land frei zur Verfügung stand. Wenn sodann H., der übrigens ausdrücklich zur Nachprüfung seiner Aufstellungen, namentlich für ausserösterreichische Gegenden, auffordert, auf die für den Historiker eigentlich selbstverständlichen, sich daran knüpfenden Fragen, ob der Grund hiervon nur im raschen Anwachsen der Bevölkerung oder im Auftreten einer neuen Rasse zu suchen sei, und auf die daraus sich wieder ergebenden Probleme nicht eingehen zu wollen erklärt, so kann man dies derzeit verstehen, es wird aber ohne Zweifel eine Zeit kommen, da — eben auf Grund solcher verdienstvoller, mit der naturwissenschaftlichen Methode arbeitenden Einzeluntersuchungen — die Prähistorie, mag man auch solche Versuche historischer Betrachtung jetzt noch so sehr ironisieren, uns wirklich das wird geben können, was ihr Name besagt: die Lösung völker- oder rassengeschichtlicher Fragen. [Vgl. Furtwänglers ausgezeichnete Ausführungen in der Beilage z. Münchner Allg. Ztg. Nr. 48 v. 26. Febr. 1907.]

Über prähistorische Grabfunde vom Typus der Kastellierkeramik — dabei eine auch technisch (Formgerüst!) interessante, für den griechisch-italischen Import typische Amphorenform — in Pola s. u. S. 137.

Dass die teils von Truhelka, teils von Miske [vgl. den vorigen Bericht S. 23] aufgestellten Hypothesen über die oftgefundenen und vielberufenen Ton-Pyramidenstümpfe mit Vorsicht zu behandeln sind, lehrt u. a. der — freilich in einer chronologisch sehr gemischten Umgebung gemachte Fund eines solchen „Webergewichtes" mit drei eingeritzten Buchstaben „nordetruskischen Alphabets" (?) in St. Lorenzen im Pustertal: M. d. Z.-K. VI. 1907.

Sp. 25. (Übrigens kommen bekanntlich auch erhabene Ziffern oder Schriftzeichen auf der oberen Basis dieser Objekte vor.)

In das Grazer Joanneum sind: Schalenpanzer, Sepulkralmaske, Helm mit Doppelkamm u. a. Bronzegeräte aus einem jungen Hallstattgrabe in Klein-Glein (südwestlich von Graz) gelangt, welche Gegend schon früher ähnliche (importierte) Prachtstücke geliefert hatte.

La-Tène-Gräber wurden gefunden bei Mannersdorf a. d. Leitha (N.-Ö.). — M. d. Z.-K. V. 8. und in Weinitz an der Kulpa, südlich von Tschernembl in Krain an der kroatischen Grenze.

Zu der im vorigen Bericht S. 35 oben erwähnten Literatur kommt hinzu das von der „Società istriana di arch. e storie pat." herausgegebene Werk „Nesazio, Pola" (darin: Puschi, Über die vorrömischen Nekropole von Nesactium und Aufsätze von Sticotti, Gnirs und Schiavuzzi).

Zur römischen Orts- und Städtekunde.

Noricum.

Über einige strittige Punkte der römischen Topographie von Ufernoricum handelt Kubitchek M. d. Z.-K. V. 27—59 „Vom norischen Donauufer".

Unter strikter Ablehnung der bisherigen Identifizierung von *Joviacum* mit Schlögen wird für letzteren Ort mit einer von Mommsen abweichenden, auf eine höchst wertvolle Auseinandersetzung über den Sprachgebrauch der Meilen- und Strassensteine gestützten Interpretation von C. I. L. III 5755 = 11846 die Gleichung mit *Saloatum* vorgeschlagen „und Joviacum ist für einen grösseren (und zugleich für eine Flottenstation geeigneteren) Ort freigeworden", der etwa zwischen Engelhartszell und Aschach zu suchen sei.

Die Zivilansiedlung *Arelape* wird zwischen Harlanden und Erlauf, das gleichnamige Kastell nach Pöchlarn und zwischen beide der Garnisonshafen angesetzt. Die Gleichung *Cetium* — St. Pölten darf jetzt (Arch. Ep. Mitt. XXVII, 152 ff.) als gesichert gelten.

Das *Adiuvense* der Notitia Dign. wird mit dem Fabriksort der am rechten Donauufer in N.-Ö. häufigen, stromaufwärts bis Enns, stromabwärts aber bis Ungarn nachweisbaren mit *Fig. Ives* oder *Ivensianas* gestempelten Ziegel geglichen, seine von Kenner vorgeschlagene Identifizierung mit Ybbs (sonst bekanntlich = *ad pontem Ises* angenommen) noch als fraglich bezeichnet.

Die M. d. Z.-K. V. bringen Sp. 17—21 die letzte Abhandlung des um die Salzburger Lokalforschung so verdienten Petter: Röm. Mosaiken a. d. Domplatz in Salzburg (mit Abbildungen).

Das im Herbst erschienene VII. Heft des „Römischen Limes in Österreich" berichtet über den Beginn der Erforschung des Limesabschnittes *Lauriacum-Vindobona*. v. Groller glaubt aus der Übereinstimmung der Zahl der heutigen Bahnkilometer Wien-Enns mit der aus der Angabe der Itinerarien (115 m. p.) sich ergebenden Kilometerzahl schliessen zu dürfen, dass der Zug

des Limes im ganzen mit dem der Westbahn zusammenfällt. Die Besprechung der Grabungen im Legionslager Lauriacum leitet v. Groller mit einer Würdigung der verkehrspolitischen und strategischen Bedeutung des Platzes ein. Von dem — bei rhombischem Grundriss — 520 × 420 m messenden Lager, dessen Gestalt und Umfang sich von jeher auch dem Laienauge deutlich abhob, wurde hauptsächlich die (schon im Bericht für 1904, S. 33 kurz beschriebene) Umwallung der NO Ecke erforscht. Beachtenswert ist die, wenn auch primitive Pflasterung der Böschung des Wallganges [die aber auch eigentümlicherweise bei der innern Grabenböschung des Wiener Lagers vorkommt (Jahrb. d. Z.-K. III/1, Sp. 142)].

Die vor 15 und z. T. vor 50 Jahren nächst der Lagermitte aufgedeckten Gebäudereste, deren Plan in dem S. 37 f. gegebenen, etwas zu knapp geratenen[1]) Anhang über ältere Grabungen in L. veröffentlicht wird, verdienen durch ihre Grösse, besonders aber auch durch ihr ungewöhnlich opulentes Hypokaustum volle Beachtung. Namentlich über letzteres und dessen s. Z. ermittelte Details [gegen 100 mächtige, $3^1/_2$ r. F. hohe Granitsäulen, jede profiliert, mit Basis und Abacus, darunter mindestens 24 monolithe] wäre wohl mehr zu sagen gewesen. Diese Riesenräume sind sicher kein Bad, wie G. in der Polemik gegen die Stelle des 1892er Grabungsberichtes anzunehmen scheint, sondern, wie schon ihre Ausdehnung zeigt, der heizbar gemachte Unterbau eines grossen Repräsentationsraumes, dessen Existenz an dieser Stelle wohl mit der nicht bloss militärischen, sondern auch politischen Bedeutung des Platzes und seiner Kommandanten zusammenhängen dürfte. Die Hauptmauern dieses Gebäudes stimmen zwar in ihrer rhombischen Gestaltung überein mit der auf G.s Plan erscheinenden Form des Lagers, doch weichen die nordsüdlich verlaufenden noch um etwa $3^1/_2{}^0$ mehr gegen Ost ab als die Ostfront des Lagers.

Sodann folgt eine durch die bereits im letzten Ber. S 67 zitierten Mitteilungen G.'s in den Wiener Sitz.-Berichten 1906, Nr. 1, zum Teil überholte Darstellung der 1904 in Albing (5 km östlich von Enns) angestellten sehr wichtigen Forschungen (mit kleinem, aber instruktivem Kärtchen). Man darf begierig sein, was die folgenden Grabungen für Aufschlüsse über das gegenseitige chronologische Verhältnis dieser beiden nahezu flächengleichen Lager [Albing: 568×412 m — Gaisbergers ältere Messungen kommen für das Ennser Lager fast zu den gleichen Zahlen, während Groller 520×420 m hat] bringen werden, zumal wenn sich das von Bormann, Österr. Jahreshefte IX, 317, Fig. 74 (s. u. S. 140) veröffentlichte Inschriftfragment als Teil der Bauinschrift des Lagers selbst erweisen sollte. Dann ist eben Albing der ältere, Lorch der spätere Platz des Castrum Lauriacense!

In Carnuntum brachte das in diesem VII. Limesheft behandelte Grabungsjahr 1904 die Aufdeckung eines 1800 □m bedeckenden, rechteckigen, aus

1) Namentlich des wackeren Gaisberger Aufsätze (und Pläne!) in den Mitteilungen des Linzer Museum Franc. Carolinum, dann seine separat erschienene Schrift „Lauriacum" (mit 8 Tafeln, Linz 1846) verdienten Berücksichtigung und ebenso Arneths Aufsatz über das Ennser Hypokaustum im (alten) Jahrb. d. Centr.-Comm. 1856.

der Vergrösserung einer älteren Anlage entstandenen Gebäudes westlich vom „quaestorium“ und nördlich von der Via quintana [a. a. O. Sp. 47 ff. mit Fig. 24 und Taf. II]. Die von Dragendorff schon im „Ber. für 1904“, S. 34 vermutete Ähnlichkeit mit dem Bau 105 von Novaesium springt jetzt in die Augen. Sie bezieht sich aber nicht bloss auf die von Groller (Sp. 70, Anm. 1) allein hervorgehobene gleiche Lage zu Prätorium und Quästorium, sondern sie liegt, wie dies Bormann (ebd. Sp. 135) mit Recht hervorhebt, im gleichen Grundplan deutlich ausgesprochen, so dass, wenn für jenes Gebäude in Novaesium die von Koenen vorgeschlagene Bezeichnung „Valetudinarium“ sich bestätigen sollte, auch das Carnuntiner dieselbe Bestimmung gehabt haben muss[1]).

G. verneint ohne Angabe von Gründen die Eignung für ein Truppenspital, obwohl es gerade hierfür moderne, wenn auch ältere Analogien in Österreich gibt. Zu erwägen wäre vielleicht noch folgende Möglichkeit. Das fragliche Carnuntiner-Gebäude zeigt in seiner Anlage doch auch gewisse Ähnlichkeiten mit dem Plan des Prätoriums von Novaesium, welch letzterem aber das von Carnuntum, von der selbstverständlichen Lage abgesehen, sonst recht wenig entspricht: hat es vielleicht dem Prätorium gewisse Funktionen abnehmen müssen, da dieses in Carnuntum (noch mehr als in Enns) wegen des öfteren Aufenthaltes der Kaiser mehr zu Repräsentationszwecken dienen musste als andere „Prätorien“?

Unter den Kleinfunden verdienen Beachtung das Sp. 79 erwähnte, wie die Abbildung (Fig. 40) zeigt, der beginnenden Völkerwanderungszeit angehörige Blechbeschläge mit Kerbschnitt und (Fig. 46) ein Bruchstück jener viel bemerkten [Arch. Ep. Mitt. a. Österr.-Ung. XI. 14, Wiss. Mitt. a. Bosnien IV. 301] und zuletzt von Hampel [Arch. Értesitö 1903, 305 ff.] richtig gedeuteten Darstellung des „thrakischen Reiters“ (*deus Dobrates*), leider ohne genauere Fundangabe. Über den *genius centuriae* s. u. S. 132.

Die S. 78 gegebene Erklärung des Hakens Fig. 39. 10 als Halters der untersten tegula hat etwas Bestechendes, zumal im Hinblick auf die Forderung der lex Puteolana [Durm, Handb. d. Arch. II[1], S. 58 u. 211]; er kann aber nicht in den Falzausschnitt eingegriffen haben, weil dieser schräg verläuft und die Ziegelränder über der Mitte der Sparren zusammenstossen. Vielleicht aber hielt, ganz am Sparrenende seitwärts befestigt, je ein solcher Haken die Stirnkante des Ziegels und, wenn sein aufgebogener Teil lang genug war, auch den imbrex fest?

In der Zivilstadt Carnuntum ist wohl das wichtigste Ergebnis die nunmehr vollendete Aufdeckung eines geradezu riesigen, in ca. 100 m Entfernung von der südlichen Lagerecke gelegenen rechtwinkeligen Gebäudes von 180 × 225 m. Es ist — in Verbreiterung einer älteren, ganz ähnlichen Anlage — der Hauptsache nach ein riesiger, quadratischer, auf allen vier Seiten von je

---

1) Könnten aber nicht vielleicht in dem Bau 105 in N. auch die von Koenen S. 162 vermissten Räume einer „Generalintendantur“ erblickt werden?

zwei schmalen, unabgeteilten, korridorartigen Räumen umschlossener Hofraum, an den sich im SO ein zweiter, ganz schmaler anreiht, worauf eine basilikaähnliche Halle das Ganze als Südostfront abschliesst.

G.'s Deutung als grosse Markt- und Schlachtviehhalle ist zwar zulässig (die auf eine Waffenfabrik lehnt er mit Recht ab), doch verdient mindestens dieselbe Beachtung die von ihm rundweg abgelehnte auf eine Reiterkaserne, man könnte vielleicht noch genauer Reitschule sagen. Welche militärischen Bedenken gegen die Existenz einer solchen, doch im Lager wegen Platzmangels nicht möglichen und zugleich für temporäre Unterkunft grösserer herangezogener Verstärkungen verwendbaren Anstalt, wenn sie in solcher Nähe des Lagers errichtet wurde, sprechen sollten, ist nicht einzusehen.

NB. Die Orientierung dieses Gebäudes ergibt sich aus Fig. 1 dieses Heftes und Fig. 94 des VI. Limesheftes. Der Vergleich aber mit dem in jedem der Hefte V bis VII enthaltenen Gesamtplan des Lagers einerseits und dieses letzteren mit älteren Plänen z. B. von Hauser (1887 — im Jahresbericht des Ver. Carnuntum (=Arch. Ep. Mitt.) für 1886 und mit der im Carnuntumführer von Frankfurter-Kubitschek veröffentlichten Kopie der österr. Spezialkarte ergibt die im Interesse der — hoffentlich recht zahlreichen — Benützer dieser wichtigen Publikation nicht zu verschweigende Tatsache, dass auf sämtlichen Grollerschen Gesamtplänen des Carnuntiner Lagers vom II. bis zum VII. Heft des „Röm. Lim. in Österr."[1]) der Meridian um 47° bis 48° zu weit gegen West verdreht eingezeichnet ist.

An Einzelheiten wäre hervorzuheben: Sp. 104/5 Eindeckung der — allerdings nur $^1/_2$ m breiten Heizschläuche, die abnormalerweise in Kreuzform einen (kleinen) Raum durchziehen, durch eine mit dem Zimmerestrich identische Flachdecke, die also über einem Lehrgerüste erharten gelassen wurde. (Ebensolche, aber bedeutend breitere Kanaleindeckungen waren vor ca. 15 Jahren im Petroneller „Tiergarten" zu sehen, in Pompeji bekanntlich ganze Zimmerdecken.) Sp. 111/112 bereits einiges aus der Völkerwanderungszeit; Sp. 118/119 mit Fig. 62—63: Plafondziegel mit schief zur Ziegelebene eingerissenen Furchenreihen behufs besseren Haltes des Putzes. Beachtung verdient auch die Fig. 68 abgebildete Bronzestatuette eines Gladiators (daneben eine Herme); sie ist, wie die Durchlochung der zylindrischen Basis zeigt, auf einem stabförmigen Gerät aufmontiert zu denken.

Der diesmal wenig umfangreiche, aber von Bormann in gewohnter Gediegenheit bearbeitete epigraphische Anhang berichtet zunächst wieder [vgl. VI. 162] von einer (ziemlich rohen) Votivskulptur mit der Inschrift G(enio) | C(enturiae) | S(acrum) auf dem der Geniusgestalt beigegebenen Altärchen.

Sehr beachtenswert sind die an einen wahrscheinlich an der Ostgrenze des fraglichen „Valetudinarium" (s. o.) gefundenen Inschriftrest geknüpfte Ausführungen Bormanns über die *capsarii*, bezüglich derer er sich gew

1) Heft II, Taf. III; III, Taf. IV; IV, Taf. II; V, Taf. I; VI, Taf. I; VII, Taf. I
(Im 1. Heft, Taf. II, fehlt er überhaupt.)

mit Recht Domaszewskis Deutung: Sanitätssoldaten anschliesst. Der hierauf besprochene, Fig. 74 abgebildete altertümliche Grabstein eines Soldaten der Leg. XIV. Martia victrix (gefunden ausserhalb des Lagers zwischen Reichsstrasse und Gräberstrasse) ist in der Tat geeignet, die neu aufgestellte Konjektur zu stützen, dass diese Legion, die dauernd erst seit 114 n. Chr. in Carnuntum stand, in der Zeit 68/69 auf ihrem Marsche von Britannien nach dem Orient vorübergehend hier Halt gemacht habe.

Vindobona.

Über die im vorigen Bericht S. 68 angedeuteten sehr wertvollen Beobachtungen und Funde in dem Boden Wiens berichtet jetzt ausführlich Kenner in Jahrb. d. Z. K. III/1 (1905), 135—230 [Fortsetzung von II/1, 103—170].

Von grossem allgemeinen, zur Anstellung und Registrierung ähnlicher Beobachtungen mahnenden Wert ist die — in Wien unseres Wissens zum erstenmale gut und scharf (von Nowalski) beobachtete — Tatsache der kunstgerecht angelegten und angeordneten, als *favissae* zu denkenden röm. Abfallgruben. Kenner, der die erste Nachricht davon 1900 gegeben hatte[1]), erwähnt diesmal solche S. 157 aus dem castrum; dann handelt darüber unter vergleichsweiser, sehr instruktiver Heranziehung älteren Materials Kubitschek, M. d. Z. K. V. (1906), 209 ff. gelegentlich des Vorkommens zweier kleiner Steinaltäre in solchen in der inneren Stadt aufgedeckten Gruben, und aus dem Zivilfriedhof am Rennweg wieder erwähnt Kenner hier Sp. 218 (mit lehrreichen Abbildungen) solche trichterförmig gestaltete und mannigfach abgestufte, scharf profilierte Gruben, in welchen offenbar die Reste älterer, durch Neubelegung zerstörter Gräber nochmals „beigesetzt“ wurden. Auch die kurz vorher erwähnten (3—4 m langen und 40 cm tiefen) muldenförmigen, mit durcheinander geworfenen Resten von Brand- und Skelettgräbern gefüllten Gruben sind schwerlich „Massengräber“, sondern dienten wohl den gleichen Zwecken wie jene erstgenannten.

Besonders wichtig ist die von Kenner Sp. 226 verzeichnete Wahrnehmung, dass zuunterst in diesen Rennweger Abfallgruben prähistorische Gefässcherben lagen, also dasselbe Gräberfeld von der späteren Bevölkerung weiter benützt wurde.

Für Baden bei Wien (*Aquae*) wird die von vornherein anzunehmende frühe Ausnützung der Heilquellen durch die Römer jetzt gesichert durch zwei der Salus und den Nymphen (diese durch die Leg. XV. Ap. als solche) gesetzte Votivsteine (Kubitschek, M. d. Z. K. V. 231 f.).

---

1) Dr. Friedr. Kenner, „Ber. üb. röm. Funde in Wien in den Jahren 1896 bis 1900.“ Herausg. v. d. k. k. Centr.-Comm. 1900. S. 49, 58, 64 f., 71, 73 f. — Auf einem Gräberfeld-Ausschnitt von etwa 60×40 m waren damals 26 solche Gruben entdeckt worden, darunter ... „mehrere absichtlich in einer Reihe, in ziemlich gleichen Zwischenräumen angelegt, sehr sorgfältig aus dem gewachsenen Boden ausgetieft“.

In Wien ist ein „Niederösterreichisches Landesmuseum" im Entstehen begriffen (provisorische Unterbringung in der Wallnerstrasse, I. Bez.). Es soll weniger den eigentlichen gelehrten Zwecken dienen, als vielmehr „eine Überblicks-Zentrale für alle Natur- und Kulturverhältnisse des Landes Niederösterreich sein, ein Heimats-Museum also, „dessen (entwicklungsgeschichtliche) Vorführungsreihen" zwar „mit den Funden der vorgeschichtlichen Epochen und mit Resten aus der Römerzeit einsetzen werden . . .", dabei aber dem Ganzen den Charakter einer Volksbildungsstätte wahren sollen.

Ausdrücklich ausgeschlossen sind Viennensia; das Bestehen des „Museum Vindobonense" also wird geradezu (s. Neuwirth in d. N. Fr. Presse v. 17. März 07, S. 34) als eine „Erleichterung" für die neue Anstalt betrachtet. Von bedeutendem wissenschaftlichen Wert verspricht die geplante, in ihrem Grundstock durch Vereinigung bereits vorhandenen, aber zerstreuten Materials zu schaffende Bibliothek dieses Museums zu werden, welche die gesamte, auf das Land N.-Ö. bezügliche Spezialliteratur aller Fächer vereinigen soll.

Steiermark.

Eine wertvolle Bereicherung unserer Kenntnis des römischen Strassennetzes in Noricum ergibt der von O. Cuntz im Jahrb. d. Z.-K. IV/1 93—104 veröffentlichte Fund zweier Meilensteine (des Macrinus und des Severus Alexander) am rechten Murufer, 2 km nördlich von Deutsch-Feistritz-Peggau. Wie es kam, dass von dem kurzlebigen Macrinus gerade in Pannonien und Noricum soviele Meilensteine erhalten sind, zeigt Cuntz a. a. O. Sp. 97.

Der Stein des Alex. Severus ist die erste in Noricum gefundene Inschrift dieses Kaisers; seine Setzung im Jahre 231 wird im Zusammenhange mit der zahlreicher anderer in Pannonien und Illyrien gefundener Meilensteine dieses Kaisers ausführlich begründet.

Beide Steine rechnen 40 m. p. von *Solva* (= Leibnitzer Feld). Dadurch und durch diesen (wohl *in situ* gemachten) Fund überhaupt fällt mit einem Schlage ein helles Licht auf die bisher höchstens durch Konjektur zu konstruierenden römischen Verkehrsverhältnisse des Hauptteils der heutigen Steiermark. Die nördliche Fortsetzung dieses Strassenstückes ist über Bruck-Leoben und dann nordwestlich etwa in der Richtung der heutigen Bahnverbindung St. Michael-Selztal zu suchen, die südliche führt C. am westlichen Talhang des Grazer-Feldes bis Wildon und dann direkt über Marburg nach Pettau, wobei C. I. L. III 5744 dieser Strasse zugewiesen wird.

In Pettau sind die Grabungen, über welche Skrabar im Jahrb. d. Z.-K. II/1 189—214 und M. d. Z.-K. IV. (1905) 302—316 berichtete, auch heuer fortgesetzt worden und haben unter anderem zur Auffindung und Bergung zweier Mosaiken geführt.

Cilli. Über ein wahrscheinlich der frühen Kaiserzeit angehöriges Rahmen-Mosaik um ein mit Marmorplatten bedeckt gewesenes Innenfeld wird der Verf. im IV. Band des Jahrb. d. Z.-K. berichten. Es geht unter

anderm daraus auch hervor, dass die Richtung gewisser Gassen des ältesten Cilli sich mit der von römischen Strassenfronten deckt.

Ein anderes Mosaik von ziemlich bescheidener Technik wurde im Nov. 1906 ebendort einige hundert Meter weiter westlich angeschnitten und harrt genauerer Erforschung. Es hat, soviel lässt sich schon jetzt sagen, in den Motiven Ähnlichkeit mit dem aus dem Anfang des 3. Jahrh. stammenden Mosaik des Raumes 18 der Bäder von Domavina in Bosnien [Wiss. Mitt. a. Bosn. u. d. H. Bd. 223 mit Taf. IV; vgl. I. Bd. 244 f.].

Kärnten.

Über die Benefiziarier-Station in Unterthörl (Thörl-Maglern bei Arnoldstein) s. unter „Epigraphik" S. 139.

Virunum. Auf dem Zollfelde bei Klagenfurt haben die seit 1899 systematisch geführten Grabungen Nowotnys (im Auftrage des Kärntn. Gesch.-Vereins und mit Unterstützung des Unterr.-Ministeriums) den Bäderbezirk vollständig aufgedeckt. Es ist ein, wohl im Mittelpunkt der Stadt gelegener, vollständig in sich abgeschlossener, ganz rechteckiger Gebäudeblock von ca. 5300 □m (74×72 m). In seinem westlichen Teil liegen die (wahrscheinlich schon späten) Badeanlagen mit bemerkenswerten technischen Eigentümlichkeiten, im Süden grosse Versammlungsräume, in der Mitte mehrere spärlich mit Säulen ausgestattete Höfe, im Norden ein grosser Korridor mit Exedra. Der durch einen langen Korridor abgetrennte und höher gelegene Osttrakt enthielt Wohnräume, und zwar spätester Zeit. Sicher sind mindestens drei Bauperioden nachgewiesen, der Osttrakt stellt wahrscheinlich eine vierte vor. Die ältesten — meist unter den späteren Bade- und Repräsentationsräumen des Westens und Südens gelegenen, wahrscheinlich Privatbauten angehörigen Bauteile reichen, wie durch schöne Malreste erwiesen wird, in die früheste Kaiserzeit hinauf. Objekte der Völkerwanderungszeit fanden sich so gut wie keine, wohl aber in den jüngsten Teilen heuer die Trümmer eines *Fondo d' oro.*

Beachtenswert sind die zahlreichen Spuren von Marmortäfelung, die Fülle, oft auch die Schönheit der Malreste (z. T. singulärer Art: Tapetenmuster!) und der gepressten und bemalten, manchmal mit Kartuschen besetzten Stuckgesimse. Die letzte und vorletzte Bauperiode benutzte im ausgedehnten Masse — Statuen und deren Fragmente als — oft weitverstreutes — Anschüttungs- und Baumaterial! Daraus konnten allmählich 6 Statuen mehr oder minder vollständig zusammengesetzt werden: Venus (genetrix-Typus), Dionysos, Merkur, Mars, Brunnennymphe und eine weibliche Gottheit in einheimischer Tracht; ferner ein schöner Jünglingstorso, ein arg verstossener Satyrkopf, der linke Schenkel der seit einem Jahrhundert im Wiener Hofmuseum stehenden Penthesileia, deren, wenigstens sekundäre einheimische Provenienz damit erwiesen ist, und neuestens ein trefflicher Kopf eines sterbenden Giganten von durchaus pergamenischem Stil.

Umgeben war jener Gebäudekomplex mindestens auf drei Seiten von regelmässigen, je 50 römischen Fuss breiten Strassen oder Plätzen, durch

welche parallel zu den Mauerfronten, aber nicht auf jeder Seite im gleichen Abstand primitiv gepflasterte, beiläufig $2\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ m breite Strassen führten. Auf der vierten (westlichen) (wegen Waldbestandes nur durch Versuchsgrabungen erschliessbaren) Seite ist wenigstens ein vierter gepflasterter Fahrweg nachgewiesen, der ebenso wie der südliche zwei zeitlich geschiedene, 60—70 cm übereinander liegende Fahrbahnen zeigt.

Die vorläufigen summarischen Berichte erschienen in der „Carinthia I“ 1899—1906, ein zusammenfassender wird im Jahrbuch der Z.-K. erscheinen.

Über die im vorjährigen Berichte kurz erwähnten, auf dem Grazer Kogel (nördlicher Abschluss des Zollfeldes) aufgedeckten spätrömischen, mit reichlicher Benutzung älteren sakralen und sepulkralen Materials errichteten Bauten enthält jetzt der III. Band, 1. Teil dieses Jahrbuches, Sp. 231—246 den vollständigen Bericht.

Im Klagenfurter Museum ist jetzt der 1898 auf dem Zollfeld durch Zufall entdeckte Mosaikboden, dessen Auffindung den Anstoss zu den eben erwähnten Grabungen gab, aufgelegt worden.

Krain.

In Laibach gelangte in diesem Jahre die im Herbst 1904 im Auftrage der Zentral-Kommission durch Nowotny begonnene Aufdeckung eines grossen römischen Gräberfeldes durch Kustos Dr. Šmid zu einem vorläufigen Abschluss.

Es wurden auf einer Fläche von rund 5200 □ m über 650 Gräber aufgedeckt. Sie erstrecken sich längs der einem römischen Strassenzug entsprechenden „Wiener Strasse“, gehen aber manchmal bis zu 100 m einwärts. Sie beginnen bereits in augusteischer Zeit und reichen teilweise bis in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts. Die, wie begreiflich, überwiegenden Brandgräber zeigen eine grosse Mannigfaltigkeit der Bestattungsformen. Am häufigsten ist das würfelförmige Ziegelgrab (die am Rhein und in der Schweiz so gewöhnliche dachförmige Stellung ist nur ganz vereinzelt); beim Amphorengrab wurde entweder der abgesägte Unterteil einer A. glockenförmig über den Grabinhalt gestülpt oder dieser in einer aufrechtstehenden, bloss des Halses beraubten Amphora übereinander geschichtet. Häufig war eine Umhüllung (ausser mit einem Steinmantel, der auch beim Amphorengrab vorkommt) nicht nachzuweisen, manchmal aber aus der Form des „Erdsackes“ oder durch Nägel etc. ein Holzkistchen hierfür erwiesen. Verhältnismässig selten waren runde oder viereckige Steinkisten mit Falzdeckel oder gar ummauerte Gräber. Die etwa 18 % ausmachenden Skelettgräber zeigen alle möglichen Fälle von Orientierung bei vorherrschender Blickrichtung nach Nordost. Ihre Mehrzahl konzentriert sich in etwa 3 Gruppen und wächst, wie zu erwarten, mit der späteren Zeit. Doch finden sie sich auch mitten unter den Brandgräbern ohne zeitliche oder räumliche Scheidung (es kommen gegenseitige Überschneidungen vor!); das älteste fällt bestimmt in die erste Kaiserzeit. Sehr auffällig war ihre durch-

schnittlich sehr geringe Tiefenlage; Holzsärge selten nachzuweisen, gewöhnlich aber ein Steinmantel, ganz vereinzelt ein wirklicher Steinsarg.

Über die bis Ende 1905 gewonnenen Resultate orientiert ein für weitere Kreise bestimmter (illustrierter) Aufsatz Nowotnys in den „Mitteilungen des Mus.-Ver. f. Krain" XVIII. 188—198. Eine zusammenfassende, namentlich für die Gefässkunde wertvolle Aufschlüsse versprechende Publikation wird von den beiden Genannten für das „Jahrbuch der Z.-K." vorbereitet.

Istrien.

A. Gnirs: „Das antike Theater in Pola", Jahrb. d. Z.-K. III/1 247—88, gibt zunächst die Zerstörungsgeschichte dieses noch vor 300 Jahren in seinen hoch emporragenden Resten vielbewunderten Baues und hierauf unter Reproduktion älterer Aufnahmen a. d. 16. und 17. Jahrh. und auf Grund eigener Nachgrabungen und solcher a. d. J. 1875 eine durch Pläne, Zeichnungen und photogr. Abbildungen der wenigen erhaltenen Reste, endlich durch vergleichende Masstabellen belebte, sorgfältig und kritisch gearbeitete rekonstruierende Beschreibung des einstigen Prachtbaus, dessen Fassungsraum er auf 4000 sitzende und (in maximo) 1000 stehende Zuschauer berechnet. Wenn der 1881 in der Orchestra gefundene Imperator-Torso (jetzt im Augustus-Tempel), wie G. mit Reichel annimmt, den Augustus vorstellt, darf die Bauzeit dieses Theaters ebenso wie die der Forums-Tempel und der Porta aurea in die erste Hälfte des I. Jahrh. gesetzt werden.

Derselbe handelt M. d. Z.-K. V. 197—208 über vorrömische (Steinkisten-) Gräber (Typus der Castellier-Keramik) unmittelbar unter der römischen Bau- und Kulturschicht nächst der Porta gemina in Pola. Diese selbst war, wie die Porta aurea als freistehendes Monument vom eigentlichen Stadteingang zurückgezogen. [Ausserdem verzeichnet G. die aus der mittelalterlichen (nicht römischen!), in der Flucht der P. gem. liegenden Stadtmauer gewonnenen antiken Architektur- und Skulpturfragmente und einige andere Kleinfunde (Athenabüste, Schale in Barbotine-Technik)].

In den Jahresheften des öst. arch. Inst. IX/1 (1906), Beibl. 25—48 berichtet Gnirs zuerst über die Fortsetzung seiner Grabungen in Val Catena auf Brioni grande. Wichtig ist eine auf vier Terrassen verteilte Villenanlage, weil sie höchst anschaulich die glückliche Lösung des „Prinzips zeigt, ... den einheitlichen Bau zu vermeiden und an dessen Stelle über verhältnismässig ausgedehnte Areale mit Ausnutzung des Terrainprofils eine Reihe kleinerer Objekte zu verteilen, die nach Lage und Bedarf verschiedene Bestimmung erhielten. Aufgabe des Architekten war es, diese Vielheit der Formen künstlerisch gestaltend zu einer monumentalen Einheit zusammenzufassen." Der Hof der zweiten Terrasse ist unterkellert durch eine siebenschiffige (Nutzwasser-) Piscina; die kleinere für die Trinkwasserleitung liegt auf der vierten, es sind zwei rechteckige Kammern nebeneinander (die eine dreigeteilt), von „eisenharten, oben 0,3, unten 0,6 m starken Betongussmauern" umfasst, um die

sich Isolationsmauern aus Bruchstein legen. Die zweite Terrasse trägt zwar infolge Überwiegens der Wirtschaftsräume [cella vinaria mit lacus und höher liegendem Kelterboden, ganz wie in Bosco reale] den Charakter einer Villa rustica, „erhielt aber doch . . . . eine reiche architektonische Gliederung, die ihn . . . . dem Typus der peristylen Villa angleicht." (Ein daneben gelegener zweiter Baukomplex enthielt u. a. ein hübsches schwarzweisses Mosaik.)

Im folgenden werden Skulpturreste aus der area des im letzten Bericht erwähnten Neptun-Tempels abgebildet und besprochen, und schliesslich unter Beigabe einer auch die Brioni-Inseln einschliessenden kleinen Fundkarte „Neue Untersuchungen und Funde auf dem istrischen Festlande" veröffentlicht, darunter eine christliche Grabschrift a. d. Ende des IV. Jahrh.

Bosnien und Herzegowina.

Dem beneidenswert reichen, jungfräulichen Boden der Reichslande Bosnien und Herzegowina gewinnt in unermüdlicher Arbeit Dr. C. Patsch, der einstige Wiener Seminarist, Jahr für Jahr neue Schätze ab. Seiner freundlichen Mitteilung verdanken wir folgende vorläufige Angaben über die Ergebnisse der letzten zwei Jahre: 1905 und 1906 Fortsetzung und Abschluss der Grabungen im römischen Kastell Mogozelo an der untern Narenta zwischen Metkovič und Čapljina, das ein Glied der Festungskette längs des Westabhanges der dinarischen Alpen bildete.

Durch epigraphische Funde und durch Grabung wurde (1905) das Municipium Bistue vetus (das man bisher 23 km weiter westlich gesucht hatte) in Varvara im Bezirk Prozor festgestellt und ebenso (1906) das Municipium Salvium (sic!) im Dorfe Grkovci des Bezirkes Livno (früher hatte man es 30 km weiter nördlich bei Glamoč angesetzt).

Im Bezirksort Rogatica (östl. von Serajewo) wurde die Lage der römischen Ansiedlung festgestellt. [In Ermangelung der Korpus-Karte bedient man sich für diese Gegenden am bequemsten der — durch diese und andere neue Entdeckungen freilich zu berichtigenden — grossen Karte in Ballifs (als Gabe zum Wiener Philologentag erschienenen „Römische Strassen in Bosnien u. d. Herz." Wien 1893.] Als Prodromus der demnächst zu gewärtigenden genauen Verwertung obgenannter Untersuchungen erschien eine Zusammenstellung des auf jene beiden Municipien bezüglichen Materiales in dem (in serbokroat. Sprache und Schrift gedruckten) „Glasnik" von 1906 mit 33 z. T. recht interessanten und für die Gegend charakteristischen Abbildungen und vorzüglich edierten Inschriften.

In das Jahr 1906 fällt die Auffindung eines Tempels in Citluk bei Mostar und einer ausgedehnten Nekropole in Šipovo im Bezirk Jajce; an beiden Orten sollen 1907 grössere Grabungen stattfinden. Besonders eingehend sind die Forschungen in und um Narona, die von der Balkankommission 1904 eingeleitet wurden [vgl. Patsch, Zur Geschichte und Topographie von Narona, 5. Heft der antiquar. Abteilung der Schriften der Balkankommission (im Er-

scheinen begriffen)], und die jetzt P. im Auftrage der Zentral-Kommission f. K.- u. hist. Denkm. fortsetzt.

Zum Schlusse sei darauf aufmerksam gemacht, dass die Publikationen der „k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und histor. Denkmale" künftighin zerfallen werden: 1. in die „Mitteilungen d. Z.-K." (monatlich einmal, für Amtliches, Personalia, Tätigkeitsbericht) (4 K. pro Jahr);

2. in das „Jahrbuch für Altertumskunde" (hauptsächlich für Prähistorie, Archäologie, Numismatik) (10 K. p. J.);

3. das „Kunstgeschichtliche Jahrbuch" (für mittelalterliche und neuzeitliche Kunstdenkmäler und kunstgeschichtliche Untersuchungen überhaupt, wobei die bisherige Beschränkung auf inländische Themata aufgehoben ist (20 K. p. J.).

Numismatik.

Über keltische Münzfunde in Steiermark (Umgebung von Cilli und Pettau) berichtet v. Luschin M. d. Z.-K.[3] V. 188—195 (dabei auch drei Stück „gefütterte" erwähnt! Ebendort 195—196 Skrabar über den bei Pettau gemachten Fund von 60, offenbar den Inhalt eines Geldbeutels darstellenden röm. Denaren (worunter kein einziger Billon!) aus der Zeit von 230—235, die weitaus grösste Zahl von Septimius Severus bis Alexander Sev., darunter aber doch auch noch 1 Vespasian, 1 Traian, 1 Faustina sen., 2 Commodus.

In den Österr. Jahresheften IX 1, 70—74 handelt Kubitschek über die (auf beide Münzseiten verteilte) Legende der (oberhalb des Tauernhauses) am Mallnitzer Tauern gefundenen [numismatisch bereits von Kenner M. d. Z. K. IV. 159 ff. beschriebenen] keltischen Silbermünze des Gaesatorix, Sohn des Ecritusirus, welch letzteren Namen er mit dem des bei Strabo, VII. 3. 11 C 304 als Boierfürsten genannten Κριτάσιρος identifiziert und dabei auch die Identität der Person wahrscheinlich macht. Sehr lehrreich ist hierbei die Ausnutzung der von Luschin, Jahrb. d. Z.-K. II (1904) 73—102 erstmalig vollzogenen (ib. Sp. 84 und 92 ff.) Scheidung der keltischen Königsmünzen in zwei durch das Gewicht geschiedene Gruppen für die Lokalisierung historischer Personen und Tatsachen.

Einer Privatmitteilung des Kustos des Bosn. hercegovin. Landesmuseums Dr. C. Patsch entnehmen wir, dass die antike Münzensammlung dieses Museums auf die ganze Balkanhalbinsel ausgedehnt wurde. Gegenwärtiger Stand 10688. Besonders schöne Folgen von Dyrrhachium, Apollonia, Serdica, Nicopolis ad Haemum, Marcianopolis, Pantalia etc.

Epigraphik.

Zu dem im vorigen Bericht S. 87 über Benefiziarier-Posten Bemerkten vgl. jetzt Kubitschek im Jahrb. d. Z.-K. III/1 129—136, namentlich den Schluss dieses von einem solchen Posten in Unterthörl in Kärnten handelnden Aufsatzes (s. o. S. 135).

Zu der von einem Mitgliede des Collegium fabrum in Aquileia gesetzten (nicht dem 3., sondern dem 2. Jahrhdt. zuzuweisenden!) Inschrift: Pais, Suppl. n. 181 gibt O. Cuntz in den Österr. Jahresheften IX. S. 23—26 einige wichtige Nachträge: in Z. 19 steht kein Denarzeichen, sondern die Ziffer XXV, und diese bedeutet nach C.s Konjektur ebenso wie die in Z. 24 die Mitgliederzahl der betr. Dekurie des Kollegs, analog der im militärischen Stil gebräuchlichen Art, die Stärke von Auxiliarkohorten auszudrücken.

Ebendort IX/2 192—158 handelt v. Premerstein über ein amatorisches Defixionstäfelchen aus Pettau und dessen naive (in Umdrehung einzelner Buchstaben und rückläufiger Schreibung einzelner Zeilen bestehende „Geheimschrift“ unter Betonung der sittengeschichtlichen Aufschlüsse, die wir durch diesen ersten pannonischen Fund dieser Art über das Überwiegen (?) der mit hellenistischen Anschauungen durchtränkten italischen Kultur über das heimische keltische Element in dieser Militärkolonie des 2. Jahrhunderts erhalten.

Ein Schriftdenkmal ersten Ranges trotz seiner kleinen räumlichen Ausdehnung ist das von Bormann ebendort S. 315—321 veröffentlichte Fragment eines auf Bronzeplatten geschriebenen, von Caracalla gegebenen Gemeinde-Statuts für die bürgerliche Niederlassung Lauriacum, deren Existenz durch den Fundort des Fragments im Zusammenhalt mit dem bereits oben (S. 130) erwähnten, in dieselbe Zeit weisenden Bau-Inschrift-Fragment jetzt wohl als gesichert gelten darf, während sie früher strittig genug war (vgl. Arch. Ep. Mitt. XV, 75; die dort nach Mommsen zitierte Inschrift CIL. III, 5678 konnte S. 317 als Zeugnis angeführt werden).

Im „Beiblatt“ S. 61—75 behandelt R. Egger die aus einer ephesischen Inschrift jetzt klarer gewordene Ämterlaufbahn des M. Nonius Macrinus, der u. a. Legionslegat in Carnuntum gewesen war, und dessen Statthalterschaft von Unterpannonien nunmehr in das Jahr 156/157, die von Oberpannonien etwas später, aber noch vor 161 zu setzen ist, da sein Prokonsulat in Asien 170/171 fallen muss.

Keramik.

(Glasur:) Kenner, Jahrbuch d. Z.-K. III/1, 151 aus Wien: drei gelb glasierte Schalen mit Ausgusschnäbeln in Form stilisierter Maultierköpfe. (An glasierter Tonware enthält der ältere Bestand des Pettauer Museums einige bemerkenswerte Stücke: 2 amphorenförmige Krüglein, lauchgrün, darüber aber die Reste eines irisierenden Überzuges aus gelbgrünem Glasfluss und eine bikonische Vase (ähnlich wie Koenen Gef. Kde. Taf. XVIII, 11—12, aber der Mittelteil stärker) aus dunkelrotem Ton mit schwachen Vertikalfalten am Bauch, oberflächlich überzogen von einer silbergrau glänzenden Bleiglasur).

Der hier verhältnismässig seltenen Form wegen sei erwähnt die Jahrb. d. Z.-K. III/1 S. 161, Fig. 311 abgebildete Diota aus dem Castrum Vindobonense.

Grosse Tonkrüge mit naturalistisch gebildeten Schlangen um die (drei?) Henkel (aus Pettauer Mithräen?), ediert Skrabar, M. d. Z.-K. V, 14.

[Aus früheren Pettauer Funden zu erwähnen: Aufsetzung eines viereckigen Reliefschildchens (mit knieenden Figuren) auf die Aussenwand eines terra sigillata-Gefässes: Skrabar, Jahrb. d. Z.-K. II/1, Sp. 206, Fig. 160.

Formschneiderstempel, unten eingeritzt in den Model, daher aussen am Gefäss rückläufig erscheinend: Kenner, Jahrb. d. Z.-K. II/1, Sp. 163, Fig. 122 (aus Wien).]

Ein Hauptproblem der antiken Glasindustrie wird durch einen (ill.) Aufsatz von A. Kisa: „Vasa murrina und vasa diatreta" in der Zeitschr. d. Österr. Mus. „Kunst und Kunsthandwerk" 1906, S. 535 ff. neuerdings, u. zw. vom Standpunkte des praktischen Archäologen aufgenommen und, wie man wohl sagen darf, aufs glücklichste gelöst: Unter den vielberufenen „murrinischen (so!) Gefässen" haben wir nicht Vasen aus irgend einem seltenen oder fabelhaften Stoffe zu verstehen, sondern jene in zahlreichen Exemplaren und noch zahlreicheren Fragmenten erhaltenen opaken, in vielen Farben bald gefleckten, bald gestreiften oder regellos gemusterten Mosaik- oder Marmorgläser mit Einschluss der Millefiorigläser im engeren Sinne, deren Namen meist so gerne für jene ganze Gattung gebraucht wird.

K.s Ausführungen sind so überzeugend, dass man fast verwundert ist, ihnen nicht schon früher begegnet zu sein. Interessant ist die K. nachträglich privatim gemachte Mitteilung (S. 568), dass in Venedig-Murano die Tradition solche Gefässe als Murrinen bezeichnet, „weil vor 20 oder 25 Jahren jemand (Eitelberger?) geglaubt hat, die antiken Murrinen seien auf dieselbe Weise hergestellt worden."

Dagegen scheint der im zweiten Teile dieses Aufsatzes unternommene Versuch, auch die Bezeichnung „diatreta" von jenen bekannten Netzbechern auf die durch Abdrehen entstandenen, also murrinischen Glasgefässe auszudehnen, noch sehr der Nachprüfung bedürftig, namentlich vom sprachlichen Standpunkt aus.

Nachrömisches.

Über die Aufdeckung der vollständigen Grundrisse zweier übereinander gelegenen altchristlichen Kirchen in Grado berichten (mit guten Abbildungen) H. Swoboda und W. Wilberg in den Österr. Jahresheften IX/1, Beibl. 1—24. Die erste liegt 1 m über römischen, in aquileienser Technik aus Flachziegeln aufgeführten Privatgebäuden. Sie ist ein einschiffiger Hallenbau mit Vorhalle und eingebauter Apsis und muss bald nach der Zerstörung Aquileias (452) entstanden sein, erfuhr aber später — jedenfalls noch vor den grossen ravennatischen Bauten — einen Umbau, bei dem die Apsismauer nach innen zu verdoppelt und an die Vorhalle seitlich ein Glockenturm angebaut wurde, und dem auch der jetzige, doch schon recht derbe, einfache Mosaikboden mit eingestreuten geometrischen Ornamenten (Kreise mit Flechtbandfüllung) und Donatoreninschriften [vgl. Cilli, Aquileia etc.] angehört.

Nach dem wahrscheinlich 808 in Kriegsgefahr absichtlich vorgenommenen Abbruch dieser älteren Kirche wurde vom Patriarchen Fortunatus über deren Resten eine dreischiffige (die Säulenreihen auf den Aussenmauern der alten) Basilika erbaut 810—830. Sie war wie die frühere der h. Agatha geweiht.

Als Begräbnisplatz einer langobardischen Garnison in Krainburg weist Dr. W. Šmid in einem vorläufigen (an einen in Salzburg vor dem Anthropologen-Kongress gehaltenen Vortrag sich anschliessenden) Bericht [Mitt. d. Mus.-Ver. f. Krain, XVIII, S. 81—96, m. 2 Tafeln] das dortige (im Schotter- und Lehmufer [mit absichtlicher Vermeidung der sandigen Stellen] der Save eingebettete) germanische Gräberfeld nach, von dem nach früheren gelegentlichen Versuchen 112 Gräber bereits 1903 durch Žmauč [Jahrb. d. Z.-K. II (1904), 233—274] und nun der Rest von 213 Gräbern durch Šmid aufgedeckt wurde.

Zu beachten ist die fast ausschliessliche Blickrichtung nach Osten, die Unregelmässigkeit der Gräberanlage, Einhüllung der Leichen gewöhnlich nur in ein wollenes Tuch (Holzsärge ganz ausnahmsweise), dagegen die Oberkleider durchgängig aus weissem Linnen. Regelmässige Beigaben fast jeder Leiche waren Schweinszähne, Topfscherben und Rötel [Š. verweist bezüglich der (mir noch recht problematisch erscheinenden) Topfscherben auf Chlingensperg, Gräber von Reichenhall, und auf den — bedeutend späteren — altkroatischen Brauch]. Von den eigentlichen Beigaben findet sich eigentümlicherweise öfters der Leibschmuck (einschliesslich des Messers) an einem Punkte des Körpers zusammengelegt.

Lehrreich ein Heerführergrab und das eines vornehmen Kriegers, der inmitten einer weiblichen und einer männlichen Leiche lag[1]).

Spathae sind verhältnismässig selten (wahrscheinlich wurden sie nur Reicheren und Vornehmeren mitgegeben).

Die Frauen scheinen ein — manchmal mit Goldfäden durchwirktes — Kopftuch, mit 2 Nadeln aufgesteckt, getragen zu haben. Sehr beliebt als Schmuck sind römische Glasperlen (namentlich in Millefiori-Technik. [Man darf die Frage aufwerfen, ob dies nicht ein Beweis ist für deren ununterbrochene Forterzeugung, speziell für den Absatz bei den „Barbaren“, in den byzantinischen Mosaikfabriken oder deren etwaigen abendländischen Filialen (Murano?)].

Neben den als „langobardisch“ oder „merowingisch“ seit langem bekannten Fibeln und sonstigen Schmucksachen finden sich aber auch alte, römische Fibeln, nicht bloss des 4. Jahrh., sondern, wenn auch vereinzelt, sogar noch viel ältere [Šmid, Taf. II 14 und besonders Žmauč, a. a. O. S. 241]. Eine Stammeseigentümlichkeit sind die vom Knie niederhängenden Wadenriemen-

1) Man denkt unwillkürlich an die neuerdings wieder bezügl. der Wikinger aufgeworfene Frage der (freiwilligen?) Todesnachfolge der Witwe und sonstiger Lieblinge auch in so später Zeit.

beschläge. Die einzige Andeutung des Christentums ist ein goldenes Kreuzchen bei einer der vielen Frauenleichen.

In Weiterführung und speziellerer Begründung einer schon von Riegl aufgestellten Ansicht kommt Šmid zu dem Schlusse, dass in Krainburg durch mehr als eine Generation hindurch eine mit Rücksicht auf die tributpflichtigen Slawen und die Unverlässlichkeit der Avaren errichtete langobardische Grenzburg des Herzogtums Friaul bestand.

3. Schweiz.

Von

H. Dragendorff.

Bereits im Bericht für 1905 (S. 65) wurde auf die erfreuliche Tätigkeit hingewiesen, welche die Römerkommission der schweizer Gesellschaft für die Erhaltung historischer Kunstdenkmäler entfaltet, indem sie planmässige Untersuchungen in grossem Stil in die Wege leitet und unterstützt. Auch in diesem Jahre ist sie wieder an den wichtigsten Erfolgen der schweizerischen Lokalforschung in erster Linie beteiligt.

Ein besonderes Interesse nehmen nach wie vor die Grabungen im Legionslager von Vindonissa in Anspruch. Das Nordtor des Lagers, dessen Auffindung im vorigen Bericht bereits erwähnt ist, wurde im Spätherbst 1906 und Frühling 1907 genauer untersucht, worüber jetzt der Bericht im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde IX (1907 S. 94 ff.) orientiert, dem auch ein Plan des bisher aufgedeckten beigegeben ist. Die Tortürme, die in der Form noch den Halterner Türmen entsprechen, standen auf mächtigen, massiven Gussmauerklötzen. Wenn früher angenommen war, dass ein bestehendes Holztor einfach in Stein übersetzt sei, wobei die Turmpfosten des alten Baues stehen blieben und ummauert wurden, so ist das nicht richtig. Die Eckpfosten sind gleichzeitig mit dem Mauerwerk und sind höchstwahrscheinlich die tief eingelassenen Stützen, die den hölzernen Oberbau des Turmes trugen.

Wichtiger noch für die Geschichte des Legionslagers wurden die Feststellungen an der Befestigungslinie, in der das Tor liegt. Es hat sich ergeben (für alle Einzelheiten sei auf den erwähnten Bericht im Anzeiger f. schw. Altertumskunde verwiesen), dass das massive Tor nicht der ursprünglichen Anlage angehört. Wie Castra Vetera, Mainz und andere Rheinkastelle, ist auch Vindonissa zunächst als ein Holzkastell angelegt. Deutlich fanden sich an beiden Seiten des Tores, namentlich an der Ostseite, die Löcher für zwei Reihen enggestellter Pfosten, die den Erdwall gehalten haben. Dieser Wall bog am Tor als reichlich $^1/_4$ Kreisbogen einwärts; es ist also eine Form, wie sie ähnlich anscheinend das Tor von Novaesium in seiner ersten Anlage hatte, die den Vorteil einer

den Angreifer flankierenden Clavicula mit der Forderung möglichst ungehinderter Passage, die ein Standlager stellte, zu vereinigen suchte. Die Zeit der Anlage des Erdlagers ist vorab noch nicht genau festzustellen. Wenn Ritterling (Bonn. Jahrb. 114/115 S. 178) Vindonissa im Zusammenhange mit den Operationen des Jahres 15 v. Chr. gegründet sein lässt, so hat das viel innere Wahrscheinlichkeit. Beweisen können wir es mit den Funden bisher noch nicht mit Sicherheit. Kleinfunde augusteischer und frühtiberianischer Zeit sind einstweilen noch spärlich. Die geschlossene Fundmasse des grossen Schutthaufens unterhalb des Lagertores beginnt erst etwa in claudischer Zeit, das wäre die Zeit, in der bereits die XXI. Legion in Windisch stand. Andererseits scheint bereits eine Inschrift des Jahres 47 n. Chr. (Anz. f. schw. Altertumskunde 1898 S. 66 ff.) den Umbau des Lagers in Stein vorauszusetzen (vgl. Burckhardt-Biedermann, Westd. Ztschr. 1906 S. 132). Demnach hätte das Erdlager nur kurz bestanden. Für sehr möglich halte ich freilich, dass eine andere Fundstelle oder die tiefsten Schichten des Schutthügels uns doch noch Funde aus früherer Zeit bringen werden, wenn nicht, was nach den topographischen Verhältnissen unwahrscheinlich ist, das früheste Lager von Vindonissa an einer ganz anderen Stelle gelegen hat.

Der Umbau in Stein erfolgte in der Weise, dass man an Stelle der Holzwände zwei flachfundamentierte Steinmauern treten liess, die die Wallanschüttung von beiden Seiten hielten, also eine Übergangsform, wie sie ähnlich die zweite Anlage der Saalburg zeigte. Bei dieser Gelegenheit wurde die Form des Einganges geändert, indem man die beiden Wallenden in flacherem Bogen einwärts krümmte. Das Zentrum dieser Bogen liegt jetzt nicht mehr, wie in der Holzperiode, ausserhalb des Tores, sondern innerhalb, eine Änderung, die man wohl hat eintreten lassen, um den toten Punkt zu vermeiden, den die Ecke, an der Wall und Clavicula früher aneinanderstiessen, bildete, wie man ja auch einen derartigen Winkel an den Lagerecken durch Abrundung vermieden hat. Wie der eigentliche Torbau selbst in dieser Periode gestaltet war, wissen wir so wenig wie bei der Holzperiode. Hoffentlich ergibt die Fortsetzung der Ausgrabung dafür noch Anhaltspunkte. Dem Tor dieser Periode dürfte die grosse Schwelle angehören, die jetzt für den Wachtturm des Steintores benutzt ist, aber als zu gross nicht ursprünglich für diesen Platz gemacht sein kann. Der erhaltene und oben erwähnte Torbau gehört erst einer dritten Periode an. Er steht mit der Doppelmauer, von der er sich auch technisch unterscheidet, nirgend im Verband, vielmehr ist ganz deutlich erkennbar, dass man die Enden der Doppelmauern, die auch nach anderen Anzeichen ursprünglich tiefer ins Lager hineingezogen waren, abgebrochen hat und dann erst das Torfundament baute. Deutlich markieren sich die Perioden auch in den Schichten der Strasse, die aus dem Tor hinaus führte; sie sind durch eine Bauschuttschicht getrennt. — Es wird jetzt die nächste Aufgabe sein, die hier endlich sicher festgestellte Befestigungslinie weiter zu verfolgen, da über den Umfang und die Form des Lagers, die allem Anschein nach nicht die regelmässige war, noch Unklarheit herrscht. Namentlich wird dies für die Holzbefestigung von Interesse sein, deren Lauf mit d[illegible]

Steinbefestigung noch nicht ganz übereinstimmt. Im Osten ist es leider nicht möglich, das Umbiegen der Clavicula in die Gerade festzustellen, weil hier dieser Teil des Abhanges dem Bahnbau zum Opfer gefallen ist. Dagegen dürfte an der Westseite des Tores noch etwas zu gewinnen sein. Für möglich halte ich, dass die Befestigungslinie hier ursprünglich auch weiter hinausgerückt war auf den Rand des Abhanges, und dass hier schon in römischer Zeit ein Teil des Abhanges durch Abrutschen verloren gegangen ist, woraus vielleicht das mächtige römische Holzwerk stammt, das unter dieser Stelle in dem Schutt des sog. Kalberhügels steckt, und über das jetzt der genaue Bericht von L. Frölich im Anz. 1907 S. 106ff. vorliegt. Diese Pfosten mit anliegenden Planken haben ursprünglich sicher senkrecht gestanden. Sie können nicht etwa die herabgerutschten Wände des Erdwalles selber sein, weil sie in drei bis vier Schichten übereinander liegen. Wohl aber halte ich die von mehreren Seiten ausgesprochene Erklärung für diskutierbar, dass es starke Holzwände waren, durch die man dem zum Abrutschen neigenden Abhang Halt zu geben sich bemühte, wie man es noch jetzt an solchen unsicheren Kieshängen tut. Schliesslich ist das Erdreich trotzdem ins Rutschen gekommen, wobei die Wände naturgemäss in eine mehr oder weniger horizontale Lage kamen. So würde sich auch erklären, weshalb man hier allen Schutt und Lagerabfall gegen den Abhang häufte. Man suchte ihn auch durch diese Aufschüttung zu halten. Beim Umsinken der Holzwände rutschte natürlich auch das zwischen diesen angesammelte Erdreich. So erklärt sich, dass der zwischen den einzelnen Holzschichten liegende Schutt stets eine geneigte Lagerung zeigt, eine Schichtung, die etwa vom Fusspunkt der oberen Schicht nach dem Kopfende der nächst unteren Schicht zieht. Auch hier werden die fortgesetzten Grabungen, die daneben auch für die Kleinkunst der Zeit des Kastelles so sehr wichtige und reiche Ergebnisse bringen, zur Klarheit verhelfen.

Über einige sonstige Funde innerhalb des Lagers orientiert derselbe Bericht. Hervorgehoben sei, dass der Kanal der Wallstrasse und seine wohl aus der Via principalis herkommende Zuleitung gefunden wurde. Ein Deckstein des Kanals mit sternförmigem Zulaufloch lag noch in situ. Damit ist die genaue Höhe des Lagerstrassenniveaus gegeben. Östlich vom Tor fand sich ein grosser rechteckiger Bau von 33,80 : 10,80 m. Sein Dach war ursprünglich von 12 Stützen getragen, denen kleine Mauervorsprünge an den Wänden entsprechen. Ob er zu den Lagerbauten gehört, scheint mir noch nicht gesichert. Seine Lage stört den freien Verlauf des Intervallum. Über einen reichen Fund von Keramik der Lagerzeit innerhalb der Anstalt Königsfelden berichtet L. Frölich im Anz. 1907 S. 33ff. Auch noch der Lagerzeit scheint ein nahe dabei gemachter zweiter Fund anzugehören, der offenbar mit einer 1869 beim Bau der Anstalt gefundenen römischen Töpferei zusammenhängt. Über die reichen Funde aus dem Schutthügel orientiert Frölich im Anz. 1906 S. 195ff. u. 1907 S. 111ff. Hier ist jedes Stück von Interesse, weil der Schutthügel einem festbegrenzten Zeitraum angehört, wie Münzen, Scherben, Fibeln deutlich zeigen. Als ein wichtiger Einzelfund sei ein Ziegel der III. hispanischen Kohorte verzeichnet, die

bisher in Windisch noch nicht nachgewiesen war. — Drei wohlerhaltene römische Massstäbe aus dem Schutthügel erläutert Frölich a. a. O. 1907 S. 39 ff. Interessant ist namentlich, dass die sonst sorgfältig gearbeiteten Stücke in der Masseinteilung keineswegs genau sind. Endlich sei noch die Aufdeckung eines römischen Kalkofens nicht weit vom Kastellterrain erwähnt (Gessner, Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 213).

Angeschlossen sei hier gleich, dass ein Stirnziegel der XI. Legion aus Vindonissa von Fröhlich (Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion von Vindonissa, Aarau 1907) eingehend erörtert ist, wobei auch die Frage der Garnisonen des Lagers berührt wird. Fröhlich neigt zu der Annahme, dass die XI. Legion nicht schon im Jahre 71 das Legionslager von Vindonissa bezogen habe, sondern erst wesentlich später. Er stützt sich darauf, dass die XI. Legion in dem von Velius Rufus geführten kombinierten Korps, das in dem Cursus honorum dieses Offiziers genannt wird (vgl. Mommsen, Sitz.-Ber. Berl. Akad. 1903, II 817 ff.) unter den germanischen Legionen noch fehle. Während Ritterling (Österr. Jahresh., Beiblatt VII S. 23 f.) annahm, dass dieses Korps das gleiche sei, das auch auf den bekannten Ziegeln von Mirebeau erscheine, dessen Zusammenziehung mit dem Chattenkriege Domitians zusammenhängt, und dass in der Inschrift der Name der XI. Legion ausgefallen sei, nimmt Fröhlich an, dass die Zahl der Detachements stellenden Legionen auf dem Steine verschrieben sei und in der Tat nur 8 (nicht 9, wie in der Inschrift steht) Legionen Abteilungen gesandt hätten. Damit würde erwiesen, dass es sich um eine andere Zusammenziehung vor dem Jahre 83 handle, zu deren Zeit die XI. Legion noch nicht in Obergermanien gestanden habe. Ich habe s. Zt. (Bericht 1904 S. 30) die Ausführungen Ritterlings für richtig gehalten und glaube das auch jetzt noch, da wir im anderen Falle annehmen müssten, dass zwischen dem Jahre 70 (in dem die XXI. Legion Vindonissa verliess) und dem Einrücken der XI. Legion in das Lager eine andere Legion hier gestanden hat. — Der Stirnziegel zeigt (wie die Bericht 1905 S. 59 erwähnten) über der Inschrift der L · XI · C · P · F einen bärtigen Barbarenkopf, nach Fröhlichs Deutung den aufgepfählten Kopf eines gefallenen Feindes.

Endlich sei erwähnt, dass auch in dem Amphitheater von Vindonissa weitergegraben worden ist, wobei namentlich Spuren des hölzernen Oberbaues zutage kamen, und dass ein Stück der römischen Wasserleitung, die von Hausen nach Windisch führte, in Oberburg festgestellt wurde (Fels, Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 33).

Auch an der zweiten umfassenden Unternehmung, welche die Archäologische Kommission sich zur Aufgabe gemacht hat, der Erforschung des spätrömischen Grenzschutzes am Oberrhein, ist rüstig weiter gearbeitet worden. (Vgl. Jahresbericht d. Schweiz. Ges. für Erhaltung der histor. Denkmäler für 1905 S. 12.) In einem Vortrage auf der Versammlung des Verbandes des süd- und westdeutschen Altertumsvereins in Basel 1906, der in der Westd. Ztschr. 1906 S. 129 ff. gedruckt ist, sprach Burckhardt-Biedermann über römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians. Der Aufsatz gibt eine sehr

sorgfältige Zusammenstellung des gesamten Quellenmateriales über diese damals in grossartigem Stile durchgeführte Befestigung der Reichsgrenze. Nach Windisch wird 260 oder 271 wieder eine Garnison verlegt, 294 wird das Kastell bei Oberwinterthur, um dieselbe Zeit das Kastell bei Tasgaetium (Stein a. Rh.), Arbor felix (Arbon) und die Strassenkastelle bei Irgenhausen und Schaan errichtet. Gleichzeitig wurde auch der Grenzschutz in der Westschweiz und im Ober-Elsass organisiert. Die Kastelle von Kaiseraugst und Horburg (Castrum Rauracense und Argentariense oder Argentoraria) sind nach Ausweis der Ziegelstempel gleichzeitig entstanden, ebenso ein Bau, vielleicht ein kleines Strassenkastell, bei Mandeure. Auch das Kastell bei Niedermumpf (Bericht 1905 S. 66) gehört in dieses Grenzschutzsystem. Vielleicht ist auch die erste Befestigung von Basel schon in diese Zeit zu setzen und der Festungsbau Valentinians im Jahre 374 nur eine Erneuerung. Endlich gehört hierher als eines der wichtigsten Kastelle das den Rheinübergang schützende Tenedo bei Zurzach. In den beiden dort zu beiden Seiten der zum Rhein führenden Strasse liegenden, durch eine Mauer verbundenen Befestigungen sind die im Auftrage der Römerkommission von Heierli begonnenen Ausgrabungen fortgesetzt. (Vgl. den Bericht im Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 23 ff.; 83 ff.) Das östliche ist ein typisches kleines Kastell der Spätzeit, ein etwas verschobenes Viereck mit herausspringenden runden Ecktürmen. Die westliche Befestigung hat ganz unregelmässige Gestalt. Massive Türme springen in nahen Abständen halbrund aus der Mauer hervor. Das Tor lag in einem einspringenden Winkel der Umfassungsmauer. Heierli konnte deutlich mehrere Bauperioden an der Befestigung unterscheiden. Wenn er geneigt ist, die westliche Anlage schon der Frühzeit der Okkupation zuzuschreiben, die Wiederinstandsetzung der in der Limeszeit zerfallenen Feste der Periode nach Aufgabe des Limes, in der dann gleichzeitig als weiterer Schutz das östliche Kastell gebaut sei, so habe ich dagegen Bedenken. Der Charakter der westlichen Befestigung ist durchaus nicht der einer frühzeitlichen militärischen Anlage, sondern ein später und gleicht mehr den Befestigungen ziviler Niederlassungen. Ich würde für möglich halten, dass man, wie an so vielen anderen Stellen auf dem linken Rheinufer, als die Limesgrenze immer gefährdeter wurde, die Niederlassung, die an der wichtigen Übergangsstelle entstanden war, befestigte, und dass dann etwas später, als der Grenzschutz in diocletianischer Zeit einheitlich organisiert wurde, das reguläre Kastell neben die befestigte Niederlassung trat. Die Wichtigkeit des Überganges bei Zurzach-Tenedo erhellt auch aus den Spuren mehrerer Brücken, über die Heierli das Material am Schlusse seines Berichtes zusammenstellt.

An dem Kastell von Kaiseraugst hat Burckhardt-Biedermann die westliche Mauer untersucht und das Westtor festgestellt, durch das ein sorgfältig gebauter Kanal das Abwasser ins Freie führte (Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1906 S. 188 ff.). Auch hier fand sich wieder Material, das der Stadt Augusta Rauracorum entnommen war, verwendet. Die Stadt muss am Ende des III. Jahrh. einmal bei einem Barbareneinfall hart mitgenommen sein. Die

Funde von Münzschätzen aus Augst und Umgebung, die Burckhardt (Westd. Ztschr. a. a. O. S. 164) zusammenstellt, weisen in die Zeit zwischen 260 und 285 v. Chr. (In fast genau die gleiche Zeit gehört ein Münzschatz, der 1906 in Widen in St. Gallen gemacht wurde; die spätesten Münzen sind von Maximinian, 286.) Freilich ist Augusta Rauracorum nicht vollkommen verlassen. Die Münzfunde reichen weiter. Für das Castellum Rauracense (Kaiseraugst) beweisen die Münzfunde Bestehen seit diocletianischer Zeit. Ein weiterer Einfall in die Gegend muss nach Ausweis mehrerer Münzschatzfunde um die Mitte des IV. Jahrh. erfolgt sein, wahrscheinlich zwischen 354—57, wo ein alemannischer Haufe nach Ammians Bericht bis Lyon vorgedrungen sein soll. Endgiltig aufgegeben ist aber das Kastell von Kaiseraugst auch damals noch nicht.

Verstärkt wurde die schweizer Kastelllinie durch Warttürme, von denen bereits (vgl. Bericht 1905 S. 66) eine ganze Anzahl festgestellt sind. Bei der Untersuchung des bei Koblenz (am kleinen Laufen, für den wir aus der Inschrift die Bezeichnung Summa Rapida kennen lernen) gelegenen (Heierli, Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 186 ff.) wurde wieder ein Teil einer Bauinschrift gefunden, nach dem dieser Burgus unter Valens Valentinian und Gratian im Jahre 371 gebaut ist (Schulthess, Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 190 ff.). Da der Turm keinerlei Umbau aufweist, so zeigt die Inschrift wie die gleichzeitige von Etzgen, dass die Tätigkeit Valentinians sich nicht nur auf eine Wiederherstellung älterer Bauten beschränkt, sondern dass er auch am Oberrhein (wie es für die Donaugrenze klar bezeugt ist: cod. Theod. 15, 1. 3) neu gebaut hat.

Über die Aufdeckung eines möglicherweise römischen Wachthauses bei St. Wolfgang an der Strasse Salodurum-Augusta Raurica berichtet Burckhardt-Biedermann im Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1906 S. 279 ff. Als interessantes bauliches Detail fand sich hier ein Schwellrost in dem Fundament der einen Seite, wie ähnliches auch bei mehreren der Burgi an der Rheingrenze festgestellt ist. Wegen der Bauweise ist Tatarinoff geneigt, den Bau vorrömischer Zeit zuzuweisen (Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 67).

Dem Strassenschutz diente auch das neugefundene Kastell von Yverdon, über dessen Ausgrabung ein Bericht m. W. noch nicht erschienen ist. Auch dieses Kastell zeigt die charakteristische Bauweise der Spätzeit, und es ist ja genugsam bekannt, wie man in dieser auch im Innern des Landes die Strassen durch Kastelle sichern musste. Die Kastelle von Neumagen, Bitburg, Jünkerat, Alzey u. a. sind gute Beispiele dafür. Über mancherlei gemeinsame Züge in der Anlage dieser späten Befestigungen orientiert jetzt auch der schon mehrfach angezogene Vortrag Burckhardt-Biedermanns in der Westd. Ztschr. 1906 S. 164 ff., der auch das durch v. Domaszewski neu bekannt gewordene arabische Vergleichsmaterial heranzieht.

Von sonstigen Funden und archäologischen Arbeiten in der Schweiz sei die Aufnahme eines Privathauses in Augst durch Burckhardt-Biedermann erwähnt (Basler Nachrichten 21. X. 1906, Sonntagsblatt), das mehrfache Um-

bauten, den letzten in der zweiten Hälfte des III. Jahrhunderts, also wahrscheinlich infolge des oben erwähnten Barbareneinfalles, erfuhr. Mehr derartige sorgfältige Beobachtungen in Augst würden für die Geschichte der Stadt nicht unwichtige Ergebnisse haben. Dass die früher als Stadtmauer angesprochene, in Teilen noch wohlerhaltene Mauer vielmehr eine Stützmauer sei, darf jetzt wohl als nachgewiesen gelten (Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 369; Burckhardt-Biedermann, Bericht über den VIII. Verbandstag S. 38 f.). Das löst manche bisherige Schwierigkeiten, da bekanntlich noch eine andere Stadtmauerflucht in Teilen festgestellt ist. Erfreulicherweise sind jetzt auch die Forschungen in den unterhalb des Tempelberges gelegenen Wiesen, wo sich in römischer Zeit mehrere Prachtbauten erhoben haben müssen, wieder aufgenommen, und haben zur Aufdeckung eines Monumentalbaues, der schon in den ersten Jahren des XIX. Jahrh. teilweise ausgegraben war (Nymphaeum, monumentale Brunnenanlage?), geführt, wobei auch schöne Einzelfunde, namentlich Bronzegeräte, gefunden wurden. Die Veröffentlichung steht noch aus. Hier ist der Basler histor. Gesellschaft jedenfalls noch ein sehr lohnendes Arbeitsgebiet gegeben, das unter sehr günstigen Bedingungen, durchaus unüberbaut, Reste provinzialer Prunkarchitektur ans Tageslicht zu fördern gestattet. Ein Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica ist mit Unterstützung der genannten Gesellschaft von F. Frey veröffentlicht, in dem das bisher Festgestellte sorgfältig vereinigt und gut illustriert ist.

Über die Fortschritte der Ausgrabungen in Aventicum orientiert das Bulletin IX der Association pro Aventico, Lausanne 1907. (Vgl. auch Jahresbericht 1905 der Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler S. 10 f.; Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1906 S. 157 und 276 f., 1907 S. 293 ff.) Die wichtigste Entdeckung ist die eines kleinen, aber architektonisch reich geschmückten Tempels gallischer Form, über die W. Cart berichtet. Nach der Ausführung der Zierformen scheint der Tempel erst der späteren Zeit, etwa Anfang des III. Jahrh., anzugehören. Zu dem Bau gehört das Bronze-Akroterion, dessen Auffindung bereits im Bericht für 1905 S. 89 erwähnt ist. Einige zugehörige Bauglieder fanden sich auch unter den alten Museumsbeständen. Welcher Gottheit der Tempel geweiht war, lässt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Nicht weit davon ist die Weihung eines Paternus an Mercurius Cissonius (der damit zum ersten Mal in der Schweiz erscheint) gefunden, ohne dass man die Zugehörigkeit beweisen könnte. (Zur Inschrift vgl. auch S. 52 f. desselben Berichtes.) Nahe bei dem Altar fand sich ein ganzes Depot von kleinen Tongefässen, offenbar Weihgeschenken. S. 24 ff. stellt Jomini Erwerbungen des Museums aus den Jahren 1903—07 zusammen. Hervorgehoben mögen darunter werden das Bruchstück eines Okulistenstempels und eine Spieltafel. Die in den gleichen Jahren erworbenen Münzen stellt L. Martin S. 37 ff. zusammen. Auf die in dem epigraphischen Bericht von W. Wavre (S. 46 ff.) zusammengestellten (zum Teil in mühseliger Arbeit aus unzähligen Brocken zusammengesetzten) Inschriften wird in anderem Zusammenhange einzugehen sein. Hervorgehoben sei hier besonders die schon im vorigen Bericht S. 89 erwähnte

Mosaikinschrift des M. Fl. Marcunus. Grabungen der Gesellschaft pro Aventico vor dem Osttor brachten nur Skelettgräber ohne Beigaben, abgesehen von einem, das u. a. eine Münze von Philippus Arabs enthielt. Eine Grabung in der Nähe des Museums, die monumentale Baureste, vielleicht Teile eines Tores, zutage förderte (S. 65 ff.), ist noch nicht abgeschlossen.

Auch zur Erforschung von Petinesca hat sich seit einigen Jahren eine Gesellschaft gebildet, über deren Tätigkeit Lanz-Bloesch im Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1906 S. 23 ff. und 113 ff. berichtet. Festgestellt wurde u. a. die Toranlage an der Südostseite. Die Frage, ob ein keltisches Oppidum hier gelegen habe, ist noch nicht entschieden. L.-B. hält es für möglich, dass der Punkt schon 58 v. Chr. besetzt sei. Die Münzen zeigen, dass er nicht vor 380 verlassen wurde. Irrig ist natürlich, wenn hier wieder aus dem Vorkommen von Ziegelstempeln der XXI. Legion geschlossen wird, dass diese zeitweise hier gelegen habe. Die Stempel beweisen nur, dass hier in der Zeit, wo die XXI. Legion in Vindonissa lag, in Petinesca (so gut wie etwa in Wilberg im Kanton Solothurn [vgl. Bericht 1904 S. 45] oder auf dem rechten Rheinufer bis gegen Rottweil hinauf) von militärischer Seite Bauten aufgeführt wurden, zu denen die Militärziegeleien Material lieferten.

Römische Ansiedelungsreste wurden bei Olten gefunden (Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1907 S. 376 f.). Einen Marmorkopf des Museums von Solothurn, der angeblich aus der Umgegend stammt und fälschlich für Commodus ausgegeben wurde, bespricht Tatarinoff im Anz. f. schw. Altert.-Kunde 1906 S. 129 ff.

VI.

Neues zur Geschichte der römischen Occupation Germaniens.

1. Die Frühzeit.

Von

H. Dragendorff.

An erster Stelle möchte ich hier auf den schönen Aufsatz von E. Ritterling „Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus" (Bonn. Jahrb. 114/15 S. 159 ff.) hinweisen, eine bedeutende Förderung unserer Arbeit, namentlich auch durch die Klarheit, mit der hier auf eine Reihe wichtiger Aufgaben der Terrainforschung hingewiesen wird. Die planmässige Arbeit am Mittel- und Niederrhein ist in den letzten Jahren namentlich der Periode zugute gekommen, in der Augustus in kräftiger Offensive gegen Germanien vorgeht, d. h. der späteren Zeit des Augustus, der Zeit, in der die Armee unmittelbar an die Rheingrenze und an die Stellen verlegt wird, die wie Castra Vetera und Mainz für einen Einmarsch in Germanien am günstigsten gelegen sind. Von der vorausgehenden ersten Zeit des Augustus wissen wir noch sehr wenig. Hier setzt Ritterling ein. Ausgehend von dem gallischen Strassennetz des Agrippa und unter sorgfältiger Benutzung der Kleinfunde, die auch hier, wo Inschriftfunde äusserst spärlich sind, ergänzend eintreten müssen, sucht er zunächst die Dislokation der zum Schutz der gallischen Provinzen bestimmten Armee zu bestimmen. Der militärische Mittelpunkt Galliens in der Frühzeit des Augustus ist entsprechend dem Strassennetz sicher in der Gegend von Lyon zu suchen. Nach der Teilung Galliens und nach der Öffnung der Pässe über den St. Bernhard ist das älteste Hauptquartier des Heeres der Gallia comata im Lingonengebiet zu suchen. Ritterling weist auf die Gegend von Mirebeau bei Dijon hin, die bekanntlich im Jahre 69 p. Chr. noch einmal eine bedeutende militärische Rolle spielt. Ein zweiter wichtiger Punkt muss im Gebiet der Remer gelegen haben, wo die Verbindungen von Süden mit zwei wichtigen zum Rhein führenden Strassen zusammentrafen und Funde ebenfalls nicht nur auf frühe römische Ansiedlungen, sondern auch auf Garnisonen hinweisen. Hier haben die französischen Kollegen noch wichtige Aufgaben zu

lösen. Ob schon damals an einer oder mehreren Stellen die Rheinlinie dauernd besetzt gehalten wurde, ist noch nicht bekannt, wird sich aber sicher bei genauer Bearbeitung gerade wieder der Kleinfunde entscheiden lassen. Die frühesten festen Römerplätze am Rhein müssen im Gegensatz zu denen der Drusianischen Zeit, um sie einmal kurz so zu bezeichnen, an den Stellen gesucht werden, wo Strassen aus Gallien am Rhein münden. In dieser Hinsicht gewinnt Urmitz im Neuwieder Becken erhöhte Bedeutung, der einzige Punkt, wo bisher ein grosses römisches Lager entdeckt ist, das älter als das an der gleichen Stelle liegende Drususkastell ist. Auch die Funde bei der Selsschen Ziegelei in Neuss reichen, wie der Vergleich mit den Halterner Funden zeigt, in diese ältere Periode hinauf, ohne dass hier das zugehörige Lager selbst schon gefunden wäre. Mit Recht weist Ritterling darauf hin, dass die Lage von Neuss am Endpunkte einer von Gallien an den Rhein führenden Strasse weit mehr der älteren defensiven Periode als der drusianischen offensiven entspricht.

Infolge der Niederlage des Lollius tritt dann der Umschwung der römischen Politik gegenüber Germanien ein. Der Rhein wird die Basis für die Offensive gegen das rechtsrheinische Gebiet, die Legionen aus Gallien werden an den Rhein verlegt. Ausser den beiden Hauptstützpunkten Castra Vetera und Mogontiacum kennen wir jetzt schon eine ganze Reihe von Stellen, an denen nach den Funden Drususkastelle vorauszusetzen sind. Nachgewiesen sind die Reste der Lager selbst mit Sicherheit in Andernach und Urmitz, (einige neue Grabfunde Westd. Ztschr. 1907 S. 321; vergl. auch Bonn. Jahrb. 116 S. 240 f.), während das noch von Ritterling als Drusianisch angesprochene Erdkastell in Remagen erst in spätere, die Zeit des Tiberius zu gehören scheint (Lehner Bonn. Jahrb. 114/115 S. 204 ff. Ders. Westd. Ztschr. 1907 S. 317). Aber eine ganze Anzahl anderer Drususkastelle darf, z. T. durch Einzelfunde sichergestellt, bereits angenommen werden, so Nymwegen, Cleve, Burginatium bei Calcar (Röm. Gräber vom Anfang des I. Jahrh. v. Chr. vgl. Mestwerdt Bonn. Jahrb. 116 S. 27 ff.), der mit Recht sich gegen den römischen Ursprung jetzt eingeebneter Wälle ausspricht, die früher als römisches Lager betrachtet wurden, Asberg (Frühe Funde von dort in Duisburg), Gellep, Neuss, Cöln (unter den von Poppelreuter und Hagen, Bonn. Jahrb. 114/115 S. 344 ff., veröffentlichten Gräbern ist freilich nur eines [nr. 2], das allenfalls bis in diese Zeit hinaufreichen könnte), Koblenz, Boppard, Bingen, Worms, Strassburg. Namentlich tritt in den letzten Jahren das Drususlager in Bonn klar in den Funden hervor, welche in Wohngruben auf der Südseite der Brückenstrasse gemacht sind. Die Fundverhältnisse weisen darauf hin, dass das Drususlager nicht an der Stelle des späteren Legionslagers lag, sondern weiter südlich. An der Nordseite der Brückenstrasse fehlt die augusteische und tiberianische Schicht, während die starken Brand aufweisende claudisch-neronische Schicht und darüber die flavische und spätere Schicht, welche die Gruben auf der Südseite der Brückenstrasse überdecken, sich auch auf der Nordseite fortsetzen. Sie gehören also schon zu den canabae des

Legionslagers (Lehner, Westd. Ztschr. 1907 S. 318). Ob ein 1907 in der Giergasse gefundener, schon von Gruben tiberianischer Zeit zerstörter Spitzgraben diesem Drususkastell angehört, bleibt abzuwarten (vgl. Verwaltungsbericht des Bonner Prov.-Mus. vom 1. April 1907—31. März 1908).

Die drusianische Operationsbasis setzt sich nach Holland hinein fort. Ritterling (a. a. O. S. 179) weist auf Vechten hin, den einzigen Ort in Holland ausser Nymwegen, wo in Masse augusteische Keramik, namentlich arretinische Ware gefunden ist, ein Umstand, der bei den sonstigen örtlichen Verhältnissen mit ziemlicher Sicherheit auf einen militärischen Stützpunkt schliessen lässt. R. ist geneigt, bei Vechten den Anfang der fossa Drusiana zu suchen und stützt diese Ansicht durch den Hinweis auf zwei allerdings weit jüngere Vechtener Weihinschriften, die neben andern Gottheiten dem Oceanus und Rhenus geweiht sind. Hier hätten also Weltmeer und Rhein in unmittelbarer Verbindung gestanden. (Korr.-Blatt d. Westd. Ztschr. 1907 S. 23 ff.) Dagegen neigt Vollgraff ebenda S. 146 ff. mehr der alten Ansicht zu, dass die fossa Drusiana in der Yssel zu suchen und darin überhaupt kein so grosses Werk zu erblicken sei, wie eine Verbindung des Rheins mit dem Meere durch einen Kanal, vielmehr nur Durchstiche, die der versandeten Yssel mehr Wasser zuführen sollten. Anders dürfte sich auch Ritterling die Sache nicht denken, nur dass er an Stelle der Yssel die Vechte setzt. Der Kernpunkt, eben der einzig in der Gegend dastehende Fund augusteischer Keramik scheint mir damit nicht berührt. Über die Ansicht von Huverstuhl (Fossa Drusina, Elison, apa und die Römerfeste Aliso), der Elison und fossa Drusina für identisch erklärt und in dem Rheinlauf von Rheinberg südlich an Wesel vorüber und weiter westlich erkennt, darf ich wohl hinweggehen. Er scheint seine Ansicht auch schon modifiziert zu haben, denn in einer neuen Schrift (Die Werdape-Fossa Drusina, 1908) sieht er, wenn ich recht verstehe, in der fossa eine Ableitung der Lippe in die Yssel, so dass Strabos Angabe, dass die Lippe gleich der Ems und Weser in die Nordsee fliesse, zu Ehren käme.

Während die Erforschung des ältesten Mainz naturgemäss nur langsam fortschreiten kann, sind die von Lehner bei Xanten begonnenen systematischen Grabungen vom besten Erfolge begleitet. Das augusteische Castra Vetera ist auf dem Fürstenberge bei Xanten gefunden. Über die bisherigen Ergebnisse berichtet Lehner Bonn. Jahrb. 114/115 S. 318 ff., und 116, S. 302 ff.; Westd. Ztschr. 1907 S. 318; Korr.-Blatt d. Westd. Ztschr. 1907 S. 74 ff., S. 169 ff. Auf dem Fürstenberge sind bereits drei aufeinander folgende römische Lager festgestellt, die alle drei älter sind als die flavische Zeit, d. h. dem Bataveraufstande, in dem auch Castra Vetera zerstört wird, vorangehen. Von dem ältesten, augusteischen Lager ist bisher mit Sicherheit die Nordgrenze, parallel dem sog. Kapellchenweg, seine Ausdehnung östlich bis nahe an die Ökonomiegebäude und westwärts mindestens 650 m weit festgestellt, ohne dass die Ost- und Westgrenze selbst bisher gefunden wäre. Von der zweiten Periode sind die West- und Nordseite mit der SW-, NW- und NO Eckabrundung gefunden. Dieses Lager stellt sich als ein Rechteck von 630 : 586 m dar, das ein be-

trächtliches Stück von dem Steilabfall zum Rhein hin abgerückt war. Die Nordfront lag ca. 140 m von der ersten Anlage entfernt und dieser nicht parallel. Die sog. „Römerschlucht", ein tiefer zum Rhein hinabziehender Hohlweg ist nach diesem Ergebnis zweifellos jünger als die Römerzeit. Auffällig ist die Lage der Südseite, die in eine Senkung zu liegen kommt, beträchtlich überhöht von dem Aussenterrain. Ein breiter Graben, der noch durch Verhaue geschützt war, umgab das Lager. Der Wall hatte nach Lehners Feststellungen eine mit Holz verkleidete, schräge Böschung nach dem Graben hin. Massenhafte Dachziegelplatten, die sich mit den verbrannten Resten dieses Belages im Graben fanden, zeigen, dass auch solche, sei es als Schutz der Holzverkleidung, sei es der Brustwehr Verwendung gefunden haben. Wie die Wallkonstruktion, so weicht auch die Bildung des Tores von dem Halterner Typus ab. Die beiden Grabenenden sind bogenförmig einwärts gezogen. Es darf vermutet werden, dass das Tor (von dessen Bau sonst noch keine Spuren gefunden sind) der zweiten Toranlage in Vindonissa (s. o.) glich, wo der Tordurchgang durch die bogenförmig einwärts gekrümmten Wallenden flankiert wurde. Hoffentlich ergibt die Fortsetzung der Ausgrabung ein klares Bild der Anlage, das in Vindonissa infolge des späteren Umbaues kaum erwartet werden darf. Die Gleichheit der Tore ist um so interessanter, als sie wohl ziemlich der gleichen Zeit angehören. Die Einzelfunde weisen das zweite Xantener Lager zwischen die Spätzeit des Tiberius und den Beginn der Regierung des Claudius. Die Besatzung bildeten die V. und XV. Legion, die noch zur Zeit des Bataverkrieges dort lagen, und aus der Verteilung von ihnen gestempelter Ziegel scheint sich zu ergeben, dass die V. die westliche, die XV. die östliche Hälfte innehatte, d. h. jede Legion ca. 18 ha.

Das dritte Lager ist bisher nur in Spuren sicher festgestellt. Seine Wohngruben liegen über dem zugefüllten Nordgraben des zweiten Lagers, und Anzeichen deuten darauf hin, dass die Nordfront wieder ziemlich mit der der ersten Anlage zusammenfiel. Seinen südlichen Abschluss bildete vielleicht ein Graben, der ursprünglich für den Südgraben der ersten Anlage gehalten wurde, sich dann aber als jünger erwies. Nach den Funden muss dieses Lager in die Spätzeit des Nero gehören und ist aller Wahrscheinlichkeit nach das von Civilis im Jahre 70 eingeäscherte Lager, wofür auch der starke Brandschutt spricht. Auch bei diesem Lager waren also noch keine steinernen Wehrbauten vorhanden, trotzdem Tacitus von muri, turres und moenia spricht, wie er ja auch gleichzeitig von moenia in Trier redet, während von einer steinernen Befestigung Triers aus dieser Zeit bisher keine Spuren haben nachgewiesen werden können.

Wichtig ist dann vor allem noch der Nachweis, den die bisherigen Beobachtungen schon jetzt liefern, dass das nach dem Jahre 70 neuerbaute Lager von Castra Vetera einen anderen Platz eingenommen haben muss. Unter den Einzelfunden fehlt bisher alles Flavische und Spätere. —

Auf der südlichen, von Mainz ausgehenden Operationslinie der Römer haben auch die letzten zwei Jahre wenig Neues gebracht. Die frühzeitliche

Besetzung von Wiesbaden durch die Römer zeigt sich an den dortigen Funden immer klarer. Ich benutze die Gelegenheit, auf Ritterlings Aufsatz über römische Münzen aus Wiesbaden zu verweisen (Nass. Annalen 37, S. 1 ff.), der über den Titel der Arbeit hinaus interessante Daten zur Geschichte und Topographie Wiesbadens gibt (vgl. auch Mitteil. d. Ver. für Nass. Altertumsk. 1906/7 S. 1 f., S. 37 ff., S. 67 f., S. 102 f., 1907/08 S. 38, S. 72 f., S. 99). Auch bei Höchst a. M. sind wieder zwei frührömische Münzen (von Nemausus und ein Augustuspater) zum Vorschein gekommen (Suchier, Mitt. des Nass. Vereins 1906/7, S. 104, 1907/08 S. 76).

In Westfalen gehen die systematischen Arbeiten erfolgreich weiter. Dem angeblichen Römerlager bei Erle (nahe bei Dorsten, etwa in halber Luftlinie von Haltern nach Castra Vetera gelegen), das viel Staub aufwirbelte, wurde von Hartmann zwar rasch der Garaus gemacht, indem es als eine wahrscheinlich ganz spätzeitliche Umwallung festgestellt wurde. (Vgl. Westfäl. Merkur 1907 Nr. 309.) Auch eine zweite Alarmnachricht, wonach bei Nieder-Ense (bei Neheim) Gräber und Wallreste gefunden sein sollten, die gleich wieder mit der Varusschlacht in Verbindung gebracht wurden, ist längst berichtigt (Koepp, Korr.-Blatt d. Westd. Ztschr. 1907, S. 138 f.). Die Gräber sind sicher keine frühzeitlichen Römergräber, und weiter ist noch nichts festgestellt.

In Haltern haben die Altertumskommission für Westfalen und die Römisch-Germanische Kommission die Erforschung des grossen Römerplatzes auch 1906 und 1907 in gewohnter Weise fortgesetzt. Die Grabungen haben den Plan der Halterner Lager in wesentlichen Teilen ergänzt und daneben mehr und mehr Fingerzeige gegeben, in welcher Richtung eine Aufhellung der Geschichte dieses Römerplatzes und damit ein Verständnis für die Rolle, die er in den Römerzügen gespielt hat, gesucht und erwartet werden kann. Vorläufige Berichte über die Ergebnisse hat Koepp im Westd. Korr.-Blatt 1906, S. 145 ff. und 1907, S. 161 ff. gegeben. (Vergl. auch Koepp in „Die Umschau" XII S. 145 ff.) Der eingehende Ausgrabungsbericht für die Jahre 1905—07, auf den für alle Einzelheiten verwiesen werden muss, ist im Druck.

Von dem sog. Feldlager, dessen Umfang 1905 festgestellt ist, wurde das Nordtor gefunden, das wie das Osttor nur an der Erdbrücke kenntlich war und keinerlei Spuren eines festeren Torbaues erkennen liess. Die Ausgrabung im August 1908 hat, wie hier in der Korrektur gleich kurz hinzugefügt werden kann, auch das Südtor, dem Nordtor genau gegenüber, festgestellt. Die Breite des Walles konnte durch Beobachtungen nördlich vom Nordtor des grossen Lagers auf 3 m bestimmt werden, was bei dem Fehlen jeder Spur von Holzversteifungen zu der auch durch andere Beobachtungen nahegelegten Annahme führt, dass der Wall ein Rasenwall oder ein durch Rasenplaggenmauern zusammengehaltener Erdwall war. Wohngruben, die sich beiderseits an diesen Wall anschliessen, und deren äussere über den halbzugefüllten Graben weggeführt sind, zeigen, dass hier nahe an der porta decumana des Grossen Lagers nach Aufgabe des Feldlagers sich canabae angesiedelt haben, die den

Wetterschutz des uneingeebneten Walles und Grabens des Feldlagers ausnutzten.

Die Hauptarbeit galt dem grossen Lager. Nachdem 1905 das Nordtor hart an der NW.-Ecke des Lagers festgestellt war, hatte Koepp bereits die Ansicht ausgesprochen, dass das Südtor als Porta Praetoria, die südliche Langseite als Praetorialfront anzusehen sei, während Ost- und Westtor die Principaltore waren. Die Richtigkeit dieser Annahme ist 1906 durch den Nachweis bestätigt, das die Ost-Weststrasse des Lagers, wie es für die Via Principalis gefordert werden muss, ohne Unterbrechung von einem Tor zum anderen das Lager durchlief, während die vom Südtor herkommende Strasse geradeswegs in den Eingang eines an der Nordseite der Via principalis gelegenen Mittelbaues mündete. Dies muss also die Via Praetoria sein. Der Nachweis der Via principalis gelang nicht etwa durch Auffindung eines festen Strassenkörpers, sondern durch Nachweis des wohl die Mitte der Strasse haltenden Strassengräbchens. Ähnliche Gräbchen waren auch schon an anderen Stellen des Lagers nachgewiesen, namentlich am Nordtor, wo sie das Intervallum und die von Süden her auf das Tor zu führende Strasse, und südöstlich vom Nordtor, wo es eine vom Intervallum bis zu der Via principalis durchlaufende Strasse bezeichnet. Die Breite der Strasse lässt sich infolge des Fehlens eines festen Strassenkörpers einstweilen mit Hilfe von Beobachtungen über die Bebauungs- und Bewohnungsspuren zu beiden Seiten nur annähernd auf 16 m bestimmen.

Nachdem schon 1906 der Mittelbau, das sog. Praetorium, an der Via principalis in seiner Ausdehnung festgestellt war, konnte es 1907 vollständig freigelegt werden. Es hat sich herausgestellt, dass auch dieses Gebäude Umbauten erfahren hat. Wenn damit auch grosse Schwierigkeiten der Erklärung der Einzelheiten entstanden sind, so kann der Grundriss dieses augusteischen Praetoriums in den wesentlichen Teilen doch als gesichert gelten. In der ersten Periode (vergl. Abb. 1a) nahm den vorderen Teil des von festen Holzwänden umschlossenen Rechtecks von 54:45 m ein grosser Hof ein, der auf allen vier Seiten von Hallen umgeben war. Bei der Nordhalle entspricht der festen Rückwand eine zweite Pfostenreihe. Ob diese als eine Mittelstützenstellung aufzufassen, die Nordhalle also als ein zweischiffiger Bau mit Giebeldach, an den sich unmittelbar die Gemächer an der Nordseite des Praetoriums anschlossen, oder ob es, wie z. B. im Praetorium der Saalburg, eine nach beiden Seiten offene Halle war, an die sich nördlich ein schmaler Gang unter freiem Himmel anschloss, ist wohl nicht mit Sicherheit zu sagen. An der Rückwand des Praetorium liegen zwei Gruppen von Gemächern, die sich nach Süden öffneten, und zwischen denen in der Mitte, genau gegenüber dem südlichen Eingang, ein Ausgang auf die hinter dem Praetorium durchlaufende Lagerstrasse führt. — In der zweiten Periode (Abb. 1b) wurde der vordere Hof verkleinert, indem man die Südhalle um ein weniges verbreiterte und zugleich ihre Interkolumnien verkleinerte. Entsprechend dieser enggestellten Stützenreihe wurde eine neue, ebenso eng gestellte 3 m vor der Nordhalle der ersten Periode gebaut. Im Zusammenhang damit ist wohl sicher die hintere Pfostenstellung der

Nordhalle in Fortfall gekommen, vielleicht auch die vordere, so dass der verkleinerte Hof im Norden jetzt nur durch eine einfache Säulenreihe, an der nach einer Balkenspur wahrscheinlich Schranken befestigt waren, abgeschlossen wurde. Möglich ist indessen auch, dass die vordere Pfostenreihe stehen blieb, so dass nun immer noch eine gedeckte Halle auch im Norden blieb. Im hinteren Teile des Praetorium entstand auf diese Weise ein breiterer Hof, der auch noch durch eine freilich unbedeutende Zurücklegung der Front der Gemächer, die im einzelnen umgebaut wurden, erweitert wurde.

Einer letzten Bauperiode gehören zwei besonders grosse rechteckige Gruben an, die symmetrisch im Osten und Westen in dem hinteren Hof liegen. Während der ganze vordere Teil des Mittelbaues seiner Natur entsprechend

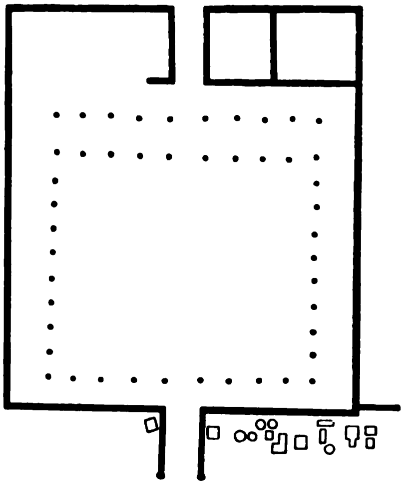


Abb. 1a.

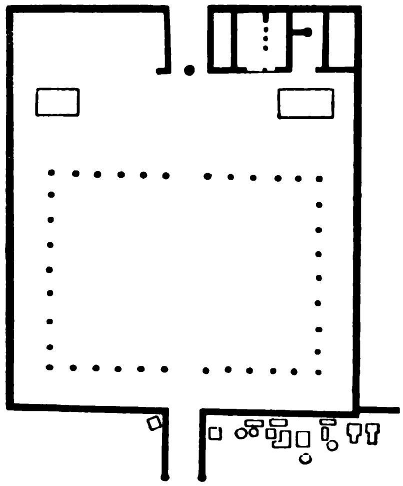


Abb. 1b.

so gut wie gar keine Kulturreste gebracht hat, sind solche in dem hinteren Hofe, namentlich in den beiden grossen Gruben, wenn auch ziemlich spärlich, vorhanden. Es scheint also dieser Teil bewohnt gewesen zu sein, und es dürfte demnach in augusteischer Zeit diesem Mittelbau des Standlagers ebenso, wie dem Mittelbau des Marschlagers, noch der Name Praetorium zukommen.

Ganz im Gegensatz dazu ist der Streifen vor dem Praetorium an der Via principalis entlang so reich an Funden, wie bisher kein Teil des Lagers. An der Via principalis müssen wir nach den Lagerbeschreibungen und nach dem Befund in anderen grossen Lagern die Offiziersquartiere erwarten. In Novaesium liegen dieselben der Front des Praetorium gegenüber auf der anderen Strassenseite. Dass auch in Haltern die Offiziersquartiere an der Via principalis gelegen haben, ergab sich schon 1906 und dann besonders 1907 aus der geradezu frappierenden Masse guter Fundstücke, die hier auf der römischen Oberfläche und in einer grossen Zahl von Gruben gemacht wurden. Diese Gruben, die zum Teil mit Holz verschalt waren, ziehen in einem breiten Streifen an der Front des Praetoriums und in derselben Flucht weiter ostwärts und

nach den bisherigen tastenden Versuchen auch westwärts hin. Sie geben uns zugleich einen ungefähren Anhalt für die Breite der Strasse, in die sie nicht hineinreichen dürfen. So ergibt sich die oben angenommene Strassenbreite von ungefähr 16 Metern. Alle Gruben, die in der Flucht der Strasse selbst gefunden wurden, tragen ganz anderen Charakter. Sie gehören, soweit sie überhaupt antik sind, der Zeit des „Feldlagers“ an. Von dem Oberbau der Gebäude, die sich mit der Rückwand an die Front des Praetoriums lehnten, sind keine Spuren gefunden. Es kann sich also nur um verhältnismässig niedrige und daher nicht tief fundamentierte Bauten handeln, die sich nach der Via principalis öffneten. Möglich wäre es, dass auch in Haltern die eigentlichen Wohnräume der Offiziere dem Praetorium gegenüber lagen, und dass an die Front des Praetoriums nur die Räume für Dienerschaft und Habe angebaut waren. Doch haben die Ausgrabungen des Sommers 1908 bis zum Abschluss dieses Berichtes keine sichere Bestätigung dafür gebracht. Die Bestimmung der einzelnen Gruben — Wohngruben, Vorratsgruben, Abfallgruben etc. — ist in vielen Fällen noch unsicher. Fraglich bleibt vor allem die Bestimmung der schmalen rechteckigen Gruben, die am reichsten an verhältnismässig wohlerhaltenem, feinem Geschirr waren und sich vereinzelt 1908 auch an der Südseite der Strasse fanden. Unsicher bleibt in den meisten Fällen auch die Zuteilung der Gruben zu der ersten oder zweiten Periode des grossen Lagers. Dagegen lassen sich die Gruben des Feldlagers, deren Zahl sich 1908 beträchtlich vermehrt hat, von denen des grossen Lagers nicht nur an Stellen, wo wie bei der Strasse ihre Lage entscheidet, trennen. Ebenso charakteristisch, wie die Fülle der Funde für die Gruben des grossen Lagers, ist es die Spärlichkeit der Funde für die Gruben des Feldlagers. Ferner ist für Füllung der Gruben des grossen Lagers der Brandschutt charakteristisch, der auf eine grosse Zerstörung durch Brand hinweist und damit zugleich eine Erklärung für die Menge der Funde in den Gruben gibt. Die Funde sind möglichst sorgfältig gesammelt, und der breite Raum, der ihrer detaillierten Bearbeitung durch S. Loeschcke in dem im Drucke befindlichen Bericht eingeräumt ist, rechtfertigt sich nicht nur durch den Hinweis auf das hohe Interesse, welches die Halterner Funde für die Kenntnis provinzialer Kleinkunst augusteischer Zeit haben, deren Entwicklung sich in den aus einer Reihe zeitlich aufeinanderfolgender Anlagen stammenden Funden widerspiegelt. Auch für das historische Verständnis der Anlagen bei Haltern bringt diese tiefeindringende Bearbeitung wichtige Fingerzeige. Die ältesten Anlagen sind bei Haltern das Annaberg-Kastell und der Landeplatz. Dann folgt das Feldlager. Die Funde lehren, dass das „Feldlager“ nicht nur eine ephemere Anlage war, sondern längere Zeit bestanden hat. Eine Münze vom Jahre 2[illegible] v. Chr., die in einer Feldlagergrube zum Vorschein gekommen ist, rückt di[illegible] Dauer der Besetzung mit Wahrscheinlichkeit bis mindestens zu diesem Jah[illegible] herab. Das grosse Lager ist dann jünger als dieses Jahr, und seine gewal[illegible]same Zerstörung, die in den Funden deutlich hervortritt, muss doch wohl m[illegible] der Varuskatastrophe in Zusammenhang gebracht werden.

In dem zweiten grossen Römerlager an der Lippe, dem Lager von Oberaden, von dessen Nachweis der vorige Bericht S. 48 f. Kunde geben konnte, ist 1906 und 1907 in zwei grossen Kampagnen von der Stadt Dortmund und der Römisch-Germanischen Kommission gearbeitet (Kropatscheck, Korresp.-Blatt d. Westd. Zeitschr. 1907, S. 133 ff., Reichsanzeiger vom 27. 11. 1906 und 19. 11. 1907; zahllose andere Zeitungsartikel, die z. T. starke Entstellungen enthalten, brauchen hier nicht angeführt zu werden). Die Grabungen, welche durch die Bodenverhältnisse ungleich schwieriger sind als in Haltern, haben das Vorhandensein eines grossen römischen Lagers augusteischer Zeit bewiesen, das nicht etwa nur ein Marschlager, sondern ein für längere Dauer errichtetes Standlager war. Das Lager, von dessen Umgrenzung bisher die West-, Nordwest-, Nord- und Nordostseite festgestellt werden konnte, ist ein Polygon mit abgerundeten Ecken, das das trockene Plateau nach Möglichkeit auszunutzen sucht. Analogien hat seine Form bekanntlich in anderen Lagern der Frühzeit (Heldenbergen, Hofhein, Numantia). Die Wallkonstruktion hinter einfachem Spitzgraben ähnelt am meisten der der zweiten Anlage des Ufer-Kastells in Haltern und war, wie die Spuren im Boden und im Grundwasser konservierte Reste vierkantig behauener und z. T. sogar profilierter Balken zeigen, sehr sorgfältig ausgeführt. Starke Verwendung von Flechtwerk lässt sich ebenfalls aus den Resten noch erweisen. Das Westtor, an der höchsten Stelle der Westseite, wo ein bequemer Zugang von der Lippe her war, und das Nordtor sind festgestellt und untersucht. Abgesehen von den grösseren Dimensionen entsprechen sie dem von Haltern her bekannten Schema. Die Frage, ob auch in der Wallflucht Türme standen, was nach dem Befund an der NW. Seite möglich ist, muss noch weiter geprüft werden. Das Lager ist, wie schon jetzt feststeht, weit grösser als das grosse Lager in Haltern, auch grösser als Prein s. Z. annahm, und bot sicher bequem Raum für zwei Legionen. Die Einzelfunde waren naturgemäss, da bisher nur in der Peripherie des Lagers gearbeitet wurde, bisher gering, beginnen aber in der gegenwärtigen Kampagne (1908) sich rasch zu mehren. Die keramischen Funde genügen, um allgemein den augusteischen Ursprung des Lagers zu beweisen und stellen sich, soweit bisher schon ein Urteil möglich ist, zu denen der älteren Halterner Anlagen. Ihre Zahl zu vermehren, wird eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Kampagne sein. Die Frage, ob die zahlreichen unrömischen Scherben in Oberaden einheimischem, von den Römern benutztem Geschirr oder einer früheren Besiedelung des Platzes entstammen, scheint durch die neuesten Beobachtungen bereits in letzterem Sinne entschieden zu sein. Vor Haltern zeichnet sich Oberaden durch die zahlreichen Holzfunde aus. Abgesehen von den schon erwähnten Baugliedern verdienen höchstes Interesse die Holzwaffen. In grosser Zahl (ca. 300) sind beiderseitig zugespitzte Hölzer gefunden, deren beste Exemplare ca. 150—200 cm lang, sorgfältig vierkantig bearbeitet, in der Mitte mit einem gerundeten Griff und einer daneben eingeschnittenen Inschrift versehen sind. Die Inschriften nennen Centurien nach dem Namen ihrer Centurionen (). LVSI,).

CAMPANI, 〉. Camilli, 〉. Pomponi usw. —, also neben dem nomen auch schon das cognomen allein), einmal auch eine Kohorte, leider nicht die Legion, was uns historisch mehr helfen würde. Diese Funde haben sofort berechtigtes Aufsehen gemacht und spielen in allen Zeitungsberichten über die Ausgrabungen eine bedeutende Rolle. Der Gedanke, dass es sich um Waffen, und zwar um die mehrfach in der antiken Literatur genannten pila muralia handele, also Waffen, die zur Verteidigung der Verschanzung gebraucht wurden, wurde sofort geäussert (z. B. in Zeitungsartikeln von Knoke, Prein u. a.) und die Deutung — auch die spezielle auf das pilum murale — dürfte, trotz mancher dagegen zunächst geäusserter Bedenken zu Recht bestehen (vgl. Kropatscheck a. a. O. S. 136 f., derselbe, Röm.-Germ. Korr.-Blatt 1908, S. 7 ff. und ausführlich Arch. Jahrb. XXIII, 1908, S. 79 ff., A. Schulten, Korr.-Blatt der Westd. Ztschr. 1907, S. 111 f. — Den Versuch, sie als gallische Waffe zu deuten, macht Eickhoff in der Rhein.-Westfäl. Zeitung vom 19. 4. 08).

In dem „Römerlager“ von Kneblinghausen gelang Hartmann 1906 der Nachweis, dass dieses Lager ursprünglich grösser gewesen und dann durch Zurückverlegung seiner Ostfront verkleinert wurde. Die Ansprüche des Lagers, als ein römisches zu gelten, sind damit, trotzdem auch jetzt noch alle datierenden Funde fehlen, entschieden gewachsen. Ob die Spur eines dritten Spitzgrabens vor der NO.-Ecke des Lagers beweist, dass derselbe Platz noch ein drittes Mal durchziehenden Truppen als Ruheplatz gedient hat, muss noch weiter geklärt werden.

Auch ein wichtiges negatives Ergebnis muss in diesem Zusammenhange erwähnt werden. Die Untersuchungen, die Herr Weerth mit Mitteln der Röm.-Germ. Kommission auf der Grotenburg bei Detmold veranstaltet hat, haben ihn zu der Annahme geführt, dass dort eine vorgeschichtliche Befestigung möglicherweise überhaupt nicht vorhanden gewesen ist. Damit würden natürlich dann auch die Ansprüche der Grotenburg auf den Namen der Teutoburg, nach der das Gebirge seinen Namen erhalten hätte, fallen, und ein wichtiges Moment derer, die für die Lokalisierung der Varusschlacht in der Detmolder Gegend eintreten, würde in Fortfall kommen.

Betrachtet man gegenüber diesen tatsächlichen Feststellungen auf westfälischem Boden die Masse von Literatur, namentlich in den Tagesblättern, die sich mit den Örtlichkeiten der Römerfeldzüge beschäftigt, so kann man einen Seufzer nicht unterdrücken. Wie viel ist in den letzten zwei Jahren allein wieder über die Lage von Aliso, namentlich darüber, ob nun Haltern oder Oberaden mehr Anspruch auf den Namen habe, geschrieben! Ich kann unmöglich alles anführen, habe auch sicher längst nicht alles in die Hände bekommen. So beschränke ich mich auf einiges wenige. Seit es sich gleich in der ersten Kampagne herausgestellt hat, dass das neuentdeckte Lager bei Oberaden weder ein vorübergehend besetztes Marschlager noch eine nur schwach befestigte Anlage, sondern ein grosses, für die Dauer berechnetes festes Standlager gewesen, neigt die Meinung im allgemeinen entschieden mehr dazu, Aliso in dem Lager von Oberaden zu erkennen. Diese Gleichung vertritt noch einmal Prein in einem

1907 erschienenen „Nachtrag zu Aliso bei Oberaden; neue Forschungen und Vermutungen", der sich schon auf einen Teil der Ausgrabungsergebnisse der ersten Kampagne in Oberaden stützt und damit die von ihm zuerst aufgestellte Gleichsetzung erneut zu festigen sucht. Dabei sucht er auch die Rolle von Haltern zu präzisieren, das er für das castellum Lupiae flumini adpositum hält, und sieht gleichzeitig darin das Lager, von dem aus Asprenas nach Velleius II 120, 1 zwei Legionen nach castra Vetera führt und rettet. Auch die Frage, ob Haltern etwa die nova castra seien, die man als Gegensatz zu Vetera castra fordere, wird aufgeworfen. Dabei wird übersehen, was längst feststehen dürfte, dass Castra Vetera gar nicht das „alte Lager" ist, sondern in Vetera die einheimische Ortsbezeichnung steckt. Wenn Prein Haltern gerade eine besondere Rolle in der Spätzeit, also der Zeit des Germanicus zuweisen will, so haben die Funde uns neuerdings eher das Gegenteil gelehrt, nämlich die Möglichkeit, dass die Geschichte von Haltern, soweit wir bisher es kennen, in der Hauptsache mit der Varuskatastrophe abschliesst.

Einen besonders eifrigen Verteidiger hat die Gleichung Aliso = Oberaden in H. Nöthe gefunden, der sich in der Wochenschrift f. klass. Philol. 1906, S. 138 ff., in der Rhein.-Westfäl. Zeitung vom 28. 2. 07, im Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung vom 11. 2. 07, in der Berl. philol. Wochenschrift 1907 S. 987 ff. und am ausführlichsten in einer eigenen Schrift: Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen (Beiträge für die Gesch. Niedersachsens u. Westfalens II, Heft 11) dazu geäussert hat und sie als feste Tatsache behandelt. Abgesehen von dieser, meiner Ansicht nach noch unentschiedenen Hauptfrage, steckt leider sehr viel Gewagtes, Unsicheres und zum Teil sicher Falsches in der Nötheschen Arbeit. Und den weniger Beteiligten und Orientierten — und an solchen Kreis wendet sich Nöthe in erster Linie — muss manche Äusserung Nöthes geradezu irreführen. Woher kommt z. B. Nöthe zu dem Satze (S. 9): „Überhaupt scheinen uns die Halterner Anlagen erst entstanden zu sein, als Aliso bei Oberaden erbaut worden war" oder dem Satz, dass „nach und nach, zumal in der Tiberianischen Periode der Römerkriege, Halterns vielseitige und grossartige Befestigungen und Magazine entstanden bezw. erweitert" sind. Daraus muss der Leser die Überzeugung gewinnen, dass irgendwelche Beobachtungen darauf hinweisen, während im Gegenteil, wie bemerkt, die genauesten Beobachtungen es möglich erscheinen lassen, dass Haltern in tiberianischer Zeit nicht oder nur ganz flüchtig wieder besetzt worden ist. Immer wieder der alte Fehler, sich einer Hypothese zuliebe Möglichkeiten auszudenken, statt zunächst einmal die gewonnenen Tatsachen als Faktoren in die Rechnung einzusetzen. Bedenklich scheint mir auch Noethes Annahme, dass Aliso nach der Varusschlacht von den Germanen nicht zerstört und dann nachher nicht wieder im Besitz der Römer gewesen sei.

Für Oberaden = Aliso tritt mehrfach auch Knoke ein, so in der Osnabrücker Zeitung vom 17. 5. 07 und in seinen „Neuen Beiträgen zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland", wie er ja früher schon stets Aliso an der mittleren Lippe angesetzt hat.

Haltern = Aliso verteidigt auch jetzt noch am entschiedensten Schuchhardt [Hannoverscher Courier vom 3. 11. 06]. Vorsichtiger urteilt Koepp, der schon gleich nach Bekanntwerden des Lagers bei Oberaden die Möglichkeit, dass es Haltern den Namen Aliso streitig machen könne, zugab und bestritt, dass die Zeugnisse über Aliso nur mit Haltern vereinbar seien (vgl. Korr.-Blatt des Ges. Vereins 1906, S. 400). Und ich darf hinzufügen, dass er auch heute noch weder den strikten Beweis für die Identität von Haltern und Aliso für erbracht hält, noch in der Gleichung Oberaden = Aliso mehr wie eine Hypothese erblickt.

Ich habe im vorstehenden den Diskurs über Haltern-Oberaden-Aliso nur kurz gestreift und schliesse mit dem Geständnis, dass er auch nach meiner persönlichen Überzeugung weder zugunsten des einen noch zugunsten des anderen Platzes entschieden ist, ebensowenig wie bisher die Unmöglichkeit der Identität für einen der beiden Plätze bewiesen ist. Wenn ich schon bei früheren Gelegenheiten zum Abwarten geraten habe, so glaube ich das um so mehr in diesem Augenblick tun zu müssen, wo die neuesten Ergebnisse unserer Arbeit die Gewähr gegeben haben, dass die fortgesetzte objektive Beobachtung in absehbarer Zeit auch die historische Stellung der Halterner wie der Oberadener Anlagen klären wird, und den Weg gewiesen haben, auf dem diese Klärung zunächst angestrebt werden muss.

Ehe ich die Alisofrage verlasse, will ich noch erwähnen, dass Dünzelmann in seiner letzten Schrift (Aliso bei Hunteburg) seine alte unhaltbare These noch einmal verteidigt und zugleich kurz über die Ergebnisse der Grabungen berichtet hat, die er 1905 und 1906 in den von ihm vermuteten Römerlagern bei Altdorf, Marl, Hunteburg etc. vorgenommen hat. Alle diese Ansetzungen sind, wovon ich mich auch bei persönlicher Besichtigung habe überzeugen können, gänzlich unbegründet und unhaltbar.

Nur kurz erwähnt sei, dass Huverstuhl in seiner oben zitierten Broschüre, entsprechend seiner Gleichsetzung des Elison mit der Fossa Drusina, Aliso bei Wesel sucht.

Über den Limes des Tiberius handelt Oxé in den Bonn. Jahrb. 114/15 S. 99 ff. Die alte Ansicht, dass es sich dabei um eine in gewisser Entfernung vom Rhein in wesentlich nordsüdlicher Richtung hinziehende Grenzsperre handele, weist Oxé mit Recht zurück. Entsprechend seiner Definition des Limes, für die ich auf den folgenden Abschnitt verweisen kann, sieht er darin die breite Einfallstrasse nach Germanien, die in westöstlicher Richtung im Lippetal, wahrscheinlich auf dem nördlichen Ufer des Flusses dem römischen Heer gestattete, rasch und möglichst gefahrlos vom Rhein aus vorzudringen. Auf diesem Limes entlang marschiert denn auch Germanicus; er legt weitere limites an, vor allem bis zum Kastell Aliso, und auf diesen breiten limites feste Strassen. Mag man auch in Einzelheiten nicht überall Oxés Interpretationen und Annahmen folgen (ich bemerke beiläufig, dass er Aliso wieder an die Lippequelle setzen will), so ist damit doch hoffentlich die Suche nach einem Grenzwall des Tiberius jetzt endgültig beseitigt.

In seiner schon mehrfach zitierten Schrift „Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland“ verteidigt Knoke seine Feststellungen von Römerlagern im Habichtswalde, bei Iburg, Mehrholz, die pontes longi usw. Persönliche Polemik nimmt in der Schrift leider einen derartig breiten Raum ein, dass sie die Geduld des Benutzers auf eine harte Probe stellt. Den Ton, in dem diese Polemik gehalten ist, bedaure ich im Interesse der Würde unserer Wissenschaft aufs tiefste und möchte hoffen, dass derartige Polemik, die wahrlich nicht dazu angetan ist, eine vorurteilslose Beurteilung der gegenseitigen Forschungsergebnisse zu fördern, auch von seiten der Gegner Knokes aus unserer Literatur verschwinde. Zu S. 29 bemerke ich, dass die dort aus dem Bericht für 1904 zitierten Worte nicht „natürlich von Schuchhardt“ herrühren, sondern von dem, der das Kapitel mit seinem Namen vertritt, nämlich von mir. — Seine Ansetzung der Varusschlacht verteidigt Knoke weiter auch in einem Aufsatz über Römerforschung im nordwestlichen Deutschland in der Osnabrücker Ztg. vom 17. und 18. 5. 07 und ebendort, 27. 7. 08. In dem zuletzt genannten Artikel wird schon den neuestens gefundenen Scherben entscheidende Bedeutung für die Datierung des Lagers im Habichtswalde zugesprochen, da sie von den charakteristischen augusteischen Kochtöpfen herrühren sollen, die Ritterling und ich (Mitt. d. Altert.-Komm. für Westf. II S. 161 u. III S. 85) für ein besonders gutes Merkmal augusteischer Zeit ausgeben. Die Nachricht ist mit dieser Beziehung auf uns von zahlreichen Blättern weitergegeben worden. Ich muss daher bemerken, dass die Scherben, die ich prüfen konnte, n i c h t von solchen Kochtöpfen herrühren und dass darunter nichts ist, worin i c h einen Beweis für die Datierung des Lagers in augusteische Zeit sehen könnte. — Prein nimmt, Hülsenbeck folgend, jetzt wieder die Gegend von Werl als Örtlichkeit der Varusschlacht an, ebenso Nöthe a. a. O. S. 20, während Hartmann (Sauerländ. Gebirgsbote 1906 S. 112) diese Annahme bekämpft. Im Korr.-Blatt der Westd. Ztschr. 1907 S. 87ff., S. 115ff. verteidigt E. Bartels seine Auffassung der Örtlichkeit der Varusschlacht namentlich gegenüber Rieses Einwänden (vgl. Bericht 1904 S. 17), der bei Bartels die Kontamination der Berichte des Dio und Vellejus-Florus tadelt. Bartels bleibt bei seiner Annahme, dass die Schlacht am Rande der grossen norddeutschen Moore und nicht etwa in der Gegend von Detmold geschlagen sei.

Das von Tac. Ann. I 51 genannte Heiligtum der Tanfana setzt Wormstall (Der Tempel der Tanfana, Münster 1906) auf dem Stoppenberge im Kreise Essen an. Die Schrift operiert mit unmöglichen Voraussetzungen, wie der Ansetzung von Aliso bei Wesel, den „Grenzwällen“ des Tiberius, an dem auch das von Germanicus angelegte Lager festgelegt wird usw. Auch die Erklärung des Heiligtums der Tanfana (der Verfasser hält den Namen für einen italischen) als Irminsul ist mehr als bedenklich.

Hingewiesen sei hier auch auf die Schrift von C. Winkler, Der Caesar-Ariovistsche Kampfplatz, Mülhausen 1907. Winkler wird durch die genaue Interpretation des Kommentarientextes auf die Gegend von Epfig und Stotz-

heim südwestlich von Strassburg als den Schauplatz des Entscheidungskampfes zwischen Caesar und Ariovist geführt. In den Resten eines alten Erdwerkes glaubt er auch noch das Caesarlager nachweisen zu können, ob mit Recht, ist nach den bisherigen Ausgrabungsergebnissen noch nicht zu erkennen.

Nach der Rückberufung des Germanicus beginnt der Ausbau der Defensivgrenze am Rhein, der die folgenden Jahrzehnte kennzeichnet. Eine Anzahl Kastelle ist damals neu angelegt, andere sind stärker befestigt worden. In tiberianischer Zeit ist nach Ausweis der Funde die Alteburg bei Köln erbaut. Über die Ausgrabungen daselbst berichten jetzt Lehner und Hagen in den Bonn. Jahrb. 114/15 S. 244 ff. (vgl. auch Bonn. Jahrb. 116 S. 96 ff., S. 236 ff. und die Zusammenstellung von Klinkenberg, Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I 1. 2 S. 362 ff.). Es wurde zunächst ein Erdkastell mit Doppelpalissade und einem Spitzgraben festgestellt; das Nordtor bestand ursprünglich aus einem Holzbau offenbar allereinfachster Art, an dessen Stelle, ähnlich wie in Windisch, dann ein steinerner Torbau getreten ist. Das Erdkastell ist längstens bis zum Jahr 69/70 in Benutzung gewesen. In frühflavischer Zeit trat an seine Stelle ein Steinkastell, dessen Seitenlinien auf weite Strecken mit denen des Erdkastells zusammenfallen, ohne dass doch die beiden Kastelle sich vollkommen deckten. 1908 konnte auch die bisher noch fehlende Rheinfront festgestellt werden, wie der Verwaltungsbericht des Bonner Provinzialmuseums ergibt. Dieses Steinkastell hat dann bis gegen Ende des III. Jahrhunderts bestanden. Die Alteburg scheint eine Zeitlang Station der classis Augusta Germanica, der Rheinflotte, gewesen zu sein. Ein dem I. Jahrh. angehöriger Stein eines Soldaten der coh. I. classica ist 1906 an der Alteburg gefunden (v. Domaszewski, Korr.-Blatt d. Westd. Ztschr. 1906 S. 23 f., dazu Poppelreuter, ebenda S. 134), und Domaszewski nimmt an, dass in dem Kastell die im Stabe des Statthalters von Niedergermanien dienenden Soldaten stationiert waren.

Auffällige Verwandtschaft mit der Alteburg zeigt das Kastell Remagen, welches, wie schon erwähnt, ebenfalls erst unter der Regierung des Tiberius angelegt ist. Den eingehenden und sorgfältigen Bericht über die Ausgrabung bringt Lehner in den Bonn. Jahrb. 114/15 S. 213 ff. Das sehr fest gebaute Erdkastell, dessen eigenartige Holzkonstruktionen Lehner ausführlich erläutert, wurde auch hier in frühflavischer Zeit durch ein Steinkastell ersetzt, nachdem es durch eine Brandkatastrophe zerstört war. Das Steinkastell hat bis ins III. Jahrhundert hinein bestanden. Dann folgt hier die spätrömische Stadtbefestigung, bei der die Kastellmauer verstärkt und erhöht wurde. Diese besteht bis ins IV. Jahrhundert hinein. Die Nekropolen bestätigen dieses Ergebnis. Auch in ihnen fehlt Augusteisches, während die tiberianische Zeit reichlich vertreten ist, ebenso wie die folgenden Jahrhunderte. (Eine Anzahl neuer Brandgräber aus dem I.—III. Jahrh. veröffentlicht Funck in den Bonn. Jahrb. 116 S. 141 ff.) Diese Steinkastelle bestehen in Niedergermanien bis in die II. Hälfte des III. Jahrhunderts hinein. In Remagen ist, nachdem im Holzkastell die coh. VIII. Breucorum lagerte, in flavischer Zeit die coh. II. Varcianorum eingerückt. Ende des I. Jahrhunderts folgt die I. Thracum. Dann folgt

eine coh. Hispanorum equitata. Während der ganzen I. Hälfte des III. Jahrh. ist die coh. I. Flavia als Garnison bezeugt.

An die Besprechung der Ausgrabungen in Remagen und auf der Alteburg knüpft Lehner allgemeine Bemerkungen über den Kastellbau am Rhein. Den stärkeren Bau, wie ihn Remagen und Alteburg gegenüber sicheren Drususkastellen zeigen, erläutert Lehner aus ihrem defensiven Charakter. Sie sind für die Dauer angelegt. Ebenso wird man ihm darin beipflichten, dass für den Ausbau der kleinen Rheinkastelle in Stein die Zerstörung vieler derselben im Aufstand des Jahres 69/70 entscheidend gewesen ist.

Erfreulich ist, dass auch in Süddeutschland Funde der Frühzeit zu erscheinen beginnen. Über die ergebnisreichen Grabungen auf dem Auerberge teilt mir J. Jacobs folgendes mit:

„Auf dem Auerberg (Bez.-A. Schongau, Oberbayern) wurden die schon seit 1901 begonnenen Grabungen von Hrn. Curat Frank teilweise unter Mitwirkung von Dr. J. Jacobs fortgesetzt. Die heurigen Funde waren wenig ergebnisvoll und stellten hauptsächlich auf dem Nordabhang des Berges römische Gebäude fest, von denen aber nur wenige Pfostenlöcher konstatiert werden konnten. In den Beiträgen zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns sind im 16. Band 1907 S. 63ff. die bisherigen Grabungen und Funde von C. Frank und J. Jacobs beschrieben. Ausser einem viereckigen, etwa 9×7,50 m grossen Steinbau ist ein Holzhaus von 6×6,50 m Grösse besonders wichtig, da in dem feuchten, moorigen Boden sich viele seiner konstruktiven Details sehr gut erhalten haben. Dieses Gebäude enthielt auch die wertvollsten Funde, drei Dolche mit reich verzierten Scheiden. Die Funde sind chronologisch ganz geschlossen, und besonders die Sigillata, die spätitalische und frühgallische Ware aufweist, ermöglicht uns, die Anlagen etwa in die Jahre 30—50 n. Chr. zu datieren. So ist für Bayern dieser Platz als römischer Beobachtungsposten aus der claudischen Zeit vor anderen wichtig. Weitere Grabungen, besonders auch zur sicheren Datierung der Wälle, sind noch nötig."

Ich möchte den Beginn der römischen Besiedelung des Auerbergs nach Ausweis der Kleinfunde eher noch früher ansetzen. Die Keramik schliesst unmittelbar an die letzte Halterner an, während die älteren Halterner Formen allerdings noch fehlen.

Angeschlossen seien hier noch kurz eine Anzahl von Einzelfunden aus der rheinischen Kastellinie, wenn damit auch zeitlich hin und wieder etwas vorgegriffen wird.

Die Inschrift eines Soldaten der legio V aus Xanten veröffentlicht Steiner im Westd. Korr.-Blatt 1907 S. 9f., den Grabstein eines Veteranen der leg. XXX., der schon 1874 in der Nähe von Geldern gefunden ist, Mestwerdt in den Bonn. Jahrb. 116 S. 36f., einen Grabstein aus Asberg Oxé, ebenda S. 19ff.

Die im Jahre 1906 in Mainz gefundenen römischen Inschriften und Skulpturen hat Körber in der Mainzer Ztschr. II 1907 S. 239 ff. veröffentlicht. (Vgl. auch desselben Verfassers Artikel im Korr.-Blatt d. Westd. Ztschr. 1906 S. 71ff., 163ff.; 1907 S. 67, 103ff., 172ff.) Hervorgehoben sei der Grabstein

eines L. Cornelius Colinus, der als seine Legion die XV. angibt. Liegt kein Verschreiben für leg. XVI vor (die bis 43 n. Chr. in Mainz stand), wird man bei dem altertümlichen Charakter des Steines an die XV. Apollinaris denken müssen, womit man freilich gezwungen würde, den Stein schon augusteischer Zeit (vor 6 p. Chr.) zuzuschreiben. Damit wäre für Mainz in der Frühzeit diese Legion als Garnison erwiesen. — Aus der römischen Mauer auf dem Kästrich wurden neben anderen Steinen wie schon früher Quadern eines grossen Baues gezogen, die die Steinmarken der leg. I. Adjutrix trugen (Körber, Mainzer Ztschr. 1907 S. 31). Über die römischen Bauwerke in und bei Mainz nach mittelalterlichen Urkunden berichtet Falk in der Mainzer Ztschr. 1907 S. 37 ff.

In Ladenburg wurde der Votivstein eines Decurio der ala I. Cannanefatium an die deae Suleviae gefunden.

Aus Strassburg veröffentlicht v. Domaszewski den Grabstein eines Legionars aus julischer Zeit, und eine Ara eines eques alae Petrianae Treverorum aus augusteischer Zeit (Mitt. d. Ges. für Erh. d. gesch. Denkm. im Elsass, II. Folge XXI S. 358 ff). Bei Neubauten wurde ein Stück der Süd-Westfront der Kastellmauer freigelegt, die noch 1,50 m hoch über der heutigen Oberfläche (bis 4 m über ihrem Fundament) erhalten war (Westd. Ztschr. 1906 S. 401 ff.). Dabei ist zum erstenmal seit dem Jahre 1753 wieder ein Turm der Mauer gefunden. Vor eine 0,90 m starke ältere ist eine 2,50 m starke jüngere Mauer gesetzt (also offenbar eine ähnliche Verstärkung, wie sie Lehner in Remagen beobachten konnte). Beide Mauern waren mit Verblendsteinen verkleidet, die ältere zeigte zwei je drei Schichten dicke Ziegelbänder und einen Fugenausstrich, genau wie er an dem Steinturm des Lagers von Vindonissa beobachtet ist. An dem halbrund vorspringenden Turm konnten noch Spuren des Holzwerks im Innern konstatiert werden. Die ältere Mauer ist nach Ausweis der Ziegelstempel von der VIII. Legion gebaut, die von 70 p. Chr. an in Strassburg stand, die jüngere zeigt die Charakteristika der Mauern des III. Jahrhunderts in der Verwendung von alten Baugliedern, Grabdenkmälern usw. Ob die zwei Gräben, die vor der Mauer konstatiert wurden, römischen Ursprungs sind, konnte nicht sicher festgestellt werden und erscheint angesichts ihrer Dimensionen zweifelhaft. — Auch sonst verzeichnet die Museographie aus Strassburg manche interessante Funde, die dank einer gut organisierten Überwachung von Baustellen usw. gemacht sind. Wichtig sind namentlich die Beobachtungen im Gebiet der canabae, die auch für die Bauweise der leichten Häuschen mancherlei ergeben haben.

Einen Beitrag zur Geschichte des römischen Germanien gibt Riese in seinem Aufsatz über L. Appius Norbanus (Westd. Ztschr. 1907 S. 129 ff.).

Endlich sei auch in diesem Zusammenhange auf das angeblich in der Umgegend von Mainz gefundene Militärdiplom des Jahres 78 p. Chr. verwiesen, das v. Domaszewski (Altert. unserer heidn. Vorzeit V Heft 6 Taf. 33 S. 181 ff.) veröffentlicht. Der Sieg über die rechtsrheinischen Germanen, der mit der Gefangennahme der Veleda verknüpft ist, wird demnach in den Spätsommer 77

gesetzt. Bemerkungen über die damalige Besatzung Niedergermaniens und eine Ergänzung seiner Westd. Ztschr. XII S. 237 ff. aufgestellten Cohortenliste des niedergermanischen Heeres gibt Ritterling im Anschluss an das Diplom im Korr.-Blatt der Westd. Ztschr. 1906 S. 20.

In dem Wiesbadener Diplom des Jahres 116 ergänzt Ritterling den Namen des Legaten vermutungsweise zu Kan[us Junius Niger] (Korr.-Blatt der Westd. Ztschr. 1907 S. 85 f.).

---

2. Die Erforschung des obergermanisch-raetischen Limes in den Jahren 1906—1907/08.

Von

W. Barthel.

Zu den Berichten über Ausgrabungen und Funde gesellt sich eine ansehnliche Reihe von Arbeiten allgemeineren Inhalts, über die hier an erster Stelle berichtet werden soll.

1. G. Lachenmaier, Die Okkupation des Limesgebietes. Mit einer Karte. Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte XV 1906 S. 187—262.

Die eindringende und anregende Abhandlung Lachenmaiers stellt sich in ihrer Anlage der 1905 erschienenen Schrift von Fabricius „Die Besitznahme Badens durch die Römer“ zur Seite und bietet zu dieser eine willkommene Ergänzung. Während Fabricius bemüht ist, ein geschlossenes Bild vom augenblicklichen Stande unseres Wissens zu entwerfen und wohl gerade durch die kategorische Formulierung seiner Ansichten fördernd gewirkt hat, führt uns Lachenmaier mitten in die Forschung hinein, und allein schon durch die zahlreichen Quellennachweise, welche den Text begleiten, stellt seine Arbeit eine wertvolle Bereicherung unserer Literatur dar. Lachenmaier hat als Strassenkommissar an der Reichslimesforschung in Württemberg teilgenommen und ist daher mit einem Teil der Untersuchungen, von denen er berichtet, auch durch eigene Anschauung und Arbeit vertraut. Ich will hier nicht auf den ganzen reichen Inhalt des Aufsatzes eingehen, sondern lediglich einige Fragen aus der Geschichte der Limesanlagen berühren — Fragen, in denen ich von Lachenmaiers Ansichten abweiche.

Mein erster Dissens betrifft den Anfang und das Ende des domitianischen Limeszuges. Lachenmaier lässt ihn erst an der Lahn beginnen und weist den nördlicheren Teil bis Rheinbrohl in die Zeit Traians (S. 206, 217). Zur Begründung der nachdomitianischen Entstehung dieser Strecke stützt er sich auf die Tatsache, dass hier die Holztürme nicht wie die älteren im Taunus (während des Aufstandes des Saturninus) zerstört worden sind und sich auch durch

schwächere Bauweise von diesen unterscheiden. Aber diese Erwägungen sind nicht stichhaltig gegenüber dem Befund in den Kastellen der Strecke, von denen Bendorf und Niederberg zweifellos schon unter Domitian bestanden haben[1]). Es geht also nicht an, den Limes nördlich der Lahn zeitlich von den Anlagen im Taunus zu trennen.

In ähnlicher Weise ist auf Grund neuerer Funde und Arbeiten Lachenmaiers Angabe über den Lauf der raetischen Grenze in domitianischer Zeit zu berichtigen. Nach seiner Ansicht hat sich damals der Main-Neckarlimes in der Linie Köngen-Urspring nach Faimingen an der Donau fortgesetzt und von hier ab der Fluss die Grenze gebildet (S. 210 ff., 221; so auch Fabricius in seinem unten, S. 181, besprochenen Vortrage über das Römische Heer S. 12). Es ist freilich richtig, dass die Worte des Tacitus über den Grenzverkehr mit den Hermunduren (Germania c. 41 *solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus atque in splendidissima Raetiae provinciae colonia*) keine andere Auffassung zulassen, als dass zu seiner Zeit die Donau die Nordgrenze Raetiens gewesen sei. Aber Tacitus ist hier offenbar einer älteren Quelle gefolgt, jedenfalls wird er durch die Funde widerlegt. Eine Inschrift, welche im vergangenen Jahre in Kösching (s. S. 192) gefunden worden ist, bezeugt das Vordringen der Römer über die Donau bereits für das Jahr 80 n. Chr. Die Kastelle Weissenburg, Gnotzheim und Munningen gehören zweifellos schon der Zeit Domitians an, für Pfünz ist ein gleicher Ansatz wahrscheinlich, und für Heidenheim nimmt ihn schon Lachenmaier mit Recht an[2]). Die nächsten Jahre werden vermutlich die Zahl der domitianischen Kastelle nördlich der Donau noch vermehren, aber soviel lässt sich jetzt schon deutlich erkennen, dass hier nicht etwa nur *paucis admodum castellis in ulteriora promotis* (Tacitus Agricola c. 14) über die Donaugrenze hinausgegriffen werden sollte, sondern dass es sich um einen wirklichen Limeszug handelt, und es sind denn auch in dieser Linie bei Gunzenhausen und auf der Strecke Preith-Inching-Pfünz-Hofstetten-Kösching Reste von Limesbauten — Flechtwerkzaun und Wachttürme — gefunden worden, welche den domitianischen Anlagen im Taunus entsprechen. Die weitere Frage freilich, wo und wie dieser raetische Limes Domitians mit dem obergermanischen zusammentraf, hat der Spaten noch nicht gelöst, und Mutmassungen darüber zu äussern erübrigt sich an dieser Stelle. Nicht ganz sicher ist ferner auch die Zeit der Remstallinie Aalen-Unterböbingen-Schierenhof-Lorch und ganz problematisch noch ihr Anschluss an die Neckarlinie.

1) Über Bendorf vgl. Limesblatt Sp. 579; dass Niederberg bis in domitianisc[illegible]e Zeit zurückgeht, beweisen der Ziegelstempel der 14. Legion, die nur bis zum Jahre [illegible]9 n. Chr. in Obergermanien gelegen hat (ORL Nr. 2a S. 20), und vor allem die s[illegible]dgallischen Töpferstempel S. 15 ff. Stempel 16a *of Mascl*, 21 *Paterclini of* und 25 *of* [illegible] S (vgl. CIL XIII 10010 1672).

2) Vgl. ORL Nr. 72 Weissenburg S. 25 f., No. 70 Gnotzheim S. 13; über Munnin[illegible]ge[illegible] s. S. 190; für Pfünz legen die südgallischen Stempel No. 73 Pfünz S. 47 ff. Stempe[illegible] *of Cailvi*, 52 *of Juli Aem*, 91 *Paulian[i] of*, vielleicht auch 43 *of G D P* den An[illegible]sat in die Zeit Domitians nahe.

Den Kernpunkt der Arbeit Lachenmaiers stellen die Ausführungen über die Zeit Hadrians dar (S. 229—255). Es herrscht seit langem Übereinstimmung darin, dass die Anlage der Palissaden, die fast in dem ganzen Zuge der obergermanisch-raetischen Grenze, soweit sie nicht mit Flussläufen zusammenfällt, nachgewiesen sind, auf die Neugestaltung des Grenzwesens, die uns für Hadrian bezeugt ist, zurückgeht[1]). Strittig ist nur die Frage, ob nun alle Palissadenlinien auf diesen Kaiser zu beziehen sind — eine Frage, die sich besonders bei dem Limes südlich des Mains aufdrängt, wo ja zwei völlig ausgebaute Anlagen mit Palissaden und Wachttürmen nebeneinander stehen: die Strecken vom Main zum Neckar und zum Haghof. Gegenüber Fabricius, der 1902 in umfassender Erörterung[2]) den Nachweis zu erbringen gesucht hatte, dass die Linie Miltenberg-Haghof erst in die Zeit des Antoninus Pius, etwa um 150 n. Chr., falle, kehrt Lachenmaier zu der Anschauung der früheren Forschung zurück, welche zumeist hadrianischen Ursprung annahm. Schon die eigenartige Geradlinigkeit des äusseren Limes scheint ihm dafür zu sprechen, denn die Geradlinigkeit sei „ein offenkundiges Prinzip der hadrianischen Grenzführung" und bereits von Pius (bei der Anlage des Walls in Schottland) wieder aufgegeben worden. Nun ist aber das Streben nach Geradlinigkeit an sich durchaus nicht so ungewöhnlich bei römischen Anlagen, dass man in ihm ein Charakteristikum für eine bestimmte Zeit sehen könnte. Bei Strassen, die doch dem Limes dem Wesen nach nahe verwandt sind, ist sie zu den verschiedensten Zeiten geübt worden; es liegt ein Hinweis auf die von Lachenmaier selbst erforschte domitianische Strasse Pforzheim-Cannstatt nahe, von der er S. 211 sagt, sie halte „in ihrem Zug den Grundsatz der Geradlinigkeit mit geradezu verblüffender Konsequenz fest." Und dass bei den Limesbauten die Gerade spezifisch hadrianisch sei, ist bisher nicht zu erweisen. Die einstige Hauptstütze für diesen Satz, die äussere Limeslinie, müssen wir ja füglich ausser acht lassen, da ihre Zeitstellung eben erst zu erweisen ist. Die Betrachtung der übrigen obergermanischen Palissadenlinien[3]), die nach allgemeiner Ansicht

1) Gegenüber dem üblichen Ansatz des Palissadenbaus in die Zeit um das Jahr 121, in dem Hadrian in Germanien weilte, sucht Lachenmaier S. 244 ff. den Nachwois zu erbringen, dass er erst in die letzten Jahre des Kaisers falle. Ich halte aber die Begründung nicht für zureichend.

2) Ein Limesproblem (Festschrift der Universität Freiburg zum fünfzigjährigen Regierungsjubiläum des Grossherzogs Friedrich, Freiburg 1902 S. 277 ff. und auch gesondert erschienen).

3) Den Hadrianswall in England kann man wohl nicht, wie es Lachenmaier S. 234 tut, zum Vergleich mit unseren Limesanlagen heranziehen, solange über sein Wesen nicht mehr Klarheit herrscht, als wir heute besitzen. Lachenmaier stützt sich auf die Ausführungen E. Krügers (Die Limesanlagen im nördlichen England, Bonner Jahrbücher 110 1903 S. 1 ff.), welcher zu erweisen versucht hat, dass die beiden Linien des Walls nicht eine einheitliche Anlage darstellen, sondern dass die südliche der ursprüngliche Hadrianswall sei, während die nördliche unter Septimius Severus als Rasenwall errichtet und erst in noch späterer Zeit in Stein ausgebaut worden sei. Diese Darlegungen haben vieles für sich, und jedenfalls bieten sie wertvolle Gesichtspunkte, aber als erwiesen können sie nicht gelten, solange der ihnen entgegenstehende

in die Zeit Hadrians hinaufreichen, bietet aber durchaus kein einheitliches Bild. Beim Wetteraulimes scheinen allerdings gleichzeitig mit der Einführung der Palissade mehrfach gewundene, nach dem Gelände tracierte Strecken in geradlinige Abschnitte umgelegt worden zu sein; um grosse Veränderungen handelt es sich hier aber keineswegs. Im Taunus hingegen fällt die ältere Palissadenlinie mit dem domitianischen Limes zusammen und erst in einer späteren Periode, die aber keinesfalls noch der Zeit Hadrians angehört[1]), ist man hier stellenweise zur Geradlinigkeit übergegangen. Auf den Strecken vom Rhein zur Aar und vom Main zum Neckar — letztere setzt Lachenmaier freilich erst in die Zeit des Pius — ist die Palissade zu allen Zeiten in dem Zuge des domitianischen Limes verblieben, und die geradlinigen Abschnitte, die wir hier antreffen, sind domitianisch und nicht etwa erst hadrianisch. Die Geradlinigkeit des äusseren Limes ergibt also schwerlich einen Anhalt für seine Datierung. Auch eine andere Erwägung Lachenmaiers, dass die „militärische Ungeheuerlichkeit der 80 km langen schnurgeraden Linie“[2]) in die „politische Stimmung“ keiner anderen Zeit so gut hineinpasse, wie in die der hadrianischen, ist kaum von entscheidender Bedeutung. Lachenmaier sagt überdies selbst, dass er diesen allgemeinen Erwägungen keine unmittelbare und positive Beweiskraft beimesse; sie sollen nur ergänzend neben die auf die Fundtatsachen gegründeten Schlüsse treten, und hier beruft er sich vor allem auf die Ergebnisse der Scherbenvergleichung, wie sie Schumacher im Limeswerk und seinem grundlegenden Aufsatz „Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands“ (Neue Heidelberger Jahrbücher VIII 1898) dargestellt hat.

Auf Grund des keramischen Materials aus den beiden Kastellen bei Neckarburken hatte Schumacher den Schluss gezogen, dass zu derselben Zeit, in welcher der Brittonennumerus dorthin kam und sein Kastell erbaute — etwa 145 n. Chr. — die Kohorte das ihre geräumt habe und nach Osterburken,

archäologische Befund — das mehrfache eigenartige Umbiegen des „Hadrianswalls“ um die in seinem Zuge liegenden Kastelle der „Severusmauer“ — nur durch die Interpretation der Grabungsberichte und nicht durch den Spaten beseitigt ist. — Für das hadrianische Geradlinigkeitsprinzip gibt überdies der Hadrianswall nichts aus; denn gegenüber der starken Betonung seiner Geradlinigkeit und Geländeverachtung in Krügers Bericht, hebt Haverfield (in einem von Krüger mir freundlichst zur Verfügung gestellten Briefe) nachdrücklich hervor, dass bei beiden Linien die Römer vollkommene Rücksicht auf das Gelände genommen hätten.

1) Das zeigt der Befund am Nordwest-Abhang des Feldbergs, wo sowohl hinter der älteren Palissadenlinie als auch hinter dem neuen geradlinigen Stück, welches einen von jener gebildeten Bogen sehnenartig abschliesst, der Wall und der Graben angetroffen worden sind. Die Umlegung fällt also erst in die Zeit nach der Anlage des Limeswalls, und dieser gilt allgemein als nachhadrianisch. Vgl. Fabricius, Bericht über die Arbeit der Reichslimeskommission im Jahre 1898, Archäol. Anzeiger 1899 S. 80.

2) Der Satz von der militärischen Ungeheuerlichkeit wird vielleicht durch die umfassende Publikation der Strecke eine erhebliche Einschränkung erfahren. Prof. Dr. Leonhard teilt mir wenigstens mit, dass an der von ihm durchgearbeiteten nördlichen Hälfte der Strecke die Wachttürme fast durchweg an militärisch sehr günstig gelegenen Stellen errichtet worden seien.

dem Parallelkastell an der äusseren Linie, verlegt worden sei. Hierzu bemerkt Lachenmaier, der Numerus habe vielleicht bereits vorher eine Zeitlang in einem Erdlager dort gelegen, und demnach müsse auch die Kohorte schon früher, „jedenfalls um 140 herum", hinausverlegt worden sein. Aber in dieser Weise kann man wohl Schumachers Urteil nicht pressen, und zudem ist die Scheidung zwischen den Scherbenmassen der beiden Kastelle vielleicht doch nicht so scharf und reinlich, wie dieser damals glaubte. Schon ORL No. 53 Kastell Neckarburken S. 26 ist darauf hingewiesen, dass einzelne Funde aus dem Kohortenkastell über die Mitte des II. Jahrhunderts herabreichen und daraus auf die Weiterbenutzung einzelner Gebäude des verlassenen Kastells durch das Militär oder die bürgerliche Bevölkerung geschlossen worden — ein Gesichtspunkt, der jetzt durch ähnliche Beobachtungen in den Kastellen von Walheim, Cannstatt und Köngen bestätigt worden ist[1]). Dieses spätzeitige Material ist aber, wie ich glaube, in grösserem Umfange vertreten, als Schumacher annahm. Von den Taf. IV Fig. 1—78 abgebildeten Funden aus dem Kohortenkastell gehört wohl ein gutes Dritteil erst der Zeit nach 150 n. Chr. an und zeugt von einer intensiven Weiterbenutzung des Kastellgeländes durch die Zivilbevölkerung. Unter diesen Umständen ist es natürlich ausgeschlossen, aus den Fundmassen der Neckarkastelle einen Anhalt für die Zeit ihrer Räumung zu gewinnen. Es sei noch hervorgehoben, dass dies auch für das Numeruskastell bei Neckarburken gilt, dessen Aufgabe man auf Grund der Funde in die Zeit des Commodus zu setzen pflegt; auch hier müssen wir damit rechnen, dass ein grosser Teil des Materials mit einer Okkupation des Kastells durch die bürgerliche Siedlung, der vielleicht auch der eigenartige Anbau zuzuschreiben ist[2]), zusammenhängen kann.

Beweiskräftiger ist das keramische Material aus den Kastellen der äusseren Limeslinie, welches Lachenmaier weiterhin für seine Ansicht ins Feld führt. Die Gefässe mit Schachbrettmustern und die horizontalen und aufgebogenen Randprofile der Töpfe geben zwar, wie wir jetzt wissen, keinen sicheren zeitlichen Anhalt. Dieses Geschirr reicht in der Form und Technik, in der es sich am äusseren Limes findet, noch weit in die zweite Hälfte des II. Jahrhunderts hinein; so ist es z. B. noch in den Töpfereien von Heddernheim, die nach Wolffs überzeugenden Darlegungen in der Zeit zwischen Pius und Caracalla gearbeitet haben, hergestellt worden[3]). Wohl aber scheint die Terra sigillata wichtige Hinweise auf hadrianische Zeit zu geben. Ich will hier — in Erweiterung von Lachenmaiers Darlegungen — das wichtigste Material vorlegen. Von Belang scheint mir vor allem zu sein, dass eine ganze Reihe von Töpfern, deren Stempel an der äusseren Linie vorkommen — Lucius, Maior, Petrullus, Placidus, Reginus, Silvinus, Tocca, Tritus und Verecundus — bereits in dem Graben des kleinen

1) Siehe unten S. 187 Nr. 11—13.

2) ORL Nr. 53 S. 15 ff.; auch die im Hofe des Praetoriums gefundene Gigantensäule gehört wohl der Zeit der bürgerlichen Siedlung an.

3) Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim IV 1907 S. 119 f., 122.

Saalburg-Erdkastells angetroffen worden sind und teilweise sicher in den untersten Füllschichten[1]). Sie müssen also schon in den Jahren 119—139 n. Chr. gearbeitet haben, da die späteste Münze aus dem Graben[2]) bisher ein Hadrianus consul III ist und die Zuschüttung zweifellos vor dem Jahre 139 erfolgt sein muss, für das durch die Inschrift CIL XIII 7462 bereits die Existenz des Kohortenkastells bezeugt ist. Eine sichere Datierung in hadrianische Zeit ist jedoch damit noch keineswegs für das Geschirr des äusseren Limes gewonnen; denn von den Stempeln aus dem Erdkastellspitzgraben der Saalburg kommen zwei, *Erici m* und *Rediti m*, auch noch unter den sicher erst der Zeit nach dem Jahre 142 angehörenden Funden aus Camelon[3]) nördlich vom schottischen Piuswall vor, so dass also auch die Ware der oben genannten neun Töpfer ebenso gut noch etwa um das Jahr 150 an den äusseren Limes gelangt sein kann. Die Blüte der Töpfereien kann sich ja sehr wohl über die Zeit von 130—160 n. Chr. erstreckt haben. Und ähnlich könnte es um die Manufakturen des Avitus, Cerialis, Ciriuna, Cobnertus und Mammilianus, deren Erzeugnisse sich ebenfalls an der äusseren Linie finden[4]), bestellt sein, falls Knorr[5]) deren Haupttätigkeit mit Recht in die erste Hälfte des II. Jahrhunderts und z. T. schon in die ersten Jahrzehnte setzt. Ich halte freilich Knorrs Ansätze, namentlich bei Cobnertus, für zu hoch gegriffen, will aber an dieser Stelle die sehr verwickelten Fragen nicht anrühren[6]), sondern mich mit der Feststellung begnügen, dass auch Knorr die Möglichkeit nicht abweist, dass die Töpfereien etwa des Cobnertus und Reginus noch über die Mitte des Jahrhunderts hinaus gearbeitet haben könnten. Einen zwingenden Beweis für hadrianische Zeit des äusseren Limes gibt also jedenfalls auch die Sigillata nicht. Immerhin würde aber die nicht geringe Zahl frühzeitig anmutender Ware sehr erheblich für einen solchen An-

1) Die ersten 7 Stempel (auf Tellern und Tassen) sind im Frühjahr 1908 z. T. in mehreren Exemplaren in den untersten Schichten des Grabenstücks östlich vom Nordtor gefunden und mir von H. Jacobi freundlichst mitgeteilt worden; für die beiden letzten vgl. Jacobi, Saalburg S. 316. Am äusseren Limes sind die Töpfer vertreten: No. 40 Osterburken S. 41 ff. Stempel 14 Lucius, 22 Petrullus, 23 Placidus, 28—30 Reginus, 36 Silvinus, 39 Tocca, 41—42 Verecundus (vielleicht sind im II. Jahrhundert mehrere Töpfer dieses Namens zu unterscheiden); No. 42 Öhringen S. 22 Stempel 5 Maior, 7 Verecundus, S. 24 f. Stempel 6 Maior, 7 Tocca; No. 39 Walldürn S. 17 Stempel 9 Tritus. — Bei Lucius, Petrullus und Silvinus liegen sogar die gleichen Stempeltypen unter den Funden von der Saalburg und vom äusseren Limes vor.

2) Gefunden im Frühjahr 1908.

3) Vgl. S. 178 Anm. 1.

4) Osterburken S. 40 ff. Stempel 3 Avitus, 8 Ciriuna, 52—53 Cerialis, 54—55 Mammilianus; Öhringen S. 25 Stempel 11 Cerialis, 12 Cobnertus, Taf. IV Fig. C 4—8 Ware des Avitus (vgl. No. 60 Köngen S. 58 Avitus); Walldürn Taf. III Fig. 1 Schüssel des Avitus; Jagsthausen CIL XIII 10011 182 n Cobnertus.

5) R. Knorr, Die verzierten Terra-sigillata-Gefässe von Rottweil, Stuttgart 1907 S. 15 ff.

6) Einen Teil dieser Fragen werde ich demnächst bei der Publikation der reichen Sigillatafunde des Kastells Zugmantel im Limeswerk zu behandeln haben.

satz ins Gewicht fallen, wenn nicht eine Reihe fest datierter Inschriftenfunde dem entgegenstände.

In dem Neckarkastell Böckingen hat noch im Jahre 148 n. Chr. der Praepositus der Cohors I Helvetiorum Nasellius Proclianus zwei Altäre geweiht, zu denen sich noch ein dritter, nicht datierter desselben Stifters gesellt[1]). Diese Steine müssen doch wohl zu dem Schlusse führen, dass damals die Kohorte noch nicht nach Öhringen, dem Parallelkastell am äusseren Limes, für das sie gleichfalls als Besatzung bezeugt ist, abgerückt war, und Lachenmaiers Versuch, die Wucht dieses Zeugnisses zu mindern, halte ich nicht für glücklich. Er weist auf die Möglichkeit hin, dass Nasellius auch als Kommandant von Öhringen noch Beziehungen zu Böckingen gehabt haben könne, da dort vielleicht der seiner Kohorte zugeteilte Brittonennumerus verblieben sei, und glaubt sogar in der Weihung an die *Fortuna respiciens* einen Hinweis darauf zu finden, dass der Stifter bereits weiter vor an den neuen Limes gezogen sei. Aber diese Deutung des der Göttin gegebenen Beiworts wird wenig Beifall finden, und im übrigen gibt Lachenmaier selbst zu, dass es auffallend sei, dass Nasellius gleich drei Steine in der Garnison seines Numerus errichtet habe. Und das wäre es in der Tat, zumal die Altäre des Apollo Pythius und des Sol invictus Mithras schwerlich für die Brittonen berechnet waren. Überdies steht es keineswegs fest, dass die Brittonen nach der Vorschiebung der Grenze am inneren Limes verblieben sind. Aus den Funden des Numeruskastells bei Neckarburken, die man bisher in diesem Sinne deutete, ist es, wie ich bereits bemerkt habe, nicht zu entnehmen, und die frühzeitigen Scherben aus dem Numeruskastell bei Walldürn, welche den frühesten aus den Kohortenkastellen an Alter nicht nachstehen[2]), sprechen vielmehr für die gleichzeitige Verlegung der Kohorten und Numeri an die neue Linie. Das Vorkommen der „hadrianischen“ Sigillata in dem Walldürner Brittonenkastell gibt aber zugleich wieder einen sicheren Anhalt dafür, dass diese Ware bis mindestens zur Mitte des Jahrhunderts reicht, denn die Brittonen haben nach dem unanfechtbaren Zeugnis von 6 Inschriften noch in den Jahren 145—146 am inneren Limes gelegen und gearbeitet.

Vier Odenwaldinschriften besagen, dass 145—146 n. Chr. der Numerus Brittonum Triputiensium steinerne Wachttürme erbaut hat, und frühestens in diesen Jahren sind die kleinen Kastelle bei Trienz und Neckarburken von dem Numerus Brittonum Elantiensium erbaut worden[3]). Dieser Ausbau des domitianischen Limeszuges in der Zeit des Pius lässt sich aber wohl kaum mit der Annahme vereinen, dass die äussere Linie bereits unter Hadrian angelegt sei. Lachenmaier meint denn auch, er sei lediglich aus disziplinären Gründen erfolgt,

1) CIL XIII 6469, 6472, 6477.

2) Den S. 172 Anm. 1 und 4 aufgeführten Erzeugnissen der Manufakturen des Tritus und Avitus sind noch Walldürn S. 17 Stempel 4 Festus und vielleicht auch 2 Celsinus und 3 Clemens beizufügen. — Auch das Numeruskastell bei Welzheim (ORL No. 45 S. 13) ist, wie mir eine erneute Durchsicht des keramischen Materials zeigte, zweifellos schon vor der Zeit des Commodus errichtet worden.

3) CIL XIII 6511, 6514, 6517, 6518; 6490—6491, 6498.

um die noch an der inneren Linie stationierten Brittonen, welche zu jener Zeit infolge der Nachrichten von den Kämpfen in der Heimat schwierig geworden seien, durch straffe Arbeitszucht zu beruhigen. Um die Zeit der Brittonen auszufüllen, hätte aber der Legat wohl nützlichere Arbeiten zu ersinnen gewusst als diesen recht überflüssigen Bau von Palissaden, Wachttürmen und Kastellen an einer aufgegebenen Limesstrecke. Und wenn Lachenmaier als Beweis für den rein disziplinären Charakter der damals errichteten kleinen Kastelle und dafür, dass sie „in zweiter Linie" gelegen hätten, den Mangel an fortifikatorischer Ausrüstung, an Ecktürmen und gar Tortürmen, anführt, so ist deren Fehlen bei solchen kleinen Anlagen durchaus nichts Ungewöhnliches, ich verweise nur auf Walldürn und Westernbach[1]) am äusseren Limes.

Ich glaube den jetzigen Stand dieses „Limesproblems" folgendermassen zusammenfassen zu können. Die keramischen Funde von der äusseren Limeslinie gestatten an sich deren Datierung in die Zeit Hadrians, erfordern sie aber keineswegs und fallen kaum ins Gewicht gegenüber den 8 Inschriften, welche besagen, dass in den Jahren 145—146 noch eifrig an dem Ausbau des inneren Limes gearbeitet wurde, und dass 148 n. Chr. die Kohorten noch an diesem lagerten, und somit Zeugnisse darstellen, welche sich nur bei sehr gezwungener Deutung mit dem Ansatz des äusseren Limes in hadrianische Zeit vereinen lassen. Wir werden also daran festhalten müssen, dass die Vorschiebung der Grenze und die Verlegung der Kohorten und Numeri erst nach dem Jahre 148 erfolgt ist, und da andererseits die älteste Inschrift vom äusseren Limes noch in die Zeit des Pius[2]) fällt, erhalten wir als untere Zeitgrenze das Jahr 161.

Der letzte wichtigere Punkt in Lachenmaiers Studie ist die Frage, wann in Obergermanien die Verstärkung der Palissade durch Wall und Graben und in Raetien ihr Ersatz durch die Mauer erfolgt ist (S. 255 ff.). Die archäologische Forschung hat hier noch keine sicheren Anhaltspunkte gebracht, so dass wir auf allgemeine Erwägungen angewiesen sind. Lachenmaier glaubt die Anlage des Walls und Grabens schon in die Zeit des Pius, die Mauer in die des Commodus setzen zu sollen. Ich sehe von einer Erörterung des Für und Wider ab.

2. E. Kornemann, Die neueste Limesforschung (1900—1906) im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik. Klio VII 1907 S. 73—121.

Die Limesforschung ist nach Kornemanns Ansicht auf Grund der raschen Fortschritte, welche sie seit dem Anfang der neunziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts in allen Grenzländern des römischen Reiches gemacht hat, nunmehr auf der Stufe angelangt, dass ihr vom Standpunkt des Historikers aus zwei Ziele gesteckt sind: „einmal eine vergleichende Limeskunde zu schaffen und dann die Resultate der Einzelforschung wie dieser vergleichenden Limeskunde einzuarbeiten in das Gesamtbild der römisch-kaiserlichen Reichsent-

1) Siehe unten S. 187 Nr. 10.
2) CIL XIII 6561.

wicklung." Diesen Zielen strebt auch sein Bericht zu; doch muss sich meine Besprechung im wesentlichen auf das beschränken, was auf die deutschen Limesanlagen Bezug hat.

Der reiche Stoff ist in fünf Abschnitte gegliedert: I. Die Zeit des Augustus und Tiberius, II. von Claudius bis Traian, III. von Hadrian bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts, IV. das dritte und vierte Jahrhundert und V. die byzantinische Zeit.

Die ersten beiden Abschnitte beschränken sich nicht auf die Besprechung der Reichsgrenzen, sondern es werden vorzugsweise auch die grossen Militärstrassen in den Kreis der Betrachtung gezogen, „denn *limes* war zunächst, wenigstens bei den Schriftstellern, der Terminus technicus für die von der Operationsbasis vorgetriebenen Militärstrassen, die etwa den strategischen Bahnen von heute entsprechen". Diese Ansicht, welche zuerst v. Domaszewski[1]) geäussert hat, enthält einen richtigen Kern, aber in ihrer Allgemeinheit und vor allem in der Ausdehnung, die ihr Kornemann gibt, vermag ich ihr nicht beizupflichten.

Neuerdings hat Oxé in einer breit angelegten Untersuchung über den „Limes des Tiberius"[2]), welche auch Kornemann anführt, diese Frage behandelt. Der Aufsatz wendet sich — gleich v. Domaszewski — gegen die landläufige Meinung, dass die *limites*, welche in den Berichten über die rechtsrheinischen Züge des Tiberius und Germanicus dreimal erwähnt werden[3]), Grenzlinien, gleichsam Vorläufer des obergermanischen Limes, gewesen seien, und sucht, um eine Grundlage für das Verständnis der drei Stellen zu schaffen, zunächst den Begriff des *limes* festzustellen. Ich will hier im Anschluss an die Ergebnisse Oxés, die ich im wesentlichen für richtig halte[4]), kurz das hervorheben, was für unsere Frage von Wert ist. In der Sprache der Feldmesser sind die *limites* die geradlinigen, mehr oder minder breiten Geländestreifen, welche sich netzartig über das vermessene Gebiet ziehen und die sichtbaren Grenzen der einzelnen Felder darstellen. Sie dürfen nicht versperrt werden und müssen für den Verkehr frei bleiben: *omnes enim limites secundum legem colonicam itineri publico servire debent*[5]). Zu wirklichen Strassen wurde natürlich nur ein Teil,

1) Westd. Zeitschrift XXI 1902 S. 188.

2) Bonner Jahrb. 114 1906 S. 99—133.

3) Velleius II 121: *(Tiberius) penetrat interius, aperit limites*; Tacitus ann. I 50: *Romanus agmine propero silvam Caesiam limitemque a Tiberio coeptum scindit, castra in limite locat, frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus* 14 n. Chr.): II 7: *et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita* (16 n. Chr.).

4) Der Verwertung und Interpretation des in reicher Fülle aus der Literatur zusammengetragenen Materials kann ich freilich im einzelnen keineswegs immer zustimmen. Die Untersuchung ist oft gar zu weitschichtig, so z. B., wenn sie S. 102 f. ihren Ausgang nimmt von Stellen, an denen das Wort *limes* gar nicht vorkommt, sondern das, was der Verfasser darunter versteht, mit anderen Worten ausgedrückt ist.

5) Juli Frontini *de controversiis*, Gromatici veteres rec. Lachmann p. 24, 6; vgl. lex coloniae Ursonensis (Dessau Inscr. sel. 6087) c. 104.

über welche ein stärkerer Verkehr ging, ausgestaltet, und so zerfielen die Verkehrswege eines Stadtgebietes in die ungefestigten *limites* (etwa unseren Gewannwegen vergleichbar) und die ausgebauten *viae* und *itinera*[1]). *Limes* ist also eine freie — lediglich ausgeholzte oder geebnete — Bahn, die des eigentlichen Strassendammes entbehrt; wird ein *agger* hergerichtet, so wandelt sich der *limes* zur *via*, d. h. zur Kunststrasse. In dieser Bedeutung erscheint das Wort in den Berichten über die Limesanlagen des Tiberius und Germanicus. Bei den Vormärschen in den Jahren 11 und 14 n. Chr. handelt es sich um das Aushauen von breiten Schneisen in den germanischen Wäldern (*aperire limites, limitem scindere*)[2]). Als es aber im Jahre 16 gilt, die wichtige Verbindung zwischen Aliso und dem Rhein von neuem herzustellen, begnügt man sich nicht mit solchen provisorischen Wegen, sondern es wird eine regelrechte Strasse ausgebaut (*cuncta limitibus et aggeribus permunita*).

Es liegt also immerhin ein wesentlicher Unterschied vor zwischen einem *limes* und einer Kunststrasse, und ich halte es daher nicht für richtig, wenn Kornemann die Bezeichnung *limes* auch auf alle die grossen voll ausgebauten Operationslinien in den Provinzen überträgt (Pannonien und Afrika S. 79, 84, Arabien S. 83, Germania superior S. 84). Die Meilensteine, welche diese Strassen begleiten, nennen sie *via*, auch *via militaris* (CIL III 6123) und *iter*, und wir haben keinen Grund, von dieser richtigen und offiziellen Terminologie abzuweichen und sie durch ein so vieldeutiges Wort wie *limes* zu ersetzen. In Germania superior muss ich also den beiden Strassen, die im Jahre 74 n. Chr. von Strassburg durch das Kinzigtal (*iter de'rectum ab Arge]ntorate*) und unter Domitian von Mainz über Pforzheim-Cannstatt nach der Donau geführt worden sind, und die Kornemann — hier im Anschluss an Fabricius — als *limites* bezeichnet, diesen Namen bestreiten.

Schon seit der ersten Kaiserzeit hat *limes* neben der allgemeineren Bedeutung „Bahn“ aber auch die besondere als Grenzschneise oder schlechthin Grenze[3]), welche sich ja aus dem Sprachgebrauch der Feldmesser leicht ergab. In diesem Sinne wendet auch Tacitus (Agricola c. 41) das Wort mit Bezug auf die Niederlagen Domitians an der Donaugrenze an: *nec iam de limite imperii et ripa sed de hibernis legionum et possessione dubitatum.* Und die gleiche Bedeutung hat es zweifellos an der vielbehandelten Stelle der Germania (c. 29): *mox limite acto promotisque praesidiis sinus imperii et pars pro-*

1) lex col. Urson. c. 78: *quicumq(ue) limites quaeque viae quaeque itinera per eos agros sunt erunt fueruntve, eae viae eique limites eaque itinera publica sunto.*

2) Oxé (S. 121, 128) fasst das *limitem scindere* lediglich in dem Sinne „auf ihm entlang gehen“. — Das *castra in limite locat* dieser Stelle bezieht sich nicht, wie Kornemann (vgl. S. 77) meint, auf die Sicherung des Limes durch Auxiliarkastelle. Wie der Zusatz *frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus* zeigt, handelt es sich um das Lager des Operationsheeres (vgl. auch Oxé S. 131 f.).

3) Vgl. Oxé S. 112 f.; dazu auch die S. 100 angeführten Verse aus Ovids Fasten (II 683 f.):

gentibus est aliis tellus data limite certo,
Romanae spatium est urbis et orbis idem.

vinciae habentur. Hier ist von dem obergermanischen Limes in dem uns geläufigen Sinne, von dem Limes Domitians, die Rede und nicht, wie Kornemann mit v. Domaszewski meint (vgl. S. 77), lediglich von einer Einfallslinie. Bei den *limites* von 120 Meilen Länge[1]), durch deren Anlage Domitian nach Frontins zusammenhangloser Notiz (strateg. I 3, 10) dem Chattenkriege eine neue, glückliche Wendung gegeben hat, ist der Wortsinn nicht mit Sicherheit zu ermitteln; wahrscheinlicher ist mir auch hier die Bedeutung als Grenze[2]).

Im Mittelpunkt der Abhandlung Kornemanns steht wie bei Lachenmaier Kaiser Hadrian. Kornemann glaubt in seiner Limespolitik zwei Stadien unterscheiden zu können: im Anfange der Regierung ein Zurückweichen hinter die von den Vorgängern erreichten Grenzen, und gegen das Ende ein erneutes Vordringen. Im Orient ist Hadrian alsbald nach seiner Thronbesteigung, unter Preisgabe der neuen traianischen Provinzen, auf die Euphratlinie zurückgegangen, und Ähnliches findet Kornemann an drei anderen Punkten.

Zunächst in der Dobrudscha. Es handelt sich dort um die Datierung des grossen Erdwalls vom Schwarzen Meer zur Donau. Kornemann führt aus (S. 92): „Tocilesco hält ihn für traianisch, offenbar der ganz wertlosen Volkstradition folgend, die alle drei Wälle als traianisch erklärt, Cichorius tritt für domitianischen Ursprung ein, Schuchhardt verzichtet auf eine genauere zeitliche Fixierung und sagt nur: ‚Sein Lauf ist so regelmässig, dass die natura loci kaum zur Geltung kommt. Er zeigt das schematische Römertum, das auf die Tüchtigkeit der Truppe vertrauend überall mit derselben einfachen Form glaubt auskommen zu können.' Wegen seines Laufes und seiner Bauweise möchte ich ihn ebenfalls für hadrianisch erklären." Vielleicht ist dieses Ergebnis von Kornemanns vergleichender Limeskunde richtig! Er steht nun jedenfalls vor dem „höchst interessanten Problem", dass hier Hadrian das vorliegende Land, die Dobrudscha, die unter Traian zweifellos in römischem Besitz war, aufgegeben hat, und zwar zu Beginn seiner Regierung, als er, ein *homo novus* in jeder Beziehung, der inneren und äusseren Feinde nicht Herr zu werden wusste. Für die späteren Jahre wäre dann eine erneute Vorschiebung der Grenze anzunehmen, da bereits 140 n. Chr. das Land bis zur Donau wieder in dem gesicherten Besitz der Römer erscheint. Ich übergehe die Einzelheiten der gekünstelten Entwicklung.

In Britannien macht Kornemann die gleiche Beobachtung. Auch hier sieht er in dem Vallum Hadriani, in dessen Beschreibung er Krügers Auffassung folgt[3]), gegenüber der bereits von Agricola besetzten Clota-Bodotria-Stellung ein Zurückgehen in die zweite Linie. Es steht aber keineswegs fest, dass Hadrian bei seinem Regierungsantritt noch jene von Agricola geschaffene

1) Die Textänderung Oxés S. 109) *limitibus ped. CXX actis* (Limites von 120 Fuss Breite) statt der üblichen Lesung *limitibus* (überliefert *militibus*) *per centum viginti milia passuum actis* halte ich nicht für glücklich.

2) Hierfür entscheidet sich auch Wolff, Die Römerstadt Nida, Frankfurt 1908 S. 41 Anm. 9.

3) Vgl. S. 169 Anm. 3.

Grenze vorfand. Die Worte des Tacitus in der Einleitung zu den Historien (c. 2), *perdomita Britannia et statim missa*, bezeugen vielmehr deutlich, dass bereits Diomitian das von Agricola eroberte Neuland alsbald nach dessen Abberufung zum mindesten teilweise wieder aufgegeben hat[1]). Von einer zweiten Eroberung des Nordens ist aber nichts bekannt. Und so kann also auch von einem Zurückweichen Hadrians hinter die Grenzen der traianischen Zeit nicht die Rede sein. Ebensowenig ist hier für das Ende der Regierung ein Vordringen bezeugt[2]); dieses setzt erst mit Pius ein.

Noch weniger schlagend ist nach Kornemanns eigenen Worten der dritte Fall (S. 93): „Für Deutschland liegt in der bekannten bithynischen Inschrift des ἐπίτροπος Σεβαστ[οῦ] χώρας Σ[ου]μελοκεννησίας καὶ [ὑπ]ερλιμιτανῆς d. h. eines *procurator regionis Sumelocennensis et translimitanae*, die nach Mommsen in die Zeit Domitians oder Traians gehört, vielleicht ein Dokument für Ähnliches vor, insofern wenigstens für einen Teil des Neckarlimes, die Strecke Cannstatt-Plochingen, eine frühzeitige Vorschiebung des Römergebietes *trans limitem* bezeugt wird, so dass möglicherweise auch hier von Hadrian nicht die äusserste Grenze mit seiner Palissade markiert wurde.“ Wie müssig diese Vermutung ist, zeigt zur Genüge eine von Kornemann beigefügte Anmerkung: „Allerdings

1) Eine Bestätigung hierfür hat die Ausgrabung einiger Agricola-Kastelle in Schottland erbracht. Bei Newstead südlich vom Piuswall hat J. Curle in den letzten Jahren eine Aufeinanderfolge mehrerer Kastelle feststellen können, deren erstes zweifellos der Zeit des Agricola angehört (vgl. seinen Bericht The Roman Fort at Newstead, Traces of Successive Occupations, The Scottish Historical Review IV 1907 S. 443—450; einen näheren Einblick in das wertvolle Fundmaterial verdanke ich seinen mündlichen Mitteilungen). In dem Graben dieser ältesten Anlage sind ausschliesslich Funde der domitianischen Zeit angetroffen worden. Die späteste Münze ist ein Domitian des Jahres 86, und den achtziger Jahren gehört auch das Sigillatageschirr an, welches aus südgallischen Manufakturen, vorzugsweise aus La Graufesenque, stammt: „These facts would point to the abandonment of the ditch before the end of the first century.“ Und auf diese domitianische Keramik folgen dann unter den Funden von Newstead unmittelbar die Bilderschüsseln des dritten Stils von Lezoux (Déchelette, Vases céram. ornés I S. 187ff.), welche zu dem typischen Inventar der schottischen Piuskastelle gehören und die Anfänge der späteren Anlagen in die Zeit des Lollius Urbicus datieren. Zu demselben Ergebnis führt die Betrachtung der Funde von Camelon und Ardoch nördlich des Piuswalls (Curle S. 450); auch bei diesen Plätzen ist eine erste Besetzung in der Zeit Domitians und dann eine erneute seit der des Pius festzustellen. Das Gleiche hat ferner die Untersuchung eines Agricola-Kastells auf dem Bar Hill, auf dem sich später auch eines der Kastelle des Pius-Walls erhoben hat, gelehrt (vgl. Macdonald und Park, The Roman Forts on the Bar Hill (Dumbartonshire), Glasgow 1906 S. 14f.). Der Befund in den Gräben hat dort deutlich gezeigt, dass das ältere Erdlager nur kurze Zeit besetzt war: „It was constructed to be the permanent home of a small garrison. But the period of actual occupation was very short.“

2) Die beiden Inschriften hadrianischer Zeit, welche wenige Kilometer nördlich vom Wall in Netherby und Bewcastle gefunden sind (CIL VII 961, 978), und die man etwa hierfür anführen könnte, beweisen das schwerlich. Möglicherweise sind die Steine überhaupt als Baumaterial vom Wall dorthin verschleppt worden (vgl. die Bemerkung zu 864).

steht ja gerade hier östlich von Cannstatt der Verlauf des hadrianischen Limes noch nicht fest; andererseits bleibt es unsicher, wie weit die translimitanische Domäne (bezw. die Domänen) sich erstreckten."

In der Spätzeit Hadrians soll dann auch in Germania superior ein erneutes Vorschieben der Grenze erfolgt sein: der Bau der äusseren Limeslinie. In ihrer Datierung schliesst sich Kornemann an Lachenmaier an, ohne sich aber dessen ganze Beweisführung zu eigen zu machen. Neben der Geradlinigkeit und Geländeverachtung des äusseren Limes und dem keramischen Material — über die Beweiskraft dieser Momente habe ich S. 169 ff. gehandelt — stützt er sich vor allem auf die Tatsache, dass die Anwendung der Palissaden am Limes bislang nur für Hadrian sowohl in der Literatur wie durch die Ausgrabungen bezeugt sei. Hinsichtlich unserer literarischen Überlieferung ist das richtig, hinsichtlich der Ausgrabungen stimmt der Satz aber keineswegs (vgl. S. 170, Anm. 1), und überdies sollte er ja — soviel ich sehe — für die 220 000 Palissadenpfosten der äusseren Limeslinie hier gerade erst bewiesen werden, so dass er sich schlecht zur Begründung eignet. Den Brittoneninschriften vom inneren Limes spricht Kornemann jede Bedeutung für die Datierung des äusseren ab, da die Numeri erweislich erst gegen das Ende des Jahrhunderts, etwa unter Commodus, hinausverlegt worden seien. Diese Annahme ist aber, wie ich S. 173 gezeigt zu haben glaube, nicht haltbar. Die Brittonen sind vielmehr allem Anschein nach gleichzeitig mit den Kohorten vorgerückt, und ihren Steinen wohnt darum die gleiche Beweiskraft inne, wie den Altären des Nasellius in Böckingen. Für die Schwierigkeiten, welche diese seinem Ansatz bieten, versucht Kornemann zwei Möglichkeiten der Lösung: einmal nämlich, dass eine Zeitlang die Parallelkastelle der beiden Linien von den betreffenden Kohorten gleichzeitig besetzt waren, oder zweitens, dass einzelne Kastelle des inneren Limes — darunter Böckingen — noch nach der Vorschiebung der Grenze als Etappenstationen gehalten wurden. Als Beweis für die erste Annahme führt er die im Odenwald gefundene Inschrift einer Vexillatio der später in Miltenberg am äusseren Limes lagernden Cohors I Sequanorum et Rauracorum equitata an (CIL XIII 6509). Der Stein ist jedoch ganz zeitlos. Zangemeister setzt ihn zwar auf Grund des Schrifttypus in das Ende des zweiten Jahrhunderts, aber derartige Datierungen sind ja ganz unsicher, und so hält auch Kornemann noch einen Ansatz in die Zeit des Pius für möglich, also in eine Zeit, in der, wie ich behaupte, die Kohorte überhaupt noch am inneren Limes lag. Für ihre Verteilung auf beide Linien zeugt die Inschrift demnach keineswegs. Und entscheidend fällt gegen diesen Lösungsversuch die Tatsache ins Gewicht, dass die neuen Kastelle des äusseren Limes, soviel wir auf Grund der Ausgrabungen wissen, von vornherein für die ganzen Truppenteile berechnet und gebaut worden — sie sind sogar noch etwas weitläufiger als die alten — und also schwerlich ein Jahrzehnt oder noch länger nur von einem Bruchteil der Mannschaft besetzt gewesen sind. Und gegenüber der zweiten Annahme, dass die Böckinger Kohorte etwa länger am inneren Limes verblieben sei als die übrigen, verweise ich auf den keramischen Befund in ihrem späteren Kastell bei

führungen (S. 172 Anm. 1 und 4) verweist darauf, dass dieses keinesfalls jünger ist, als die übrigen Anlagen der äusseren Linie. Ich halte also auch durch Kornemanns Ausführungen den Nachweis hadrianischen Ursprungs für den äusseren Limes nicht erbracht. — Von dem interessanten Rückwärts und Vorwärts in der Grenzpolitik Hadrians, das die beiden Stadien seiner Regierung, zu Anfang ihre Schwäche, gegen Ende ihr Erstarken widerspiegeln sollte, ist nichts übrig geblieben.

In der Konsequenz der Anschauung, dass seit Hadrian die beiden obergermanischen Limites nebeneinander bestanden hätten und gleichzeitig besetzt gewesen seien, greift Kornemann weiterhin auf die von Zangemeister geäusserte Ansicht, dass ein solcher Doppellimes einmal die Regel gewesen sei, zurück; nur sieht er als Schöpfer dieses Systems nicht wie Zangemeister, Pius, sondern Hadrian an. Nur aus der Grundstimmung der hadrianischen Regierung heraus seien diese Doppellinien, die nicht militärischen Zwecken, sondern ausschliesslich denen der Grenzpolizei dienten (wer an der vorderen Linie durchgeschlüpft war, wurde unweigerlich an der zweiten dann gefasst), zu begreifen. Kornemann kennt solche Doppellinien in der Dobrudscha, in Germanien, in Britannien und an der Aluta. Wir wollen sie näher betrachten. Wo und wann in der Dobrudscha zwei Parallellinien gleichzeitig besetzt waren, ist mir nicht bekannt. In Germanien war es, wie ich gezeigt zu haben glaube, niemals der Fall. In Britannien haben allerdings auch nach der Errichtung des Piuswalls noch einzelne Auxilien am südlichen Limes gelegen[1]. Wir wissen aber nicht, ob sie an diesem noch Grenzerdienst taten, oder ob die Kastelle lediglich als Zwingburgen im Binnenland besetzt blieben; von der Okkupation des nördlichen Britannien können wir uns noch kein Bild machen. Noch viel weniger freilich von den Grenzverhältnissen an der Aluta. Auch hier sind zwei Linien nachgewiesen. Die eine läuft bis Pons Aluti auf dem rechten Ufer des Flusses und setzt sich dann auf dem linken weiter nach Norden fort; an dieser Strecke sind für das Jahr 138 Kastellbauten bezeugt. Die andere — eine Erdmauer mit Wachttürmen und Kastellen — ist im Durchschnitt 25 km nach Osten vorgeschoben. Ausgrabungen haben hier noch nicht stattgefunden, und ihre Zeit-

1) Dass der Hadrianswall auch noch nach der Anlage der nördlichen Linie besetzt blieb, hat zuletzt Ritterling hervorgehoben (Korr. d. Westd. Zeitschr. XXII 1903 Sp. 218). Wenn man aus der Reihe der als Belege angeführten Inschriften vom Hadrianswall die Steine, welche lediglich Legionen und Legionare nennen, und die nur für diese Frage nicht beweisend zu sein scheinen, ausscheidet, so bleiben folgende Zeugnisse: 1. Im Anfang der Regierung M. Aurels liegt nach CIL VII 758, 773, 774 in Magnae noch die Cohors I Hamiorum sagittariorum, welche später auf dem Bar Hill am Antoninuswall erscheint (CIL VII 1110. Cagnat Année épigraphique 1898 Nr. 152), und dort die Cohors I Baetasiorum ersetzt zu haben scheint (vgl. Korr. Westd. Zeitschr XXII 1903 Sp. 203 und in dem S. 178 Anm. 1 genannten Werke S. 80 ff.). 2. Gegen Ende der Regierung des Kaisers ist durch CIL VII 504 (vgl. Prosopogr. III S. 461 Nr. 557) für Condercum eine Ala bezeugt, wohl die Ala I Asturum, welche auch durch das dritte Jahrhundert hindurch bis in die Zeit der Notitia dignitatum dort verblieben ist. 3. Zweifelhaft sind die Raeti in der Inschrift aus Aesica 731.

stellung ist infolge des Fehlens von Inschriften ganz ungewiss Tocilesco denkt an das Ende des zweiten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts. Kornemann erwägt die Datierung in die Zeit des Pius: „Doch sind das nur Vermutungen.' Gewissheit können auch hier erst die Ausgrabungen bringen. So viel ist sicher: die Zangemeistersche Ansicht, dass einmal der ‚Doppellimes die Regel war', erhält dadurch eine neue Bestätigung. . .“ Mir scheint das nicht der Fall zu sein, solange es nicht feststeht, dass beide Linien einmal gleichzeitig besetzt waren. Dieses zu erweisen unternimmt Kornemann aber gar nicht, und bei dem jetzigen Stande unseres Wissens ist es auch schlechterdings unmöglich. Von allen Doppellinien bleibt daher nur die britannische, aus der Zeit des Pius übrig, und bei diesem Einzelfall ist es noch zweifelhaft, ob es sich um eine doppelte Grenzorganisation handelt. Ich glaube also nicht, dass uns diese These der vergleichenden Limeskunde, die hier mit gar zu vielen Unbekannten rechnen musste, dem „wirklichen Verständnis der hadrianischen Anlagen“ näher gebracht hat.

Auf Kornemanns Darstellung der nachhadrianischen Limesentwicklung, welche noch mancherlei wertvolles Material und weitschauende Gesichtspunkte bietet, will ich hier nicht weiter eingehen. Für die Erforschung des deutschen Limes ist lediglich noch die Frage nach der Zeitstellung des obergermanischen Walls und der raetischen Mauer von Belang, deren sichere Beantwortung aber, wie ich bereits in der Besprechung von Lachenmaiers Schrift bemerkt habe, nur die Arbeit des Spatens geben kann.

3. E. Fabricius, Mainz und der Limes. Öffentlicher Vortrag, gehalten am 13. März 1906 anlässlich der Sitzung des Gesamtvorstandes des Römisch-Germanischen Zentral-Museums. Mainzer Zeitschrift II 1907 S. 4—10.

Der Vortrag entwirft ein fesselndes Bild von der Geschichte der deutschen Limesanlagen, welches durch die Frage nach der Gestaltung des strategischen und administrativen Verhältnisses von Mainz zum Limes mannigfache neue Beleuchtung erhält.

4. E. Fabricius, Das römische Heer in Obergermanien und Raetien. Ein Vortrag, gehalten auf der Stuttgarter Versammlung deutscher Historiker am 18. April 1906. Historische Zeitschrift III. Folge II 1906 S. 1—29.

Fabricius gibt in diesem Vortrag in grossen Zügen eine Geschichte der Heeresorganisation und Grenzverteidigung am Rhein und der oberen Donau von der Zeit des Augustus bis in das vierte Jahrhundert hinein. Bemerkenswert erscheinen mir die Ausführungen über das Verschwinden fast aller Auxilien des obergermanisch-raetischen Heeres zugleich mit dem Zusammenbruch des Limes. Während in anderen Provinzen die Notitia dignitatum neben den Neubildungen der diokletianischen und nachdiokletianischen Zeit auch noch einen nicht geringen Teil der alten Truppenkörper anführt, verzeichnet sie in Obergermanien keine einzige Abteilung mehr aus dem früheren Bestande und in Raetien neben der Legio III Italica nur noch zwei der alten Auxilien. Die Erklärung hierfür sieht Fabricius darin, dass das Grenzheer sich immer mehr

zu einer Miliz, gleichsam zu einer militärisch organisierten Bauernschaft entwickelt hatte, eine Entwicklung, die ihre Vollendung fand unter Severus Alexander, welcher den Grenztruppen Ackerland anwies, das mit der Verpflichtung zum Kriegsdienste auf die Kinder übergehen sollte. So waren die Grenzer fest mit dem Boden, auf dem sie sassen, verwachsen, und als dieser mit dem Zusammenbruch des Limes den Römern verloren ging, hielten sie zäher an ihrer Scholle als am Reiche fest. „Jedenfalls ist keiner einzigen Kohorte, keiner Ala, keinem Numerus, so nahe auch für manche von ihnen namentlich in Raetien das schützende Stromufer war, der Rückzug über den Rhein oder über die Donau gelungen.“ Deutlicher noch als in dem völligen Verschwinden des obergermanischen Heeres [1]) zeigt sich dieser Zusammenhang in dem Schicksal der raetischen Auxilien: die beiden einzigen Kohorten, welche hier den Untergang des Limes überdauert haben, lagen zur Zeit der Katastrophe nicht wie die übrigen in dem damals aufgegebenen Gebiet nördlich der Donau, sondern in Eining und Passau auf dem linken Ufer, und in diesen Standorten sind sie bis zur Zeit der Notitia dignitatum verblieben.

5. A. von Domaszewski, Die Anlage der Limeskastelle. Mit 5 Tafeln. Heidelberg 1908.

Dieser Versuch mit Hilfe der Lagerbeschreibung des Hygin und zweier Inschriften aus dem Kastell Zugmantel (CIL XIII 7613, 7613 a) erstmals das Verständnis der Innenanlage der Limeskastelle und ihr historisches Werden bis in alle Einzelheiten zu erschliessen, stellt schwerlich einen Fortschritt der Limesforschung dar. Von einer Besprechung der Schrift glaube ich hier im Hinblick auf die eingehende Kritik von E. Fabricius im Römisch-germanischen Korrespondenzblatt I 1908 S. 29–37, mit der ich durchaus übereinstimme, absehen zu können.

Schliesslich seien erwähnt:

6. H. E. Pelham, A Chapter in Roman Frontier History. Transactions of the Royal Historical Society XX London 1906 S. 17—47 mit einer Karte.

   Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der deutschen Limesforschung.

7. E. Schulze, Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und Das Limeskastell Saalburg. Mit 23 Abbildungen und 4 Karten. Zweite, verbesserte Auflage, Gütersloh 1906 (Gymnasial-Bibliothek).

8. J. B. Keune, Die römische Militärgrenze am Rhein und an der oberen Donau. Jahresber. d. Vereins f. Erdk. in Metz XXV S. 175—188.

9. F. Kauffmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenzen unter bezugnahme auf den Obergermanisch-

1) Das Fehlen der alten Auxilien in dem Verzeichnis der Truppen des Dux Mogontiacensis könnte sehr wohl auch irgendwelche anderen Gründe haben, da hier ja auch die Legio XXII, welche den Untergang des Limes überdauert hat, nicht mehr begegnet; doch scheint sich deren Verschwinden durch eine spätere Verlegung an den Niederrhein zu erklären (vgl. v. Domaszewski zu CIL XIII 8502).

rätischen limes des Römerreiches. Zeitschrift f. deutsche Philologe XXXIX 1907 S. 145—155.

Kauffmann glaubt feststellen zu können, dass die Sprachgrenzen in Südwestdeutschland im wesentlichen mit dem Limes zusammenfallen und sieht darin ein sicheres Zeugnis für ihr hohes Alter.

Ausgrabungen und Funde.

Die Forschungen im Gelände erstreckten sich in den letzten Jahren fast ausschliesslich auf die Kastelle, an der Limesstrecke selbst ist abgesehen von einzelnen Nachprüfungen und Neuaufnahmen durch die Reichslimeskommission nicht gearbeitet worden. Die folgende Übersicht über die wichtigeren Ausgrabungen und Funde sowie die neuen Publikationen schliesst sich in ihrer Anordnung dem Zuge des Limes vom Rhein zur Donau an.

1. Über die Grabungen in Niederbieber hat mir Prof. Dr. Ritterling folgenden Bericht zur Verfügung gestellt:

Bei den Grabungen der Jahre 1897, 1898, 1900 und 1905 war die Frage nach der Gesamteinteilung des Lagers, der Zahl und Lagerweise der Besatzung wegen des beschränkten zur Verfügung stehenden Raumes nur gestreift worden. Die durch fünf Monate fortgesetzte Grabung des Jahres 1906 stellte es sich zur Aufgabe, wenn möglich über diese Frage Klarheit zu gewinnen. — Die Untersuchung erstreckte sich auf den grössten Teil der Praetentura, sowohl deren östliche wie westliche Hälfte. Dieser Lagerteil hat nach Abzug des Intervallums eine Tiefe (nord-südlich) von 200 pedes, also vier hemistrigia; die Lagerlinien stehen in jeder der 250 pedes langen Hälften der Praetentura, wie zu erwarten, senkrecht auf der Via praetoria. Sichere Anhaltspunkte über die Tiefe der Baracken und die Breite der einzelnen Contubernien gewährten die in regelmässigen Abständen in langen Reihen angetroffenen Kochherde, die z. T. noch gut erhalten waren. Nach diesen Abständen betrug der jedem Contubernium in der Länge der striga zugewiesene Raum rund 6 m = 20 pedes, während jede Einzelbaracke 7,40 = 25 pedes tief war. Die kleinsten Truppeneinheiten, Centuria oder Turma, lagen sich paarweise gegenüber. Reihen kleinerer und grösserer Herde wechselten miteinander, die kleineren Herde müssen bei gleichen Abständen voneinander wie die grösseren, für an Mannschaftszahl schwächere Contubernien, wohl Reiter, bestimmt gewesen sein. An der Via praetoria standen die etwas besser ausgestatteten Wohnräume der Offiziere, Centuriones bezw. Decuriones, zwischen ihnen war je ein zur Formierung und Aufstellung der Truppe bestimmter offener Hof ausgespart. — Dieselben Verhältnisse fanden sich bei Untersuchung von Teilen der östlichen Hälfte der Retentura im Frühjahr 1908. Die Lagerlinien, wahrscheinlich ebenfalls 250 pedes lang, liefen hier nordsüdlich; der westliche Teil dieser Hälfte war von dem grossen Garnisonbade eingenommen.

2—4. In den Kastellen Zugmantel, Feldberg und Saalburg hat das Saalburgmuseum die Ausgrabungen in beiden Berichtsjahren fortgesetzt, namentlich an dem ersten und letzten Platze mit reichem Erfolg; vgl. die Berichte

in der Museographie der Westd. Zeitschr. XXV 1906 S. 438—446, Taf. 10—11, und XXVI 1907 S. 295—302, Taf. 3—6. Für das Kastell Zugmantel sei auf die demnächst erscheinende Publikation der Reichslimeskommission (von H. Jacobi) verwiesen.

Über den jetzigen Stand der Saalburgforschung orientiert am besten der von H. Jacobi verfasste Führer durch das Römerkastell Saalburg, der 1908 in 4. Auflage erschienen ist (52 S. mit 14 Plänen und Abbildungen). Die letzten Grabungen, welche sich vor allem auf den Wehrgang der Nord- und Ostseite erstreckten, haben namentlich die Kenntnis der älteren Perioden des Kohortenkastells — des Holzkastells und des Stein-Holzkastells — erweitert. Bemerkenswert ist die Auffindung zweier Gruppen von vier und fünf Backöfen unmittelbar hinter der Ostmauer [1], welche jenen älteren Perioden angehören. Neuerdings ist auch die systematische Untersuchung des kleinen Erdkastells in Angriff genommen, deren Ergebnisse um so wichtiger sein werden, als die Chronologie dieser kleinen Anlagen, die sich in gleicher Art auf dem Zugmantel und der Kapersburg gefunden haben, schwankend geworden ist. Während man früher ihre Entstehung in die Zeit der Errichtung des Limes unter Domitian setzte, hat nunmehr die Durcharbeitung des archäologischen Materials ergeben, dass die Erdkastelle des Zugmantel und der Kapersburg wohl erst der traianisch-hadrianischen Zeit angehören. Für die Saalburg wird man ein Urteil bis zum Abschluss der jetzigen Grabungen zurückstellen. — Elf Brunnen, welche in den beiden letzten Jahren im Kastell und der Niederlassung ausgegraben worden sind, haben das Museum um eine grosse Zahl interessanter und wichtiger Fundstücke bereichert. Ergiebig war auch die Untersuchung der unteren Schichten des Wehrgangs. Der bedeutsamste Fund ist ein bronzenes Waffenschildchen mit der Inschrift: *Imp(eratore) Com(modo) Aug(usto)* (2) *coh(ors) XXXII vol(untariorum)* (3) 〉 *Victo(ris) Dasius* (4) *Masuri*. Das Stück legt die Annahme nahe, dass die XXXII. Kohorte einmal an Stelle oder zur Verstärkung der II. Raeterkohorte, die als Besatzung des Kastells bisher allein bezeugt war, auf der Saalburg gelegen hat. Eine sichere Entscheidung dieser wichtigen Frage scheint mir aber auf Grund des vereinzelten Zeugnisses noch nicht möglich zu sein.

5. Zu der Publikation des Kastells Kapersburg ORL Nr. 12 1906 bietet der Bericht von P. Helmke über die im Jahre 1906 von der Hessischen Denkmalpflege vorgenommenen Erhaltungsarbeiten (Quartalblätter des Historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen IV 1907 S. 134—143 mit 4 Plänen) einige Ergänzungen, welche namentlich die Entwässerungsanlagen des Badegebäudes betreffen.

6. Die Untersuchung der frührömischen Anlagen bei Hofheim hat in den Jahren 1906—1907 eine stetige Förderung erfahren, vgl. Mitteilungen des

1) An derselben Stelle sind Backöfen in den Kastellen Bar Hill, Birrens und Inchtuthill in Schottland gefunden worden; in dem ersten eine Gruppe von drei, in den beiden anderen jeweils vier. Vgl. die S. 178 Anm. 1 angeführte Publikation des Kastells auf dem Bar Hill S. 56 ff.

Nassauischen Vereins 1905/06 S. 8 ff., 69 f., 115; 1906/07 S. 2 ff., 39 f., 98 ff.; 1907/08 S. 39 f., 71 f., 99—102. Der Umfang des ältesten Lagers aus der Zeit des Caligula und Claudius ist nunmehr im wesentlichen festgestellt, und im Innern konnten grössere zusammenhängende Teile der für die Unterkunft der Mannschaft bestimmten Bauten freigelegt werden. An der Nordseite wurde ein Tor ermittelt, welches eine ähnliche Anlage zeigt wie das westliche, das in dem Bericht 1905 S. 59 besprochen ist; an der Ostseite fand sich an der mutmasslichen Stelle des Tores nur ein Turm, der Graben war nicht unterbrochen. Die Häufigkeit illyrischer Namen unter den auf dem Sigillatageschirr eingeritzten Eigentümerinschriften legt die Annahme nahe, dass eine der zahlreichen in der ersten Hälfte des I. Jahrhunderts am Rhein nachweisbaren Cohortes Breucorum, Dalmatarum und Pannoniorum die Besatzung gebildet hat (vgl. Ritterling, Toranlagen römischer Kastelle des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, Nass. Ann. XXXVI 1906 S. 14). Unter den durch ihre zeitliche Geschlossenheit wichtigen Funden, über die Ritterling in der Museographie der Westd. Zeitschr. XXV 1906 S. 447, XXVI 1907 S. 304 f. kurz berichtet, ist besonders ein Ziegel der Legio IIII Macedonica, die unter Claudius und Nero in Mainz stand, und von der noch kein Stempel aus dem rechtsrheinischen Gebiet bekannt war, bemerkenswert.

7. Über die Erforschung der flavisch-traianischen Befestigungen bei Heddernheim und Praunheim liegt jetzt eine umfassende lehrreiche Publikation von G. Wolff vor: Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim IV 1907 S. 58—79, 84—86, Taf. XIII—XV, XIX; eine gute historische Übersicht bietet auch der erste Teil von desselben Verfassers Schrift Die Römerstadt Nida bei Heddernheim und ihre Vorgeschichte, Frankfurt 1908. Ein Referat erübrigt sich an dieser Stelle im Hinblick auf den Bericht Wolffs im Jahresbericht 1905 S. 61—63, in dem bereits die wesentlichen Ergebnisse skizziert sind.

8. In Altenstadt (vgl. Kofler, Quartalblätter des hist. Ver. f. Hessen 1887 S. 72—76) hat im Sommer 1907 bei der Anlage einer Wasserleitung eine neue Untersuchung des teilweise von dem Dorfe überbauten Kastells durch die hessische Denkmalpflege unter der Leitung des Leutnants Giess stattgefunden [1]). Dabei hat sich zunächst eine Berichtigung des von Kofler mitgeteilten Kastellplans ergeben, insofern dieser die west-östliche Ausdehnung zu gross angenommen hatte (150 m). Sie beträgt nur 120 m, die nord-südliche 136 m, so dass das Kastell dem östlich vorbeiziehenden Limes die Breitseite zuwendet. Die Ecken und Tore sind mit Türmen verstärkt. Von den Innenbauten ist nur ein vereinzelter Mauerzug angeschnitten worden. Unter den Funden sind mehrere wohlerhaltene Zinnendeckel, deren einspringende Schenkel eine Länge von 28—32 cm haben, von Interesse. Das wichtigste Ergebnis der Grabungen

1) Dem Grossherzogl. Denkmalpfleger Prof. Dr. Müller bin ich für die Mitteilung des von Leutnant Giess erstatteten Berichts und der Pläne zu Dank verpflichtet.

ist aber die Auffindung eines dem Steinkastell voraufgehenden Erdkastells, dessen Graben an der Nord- und Westseite angetroffen worden ist. Auf der Nordseite ist er bei der Anlage des Steinkastells zugefüllt und die Mauer auf seinem äusseren Rand errichtet worden, so dass die einspringenden Tortürme in dem Graben liegen. An der Westseite steht die Steinmauer dagegen unmittelbar vor der Rasenmauer auf der Berme und z. T. noch der inneren Böschung des Grabens, der hier beibehalten worden ist (vgl. den analogen Befund im Kastell Urspring ORL Nr. 66a S. 8). An Umfang scheint das Erdkastell dem Steinkastell etwa gleichzustehen. Hoffentlich bringt die Verarbeitung der Funde Aufschluss über seine Chronologie und zugleich eine sichere Entscheidung der Frage, ob der Limeszug Altenstadt — Marköbel — Rückingen — Gross-Krotzenburg erst, wie G. Wolff urteilt (vgl. Archäol. Anzeiger 1902 S. 68), der Zeit Hadrians angehört. Mir scheinen einige Fundstücke domitianischer Zeit aus Marköbel und Rückingen [1]) dieser Ansicht zu widersprechen.

9. Die Veröffentlichung eines kleinen, bei Weinsberg ausgegrabenen „Strassenbades" (Fundberichte aus Schwaben XIV 1906, Stuttgart 1907 S.47—72) gibt Schliz Veranlassung zu weitausschauenden Betrachtungen über die Geschichte des römischen Vordringens in die Gegend von Böckingen und Öhringen, so dass sich eine kurze Besprechung der Appendices des Aufsatzes an dieser Stelle rechtfertigt. Ein kleines viereckiges Gelass (2,84×1,74 m im Lichten), welches mit dem Bade in keinem organischen Zusammenhange steht, deutet Schliz als Unterbau eines Strassenturmes, und durch den Vergleich einiger Dachziegelprofile aus seinen untersten Schichten mit einem Ziegel der Legio XIIII gemina glaubt er seine Errichtung schon in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts, etwa in die erste Flavierzeit setzen zu können. Unmittelbar nach dem Feldzuge der Jahre 73—74 seien die Römer in diese Gegend vorgedrungen, um die wichtigen Strassen des Salzhandels in ihre Hand zu bringen. Zu diesem Zwecke hätten sie den steinernen Wachtturm bei Weinsberg errichtet, welcher zunächst wohl eine hermundurische Besatzung unter römischem Oberbefehl erhalten habe. Auch ein weiter östlich an der Römerstrasse Weinsberg-Öhringen gelegenes Bauwerk, welches Schliz als Mantel eines Backofens ansieht — mir scheint es ein typischer römischer Keller zu sein —, wird auf Grund eines Dachziegelprofils in die Regierung Domitians, jedenfalls in die Zeit vor der Erbauung des Kastells Böckingen gesetzt. Einer derartigen Verwertung der Dachziegel zu chronologischen Schlüssen müsste aber wohl erst die gründliche Musterung und Durcharbeitung eines grossen Materials voraufgehen. Zunächst hat Schliz seine Schlüsse jedenfalls auf einer viel zu

1) Unter dem ORL Nr. 21 Marköbel veröffentlichten Material gehören die Sigillatastempel S. 20f. Nr. 23 *of S* (s. oben S. 168 Anm. 1), 30 *of Virilis* und 31 *of Vita(lis)* (Ware von La Graufesenque) wohl noch in das Ende des I. Jahrhunderts. Aus Rückingen sind anzuführen: Das Römerkastell und das Todtenfeld bei Rückingen Hanau 1873 Taf. II Fig. 16 Lampe älterer Form, Taf. IV zweite Reihe links Bilderschüssel der Form Dragendorff 29, Taf. V zweite Reihe rechte Hälfte zwei Bilderschüsseln von La Graufesenque.

schwachen Grundlage aufgebaut Um ein dauerndes Vordringen der Römer über den Neckar hinaus, noch vor der Anlage des domitianischen Neckarlimes zu erweisen, bedarf es sichererer Zeugnisse. Die bei den Ausgrabungen gefundene Keramik gehört nach dem Urteil Dragendorffs und Goesslers der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts an, und wir haben, wie mir scheint, keinen Grund, die Bauten für älter zu halten als die äussere Limeslinie. — Wertvoll sind die Untersuchungen über römische Strassenverbindungen zwischen Böckingen und Öhringen.

10. Die Ausgrabung des Kastells Westernbach bei Öhringen, über dessen Auffindung im Jahresbericht 1904 S. 32 berichtet worden ist, hat Prof. Dr. Leonhard im Jahre 1905 fortgesetzt und die Ergebnisse in den Fundberichten aus Schwaben XIV 1906 S. 137 dargelegt. Das von einem zehn Meter breiten Doppelgraben umgebene Kastell bedeckt ein Areal von 117 × 80 m = 10 300 qm und überragt die Numeruskastelle an Flächeninhalt nicht unbedeutend, nur Kastell Dambach kommt ihm mit seinen 10 080 qm etwa gleich. Für die im Jahresbericht 1904 erörterte Frage nach der Besatzung ist kein weiterer Anhaltspunkt gewonnen worden. Es sind nur zwei an den Schmalseiten liegende Tore vorhanden, welche an Stelle von Türmen lediglich Wangenmauern aufweisen, die merkwürdigerweise mehr nach aussen als nach innen über die Mauerflucht vorragen; sie mögen zusammen mit dem gleichfalls vorspringenden Mittelpfeiler des Tores eine Brücke, über die sich der Wehrgang fortsetzte, getragen haben. Auch in den abgerundeten Ecken fehlen die Türme. An einer Stelle glaubte Leonhard feststellen zu können, dass die Mauer bei einer Belagerung unterwühlt worden sei.

11. In Walheim am Neckar wurden bei der Anlage einer Wasserleitung die Reste des unter dem Ort liegenden Kastells an verschiedenen Stellen angeschnitten. Über die Ergebnisse berichtet Prof. Dr. Mettler in dem demnächst erscheinenden Heft der Fundberichte aus Schwaben (XV 1907, Stuttgart 1908). Die Einzeichnung des Kastells ORL Nr. 57 Taf. II hat sich als richtig erwiesen, der Plan jedoch im einzelnen mancherlei Bereicherung erfahren. Am wertvollsten ist die Feststellung, dass auch hier wie in den übrigen Neckarkastellen das Kastellgelände nach der Vorschiebung des Limes von der bürgerlichen Bevölkerung okkupiert worden ist. Dieser Zeit gehört eine Kellerreihe an, die in dem linken Teil der Via principalis angetroffen wurde, und die sich auch über die Porta sinistra hinaus, bei der ein Keller in den Kastellgraben hineingebaut worden ist, fortsetzt.

12—13. Die Ergebnisse der Forschungen in Cannstatt und Köngen-Grinario sind 1907 in den Lieferungen XXVIII und XXX des Limeswerks zusammengefasst worden: Nr. 59 Das Kastell Cannstatt. Nach der Untersuchung von Dr. E. Kapff, bearbeitet von Dr. W. Barthel (mit neun Tafeln). Nr. 60 Das Kastell Köngen. Streckenkommissar: Prof. Dr. A. Mettler (mit sieben Tafeln). — Die Besetzung der beiden Orte ist nach dem Ausweis der Funde in der Spätzeit Domitians erfolgt. Das Kastell in Cannstatt war mit einer Ala quingenaria, das Köngener mit einer Cohors quingenaria belegt. Um

die Mitte des zweiten Jahrhunderts, zur Zeit der Errichtung der äusseren Limeslinie, wurden die Kastelle geräumt und in der Folgezeit von den bürgerlichen Siedlungen, deren Blüte die Verlegung der Truppen kaum Eintrag getan hat, okkupiert. Anbauten an die Kastellmauern und in Köngen wohl auch das Bad an der Via principalis zeugen von der bürgerlichen Bautätigkeit. In der Köngener Publikation ist auch der Vicus Grinario ausführlich behandelt. — In Cannstatt haben inzwischen neue Grabungen eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens gebracht. Bald nach der Vollendung der Publikation wurde das Kastellgelände zum Bauplatz für eine Dragonerkaserne bestimmt, und um dieser endgültigen Zerstörung und Überbauung der Reste zuvorzukommen und für die Wissenschaft zu retten, was noch zu retten war, veranstaltete das Kgl. Landeskonservatorium mit Mitteln der Stadt Stuttgart und der Römisch-germanischen Kommission eine umfassende Untersuchung, welche im Frühjahr 1908 unter der Leitung P. Goesslers und L. Sontheimers begonnen hat und durch stete Beobachtung der Ausschachtungsarbeiten fortgesetzt wird; vgl. die Berichte Schwäbische Chronik 138 23. März und 199 30. April 1908. Das wichtigste Ergebnis der neuen Ausgrabung ist die Auffindung eines dem Steinkastell voraufgehenden Erdkastells, dessen Graben an der Dekumanseite und an den Flanken wenige Meter innerhalb der Mauer, dieser im wesentlichen parallellaufend, angetroffen worden ist. Reste der zugehörigen Umwallung waren nicht mehr zu erkennen. An Umfang steht das Erdkastell nur um ein Geringes dem Steinkastell nach und wird gleich diesem von einer Ala besetzt gewesen sein. Im Innern des Kastells ist das Praetorium neu untersucht und aufgenommen worden. Besonders wurde nach den Resten der „Exerzierhalle“ gesucht, doch ohne ein sicheres Ergebnis. Nur so viel liess sich ermitteln, dass ein massiver Bau vor dem Praetorium nicht vorhanden war. Von den übrigen Innenbauten wurden bisher nur zusammenhanglose und meist stark zerstörte Reste angetroffen. Ein Bild der Lagereinteilung war noch nicht zu gewinnen. Von besonderem Interesse ist schliesslich die Feststellung, dass das Kastell an der Stelle einer grossen steinzeitlichen Siedlung liegt. Fast überall sind die Grabungen unter den römischen Fundamenten und Resten auf eine mächtige Kulturschicht gestossen, die sich durch ihre zahlreichen Scherben und die Steinartefakte als neolithisch erwies. Einige Wohngruben sind bereits untersucht worden, der Fortsetzung der Ausgrabung gelingt es hoffentlich, die ganze Ausdehnung des Dorfes festzustellen und vielleicht dann auch die La-Tène-Siedlung zu finden, welche, wie Grabfunde zeigen, ebenfalls in der Nähe des Kastells gelegen haben muss (Cannstatt S. 14 f.).

14. Bei den Grabungen, welche im Herbst 1906 unter P. Goesslers Leitung in Rottweil stattgefunden haben (Goessler, Das römische Rottweil, Stuttgart 1907), ist auch die Untersuchung des „Lagers“ auf dem linken Neckarufer wiederum in Angriff genommen worden. Die neuerdings von Fabricius geäusserte Vermutung, dass der Wall die Umfassung eines keltischen Oppidum darstelle, hat sich dabei nicht bestätigt. Die Befestigung weist allerdings die gallische Bauweise *alternis trabibus ac saxis* auf, aber in dem Wallkörper wurden an ungestörter Stelle

römische Scherben und ein Mittelerz Domitians gefunden. Keltisch ist die Anlage also nicht, aber auch der römische Ursprung kann noch keineswegs als erwiesen gelten. Jedenfalls stellt sie nicht das gesuchte vespasianische Kastell dar, und man wird sie wohl aus der Reihe der römischen Lager der Okkupationszeit überhaupt ausscheiden können. Weitere Anhaltspunkte für die Datierung haben die bisherigen, immerhin beschränkten Grabungen nicht ergeben.

Die Fortsetzung der Untersuchungen Mettlers, welcher das Kastell im Innern des „Lagers" zu finden meinte, hat Goessler wegen der Schwierigkeit systematischer Grabungen auf dem in Kleinbesitz zersplitterten und zum Teil als Gartenland angebauten Gelände auf spätere Zeit vertagt in der Hoffnung, dass die in grosser Zahl hier bevorstehenden Neubauten nützliche Fingerzeige bieten werden, an welchen Stellen der Spaten einzusetzen hat. Wenn er aber seinerseits das Kastell eher auf dem rechten Neckarufer suchen möchte (Rottweil S. 10), so bewertet er doch vielleicht die Anhaltspunkte, welche Mettlers Grabungen ergeben haben, etwas zu gering, und auch seine weitergehenden Zweifel, ob überhaupt ein vespasianisches Kastell vorhanden war, vermag ich nicht zu teilen. Die eine Inschrift CIL XIII 6350, welche eine *ala* oder *cohors I Flavia* nennt, und die Ziegelstempel der Cohors I Biturigum stellen freilich keinen zwingenden Beweis für die Existenz des Kastells dar, wohl aber, wie ich glaube, die übrigen Funde, namentlich die Keramik. Wenn man etwa das Werk Knorrs über die Terra sigillata aus Rottweil durchmustert, so findet man ein sehr starkes Überwiegen der Ware aus der flavisch-traianischen Zeit, etwas schwächer ist bereits die der hadrianischen vertreten, und aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts, der Zeit des Rheinzaberner Grossbetriebs, sind nur ganz wenige Stücke vorhanden. Das gleiche Bild zeigt das übrige Geschirr und das Metallgerät, welches in der Rottweiler Sammlung ausgestellt ist. Dieses reiche Material stammt aber nicht etwa von einem beschränkten Ausgrabungsfeld, sondern es ist im Laufe langer Zeit von den verschiedensten Fundstellen des römischen Rottweil zusammengetragen worden, und kann wohl als vollgültiger Zeuge seiner Geschichte gelten. Die Blüte Rottweils fällt demnach in die Zeit von Vespasian bis Hadrian, und dann sinkt der Ort allmählich zur Bedeutungslosigkeit herab. Diese Entwicklung wäre aber sehr verwunderlich bei einer rein bürgerlichen Siedlung, denn für eine solche müsste nach allem, was wir von der Geschichte der bürgerlichen Gemeinwesen in Obergermanien wissen, die hadrianische Zeit gerade den Anfang der Blüte bezeichnen. Sie ist hingegen sehr wohl verständlich und reich an Analogien, wenn wir als Kern des Ortes ein Kastell annehmen, dessen Räumung den Niedergang der Ansiedlung nach sich gezogen hat, wie es in gleicher Art z. B. in Hofheim, Okarben und Heldenbergen beobachtet worden ist, wo sofort nach dem Abzuge der Besatzung die Lagerdörfer verödet sind[1]). Diese völlige wirtschaftliche Abhängigkeit der Bewohner von der Garnison zeigt zugleich,

1) Vgl. Wolff, Die Römerstadt Nida S. 20.

dass Arae Flaviae eine römische Neugründung war, welche nicht, wie etwa neckarabwärts Rottenburg-Sumelocenna und Köngen-Grinario einen Rückhalt hatte an einer älteren Siedlung. Die Insassen des Lagerdorfs sind der Truppe gefolgt, und das spätere Rottweil scheint lediglich aus einigen vereinzelten Gutshöfen bestanden zu haben.

15. Zu der Publikation des Kastells Heidenheim im Limeswerk (Nr. 66b in Lieferung XIII 1900) bietet der von E. Gaus 1906 herausgegebene Führer durch Heidenheim und Umgebung mehrere wertvolle Nachträge (S. 5—14 mit acht Plänen und Ansichten). Gaus hat seit Jahren alle bei Neubauten und sonstigen Erdbewegungen zutage getretenen Reste des Altertums sorgfältig beobachtet und aufgenommen und durch diese stetige Arbeit das Bild des römischen Heidenheim mannigfach bereichert[1]. Ich will hier nur die neuen Ergebnisse für das römische Kastell hervorheben. Die Westfront, welche im Zuge der Karlsstrasse läuft, ist nunmehr fast in ihrer ganzen Länge festgestellt, ferner der östliche Torturm der Porta decumana. Südlich von dem linken Zwischenturm der Praetorialseite ist eine der Mauer gleichlaufende 5 m breite Strasse auf eine Länge von 18 m angetroffen worden. Gaus hält sie für die Wallstrasse, für diese ist aber die Entfernung von der Mauer (15 m) zu gross. Besonders wertvoll sind einige Beobachtungen, welche die Annahme nahelegen, dass auch das Heidenheimer Kastell, nachdem die Truppe nach Aalen vorgeschoben war, von der zurückbleibenden bürgerlichen Bevölkerung überbaut worden ist. So sind an der Ostseite, beim Bau des Bahnhofhotels, Gebäudereste blossgelegt worden, welche sich über den wieder eingefüllten Graben zu erstrecken scheinen. Auch vor dem Torturm der Porta decumana liegt in einer Entfernung von nur 5 m, also zweifellos auf dem Grabenterrain ein starker Mauerrest, und westlich davon ist bei einem Hausbau ebenfalls unweit der Umfassungsmauer ein von Westen nach Osten laufender Mauerrest angetroffen worden. Zu erwähnen ist noch, dass auf dem linken Brenzufer am Nordabhang des Totenbergs, an dessen Südseite das römische Gräberfeld liegt, ein Mauerzug bis auf 240 m Länge festgestellt worden ist. Die Mauer, welche 90 cm breit und noch bis zu einer Höhe von 80 cm erhalten ist, zeigt auf der Nordseite (Talseite) einen turmartigen Vorsprung von 2,1 m im Geviert. Dass es sich hier etwa um ein zweites Kastell handle, ist mir wenig wahrscheinlich; ich möchte eher an die Umfassungsmauer eines Gutshofes denken.

16. Bei Munningen im Ries sind 1906 an der Landstrasse nach Öttingen von dem Streckenkommissar der Reichslimeskommission Dr. Eidam die Reste eines Kastells entdeckt und von ihm und J. Jacobs untersucht worden. Es ist eine Holz-Erdanlage von 180 × 150 m Grösse, nur an einem Teil der Nordseite ist vielleicht ein Umbau in Stein in Angriff genommen worden, der aber unvollendet blieb. Die Einzelheiten der Wehrbauten und der Innenanlagen scheinen mir noch nicht geklärt zu sein, und ich sehe deshalb von einem

1) Ich bin Professor Gaus zu besonderem Danke verpflichtet für die freundliche Übersendung seiner Aufnahmen nach Freiburg.

Eingehen auf diese Fragen ab. Nach dem mir vorliegenden Material ist das Kastell unter Domitian gleichzeitig mit dem benachbarten Gnotzheim erbaut worden. Späterhin scheint es von einer bürgerlichen Siedlung okkupiert worden zu sein. Eidam hält Munningen für das Losodica der Peutingerschen Tafel. Vgl. Jacobs, Römische Ausgrabungen bei Munningen im Ries, Beil. z. Allgem. Zeitung 1906 Nr. 297 22. Dez.; Eidam, Losodica, Der Sammler (Beil. zur Augsburger Abendzeitung) 1902 Nr. 2 3. Januar.

17—19. Die im Juli 1907 ausgegebene Lieferung XXIX des Limeswerks enthält die Beschreibung der Kastelle Nr. 70 Gnotzheim (mit 4 Tafeln), 71 Gunzenhausen (mit 1 Tafel), Streckenkommissar: Bezirksarzt Dr. Eidam, und 73a Böhming (mit 2 Tafeln), Streckenkommissar: Gutsbesitzer Fr. Winkelmann.

Das Kastell bei Gnotzheim ist unter Domitian angelegt worden und seiner Grösse (21 900 qm) nach für eine Cohors quingenaria bestimmt. Da die keramischen Funde nur bis in die Zeit des Pius reichen, wird damals die Kohorte in die neue Limeslinie hinaus verlegt worden sein. Für die Zeit Caracallas ist sodann durch ein im Praetorium gefundenes Inschriftfragment *[Antoni]nian[i devotis]simi num[ini] eius* abermals eine Truppe bezeugt, etwa *veredarii* oder *dediticii*, die, wie das Fehlen der spätzeitigen Keramik zeigt, zum grösseren Teil ausserhalb des Kastells gehaust, und es wohl nur während des Dienstes betreten haben. Beim Zusammenbruch des Limes scheint das Kastell niedergebrannt worden zu sein. Von den Baulichkeiten ist der Grundriss des Praetoriums bemerkenswert.

Bei dem Kastell Gunzenhausen, welches unter der heutigen Stadt liegt — auf der Stelle des Fahnenheiligtums erhebt sich die Stadtkirche —, haben nur die Hauptlinien festgestellt werden können. Es ist noch nicht 8000 qm gross und war wohl mit einem Numerus oder einer Vexillatio belegt. Die geringen Funde lehren nichts über die Zeitstellung.

Das Kastell Böhming (Flächenraum etwa 7300 qm) ist, wie die Bauinschrift (CIL III 14 370[2]) besagt, im Jahre 181 n. Chr. von Vexillarii der Regensburger Legion und Mannschaften der in Pfünz liegenden Cohors I Breucorum erbaut worden. Diesem Bau ist jedoch, wie der Brandschutt unter dem Wall und einige Stücke früherer Keramik zeigen, eine ältere Anlage voraufgegangen, welche zeitlich mit der Errichtung der Limeslinie Raitenbuch-Kipfenberg-Hienheim zusammenfallen mag, frühestens also der Zeit Hadrians angehört. Den Brandschutt unter dem Wall des Jahres 181 bringt Winkelmann mit einer Zerstörung in dem Markomannenkriege in Verbindung. Die Besatzung des Kastells ist nicht bekannt[1]). Wie in Gunzenhausen liegt auch hier die Kirche auf dem Sacellum. Das Dorf selbst ist etwa 300 m entfernt. — Unter Beigabe einer Planskizze werden in diesem Hefte auch die Wallanlagen auf dem Michelsberg bei Kipfenberg besprochen. Sie sind prähistorischen

1) Möglicherweise ist in der Altarinschrift Taf. II Fig. 26 d Zeile 2—3 *[ve]re-d(arii)* . . . . *Anto(niniani)* zu lesen.

Ursprungs, waren während der Römerherrschaft verlassen und wurden dann in spätrömischer oder frühmittelalterlicher Zeit unter Verwendung von Baumaterial aus dem Kastell Böhming wiederhergestellt. Weitere Verstärkungen gehören dem XI. oder XII. Jahrhundert an.

20. In dem Kastell Weissenburg (vgl. ORL Nr. 72 = Lieferung XXVI 1906) sind nach einer Mitteilung von J. Jacobs in der westlichen Hälfte der Praetentura, die bei den früheren Grabungen unberührt geblieben war, parallel zur Via principalis zwei 8,5 und 10 m breite Betonstreifen, zwischen denen eine Kiesstrasse von 8,5 m Breite läuft, festgestellt worden. Am Rande der Streifen liegen in unregelmässigen Abständen lose geschichtete Steinsockel, welche wohl als die Unterlagen von Holzkonstruktionen anzusehen sind. Der Befund ist ist insofern von Bedeutung, als er lehrt, dass auch in diesem Kastell die Lagerlinien der Praetentura senkrecht zur Via praetoria laufen. Hoffentlich bringt die Fortsetzung der Grabung weitere Aufschlüsse über die Grösse und die Einteilung der einzelnen *strigae*.

21. Bei Gansheim an der Ursel hat Fr. Winkelmann-Pfünz ein neues Erdkastell entdeckt, über das ich ihm folgende Angaben verdanke: Das Kastell liegt 5 km nördlich der Lechmündung auf einer fast ebenen Hochfläche am Südufer des Urselbachs. An den inneren Grabenrändern gemessen, ist es 116 : 90 m gross. Der Wall ist grösstenteils verschwunden. Die Breite des Grabens beträgt 5 m, die Tiefe 2—3 m. Vor der Nordseite des Kastells ist eine von Nassenfels kommende Ost-West-Strasse festgestellt worden, eine zweite führt südlich auf die Lechmündung zu. An Funden sind nur einige Scherben, deren Zeitstellung unbestimmt ist, zu verzeichnen. — Eine eingehende Veröffentlichung erfolgt in dem im Herbst 1908 erscheinenden Sammelblatt des Historischen Vereins Eichstätt.

22. Ebendort wird über die Aufdeckung eines grossen römischen Gebäudes in Nassenfels und einen bei dem dortigen Kastell gemachten reichen Fund von Inschriftbrocken und Skulpturstücken, welche z. T. schon von J. Jacobs in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1907 Nr. 114 S. 318f. besprochen sind, ausführlich gehandelt werden.

23. Aus Kösching ist die Auffindung einer wichtigen Marmorinschrift zu berichten. Die Platte, welche an der südlichen Abschlussmauer des Praetoriums gefunden ist, trägt auf beiden Seiten denselben Text; offenbar war eine der beiden Ausfertigungen verworfen worden. Erhalten sind Reste der Namen des Vespasian und Domitian, welche die Inschrift in die erste Hälfte des Jahres 80 n. Chr. datieren. Sie ist das älteste Denkmal vom raetischen Limes, vgl. S. 168. — Veröffentlicht von J. Fink im Korr. d. Westd. Ztschr. XXVI 1907 Sp. 65f.

VII.

Sächsisches und Fränkisches in Nordwestdeutschland.

Von

Carl Schuchhardt.

Auf dem Gebiete des Fränkischen und Sächsischen mehren sich jetzt die Ergebnisse von Jahr zu Jahr.

Eine fränkische Befestigung im Neandertal, 350 : 190 m gross, hat das Bonner Provinzialmuseum festgestellt und will sie noch weiter untersuchen, auch im nächsten Bande (116, 1907) der Bonner Jahrbücher darüber berichten.

Im Hannoverschen ist bei Nienburg (a. d. Weser) die Brunsburg bei Heemsen (s. Atlas vorgesch. Bef. Heft VIII Bl. 61 A) ausgegraben durch Herrn Lehrer Heller mit den Mitteln des Kreises Nienburg. Es konnte die hölzerne Wallfront beobachtet werden, auch ein mit Kieseln gepflasterter Weg gleich hinter dem Wall und im Innern Reste von Häusern. Dazu kamen lauter karolingische Scherben zutage, und als Hauptstück wurde ein schönes fränkisches Beil von Eisen, das schon vorher in der Burg gefunden war, jetzt mit abgeliefert.

In Osnabrück sah ich im Juli 1907 zum ersten Male im Museum die Funde aus Knokes „Varuslager im Habichtswalde". Was sich davon bestimmt datieren lässt, ein paar Scherben, „vor dem nördlichen Tore" gefunden, ist sicher karolingisch. Dazu verwies mich H. Jellinghaus auf die Nachricht (Würdtwein Subsidia VI S. 408), dass die curia Losa noch 1059 von Heinrich IV. an das monasterium Mindense verschenkt wird. Die curia Losa, die nichts anderes sein kann, als die vom Volke noch heute als „Schulte Losen Toslag" bezeichnete Knokesche Befestigung (s. Mitt. d. Westf. Alt.-Komm. Heft I S. 35), ist also Königsgut gewesen und wird so mit ihrem regelmässigen kleinen Mittel-Rechteck und der unregelmässigen Umwallung darum herum in die Reihe der Königshöfe, wie Bumannsburg, Dolberg, Heisterburg, gehören, in die ich sie nach ihrem Grundriss schon 1899 gestellt hatte (Jahrb. f. klass. Alt. V, 1900 S. 113).

Auch auf ein paar Arbeiten, die nicht im Gelände, sondern in der Studierstube geleistet sind, muss hier hingewiesen werden.

Paul Höfer hat in einem grossen Aufsatze in der Ztschr. d. Harzvereins XL 1907 S. 80 ff., „Die Frankenherrschaft in den Harzlandschaften", nach-

gewiesen, wie die am Harz entlang führenden Strassen dicht mit Königsgut besetzt gewesen sind, und zwar nördlich des Harzes 1. über Schöningen nach Magdeburg und Wolmirstedt, 2. über Seesen, Goslar, Vienenburg, Halberstadt, und südlich des Harzes 3. Nordhausen, Sundhausen, Heringen, Tilleda, Allstedt, Querfurt, Merseburg; 4. Berga, Walhausen, Lengefeld, Mansfeld, Walbeck, Quenstedt, Aschersleben, Kochstedt, Magdeburg. Auf vielen dieser Stätten sind nachher (von Heinrich I. an) „Burgwarde" erstanden. Höfer zeigt weiter, wie der ganze Harz ursprünglich Bannforst gewesen ist und wie der Anlage der Königshöfe und mansiones die einfachen Jagdhöfe und Villen (Goslar) vorausgegangen sind.

Zum andern hat Karl Brandi in den Götting. Gel. Anz. 1908 S. 1—51 eine umfassende und tiefgreifende Besprechung von Rübels Buche „Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedelungssystem" (1904) geliefert, die zugleich viel neues Material bringt. Brandi räumt gründlich auf mit dem, was man die Übertreibungen der Rübelschen These nennen darf. Die These, die R. in seinem früheren Buche „Königshöfe im Lippe-, Ruhr- und Diemelgebiete" (Dortmund 1901) aufgestellt hat, ist, dass Karl d. Gr. an seinen Grenzen, wie an seinen Heerstrassen in neu erobertes Land hinein, befestigte Höfe und Kastelle angelegt habe, dass er das Land dazu z. T. aus Konfiskationen, grösstenteils aber aus den alten Ödlandstreifen der Grenze und aus Wildnissen im Innern, wie dem Harz, dem Deister, die bisher niemands eigen waren, nun aber als Königsgut erklärt wurden, gewonnen habe, und dass diese ganze Einrichtung getroffen sei, um das Land fest in Besitz zu nehmen und für die weiteren Züge Verpflegungsstationen zu haben.

In seinem Buche „Die Franken" ist R. dann weiter gegangen. Er hat darzutun gesucht, dass die Franken die Erfinder der scharf linearen Abgrenzung seien, die wesentlich an Flussläufe sich hält und von Quelle zu Quelle überspringt, dass es bei den Franken eine technische Truppe gegeben habe, die solche Abgrenzung besorgte, und dass der dux, die syntelitae, trustiones, forestarii, alle zu dieser technischen scara gehörten, dass so z. B. auch Bonifacius zum dux, zum Abgrenzungsmeister ernannt gewesen sei, als er das Bistum Fulda einrichtete.

Alle diese Erweiterungen der ursprünglichen Rübelschen These schneidet Brandi weg. Er steigt in die vorkarolingische Schicht der Überlieferung hinab und zeigt, dass z. B. die Langobarden schon im 7. Jh. ganz dieselbe Abgrenzungsart gehabt haben wie Karl d. Gr., und ebenso die Angelsachsen um ziemlich dieselbe Zeit. Er zeigt ferner, dass bei den Franken diese Abmarkung nicht als so wichtig galt, wie Rübel annimmt, dass es keine besondere technische Truppe dafür gab, dass vielmehr jeder, den es anging, sie nebenbei besorgte, der politische Beamte und Heerführer, der Missionar und der einfache königliche Förster.

Das alles ist m. E. richtig, und einiges davon, z. B. dass die eine Linie des doppelten Offadyke in England genau in derselben Weise gezogen sei, wie die von R. als speziell fränkisch erachteten Grenzen, hatte ich R. schon wäh-

rend des Druckes seines Buches mitgeteilt. Aber betonen darf ich hier, was auch in Brandis Besprechung m. E. hätte hervorgehoben werden sollen, dass nun keineswegs etwa Rübels ganzes System gefallen ist, dass vielmehr die Hauptsachen, die ebenso literarisch wie archäologisch beglaubigt sind, bestehen bleiben: die Anlage der Befestigungslinien an Grenzen und Heerstrassen und die vielfache erste Inanspruchnahme des Ödlandes.

Die Hauptarbeit der Jahre 1906 und 1907 hat bei uns in Nordwestdeutschland auf dem Gebiete des Sächsischen gelegen.

Es handelte sich 1. um die grossen Volksburgen und 2. um die kleinen Rundwälle.

Nachdem der Bielefelder Verein schon 1905 die Babilonie bei Lübbecke (Atlas vorgesch. Bef. Heft I Taf. 5) als sächsisch erwiesen hatte, hat er 1907 dasselbe getan mit der grossen Wittekindsburg, westlich der Porta Westfalica, und einer etwas kleineren namenlosen Befestigung südwestlich unterhalb jener bei Lohbusch. Bei der Wittekindsburg ergab sich eine sehr schöne Toranlage, in Stein mit schlechtem Mörtel gemauert, gestaltet durch die übereinander greifenden Wallenden, also in höchst altertümlicher Form. Bei der kleinen unteren Befestigung war das interessanteste, dass sich zum ersten Male ergab, was ich immer schon vermutet hatte, dass die Linie der Umwehrung, die gegen das hohe Land hin als fester Wall zu stehen pflegt, auch am Abhang entlang, wo kein Wall mehr zu erkennen ist, in Pfostenlöchern nachzuweisen sein muss. Die Pfostenlöcher fanden sich hier in der Fortsetzung derer des bisherigen Walles. So muss es überall sein — auf dem Hünstollen bei Göttingen hatte ich 1905 in Steinbau schon dasselbe gefunden —, und die alte Rede von den Fluchtburgen, die gegen die Zugangsseite eine Befestigung gehabt, am steilen Berghang aber einer solchen nicht bedurft hätten, ist demnach eine Fabel.

Als neuen Typus habe ich erst durch meine umfassende Bereisung unseres Flachlandes den kleinen Rundwall von ca. 40—100 m Durchmesser von Wallkrone zu Wallkrone kennen gelernt, am nächsten verwandt den bekannten slavischen „Burgwällen“ östlich der Elbe. Ich habe ihrer im ganzen 18 zu sehen bekommen, und ihr Verbreitungsgebiet deckt sich auffallend mit dem der sächsischen Buckelurnen. Es liegt wesentlich zwischen Elbe- und Wesermündung, geht westlich ein wenig ins Oldenburgische und südlich nur bis an die mittlere Weser (Damme-Rehburg). Die Grabungen, die bisher in 7 dieser Anlagen stattgefunden haben, haben sie übereinstimmend als spätsächsisch (8. Jh. n. Chr.) erwiesen, und die Freilegung des ganzen Innenraumes des mächtigsten und prächtigsten von ihnen, der Pipinsburg b. Sievern unterhalb Geestemünde, die 1907 der Heimatbund der „Männer vom Morgenstern“ durch die Oberlehrer Dr. Hofmeister, Robra und Schübeler hat vornehmen lassen, hat gezeigt, dass die Besiedelung in der Burg dicht hinter dem Walle ringsum ging, mit

nur 3 oder 4 Lücken, offenbar für Aufgänge auf den Wall, und dass der ganze Mittelraum als „Burghof" frei war.

Dieser Befund entspricht dem, was man nach freilich sehr mangelhafter Untersuchung bisher in slavischen Ringwällen beobachtet hat, und vor allem auch dem, was in der ganzen weiteren Entwicklung der deutschen mittelalterlichen Burg zutage tritt: immer sind bei ihnen allen die Gebäude rings am Walle angelegt und die Mitte ist frei gelassen, während bei den fränkischen und normannischen Burgen der Innenraum umgekehrt gerade in der Mitte mit einem grossen viereckigen Gebäude besetzt ist (vgl. Tower in London). Während diese fränkisch-normannische Burg ersichtlich auf römisches Vorbild, das Lager mit dem Prätorium in der Mitte oder den umwallten Wartturm, zurückgeht, wird jene sächsische in Verwandtschaft mit der bekannten „Wagenburg" urgermanisch sein.

Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1907.

Von

H. Dragendorff.

Die Jahressitzung der Kommission konnte erst am 13. Juni 1908 stattfinden, da zu dem sonst üblichen Termine der Direktor noch abwesend war. Aus der Kommission ist satzungsgemäss nach Erlöschen seines Mandates in der Zentraldirektion Herr Loeschcke ausgeschieden, einer von denen, die am meisten um das Zustandekommen unserer Organisation sich verdient gemacht haben und vom ersten Tage an dem Direktor in lebhaftester Mitarbeit helfend und beratend zur Seite standen. Mit seinem, von allen sehr schwer empfundenen Ausscheiden kann uns nur das Bewusstsein versöhnen, dass er auch ausserhalb der Kommission ihr ein treuer Berater bleiben wird, und dass wir an seiner Stelle als Vertreter der Zentraldirektion einen anderen Vorkämpfer für unsere Bestrebungen aufs neue in der Kommission begrüssen, Herrn Conze, der an der diesjährigen Sitzung bereits teilnahm. Die Herren Adickes, Ed. Meyer, Schumacher, Jacobi, Ranke, von Herzog, Fabricius, Henning, deren Mandate 1907 erloschen waren, sind vom Reichskanzler bezw. den betreffenden Landesregierungen auf weitere fünf Jahre in die Kommission entsandt.

Die Forschungen zur Frühzeit der römischen Occupation auf westfälischem Boden, die Ausgrabungen in Haltern, Oberaden und Kneblinghausen konnten energisch gefördert werden und hatten gute Ergebnisse, über die der Bericht S. 155 ff. das Nähere enthält. Eine Informationsreise führte den Direktor in das nördliche Westfalen und die angrenzenden Teile von Hannover, wo namentlich die von dem verstorbenen Prof. Dünzelmann als Römerlager angesprochenen Örtlichkeiten besucht wurden. Auch das negative Resultat, das die Grabungen auf der Grotenburg bei Detmold, der sog. Teutoburg, lieferten, wo Herr Weerth mit Mitteln der Kommission grub (oben S. 160), bedeutet für die Forschungen auf diesem Gebiet einen Fortschritt.

Von sonstigen Arbeiten auf dem Gebiete der Ringwall- und Befestigungskunde seien die Grabungen auf der Wittekindsburg an der Porta Westfalica, der Pipinsburg bei Geestemünde und der Alteburg bei Niedenstein in Hessen erwähnt, letztere, möglicherweise die Stelle des Taciteischen Mattium, auch diese Forschungen wieder mit den Forschungen zur Frühzeit der römischen Occupation verknüpfend.

In wirksamer Weise konnte die Kommission die durch die Kasernenbauten bei Cannstatt plötzlich dringend gewordene Aufdeckung des dortigen Kastells

durch das Kgl. Württembergische Landeskonservatorium fördern, die neben den römischen Resten überraschend auch noch eine neolithische Niederlassung des sog. Michelsberger Typus brachte.

In besonders wichtige Streitfragen der prähistorischen Zeit, die Frage nach dem zeitlichen und örtlichen Verhältnis der verschiedenen Phasen der neolithischen Kultur greifen die Arbeiten des Wormser Altertumsvereins in neolithischen Wohnstätten bei Monsheim in Rheinhessen ein, zu denen die Kommission Mittel bewilligte. Auch die Vorarbeiten zu der von der Kommission in Angriff genommenen archäologischen Karte der südlichen Wetterau gaben zu besonders wichtigen Entdeckungen gerade auf diesem Gebiete Anlass. Als die wichtigste sei hier nur der Nachweis neolithischer Brandgräber an zwei getrennten Plätzen erwähnt.

Eine kleine Grabung fand endlich noch bei Friedberg in Hessen statt.

Von den seitens der Kommission teils in Angriff genommenen, teils unterstützten Denkmäler-Publikationen haben namentlich die Veröffentlichung über römische Ringe, die Publikation der Neumagener Denkmäler und der Igeler Säule und die Sammlung der römischen Ziegelstempel erfreuliche Fortschritte gemacht. Das Werk des Herrn Henkel über die römischen Ringe hoffen wir im Laufe des Jahres zum Erscheinen zu bringen. Die Aufnahme der Neumagener Denkmäler wurde namentlich durch zahlreiche, für das Verständnis der Bruchstücke sehr nützliche Rekonstruktionszeichnungen gefördert, und die seitens der Regierung vorgenommenen Arbeiten zur Erhaltung und Abformung der Igeler Säule, des einzigen noch vollständig und an Ort und Stelle erhaltenen Vertreters dieser Denkmälergattung, gab uns willkommene Gelegenheit, zugleich die zur Veröffentlichung dieses wichtigen Stückes mit seinem reichen Bildschmuck nötigen Aufnahmen zu beschaffen. Die Sammlung der römischen Ziegelstempel konnte Herr Steiner für Niedergermanien zu Ende führen, für Obergermanien und Gallia belgica weiter fördern. Mit der Ausarbeitung des niedergermanischen Teiles ist begonnen.

Aus der Summe zur Veröffentlichung von Material für die Geschichte der römischen Keramik konnte eine sehr wichtige, ein ganzes Gebiet neu erschliessende Unternehmung, die Bearbeitung der römischen Lampen durch Herrn S. Loeschcke, unterstützt werden. Die Kommission übernahm die Herstellung der chronologisch geordneten Typentafeln, welche fast fertiggestellt werden konnten.

Die Herausgabe des Berichtes über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1906 hat sich durch grosse Schwierigkeiten beim Druck des epigraphischen Berichtes, eines Supplements zum XIII. Band des Corpus inscriptionum latinarum, leider sehr verzögert. Er erscheint daher jetzt mit dem inzwischen angesammelten Materiale, das bis ins Jahr 1908 hineinreicht, als Doppelheft für die Jahre 1906 und 1907. Damit ist die Ordnung wiederhergestellt.

Unsere Handbibliothek hat sich erfreulich vermehrt, dank auch mancher wertvollen Zuwendung. Der Tauschverkehr hat sich weiter entwickelt. Zu

einer Photographien- und Negativsammlung konnte der Anfang gemacht werden, der namentlich Herr Steiner einen Teil seiner freien Zeit gewidmet hat.

Der Direktor nahm an der Versammlung des nordwestdeutschen Verbandes in Bremen und an der Philologenversammlung in Basel teil, bei der er den Vorsitz der archäologischen Sektion hatte und den Ausflug nach dem Legionslager von Vindonissa leitete. Zahlreiche andere Reisen führten ihn in die verschiedensten Teile seines Arbeitsgebietes und zur Besichtigung der aus Kommissionsmitteln unterstützten Ausgrabungen. An der Leitung der Ausgrabungen in Haltern beteiligte er sich in gewohnter Weise persönlich. Im Auftrage der Zentral-Direktion besuchte der Direktor die Ausgrabungen des Herrn Schulten in Numantia. Für den Winter sandte die Zentral-Direktion ihn nach Rom, um die bei der dortigen Zweiganstalt durch den Weggang G. Körtes entstandene Lücke ausfüllen zu helfen. Gehört seine dortige Tätigkeit auch in erster Linie in einen Bericht des römischen Instituts, so darf doch an dieser Stelle hervorgehoben werden, dass das erneute Studium der römischen Museen und Ruinen, ein längerer Aufenthalt in Neapel und Pompei sowie der Besuch zahlreicher anderer italischen Sammlungen Gelegenheit gaben, Kenntnisse zu sammeln, die der Arbeit auf römisch-germanischem Gebiete unmittelbar zugute kommen. Während der Abwesenheit des Direktors hat in freundlichster Weise Herr G. Wolff seine Vertretung übernommen, dem wir es danken, dass der Gang der Geschäfte in Frankfurt keine Stockung erfahren hat.

Bewährt hat sich die im Bericht für 1906 (oben S. 3) erwähnte Einführung von Studienreisen zur Schulung von Arbeitskräften für die römisch-germanische Forschung und zur Weckung des Interesses. Auch 1907 unternahm der Direktor eine solche, diesmal nach Süddeutschland, Württemberg, der Schweiz und dem Elsass. Von Stuttgart aus wurde der Ringwall auf dem Neuffen besucht; dann führte die Reise nach Rottweil, Constanz, Brugg, wo den Grabungen und Sammlungen der Gesellschaft pro Vindonissa zwei Tage gewidmet wurden, Zürich, Augst, Basel, Strassburg. Der Direktor fand bei seiner Anleitung zum gemeinsamen Studium der Sammlungen seitens der Sammlungsvorstände ausgiebigste Unterstützung. Mit besonderem Dank dürfen wir der herzlichen gastlichen Aufnahme in Brugg und Basel gedenken.

Seit Neujahr 1907 ist Herr Dr. G. Kropatscheck ständig bei der Kommission als Hilfsarbeiter tätig. Neben der Unterstützung des Direktors in den laufenden Geschäften konnte er sich namentlich während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes in Trier den Arbeiten für die Neumagener Denkmäler widmen und die Ausgrabung der Villa von Bollendorf leiten. Im Sommer stand er Herrn Baum bei der Leitung der Ausgrabungen in Oberaden zur Seite.

Seitens der Stadt Frankfurt wurden der Kommission wiederum 1500 M. zur Verfügung gestellt, wofür wir auch an dieser Stelle unseren Dank abzustatten nicht unterlassen wollen.

Indices.

I. Nomina virorum et mulierum.

II. Cognomina virorum et mulierum.

III. Imperatores et domus eorum.

IV. Consules.

post Christum		
78	D. Novius Priscus L. Ceionius Commodus	186
161	Imp. M. [Antoninus] III L. [Verus] II	163
183	[Imp. C]omm[odus II]II C. [Aufidius Vic]torin[us II]	165

V. Honores alii publici populi Romani.

VI. Res militaris.

VII. Dii deaeque et res sacra.

A. Dii deaeque.

B. Sacerdotes.

C. Christiana.

VIII. Populus Romanus. Tribus Romanae.

IX. Provinciae, civitates, pagi, vici.

X. Res municipalis.

XI. Collegia.

XII. Artes et officia privata.

XIII. Carmina.

XIV. Litterae singulares notabiliores.

Numeri.

Nummi.

Litterarum formae.

Interpunctio

Errores quadratarii notabiliores.

XV. Grammatica.

XVI. Notabilia varia.

XVII. Recensus locorum recentiorum.

Vocabula a sanctis denominata non sub littera S, sed per propria sanctorum nomina disposita invenies.

Addenda et corrigenda.

pag. 56, nr. 11 et 12: pro 3755 lege 3955.
— —, — 13: — 3916 — 3917.
— 65, — 63: — rectangula forma lege rectangulae formae.
— 72, — 89: — 5984 lege 5985.
— 77, — 109: — 6144 — 6145.
— 81, — 126: transponendum est post LXXXII Ager Sumelocennensis.
— 83, — 130: pro 4610 lege 6410.
— 87, — 146 et 147: publici iuris fecit, id quod me fugit, Conrady, *Der obergerm.-rät. Limes* III B nr. 35, 1903, p. 29 cum tab. 4, 5 et p. 28 cum tab. 4, 2. Corrigas inde quaeso, aquilam non esse in latere sinistro, ut perperam dixi, sed in antico.
— 92, nr. 166: pro versus lege versus evanidi.
— 94, — 171 v. 6: pro L. Sulpicio legendum esse P. Sulpicio monet Körber, *Westd. Korr.-Blatt* 25, 1906, p. 10.
— 104, — 197, v. 1: pro CLVSIOD lege CLVSIↀI.
et v. 2: — CH — ⒸH.
— 110, — 225: pro Mani lege Nani.
— 120, — 268: pro TRIBICIN et *tribicinum* lege TIBICIN et *tibicinum*.

Orts- und Sachregister[1]

(mit Ausnahme des epigraphischen Abschnitts).

1) Die Register sind von G. Kropatscheck hergestellt.

Literatur.

I. Autoren-Verzeichnis.

Die mit S. eingeführte Zahl bezeichnet die Seite dieses Berichtes.

Domaszewski, v., Legionargrabstein aus Strassburg (Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsass II. Folge XXI, 358 ff.) S. 166.
— Ein Militärdiplom des Jahres 78 n. Chr. (Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, 6, 181 ff.) S. 166.
— Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1906, 23 f. (Soldatenstein von der Alteburg) S. 164.
— Die Anlage der Limeskastelle, Heidelberg 1908 S. 182.
Dünzelmann, Aliso bei Hunteburg S. 162.
Egger, R., Die Ämterlaufbahn des M. Nonius Macrinus (österr. Jahreshefte, IX, Beiblatt, 61 ff.) S. 140.
Eickhoff, Die Oberadener Holzwaffen (Rheinisch-Westfäl. Zeitung 19. 4. 1908) S. 160.
Eidam, Ausgrabungen und Funde bei Gunzenhausen, Nürnberg 1904 S. 51.
— Kastell Gnotzheim und Gunzenhausen (obergerman.-rhaet. Limes Lief. 29) S. 191.
— Losodica (der Sammler, Beilage z. Augsburger Abendzeitung 1902, 2) S. 191.
Elema, J. Oast, Beschryving der Mierde van Toornwerd (bijdragen tot de kennis van de provincie Groningen) S. 126.
Engel, A. u. P. Paris, Une forteresse ibérique à Osuna (Extrait des Nouvelles Archives des Miss. scientif. t. XIII, 358 ff.) S. 49.
Fabricius, Die Besitznahme Badens durch die Römer (1905) S. 16. 17. 167.
— Ein Limesproblem Freiburg 1902, 277 ff. S. 169.
— Mainz und der Limes (Mainzer Zeitschrift II, 1907, 4 ff.) S. 181.
— Das römische Heer in Obergermanien und Raetien (Historische Zeitschrift III. Folge II, 1906, 1 ff.) S. 181.
— Besprechung von Domaszewski. Anlage der Limeskastelle (Römisch-germanisches Korrespondenzblatt I, 29 ff.) S. 182.
Falk, Röm. Bauwerke in Mainz nach mittelalterlichen Urkunden (Mainzer Zeitschrift 1907, 37 ff.) S. 166.
Favreau, P., Zeitschrift für Ethnologie 1905, 275 ff. (Eolithe) S. 7.
Fels, Römische Wasserleitung in Oberburg (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 33) S. 146.
Fink, J., Inschrift aus Kösching (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. XXVI 1907, 65 f.) S. 192.
Fraas, E, Korrespondenzblatt der Ges. f. Anthropologie, 1905, 111 (Eolithenfrage) S. 7.
Frank, C und J. Jacobs, Bericht über Grabungen auf dem Auerberg (Beiträge z. Anthropologie und Urgeschichte Bayerns XVI, 63 ff.) S. 165.
Frey, F., Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica S. 149.
Fröhlich, Ein interessanter Stirnziegel der XI. Legion von Vindonissa, Aarau 1907. S. 146.
Frölich, Die Grabungen am römischen Schutthügel in Vindonissa (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1906/07 195 ff., 106 ff.) S. 145.
— Grabungen im Park von Königsfelden (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 33 ff.) S. 145.
— Über römische Fussmasse (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 39 ff.) S. 146.
Funck, Brandgräber aus Remagen (Bonner Jahrbücher 116, 141 ff.) S. 164.
Furtwängler, Archäologie und Anthropologie (Beilage z. Münchner Allgem. Zeitung 1907 Nr. 48) S. 128.
Gaus, E., Führer durch Heidenheim und Umgebung 1906, S. 190.
Gessner, Römischer Kalkbrennofen bei Brugg (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 313) S. 146.
Giess, Archiv für hessische Geschichte N. F. IV, 263 ff. (Beitr. z. Erforschung der ältesten Ansiedlungen . . . bei Heppenheim a. d. Bergstrasse) S. 44. 49.
Gnirs, Über Grabungen in Val Catena auf Brioni grande (Jahreshefte des österreichischen archäologischen Instituts IX, 1 (1906) Beiblatt 25 ff.) S. 137.
— Das antike Theater in Pola (Jahrb. der k. k. Zentralkommission III, 1, 247 ff.) S. 137.
— Über vorrömische Gräber in Pola (Mitteilungen der k. k. Zentralkommission V, 197 ff.) S. 137.
Goessler, P., Das römische Rottweil, Stuttgart 1907, S. 42. 188.
Groller, von, Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1906 Nr. 1 (Bericht über die Grabungen der österr. Limeskommission) S. 129.
Guébhard, les enceintes préhistoriques (castelars) des Présalpes maritimes, Nizza 1907 S. 33.
— Notes présentés au 2 congrès préhistorique de France (le Mans 1907) S. 33.
— Sur les enceintes préhistoriques des Présalpes maritimes (compte-rendu de l'association Francaise pour l'avancement des sciences) Paris 1904 S. 33.

Mettler, Das Kastell Köngen (obergerm.-rät. Limes Lief. 30) S. 187.
— und **Barthel**, Fundberichte aus Schwaben XV, 1907 50 ff. (Bericht über neue römische Funde in Walheim) S. 187.
Mieg, M., Note sur une station de l'époque paléolithique découverte à Istein, Grand-Duché de Bade (Bulletin des sciences de Nancy 1901) S. 11.
— u. G. **Stehlin**, Sur l'âge de la faune de la station préhistorique d'Istein (Bulletin des sciences de Nancy 1904) S. 11.
Mortillet, G. de, le préhistorique, Paris 1883 (Eolith) S. 4.
— A. de, camps et enceintes de France (l'homme préhistorique IV, 1906, 7) S. 33.
Näher, Die Burgenkunde von Südwestdeutschland 1901, 3 ff. S. 32.
— u. **Christ**, Die ersten germanischen Schanzwerke am Oberrhein (Bonner Jahrbücher 74, 1882) S. 32.
Needon, R., Jahreshefte der Gesellsch. f. Anthropologie und Urgeschichte der Lausitz II, 2 (Steinwall auf der Schmoritz bei Bautzen) S. 46.
Nöthe, Die Drususfeste Aliso nach den römischen Quellen und den Lokalforschungen (Beitr. für die Gesch. Niedersachsens und Westfalens II, 11) S. 161.
— Über Aliso-Oberaden (Wochenschr. f. klass. Philol. 1906, 138 ff.; Rhein.-Westfäl. Zeitung 28. 2. 07; Magdeburgische Zeitung 11. 2. 07; Berliner philolog. Wochenschr. 1907, 987 ff.) S. 161.
Nowotny, Römerbauten auf dem Grazer Kogel im Glantal (Kärnten) (= Jahrb. d. k. k. Zentralkommission III, 1, 231 ff) S. 136.
— Das Gräberfeld bei Laibach (Mitteilungen des Musealvereins für Krain XVIII. 188 ff.) S. 137.
— Berichte über Grabungen des Geschichtsvereins für Kärnten (Carinthia I, 1899—1906) S. 136.
Nyhoff, Lugdunum Batavorum en Praetorium Agrippinae (Bijdragen voor Nederlandsche Geschiedenes en Oudheidkunde 1908) S. 127.
Obermaier, H., Zur Eolithenfrage (Archiv f. Anthropologie N. F. IV. 1906 75 ff.) S. 5.
Öhler, Besprechung von Schulten, Numantia (Berliner philolog. Wochenschrift 1906, 1062 ff.) S. 47.
Oxé, Der Limes des Tiberius (Bonner Jahrbücher 114/15 S. 99 ff.) S. 19. 162. 175.
— Grabstein aus Asberg (Bonner Jahrb. 116, 19 ff.) S. 165.
Patsch, Zur Geschichte und Topographie von Narona (5. Heft der Antiquar. Abteil. der Schriften der Balkankommission) S. 138 f.
Pelham, H. E., A chapter in Roman frontier history (transactions of the Royal historical society XX, 1906, 17 ff.) S. 182.
Penck, A., Die alpinen Eiszeitbildungen und der paläolithische Mensch (Archiv für Anthropologie N. F. I (1904) 78 ff.) S. 8.
— u. E. **Brückner**, Die Alpen im Eiszeitalter. 1901—1906. S. 8.
Petter, röm. Mosaiken a. d. Domplatz in Salzburg (Mitt. d. k. k. Zentralkommission V, 17 ff.) S. 129.
Philippi, Über die Wegeforschung in Westfalen und in den angrenzenden Gebieten. (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins 1904, 357 f.) S. 28.
Poppelreuter, Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1906, 134 (Soldatenstein von der Altenburg) S. 164.
— u. **Hagen**, Bonner Jahrbücher 114/15, 344 ff. (Cölner Gräber) S. 152.
Prein, Nachtrag zu Aliso bei Oberaden; neue Forschungen und Vermutungen S. 161.
v. **Premerstein**, Über ein amatorisches Defixionstäfelchen aus Pettau (Österreich. Jahresh. IX 2, 192 ff.) S. 140.
Puschi, Über die vorrömischen Nekropole von Nesactium (in Nesazio, Pola, herausgeg. von der società istriana di arch. e storie patr.) S. 129.
v. **Ranke**, Beiträge z. Anthropol. und Urgeschichte Bayerns X 1892 (Hochäker) S. 52
P. **Reinecke**, Korrbl. d. Deutsch. Gesellsch. f. Anthropol. 1906 März/Mai 32 (Terrassenbau) S. 52.
Riese, L. Appius Norbanus (Westdeutsche Zeitschr. 1907, 129 ff.) S. 166.
Ritterling, Zu den Germanenkriegen Domitians (Österreich. Jahreshefte 1904, Beiblatt VII, 23 f.) S. 146.
— Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus (Bonner Jahrbücher 114/5, 159 ff.) S. 15. 24. 144. 151 f.
— Funde aus Hofheim (Westdeutsche Zeitschrift XXV, 1906, 447; XXVI, 1907, 304 f.) S. 185.
— Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschr. 1907, 20 (Zum Militärdiplom des Jahres 78 n. Chr.) S. 167.
— Vechten und die fossa Drusiana (Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1907, 23 f.) S. 153.

Ritterling, Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschrift 1907, 85f. (Der Legat von Germania superior i. J. 116) S. 167.
— Toranlagen römischer Kastelle des ersten nachchristlichen Jahrhdts. (Nassauische Annalen XXXVI, 1906, 14) S. 185.
— Römische Münzen aus Wiesbaden (Nassauische Annalen 37, 1ff.) S. 155.
Rübel, Die Franken, ihr Eroberungs- und Siedlungssystem 1904 S. 194.
Rutot, A., Sur la distribution des industries paléolithiques dans les couches quaternaires de la Belgique, Compte rendu du Congrès international etc. 1902. 79—116) S. 4.
— Le Préhistorique dans l'Europe centrale. Coup d'oeil sur l'état des connaissances relatives aux industries de la pierre à l'exclusion du néolithe en 1903. (Compte rendu du congrès d'archéologique et d'histoire, Dinant 1903) S. 5.
— Les aspects nouveaux de la préhistoire en 1906 (Bulletin de l'Académie Royal de Belgique, classe des sciences 1906. 915ff.) S. 6.
Rzehak, „Opfer"-(„Schalen"-)Steine (Mitt. d. k. k. Zentralkommission III. Folge V (1906) 181ff.) S. 127.
v. Sadowski, Handelsstrassen der Griechen und Römer durch das Flussgebiet der Oder, Weichsel etc. an die Gestade des baltischen Meeres, Jena 1880. S. 26.
v. Sarwey, Westd. Zeitschrift XVIII (1899) 1f. (Strassen im Limesgebiet) S. 12.
— u. Fabricius, E, Der obergermanisch-rätische Limes, Lief. 28 (Cannstatt); 30 (Köngen) S. 187; 29 (Gnotzheim; Gunzenhausen; Böhming) S. 191. 26 (Weissenburg) S. 192.
Schliz, A., Fundberichte aus Schwaben XII (1904), 2f. (Strassen) S. 30.
— Gallische Bauernhöfe der Früh-la-tène-Zeit im Neckargau (Fundberichte aus Schwaben XIII) S. 35).
— Das römische öffentliche Badgebäude bei Weinsberg (Fundberichte aus Schwaben XIV, 1906, 47ff.) S. 186.
Schmidt, H., Korrespondenzblatt der deutsch. Gesellsch. f. Anthropol., Ethnol. u. Urgeschichte 1906, Sept. bis Nov. (Grabungen in der Lausitz) S 46.
Schneider, J., Über die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im Deutschen Reich. S. 25, 26.
Schoetensack, A., Archiv f. Anthropologie N. F. I, 69ff. (paläolithisches) S. 10.
Schoop, A., Die römische Besiedelung des Kreises Düren (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XXVII) S. 25.
Schuchhardt, Burgenforschung (Zeitschr. des histor. Vereins f. Niedersachsen 1907, 169) S. 34.
— Haltern-Aliso (Hannoverscher Courier 3. 11. 06) S. 162.
Schulten, A., Numantia (Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse N. F. VIII, 4) S. 47.
— „Pila muralia" (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1907, 111f.) S. 160.
Schulthess, Die Bauinschrift der Römerwerke beim kleinen Laufen bei Coblenz (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 190ff.) S. 148.
Schulze, E., Die römischen Grenzanlagen in Deutschland und das Limeskastell Saalburg, 2. Auflage (Gymnasialbibliothek) S. 182.
Schumacher, Westdeutsche Zeitschrift 1904, 277ff. (Strassenforschung) S. 24.
— Vom Rhein 1907, 18 (Die archäologische Forschung in Rheinhessen) S. 45.
— Mainzer Zeitschrift I (1906), 24 (Strassen) S. 24.
— Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland (Mainzer Zeitschr. II, 1907, 17) S. 43.
— Zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands (Neue Heidelberger Jahrbücher VIII, 1898) S. 170.
— E., Mitteil. der philomathischen Gesellschaft in Elsass-Lothringen 1897, 93ff. (paläolithische Funde) S. 9.
Schweinfurth, G, Steinzeitliche Forschungen in Oberägypten (Zeitschr. f. Ethnologie 1904, 782) S. 4.
Seyler, E., Der Römerforschung Leistungen und Irrtümer, S. 35.
— Burgställe, eine Untersuchung über röm. Heerwesen, S. 35.
Skrabar, Grabungen in Pettau (Jahrb. der k. k. Zentralkommission II, 1, 189ff.; Mitt. d. k. k. Zentralkomm. IV [1905] 302ff.) S. 134.
— Mitt. d. k. k. Zentralkommission [3]V, 195f. (röm. Denarfund bei Pettau) S. 139.
Šmid, W., Das Gräberfeld von Krainburg (Mitteil. des Musealvereins für Krain XVIII, 81ff.) S. 142.
Steiner, Soldateninschrift aus Xanten (Korrespondenzbl. der Westd. Zeitschr. 1907, 9f.) S. 165.

Steinmann, Erläuterungen zu dem Blatte Hartheim-Ehrenstetten, herausgeg. v. d. Grossh. bad. geologischen Landesanstalt 1897 S. 10.

Stummer, A., Über die paläolithische Station Lang-Mannersdorf (Mitteil. d. k. k. Zentralkommission III. Folge V, 1906 Sp. 1 ff.) 127.

Suchier, Frührömische Münzen aus Höchst a. M. (Mitteil. d. Ver. f. Nass. Altertumskunde 1906/7, 104; 1907/8 76) S. 155.

Swoboda, H., und W. Wilberg, Zwei altchristliche Kirchen in Grado (Österreich. Jahreshefte IX, 1, Beibl. 1 ff.) S. 141.

Tatarinoff, Über den Wartturm bei St. Wolfgang (Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1907, 67) S. 148.

— Ein angeblicher Marmorkopf des Commodus (Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1906, 129 ff.) S. 150.

Thomas, Westd. Korr.-Blatt 1902 April (Altkönig) S. 49.

— Ringwall bei der Heidetränktalenge (Nassauische Annalen 36, 212 ff.) S. 27. 34. 44.

— Ringwälle des Biebergrunds im Spessart (Nass. Annalen XXXIV 179) S. 49.

— Nass. Mitteil. 1905/6, 85 (Heunnenschüssel bei Miltenberg) S. 49.

— Die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands (Nass. Mitteil. 1906/7, 104 ff.) S. 33.

Verworn, M., Korrespondenzblatt f. Anthropologie 1906, 32 (Eolithenfrage) S. 5

— Zur Eolithenfrage (Abh. d. k. Ges. d. Wissensch. zu Göttingen, mathem.-physik. Kl. 1905, 1—56) S. 5.

Vollgraff, Vechten und die fossa Drusiana (Korrespondenzblatt der Westd. Zeitschr. 1907, 146 ff.) S. 153.

Vonderau, Zwei vorgeschichtliche Schlackenwälle im Fuldaer Land, 1901, S. 45.

Wavre, W., Epigraphischer Bericht 1903/07 für Avenches (Bulletin de l'association pro Aventico IX) S. 149.

Weber, F., Ausgrabungen und Funde in Oberbayern (Monatsschrift des histor. Vereins f. Oberbayern 1906, 128) S. 49.

— Das Verhalten der Hochäcker und Hügelgräber zueinander im südl. Bayern und ihr Altertumsunterschied (Korr.-Blatt d. D. Ges. f. Anthrop., Ethnologie u. Urgeschichte 1906 März—Mai 21 ff.) S. 50.

— Verhandlungen des histor. Vereins f. Niederbayern 1906, 267 ff. (Kelheim, Ringwall) S. 34.

Weller, K., Fundberichte aus Schwaben XII, 1904 (Strassen) S. 26. 30.

Welter, T., Hochäcker in den Vogesen (Lothringer Jahrb. 1903) S. 51.

Wetzel, S., Altertüml. Erdarbeiten im Winkel zwischen Donau und Iller (Württemb. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte N. F. VI, 385—452) S. 32.

Wiegers, F., Monatsbericht Nr. 12 der Deutschen geologischen Gesellschaft 1905; Zeitschr. f. Ethnologie 1906, 395 (Eolithenfrage) S. 7.

Wieser, Prähistor. Ansiedlungen und Wallburgen bei Seis und Kastelruth (Zeitschr. des Ferdinandeums in Innsbruck 3. F. Heft 42, 1898) S. 38.

— Grabungen in St. Lorenzen (Mitteilungen der k. k. Zentralkommission VI 1907, 25) S. 128.

Winkelmann, Über Kastell Gansheim (Sammelblatt des historischen Vereins Eichstaedt 1908) S. 192.

— Kastell Böhming (Obergerm.-rät. Limes Lief. 29) S. 181.

Winkler, Der cäsar-ariovistsche Kampfplatz, Mülhausen 1907, S. 14, 23, 163 f.

— Archäologische Karte vom Elsass S. 23. 31.

Wolff, G, Die Römerstadt Nida, Frankfurt 1908, S. 177. 185.

— Westd. Zeitschrift XVI (1897), 13 f. (Strassenforschung) S. 13.

Wormstall, Der Tempel der Tanfana, 1906, S. 163.

Zahn. Tonscherben von Boghaz-Köi (Wochenschrift f. klass. Philologie, 1907, Nr 26) S. 35.

Zschiesche, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen III, 1906, 4, S. 34.

2. Zeitschriften.

Abhandlungen der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Klasse. N. F. VIII, 4 (A. Schulten, Numantia) S. 47. — Mathem.-physik. Klasse 1905 1-56. (Verworn, Eolithe) S. 5.

Altertümer unserer heidn. Vorzeit, V, 143 (Schumacher, Bronzezeitl. Depotfunde) S. 28. — V. 6, 181 ff. (v. Domaszewski, Ein Militärdiplom des Jahres 78 n. Chr.) S 166.

Annalen, Nassauische XXXIV 179 (Thomas, Ringwälle des Biebergrunds im Spessart) S. 49. — XXXVI, 1906, 14 (Ritterling, Toranlage römischer Kastelle des ersten nachchristlichen Jahrhunderts) S. 185. — XXXVI, 212 ff. (Thomas, Ringwall bei den Heidetränktalenge) S. 27. 34. 44. — XXXVII, 1 ff. (Ritterling, Römische Münzen aus Wiesbaden) S. 155.

L'Anthropologie 1905, 257 ff. (M. Boule, L'origine des éolithes) S. 5. — 1905, 512; 1906, 122 (Breuil, présolutréen) S. 6. — 1906, 251 ff. (Boule und Verneau) S. 6.

Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde 1906, 23 ff. 113 ff. (Lanz-Bloesch, Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft pro Petinesca) S. 150. — 1906, 129 ff. (Tatarinoff, ein angeblicher Marmorkopf des Commodus) S. 150. — 1906, 157; 276 f.; 1907, 293 ff. (Aventicum) S. 149. — 1906, 188 ff. (Burckhardt-Biedermann, Über Kaiseraugst) S. 147 f. — 1906, 195 ff., 1907, 106 ff. (Frölich, Die Grabungen am römisch. Schutthügel in Vindonisse) S. 145. — 1906, 279 ff. (Burckhardt-Biedermann, Wachthaus bei St. Wolfgang) S. 148. — 1907, 23 ff., 83 ff. (Heierli, Das römische Kastell bei Zurzach) S. 147. — 1907, 33 (Fels, Römische Wasserleitung in Oberburg) S. 146. — 1907, 33 ff. (Frölich, Grabungen im Park von Königsfelden) S. 145. — 1907, 39 ff. (L. Frölich, Über römische Fussmasse) S. 146. — 1907, 94 ff. (S. Heuberger, Grabungen am Stadttor von Vindonissa) S. 143. — 1907, 67 (Tatarinoff, Über den Warttum bei St. Wolfgang) S 148. — 1907, 186 ff. (Heierli, Die Römerwarte beim kleinen Laufen zu Koblenz) S. 148. — 1907, 190 ff. (Schulthess, Die Bauinschrift der Römerwarte beim kleinen Laufen bei Koblenz) S. 148. — 1907, 293 ff. (W. Cart, le temple Gallo-romain de la Grange du Dîme à Avenches) S. 149. — 1907, 313 (Gessner, Römischer Kalkbrennofen bei Brugg) S. 146. — 1907, 369 (Grabungen in Augst) S. 149. — 1907, 376 f. (Bericht über Olten) S. 150.

Anzeiger, Göttinger gelehrte 1908, 1 ff. (Brandi, Besprechung von Rübels Franken) S. 194.

Archiv für Anthropologie N. F. I (1904), 69 ff. (Schötensack, paläolithisches) S. 10. — N. F. I (1904), 78—90 (A. Penck, Die alpinen Eiszeitbildungen und der paläolithische Mensch) S. 8. — N. F. III (1905), 153 ff. (H. Klaatsch, Die tertiären Silexartefakte aus den subvulkanischen Sanden des Cantal) S. 5. — N. F. IV (1906) 75—86 (H. Obermaier, Zur Eolithenfrage) S. 5. — N. F. V (1906) 182 ff. (Solutréen) S. 10.

Archiv für hessische Geschichte N. F. III 217 ff. (Kofler, Befestigungen der Hallstattzeit . . .) S. 52. — N. F. V 263 ff. (Giess, Beiträge zur Erforschung der ältesten Ansiedelungen . . . bei Heppenheim a. d. Bergstrasse) S. 44. 49.

Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns X 1892 (v. Ranke, Hochäcker) S. 52. — XVI, 63 ff. (C. Frank und J. Jacobs, Bericht über Grabungen auf dem Auerberg) S. 165.

Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens 1906, 46 ff. (Lustig, Steinwall auf dem Geiersberg) S. 47.

Berichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 1907, 165 f. (O. Hirschfeld, Meilensteine) S. 13.

Bijdragen voor Nederlandsche Geschiedenes en Oudheidkande (Nyhoff, Lugdunum Bat. en Praetorium Agrippinae) S. 127.

Blätter des schwäbischen Albvereins 1905, 373 (Hertlein, Heidengraben) S. 39. — 1906, 351 ff. (Hertlein und Nägele, Heidengraben) S. 39.

Bulletin de l'Académie Royal de Belgique, classe des sciences 1906, 915 960 (Rutot, les aspects nouveaux de la préhistoire en 1906) S. 6.

Bulletin de la société préhistorique de France III se. IV S. 33.

Bulletin de l'association pro Aventico IX, 24 ff. (Jomini, Erwerbungen des Museums Aventicum 1903—1907) S. 149. — IX, 37 ff. (L. Martin, Münzen im Museum 1903/07) S 149. — IX, 46 ff. (W. Wavre, Epigraphischer Bericht 1903/07 für Avenches) S. 149. — IX, 1907 S. 149.

Bulletin des Sciences de Nancy, 1901 (M. Mieg, Note sur une station de l'époque paléolithique découverte à Istein, Grand-Duché de Bade) S. 11. 1904 (M. Mieg u. G. Stehlin, Sur l'âge de la faune de la station préhistorique d'Istein) S. 11.

Carinthia I, 1899—1906 (Nowotny, Berichte über Grabungen des Geschichtsvereins für Kärnthen) S. 136.
Compte-rendu de l'association Française pour l'avanchement des sciences (Guébhard, sur les enceintes préhistoriques des Présalpes maritimes) Paris 1904 S. 33.
Courier, Hannoverscher 3. 11. 06. (Schuchhardt, Haltern-Aliso) S. 162.
Értésitö archeologiai 1903, 305 ff. (Hampel, über „thrakische Reiter") S. 131.
Extrait des nouvelles archives des Missions scientifiques t. XIII, 358 ff. (A. Engel u. P. Paris, Une forteresse ibérique à Osuna) S. 49.
Fundberichte aus Schwaben XI, 1903, 7 ff. XIV, 1906, 91 (Hertlein, Finsterlohr) S. 37. — 1903, 15 (F. Hertlein, Strassenforschung) S. 26. — XII (1904), 2 f. A. Schliz (Strassen) S. 30. — XII, 15 f. (K. Weller, Strassen) S. 30. — 1904, 25 f. (K. Weller, Strassenforschung) S. 26. — XIII (Schliz, Gallische Bauernhöfe der Früh-la-tène-Zeit im Neckargau) S. 35. — XIV, 1906, 13 (Leonhard, Bericht über Grabungen in Westernburg) S. 187. — XIV, 1906, 47 ff. (Schliz, Das römische öffentliche Badgebäude bei Weinsberg) S. 186. - - XV, 1907, 50 ff. (Mettler und Barthel, Bericht über neue römische Funde in Walheim) S. 187. -- XIV (1906) 102 f. (Hertlein, Ringwälle im Jagstkreis) S. 36.
Gebirgsbote, Sauerländischer 1906, 112 (Hartmann, über das Varusschlachtfeld) S. 163.
„Glasnik" 1906 über bosnische Grabungen S. 138.
Globus 1906 Bd. XI Nr. 21 (C. Mehlis „paläolithisches") S. 10.
L'homme préhistorique IV, 1906, 7 (A. de Mortillet, camps et enceintes de France) S. 33.
Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde XIX, 1907. 175 ff. (Keune, die römische Militärgrenze am Rhein und an der oberen Donau) S. 182. — 1903, 483 (Welter, Hochäcker in Vogesen) S. 51.
Jahrbuch der k. k. Zentralkommission für Erforschung u. Erhaltung der Kunst und histor. Denkmale II, 1, 189 ff. (Skrabar, Grabungen in Pettau) S. 134. — III, 1, 1 ff. (M. Hoernes, Neolithische Keramik in Österreich) S. 128. — III, 1, 129 ff. (Kubitschek, Altäre von Beneficiariern aus Unterthörl Kärnten) S. 139. — III, 1 (1905) 135 ff. (Kenner, römische Funde in Wien aus den Jahren 1904/05) S. 133. 140. — III, 1, 231 ff. (Nowotny, Römerbauten auf dem Grazer Kogel im Glantal [Kärnten]) S. 136. — III, 1, 247 ff. (A. Gnirs, das antike Theater in Pola) S. 137. — IV, 1, 93 ff. (O. Cuntz, Zwei römische Meilensteine) S. 134.
Jahrbuch des Kaiserl. deutsch. archäolog. Instituts XXIII (1908), 79 ff. (Kropatscheck, Mörserkeulen u. pila muralia) S. 160.
Jahrbücher, Bonner, 74, 1882 (Näher u. Christ, Die ersten germanischen Schanzwerke am Oberrhein) S. 32. — 106, 27 ff. (Mestwerdt, Gräber bei Calcar) S. 152. — 110, 1903 (E. Krüger, die Limesanlagen im nördlichen England) S. 169. — 114/15 S. 99 ff. (Oxé, der Limes des Tiberius) S. 162. 175. 19. — 114/5, 159 ff. (Ritterling, Zur Geschichte des röm. Heeres in Gallien unter Augustus) S. 144, 151 f. 15. 24. -- 114/15, 204 ff. (Lehner, über das Remagener Erdkastell) S. 152. 164. — 114/5, 244 ff. (Lehner und Hagen, Bericht über Grabungen in der Alteburg bei Köln) S. 164. — 114/15, 318 ff.; 116, 302 ff. (Lehner, über Grabungen in Castra vetera) S. 153. — 114/15, 344 ff. (Poppelreuter und Hagen, Kölner Gräber) S. 152. — 116, 19 ff. (Oxé, Grabstein aus Asberg) S. 165. — 116, 36 f. (Mestwerdt, Grabstein aus Geldern) S. 165. — 116, 96 ff., 236 ff. (Alteburg bei Köln) S. 164. — 116, 141 ff. (Funck, Brandgräber aus Remagen) S. 164. — 116 (Neandertal) S. 193. — 116, 240 (Urmitzer Grabfunde) S. 152.
Jahrbücher, Neue Heidelberger VIII, 1898 (Schumacher, zur römischen Keramik und Geschichte Südwestdeutschlands) S. 170.
Jahrbücher, Pommersche VII, 1906 (W. Deecke, Die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain) S. 26.
Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung der historischen Kunstdenkmäler 1905, 10 f. S. 149; 12 S. 146.
Jahreshefte der Gesellschaft f. Anthropologie und Urgeschichte der Lausitz II, 2 (R. Needon, Steinwall auf der Schmoritz bei Bautzen) S. 46.
Jahreshefte, Oesterreichische IX, 23 ff. (O. Cuntz, über eine Inschrift des collegium fabrum) S. 140. — IX, 70 ff. (Kubitschek, über die Silbermünze des Gaesatorix) S. 139. — IX, 192 ff. (v. Premerstein, über ein amatorisches Defixionstäfelchen aus Pettau) S. 140. — IX, 315 ff. (Bormann, Gemeindestatute aus Lauriacum) S. 140. — IX, 317 (Bormann, über eine Bauinschrift aus Lauriacum) S. 130. — 1904, Beibl. VII, 23 f. (Ritterling, Zu den Germanenkriegen Domitians) S. 146 — — IX, 1 Beibl. 1 ff. (Hch. Swoboda und W. Wilberg, Zwei altchristliche Kirchen in Grado) S. 141. — IX, 1 Beiblatt 25 ff. (Gnirs über Grabungen in Val Catena auf Brioni grande) S. 137. — IX, Beiblatt 61 ff. (R. Egger, die Aemterlaufbahn des M. Nonius Marimus) S. 140.

Klio VII, 1907, 73 ff. (E. Kornemann, die neueste Limesforschung (1900—1906) im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik) S. 147 ff. 19.

Korrespondenzblatt der dtsch. Gesellschaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte 1905, 11 (Fraas, Eolithenfrage) S. 7. — 1906 März-Mai, 21 ff. (F. Weber, Hochäcker und Hügelgräber im südl. Bayern) S. 50. — 1906 März—Mai 32 (P. Reinecke, Terrassenbau) S. 52. — 1906, 32 (M. Verworn, Eolithenfrage) S. 5. — 1906, Sept. bis Nov. (H. Schmidt, Grabungen in der Lausitz) S. 46.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1906, 20 (Ritterling, Zum Militärdiplom des Jahres 78 n. Chr.) S. 167. — 1906, 23 f. (v. Domaszewski, Soldatenstein von der Alteburg) S. 164. — 1906, 71 ff.; 163 ff.; 1907, 67; 103 ff.; 172 ff. (Körber, Mainzer Inschriften) S. 165. — 1906, 134 (Poppelreuter, Soldatenstein von der Alteburg) S. 164. — 1906, 138 (Baldes, Friedeberg [Birkenfeld]) S. 36. — 1906, 145 ff.; 1907, 161 ff. (Koepp, Haltern 1906/1907) S. 155. — 1907, 9 f. (Steiner, Soldateninschrift aus Xanten) S. 165. — 1907, 23 f. (Ritterling, Vechten und die fossa Drusiana) S. 153. — 1907, 65 f. (J. Fink, Inschrift aus Rösching) S. 192. — 1907, 74 ff. 169 ff. (Lehner, Über Grabungen in Castra vetera) S. 153. — 1907, 85 f. (Ritterling, Der Legat von Germania superior i. J. 116) S. 167. — 1907, 87 ff. 115 ff. (Bartels, Die Örtlichkeit der Varusschlacht) S. 163. — 1907, 111 f. (Schulten, „pila muralia") S. 160. — 1907, 133 ff. (Kropatscheck, Oberaden 1906/07) S. 159. 160. — 1907, 138 f. (Koepp, Nieder-Ense bei Neheim) S. 155. — 1907, 146 ff. (Vollgraff, Vechten und die fossa Drusiana) S. 153.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1904, 357 f. (Philippi, Wegeforschung in Westfalen) S. 28. — 1906, 400 (Koepp, Zur Alisofrage) S. 162. — 1907, 55 f. (Strassen) S. 26. — 1907, 410 f. (Burckhardt-Biedermann, Augst) S. 149.

Korrespondenzblatt, Römisch-Germanisches 1908, 7 ff. (Kropatscheck, Zu den pila von Oberaden) S. 160. — 29 ff. (Fabricius, Besprechung von Domaszewski, Anlage der Limeskastelle) S. 182.

Kronik, Schwäbische 25. X. 1906 (Hertlein, Finsterlohr) S. 37. — Nr. 138 (23. III. 08) u. 199 (30. IV. 08) Über Cannstatter Grabungen S. 188.

Kunst und Kunsthandwerk 1906, 535 ff. (A. Kisa, Vasa murrina und vasa diatreta) S. 141.

Maandschrift, Elzeviers, 1907 (Holwerda, Het Romeinsche landhuis in Nederland) S. 126. — 1908 (Boeles, De oudste beschaving of de Friesche klei) S. 126.

Mededeelingen, Oudheidkundige van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden 121. 123. 125.

Merkur, Westfälischer 1907, 309 (Hartmann, Das „Römerlager" bei Erle) S. 155.

Mitteilungen, Archäolog.-epigr. aus Österreich-Ungarn XI, 14 („thrakischer Reiter") S. 131. — XXVI, 152 ff. (Cetium) S. 129.

Mitteilungen, Athenische XXII, 1897, 1 ff. (A. Körte, Kleinasiatische Studien) S. 35.

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen III, 103; IV, 157 (Hartmann, Kneblinghausen) S. 29.

Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der geschichtl. Denkmäler im Elsass II. Folge XXI, 358 ff. (v. Domaszewski, Legionargrabstein aus Strassburg) S. 166.

Mitteilungen der k. k. Zentralkommission IV (1905), 302 ff. (Skrabar, Grabungen in Pettau) S. 134. — III. Folge V, 1906 Sp. 1 ff. (A. Stummer, Über die paläolithische Station Lang-Mannersdorf) S. 127. — V, 8 (La-tène-Gräber) S. 129. — V, 17 ff. (Petter, Röm. Mosaiken auf dem Domplatz in Salzburg) S. 129. — V, 27 ff. (Kubitschek, Vom norischen Donauufer) S. 129. — V, 181 ff. (Rzehak, „Opfer"-[„Schalen"-]Steine) S. 127. — V, 188 ff. (v. Buschin, Über keltische Münzfunde der Steiermark) S. 139. — V, 195 f. (Skrabar, Römischer Denarfund bei Pettau) S. 139. — V, 197 ff. (Gnirs, Über vorrömische Gräber in Pola) S. 137. — V, 209 ff. (Kubitschek, Abfallgruben) S. 133. — VI, 1907, 25 (Wieser, Grabungen in St. Lorenzen) S. 128.

Mitteilungen der philomathischen Gesellschaft in Elsass-Lothringen 1897, 93 ff. (Schumacher, Paläolithische Funde) S. 9.

Mitteilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein 1906 (Fr. Knorr, Klein-Meinsdorf) S. 49.

Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz XII (1884) (Mehlis, Archäol. Karte der Rheinpfalz) S. 23.

Mitteilungen des Musealvereins für Krain XVIII, 81 ff. (W. Šmid, Das Gräberfeld von Krainburg) S. 142. — XVIII, 188 ff. (Nowotny, Das Gräberfeld bei Laibach) S. 137.

Mitteilungen des Vereins f. Nassauische Altertumskunde 1903/4, 89 (Behlen, Terrassen) S. 52. — 1904/5 (H. Behlen, Ringwälle) S. 32. — 1905/6, 8 ff., 69 f., 115; 1906/7,

2 ff., 39 f., 98 ff.; 1907/8, 39 f., 71 f, 99 ff. (Hofheim) S. 185. — 1905/6, 85 (Heunenschüssel bei Miltenberg) S. 49. - 1905/6, 126 ff. (H. Behlen, Altkönig) S. 49. 1906/7, 104; 1907, 8, 76 (Suchier, Frührömische Münzen aus Höchst a. M.) S. 155. — (Thomas, Die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands) S. 33. — 1906/7, 1 f., 37 ff., 67 f., 102 f.; 1907/8, 38, 72 f., 99 (Wiesbaden) S. 155. — 1906/7, 67 (Dünsberg) S. 36.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim IV, 1907, S. 171. 185.

Mitteilungen, Wissenschaftliche, aus Bosnien IV, 201 („thrakischer Reiter") S 131.

Monatsberichte der Deutschen Geologischen Gesellschaft, 1905, Nr. 12 (F. Wiegers, Eolithenfrage) S. 7. — 1906, 207 (P. G. Krause, Eolithenfrage) S. 5.

Monatsschrift des histor. Vereins f. Oberbayern 1906, 128 (F. Weber, Ausgrabungen und Funde in Oberbayern) S. 49.

Nachrichten, Basler 21. X. 1906, Sonntagsblatt (Burckhardt-Biedermann, röm. Privathaus in Augst) S. 148.

Quartalblätter des historischen Vereins für das Grossherzogtum Hessen 1887, 72 ff. (Kofler. über Altenstadt) S. 185. - IV, 1907, 134 ff. (Helmke, Bericht über Arbeiten auf der Kapersburg) S. 184.

Reichsanzeiger 27. 11. 1906; 19. 11. 1907 (Oberaden) S. 159.

Review, The Scottish Historical IV, 1907, 443 ff. (J. Curle, the Roman fort at Newstead traces of successive occupations) S. 178.

Revue de l'école d'Anthropologie de Paris 1905, 47 ff. (Breuil) S. 6.

Sammelblatt des historischen Vereins Eichstätt 1908 (Winkelmann über Kastell Gansheim) S. 192.

Sammler, Der, Beilage zur Augsburger Abendzeitung 1902, 2 (Eidam, Losodica) S. 191.

Sitzungsberichte der Altertumsgesellschaft Prussia 1900, Heft 21 (Bezzenberger, Schlossberg bei Pilzen) S. 47.

Sitzungsberichte der Wiener Akademie 1906, Nr. 1 (Grollers Bericht über die österr. Limeskommission) S. 130.

Transactions of the Royal historical society XX, 1906, 17 ff. (H. E. Pelham, a chapter in Roman frontier history) S. 182.

Umschau, Die, XII, 145 ff. (Koepp, Haltern) S. 155.

Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern (F. Weber, Kelheim, Ringwall) S. 34.

Verwaltungsbericht des Bonner Provinzialmuseums von 1907/08, S. 153.

Vierteljahreshefte, Württembergische, für Landesgeschichte XV, 1906, 187 ff. (Lachenmaier, die Okkupation des Limesgebietes) S. 167 ff., 22. — N. F. VI, 385 ff. (S. Wetzel, Altertüml. Erdarbeiten im Winkel zwischen Donau und Iller) S. 32.

Vom Rhein 1907/08 (Schumacher, Die archäologische Forschung in Rheinhessen) S. 45.

Wochenschrift, Berliner philologische, 1906, 1062 ff. (Oehler, Besprechung von Schulten, Numantia) S. 47. - 1907, 987 ff. (Nöthe, über Aliso-Oberaden) S. 161.

Wochenschrift für klassische Philologie 1906, 138 ff. (Nöthe, über Aliso-Oberaden) S. 161. -- 1907, Nov. 26. (Zahn, Tonscherben von Boghaz-Köi) S. 35.

Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins XXVII (A. Schoop, Die römische Besiedelung des Kreises Düren) S. 25.

Zeitschrift des Ferdinandeums in Innsbruck 2. F. Heft 42, 1898 (Wieser, Prähistorische Ansiedelungen und Wallburgen bei Seis und Kastelruth) S. 33. — 3. F. 47. Heft, 1903, 290 ff. (Ausserer, Caslire) S. 33.

Zeitschrift des Harzvereins 40, 1907, 80 ff. (P. Höfer, Die Frankenherrschaft in den Harzlandschaften) S. 193.

Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1907, 169 (Schuchhardt, Burgenforschung) S. 34.

Zeitschrift für deutsche Philologie XXXIX, 1907, 145 ff. (F. Kaufmann, Zur Frage nach der Altersbestimmung der Dialektgrenzen unter Bezugnahme auf den Obergermanisch-raetischen Limes des Römerreichs) S. 183.

Zeitschrift für Ethnologie 1903, 92 ff. (H. Klaatsch, Ueber anthropologische und paläolithische Ergebnisse einer Studienreise durch Deutschland, Belgien und Frankreich) S. 7. - 1903, 496; 1904, 301- 315; 1906, 284 (Eolithenfrage) S. 7. -- 1903, 537 ff. (Ed. Krause) S. 7. - 1903, 494 f.: 1904, 303 (Hahne, Eolithe) S. 7. 1904, 782 (G. Schweinfurth, Eolithe) S. 4. — 1905, 275 ff. (P. Favreau, Eolithe) S. 17. - 1905, 287 (M. Blankenhorn, gegen Rutot) S. 7. - 1906, 159 (Bächler, Höhlenfunde) S. 9. — 1906, 395 (Wiegers, Eolithenfrage) S 7.

Zeitschrift, Historische III, Folge II, 1906, 1 ff. (Fabricius, Das römische Heer in Obergermanien und Raetien) S. 181.

Zeitschrift, Mainzer, des Vereins f. rheinische Geschichte I (1906) 24 (Schumacher, Strassenforschung) S. 24. II, 1907, 4 ff. (Fabricius, Mainz und der Limes) S. 181. - II, 1907, 17 (Schumacher, Aufgaben der Forschung und Grabung in

---

Carl Georgi, Universitäts-Buchdruckerei in Bonn.

Museum der Kais. Odessaer Gesellschaft für Geschichte u. Altertumskunde. Lieferg. II. Mit 18 phototyp. Tafeln. 1898. 4^{0}. br. M. 16.—

* Die auf den 18 Tafeln abgebildeten 81 Gegenstände stellen grösstenteils kleinere Terrakotten, wie Oellampen, Krüge, Statuetten, Medaillons etc. dar; sie sind von E. v. Stern ausführlich beschrieben.

— — Lieferg. III. Theodosia und seine Keramik. Herausg. v. E. v. Stern. Mit 9 Taf. (wovon 8 farbig) u. 1 Plan. 1906. 4^{0}. br. M. 16.—

* Der 1. Teil gibt einen Abriss der Geschichte Theodosias auf Grund nicht nur literarischen, sondern auch archäolog. Materials. Der 2. Teil: Die Keramik Theodosias (mit 4 lithogr. farbigen Tafeln) gibt zuerst eine eingehende Beschreibung dieser Reste. Auf den folgenden 2 farbigen Tafeln sind byzantinische Scherben u. Gefässe abgebildet. Im Text werden sie auf Grund des sehr grossen Materials, das E. v. Stern im Laufe vieler Jahre über die byzantinische Keramik gesammelt, untersucht. Es folgt eine Untersuchung über die arabisch-persische Keramik, die in Theodosia gefunden worden ist. (Mit 1 farb. Taf.) Am Schluss befindet sich 1 Tafel Zinkographien von Bauresten. Ferner ist ein neuer Plan von Theodosia beigefügt. In einer Beilage schildert General Berthier-Delagarde zur Erläuterung des Planes den Gang der Ausgrabungen und bespricht die im Hafen gefundenen Baureste.

Raoul-Rochette, Monuments inédits d'antiquité figurée, Grecque, Etrusque et Romaine. I. partie (seule publiée): Cycle héroique. Paris 1833. Mit 93 lithograph. Tafeln (mehrere koloriert) u. 15 Vignetten. Gr.-Fol. Ex. auf Velinpapier. Halbmaroq., ob. Schn. verg. (Fr. 125.—) M. 36.—

* Enthält die von dem Verfasser in Italien und Sizilien in d. J. 1826 u 1827 gesammelten Denkmäler, die jetzt zumeist dem Département des médailles et antiques der Pariser Nationalbibliothek einverleibt sind.

Ravestein, E. de Meester de, Catalogue descriptif du Musée de Ravestein. Liège et Bruxelles 1871—82. 3 starke Bde. Mit Tafeln. Imp.-8^{0}. Auf Velinpapier. br. M. 16.—

* Die Sammlung ist reich an ägypt. Altertümern, gemalten Vasen, Terrakotten, Bronzen, Elfenbein-, Glas-Gegenständen, geschnittenen Steinen, belgisch-röm. Altertümern etc.

Ring, M. de, Histoire des Germains depuis les temps les plus reculés jusq'à Charlemagne. Avec 1 carte. Strasb. 1850. gr. 8^{0}. (Fr. 7.50) br. M. 3.—

Sacken, Ed., Die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien, beschrieben und erklärt. I. (einziger) Teil: Die figuralischen Bildwerke klassischer Kunst. Mit 54 Tafeln in Kupferstich. Wien 1871. Folio. Gebdn. mit Leinwandrücken. (M. 60.—) M. 30.—

— — Die antiken Skulpturen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien, beschrieben und erklärt. Mit 35 photogr. Tafeln u. 16 in den Text gedruckten Abbild. Wien 1873. Folio. Gebdn. mit Leinwandrücken. (M. 120.—) M. 54.—

Schmidt, Mor., The Lycian Inscriptions after the accurate copies of the late A. Schoenborn, with a crit. commentary and an essay on the alphabet and language of the Lycians. With 13 plates. Jena 1868. Fol. br. (M. 18.—) M. 8.—

Stark, K. B., Städteleben, Kunst und Altertum in Frankreich. Nebst Anhang über Antwerpen. Mit 7 Grundrissen. Jena 1855. gr. 8^{0}. (M. 9.—) br. M. 4.—

* Enthält u. a. die Aufsätze: Lyon, Vienne und Avignon. Marseille und das griech. Leben in Südfrankreich. Ein Ausflug nach Aix. Arles und Nimes. Narbonne.

Steiner, J. W. C., Codex inscriptionum romanorum Rheni et Danubii. 5 voll. et Index. Darmst. 1851—64. 8^{0}. br. (Subskr.-Preis M. 72.—) M. 16.—

Wilthem, A., Luciliburgensia s. Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, castra, castella, etc. investigata atque a fabula vindicata etc. Ed. A. Neyen. Luxemb. 1842. Mit 98 Tfln. u. 1 Karte. 4^{0}. Cart. (M. 24.—) M. 8.—

Soeben ist in unserem Verlage erschienen:

Einzelforschungen über Kunst- und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. Im Auftrage der Kommission für Kunst- und Altertumsgegenstände **herausgegeben vom Städtischen Historischen Museum.** Erster Band. VIII und 179 Seiten mit 3 Tafeln, 36 Textabbildungen, 3 Plänen und 1 Kartenskizze. **Preis M. 12.—**

Enthält die folgenden Abhandlungen **zur römischen Archäologie:**

Ueber den **Zusammenhang römischer und frühmittelalterlicher Kultur im Mainlande.** Mit 1 Plan. Von Professor Dr. **Georg Wolf.**

Die **Gigantensäulen**, insbesondere die Reiter- und Giganten-Gruppen, und ihre Literatur seit Entdeckung der Heddernheimer Säule 1884/85. Mit 5 Abbildungen. Von Professor Dr. **Alex. Riese.**

Deckel römischer Tonlampen im Historischen Museum zu Frankfurt a. M. Mit 6 Abbildungen. Von **Rud. Welcker.**

Annalen des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung. 1.–37. [illegible] (complet soweit ersch.). Mit vielen Kupfern u. Krtn. Wiesbaden 1827–19[illegible] gr. 8°. br. Teilweise vergriffen. M. 10[illegible]

(Bonner) Jahrbücher des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande. Heft 1–113 [illegible] Festschrift 1891. Bonn 1842–1906. gr. 8°. br. M. 92[illegible]

Brunn, H., und P. Arndt, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. 103 Lieferun[illegible] 515 Tafeln in Phototypie. München 1889–1901. Imp.-Folio. Mit Register [illegible] (M. 2060.–) br. M. 10[illegible]

Caumont, A. de, Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Ere Gallo-Romaine. Archi[illegible] civile, religieuse et militaire. 3 vols. Caen 1869–70. 8°. Hlwd. Selten. M. [illegible]

Cohen, H., Description historique des monnaies frappées sous l'Empire romain [illegible] munément appellées Médailles Impériales. 2. éd. 8 vols. Paris 1880–92. [illegible] Hfrz. Sehr selten. M. 75[illegible]

Conze, Hauser u. Niemann, Archäolog. Untersuchungen auf Samothrake. — Neue ar[illegible] chäolog. Untersuchungen auf Samothrake. Ausgeführt im Auftr. d. K. K. Mi[illegible] nisteriums für Kultus etc. 2 Bde. Mit 148 Tfln. u. Krtn. in Phototyp., Lithogr. u. Radierg. u. 79 Holzschn. Wien 1875–80. Folio. (M. 230.–) In 2 reich [illegible] gold. Hkalbldrbden. m. Goldschn. M. 1[illegible]

Corpus inscriptionum etruscarum academiae litterarum regiae boruss. et societatis litterar[illegible] regiae saxonicae munificentia adiutus in societ. operis adsumpto O. A. Dan[illegible] edidit C. Pauli. Volumen prius tit. 1–4917 contin. Mit 4917 Abbildgn. L[illegible] bis 1902. Folio. Einseitig bedrucktes Expl. d. Herausg. Pauli. (In Bogen.) M. [illegible]

Corpus inscriptionum graecarum auctoritate academiae litt. reg. borussicae editum. [illegible] ab A. Boeckh, J. Franz, E. Curtius, A. Kirchhoff et H. Roehl. Vol. I–IV (alles was erschienen). Berlin 1825–1877. Folio. Hldr. — Inscriptiones graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas. Ed. H. Roehl. Berlin 18[illegible] Fol. Hlwd. — Inscriptiones Graecae ed. consilio et auctoritate acad[illegible] regiae Borussicae. Vol. I., Vol. II. part. I–V., Vol. III. part. I–III., Vol. IV., Vol. VII., Vol. IX. pars I., Vol. XII. fasc. I–III cum supplem., Vol. XIV. — Berlin. Fol[illegible] Hlwd. (5 fasc. br.) (Ldpr. für br. Ex. M. 900.–) M. 70[illegible]

Vollständige Reihe aller griechischen Inschriften-Sammlungen, welche die Kgl. Preussische Akademie bis Ende 1906 herausgegeben. Die letzte der [illegible] wird noch fortgesetzt; sie ist nach der seit 1903 eingeführten neuen Einteilung [illegible]

Froehner, W., Les médaillons de l'Empire Romain depuis le règne d'Auguste [illegible] Priscus Attale. Ouvrage orné de 1310 vign. Paris 1878. 4°. (Fr. 40.–) br. [illegible]

Garrucci, Storia dell' arte christiana nei primi otto secoli della chiesa corredata [illegible] collezione di tutti i monumenti di pittura e scultura. 6 voll. con 500 tav. Prato 1881. Gr.-Folio. Hlwd. unb. M. 2[illegible]

Lindenschmit, L., Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. I–IV u. V H. [illegible] und Ergänzungsheft (alles, was bis Oktober 1908 erschienen). Mit vielen Tafeln. Mainz 1858–1908. 4°. I–II cart., Rest in Hftn. Zum Teil vergriffen. M. [illegible]

Niccolini, F., Le case ed i monumenti di Pompei disegnati e descritti. [illegible] ca. 230 zum grössten Teil in Farbendruck ausgeführten Tfln. Napoli 18[illegible] Imp.-Folio. (Fr. 2070.–) In Heften. M. [illegible]

Novaesium, das vom Bonner Prov.-Museum 1887–1900 ausgegrabene Legion[illegible] (Beschrieben von H. Nissen, C. Koenen, M. L. Strack u. J. Hagen.) [illegible] band mit Illustr. in Lex.-8°, und 36 Tafeln in gr. 4°. Bonn 1904. (M. 20.–) [illegible] u. Halbleinwd.-Mappe. M. [illegible]

Panofka, Th., Antiquités du Cabinet du Cte. de Pourtalès Gorgier. Paris 18[illegible] Mit 41 color. Tafeln. Hfrz. Selten.

Perrot, G., E. Guillaume et J. Delbet, Exploration archéologique de la Galatie [illegible] Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadoce et [illegible] 2 vols. Avec 87 pl. Paris 1872. Folio. Hlbmaroq., ob. Schn. verg., unb. Ex. dieses vergriffenen u. seltenen Werkes.

Reisen im südwestlichen Kleinasien. Beschrieben v. O. Benndorf, G. Niemann, [illegible] tersen u. F. v. Luschan. 2 Bde. Mit 1 Karte v. H. Kiepert, 89 Tfln. [illegible] Illustr. im Text. Wien 1884–89. Fol. Origkart. (M. 300.–)

* Bd. I: Reisen in Lykien u. Karien. Bd. II: Reisen in Lykien, Milyas u. Kib[illegible]

Roscher, W. H., Ausführliches Lexikon der griechischen u. römischen [illegible] logie. Liefrg. 1–57 u. 3 Supplemente. Mit zahlr. Abbildgn. Leipz. 18[illegible] Lex.-8°. br. unb. (M. 132.80) M. [illegible]

Siret, H. et L., Les premiers âges du métal dans le sud-est de l'Espagne. R[illegible] des fouilles faites par les auteurs de 1881 à 1887. Avec une étude ethno[illegible] par V. Jacques. Avec nombr. dessins et 1 atlas de 70 planches en 1[illegible] Anvers 1887. Text in 4°, Hlbmar., Atlas in Folio Lwd. M. [illegible]

* Dieses nur in 100 Exempl. hergestellte wichtige Werk ist vergriffen u. [illegible]

Zannoni, A., Gli scavi della Certosa di Bologna, descr. ed illustr. Bologna 1876. [illegible] Mit Atlas von 150 (z. T. color.) Tafeln in Fol. (Fr. 280.–) br. u. Mappe. M. [illegible]

SERLICHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

IV.

BERICHT

DER

MISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION

1908

FRANKFURT AM MAIN
JOSEPH BAER & CO.
1910.

Heft I–III erschienen unter dem Titel
„Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung“

Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre **1904.** (Im Auftrage der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts herausgegeben von H. Dragendorff.) Frankfurt a. M. 1905. Mit 3 Tafeln und Textabbildgn. Lex. 8°. br. M. 3.—

Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre **1905.** (Im Auftrage der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts herausgegeben von H. Dragendorff.) Frankfurt a. M. 1906. Mit 1 Karte und 4 Textabbildgn. Lex. 8°. br. M. 3.—

Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung in den Jahren **1906/1907.** (Im Auftrage der Römisch-Germanischen Kommission des Kaiserlichen Archäologischen Instituts herausgegeben von H. Dragendorff.) Frankfurt a. M. 1909. Mit 1 Tafel und Textabbildgn. Lex. 8°. br. M. 6.—

Dieses Doppelheft bringt zum ersten Male 67 Seiten „Neue Inschriften" als **Nachtrag zum Corpus inscriptionum Latinarum** vol. XIII, von A. v. Domaszewski und H. Finke zusammengestellt.

Bourguignat, I. B., Inscriptions romaines de Vence (Alpes-maritimes). Av. 5 pl. lith. Paris 1869. gr. in-8. (Fr. 10.—) br. M. 4.—

Brandes, H. B. C., Das ethnograph. Verhältnis der Kelten und Germanen nach den Ansichten der Alten und den sprachl. Überresten. Leipzig 1857. gr. 8°. (M. 6.—) br. M. 2.—

Creuzer, Fr., Zur Geschichte alt-römischer Kultur am Oberrhein und Neckar, mit einem Vorschlage zu weiteren Forschungen. Mit Vignetten und 1 Karte, Leipzig und Darmstadt 1833. gr. 8°. br. M. 2.—

Eine der frühesten Anregungen zur Erforschung der römischen Altertümer in Süddeutschland und des Limes, sowie Schilderung der bisher gemachten Funde.

Desjardins, E., Acta Musei Nationalis Hungarici. Monuments épigraphiques du Musée National Hongrois, dessinés et expliqués. Avec 55 planches noires et color. Budapest 1873. Folio (Fr. 125.—) br. M. 36.—

Dem Werke verleiht der Umstand ein besonderes Interesse, dass die Denkmäler des Ungar. Nationalmuseums fast alle von einheitlicher Provenienz sind, nämlich aus der Provinz Pannonia Inferior stammen.

Diefenbach, L., Origines Europeae. Die alten Völker Europas mit ihren Sippen und Nachbarn. (I. Ethnologie. II. Lexikon der von den Alten aufbewahrten Sprachreste der Kelten und ihrer Nachbarn, insbes. der Germanen und Hispanier.) Frankfurt 1861. gr. 8°. (M. 10.—) br. M. 4.—

Einzelforschungen über Kunst und Altertumsgegenstände zu Frankfurt a. M. Im Auftrage der Kommission für Kunst- und Altertumsgegenstände herausgegeben vom Städtischen Historischen Museum. Erster Band. VIII und 179 Seiten mit 3 Tafeln, 36 Textabbildgn., 3 Plänen und 1 Kartenskizze. Frankfurt 1908. gr. 4°. br. M. 12.—

Enthält die folgenden Abhandlungen zur römischen Archäologie: Über den Zusammenhang römischer und frühmittelalterlicher Kultur im Mainlande. Mit einem Plan. Von Prof. Dr. Georg Wolff. Die Gigantensäulen, insbes. die Reiter und Gigantengruppen, und ihre Literatur seit Entdeckung der Heddernheimer Säule 1884/85. Mit 5 Abbildungen. Von Prof. Dr. Alex. Riese. Deckel römischer Tonlampen im Historischen Museum zu Frankfurt a. M. Mit 6 Abbildungen. Von Rud. Welcker.

Fickler, C. B. A., Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1859. 4°. (M. 12.—) br. M. 4.—

Enthält u. a.: Deutsches und Keltisches im Kampf um ihr Gebiet (Urgesch. v. Rhätien).

Forcellini, Aeg., Totius latinitatis lexicon, novo ordine digestum, auctum atque emend. cura et studio A. De Vit. 6 voll. Prato 1858—79. gr. 4°. (Fr. 200.—) br. M. 80.—

Frauberger, H., Antike und frühmittelalterliche Fussbekleidungen aus Achmin-Panopolis. Mit 97 Textillustr. und 25 Tafeln in Chromolithogr. Düsseldorf 1896. gr. 4°. In eleg. Ledermappe. (M. 100.—) M. 80.—

Meisterhafte, nur in 150 Exempl. hergestellte, farbige Reproduktion der in ägyptischem Boden entdeckten Sammlung.

Glück, C. W., Die bei Caesar vorkommenden keltischen Namen in ihrer Echtheit festgestellt und erläutert. München 1857. gr. 8°. br. M. 3.—

KAISERLICHES ARCHÄOLOGISCHES INSTITUT

IV.

BERICHT

DER

RÖMISCH-GERMANISCHEN KOMMISSION

1908

FRANKFURT AM MAIN
JOSEPH BAER & CO.
1910.

Heft I—III erschienen unter dem Titel
„Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung".

Inhalts-Verzeichnis.

Bericht über die Tätigkeit der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1908.

Von

H. Dragendorff.

Die vom Reichstage bewilligte Erhöhung ihres Aversum um 13000 M hat der Römisch-Germanischen Kommission ermöglicht, ihre Tätigkeit in der Weise, wie sie sie begonnen und bisher entwickelt hat, fortzusetzen.

Über die Ausgrabungen, welche mit Unterstützung der Römisch-Germanischen Kommission im Jahre 1908 unternommen wurden, kann hier kurz hinweggegangen werden, da über die Ergebnisse der meisten schon in dem Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den Jahren 1906/07 berichtet ist. Sowohl in Haltern wie in Oberaden wurden wichtige Ergebnisse erzielt, ebenso im Gebiet des Cannstätter Lagers. Berichte über diese Ausgrabungen sind mittlerweile auch im Römisch-Germanischen Korrespondenzblatt erschienen. Die Erforschung der sächsischen Pipinsburg bei Geestemünde konnte zum Abschluss gebracht werden, worüber im Jahresbericht des Vereins der Männer vom Morgenstern berichtet ist, und auf dem Gebiet der Ringwallforschung ausserdem eine Begehung und Aufnahme der Taunusringwälle durch Herrn Chr. L. Thomas ermöglicht werden, eine wichtige Vorarbeit für die Herausgabe dieser Anlagen durch die Gesellschaft für nassauische Altertumskunde. Der Wormser Altertumsverein setzte mit Unterstützung der Kommission seine Untersuchungen neolithischer Wohnstätten bei Monsheim fort, in erster Linie um neues Material zur Bestimmung der relativen Chronologie der verschiedenen neolithischen Stile zu gewinnen. Ebenso konnten die mit der Vorbereitung der archäologischen Karte der südlichen Wetterau im Zusammenhang stehenden Forschungen der Kommission zur Kenntnis der neolithischen Besiedelung der Wetterau fortgesetzt werden, die reichen Ertrag geliefert haben.

Was die seitens der Kommission unterstützten Veröffentlichungen anlangt, so ist das III. Heft der „Römischen Überreste in Bayern“ im Druck. Ebenso hat der Druck des von Herrn Henkel in Worms vorbereiteten Werkes über „Römische Ringe“, das im Verlage von G. Reimer in Berlin erscheinen wird, begonnen. Die Vorarbeiten zur Veröffentlichung der Igeler Säule und der Neumagener Denkmäler sind so weit gediehen, dass die Vervielfältigung

der Tafeln beginnen kann. Auch das Werk über die Römischen Militärgrabsteine hoffen wir im Laufe des beginnenden Geschäftsjahres druckfertig abschliessen zu können.

Gute Fortschritte hat die Bearbeitung der römischen Ziegelstempel durch Herrn Steiner zu verzeichnen. Die Bearbeitung der Ziegel von Germania inferior für die Veröffentlichung im Corpus inscriptionum latinarum ist fertiggestellt.

Die unter Leitung von Herrn Schuchhardt stehende Veröffentlichung der Urnenfriedhöfe in Niedersachsen ist von den Herren Byhan und Schwantes in Hamburg und Hannover begonnen worden.

Aus dem Fonds zur Veröffentlichung und Bearbeitung römischer Keramik konnte Herr S. Loeschcke die Typenzeichnungen römischer Lampen fortsetzen. Ferner wurde daraus die Bearbeitung der keramischen Funde von Haltern, die mittlerweile erschienen ist, unterstützt. Bezüglich der Inventarisierung und Katalogisierung der kleineren Altertumssammlungen, welche die Kommission als eine besonders wichtige Aufgabe ansieht, sind die ersten Schritte getan. Die Kommission konnte bei der Neuordnung und Inventarisierung des Museums in Xanten hilfreiche Hand leisten und den Katalog dieser Sammlung vorbereiten. Auch über weitere derartige Arbeiten schweben bereits Verhandlungen.

Erschienen ist der Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung in den Jahren 1906 und 1907. Die künftigen Berichte sollen die Museographie der west- und süddeutschen Altertumssammlungen, welche mit der Umgestaltung der Westdeutschen Zeitschrift in eine rein historische Zeitschrift obdachlos geworden war, aufnehmen Sie erscheint, in etwas veränderter Gestalt, unter der Redaktion von Herrn Krüger im Bericht für das Jahr 1908 zum ersten Mal. Wir bitten auch an dieser Stelle die Museumsvorstände, diesen Teil durch Ausfüllung der zugesandten Fragebogen und rechtzeitige Einsendung an Herrn Museumsdirektor Krüger in Trier unterstützen zu wollen und immer vollständiger ausgestalten zu helfen.

Die Handbibliothek hat sich in üblicher Weise vermehrt und darf auch dankbar eine Anzahl wertvoller Gaben verzeichnen. Ebenso sind Photographien-, Negativ- und Diapositivsammlung gewachsen. Eine Ausdehnung der Bureauräume der Kommission ist unumgänglich geworden und soll noch im laufenden Jahre erfolgen. Es wird dann auch möglich sein, die Bibliothek weiteren Kreisen zur Benutzung zugänglich zu machen.

Die Jahressitzung der Kommission fand am 10. März 1909 in Frankfurt a. M. statt.

Der Direktor unternahm zahlreiche Reisen in seinem Arbeitsgebiete und nahm an dem Verbandstage der Nord-westdeutschen und Süd-westdeutschen Altertumsvereine in Dortmund, an der Tagung des Gesamtvereins deutscher Geschichts- und Altertumsvereine in Lübeck und der Anthropologenversammlung in Frankfurt a. M. teil. Bei letzterer Gelegenheit führte er gemeinsam mit Herrn Wolff eine archäologische Exkursion in die Wetterau. Im August

leitete er persönlich die Ausgrabungen in Haltern, wobei ihn Herr Dr. L. Sontheimer aus Stuttgart unterstützte, während Herr Kropatscheck, der auch während dieses Jahres als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei der Kommission tätig war, sich an den Ausgrabungen in Oberaden beteiligte. Den zu einer ständigen Einrichtung gewordenen archäologischen Kursus hielt der Direktor 1908 in der ersten Hälfte des August mit 10 Teilnehmern ab. Es wurden Bonn, Cöln, Neuss, Duisburg, Haltern, Xanten, Nymwegen, Utrecht und Leiden besucht, wobei die Reste der frührömischen Okkupation im Vordergrunde des Studiums standen. Dankbar dürfen wir dabei der freundlichen Unterstützung gedenken, die wir überall seitens der Museumsvorstände gefunden haben.

Mit dem Dank an die Stadt Frankfurt, die der Kommission auch in diesem Jahre wieder 1500 M. für ihre Arbeiten zur Verfügung stellte, dürfen wir den Bericht schliessen.

I. Museographie für das Jahr 1907/8.

Redigiert von
Dr. E. **Krüger** in Trier.

Vorbemerkung.

Durch die Umwandlung der Westdeutschen Zeitschrift, die vom 27. Band, Jahrgang 1908 ab als rein historische Zeitschrift erscheint, und durch die vom 1. Januar 1908 ab erfolgte Selbständigmachung des Römisch-germanischen Korrespondenzblattes war die Museographie heimatlos geworden. Für sie war in diesem auf kürzere Berichte und Mitteilungen beschränkten Nachrichtenblatt kein genügender Raum verfügbar. Die römisch-germanische Kommission erklärte sich bereit, sie in ihren „Bericht" aufzunehmen und brachte sie dadurch in den Zusammenhang, in den sie hineingehört und dem sie zugleich etwas gibt, das bisher dort noch fehlte, die Zusammenfassung alles dessen, was alljährlich gefunden wird, eine Übersicht über die jährliche Bereicherung unserer Museumsbestände an neuen Fundergebnissen.

Dieser Wechsel ist nun zugleich zu einer durchgreifenden Umänderung der Form benutzt worden, die einer Rechtfertigung bedarf. Bisher bestand die Museographie in einer Aneinanderreihung von Museumsjahresberichten in topographisch geordneter Folge. Dies hatte für die kleineren Museen und für Museen mit nur kleinen Altertumsabteilungen den Nutzen, dass auch sie einen Jahresbericht erscheinen lassen konnten; die grösseren Museen geben fast ausnahmslos in ihren eigenen Vereins- und Lokalzeitschriften schon längst ihre eigenen Jahresberichte. Für diese war die Museographie nur eine Wiederholung und deshalb überflüssig.

Die Benutzung der Museographie in ihrer bisherigen Gestalt für wissenschaftliche Arbeit war fast unmöglich. Die neuen Stücke in diesen Berichten zu finden war nur möglich, soweit sie abgebildet waren, und das konnte immer nur ein geringer Bruchteil sein. Es ist deshalb hier auf die Wiedergabe der zusammenhängenden Berichte der einzelnen Museen verzichtet worden. Das gesamte Material der von den Sammlungen gemeldeten neuen Fundergebnisse ist nach den drei Hauptepochen in Vorrömisches, Römisches und Nachrömisches eingeteilt, innerhalb dieser Epochen die erste in die üblichen vier Unterabteilungen, die römische Epoche nach sachlichen Gesichtspunkten, die letzte versuchsweise auch in vier Zeitabschnitte zerlegt worden. Für jede einzelne Abteilung sind weiter noch die geschlossenen Funde und bemerkenswerte Einzelstücke von einander gesondert. Innerhalb der so gebildeten Rubriken sind die Mitteilungen alphabetisch nach den Aufbewahrungsorten, den Museen, geordnet. Denn das Museum, in das ein Fund aufgenommen ist, ist für ihn die wichtigste dauernde Erkennungsmarke, die ihm gleich bei der ersten Veröffentlichung auf-

gedrückt werden darf. Es ist noch kein durchgearbeitetes Material, das hier vorgelegt wird, deshalb ist auch die ganz äusserliche alphabetische Anordnung und der Verzicht darauf, bestimmte zusammengehörige Gegenden zusammenzufassen, berechtigt.

Das Material, das so geboten wird, ist durch Fragebogen zusammengebracht worden, die nach der beschriebenen Anordnung angelegt waren. Diese Form der Umfrage hat sich nicht ganz bewährt. Die Grösse der Fragezettel hat zu sehr die Länge resp. Kürze der Mitteilungen bestimmt, auch hat der enge Raum öfters auf die Handschrift der Berichterstatter sehr betrübend eingewirkt, und wenn jetzt namentlich entlegene Ortsnamen entstellt erscheinen, fällt die Verantwortung dafür nicht dem Redaktor zu. Es wird sich empfehlen, das nächste Mal, nur die — hoffentlich noch verbesserte — Disposition der zu füllenden Rubriken zu verschicken. Dann kann jeder die wieder auf Einzelblättern zu gebenden Antworten nach Belieben und Bedarf ausdehnen.

Dass überhaupt die Angaben in Form und Ausdehnung sehr verschieden sind, darf bei diesem ersten Versuch nicht Wunder nehmen. Der Inhalt und die Genauigkeit der Mitteilungen hängt ja ganz von den Berichtenden ab. Aber mit der Zeit wird auch da eine gewisse Einheitlichkeit sich herausbilden. Für die Zukunft wird sich die Beobachtung folgender Gesichtspunkte empfehlen:

Es soll durchaus nicht alles, sondern nur das Wichtige, das von allgemeinerem Interesse ist, gebracht werden. Es sind keine ausführlichen Beschreibungen nötig, aber etwas mehr als rein statistische Angaben. Bei jedem Fund oder Einzelstück ist eine knappe Charakterisierung erwünscht (z. B. nicht nur „Reste eines ornamentalen Mosaiks“, sondern dazu: „Muster von Rhomben und Kreisen, schwarzweiss“, nicht nur „römische Villa“, sondern dazu: „vom Typus der kleinen Meierhöfe im Limesgebiet“). Wertvoll wird auch immer die Angabe der Inventarnummer sein, die dem Interessenten Anfragen an die betreffende Sammlung erleichtert.

Die Nebenfrage, bis zu welchem Termin der Bericht auszudehnen sei, scheint mehrere Mitarbeiter beschwert zu haben. Das lässt sich nicht einheitlich regeln, sondern hängt von der Gepflogenheit jeder Sammlung ab, wann sie ihr Geschäftsjahr abschliesst. Für den vorliegenden Bericht ist nur von Wichtigkeit, dass jedes Museum in seinen jährlichen Beiträgen keine Unterbrechung eintreten lässt. Dann kommt jeder neue Fund doch einmal zur Erwähnung.

Den gesprengten Zusammenhang der Berichte der einzelnen Museen mag das am Schluss angefügte Ortsverzeichnis derselben mit Angabe aller Stellen, wo jedes vorkommt, wenigstens in etwa wieder herstellen.

Zu beklagen ist die Unvollständigkeit unseres Berichtes. Während wir bei kleineren Sammlungen oft eine überraschende Bereitwilligkeit gefunden haben, sind wir gerade von einigen der grösseren Museen schmerzlich im Stich gelassen worden. Wir hoffen aber, dass das nur ein vorübergehendes Misstrauen gegen das umstürzlerische Neue und die unbequeme Frageform sein wird.

Dass dieser neue Versuch sogleich einen jeden überzeugt, ist nicht zu erwarten und wir bitten um offenherzige Kritik und Verbesserungsvorschläge

aller, die mit uns den Wunsch und das Bedürfnis haben unsere Altertumsfunde alljährlich rasch und handlich registriert zu sehen. Dann werden wir schon weiterkommen. Für dieses Mal sei allen, die mitgeholfen haben, herzlicher Dank gesagt. Auch die etwa nicht wiedergegebenen Beiträge sind nicht verloren, sondern werden im Archiv der Kommission in Frankfurt dauernde Aufbewahrung finden.

Vorrömisches.

I. Steinzeit.

A. Geschlossene Funde.

Bonn. Das Provinzialmuseum meldet die Auffindung und teilweise Aufdeckung einer Erdbefestigung der jüngeren Steinzeit bei Mayen in der Eifel, welche nunmehr als wichtige Parallele neben die früher untersuchte Befestigung dieser Periode bei Urmitz tritt. Wie die bisherigen Ausgrabungen ergeben haben, liegt auf dem Plateau, welches sich südlich vom Ostbahnhof Mayen ausdehnt und im Süden und Südwesten von dem Tal der Nette begrenzt wird, eine steinzeitliche Ansiedlung der sogenannten Untergrombacher oder Pfahlbauperiode, zu der ein ausgedehntes, bogenförmig verlaufendes Festungswerk, bestehend aus einem Sohlgraben und einem Palissadenzaun, gehört. Der Graben ist oben etwa 4 m breit und geht 1 bis 1,50 m in den Bimsand hinab; er ist von einer Anzahl von 5 bis 6 m breiten Toren unterbrochen. Die Palissade begleitet den Graben in 23 bis 25 m Entfernung auf der Innenseite und zeigt ebenfalls einzelne Unterbrechungen. Der Erdwall war nicht hinter der Palissade, sondern direkt am Graben aufgeschüttet. Der Gesamtumfang ist noch nicht ermittelt, dagegen ist die Zeitstellung durch zahlreiche Funde von ganz charakteristischen Gefässscherben und Steinwerkzeugen der genannten Periode, welcher auch das grosse Urmitzer Erdwerk angehört, gesichert. Ein vorläufiger Ausgrabungsbericht mit Skizzen ist im Römisch-germanischen Korrespondenzblatt 1908 I, S. 1 ff. erschienen. Im Jahre 1908 ist die Grabung in grösserem Massstabe fortgesetzt worden.

Frankfurt a. M. Das städtische historische Museum erwarb Scherben von Spiral-Mäanderkeramik aus Wohngruben bei Praunheim.

Friedberg. Fundort: Büdesheim. 1. 4 Brandgräber mit Anhängern. Fundstelle am Kilianstädter Wald (Landesgrenze); dazu ein Anhängerteil, der in dem Auswurf eines Baumloches gefunden wurde. 2. Zonenbecher aus der Krauchschen Ziegelei.

Giessen. Beim Dorf Leihgestern, südl. Giessen, wurde im März 1908 beim Ausschachten von Fundamenten eine grössere Siedelung aufgedeckt. Gefässteile mit Warzen, Schnurhenkel und Ösen. Spiral-Mäanderkeramik. Schuhleistenbeile, Beile mit einseitig erhöhtem Körper, Schleif-Mahlsteine und sonstige Steinartefakte. Gespaltene Knochen, Hüttenbewurf, Bodenbelag. 25 m nördlich dieser Stelle Scherben mit Winkelbandkeramik, eine mit weisser Paste ausgefüllt und ein kleines bombenförmiges Gefäss nebst vielen unverzierten Scherben.

Heilbronn. 1. Aus der Vigensteinhöhle bei Blaubeuren paläolithische Funde, Moustérientypen.

2. In Grossgartach wurden in Wohnungen mit vorwiegend linearer Verzierungsweise der Gefässe gefunden: 2 grosse Amphoren mit Trichterhals, Kugelbauch und zwei Henkeln auf der Schulter; 2 weite, halbkugelförmige Schüsseln mit vier Handhaben; eine kleine Schüssel der gleichen Form ohne Henkel; 5 linear verzierte Gefässe mit geradem Rand und Kugelbauch, alle mit Winkelmuster, darunter 3 mit dem gleichen gebrochenen Rankenmotiv. Vom Grossgartacher Typus: 8 reich verzierte Gefässe, schwarz mit weissgefüllter Stich- und Strichverzierung; 3 unverzierte Gefässe, denen der linearen Stilrichtung gleich. 2. Beigaben einer Grabhügelnekropole der Schnurkeramik; 14 Grabhügel, meist mit Verbrennung im Schachtgrab auf dem Hügelgrund. Beigaben: Vasen und Becher mit Linienverzierung, Tupfenornamentik, Schnurverzierung, Steinbeile mit achteckigem Querschnitt und facettierte Beilhämmer, primitives Gebrauchsgeschirr, einfach oder mit Tupfen und Warzen-Stichreihen, Backteller, Gefässdeckel. — 3. Schnurzonenbecher aus einem Flachgrab bei Ödheim. — 4. Tulpenbecher und weite Schüssel mit Bauchkante und geradem Rand aus einem Grab der Pfahlbauzeit bei Obereisesheim (Michelsbergtypus).

Karlsruhe. Fundort: Hoffenheim, Amt Sinsheim. 1908. Grabhügelfund der jüngeren Steinzeit (unter Latène-Grab), Skelett, liegender Hocker; Tonbecher mit Schnurverzierung am Hals H. 20, 6; Steinhammer, geschliffen, durchbohrt, L. 14, 8; 2 Steinbeile L. 5, 6, Pfeilspitze von Feuerstein L. 6, 6. In einem zweiten ähnlichen Grabhügel: Skelett wie oben, ein Feuersteinfragment.

Regensburg. Fundort: Altach, B. A. Rgsbg. Grab mit liegendem Hocker. Inventar: 1 verzierter, 1 unverzierter Glockenbecher, 1 kleiner Trinkbecher, 1 kleines Krüglein, 1 Br. Stiftchen, publiziert in dem nächstens erscheinenden Bd. 60 der Verh. d. hist. Vereins v. Regensb., Steinmetz „Prähist. Forschungen".

Stuttgart. Neolithische Siedlungen bei Höfingen (O. A. Leonberg), Nellingsheim (O. A. Rottenburg), Täle (O. A. Ludwigsburg) (Fundberichte aus Schwaben XV 8 ff.), Herrtingsheim (O. A. Ludwigsburg). Ein Pfahlbau bei Manzell am Bodensee.

Wiesbaden. 1. Neolithische Wohngruben im römischen Lager bei Hofheim. — 2. Südfriedhof bei Wiesbaden: 1. Hockergrab ohne Beigaben, Skelett. Inv. 19479. 2. Hockergrab mit beigegebenen Stahlsteinstücken. 1908 gefunden ebendaselbst.

Worms. 1. Fundort: Monsheim. Ergebnisse der Untersuchung eines neuentdeckten Wohnplatzes mit Grossgartacher Keramik, bestehend aus zahlreichen, schön verzierten Gefässscherben, Stein- und Knocheninstrumenten, Hüttenbewurf usw. Zahlreiche Gefässscherben der Hinkelsteinkeramik aus Wohngruben bei Monsheim; schöne Scherben der Rössener Periode aus Wohngruben bei Monsheim. — 2. Inhalt eines Hockergrabes der Zonenkeramik bei Eppelsheim: eine Armschutzplatte aus Stein mit zwei Durchbohrungen. — 3. Scherben der Rössener, Grossgartacher und spiralkeramischen Periode aus Wohngruben bei Kettenheim.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Bonn. Prov.-Museum. Eine Anzahl Wohngrubenfunde der jüngeren Steinzeit (Untergrombacher Periode) wurde wieder aus der Gegend von Urmitz erworben (18 844—7). Eine Wohngrube enthielt ein geschliffenes Steinbeil (19 157), ein Fund von Untergrombacher Scherben mit dem Bruchstück eines facettierten Steinhammers stammt von der Sohle des einen Grabens der grossen Urmitzer Erdfestung (19158—63).

Burghausen. Ein Steinhammer vom Westhang der Burg.

Coblenz. Ein kleines Steinbeil bzw. Meissel aus Kieselschiefer, geschliffen. Fundort: Urmitz.

Frankfurt a. M. Das Museum erwarb Steingeräte und Waffen aus dem Taunusgebiet.

Friedberg. Bandkeramische Scherben aus Heldenbergen.

Giessen. In der Sandgrube an der Strasse Kleinlinden-Grossenlinden wurde eine grosse Urne mit Kugelboden, auf einer Brandschicht stehend, aufgedeckt, vier Schnurhenkel, je zwei übereinander bzw. in der Mitte der Zwischenräume stehend. Die Henkel selbst waren auf dem Gefäss nach rechts gedreht angesetzt. Kein Inhalt. (März 1908.)

Heidelberg. 1. Aus Roth (Amt Wiesloch): 1 geschliffenes Steinbeil, beim Pflügen gefunden, bikonvexer Querschnitt. Maximal-Länge 85, Breite 43, Dicke 30 mm. — 2. Aus Wiesloch (Gewann Knabenhütte): 1 geschliffenes Steinbeil, ähnlich wie voriges, nur Querschnitt mehr oblong. — 3. Aus Heidelberg, Grubenhof (Gewann Krummerborn): 1 sehr zierliches spalterähnliches Feuersteinmesser, 1 bearbeitete Hirschgeweihstange.

Karlsruhe. 1. Steinbeil von Serpentin, grün und schwarz gefleckt, L. 13 cm, gef. 1907 in einem Rebgarten bei Grenzach, A. Lörrach. — 2. Steinbeil, schwarz durchbohrt, L. 10,7 und roter zylindrischer Reibstein L. 7 cm, gef. in Endingen, A. Emmendingen. — 3. 1908. Flachgrab der jüngeren Steinzeit, Tonbecher, schnurkeramisch verziert, H. 47, 5 cm; 2 schwarze Steinbeile L. 5 und 8,5 cm aus Tauberbischofsheim.

Landau (Pfalz). Steinbeile (neolith.) aus: Altdorf, Arzheim, Erlenbach, Frankweiler, Insheim, Wollmesheim.

Landshut. 1. Von der Biberschanze bei Dietersburg: 2 durchbohrte Steinhämmer, 1 langer Meissel von „schuhleistenförmiger“ Gestalt. — 2. Aus der Klausenhöhle bei Neuessing: 1 Messer und eine Pfeilspitze aus Feuerstein aus einer unter der Humusdecke befindlichen Kulturschicht. (Desgl. eine mittelalterliche Scherbe aus der Humusschicht und ein fossiler Knochen aus einem Seitengange).

Metz. Abguss einer Steinaxt, Original im Besitz des Dr. Ernst in Metz. Fundort: Schirmacker bei Ewendorf (Gemeinde Kirchnaunen).

München-Gladbach. Das Museum erwarb aus der Umgebung von Lübeck 5 Steinwaffen der älteren und jüngeren Steinzeit.

Regensburg. 1. Granitmahlstein mit Kohlenresten aus einer Quelle, 1 m tief im Sand, gef. in Unterisling. Hälfte eines abgeplattet kugelförmigen durchbohrten Keulenknaufes aus hellem Serpentin, Feldfund, ebendaher. — 2. Hälfte

eines zierlich geschliffenen Serpentinbeils, Feldfund, Köfering. — 3. Bandkeramische Scherben und Feuersteinsplitter aus Oberisling, Scharmassing und Oberstraubing.

Straubing. 1. Flaches Steinbeil, von Rinkam. — 2. Schuhleistenkelt aus Straubing, Ostenfeld.

Stuttgart. 1907. 1. Steinbeil (Grünstein) Fundort: Grosssachsenheim (Fundber. XV, 10).

1908. 1. Armschutzplatte aus Wiesbach. — 2. Spitznackiges Steinbeil (Grünstein) von Uhlbach. — 3. Steinbeil (Diabas) aus dem Neckar bei Neckarweihingen. — 4. Steinbeil (Grünstein) aus Nürtingen. — 5. Steinmeissel (schwarzer Kieselschiefer) aus Hohenenfringen.

Überlingen. Aus dem Pfahlbau Bodenau: 2 Feuersteinmesser, 2 Knochennadeln, 1 Hanfhechel (?) aus Knochen, 1 Bronzenadel.

Wiesbaden. 1. Kleines Tongefäss mit 4 Warzen, gef. Waldstrasse b. Biebrich (Inv. 19480). — 2. Bombenförmiges Tongefäss, verziert; gef. Wiesbaden Notzheimerstrasse (Inv. 08, 42). — 3. Grosses eiförmiges Tonfass mit 8 Ösenhenkeln; gef. Wiesbaden am Wasserturm (Inv. 08, 160). — 4. Bombenförmiges Gefäss mit Stollen (Inv. 98, 161).

Worms. 1. Steinbeil vom Pfahlbautypus aus Rheinhessen. — 2. Spitznackiges Beil, Fundort Bobenheim (Pfalz). — 3. schönverzierte zonenkeramische Scherben aus Monsheim.

II. Bronzezeit.

A. Geschlossene Funde.

Coblenz. Grabfund im Coblenzer Stadtwald. 1 schwarze Tonurne mit Leichenbrandresten, Gefässscherben und Bruchstück eines schlichten Bronze-Armreifs.

Darmstadt. Aus den prähistorischen Befestigungsanlagen bei Schwanheim, bei Bensheim: Scherben, Knochenreste, Bronzearmring, Bronzenadel, kantiger gedrehter Bronzereif (frag.), blaue Glasringperle, Bronzerädchen.

Friedberg. 1. Brandgrab mit Schwert, Messer und Pfeilspitzen. Scherben. Fundort: Ockstadt bei Friedberg, 1907. — 2. Unter römischen Gräbern ein bronzezeitliches Grab mit zwei Näpfen und einem Messer; Fundort: Friedberg, am Hospital.

Giessen. Fundort: Steinberg südöstl. von Giessen, November 1908. Am Südostausgang des Ortes wurde bei Erdarbeiten der untere Teil einer grossen Urne gefunden. Im Innern befand sich ausser kalzinierten Knochen und Holzkohle eine Schale sowie ein geschweiftes Bronzemesser.

Heilbronn. 1. Frühe Bronzezeit, Grab: Halsring mit eingerollten Enden, Scheibennadel, Flachdrahtarmband. Fundort: Horkheim bei Heilbronn. — 2. Wohnstätten von der Flurscheide bei Grossgartach: 2 grosse Standgefässe mit schmalem Boden, eines mit einem breiten Bandhenkel am Rand. 4 weite Schüsseln mit breitem Boden und gerade abgeschnittenem Rand. 2 Töpfe mit

Warzenkranz und Stichreihen in der Halseinsenkung. — 3. Brandhügel im Rheintalwald bei Kirchhausen, sämtlich nur Aschenhügel ohne Beigaben, nach der Verbrennung auf Ustrinen aufgeschüttet.

Karlsruhe. Grabfund 1908. Fundort: Haltingen, A. Lörrach, bei Bahnhofbauten. 2 grosse schwarzgraue Urnen mit ovalen Buckeln verziert; ein kleineres Tongefäss mit Schnurband-Zickzackverzierung. Reste von zwei weiteren kleineren, Wandstücke einer verzierten Bronzeschale. (Abb. s. E. Wagner, Fundstätten u. Funde in Baden, 1908; Nachtrag S. 253 f.)

München. Sammlung des Histor. Ver. v. Oberb. in München. Aus fünf Hügelgräbern der Bronzezeit Stufe B, bei Bestattungen. Fundort: Dietersheim Gem. Eching B. A. Freising, Oberb. 4 offene Br. Armreifen, 2 Dolche, 9 lange Nadeln und Bruchstücke solcher mit verschiedenen Köpfen, 3 Paar konische Langspiralen, an 40 Zierbuckeln aus Br.-Blech, 4 spiralförmige Zehenringe, verschiedener sonstiger kleiner Br.-Schmuck und 4 wieder herstellbare Tongefässe.

Oberlahnstein. Fundort: Oberlahnstein-Wald. Aus einem Brandgrabe der Bronze- resp. früheren Hallstattzeit, in das ein Skelettgrab eingebaut war. Teller oder flache Schüssel auf der Innenseite mit Furchen verziert. Kleine Schüssel unverziert. Grosse Schüssel 20 cm hoch, 50 cm Randweite im Innern mit Furchen verziert. Grosse Urne mit Furchenkranz auf der Schulter verziert.

Regensburg. Aus einem Hügelgräberfunde im Wald bei Eulsbrunn: Gefässe und einige dürftige Bronzen, publ. in dem 60. Bande der Verhandl. des hist. Ver.: Steinmetz „Präh. Forschungen".

Stuttgart. 1907. Grabhügel bei Auingen, Böttingen, Bremelau, Buttenhausen, Eglingen, Hundersingen, Mehrstetten, Münsingen, Wasserstetten O. A. Münsingen (Fundb. XV, 12 ff.). — 1908. Grabhügel bei Kaldenegg bei Hundersingen O. A. Münsingen und andere bei Hundersingen; ebenso bei Buttenhausen.

Trier. (07,868a—h, 869a—h). Verzierte Scherben und Teile von Gefässen der späten Bronzezeit, gefunden zwischen Trier und Feyen.

Wiesbaden. 1. Gräber der mittleren Bronzezeit mit Radnadeln, Spiralringen und Brustschmuck, Inv. 19374—384, veröffentlicht in Mitteil. des Nass. Altert. Ver. 1908, S. 1 ff. Fundort bei Wiesbaden, Südfriedhof. 2. Grab der mittleren Bronzezeit, gef. im röm. Lager Hofheim 1908 (Radnadeln und Armringe).

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Bonn. 1907. Die Bronzezeit ist durch zwei Tongefässe aus Urmitz (19164—5) und einen schönen grossen Schaftlappenkelt, wahrscheinlich aus Weissenthurm, (19805) vertreten.

Burghausen. Fundort: Westhang der Burg. Kleiner gegossener Ring, Bronzeknopf, 2 Gewandnadeln, Bleiring, Bronzedraht, 2 kleine Bronzenadeln, Spinnwirtel aus Ton, 5 Stück kleiner Bronzebleche, Bronzepfeilspitze, Schliesshaken, Bronzemesser.

Darmstadt. 1 Absatzkelt, Fundort: Pfungstadt (?).

Frankfurt a. M. Verschiedene Bronzeäxte aus dem Taunusgebiet.

Heilbronn. Bronzearmreif, gedreht, mit spitzen Enden. Einzelfund von Böckingen.

Karlsruhe. Bronzeaxt der älteren Bronzezeit. L. 15,7 cm. Fundort: Weiler, A. Pforzheim. 1908.

Landau (Pfalz). Hohlkelt. Fundort: Burrweiler.

Metz. Abguss eines Leistenkelts, Original im Besitz des Dr. Ernst in Metz. Fundort: Longeville.

München. Histor. Verein für Oberbayern. Ältere Bronzezeit, Stufe B. Lange Nadel von Bronze mit Scheibenkopf und gerilltem Hals. Fundort: Willing, B. A. Ribling, Oberb.

München-Gladbach. 1 Schaftlappenkelt. Fundort: unbekannt.

Regensburg. 1. Ein Stabarmring von einem Acker zu Brunn bei Laaber. — 2. Starker ovaler Oberarmring, offen, ornamentiert, aus Straubing. — 3. Bronzespange 14 cm lang, facettierter Bronzenagel, Vasenkopfnadel, verschiedene Bronze-Bruchstücke, alles aus der Umgegend von Velburg, ohne genaue Fundangabe. Mit der Sammlung des † Apothekers Wirsing in Velburg, B. A. Parsberg angekauft, 1907.

Reichenhall. Hirtenstabnadel. Fundort: Karlstein.

Stuttgart. 1. 1907: 3 Sicheln aus Dächingen O. A. Ebingen. (Fundb. XV, 12; IV 31 f.). — 2. Bronzearmspange vom Burgenringwall. — 1908: 1. Absatzaxt mit gerundetem Absatz (mittlere Bronzezeit) aus Oberbrisingen. — 2. Bronzedolch (A) aus Döttingen O. A. Müngelsau. — 3. Bronzeschmuck aus Münchingen O. A. Leonberg.

Wiesbaden. 1 Lappenkelt (Inv. 19297). 1 Tüllenkelt mit Öse (19298). Fundort: bei Eberbach im Rheingau.

Zürich. Bronzene Lanzenspitze. Fundort: Port bei Nidau (Bern).

III. Hallstattzeit.

A. Geschlossene Funde.

Ansbach. Histor. Ver. f. Mittelfranken. Grosse Zahl von Scherben von der Ausgrabung des Hist. V. f. Mittelfr. an dem Abschnittswall Engelsberg bei Rothenburg a. T. Über die Ausgrabung vorläufiger Bericht von Th. Preger im Jahresbericht des Vereins Alt-Rothenburg 1907/08.

Burghausen. Zahlreiche Gefässe aus der Nekropole zwischen Hönesham und Burgkirchen, Grabungen von 1905—1908.

Coblenz. 1. kleines schwarzes Kelchgefäss, 2 kleine schwarze Urnen aus einem geschlossenen Grabfund, dessen grössere Gefässreste usw. vom Finder leider verschleudert wurden. Fundort: Vallendar. — 2. 1 schwarze Tonurne und 1 kleinere schwarzbraune Urne. Fundort: Urmitz.

Dillingen a./D. Von 5 geöffneten Tumuli bei Nennings- und Katharinenhof im Ried, die ausser Geschirr nur wenig Bronze und Eisen bargen, enthielt einer ein Skelett (nur wenige Knochen) mit je 2 Bronze- und 1 Eisenring an

den Knöcheln und je 7 bezw. 6 Armringen aus Bronze. Ferner 2 Gürtelbleche aus Bronze mit getriebenen Verzierungen, 2 gleiche Stücke eines Bernsteinschmuckes mit parallelen Rillen in 6 Absätzen. Zwischen den Füssen und zur Rechten des Skeletts 5 unverzierte Tongefässe.

Heidenheim. Ausgehoben 2 Hügel im Stadtwald „Schleimteich", Forst Nattheim. September 1907. I. 44 m Umfang von 0,5 m Höhe. II. 50 m Umfang von 0,5 m Höhe. I. Hügel: Inhalt: Urne (oberer Durchmesser 20 cm, grösster Umfang 1,28 m, Höhe 36 cm). Kleine Urne: oben 20 cm, grösster Umfang 1,13 m, Höhe 30 cm. II. Hügel: Inhalt: Graphitiertes Gefäss mit 18 cm Höhe, 3 Teller von je 24 cm, 28 cm und 26 cm Durchmesser.

Heilbronn. 1. Fundort: Frankenbach. Grosses Gehöft der Frühhallstattzeit (Hallstatt A. Reinecke = späte Bronzezeit) mit zwei Gelassen und Küchenausbau. Funde: 6 kleine, glänzend polierte Gefässe mit Furchen-Verzierung und ausladendem Rand, 1 Vasenkopfnadel, 2 Scheibennadeln, 1 Nadel mit eingerolltem Kopf, Steinbeile, 2 reichverzierte Feuerböcke (Mondbilder) vom Feuerherd, unverzierte vom Küchenherd, Spatel und Paletten aus Stein zum Farbenreiben, weisser und roter Bolus. — 2. Grossgartach: Wohnung der Frühhallstattzeit mit ausgebautem Feuerherd, Wohnraum und Küche. Grosses Standgefäss, dünnwandige, schwarze Gefässe mit Zickzack-Strichreihen und Festonbändern, Wolfszahnornamente.

Karlsruhe. Fundort: Ihringen, A. Breisach, 1907. Einer der Grabhügel der dortigen Gruppe enthielt verzierte und unverzierte Tongefässe. (Hügel M. S. E. Wagner, Fundstätten und Funde in Baden, Tübingen 1908. S. 192 f.)

Landau (Pfalz). Eine grosse Urne, dazu 3 kleinere Gefässe, kleinere Ringe (5), eine Fibel, eine Nadel, ein Messer. Fundort: Eichbornstrasse, Landau.

Landshut. 1. Inhalt des 6. Brandgrabes aus dem dortigen Urnenfelde der älteren Hallstattzeit: 1 Bronzemesser (18 cm lang), 2 Bronzeoberarmringe (11 cm Weite), 2 sogen. Vasenkopfnadeln (22 cm lang) und mehrere Gefässe. Fundort: Böhmhart, B. A. Rottenburg in Ndb. — 2. Aus einer Wohnstätte der älteren Hallstattzeit: Wandbewurf, 3 Webgewichte, Gefässscherben. Fundort: Hertterziegelei, B. A. Landshut.

München. Hist. Verein von Oberbayern. 1. Fundort: Anzinger Forst, B. A. Ebersberg. Hügelgrab mit Leichenbrand, 7 Tongefässen, 1 Br. Wulstring, 1 Tonkern eines solchen, jüngere Hallstattzeit. — 2. Forst Kasten, B. A. München. Hügelgrab mit Leichenbrand, 14 Tongefässen, gerippten Br. Armring, 3 kleine Lignitzringe und 1 Glasperle, jüngere Hallstattzeit.

Regensburg. Viele Hunderte von Scherben, aus denen sich bisher acht grössere und kleinere Schüsseln und Ränder von vier mächtigen urnenartigen Gefässen haben zusammensetzen lassen; 3 Bronzeringe aus einem Grabhügel mit mindestens drei Bestattungen. Fundort: Auerbach, B. A. Eschenbach, Oberpfalz, 1907.

Stuttgart. 1907. 1. Grabhügel beim Fladhof O. A. Münsingen (Fundb. aus Schwaben XV, 19). Grabhügel bei Meisterstall, O. A. Neresheim (Fundb.

XV, 20). — 2. Grabhügel bei Klein Bottwar, Scherben aus Wohnstätten von Kl. B. (Fundb. XV, 3 ff.).

1908. Scherben aus dem Abschnittwall auf dem Leonberg bei Feuerbach.

Wiesbaden. 1. Fundort: Hofheim im römischen Lager. 1908. Teilweise zerstörtes Grab (grosse Urne, kleiner Becher, Reste von Armringen). — 2. Brandgrab der ältesten Hallstattzeit, gef. Wiesbaden, linke Kolonnade am Kurhaus, Urne und Teller (Inv. 08, 64—68).

Worms. 1. Scherben der Stufe B aus Wohngruben bei Monsheim. — 2. Scherben der Stufe A aus Wohngruben bei Kriegsheim. — 3. 2 Gräber der Stufe C mit 5 Gefässen. Fundort: Westendschule Worms. — 4. Scherben der Stufe A aus Wohngruben bei Kettenheim.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Burghausen. Bronzenadel, Gefässscherben und Bronzefibel. Fundort: Bahnhof.

Darmstadt. 1 Beinring, Bronze. Fundort: Weiterstadt?

Giessen. Am südöstlichen Waldrand der Lindener Mark wurde beim Abtragen von Erde eine Brandschicht freigelegt. Auf der Oberfläche dieser Schicht stand eine kleine Urne der älteren Hallstattzeit ohne Inhalt, Nov. 1908.

München. Hist. Verein v. Oberbayern. 1. Fundort: Neupullack, Gem. Forstining, B. A. Ebersberg. 2 gerippte Armreife von Bronze und Scherben eines Tongefässes aus einem zerstörten Hügelgrab der jüngeren Hallstattzeit. — 2. Anzing, B. A. Ebersberg. Offener glatter Armreif von Bronze, ältere Hallstattzeit, Stufe A.

Oberlahnstein. 1 Mahlstein, Fundort: Vallendar.

Regensburg. Reste von 4—5 schwarzgraphit. und reichverzierten tellerartigen Schalen, welche früher aus unbekannten Grabhügeln erhoben und dem Hist. Ver. Neumarkt i. Opfz. zugeschickt, von diesem 1907 dem Ulrich-Museum überlassen worden sind. Fundort: Auerbach, B. A. Eschenbach, Opfz. — 2. 1 über Tonkern gegossener, mit Würfelaugen geschmückter Wulstring von Rammersberg bei Lengenfeld, Pendant zu dem in Verh. d. Hist. Ver., Band 49, 310 und 54, 239/40 erwähnten Wulstring. — 3. 2 Paukenarmbrustfibeln und einige kleine Ringe ohne Fundangabe, aber aus derselben Gegend. — 4. Bruchstücke von hellfarbigen, schwarz und rot bemalten Gefässen aus Hügelgräbern bei Lengenfeld. 1 Schüssel, 1 Schale mit ganz feinen Stichornamenten, graphitiert.

Reichenhall. Schmuck-Nähnadeln, Ringelchen, Mahl- und Klopfsteine, Netzsenker aus Ton und Hirschgeweihe; aus Wohnstätten stammend. Fundort: Karlstein.

Stuttgart. 1907. 1. Lanzenspitze auf dem Jusiberg bei Neuffen (Fundb. XV 21). — 2. Scherben aus dem Rabenloch bei Gingen a. F.

1908. 1. Scherben aus einem Grabhügel bei Herpingen. — 2. Scherben aus Grabhügeln bei Göppingen. — 3. Scherben vom Calcer Bühl bei Dettingen a. E. — 4. Bronzemesser aus Upfingen O. A. Urach.

Wiesbaden. Grosse Urne der frühen Hallstattzeit mit Deckel und Beigaben (Inv. 08. 162—165). Fundort bei Wiesbaden, Wasserturm.

Worms. Ein geschlossener Halsring der Stufe D der Hallstattzeit. Fundort: Gimbsheim.

IV. Latènezeit.

A. Geschlossene Funde.

Bonn. Bei Mörschbach im Hunsrück im Kreise Simmern wurden im April 1907 unter Leitung von Herrn Koenen drei grosse Hügel ausgegraben. Der grösste, welcher vier von Nordost nach Südwest gerichtete Steinpackungen enthielt, erwies sich leider als schon vor langer Zeit ausgeraubt; in dem zweiten fand sich 20 cm tief in dem Urboden eingeschnitten eine 2,30 m lange und 0,70 m breite rechtwinklige Grube, die von Osten nach Westen gerichtet war, und in welcher sich ausser spärlichen Skelettresten eine Latène-Urne und eine bronzene Tierkopffibel sowie sehr verwitterte Reste von zwei Eisenlanzen fanden. Der dritte Hügel, der einer etwas abseits gelegenen Gruppe kleinerer Hügel angehörte, enthielt römische Gefässscherben der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts. (In einiger Entfernung machte sich eine merkwürdige schanzenartige Anlage bemerkbar, welche teils von dem natürlichen Wasserlauf des Nonnenbachs, teils durch künstlich hergestellte Gräben befestigt war. In der Mitte der Befestigung fand sich ein zusammenhängender 6,69 m langer, 2,55 m breiter Mauerklotz. Tiefe Schnitte durch den Hügel zeigten verschiedene Brandschichten in seinem Innern, in deren tiefster einige frühkarolingische Gefässscherben gefunden wurden.)

Im Oktober und November 1907 wurden einige germanische Grabhügel bei Duisburg mit Genehmigung der städtischen Verwaltung und im Benehmen mit dem Geschichtsverein Duisburg in dem südlich von Duisburg gelegenen Distrikt Wedau unter örtlicher Leitung von Herrn Koenen ausgegraben und fünf geschlossene Grabfunde dem Museum einverleibt. Die Hügel enthielten, soweit sie sich nicht als schon früher ausgebeutet erwiesen, je ein sehr einfaches Brandgrab: eine Urne aus lederfarbenem Ton, welche die verbrannten Leichenreste enthielt, war bedeckt mit einem tellerartigen Deckel; dazu kam ab und zu noch ein kleines Tonbecherchen. Die Urne war in der Regel mit dunkler Branderde umgeben; vermutlich hatte man also zunächst die Asche des Scheiterhaufens darauf geschüttet und häufte dann erst den Hügel aus reinerer Erde auf. Die ausgegrabenen fünf Urnen zeigen die verschiedenen normalen Typen germanischer Urnen der dortigen Gegend: Tupfenreihe auf dem Rand, Zierband mit mehrzinkigem Instrument auf dem Bauch eingerissen, Rauhung des Unterteils der Urne mit Tonkrümchen; eine Urne hat zwei warzenförmige Ansätze am Bauch, offenbar zum sicheren Anfassen bestimmt. Ferner wurden mehrere Brandgräber aus Mehrhoog im Kreise Rees erworben.

Frankfurt a. M. Fundort: Enkheim b. Frkft. Reste vom Inhalt eines Brandgrabes (oder mehrerer?): Grosse Schüssel. Rauher Kochtopf. Bruchstück einer Eisenfibel.

Friedberg. In Friedberg, in der Ludwigstrasse wurde 1907 eine grosse Latène-Urne mit Marke gefunden (s. Friedberger Geschichtsblätter I. 1909).

Giessen. Fundort: Exerzierplatz Giessen. Unter einer mächtigen viereckigen Steinpackung (einige Steine tragen noch nicht aufgeklärte künstliche Zeichen) befand sich eine Skelettbestattung gallischer Periode. Breiter Eisenschild und eiserne Scheide mit Bronzeschienen am unteren Teil. Grosse breite Speerspitze. Bronzehalsring. Goldenes Rippenringchen. Eisernes Armband. Eiserner Gürtelhaken und Gürtelring. Auf Schwertscheide und Gürtelring Abdruck von verschiedenartigem Gewebe. (Juli 1908.)

Hall (Schwäbisch). Bei Arbeiten für eine Wasserleitung im Kochertal zwei Kugelfussringe, einer mit 20 Kugeln ganz, der andere in zwei Resten erhalten, zwei zierliche Kugelarmringe und Knochenreste. Wohl sicher von talwärts gerutschten Gräbern. Die Haller Salzquellen sind demnach schon von den Kelten gekannt und ausgenutzt. Vgl. Fundber. aus Schwaben 1908 Abb. 1 S. 29[1]).

Heilbronn. 1. Fundort: Böckingen. Grabfund. Flachgrab, 2 Fussringe mit Kugelreifen, 2 Armringe, 2 Frühlatènefibeln, 1 Bronzekette. — 2. Wohnstättenfunde von der Schieferhöhe bei Kirchhausen. Die Reste einer Eisenschmelze mit einer Menge von Gusstiegeln, Schlacken und verziegelten Resten des Ofens. Im Museum rekonstruiert. — 3. Backofengewölbe aus einer Wohnstätte beim Hipfelhof aus Lehmziegeln durch Geflechteindrücke kanneliert. Im Museum aufgestellt.

Karlsruhe. Fundort: Hoffenheim, A. Sinsheim, 1908. Grabhügelgruppe, 6 Hügel, in zweien derselben unten Bestattung der Steinzeit. Rohe Tonbecher, Eisenmesser mit Bronze-Antennengriff (Hallstatt-Charakter), Hals-, Arm- und Fussringe von Bronze, glatt, z. T. mit Endknöpfen, Fibelfragmente, blaue Glasperlen, Eisenringchen und Reste einer Eisenfibel; wenig Knochen- und Schädelreste.

Landshut. Fundort: Hertterziegelei, B. A. Landshut. Aus einer Wohnstätte der jüngeren Latènezeit 1 kl. Bronze-Maskenfibel (Vogelkopf), 1 eisernes Messer, Wandbewurf und Gefässscherben.

München-Gladbach. 1. Fundort: Karken i/Holl. bei Vlodrop. 5 kleine, rundbauchige Urnen aus Hügelgräbern. — 2. 22 Urnen verschiedener Form und Grösse, 5 Beigefässe, Bronzereste, 2 Bronzeringe aus 22 Gräbern der Begräbnisstätte zwischen Gladbach und Rheindahlen bei Hardt. Unter den Beigefässen befindet sich 1 Fussbecher à la Darzau; 2 Urnen haben die hohe Latène-Form; 1 spitzbauchige, niedrige Urne ist im unteren Teile schwach mit Linienornamente versehen und hat zwei Schnurösen; ein Bronzeblech.

Oberlahnstein. Fundort: Oberlahnstein. Eine Anzahl verzierter und unverzierter Scherben aus einer Hütte.

Regensburg. 1. Fundort: Steinweg, B. A. Stadtamhof. Grabfund: Lichtbrauner Topf, wie A. h. V. Bd. V, Tfl. 51, 935. Bronzekette, etwa 70 cm lang erhalten, mit Haken, ähnlich Tfl. 51, 919[a]. Armspangenfragment mit

1) 1909 fanden sich noch zwei Fussringe in der Nähe.

rosettenartigen Verzierungen. Schädeldach. — 2. Grabfund von Altenveldorf bei Velburg: 2 geschlossene, glatte grössere Ringe, 2 offene und 2 gekröpfelte geschlossene Armringe (2 ganz kleine dünne R. mit übereinandergehenden Enden). 1 kleine Tierkopffibel, 1 Fibel mit einer auf die Kante gestellten kl. Scheibe am Bügelende.

Stuttgart. Aus Gräbern und Wohnungen 1907: 2 Fibeln, 2 Fussringe, 1 Armring und 1 Kettchen aus Böckingen (Fundb. XV, 28). 1908: 1. Gefässe aus Hoheneck (Täle). — 2. Scherben vom Leonberg bei Feuerbach. 1907 und 1908: Wohnstätte mit Spätlatène-Scherben aus Ingelfingen, O. A. Müngelsau.

Trier. 07,82 und 83 eisernes Schwert und Dolch der Latènezeit, gef. bei Nattenheim; 07,881 und 893, zwei Urnen der Spätlatènezeit, die letztere aus Wallersweilerhof bei Bliesen, aus der Schenkung Meller.

Wiesbaden. Fundort: Ringwall auf dem Dünsberg, Kr. Biedenkopf, Reg.-Bez. Wiesbaden. Eine grosse Anzahl von Tongefässen und Gefässscherben, Bronze- und Eisengegenstände, Knochen (Inv. 19386—19405, 19423—19457).

Worms. I. Inhalt einer Wohngrube bei Osthofen, bestehend aus Scherben, Zettelstreckern (Tongewichten) und einem sogen. „Feuerrädchen". — 2. Inhalt einer Wohngrube bei Worms (Rheingau) bestehend aus Scherben und 1 Gewichtstein.

Zürich. Fundort: Frauenfeld (Thurgau). 4 Gräber der Latèneperiode, II. Stufe. Fibeln, Glas-Bracelets, Gürtelkette.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Bonn. 1. Hallstatt- und Latènegräber mit reicher Ausstattung an Bronzeringen, Glasperlen und Bernsteinperlen wurden aus Heimbach-Weis erworben (18739. 19129—31). — 2. Eine grosse Bronzepfanne der Latènezeit mit Schwanenhalsgriff stammt angeblich aus der Gegend von Boppard (19116). — 3. Eine eiserne Mittel-Latènefibel stammt aus Dalheim im Kreise Heinsberg (18842), ein Latènegrab mit Bronzetierkopffibel aus Mörschbach, Kreis Simmern (19146). — 4. Endlich wurde von dem wichtigen keltischen Steindenkmal, welches auf der Kirchhofsmauer von St. Goar der allmählichen Verwitterung ausgesetzt ist, unter Mitwirkung des Zentralmuseums in Mainz ein Gipsabguss angefertigt und im Provinzialmuseum aufgestellt (19119).

Burghausen. Fundort: Garten der Villa Reynier. 2 Messer aus Eisen, Gefässscherben, Eisenschlacken, Bronzeniete, Mantelhafte.

Darmstadt. 1. Armring, Weiterstadt? 2. Zwei Glasringe, Langen-Lonsheim (?).

Homburg v. d. H. Saalburgmuseum. 1. Fundort: Bahnhof Wehrheim bei der Saalburg. 7 ganze und 2 halbe offene Armringe mit verdickten Enden und scheibenartigen Verdickungen. — 2. Regenbogenschüsselchen aus Gold (Fundort unbekannt).

Karlsruhe. Fundort: Kluftern, A. Überlingen 1907. Gall. Goldmünze (Regenbogenschüsselchen) ohne Bild, Dm. 1,8.

Oberlahnstein. Fundort: Braubach. 2 kleine Töpfe aus einer Abfallgrube.

Regensburg. Fundort: Steinweg, B. A. Stadtamhof. Armring aus tiefblauem Glas mit glattem Innenring und gerippter Aussenseite 9 cm im Durchm.

1 grosse Tierkopffibel. 2 gerippte Hohlringe, gross. 2 grosse und 2 kleine Steigbügelringe. Mit der Sammlung des † Apothekers Wirsing in Velburg, B. A. Parsberg angekauft 1907.

Reichenhall. Fundort: Karlstein. Aus Bronze: Fibeln, Nähnadeln. Aus Eisen: Messer, Nägel, Klammern, Pfriemen; verkohltes Getreide aus Wohnstätten der Latènezeit, Stufe D, stammend.

Stuttgart. 1907. Pflugschar aus Hunderfingen O. A. Münsingen (Fb. XV, 29).

1908. Bronzener Leitriemenring, Deichselring und Eisenreste aus Grabenstetten.

Wiesbaden. Fundort: Röm. Lager bei Hofheim. Mittellatènefibel, verschiedene Tongefässe, gefunden bei der Grabung 1908.

Anhang zu Abschnitt I—IV.

Funde prähistorischer Zeit ohne genaue zeitliche Bestimmung.

A. Geschlossene Funde.

Darmstadt. 1. Grab mit Scherben und eisernes Messer. Fundort: Gr. Steinheim. — 2. Scherben und Spinnwirtel, gefunden in Habitzheim.

Homburg v. d. H., Saalburg-Museum. 1. 334 Steinbeile der verschiedensten Formen und Grössen aus Taunus und Wetterau bis zum Spessart. — 2. 1 hölzerner Einbaum von 3,0 m Länge, 0,50 m Breite und 0,40 m Höhe aus Eichenholz mit seitlichen Löchern für den Ausleger. Fundort: Main bei Aschaffenburg.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Ansbach. Inv. 1710. 2 Spindelsteine. Fundort: Gelber Berg bei Gunzenhausen.

Bonn. Die Sammlung rechtsrheinischer germanischer Grabfunde wurde vermehrt durch eine Urne aus Gerresheim bei Düsseldorf (18833).

Dillingen. Fundort: Donauried bei Eppisburg. Eisenschlacken, wie deren in den Hügelgräbern bei dem etwa ½ Stunde entfernten Kicklingen zahlreiche gefunden wurden.

Homburg v. d. H. 2 Steinbeile, eins im Horngriff steckend. Fundort unbekannt. 2 Bronzearmringe. Grabfund von Mühlhofen a. Rh.

Stuttgart. 1907. 1. Bronzedraht mit Endspiralen aus Buttenhausen (Fundb. XV 27). — 2. Spinnwirtel aus Leonbronn.

V. Römische Periode.

A. Geschlossene Funde.

1. Militärische Bauten.

Bonn. Von römischen Ausgrabungen ist die wichtigste die Weiteruntersuchung von Vetera auf dem Fürstenberg bei Xanten. Genaueres ist aus den Ausgrabungsberichten im Westdeutschen Korrespondenzblatt XXVI.

1907 S. 169 ff. sowie namentlich aus dem die Jahre 1906 und 1907 zusammenfassenden Bericht in den Bonner Jahrbüchern 116 S. 302 ff. zu ersehen.

In Köln führte eine Bauausschachtung auf dem Gelände der Alteburg im Februar 1908 zu einer Ergänzung der früheren Beobachtungen, über die ausführlich in den Bonner Jahrbüchern 114/115 S. 244 ff. berichtet ist. Es wurde nämlich an der Alteburgerstrasse südlich vom Bayentalgürtel auf dem Grundstück 3483/117 des Planes B. J. 114/5 Tafel XII die nordöstliche Abschlussmauer des Steinkastells Alteburg, also dessen Rheinfront, gefunden genau in der Flucht, die durch die bei unseren Ausgrabungen festgestellte Nordecke gegeben war. Nicht nur das Fundament, sondern auch noch eine Steinlage vom aufgehenden Mauerwerk war hier erhalten.

Frankfurt a. M. Die Untersuchung an der Westfront des passageren Erdlagers Nida-Heddernheim wurde fortgesetzt.

Brugg (Vindonissa). 1. Die zwei Parallelmauern, die den Nord-Lagerwall bildeten, wurden neuerdings aufgedeckt, wodurch der Plan der Grabungen von 1904 (Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 1906 p. 19) etwas verändert und vervollständigt wird.

2. Die Lagerstrasse (via principalis) wurde auf eine Länge von 19 m und einer Breite von 4 m nachgewiesen. Sie weist direkt auf das Nordtor des Lagers hin und steht mit einem im Jahre 1898 angeschnittenen Stück der Strasse in Verbindung, so dass die via principalis mit danebenher laufendem Wassergraben vom Nordtor bis zur Dorfstrasse Windisch, d. h. auf eine Länge von ca. 300 m als konstatiert gelten kann.

3. 2 Gebäude mit dazwischenliegenden Strässchen wurden aufgedeckt. Fundamente von in Lehm gebetteten Kieseln, darauf nicht sehr gut erhaltene Mauern, die vermutlich einen hölzernen Oberbau trugen. Feuerstelle. In ganz unregelmässiger Lage zu den Mauern mehrere Pfostenlöcher, die eine erste Periode reiner Holzbauten zu repräsentieren scheinen. Auffallend viele (über 50) Ziegel der III. spanischen Kohorte, die sonst bisher nur vereinzelt gefunden wurden.

4. Teile von zwei grösseren Gebäuden neben der via principalis. Die Mauern sind teilweise nur noch in den Fundamentgruben erkennbar. Mehrere Lagergruben mit Brand und Scherben. Die Mauern gehören einer zweiten Bauperiode an, da sie meist direkt auf einer Schutt- und Brandschicht stehen.

Dillingen a/D. In der kleineren Schanze bei Aislingen wurden die Pfostenlöcher eines Tores gefunden, Strassenstrecken innerhalb und südlich von der Schanze aufgedeckt. Im Barackenschutt zahlreiche kleine Funde, Bronze- und Eisengegenstände, Glas, Sigillata, gewöhnliches Geschirr, Münzen (fast nur aus der Zeit der julischen Kaiser). Bei der Untersuchung des Wallgrabens am Westtor des Vicus zu Faimingen kamen Sigillata und andere Geschirrstücke, 1 Bronzefibel, 1 Beinnadel, 1 Bronzekessel und 1 Silberdenar des Geta zum Vorschein.

Heidenheim. Im „Eierhäule“ (Staatswald) bei Oppenhausen, zwei Stunden östlich von Heidenheim wurde ein Befestigungsbau von 15 m Länge und 12,5 m

Breite ausgegraben; Grundmauern sehr gut erhalten bis zu 2,6 m Dicke. Viele Sigillata-Scherben von la Graufesenque. Auf dem „Kranzbühl" (Staatswald) bei Schrielheim, ca. $1^3/_4$ Stunden nordöstlich von Heidenheim gefunden eine römische Befestigungsanlage von: nördliche Länge 50 m, südliche Länge 24 m, westliche 50 m und östliche 32 m. Umgeben ist das Ganze von einem Graben von 2,3 m Breite und 0,8 m Tiefe und ist zum grössten Teil angefüllt von dem Gestein der ehemaligen Mauer. Der vorhandene Wall hat eine Breite von 1,8 m.

Heilbronn. Ausgegraben wurde der Stumpf des Wachtturmes, an welchen das Weinsberger Bad später angebaut wurde.

Stuttgart. Gearbeitet wurde 1907 am Kastell Walheim, Fundb. XV, 50ff., im Jahr 1908 unterhalb des Kastells Waldmössingen an einem Gebäude. Untersuchungen im Kastell Cannstatt; Hauptgrabung März—Juni; dann das ganze Jahr hindurch Einzelbeobachtungen und Funde.

Wiesbaden. Die Grabung im frühröm. Lager bei Hofheim wurde Herbst 1907 und 1908 fortgesetzt. Der Umfang des Caligulalagers wurde vollständig festgestellt, ebenso die vier Tore und ein Teil der Strassen. Von Innenbauten wurde ein geschlossenes Viertel im Südwestteil des Lagers (Mannschaftsbaracken), das Prätorium sowie ein sehr grosses Speichergebäude längs der via praetoria vollständig freigelegt. Die Feststellung ist durch die Funde vollauf bestätigt: das erste Lager ist unter Claudius verbrannt, unter Vespasian im Anschluss an die alten Reste eine provisorische Anlage errichtet.

Zabern. Die Fundamente der römischen Stadtmauer wurden untersucht, wobei Inschriften und Skulpturen zutage kamen.

2. Strassen, Brücken, Wasserleitungen, Werkstätten (bes. Töpfereien).

Baden-Baden. Eine Römerstrasse im Oostal von Aurelia aquensis nach dem vicus beim bivium (Oos) festgestellt. Eine Wasserleitung unter den Häusern der Gernsbacherstrasse in Baden-Baden.

Düren. Stück einer Wasserleitung und Bruchstück eines Ziegelofens bei Soller, Kreis Düren, wurden aufgedeckt; Reste römischer Kalköfen bei Werau, Kreis Düren.

Friedberg. Röm. Töpferofen, 1907 ausgegraben. Veröffentlicht Friedberger Geschichtsblätter I. 1909.

Frankfurt a. M. Zwei Entwässerungskanäle wurden beim Stadtbad in Nida-Heddernheim aufgedeckt.

Heidelberg. Zwei röm. Kalköfen wurden wieder im Steinbruch des Zementwerkes Leimen blossgelegt und vom städt. Geometer aufgenommen.

Heilbronn. Im Herbst 1908 wurde in der Neckarniederung 4 Meter unter der jetzigen Alluvialbodenoberfläche ein 2 Meter breites Strassenstück aufgedeckt, welches direkt von der porta praetoria des Kastells Böckingen östlich gegen den Passeinschnitt des Galgenbergs führt. Um die sumpfige Niederung dauerhaft zu übersetzen, war auf einer Schicht von Kopfsteinen aus Muschelkalk eine Schicht langer eichener Bohlen gelegt, darauf eine dichte

Steinpackung gesetzt und diese wiederum durch eine zweite Bohlenlage mit dichtgelegten Längshölzern überlagert. Darauf kam erst der Strassenkörper mit Kiesaufschüttung.

Stuttgart. 1907: 1. Ufer- und Zollstation bei Eriskirch O. A. Tettnang Fundb. XV, 40f. — 2. Kalksteinpflasterung bei Monrepos Fundb. XV, 42.

1908: 1. Strassen beim Kastell Cannstatt. — 2. Strassen beim Kastell Waldmössingen. — 3. Brunnen bei Winterlingen.

Trier. Die römischen Töpfereien an der Ziegelstrasse in Trier, deren Untersuchung i. J. 1893 bei Gelegenheit der Feststellung der römischen Stadtmauer begonnen war, sind in zwei Kampagnen im März und im November und Dezember 1907 weiter untersucht. Es wurden im ganzen 7 Töpfer-, 1 Ziegel- und 1 Kalkofen neu gefunden, 1 Arbeitsraum und zahlreiche Reste von Gebäuden und weiteren Öfen. Bei drei Öfen resp. Öfengruppen war die Einrichtung des Bedienungsraumes für den Heizer gut erhalten. Zwei kleinere Öfen mit gemeinsamem Bedienungsraum waren — direkt unter dem heutigen Niveau — so vorzüglich konserviert, der eine davon mit dem Brennraum, dass ein Gipsmodell (Inv. 07,8) danach angefertigt wurde. Die Scherbenfunde sind noch nicht durchgearbeitet. Auch diese Öfen gehören wieder wie die früheren ins erste bis dritte Jahrhundert. Ganze Sätze von gut erhaltenen Gefässen, namentlich von Schalen mit Goldglimmerüberzug fanden sich vor; der eine Ofen, der mit einem ganz kleinen Nebenofen versehen war, schien nach den Funden besonders für Terrakotten bestimmt. — Zwei in Tunneln geführte Wasserleitungen, bei Lieser und bei Niederemmel gefunden, können römisch sein, doch fehlen noch Fundstücke zur sichern Datierung (vergl. unten Anhang S. 56).

Worms. Mehrere Strassenkörper sind in der Stadt Worms festgestellt.

3. Öffentliche Gebäude, Tempel, Heiligtümer.

Avenches. Ein Unterbau von grossen Abmessungen, drei Reihen grosser Quadern, wurden gefunden, 3 Meter von dem Museum entfernt.

Brugg (Vindonissa). Im Amphitheater (nordwestliches Viertel des Zuschauerraumes) wurde ein ganzes System von Pfostenlöchern nachgewiesen; es sind namentlich zwei parallele Ellipsen, die die Ellipse des Amphitheaters schneiden, also nicht mit ihr kongruent sind. Da zwei dieser Pfostenlöcher teilweise unter den jetzigen Mauerfundamenten sich befinden, so scheint der Beweis erbracht, dass das Amphitheater zuerst lediglich ein Holzbau war, der erst später, wahrscheinlich nach einem Brande, durch einen Holzbau mit steinernem Unterbau ersetzt wurde. Mehrfach wurden auch mit kleinen Kieseln gepflasterte Böden gefunden. Einzelne Holzpfosten standen auf einem Betonboden.

Frankfurt a. M. Grosses öffentliches Bad zu Nida (Heddernheim), dessen (meist ausgebrochene) Fundamente eine Fläche von ca. 50 × 70 m bedecken. Die Ausgrabung ergab die Feststellung der wesentliche Teile, ist aber noch nicht völlig abgeschlossen. Infolge früherer Durchwühlungen kaum nennenswerte Einzelfunde.

Heilbronn. Römerbad bei Weinsberg, kleines Kommunalbad für die Maierhöfe des Weinsberger Tals und zum Gebrauch für die Mansio an der Strasse Kastell-Böckingen nach Kastell Öhringen, vollständig rekonstruiert mit allen Teilen einer solchen Anlage. Es lehnt sich an einen früheren Befestigungsturm aus der Zeit zwischen der Erbauung des vorderen und hinteren Limes an, der später den Aufenthalt für den Capsarius bot. Im Heilbronner Museum befinden sich Proben der Wandmalerei, Fensterglas, Dachziegel, Heizkacheln, Stücke von Terra Sigillataschalen.

Oberlahnstein. Aus einem kleinen Merkurtempel im Osterspayer Walde wurde eine Anzahl Bruchstücke der Statue des Gottes aus Sandstein erworben.

4. Wohnstätten und Zubehör.

Bonn. Im September und Oktober 1907 wurde die römische Villa bei Blankenheim in der Eifel weiter untersucht. Die Ausgrabung hatte vor allem das erfreuliche Ergebnis, dass der bei den ersten Ausgrabungen nicht aufgefundene, aber mit Recht vermisste Keller im Herrenhause entdeckt wurde und soweit freigelegt werden konnte, dass seine Anlage und Abmessungen jetzt feststehen. Er liegt unter dem südlichen Teil der sogenannten Veranda und bildet ein Rechteck von 10,60 zu 3,30 Meter. Seine Wände sind sehr gut gemauert, im Innern gelblichweiss verputzt und mit sorgfältigem roten Fugenstrich geziert. An seiner östlichen Langseite hat er drei Kellerfenster mit den üblichen schrägen Fensterleibungen. Ein viertes Fenster an der südlichen Schmalwand ist nachträglich zugemauert. In den beiden Schmalwänden sind je 2 Wandnischen. Der Eingang ist in der westlichen Langwand. Man gelangt zu ihm mittelst einer Rampe, die parallel der westlichen Langwand sich an diese anlehnt und 1,50 Meter breit ist; sie wurde aussen von einer Parallelmauer zur westlichen Langwand gehalten, die vor dem Eingang des Kellers rechtwinklig zu diesem umbiegt und dort noch eine Wandnische enthält. Weiterhin konnte von den Wirtschaftsgebäuden der Villa noch eine Anzahl Mauerzüge freigelegt werden, die das bisher gewonnene Bild soweit vervollständigen, dass jetzt an eine Publikation gedacht werden kann. Dieselbe ist in Vorbereitung.

In der Stadt Bonn wurde bei einer Kellerausschachtung in der Giergasse auf einem Grundstück des Herrn Apothekers Technau, d. h. in demjenigen Teil von Bonn, der durch frühere Funde bereits als zu der ältesten augusteischen Ansiedelung gehörig erkannt worden war, mehrere grosse Wohngruben angeschnitten, die Keramik der Tiberisch-Claudischen Zeit enthielten, und die einen älteren Spitzgraben durchschnitten hatten. Mehr war auf dem sehr beschränkten Raume vorderhand nicht zu gewinnen.

Brugg (Vindonissa). Teilweise blossgelegt wurden Grundmauern eines grossen Gebäudes mit westlich auf der Bergseite vorgelagerter Halle, die durch eine Fundamentmauer mit daraufstehenden Säulenbasen dargestellt wird.

Frankfurt a. M. Untersuchung von Bauanlagen nächst dem Stadtbad zu Nida-Heddernheim, insoweit solche zu den beiden Hauptstrassen des Ortes in Beziehung stehen. Inventar bezeichnend für frühere und spätere Anlagen.

Friedberg. Römische Villa in der Büdesheimer Gemarkung.

Heidelberg. An der Neuenheimer Landstrasse 64—66 stiess man beim Graben von Fundamenten für einen Neubau auf röm. Mauerwerke. Es wurden zwei im Rechteck zusammenstossende 60 cm starke Mauern freigelegt, von denen die eine 3, die andere 5 m lang war. Gefunden wurden dabei röm. Dachziegel, Tongefässe, ein zylindrisches Gefäss aus Kupfer und Knochen von Haustieren.

Heilbronn. Steinerne Säule und steinerner Heizpfeiler aus einer grösseren Wohnanlage bei Neudenau.

Karlsruhe. 1908. Trümmer einer röm. Villa in den Äckern östlich von Ubstadt, Kreis Bruchsal. Keller und Vorkeller mit Steintreppen, Steintischreste; Bruchstück eines kleinen Sandsteinreliefs der Epona; Hypokaustenreste, Wandverputz mit farbigem Muster, Tonscherben feinerer und gröberer Art, Sigillaten, Münze des Hadrian.

Köln. Reste eines ornamentalen Mosaikfussbodens. Gefunden Grosse Budengasse.

Metz. 1. Altstadt von Metz. In der Eisstrasse gegenüber dem Haus Nr. 2 wurden gelegentlich von Arbeiten im Entwässerungskanal Reste eines röm. Hauses mit Hypokausten aufgefunden; Belegstücke des Baues sind ins Museum überführt. In der Geisbergstrasse wurden bei den Kanalisationsarbeiten ausser kreisrunden Backsteinen der Stützpfeiler einer Heizungsanlage gefunden.

2. Hinter dem Pfarrhaus von Waibelskirchen wurden beiderseits von der nach Bruchen führenden Strasse, insbesondere aber links von der Strasse, die Reste eines römischen Gehöftes unter örtlicher Leitung des Herrn Pfarrers Guerber freigelegt und untersucht.

3. In der Nähe von Saaraltdorf (Kreis Saarburg in Lothr.), an der Grenze vom „Krummen Elsass“, hat Herr Notar T. Welter ein ländliches Gehöft ausgegraben. Die Fundstücke sind durch die Gesellschaft für Lothringische Geschichte dem Museum übergeben. Erwähnt seien nur die auf dem Rand einer Schüssel (*pelvis*) eingeritzte Inschrift sowie mehrere hohe Steintische, von deren Füssen die drei vollständig erhaltenen, gleich dem im Museum vor längeren Jahren zusammengesetzten und aufgestellten Steintisch aus Tarquimpol (*Decempagi*), die Gestalt der toskanischen Säule mit nach der Mitte zu anschwellendem Schaft haben.

4. Die Funde, die bei den früheren Ausgrabungen in dem Vicus auf dem Herapel und in der römischen Villa bei Ruhlingen gemacht sind, sind jetzt von Herrn Fabrikant Emil Huber in Saargemünd dem Museum geschenkt. Eine Scheidung der Funde vom Herapel und von Ruhlingen ist leider nicht mehr durchweg möglich; unter anderem seien erwähnt: Bestandteile von Säulen; Hand eines Steinbildes; Ziegel mit eingetieften Marken: Q·VAL·SABE (des Q. Valerius Sabellus) und M·A·M; einige gestempelte Bodenstücke von Sigillata-Gefässen: Cassius f., Cupitus, Iuli, Miccio, Petrullus f. und Petrullus fx, sowie Zeichenstempel (Stern oder Rosette); Sigillata mit ausgepresster und eingekerbter Verzierung, ein Stück mit Schachbrettmuster des 4. Jahr-

hunderts; kleines Bild der Minerva aus gebranntem Ton; eine offene Tonlampe; eine Flöte aus Stein; Fasskranen aus Bronze; ein verstümmeltes Weinsieb; eine kleine bronzene Schale; eine gallische Axt und eine römische Axt aus Eisen; sonstige eiserne Werkzeuge; ein Eisenmesser mit verziertem Griff aus Bein; zwei einfache „gallische" Schlüssel (mit Doppelhaken) und eiserne Kunstschlüssel; doppelgliedriges Bronzekettchen; Kummetaufsatz (Zierstück) aus Bronze; eine bronzene Glocke für Weidevieh; ein Zierstück in Gestalt eines Pfauen; zwei Zierstücke in Gestalt von sechsspeichigen Rädchen; bronzener Zierknopf in Gestalt einer Muschel; eine emaillierte, der Schildkrötenfibel ähnliche Brosche: Steinwürfelchen von einem Mosaikboden; Münzen, darunter drei gallische Geldstücke und ein Denar des Lepidus mit Caesar Octavianus, dem späteren Augustus, aus dem Jahre 43 v. Chr., Babelon, monnaies de la république rom. I, S. 132, Nr. 35, weitere Münzen aus der Zeit des römischen Kaiserreichs von Augustus bis Gratianus.

Regensburg. 1908. Kleines römisches Haus im Dorf Unterisling südlich Regensburg, dessen Grundmauern 0,7 m hoch im Ackerboden erhalten waren, Viereck von 5,2 : 5 m im Innern, Mauerstärke 0,6 cm, an einem etwa $2^1/_2$ m breiten, aus Bruchstein gebauten röm. Strassenstück gelegen. Die Fundamente teils Bruchstein, teils nach vorausgegangener Zerstörung aus Lehm-, Mörtel-, Ziegel- und Gefässstücken wieder aufgeführt und innen mit rotgemaltem Verputz überkleidet. Schliesslich durch Brand zerstört.

Remagen. Röm. Villa an der „alten Strasse" mit Wasserleitungsanlage; im Schutt ein Stirnziegel: Gesichtsmaske.

Straubing. Ergebnis der Ausgrabungen auf dem Osterfelde 1907: Römische Wohnstätten.

Stuttgart. 1907. 1. Zweizimmeriges Gebäude ländlicher Bestimmung bei Grosssachsenheim. Funde: Fundb. XV, 41 f. — 2. Villa rustica bei Neckarrems Fundb. XV, 42 ff. — 3. Keller einer ländlichen Villa auf dem Weissenhof O. A. Besigheim Fundb. XV, 61 f. — 4. Mauer bei Neuenstadt Fundb. XV, 45. — 5. Villa rustica bei Eberstadt Fundb. XV, 39 f.

1908 Cannstatt: Römisches von der Brückenstrasse, von Ecke Halden- und Lindenstrasse und vom Wächterhaus des Steigfriedhofs. 1906 und 1907 Funde von der Altenburg, gesammelt und publiziert von Knorr (Württemb. Vierteljh. 1908).

Trier. Villa von Wittlich. Die Grabung beschränkte sich auf die am Berge gelegenen Räume des Südbaues, deren Untersuchung beendigt wurde, so dass dort die Grabungslöcher gleich geschlossen werden konnten. Es wurden mehrere Keller genauer untersucht, Lichtschächte und Nischen festgestellt. Im Boden des einen Kellerraumes fand sich ein tiefer Brunnen.

Eine vollständige Villenausgrabung im Bezirk unternahm Oberhofmeister Freiherr von Mirbach auf dem Grundstück der evangelischen Kirche in Gerolstein. Es wurde dort eine kleinere Villa ganz freigelegt, deren Grundriss leider unvollständig bleiben muss, da an der einen Seite nicht einmal die Fun-

damente mehr festgestellt werden konnten. Die sehr eingehende Untersuchung ergab, namentlich an Einzelfunden mehr als sonst bei Villengrabungen üblich ist, darunter als Seltenheit ein kleines Bänkchen von Bein. Das Terrain der Villa hat in späterer Zeit brach gelegen, es fanden sich einige mit Steinen umstellte Skelettgräber ohne Beigaben. Die Einzelfunde und der Plan der Villa wurden vom Museum aufgenommen und näher bestimmt.

Wiesbaden. Untersuchung einer ausgedehnten röm. Anlage nahe dem Wasserturm, auf dem Melonenberg bei Biebrich. Reste verschiedener Zeiten: eine Periode scheint zu einem grösseren Gehöfte (vom Ende des 7. Jahrhunderts) zu gehören; eine zweite, vielleicht militärischen Charakter tragende Anlage stammt aus dem 4. Jahrhundert.

Zürich. Villa bei Leuckhofen (Aargau). Ziegeln und Heizröhren.

5. Gräber, Gräberfelder.

Birkenfeld. 1. Ein, beziehungsweise zwei Gräber aus der augusteischen Zeit auf der „Heide", dann von Niederhosenbach (Fürstentum Birkenfeld), in einem Acker des Herrn Keller-Griebelschied. Reiche Ausbeute an belgischer Ware, Balsamarien aus Ton, Amphoren, Krügen, Kochtöpfen und gewöhnlichem Tongeschirr. In jeder Hinsicht auffallende Übereinstimmung mit der Halterner Keramik, doch fehlt die italische Sigillataware.

2. Gräberfeld aus der frührömischen Kaiserzeit auf dem (israelitischen) Begräbnisplatz südwestlich von Sötern im Fürstentum Birkenfeld. Reiche Ausbeute an Tongefässen vom spätkeltischen Typus, Krüge, Tassen aus Terra sigillata. Am bedeutsamsten neben anderen Geräten aus Eisen ein gut erhaltener Schildbuckel und eine tadellos erhaltene Gladiusklinge.

Bonn. 1. Zwischen Witterschlick und Heidgen wurden mehrere frührömische Urnengräber im Oktober 1907 ausgegraben, die ein besonderes Interesse dadurch besitzen, dass die römischen Urnen mit Schalen von roher einheimischer Form und Machart zugedeckt waren; sie. enthielten ausser den Knochen noch einige kleine Bronzeschmucksachen. Die Gräber, die etwa der Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. angehören, umgaben einen durch starke Kohlen- und Aschenschichten erkennbaren Leichenbrandplatz. Die Funde wurden von dem Besitzer der Fundstelle, Herrn Rave, dem Provinzialmuseum geschenkt.

2. Von sonstigen geschlossenen römischen Grabfunden sind vor allem zu nennen: ein frührömischer Grabfund aus Weissenthurm (19806), ein Urnengrab aus Röttgen, bestehend aus einer sechseckigen gläsernen Urne mit einem Henkel, die in einer zylindrischen Aschenkiste aus Kalkstein stand (19141), und ein Urnengrab aus Giesenkirchen im Kreise M.-Gladbach, welches aus mehreren feinen, allerdings nur teilweise erhaltenen Glasflaschen und einigen Tongefässen bestand, die in einer Steinkiste geborgen waren. Das Grab gehört wohl dem Ende des 2. Jahrhunderts an (18834).

3. Endlich konnten im Februar 1908 einige spätrömische Plattensärge bei Pesch in der Nähe von Münstereifel untersucht werden. Es

wurden unter anderem zwei Skelettbegräbnisse aufgedeckt, die von grossen Sand- und Kalksteinplatten umstellt waren. Die Platten waren aus zertrümmerten älteren Grabdenkmälern und Altären hergestellt, die dem Boden entnommen und in das Provinzialmuseum überführt wurden. Die Särge selbst enthielten fast nichts mehr und erwiesen sich also als wohl früher schon ausgeraubt.

Coblenz. Zwei graugelbe Tonurnen aus dem Ende 1. Jahrhunderts, gefunden bei dem Neubau Kieffer, Moselweisser-Weg 28.

Darmstadt. Römische Brandgräber aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., Nauheim bei Gross-Gerau. Scherben, auch prähistorische Schildbuckel, Schildhalter (ornamentiert), Lanzenspitzen, Scheren, Messer, Reste einer Bronzepfanne und Seie, 1 Dolchgriff, 1 grosse schöne Bronzeschnalle, vielleicht von einem Wehrgehänge, geschmolzenes Glas.

Dillingen a. D. Bei Ellerbach wurden 12 römische Brandgräber aufgedeckt. Bei Binswangen wurden römische Brandgräber gefunden und bei Faimingen einige weitere geöffnet.

Düren. Ein Gräberfeld wurde bei Moren, Kreis Düren, Einzelgräber bei Vettweiss, Kreis Düren, gefunden.

Frankfurt a. M. Gräberfeld am Saalburgtore von Heddernheim-Nida, westlich von der nach der Saalburg führenden Strasse: Gegen 300 Gräber, meist von der Wende des I. und II. Jahrhunderts, dazwischen Skelettbestattungen des III. Jahrhunderts.

Friedberg. Am Hospital in Friedberg fanden sich einfache Gräber mit Lampen, Urnen, (kalz. Knochen), Räuchergefässen und Näpfen; auch Sigillata.

Heidenheim. 1. Im Juli 1908 wurde ein römisches Grab ausgeschachtet bei Nattheim, 8 km nordöstlich von Heidenheim, in der Lehmgrube zwischen der oberen Hügelhütte und der Oggenhauser Strasse. Das Grab 0,5 m unter der Oberfläche; Inhalt: 270 Scherben (keine Sigillata), 3 Teller, 2 Nägel, Glasüberreste und wenig Knochenüberreste; starke Brandplatte.

2. Im Winter 1908, nur 1 m von obigem Grab entfernt, ein zweites in derselben Tiefe, aber grösser: Brandplatte gegen 10 cm dick. Inhalt: 1 Urne 50 cm hoch, unten 1 dm Durchmesser, in der Mitte 45 cm, oben 30 cm, ganz angefüllt mit Knochenüberresten und Asche und 2 Nägeln; auf der Urne an 200 Scherben (ohne Sigillata).

Heilbronn. a) Neckarwestheim, römisches Brandgrab. Grosse Urne mit 2 Terrasigillataschalen, 1 Terranigratopf und einem „Köngener" Krüglein.

b) Brandgräberfeld südlich Sontheim in den „Mühläckern", achteckige Gräber 1,20 m tief, 40 cm im Geviert und ca. 1 m voneinander entfernt. Die Gefässe: Faltenbecher, Schalen aus rotem Ton und 1 Blauglasgefäss zerbrochen, nur ein „Köngener" Krüglein war ganz.

Köln. Grabfund, zum Fondo d'oro-Glas gehörig: Steinsarg und Tongefäss (vgl. unten S. 52), dgl. von der gleichen Stelle mit Steinsarg mehrere Gläser und Goldmünzen des Gratian.

Landau. Eine Aschenkiste (mit Knochenresten) aus Stein 30×34×35 cm

wurde in Landau an der Eichbornstrasse gefunden; 6 kleinere und 1 grosses Tongefäss; Scherben von Terra sigillata mit dem Namen VICTOR und VICTORFE. Stücke von Schwertern, drei sogenannte Soldatenfibeln.

Metz. 1. Sablon-Montigny. Im Bereich des römischen Friedhofes, dessen Gräber sich in Sablon-Ost ausdehnen, hat die aus früheren Berichten bekannte Kies- und Sandgrube des Herrn Bidinger wieder einige Funde geliefert. Ausser dem mehrfach angesägten Unterteil eines Grabsteines mit einem Amazonenschild als Verzierung waren es zwei Bleisärge mit verziertem Deckel. Der Deckel des erstgefundenen Sarges zeigt die häufiger beobachteten quergestellten gerippten Kreuze oder gekreuzten Perlstäbe, dazwischen aber eingefügt zwei kleine, gerade (senkrecht zum Deckelrand) gerichtete Kreuze und am Kopf- wie Fussende als Abschluss je eine einer eckigen Klammer vergleichbare Verzierung. Der Deckel des zweiten Sarges war lediglich mit den drei quergestellten Kreuzen verziert. Der erstgenannte Sargdeckel wurde vollständig, vom zweiten das eine Endstück mit dem besterhaltenen Kreuz dem Museum überlassen. Bisher sind demnach in der Bidingerschen Sandgrube sieben Bleisärge gefunden, unter deren Verschlussdeckeln drei mit figürlichen Darstellungen zwischen den Querkreuzen geschmückt sind (einer hat, abweichend von den anderen, drei geflochtene Querkreuze, das mittlere in vier und die beiden äusseren in je zwei Perlstäbe eingefasst; die zwischen die Kreuze eingeschalteten zwei Figuren sind von Perl-Kreisen umrahmt). In der benachbarten Sandgrube von Distler waren sechs (oder sieben) Bleisärge gefunden, von deren Verschlussdeckeln zwei figürliche Verzierung haben. Da diese Verzierungsweise auf den Osten hinweist, wo sich ähnliche Ausstattung häufiger findet, so wurde zur Vergleichung mit unseren wichtigen Fundstücken ein in Syrien (Phoenizien) gefundener Bleisarg erworben, dessen Deckel verziert ist mit einer Perlverschnürung, in deren Zwischenräumen Delphine mit Muscheln eingeordnet sind; an den Kreuzungspunkten befinden sich kleine Stäbe.

2. Unweit (2 km) vom Fuss des Herapel, an der nach Forbach führenden Strasse, auf dem Bann von Morsbach, lag ein frührömischer Friedhof, der jedoch nicht die Reste der verbrannten Toten der Ortschaft auf dem Herapel, sondern einer anderen, im Tale gelegenen Siedelung aufgenommen hatte. Aus diesem Friedhof stammen einige Beigaben, welche mit den Fundstücken der Huberschen Schenkung ins Museum gelangt sind, nämlich mehrere Glasfläschchen und Bruchstücke von verzierten Gläsern, ein Sigillata-Tellerchen mit steilem Rand nebst einigen Schüsselchen, zwei Scheibenfibeln (Broschen) und ein Ring. — Ausserdem ist aber der Gesellschaft für lothringische Geschichte ausgeliefert und von dieser dem Museum überwiesen eine Nachlese von Fundstücken, die noch aus den Grabungen des Jahres 1893 herrührt und im Dombauamt verblieben war. Unter den früher dem Museum übergebenen Stücken dieser Fundstätte war z. B. noch nicht vertreten eine grosse Henkelflasche mit vierkantigem Bauch.

3. In der Stadt Metz wurden in der Geisbergstrasse zwei mächtige Blöcke von einem Rundbau aufgedeckt, die gewiss in der Grundmauer der

spätrömischen, hier laufenden Befestigung Verwendung gefunden hatten. Der eine Block enthält in mehr als 20 cm hohen Buchstaben die Reste einer Inschrift, welche den Rundbau als Grabdenkmal kennzeichnet, der andere Block zeigt schmuckvolle Rankenverzierung. Die beiden Blöcke wurden nach dem Deutschen Tor verbracht.

München. 1. Flachbrandgrab der mittleren Kaiserzeit bei Anzing, Bezirkamt Ebersberg, Oberbayern. Inhalt: Schale von Terra sigillata mit unleserlichem Stempel; dgl. Bruchstück einer solchen mit Stempel Carus fec.; ferner Scherben von 7—8 weiteren Gefässen, teils Sigillata, teils gewöhnlicher Ton ohne Stempel und Dekoration und kleine Scherben von Glasgefässen.

2. Unter dem Boden einer trichterförmigen Grube bei Dietersheim, Bezirk Freising, 2 römische Eisenmesser und Bronzemünze von Caligula, dabei kalzin. Knochen, stark kohlenhaltige Erde, jedoch keine Tongefässe oder Scherben. In nächster Nähe einer Hügelgräbergruppe der Bronzezeit B.

Remagen. Ein Brandgrab mit Lampe; Fundstelle „Innerer Graben".

Stuttgart. Aus Gräbern von Jagsthausen, O.-A. Neckarsulm kam einiges ins Museum (das meiste ins Berlichingensche Archiv in Jagsthausen).

Trier. Ein Skelettgrab (S. T. 8803) mit sechs Glasgefässen einfacherer Formen des 3. oder 4. Jahrhunderts, gefunden links der Mosel auf dem städtischen Schlachthof.

In St. Matthias bei Trier sind in diesem Jahr nur noch 11 geschlossene Gräber ausgegraben und erworben worden. Zu erwähnen ist ein Grab (07,16 a—g), das unversehrt in seiner runden Steinkiste mit Bleitopf darin gehoben wurde, aus der Mitte des 1. Jahrhunderts, ferner (07,04 q) eins der grossen Gefässe mit horizontalem Rand der Frühzeit, die nun auch in Trier vertreten sind, und (07,769 c) ein Henkelkrug besonderer Form aus trajanischer Zeit.

Aus dem Bezirk wurde wieder ein frührömisches Grab vom Reidelbacher Hof erworben (07,567), einige sehr interessante Gräber der frühesten Zeit der römischen Besiedelung sind aus den bei Sitzerath im Vorjahre ausgegrabenen Scherben wiederhergestellt (07,859—861), dazu gehört eine grosse Amphora mit dem Stempel R G am Henkelansatz.

Worms. Spätrömische Gräber (3.—4. Jahrhunderts), geöffnet auf dem südwestlichen Friedhofe (Bollwerk) von Worms.

Xanten. Auf dem heutigen Friedhofe vor dem Marstor liegt ein römisches Gräberfeld, von dem ab und zu Gräber angetroffen werden, die aber nicht genauer aufgedeckt werden können. Als gelegentlich dort herausgekommene Fundstücke wurden vom Totengräber abgeliefert: 5 einhenkelige Tonkrüge, 1 rauhwandiger Henkelkrug (Koenen T. XII 4), 1 Beulenbecher aus weissem Ton mit blauschwarzem, mattglänzenden Überzug und Sandbewurf, H. 0,10, 1 Lampe von schieferfarbenem Ton, L. 0,10, Bruchstück eines Urnendeckels aus weissem Ton.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

1. Inschriften.

Avenches. Auf einer Bronzetafel, die wahrscheinlich an einer Statuette oder einem Weihgeschenk an Mars befestigt war, dreizeilige Inschrift. Silberner Ring mit Inschrift *dulci.*

Baden-Baden. Grabstein eines Kriegers mit Inschrift und Ornamenten, Gesamthöhe 160,5 cm, Breite 70 cm, Dicke 23 cm.

Bonn. Den an der Coblenzer Strasse in Bonn gefundenen Juppiteraltar mit der Inschrift J(ovi) O(ptimo) M(aximo) s(acrum) erhielt das Museum zum Geschenk (19549). Drei Altäre der Matronae Vacallinehae aus Lessenich bei Satzvey im Kreise Euskirchen, wurden erworben (19816—8). Aus der Ausgrabung bei Pesch erhielten wir einen Altar mit der Inschrift Agramiani (19182).

Brugg-Vindonissa. Ziegel der XI. und XII. Legion. Viele Ziegel der 3. spanischen Kohorte in 2 Typen.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg. Von den früher gefundenen, jetzt neu durchgesehenen Sandsteinbruchstücken konnten mehrere zusammengesetzt und ergänzt werden, z. B. Stücke von S. W. Taf. XXIV Nr. 4 und 6. Ein weiteres Randstück von der Inschrift S. W. S. 274 Nr. 5 aus Basaltlava lässt diese (Corpus Inscr. XIII Nr. 7466) jetzt mit ziemlicher Sicherheit folgendermassen ergänzen:

severo al[exand]ro p[io felici aug(usto) pontif(ici)] ma[x(imo) trib(uniciae) p]ot(estatis) co(n)s(uli) proco(n)s(uli) c[oh(ors) II. rae] t(orum) se[veriana alexandrina c](ivium) r(omanorum) . . . .

Das im Saalburgwerk mit dieser Inschrift abgebildete Stück f mit RV gehört nicht hierzu, sondern zusammen mit einem neugefundenen Fragment: (nu)MINI (unterste Zeile mit der Dedikationsformel) zu einer anderen grossen Kaiserinschrift aus feinkörnigem Basalt. Bruchstück von einem Bronzefingerring mit Inschrift *u]t[ere] f[elix]*.

Ziegelstempel. Die meisten gehören der XXII. Legion an, darunter viele ältere Typen aus dem Erdkastell; neu sind die Stempel LEGXXIIPPF—BRIGIGMM (=Wolff S. 314 Nr. 23 von Nied-Wiesbaden) und der Bandstempel: LEG XXII PPFQF = Q . . . . F(ecit)? Der Stempel SW. Taf. 76 Nr. 28 ist durch mehrere bessere Exemplare aus der Periode des Erdkastells gesichert als: LEG XXII P—XXG MARI (=Wolff S. 295 Nr. 1). Der Anfang der zweiten Zeile wird wahrscheinlich als Ligation von A und V = AVG, etwa = Augur oder Augurinus zu lesen sein. Von Stempeln der legio VIII und coh. IIII Vind. sind nur wenige gefunden.

2. Zugmantel. Bruchstücke einer Inschrift auf dem grossen (1,0×0,72) Sockel einer Kaiserstatue aus feinkörnigem Sandstein, gefunden in der Südostecke des Kastells. Der Text ist mit ziemlicher Sicherheit, wie folgt, zu lesen:

[imp(eratori) caes(ari) c. iulio vero maximino p(io) fel(ici) aug(usto) pontifici

max(imo) germ(anico)] max(imo) dac[ico] max(imo) sarmatico max(imo) tribunic(iae) [pot(estatis)] imp(eratori) V (?) p(atri) p(atriae) co(n)s(uli) proco(n)s(uli) [coh?] trev(erorum) max[iminia]na devot(a) nu[mini et] m(aiestati) eiius.

Gewidmet ist die Inschrift dem Kaiser C. Julius Verus Maximinus (Thrax) wahrscheinlich im Jahre 237, aber schon wieder zerstört im Frühjahr 238 nach dem Tode des Kaisers. Wichtig ist, dass die durch eine Bauinschrift als Besatzung gesicherte Trevererkohorte, deren Ordnungsnummer auch hier wieder fehlt (I oder III?), hier als maximiniana bezeichnet ist. Silberner Fingerring mit Inschrift *memini tui memento mei.*

Metz. Aus dem südlichen Stadterweiterungsgelände sind dem Museum eine Anzahl von Fundstücken übermittelt, so von der Baustelle des Gewerbehauses am Kaiser Wilhelmring ein gestempelter Ziegel des Galliers *Capionacus*, dessen Ziegel auch bei den „Kaiserbauten" des 4. Jahrhunderts zu Trier verwendet waren, in unserem Lothringen aber auch auf dem Herapel und bereits früher zu Metz festgestellt sind; ebendaher der gestempelte Henkel eines Tonkruges *P. Q. He. He.*; aus der Nähe, zwischen neuem und altem Bahnhof aus Schutt aufgelesen, ein gestempelter Ziegel des *Iustinianus*, von dessen Erzeugnissen bereits vor alters Stücke zu Metz und Sablon bekannt geworden waren, und ebendaher eine unvollständige Ziegelmarke . . . . *ulis* (S in Spiegelschrift). Aus der Altstadt das gestempelte Bruchstück eines Ziegels des gallischen, jedenfalls hierzulande sesshaften Zieglers *Tato*, Fundstelle: Esplanade, nahe dem Aufgang zur Zitadelle. (Vgl. Jahrbuch d. Gesellschaft f. lothr. Gesch. XVIII, S. 489 mit Abbild).



Abb. 1. Grabstein eines Töpfers.

Beim Abbruch des Hauses an der Ecke der kleinen Saalbrückenstrasse und der durch Zuschüttung des alten Seillelaufes neugeschaffenen Obersaalstrasse (Neubau Koch) wurde als Baustein ein wertvolles Denkmal wiedergefunden, welches nachweislich in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts zur Sammlung eines hochgestellten, humanistisch gebildeten und gesinnten Mannes zu Metz, des procureur général Pierre Joly (latinisiert: Petrus Lepidus) gehört hatte und im 18. Jahrhundert in der Paradiesstrasse eingemauert gewesen war. Es ist der Grabstein eines Töpfers, dessen gallischer Name „Casatus, des Caratus Sohn" seine einheimische, also Metzer Herkunft bezeugt. Unter der Grabschrift ist der Verstorbene dargestellt, mit einem Erzeugnis seines Gewerbes, einem Faltenbecher in der einen Hand[1]). Der Denkstein ist vom Eigentümer für das Museum angekauft (Abb. 1).

1) Vgl. Jahrbuch d. Gesellsch. f. lothr. Gesch. XVIII, S. 490 mit Abbildung; die Abbildung ist wiederholt in der Veröffentlichung des Verkehrsvereins, S. 75. —

Vom Herapel stammt der Unterteil eines Brandgrabes mit der zur Aufnahme der verbrannten Leichenreste bestimmten Aushöhlung und der Inschrift auf der Vorderseite: „D. M. C. Cati Maiioris“, Grabstein mit Inschrift: „D. M. Cacussi Cacuonis (fili)“, Grabstein mit Inschrift: „D. M. Carantilli Aventini fil(i)“, Grabstein mit Grabscheit und Inschriftrest: „(?) . . Di M. Nedonis“, Grabstein der Siora, mit Ascia, bemalt, Grabstein mit Inschrift: „D. M. Iulos Iuni (filius)“ und Darstellung eines Ladens, Grabstein mit dem Bildnis des Verstorbenen auf der Vorderseite und einem tanzenden Satyr auf der Nebenseite, Steinkegel mit Inschrift (Zahl) LXX, vielleicht Aufsatz eines Grabsteines. Ziegelmarken des Q. Val(erius) Sabe(llus), mit Reliefstempel eingedrückt, andere von Zieglern der spätrömischen Zeit, mit Hohlstempel eingedrückt, wie des Adiutex und Capionacus, des Antiolus, des Gildoviu(s), die beiden letzteren rückläufig (in Spiegelschrift). Zwei gestempelte Henkel von Tonkrügen (Amphoren): P · L · S und PO · I · A N, Oberteil einer Amphora mit auf dem Hals (nach dem Brand) eingeritzter Inschrift: VIIII (Zahl, d. i. Massangabe) und SVRI (Name) vollständig erhaltene Form zur Herstellung einer verzierten Sigillata-Schüssel mit den sich wiederholenden



Abb. 2. Reste von einem Grabdenkmal.

Bildern eines Löwen, eines Wildschweines wie anderer Tiere und dem Stempel Cerialis, Bruchstück einer solchen Form mit der Darstellung von Musikanten und Tänzern nebst einem Tier. — Quader von einem runden Grabbau mit Inschrift und Rankenwerk, gef. in Metz in der Geisbergstr. (Abb. 2. Vgl. S. 26 unter A 5.)

Aus den Funden vom Herapel und von Ruthingen (s. oben unter „Wohnstätten“) sind ferner zu nennen zwei Weihinschriften an Sol und Luna (Jahrbuch d. Gesellsch. f. lothr. Geschichte IX, S. 324 f. CIL XIII, 4472 und 4477. Es sind zwei von demselben Stifter geweihte Gegenstücke; beide Inschriften waren beiderseits von einer den Amazonenschilden nachgemachten Verzierung eingefasst), eine Weihinschrift (Jahrbuch d. Gesellsch. f. lothr. Geschichte IX, S. 323 f.; CIL XIII, 4476). — Auch die im folgenden aufgeführten Inschriften sind, mit zwei Ausnahmen, bereits (nach der Veröffentlichung von E. Huber im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte XIV) im CIL, 4479, 4482, 4485, 4486, 4488 aufgeführt, an gallische Gottheiten „Nennic Adcenec“, grosser Sockel mit dem Schluss einer Weihinschrift: „v. s. l. m.“.

Das in der Grabschrift verwendete Wort „fictiliarius“ = „Töpfer“ ist bis jetzt einzig und allein durch diese unsere Inschrift belegt.

Straubing. Vom Ostenfelde: Dachplattenstück mit dem Stempel COHTCN (cohors prima Canathenorum). Kritzelschriften und Besitzerzeichen auf Gefässstücken aus gewöhnlichem Ton: †, SE, FORTIS.

Trier. (S. T. 8817) Kalksteinplatte mit Weihinschrift an den gallischen Mars Intarabus von einem Kollegium der Dolabrarii, von der Olewiger-Strasse (vgl. Röm.-german. Korrespondenzblatt I S. 4). Beinerner Spielstein, eingeritzt eine Palme und Inschrift *palma* (S. T. 8823 f.).

Wiesbaden. 1. Zahlreiche Stempel auf Sigillata aus der Zeit von 40 bis 50 n. Chr. (Hofheim). 2. 89 Graffiti von 40—50 n. Chr. (Hofheim). 3. Ziegelstempel von Wiesbaden. 4. Kleine Brocken einer Inschrift aus gelbem, und eines Altars aus rotem Sandstein (gef. Wasserturm 1908).

Zabern. Aus dem Fundament der römischen Stadtmauer kamen: Altar, den deabus quadrubis gewidmet, 7 Grabsteine in Hausform, davon 6 mit Inschrift, Grabsteinplatte mit 4 Inschriften.

Zürich. Inschrift aus Klein-Laufen bei Coblenz (Aargau) (Anzeiger f. schw. Alt. 1907 p. 190):

salvi . . . . . | *valenti* . . . | *valente . e* . . . | *per . tr . senp* . . . | *summa rapida* . . . | *fecit sub cur* . . . | *consul . d . n. Gratian* . . .

2. Architektur, Skulptur, Malerei (Mosaiken).

Avenches. Deux grandes colonnes en marbre blanc grossier, longeur 4 et 3 mêtres. 8 panneaux de mosaique dessins variés, l'un renfermant une tête de femme et une main qui se dirige contre la figure.

Baden-Baden. Grabstein eines Kriegers, nur der obere Teil gefunden, der untere Teil vom Knie abwärts mit Inschrift fehlt. In Nische Figur des Kriegers, grösste Höhe des Stückes 130 cm, Breite 70 cm, Dicke 23 cm. Gefunden am 29. Oktober in der Langestrasse.

Brugg-Vindonissa. Ziegel der XI. und XII. Legion. Viele Ziegel der III. spanischen Kohorte in 2 Typen. Firstziegel mit menschlichem Antlitz. Hohlziegel und kleine Ziegelsteine zu Boden.

Heilbronn. Abguss der Fortuna balinearis aus dem Römerbad bei Weinsberg. Wandmalerei aus dem Frigidarium daselbst, einer Laube mit Blumengehängen zugehörig.

Homburg v. d. H. Saalburg. Fragment eines grösseren Minervareliefs aus gelblichem Vilbeler Sandstein. Von der gutgearbeiteten Figur ist nur das Schulterstück erhalten, der Kopf fehlt. Die Schuppen der Aegis und das Gorgoneion sind deutlich erkennbar, die Rechte, nach oben gestreckt, hält die Lanze.

Metz. In der Stadt Metz wurde infolge des Erweiterungsbaues der Maternité das verstümmelte Steinbild (Hochrelief) einer Venus gefunden, welches im Hinterbau des „Hôtel de la Bulette" (Ecke Heiligkreuzplatz und Giesshausstrasse), mit der Bildseite nach unten, als Fussbodenplatte verwendet war.

Aus dem Wald bei Finstingen stammt ein sogenannter Gigantenreiter. Herr Forstmeister Fischbach hat die Bruchstücke im Einvernehmen

mit der Gesellschaft für lothringische Geschichte dem Museum überwiesen, wo das Bild, soweit möglich, zusammengesetzt ist. Einen Steintisch hat die Gesellschaft für lothringische Geschichte überwiesen. Seine Bruchstücke waren von Herrn Pfarrer Colbus in Altrip bei Maxstadt (Kreis Forbach) aufgefunden. Als Fuss dient diesem Tisch eine gleichmässig dicke Säule. Vom Herapel stammen: Steinbild eines Stieres, dessen Hörner (aus Bronze) an eiserne



Abb. 3. Jahreszeiten-Mosaik aus Trier. ca. 1/25 nat. Grösse.

Dübel angefügt waren (von einem Bronzehorn ist die Vorderseite erhalten), Anschlusskapitäle mit aus Blattwerk hervorwachsenden Frauenköpfen, ein Stein mit schöner Blattverzierung (ergänzt), Steinbild einer reitenden Epona, zwei verstümmelte „Gigantenreiter“, Reliefbild des Merkur mit dem Bacchusknaben (bemalt), eine der Umbildungen des berühmten Marmorbildes des Praxiteles, Mittelteil eines Reliefbildnisses des Mars, schöner männlicher Torso, Sockel mit zwei Füssen und andere Bruchstücke des nämlichen Bildes (des

Mars), drei behelmte jugendliche Köpfe (des Mars oder der Minerva), Unterteil eines grossen Steinbildes des Apollo mit Greif.

München (Nationalmuseum). Kalksteinrelief aus Nassenfels, Mittelfranken, Länge 0,97 m, Höhe 0,54 m. In der Mitte Minerva stehend mit Lanze und Schild, rechts von ihr Apollo mit Leyer und Altar, links von ihr Merkur mit Beutel und Schlangenstab. Rohe Arbeit; Gesichter bestossen, sonst gut erhalten.



Abb. 4. Literaten-Mosaik aus Trier. ca. 1/25 nat. Gr.

Saarbrücken. Behauener Stein mit dem Bilde der Minerva, Sandstein, 66 cm hoch und 29 cm breit, im Kgl. Forst Neuhaus bei Saarbrücken im November 1907 gefunden.

Stuttgart. 1907 Minervarelief vom Weissenhof O. A. Besigheim, Fundber. XV 61; von ebendort andere Reste von 2—3 Menschenfiguren und eines Gigantenreiters und Architekturstücke. 1908 Männlicher Kopf (Silvanus) aus Neu-

hausen a. F. 2 Ganzsäulen und eine $^3/_4$ Säule aus Mittelstadt O. A. Urach nebst weiteren Steintrümmern und Architekturresten.

Trier. Bei Bahnarbeiten in Waldrach wurde ein Stück der römischen Ruwertal-Wasserleitung freigelegt und aufgenommen und dabei einer der bekannten Grabkistendeckelsteine in Halbwalzenform erworben (07,732). Er war ohne Inschrift, aber ungewöhnlicher Weise mit Schuppen verziert. (07,9 und 10) Maske und Rosette aus Kalkstein von einem Denkmal. (07,51) Bruchstücke



Abb. 5. Anaximander (?), Mosaik aus Trier. ca. $^1/_{17}$ nat. Gr.

eines Grabdenkmals, später als Klärbecken einer Wasserleitung verwendet, gefunden schon 1906 bei Oberbillig, war verschleppt und konnte erst jetzt erworben werden. (07,725). Mosaiken. Das Jahreszeitenmosaik aus der Wallramsneustrasse, jetzt der vollständigste Boden im Museum (07,726) (Abb. 3). Das Musen- und Literatenmosaik vom Constantinplatz, beide bei den Kanalisationsarbeiten gefunden (Abb. 4). Ferner 2 grosse Teilstücke: (07,724) sitzender Gelehrter mit Sonnenuhr, vielleicht Anaximander, als erster Verfertiger von Sonnen-

uhren in Griechenland, gefunden 1898 in der Johannisstrasse, von besonders feiner Mosaikarbeit (Abb. 5). (07,729) Kampf von Löwe und Stier, von einem Boden mit mehreren Bildern aus der Arena, Kanalisationsfund vom Antoniusbrunnen, interessant durch sehr künstlich verschlungene Ornamente, wohl der spätesten Zeit angehörig. Schliesslich noch mehrere kleinere Bruchstücke: (07,727) Perseus, (07,728 a und b) zwei Bruchstücke eines grösseren Bodens von sehr guter Farbenwirkung, dessen Gesamtbild wenigstens in Zeichnung rekonstruiert ist, u. a. Zu den Mosaiken vgl. Trierer Jahresbericht I S. 15 ff.

Wiesbaden. Block aus Kalkstein, durchbohrt, mit Löwenkopf als Wasserspeier. Kapitäle (Inv. 08,227).

Xanten. Oberer Teil eines Grabsteines aus Muschelkalk, Höhe 0,37 cm, Länge 0,32 cm.

Zabern. Torso einer geflügelten Victoria mit nacktem Oberkörper, $^2/_3$ Lebensgrösse, aus Sandstein, Torso einer nackten männlichen Statuette, aus Sandstein. Grabrelief, zwei Handwerker darstellend. Zahlreiche Werkstücke von Bauten.

3. Münzen.

Avenches. Zuwachs 42 Münzen.

Bonn. Die Sammlung römischer Münzen wurde bereichert durch 1 Goldmünze des Antoninus Pius Coh. 429 gefunden in Bonn (19142) und je 1 Goldmünze des Valentinian I. (Coh. 43) und Honorius (Coh. 44), gefunden bei Geyen bei Brauweiler (19092/3), 1 Silbermünze der Faustina junior (Coh. III) aus Neuwied (19088), 1 Mittelerz des Augustus mit dem sogenannten Altar von Lyon in ganz ausgezeichnet scharfer Prägung aus der Moselgegend (19821), 1 Münzfund von 308 Kleinerzen von Licinius I., Constantinus I., Helena, Fausta, Crispus, Constantinus II. und Constantius II., gefunden in Godesberg (19551—720). Eine Anzahl Münzen aus dem Kastell Niederbieber, darunter ein Denar des Pupienus Coh. 22 (19732—92).

Brugg-Vindonissa. a) Bronzemünzen: 1 Tiberius, 1 Vespasian, 1 Piavonius Victorinus, 1 Domitius Aurelianus, 1 Constantius (?). b) 1 Augustus. c) As der Republik, 2 halbe der Kolonie Nemausus, 2 Augustus, 2 Tiberius, 1 Agrippa, 1 Germanicus, 1 C. Caesar, 1 Domitian. d) Zeit der Republik: 9 As, 37 halbe As, 4 Denare. Kaiserzeit: Kolonie Nemausus 4 ganze, 4 halbierte, Augustus 177 ganze, 8 partagierte, Augustus oder Tiberius 10, Agrippa 14, Tiberius 56 ganze und 7 halbe, Drusus major 1, Antonia 1, Germanicus 7, C. Caesar (Caligula) 21, Claudius 1, Nero 3, Vespasian 4, Domitian 2, Marc Aurel 1, Constantin der Grosse 1, Münze aus constantinischer Zeit 1. Silbermünzen: Münzmeister des Augustus 2, Vespasian 1, Domitian 1, Elagabal 1. Unbestimmte Kupfermünzen 124 ganze und 74 halbe, wovon die grosse Mehrzahl dem Habitus nach aus der Zeit des Augustus und Tiberius. c) C. Caesar 1, Claudius 1, Vespasian 5, Titus 1, Domitian 2, sämtlich Bronze. Dazu kommen noch von der „Breite“: Augustus 1, Livia Drusilla 1, Germanicus 3, C. Caesar 2,

Tiberius 1 und 1 Denar, Nero 1 Denar, Vespasian 2, Domitian 1 und Constantinus Magnus 1.

Burghausen. 3 Bronzemünzen von Trajan? und Antoninus Pius, auf der dritten nur eine Quadriga erkennbar.

Coblenz. 1 Gr. B. undeutlich (Hadrian?), 2 M. B. Augustus (1 mit Stempeleinschlag MP N C), 1 Kl. B. Petreius, 1 Kl. B. Constantin I., 1 Kl. B. Constantin II., 1 Kl. B. Gratian, 1 Kl. B. Valens, gefunden bei Entwässerungsanlagen auf dem Münzplatz.

Dillingen a. D. Silberdenar des Augustus, zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr. geschlagen.

Giessen. Silberdenar von Postumus (258—267), F. O. Lindener Mark.

Homburg. 1. Auf der Saalburg wurden 95 Münzen von Vespasian bis Gordian gefunden, darunter 29 Silberdenare, 33 Gross- und 33 Mittelbronzen. Am meisten vertreten ist darunter Trajan mit 17 und Hadrian mit 12 Stück. Gelegentlich dieser Bestimmung ist auch die Saalburg-Werk S. 394 erwähnte Rolle mit 11 aufeinandergerosteten Bronzemünzen untersucht worden. Sie bestand aus 1 Grossbronze (Antoninus Pius) und 10 Mittelbronzen (1 Trajan, 5 Hadrian, 2 Antoninus Pius, 1 Commodus von 183 n. Chr.) Demnach ist nach 183 das Geld verloren gegangen.

2. Auf dem Zugmantel wurden 87 Münzen von Nero bis Maximinus gefunden, darunter 36 Silberdenare, 23 Gross- und 28 Mittelbronzen. Am meisten vertreten ist Hadrianus mit 13 Münzen. Besonders interessant ist 1 Medaillon des Elagabalus aus Perinth mit griechischer Umschrift (Brit. Mus. Cat. Thrace S. 155, Nr. 53). Ein Sammelfund von der Sohle des Kellers 207 bestand aus 7 Münzen darunter 6 Silberdenaren (3 Domitian, 1 Trajan, 1 Hadrian, 1 Antoninus Pius) und 1 Mittelerz des Commodus von 179 n. Chr.

3. Rhein-Mainebene, 5 Goldmünzen des Kaisers Tiberius und Nero, 12 Silbermünzen aus republikanischer Zeit, 4 Bronzemünzen des 1. Jahrhunderts und 1 Bronzemedaillon des Nero.

Metz. Münzen vom Herapel. Unter den vielen Münzen findet sich in beschränkter Anzahl gallisches Geld der Mediomatriker, zu dem auch drei schüsselförmige Stücke aus Electron gehören, die andere den Leukern, andere dem gar nicht existierenden Stamme von Verdun zuweisen. Münzen der Republik sind nicht gefunden. Von den Münzen mit dem Namen des Augustus sind bloss zwei unter ihm geschlagen; dazu kommt 1 Münze des Tiberius vom Jahre 10 p. Chr. Von Tiberius reicht die Münzreihe bis Arcadius und Honorius. Häufig sind namentlich die der Gallischen Gegenkaiser und des IV. Jahrhunderts. Aurei sind bloss zwei gefunden, die aus der Zeit des Vespasian und Titus stammen. Eine Anzahl Münzen ist im Osten geschlagen, so unter Traian und Gallien und späterer Kaiserzeit. Als Münzstätten erscheinen u. a. Constantinopel, Alexandria, Antiochia. Endlich sei ein silbernes Medaillon des Constans I., in Siscia geprägt, genannt.

Oberlahnstein. 2 Kleinerze des Constantin, 1 Mittelerz der Faustina maior.

Regensburg. a) Aus Regensburg: Albinus (Silber 1908) von Erz: Traian, Crispina, Maximianus, Aug., Valentinianus, Julianus. b) Aus Unterisling: Elagabalus (S), Faustina und Maximianus Caes. (K).

Straubing. Vom Ostenfelde. Silber: Julia. Bronze: 1 Trajan MB., 2 Hadrian GB., 1 Lucilla MB., 3 unbestimmbar MB. Aus Kiesgrube am Rande des Ostenfeldes: 1 Trajan MB.

Stuttgart. 1907 (s. Nestle, Fundb. XV 66ff). 1908 (s. Goessler, Fundb. XVI 92 ff.): Aus Risstissen, Benningen, Uhlbach, Cannstatt, Sonthof O.-A. Rottweil, Köngen, Böblingen, Jagsthausen.

Trier. Aus Trier wurde erworben (07,912) Grosserz des Antoninus Pius (Cohen Nr. 247), angeblich im Gartenfeld gefunden, ferner (07,770—779) 2 Gold- und 8 Silbermünzen Trierer Prägung von Constantin I. bis Theodosius, die in der Sammlung noch nicht vertreten waren.

Wiesbaden. 1. Sehr zahlreiche Münzen aus den Grabungen bei Hofheim (Republik-Claudius; Nero-Vespasian). 2. IV. Jahrhundert, Kleinerze aus der Grabung am Wasserturm. 3. Zahlreiche Münzen von verschiedenen Punkten der Stadt Wiesbaden und Umgegend.

Xanten. Denar des Vitellius (Coh. 18), Denar des Gordianus (Coh. 121). Mittelerz des Trajan.

4. Gold, Silber, Bronze.

Ansbach. Inv. 1704. Bronzeknopf. F. O. Kastell Dambach. Schon früher gef. 1908 geschenkt.

Avenches. Une jolie cuiller en argent cochlear, longueur 45 mm, intacte; cinq sonnettes en bronze, avec anneau de suspension et battant; bien conservées; une bague en argent avec l'inscription *dulci*; une sonde chirurgicale en bronze; petit anneau en bronze; plusieurs aiguilles en bronze et objets divers en bronze, boutons en bronze avec deux pieds.

Bonn. Von Goldarbeiten erwarb das Museum drei kleine Schmucksachen, welche angeblich bei Neuss gefunden worden sind (18835—37). Die wertvollste Erwerbung ist ein Gesamtfund silberner Kunstgegenstände, der vor längeren Jahren südlich von Bonn in der Gegend der Gronau gemacht wurde und damals in Privatbesitz kam. Der Fund besteht aus einer silbernen Statuette des Mercurius von hervorragender künstlerischer Arbeit (19843) sowie einem Silberschmuck aus acht verschiedenen Teilen, nämlich einer grossen Zierscheibe von 10 cm Durchmesser mit reicher Filigranverzierung, einer aus Silberdraht geflochtenen Halskette mit massiven reichverzierten Endstücken, an welchen die Scheibe befestigt gewesen sein wird, zwei grossen frührömischen silbernen Gewandspangen, einem silbernen Armband, einem Silberlöffel mit Goldeinlage und zwei Stücken silberner Halsreifen, welche in einheimisch keltischer Weise hergestellt waren. Das Ganze war offenbar der Inhalt eines Schmuckkastens, ein in längerem Zeitraum allmählich zusammengekommener Familienschatz, der in den Trümmern einer römischen Villa verloren gegangen war. Die Erwerbung dieses sehr kostbaren und in mancher Beziehung ganz

einzig dastehenden Schatzes wurde durch eine ausserordentliche Bewilligung des Provinzialausschusses und durch eine Unterstützung seitens der Bonner Stadtverordnetenversammlung möglich. (19844—51.)

Von Bronzearbeiten seien genannt: Eine Statuette des Mercurius und eine der Venus, beide in Bonn gefunden (19825 6), die sehr rohe Statuette eines einheimischen Gottes, gefunden bei Riehl (19 121); eine Kanne mit Kleeblattausguss, angeblich gefunden bei Köln (19 804); zwei Kasserolen, die eine mit Stempel C(ai) Ant(oni) Torini, aus Bonn (19 827 8), ein Schälchen aus der Gegend von Köln (19 127); ein ausgezeichnet gearbeiteter Gefässgriff in Gestalt von zwei Schwänen (19 129), eine Zierscheibe mit Reliefdarstellung der Wölfin mit Romulus und Remus (19 130); ein versilbertes blattförmiges Anhängsel (19 131); fünf zum Teil mit Email geschmückte Gewandnadeln (18 839, 19 098, 19 100, 19 132/3) sämtlich aus Bonn; eine Emailfibel aus Schönwaldhaus bei Bonn (19 125), eine späte Scheibenfibel mit Darstellung eines Kopfes aus Euskirchen (19 099) und zwei Fingerringe aus Godesberg und Kessenich (18 833 und 41).

Brugg-Vindonissa. Henkel eines grossen Kupferkessels, in fein ziselierte Hände endigend, Handhabe einer Art Pfanne, Tellerchen, Fibeln, Schnallen, Kettchen, Löffelchen, Ampelhaken, Ringe, Knöpfe, Schlüssel und Schlösser, Gürtelbleche, Zierbleche, 26 cm langes Zierblech mit ausgeschnittenen Verzierungen und aufgelöteten Streifen etc. Bronzebeschlag eines Futterals für ein schneidendes Werkzeug, Zierbleche in grosser Anzahl, Gürtelschnalle, Riemenschnalle, Pinzette, Stück eines Plattenpanzers, Löffelchen, Kettchen, Fibeln, Glöckchen, Nadeln, Spangen, Ringe etc.

Coblenz. Eine Bronzefibel (Tiberius). Ein dünner Bronzegriffel mit lanzettförmigem Spatel, vom Münzplatz. Eine Anzahl Bruchstücke von Fibeln, Beschlagstücken usw. aus den Fundamenten der römischen Moselbrücke. (Gef. bei den Baggerarbeiten 1894).

Darmstadt. 1. Gabel für Leitriemen, Bronze, gef. in Messel. — 2. Wagebalken, Bronze, angeblich gef. in Dieburg. Eine Schnalle, Bronze, angeblich gef. in Klein-Walzheim. Eine Fibel, Bronze, angeblich gef. in Pfungstadt.

Heilbronn. Ein Fingerring aus Bronze mit einem gravierten Stein mit dem Bild einer Schnecke von der Villa rustica auf der Rothalde bei Eberstadt.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg, Bronzen: 1 guterhaltene Schale von 12 cm Durchmesser und $4^{1}/_{2}$ cm Höhe aus dem äusseren Kastellspitzgraben östlich von der Porta Praetoria (Abb. 6 Nr. 1), 3 Henkel, 1 Haken einer Wage (Abb. 6 Nr. 4), 1 kleines Schellchen, 3 einfache Zierscheiben, 8 Knöpfe und Beschläge (u. a. Abb. 6 Nr. 2 und 3), 1 Schnallenfibel, 2 kleine Anhänger (Abb. 6 Nr. 12), 4 Knöpfe mit durchlochtem Stift (Abb. 6 Nr. 6), 1 Drehschlüssel mit kreuzförmig durchbrochener Raite (Abb. 6 Nr. 5), ähnlich wie SW. S. 477 Nr. 42 (da er tief in der nordöstlichen Ecke des Kastells lag, ist an seiner römischen Provenienz nicht zu zweifeln), 6 dünne Blechknöpfe, 19 Fibeln (6 Draht-, 2 Email-, 5 Scheibenfibeln, 1 mit Email (u. a. Abb. 6 Nr. 7—10), 3 mit gepresster Metalleinlage wie SW. S. 509 Fig. 82 Nr. 10/11, 1 lange Nadel.

SAALBVRGMVSEVM 1908.

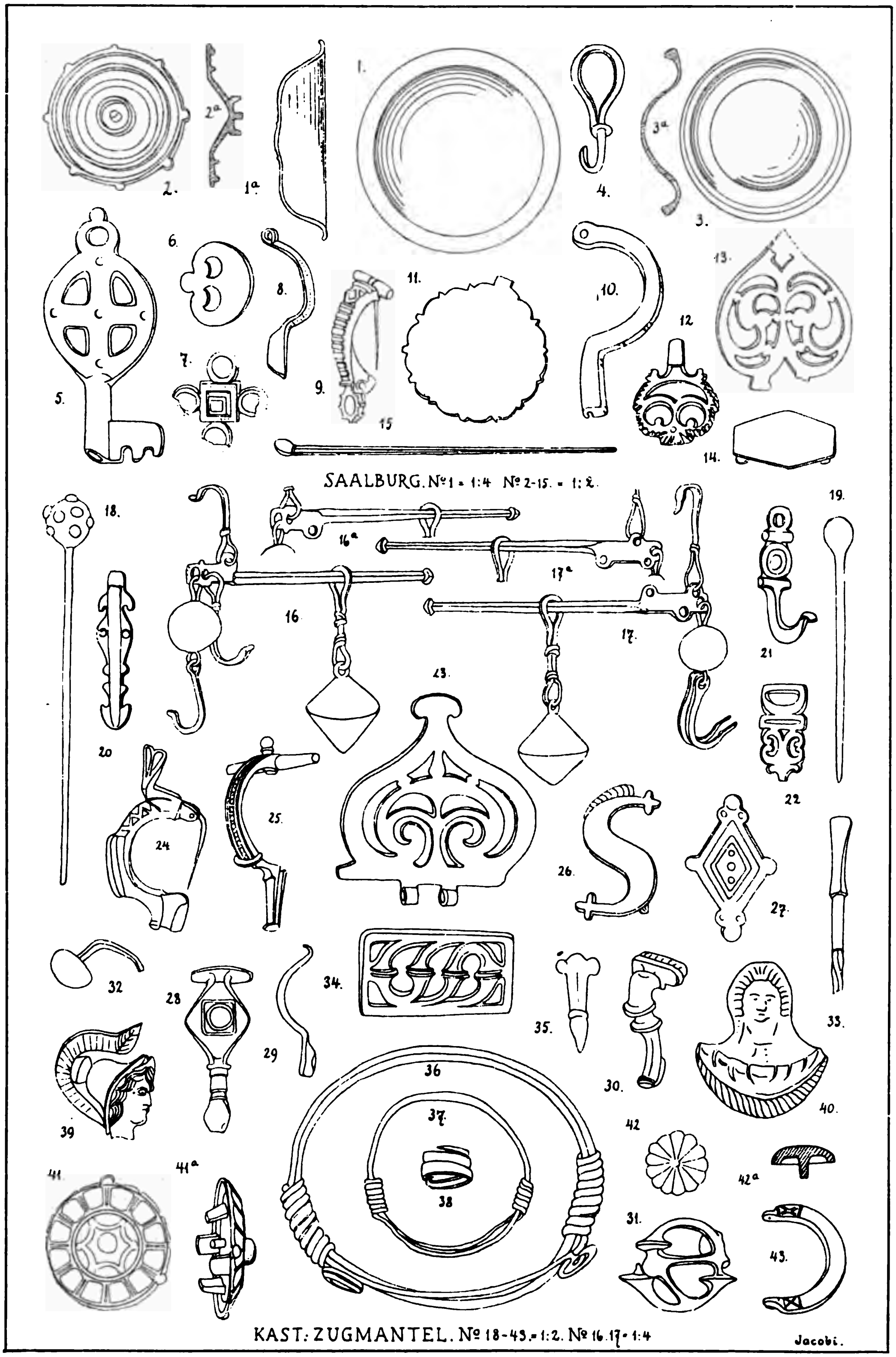


Abb. 6. Zu „Römisches“ B. 4. Saalburgmuseum, Fundstücke aus Bronze.

1 Stilus (?), 1 Ohrlöffel (Abb. 6 Nr. 15), 1 Löffel aus Weissmetall wie SW. Taf. LXII Nr. 3, 1 dünnes verziertes Bronzeblech (Beschlag?) (Abb. 6 Nr. 11), 1 Kastenbeschlag, 1 Schlossriegel für 8 Stifte, 12 glatte einfache Ringe, 1 Fingerring (Fragment) mit Aufschrift *u*]*t*[*ere*] *f*[*elix*] = CXIII 100 24 Nr. 97, 1 Büchsendeckel mit rot und blauer Emaileinlage.

Hierzu aus den Fundstücken des Grafen Usedom: 1 kleiner Henkel, 1 Scheibenfibel, 1 runder Doppelknopf, 1 Schlossnagel, 4 Knöpfe mit Stift, 10 Fibeln, (1 Drahtfibel, 1 emaillierte Tierfibel und eine in Schildform, Abb. 6 Nr. 14), 1 Sonde mit dreizackartiger Endigung wie SW. LXII Nr. 12, 6 durchbrochene Knöpfe und Zierbeschläge (Abb. 6 Nr. 13), 5 einfache Ringe, 1 Büchsendeckel mit Email, die Hälfte eines Tintenfassdeckels (?) u. a. (zusammen 44 Stück).

2. Zugmantel: 2 vollständig erhaltene Schnellwagen am Boden eines Kellers mit Wagebalken von 15 und 18 cm Länge mit sämtlichen Haken und Gewichten (Abb. 6 Nr. 16, 17), 2 Eckbeschläge von einem Kästchen, 2 kleine Schellchen, 1 Handgriff von einem kleinen Bronzekessel, 1 dünner Ring mit Einkerbungen ringsum (Dm. = 60 mm), 1 Kasserolengriff, 1 Ortband, 1 runder gedrehter Fuss von einer Statuette (?), Bruchstück vom unteren Rande einer Trompete (?), 1 Tintenfassdeckel, 1 Schlossriegel, 5 Schlossnägel, einer mit peltaförmigem Knopf, 1 halbrundes, siebartiges durchbrochenes Blech, 1 kleiner Anhänger (Abb. 6 Nr. 20), 1 Haken (Abb. 6 Nr. 21), 1 Gürtelhaken, 1 Anhänger mit Goldeinlage, 5 Sonden, 1 Pinzette, 1 Löffel, 1 grosse Zierscheibe mit Öse (wie SW. 55, 1/2), 1 kreuzförmiger Riemenbeschlag wie ORL. Feldberg Taf. VI 20, ein desgl. mit 2 Bügeln, 11 Doppelknöpfe bis zu 45 mm Durchmesser, darunter 13 einfache Ringe, 1 Büchsendeckel mit Email.

Silber: Fingerring mit Inschrift *memini tui memento mei.* 3 Armringe aus Draht mit spiralförmig aufgerollten Enden: Abb. 6 Nr. 36, d = 85/70 mm, Abb. 6 Nr. 37, d = 45 mm, kaum 1 mm dünn; spiralförmiger Fingerring (?) (Abb. 6 Nr. 38), 2 Köpfchen (Abb. 6 Nr. 39 und 40), 5 Nadeln mit dickem Kopf (wie Abb. 6 Nr. 19), eine mit Glasknopf, grün mit gelben Punkten (Abb. 6 Nr. 18), 21 Fibeln der verschiedensten Typen, darunter 6 Draht-, 3 Scheiben-, 1 durchbrochene, 3 Emailfibeln und 1 Swastika (Abb. 6 Nr. 24—31), 1 Schnallenbügel (Abb. 6 Nr. 43), 1 verzierter Knopf mit 5 Stiften auf der Rückseite (zur Befestigung auf Leder?) (Abb. 6 Nr. 44), 2 durchbrochene Beschläge (Abb. 6 Nr. 23), 1 Anhänger (Abb. 6 Nr. 22), 2 phallische Beschläge (Abb. 6 Nr. 35), 17 runde Knöpfe und Nägel (Abb. 6 Nr. 42, 32), 1 Stilus mit gedrehtem Schaft (Abb. 6 Nr. 33) u. a. m.

3. Rhein- und Mainebene: 43 Fibeln des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, Geschenk S. M. des Kaisers, 2 Schröpfköpfe, 1 Räucher (?)-Kästchen auf 4 geschweiften Beinen aus Bronzeblech, 1 grosse halbmondförmiger Anhänger mit Belag aus Silberblech, 1 kleines Schälchen aus Weissmetall, 1 Fibel aus Weissmetall, 2 Beschläge, 1 Plättchen mit silbertauschierten Mustern (36 : 54 mm.).

Metz. Das Museum hat erworben: Einen schönen bronzenen Schreibgriffel,

einen Eisenschlüssel. Die Fundstelle ist eine Sandgrube in Montigny, unweit der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgedeckten Tempelanlage. — Aus einer Sandgrube des Herrn Architekten Schnitzler zu Montigny erhielt das Museum eine Fibel und einen Zierknopf, beide emailliert.

Vom Herapel stammen: kleine Bronzestatuetten des Merkur (eine mit Hahn und Sockel), der Minerva, Venus und Victoria, sowie ein bronzenes Brustbild des Sol mit zugehörigem Fuss, bronzene Tierfigürchen: Eber, Rind, Hahn, Bock, sitzender Bär, mehrere Broschen in Gestalt von Tieren, Zierstück in Gestalt des Vorderleibes eines Pferdes, Beschlagstück in Gestalt einer Büste, ein verzierter Messergriff (Hund fasst einen Hasen), bronzene Zierknöpfe, Henkel und Beschlagstücke von einem Kasten, Kette aus Bronze mit rechteckigen, durch Scharniere verbundenen Gliedern, andere bronzene Kettchen, Fingerringe, Anhängsel aus Bronze, Amulette gegen den bösen Blick, zwei bronzene Henkelkannen und ein Bronzefläschchen, eine grosse und eine kleine Balkenwage und mit Blei gefüllte Häugegewichte in Gestalt von Eicheln, Kunstschlüssel aus Bronze und bronzene Ringschlüssel, Schlüsselschilder aus Bronze, ein halbes bronzenes Haarzängchen, wie es sonst in germanischen Gräbern gefunden wird, Löffelchen aus Metall, Nadeln verschiedener Art und Bestimmung aus Bronze, ärztliche Sonden aus Bronze, eine geschlossene Bronzelampe.

An letzter Stelle sei eine zum Handgebrauch, z. B. auf Reisen, bestimmte Uhr (vgl. Jahrb. d. Ges. f. lothr. Geschichte XVIII, S. 565 mit Anm. 2) hervorgehoben, die wir mit unserer Taschenuhr vergleichen dürfen. Das Stück ist eine Seltenheit nicht nur wegen seiner Grösse, sondern noch mehr wegen der Einrichtung, da nicht der von einem aufrechten Zeiger geworfene Schatten die Zeit weist, sondern das Sonnenlicht: dieses dringt durch eine Öffnung auf eine der beiden Scheiben und zeichnet ein Pünktchen auf einem nach den Jahreszeiten mit Hilfe von Richtlinien verstellbaren Stäbchen, von denen man mit Hilfe von Querlinien die Tagesstunden ablesen kann — natürlich nur bei Sonnenschein.

Köln. 2 Bronzetellerchen, 3 Fibeln, verschiedene Griffe usw., 1 Statuette des Dionysos, 1 Atlant, 1 Boukranion als Beschlag, 1 Bronzeschale mit Negermaske (exzeptionelles Stück).

Pforzheim. 1907. Beim Ausbaggern in der Enz gefunden Bronzekrug mit figural verziertem Henkel, Höhe 23 cm.

Oberlahnstein. Mit Email verzierter Deckel eines Gerätes.

Regensburg. 1 kl. Anhänger, 1 Schiebschlüssel, 1 kl. Kettchen, Reste von dünnen Armringen, aus Unterisling, aus einem kleinen römischen Haus stammend.

Straubing. Vom Ostenfelde: Lampe, deren Oberteil ein schön gearbeitetes weibliches Angesicht darstellt, Geschirr- oder Deichselbeschläge, Beschlagteile, Kugel, Netzfraken, 3 Nadeln, achtkantige Speerspitze, Löffelchen, Knopf, Ringelchen, Nieten, kleine Fibel.

Stuttgart. Silberner Anhänger mit rückwärtsstehendem Krieger, graviert, aus Cannstatt.

Trier. (S. T. 8870) Bronzestatuette eines eilenden Eros, 13 cm hoch, gefunden im südlichen Stadtteil in der Nähe des Altbaches, recht gut erhalten, eines der schönsten Stücke, das seit langem in Trier gefunden ist; (S. T. 8862) Bronzegewicht; Fibel in Gestalt eines Hirsches mit Emaileinlagen, gefunden in Trier; (07,872) Bleirohr mit Bronzemundstück aus einer römischen Villa bei Niederlinksweiler, Schenkung Meller; (07,39) grosser Bronzekessel, wahrscheinlich das Stück, in dem der grosse Münzfund aus der Friedrich-Wilhelm-Strasse in Trier im Jahre 1899 gemacht wurde, dessen Hauptmasse später in die Sammlung Merkens in Köln überging, ein kleines Gorgoneion guter Arbeit, gef. in der Gilbertstrasse.

Wiesbaden. 2 Fingerringe aus Gold mit Gemmen (Inv. 08. 78. 79), Fingerring aus Silber mit gravierter Platte (Inv. 08, 249), sehr zahlreiche Fibeln und sonstige Bronzen aus Hofheim, Bronzen aus Wiesbaden.

Zürich. Liegender Hund (Brunnenverzierung), wasserspeiender Delphin, Piedestal in Form eines Felsen, 2 Bronzehahnen, 1 Applique, gef. in Baugy sur Clarens (Vaud) in den Ruinen einer Villa.

5. Eisen.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg: Von einem Fenstergitter fanden sich die 4 Kreuzungspunkte der Gitterstäbe genau in der Form mit den aufgenieteten Kreuzen, wie sie am Horreum und den Tortürmen rekonstruiert sind (Abb. 7, Nr. 14, 14a).

13 Schlüssel (darunter ein sehr kleiner Anker [Abb. 7, Nr. 5]), ein grösserer einseitiger Schiebeschlüssel (Abb. 7, Nr. 6), 2 Schlossriegel, 1 Schelle, 1 Haken mit gedrehtem Schaft (Abb. 7, Nr. 2), 13 Lanzenspitzen (darunter eine sehr kleine, nur $7^1/_2$ cm lange [Abb. 7, Nr. 16], eine grössere, sehr breite [Abb. 7, Nr. 8] und zwei mit kugelförmiger Endigung [Abb. 7, Nr. 17] statt Spitze), 1 kleine dreikantige Pfeilspitze, wie SW. Taf. 39 (Abb. 7, Nr. 29), 3 verschiedene Durchschläge und meisselartige Instrumente (Abb. 7, Nr. 12, 13), 3 Gürtelhaken, 1 Kelle mit rundlichem Blatt- und Holzgriff (Abb. 7, Nr. 19), 1 grosser Nagel mit flachem, 5 cm breitem Kopf, 4 kleine und 1 grösserer Ring, 1 gut erhaltener Geissfuss mit kurzem Schaft (Abb. 7, Nr. 1), 1 Bohrer, 1 ganzes und 1 halbes Türband, 1 spatelartiges Instrument (Abb. 7, Nr. 11), 1 Lonennagel, 2 Rechenzinken, 1 Stilus, 1 Löffelbruchstück, 1 Griff (von einer Feuerschippe) (Abb. 7, Nr. 4), $1^1/_2$ Hufeisen, 1 Einsteckfeder von einem Vorhängeschloss (Abb. 7, Nr. 18), 2 vorreiberartige, schwer erklärbare, gebogene Eisen (Abb. 7, Nr. 21, 22), 1 langer Krampen (von einem Türverschluss?), 1 Öse von einer Axt wie Museogr. 1907, Taf. III, Nr. 13, 1 Hackmesser (Abb. 7, Nr. 10), 1 dünne Klammer (Abb. 7, Nr. 20), 1 Haken (Abb. 7, Nr. 9), Kettenglieder, ein mitten durchgebrochener Fingerring mit Gemmen, einige Kreuznägel und viel kleine Nägel.

Hierzu kommen von den Fundstücken des Grafen Usedom vom Jahre 1872: 1 Schiebeschlüssel, 1 kleiner Henkel, 1 kreuznagelartiger Haken mit gebogenen Enden (Abb. 7, Nr. 3), 1 kleine Klammer (Abb. 7, Nr. 23), 1 Durchschlag, 1 kleine Schnalle (Abb. 7, Nr. 15), 3 Ringe, 4 Schreibgriffel, 3 Lanzen-

SALBVRGMVSEVM 1908.

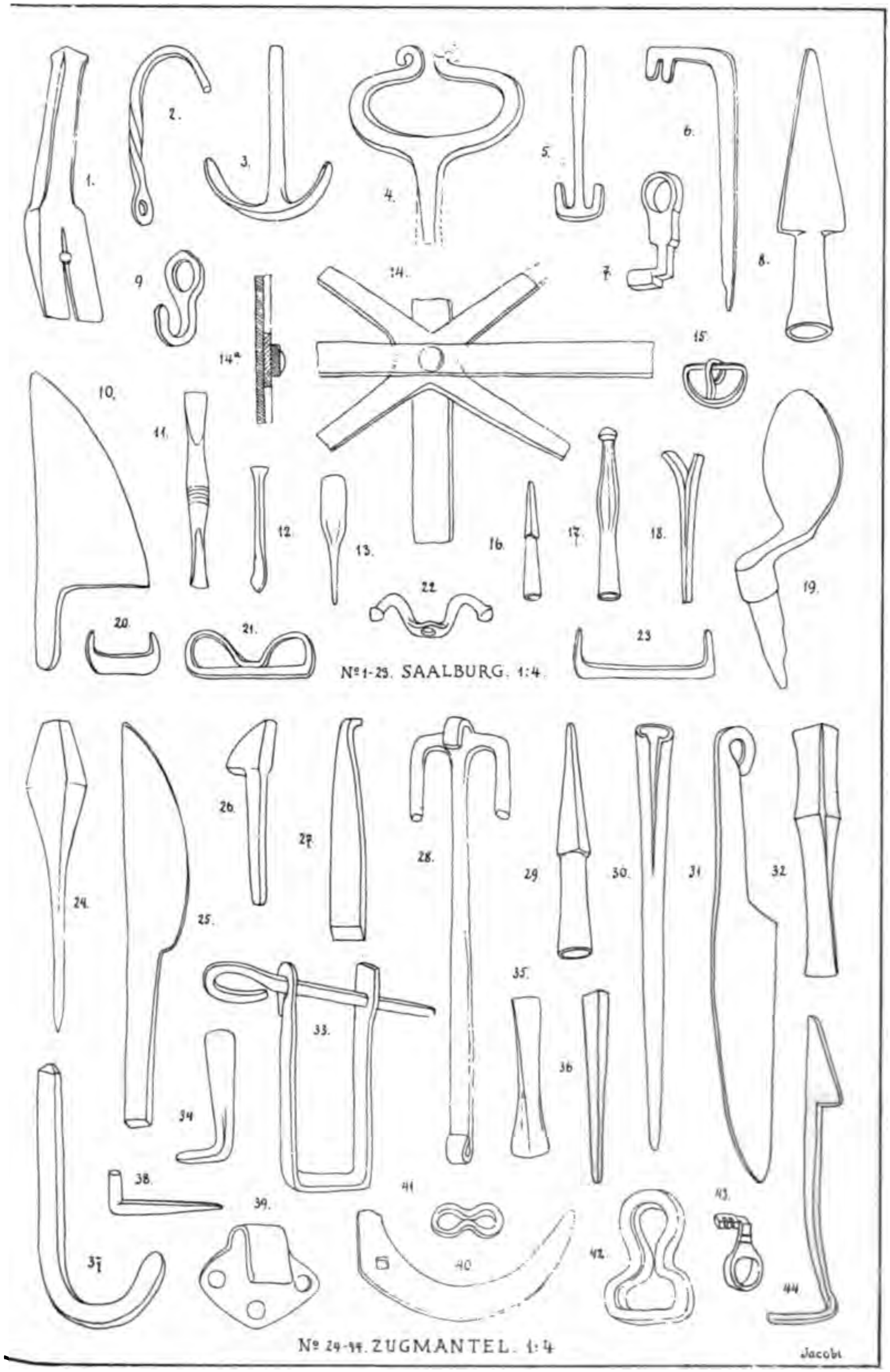


Abb. 7. Zu „Römisches" B. 5. Saalburgmuseum, Fundstücke aus Eisen.

spitzen, 1 Schneide von einer Axt, 1 Fingerring mit ausgebrochener Gemme, zusammen 30 Stück.

2. Zugmantel. 45 Lanzenspitzen, darunter vier Kollektivfunde bis zu zehn Stück (Abb. 7, Nr. 29, 30), 2 Schellen, 1 Eimerhenkel, 1 Stilus, 9 verschiedene Durchschläge und Meissel (Abb. 7, Nr. 24, 32, 35, 36), 1 zweizinkiges Häckchen, 4 herzförmige Beschläge mit Haken (Abb. 7, Nr. 39), 3 grosse Schlüssel (einer mit Haken) (Abb. 7, Nr. 28), 2 Schiebe- und 4 Drehschlüssel (Abb. 7, Nr. 43), 10 verschiedenartige Messer (Abb. 7, Nr. 25, 31), 2 Sichelmesser (Abb. 7, Nr. 40), 2 halbe Scheren, 2 Schliesskloben (Abb. 7, Nr. 25, 36), 1 Krampen mit durchgestecktem Stift (Abb. 7, Nr. 33), Blatt einer Feuerschippe, 3 dicke Lohnen, 4 Kloben (Abb. 7, Nr. 38), 3 Hobeleisen (Abb. 7, Nr. 26, 27), Schildbuckelgriff, 1 Tür-(Lang-)Band, 1 grosser, dicker Haken mit vierkantigem Schaft (Abb. 7, Nr. 37), 1 Tülle mit umgebogener Spitze (Abb. 7, Nr. 34), 1 grosses Laufgewicht, Kettenglieder (Abb. 7, Nr. 41, 42), Nägel und viele Fragmente.

Metz. Unter den Funden vom Herapel: Lote oder Maurersenkel, vier eiserne Hufschuhe für Zugvieh, worunter einer mit Stollen, also zur Sicherung gegen Glatteis bestimmt, ein eiserner Hemmschuh mit Linienverzierung, eine kleine Eisenflasche für Wagenschmiere, zwei grosse eiserne Kuhglocken sowie eine Anzahl von kleineren, meist bronzenen Glocken für Weidevieh, Schlüssel aus Eisen, darunter der einfache „gallische“ Schlüssel mit Doppelhaken neben Kunstschlüsseln, auch ein grosser Schlüssel von einem Hoftor, ein viereckiges Kastenschloss aus Eisen mit Schlüssel, ein kugelförmiges eisernes Vorhängeschloss.

Saarbrücken. 2 Pferde- und 2 Maultierhufeisen, gefunden 1887 in St. Johann 2 m unter dem Boden (Bohlenweg) 1908 aus dem Nachlass des Herrn Justus Arnold geschenkt.

Trier. (07,94—121) ein grosser Posten römisches Handwerkszeug, gef. in der römischen Villa von Nattenheim; (07,615 und 617) Bohrer und Messer, aus der Villa von Bollendorf, (07,278) Vorhängeschloss aus der Villa von Wittlich.

6. Keramik.

a) Terrakotten und Lampen.

Bonn. Eine grosse grünglasierte Tonlampe mit dem Stempel *Cassi* stammt aus Bonn (19839), ebenso die Terrakottastatuette einer reitenden einheimischen Göttin mit deutlichen Spuren bunter Bemalung (19835) und ein mit einem Gesicht verziertes Amulett aus blauglasiertem Ton (19834).

Brugg-Vindonissa. Über 70 Tonlämpchen und Deckel von solchen, fast alle mit figürlichen Darstellungen, nur eines mit Töpfernamen (*Hilario*), eines oben offen mit flachem Boden. Bruchstücke von über 200 weiteren Tonlämpchen. 5 Lämpchen und Teile von solchen (*Communis*, *Fortis*), 2 offene.

Düren. Bruchstück einer 7 cm langen schwarz gefirnissten Tonlampe ohne Stempel, bei Vettweiss gefunden.

Homburg v. d. H. a) 1. Fundort Saalburg, 3 Lämpchen und einige Bruchstücke, 2. Zugmantel, 1 Lämpchen.

b) Terrakotten: 1. Saalburg, 3 Köpfchen, zwei von einer sitzenden Matrone, eins von einem Merkur; Kopf von einem Vogel (Adler oder Hahn?). 2. Zugmantel, Köpfchen einer Figur mit scharf gebogener Nase.

Karlsruhe. Fundort Haltingen b. Lörrach: Tonlampe, Bild: Eros auf einem Wagen mit zwei Pferden. (Dabei ein gelber Henkelkrug, Höhe 29 cm, einige Scherben von Terra sigillata (verziert), 2 gewöhnliche; Dachziegelstücke, die auf eine versunkene römische Niederlassung der Rheinniederung deuten).

Köln. Eine Tonlampe mit Affenmaske (?), mehrere Lampen aus Antinoë, überwiesen vom Musée Guimet, 2 einheimische Terrakottaköpfchen.

Metz. Zwei Kopfstücke von Tonfiguren einheimischer Göttinnen. Fundort Herapel.

Straubing. Vom römischen Gräberfelde in der Hoffmannschen Sandgrube in Straubing: Bruchstücke einer Lampe mit dem Stempel: LʒDʒP.

Vom Ostenfelde Straubing: Stück einer Lampe mit dem Stempel: FOR..., desgleichen ein Hahn aus Ton, Spielzeug.

Wiesbaden. Grosse Terrakottabüste, weiblich, mit halbmondförmigem Anhängsel (Inv. 08, 225), viele Lämpchen und Lämpchenreste aus den Grabungen von Hofheim und aus Wiesbaden.

Worms. Kopf einer Minervastatuette, gefunden auf dem Fruchtmarkt in Worms.

b) Sigillata.

Ansbach. Fundort Kastell Dambach, geschenkt 1908, 5 kleine Gefässfragmente aus grauem Ton mit feinen Relieffiguren, möglicherweise verbrannte Sigillata, Inventur 1707, 1707a; 19 Sigillatafragmente aus Kastell Ruffenhofen.

Avenches. 2 Fussscherben mit Stempel: OF · Prim und OFVDAI.

Bonn. Die Sammlung arretinischer Sigillata wurde namentlich durch die Ausgrabung von Vetera erheblich bereichert. Die Stempel sind bereits in dem Bericht B. J. 116 S. 329 ff. aufgezählt. Von späterer Sigillata ist namentlich eine flache Schale mit weitausladenden, mit Barbotine geschmückten Rändern aus Bonn zu nennen (19836) sowie ein später Kumpen mit Medaillonbildchen und einem rückläufigen erhabenen Stempel zwischen den Bildern, der wahrscheinlich DIGNV PRIM zu lesen ist, ebenfalls in Bonn gefunden (19837).

Brugg-Vindonissa. Massenhaft Scherben von Tellern, Tassen, Schalen, auch mit Reliefverzierung; einzelne Stücke von arretinischem Geschirr, wovon mehrere ATEIVS-Stempel; auch sonst viele Töpferstempel; Tassen und Schälchen der Formen Dr. 27 und 35 und viele Scherben, worunter ziemlich viele verzierte; grössere Anzahl Töpferstempel.

Burghausen. Sigillatascherben von der römischen Befestigung b. Biburg, desgleichen von Höresham.

Düren. 1 ungestempelte, halbkugelförmig flache Schale mit horizontalem Rande bei Vettweiss, Randweite 16 cm; 1 halbkugelförmiges ungestempeltes Schälchen, Randweite 6 cm; 1 Schale von der Form eines abgestumpften Kegels, ungestempelt, Randweite 14 cm; beide bei Düren gefunden.

Giessen. Auf einem Acker am Südausgang von Leihgestern (Kr. Giessen) wurde der untere Teil einer Sigillataschale mit Standring, im Feuer gelegen, aufgefunden; Verzierung: Rosetten und Girlanden; Entfernung vom Limes ca. 2,5 km.

München-Gladbach. Sigillatateller mit Standfuss und hohem Rande, ohne Schmuck, 3. Jahrhundert, in Köln gefunden.

Heilbronn. 2 Fussschalen aus dem Neckarwestheimer Grab, Sigillatateller aus dem Präfurnium des Weinsberger Römerbads, Form Dr. 32, Mitte der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg. 13 ganze flache Teller (drei von der Form Dr. 32, die übrigen Dr. 31); 9 Tässchen (Dr. 33), 1 Schälchen (Dr. 27).

Töpferstempel auf Dr. 31, 32 und 27, zusammen 290 Stück; darunter folgende 35 neue Namen und Varianten, in grosser Zahl aus der Zeit des Erdkastells:

ALIBILLUSI, ΛMABIKISI, ΛMΛBILISI, ΛNISΛTV, ΛNI∾ΛIVS, APRI·LISF, ΛTRES (= *Atrestus*), BOVDVS, ⊟OVDVSF, CETI·M (nicht im C.I.L. XIII, dagegen nach Bohn in C.I.L. VII 1336.304 von *Cettus*), (co)S.TIVVƧI, = Ludowici III Nr. 5081, CAIVSFE (Rundstempel), CRΛCVN (kleine Buchstaben) OFCRE, oFCVLVI (= *Calvi*, C.I.L. XIII Nr. 412i[8], CVRM(illus), I·IISTVS, FESTVSFECIT (Rundstempel!), IUUENIS, (m)ΛCIIR, MΛTIΛ (Matia?), (*mi*)CCIO, PΛTERNV (tab. ans.), PATERN (*us* oder *ni*), REGINVSFECI, REGINVSFEC, (= Rheinzabern, Ludowici III Nr. 7358), RIIGINVSF (s)ΛTVЯIOF, SENTERF [als Töpferstempel bisher anscheinend nicht bekannt, dagegen nach Bohn auf einer Bleiröhre C.I.L. XII 5701.39 *Satto* (!) *et Senter V*(*iennenses*) *f*(*ecerunt*)], (SECV)NDINIM, ꟻƧIJΛD(os) = *Sodalis*, SVCCESSI, SVPVTOFE. Randstempel auf einer Reliefschüssel: AVITVSF. Reliefstempel: TΛƧ = *Satto*, Cerialisf, der Doppelstempel Latinni — Comitalis (rückl.), Reginus fecit und L · A · A.

Eingeritzte Namen: 44 Stück; darunter: COTVS (bereits dreimal vertreten), OCKΛTI, FLORI (auf zwei Tassen), SE (vollst.). SOI, VI, SECCITIT (*Secci-Titiani*?), CIO(*ciaci*), bereits vertreten, KIB(*eralis*) vollst., LIBIIR(*alis*), INTIN (*Intincelo*?), MARCΛTOR = *Mercator* (vgl. C.I.L. XIII 10010 Nr. 1263), PRISCI.

Rotgemalte Ware: viel Teller und Tassenstücke; fast vollständig kleines Schälchen mit zwei dicht angelegten Henkeln; eigenartig ganz kleines Näpfchen von nur 22 mm Durchmesser und 8 mm Höhe.

2. Zugmantel. Vornehmlich viel reliefierte Bruchstücke, fünf ganze Schüsseln, darunter solche mit Formerstempel: BELSVSF (rückl.), CERIΛLIS, COMITIALIS (rückl.), DEXTER, IVLIVS, LATINNI (rückl.), STATVTVSF (rückl.), L. A. L. (bisher nirgends vertretener grosser Stempel). Von glatter

Ware: 1 Reibschüssel, 2 Kragenschüsseln, 10 flache Teller, 1 Krug und 15 Tässchen aller Art.

Töpferstempel: aPRILISFC, ATTOFECIT, AVETEDO, AVGVST (alias?) BITVNVS, BOVDVS, CAMPANVS, CASSIVS, CIILSVS, CENSORINF, CENSORF, CINTVGNATUS, COOCVSF, COSILUSF, CRACVNA (cu), NISSAF, CVPITVƧI, CVPITVSF, FESTVS, FLORIDVS, GABRVS, ꟻAVNAI, IVLIANVS, LAITILOFE, LIPVCA, LOSSAFiI, LOSSAEEC, LVTAEVSF, LVTEVSF, LVCVPEC, ƧVNIⱯAM, MATERNI, MAI·IANVS, MASAF, MACCONOF, MAGIOF, OↃↃAM (rückl.), MAINIVS: MAR + ALFE, MICCIO, MINVSOF, MINVTVS, MONTANVS, MORICVS, NASSO, NASSOF, NVDINVS (= Mainz), PETRVLLUSFX, PROBVS, RIISTVTVS, SEVERVSFEC, SILVANI, STATVTVSF, TOCCVS, TOCCAFECIT (rund), VERECVNDVS, VENICARVS, VIIRVSF. VIMPVS.

Eingekratzte Namen: MARTINVS, MIIS (bereits dreimal vertreten), PRIMIN(*i* oder *us*) und VIISSTIGIATORVM. Dieser Name am Rande einer Reliefschüssel des Dexter ist von besonderem Interesse, weil er hier zum ersten Male auftritt. Seine Bedeutung ist infolgedessen nicht klar, da das Wort Ves(s)tig(i)atores erst in später Zeit vorkommt. Vorläufig bleibt die Frage, ob man darin *vestigatores* = Kundschafter, also dasselbe wie Exploratores u. a., oder Jäger und Treiber, die zu einem Kollegium vereinigt waren, zu sehen hat, noch offen.

3. Main-Niddaebene. Frühe Bilderschüssel von der Form Knorr, Rottweil, Taf. I—IV; mit Boden (!)-Stempel: SCOTTIVS; kleines Schälchen Dr. 27; kleiner Becher mit weisser Aufschrift: COPO.

4. Mainz. 2 Sigillatateller, einer mit Stempel; 1 kleines Ürnchen.

Landshut. Gefässreste von den Ammerbreiten in Essenbach bei Landshut, Gefässreste von den Feldern zwischen der Herotterziegelei und dem östlichen Hohlwege, Bezirksamt Landshut.

Metz. Von einer Baustelle neben der Fortifikation auf der Zitadelle, also nahe S. Peter, stammt ein (unvollständiges) Sigillataschälchen mit der Marke des Töpfers Paullus und ein zweites mit radförmigem Zeichenstempel. Vom Herapel: Scherben von verzierten Sigallatagefässen mit Herstellermarken: „Martia(lis) fe(cit)", „Acediln(s) f(ecit)", „Paulus m(anu)", letztere rückläufig (in Spiegelschrift).

Oberlahnstein. Mehrere Teller und Tassen, Stempel: Tocca f., Pridiani, Geminus f., Favenus. Pera f., Anisatu, Latinus f., Clatus f. (?), in Spiegelschrift; Formenstempel: Comitialis.

Regensburg. a) 1 Schüssel mit tanzenden Kriegern, 1 Schüssel mit Metopenbildern und Diana mit Reh, beides gallischer Import, aus zwei Grabstellen in Kumpfmühl an der Via Augustana; b) 1 Schüssel mit netzförmiger Verzierung aus 1908 aufgedecktem kleinen römischen Bau im Dorfe Unterisling, südlich von Regensburg. 1908.

Saarbrücken. 1 Sigillata-Schale, etwa 10 cm Durchmesser, mit Barbotine-Randverzierung Form Dr. 35, gefunden im königl. Forst Neuhaus, an der Stelle wie (oben B. 2. S. 33) das Bild der Minerva.

Straubing. Vom Ostenfelde: Bruchstücke verschiedener verzierter und unverzierter Gefässe.

Töpferstempel, Kritzelschriften und Besitzerzeichen:

FiL . . . XF, mit Besitzerzeichen *, · PI . . . ., APOLINARIS, OSF, ... IGA·FEC, S . . . . . M, ... LVINVSF, FIRMVS, CASSIVS, zweimal, einmal mit Kritzelschrift: RI, das andere Mal mit Kritzelschrift: IARI, MAIA, VRSINVS, CRISTOF, ·IVL·PI·M, MATVRVSF (M und A ligiert), ... VIIINAII, CA . . ., VII . . . . NIV, PAVLLINVS (rückl.), VERVSFE, BRACCI . . . ., . . . IV . . ., RESPECTI (T und I ligiert), MARINVS, ATTIANVSFEC, mit Besitzerzeichen XX, V . . . . F (rückl.), mit Besitzerzeichen ++, S·VARAP (A und P ligiert), AVINIM, mit Besitzerzeichen X,TIIVLRESPECTI (V u. L und T u. I ligiert, ... ICOR . . . . VI . . ., IVLIIVO . . .; Rosetten; weitere Kritzelschriften: Λ, MAVTLA, MACA, MALC.

Aus Kiesgruben am Rande des Ostenfeldes: Töpferstempel: RVFINIFAT, SVADV . . . IVSF (V und A ligiert); auf dem letzterwähnten Stücke die Kritzelschrift: QVARTVS.

Stuttgart. Bodenstück mit Stempel: VIMPVS, aus Dürrmenz, Fundb. XV, 39; Formschüssel und Schalen, längst in Nürtingen gefunden (Grab?); 1 Teller Drag. 32: SATVRIO aus Württemberg; Funde aus Cannstatt.

Trier. Von Scherben aus der Villa in Wittlich sind mehrere Sigillatagefässe, z. T. spätester Zeit, so eine halbkugelige Schale mit weissen Buchstaben, auf der Innenseite aufgemalt, wieder zusammengesetzt (07, 183. 187. 437—440).

Wiesbaden. Zahlreiche reliefgeschmückte Schalen des Typus Drag. 29 und Näpfe Drag. 30 in Bruchstücken aus Hofheim, viele Sigillatagefässe der mittleren Kaiserzeit aus Wiesbaden (z. B. 08, 276—288), massenhaft reliefgeschmückte Bruchstücke, einige spätzeitige Sigillaten von der Grabung am Wasserturm 08, 150[12], 159[13], Bruchstück eines arretinischen Kelchgefässes mit Reliefs (Inv. 19363).

Worms. Scherben gefunden beim Bau des Cornelianums und eines Fabrikgebäudes an der Scheidtstrasse.

c) Belgische Gefässe, bemalte, glasierte und andere feinere Keramik.

Bonn. 1 sehr feiner, künstlerisch gearbeiteter hober Tonbecher mit zwei Henkeln, die oben mit plastischen, reichverzierten Attachen geschmückt sind, in Bonn gefunden, ist offenbar eine frühe Tonimitation eines vergoldeten Silberbechers, was auch durch seine Färbung, aussen weiss, innen goldgelb, angedeutet ist (19838).

Brugg-Vindonissa. Einige glasierte Scherben; viele Scherben und grössere Gefässteile von Töpfen, Schalen, Tellern usw. mit körniger, warzenförmiger, netzförmiger, schuppenförmiger Verzierung; viele terra-sigillata-ähnliche Ware mit rotem Firnis (Teile von Tellern, Schalen, Tassen usw., einige mit Töpferstempeln); Stück eines Bechers aus weinrotem Ton.

Homburg v. d. H. Saalburg. Rotgemalte Ware: viel Teller und Tassenstücke; fast vollständiges kleines Schälchen mit zwei dicht angelegten Henkeln; eigenartiges ganz kleines Näpfchen von nur 22 mm Durchmesser und 8 mm Höhe.

Metz. Bruchstück eines frühzeitlichen Topfes mit aufgemalten Ringen und Teile von schwarzgefirnissten Gefässen mit aufgetröpfelter Verzierung, auch Schrift (wenige Buchstaben).

München-Gladbach. Aus Köln 1 Trinkbecher mit Barbotineschmuck: „Amo te".

Köln. Kopfkrug mit aufgemalter Inschrift: CV. NOMAPA, gef. in Trier.

Regensburg. Reste bemalter bauchiger Urnen etwa der Formen Taf. IX, 8 und 9 bei Lamprecht: Verhandlungen des h. V., Bd. 58; die Muster teils rundlaufende breite Bänder in Weiss, Braun, Schwarz, teils senkrechte, wagerechte, spitzwinklige Linienbänder, teils gewellte und geknotete Schleifen; manche Zeichnung an prähistorische Muster erinnernd; ausserdem viele Scherben mit Kerbverzierung; Unterisling, aus kleinem römischen Haus 1908.

Wiesbaden. Zahlreiche Reste belgischer, besonders schwarzer Ware aus Hofheim.

d) Gewöhnliche Keramik.

Ansbach. Inv. 1706, Scherben aus Kastell Dambach, geschenkt 1908.

Avenches. Henkel und Teil des Halses einer Amphore. Stempel: ACIRC.

Baden-Baden. Gefässreste, grösstenteils Krughälse, gefunden Anfang November 1908.

Brugg-Vindonissa. Im ganzen armselige Ausbeute an Keramik: Bauchige kleine Urne, doppelhenkliger Krug, sehr roh gebrannte Urne, massenhaft Scherben von grobem Geschirr, Henkelstück mit Schlange umwunden (Mithrasvase?), 2 doppelhenklige Krüge, ganze Schale mit rotem Firnis, innen graugelb, ganz flacher Teller, 2 Schalen aus grauem Ton, zum Teil zusammengesetzt, ebenso einige Urnen, Schalen und Töpfe, birnförmiges Gefäss aus feinem Ton auf hohem Fuss, Teil eines Topfes aus Lavezstein, Teil von zwei Lampenständern, mehrere kugelförmige Krüglein, Scherben mit roh gebildeter Schlange und Eidechse (Mithras), kistenweise Scherben von Urnen, Schalen, Töpfen, Tellern, Krügen, Amphoren usw., Amphorenbauch, massenhaft Scherben aller Arten, auch viel feineres Fabrikat, 2 Stücke einer Mithrasvase: Henkel- und Randstück mit einer Schlange und Bodenstück; dies genügte, um unter Zuhilfenahme der Photographie eines ganz gleichen in Augst gefundenen Gefässes die ganze Vase ergänzen resp. herstellen zu lassen.

Cleve. Grauer Topf, Form etwa Koenen, Gefässk. XVI, 7; Fundort: Grundstück eines Neubaues an der Grossen Strasse in Cleve; sehr kleiner, dünnwandiger grauer Topf mit Schrägwand, Form ähnlich Koenen XII, 13, aber ohne Verzierung, unten schön abgedreht; sehr kleiner grauer Napf mit nach aussen geschweifter Wandung, Rand mit schwachem Wulst; Fundort: Prinz-Moritz-Park, Cleve.

Coblenz. 1 braune Schüssel (Antoninen-Zeit) und Gefässreste aus dem 1.—3. Jahrhundert, bei den Entwässerungsanlagen auf dem Münzplatz gefunden.

Dillingen a. D. 1 Tonkrüglein mit Henkel aus Wittislingen.

Düren. 1 Napf aus rohem roten Ton, gefunden bei Vettweiss, 1 flacher steilwandiger Teller aus diesem Ton, 2 birnenförmige Krüge aus grauweissem Ton, 1 schwarzgefirnisster Becher, gefunden bei Urnen, dazu noch mehrere Bruchstücke verschiedener Art.

Frankfurt a. M. Grosse doppelhenklige Schale aus gelbem Ton (zum Teil rot überfärbt) auf (jetzt fehlendem) Standfuss; um die Bauchkante zwei Schlangen, welche den Rand des Gefässes an den Henkeln erklimmen; an der Wandung mehrfach wiederholt in zwei Medaillons: Medusa und figürliche Szene; Fundort Heddernheim a. Nida. (Publ. m. Bild. Jahresbericht d. Vereins f. d. hist. Mus. 1908.)

Homburg v. d. H. 1. Saalburg. Gefässe von gewöhnlichem Ton: 2 schwarze Kragenschüsseln, 3 Reibschalen, eine niedrige rotgemalte von weisslichem Ton. eine mit hohem breiten Rand und eine kleine von nur 17 cm Durchmesser, 4 Kochgeschirre, 2 Deckel, 3 flache Teller, 4 Griesbecher, 1 Urne in derselben Form wie diese, aber roh gearbeitet von blaugrauem Ton, 7 kleine Salbentöpfchen. Von Amphoren 8 gestempelte Henkel; darunter PMV = SW. S. 341 Nr. 12, ꟼSM = SW. Nr. 13, L · AE · (L) = CV 2683. Neu ist ein Stempel auf bandförmigem Krughenkel M · A · (R) = C.I.L. XIII 10002 76, ferner ein Stempel am Hals (!) eines derartigen Kruges: MCPII, der bisher nirgends bekannt ist. Sehr interessant war ein kleiner, scharf wie mit einer Metallmatrize aufgeprägter Stempel (s)ECVNDI am Hals eines Kruges von grobem sandigen Material aus dem Erdkastell. Demnach entstammen auch die früher gefundenen gleichartigen Namen derselben Periode und derselben Töpferei: SEC (also = Secundi), CAL (Mus. 1907 S. 298), SXR (Mus. 1907 S. 297). Auf dem Hals einer Amphore waren 3 Zahlen nach dem Brande eingeritzt: am Bauch und auf der Mündung VII, am Henkel XII; was die Zahlen bedeuten, ob Inhalt, Gewicht, Ordnungszahl, ist zweifelhaft. Bauchstempel EVTICI = Eutichi (?). (C.I.L. XIII kennt EVTYCHI.)

An eingeritzten Namen sind 22 Stück hinzugekommen, allerdings meist einzelne Buchstaben. Vollständig und einigermassen ergänzbar sind: SORION(IS), VOLVMN, THRTI, MARCE(li), ENTIS CECE (?), ART (vollst.).

2. Zugmantel. Ganze Amphora mit Henkel (GA · F) = C.I.L. XIII 10002 Nr. 63, am Bauch 10 cm grosse Buchstaben eingeritzt: LIC; 3 Henkelstempel: LCMI = C.I.L. XIII 10002 Nr. 150, LECCVFS = C.I.L. XV 2594a und QMR; 1 ganze spitze Amphore, 9 Kochgeschirre, darunter eine schwarze dickbauchige enghalsige Urne mit Schachbrettern, 1 gewöhnliche Reibschale, 1 grosse schwarze Kragenschüssel, 2 flache Teller, 3 Faltbecher, 4 Salbentöpfchen, 2 Deckel, 2 feine dünnwandige Urnen mit grünlichem Lüsterglanz und Strichelmustern, 2 grosse Krüge (ein dreihenkliger, ein zweihenkliger mit trichterfömigem Hals), beide mit Strichelmustern an Hals und Bauch, 1 kleinerer bauchiger Krug mit zwei Henkeln, 3 einhenklige Krügelchen, 1 Kanne aus steinzeugartigem Ton mit eingedrücktem Ausguss, 1 Lämpchen und Stücke einer grossen Gesichtsurne in ähnlicher Form wie der Heddernheimer Fund (Mitteilungen 1907 S. 135,

Fig. 22). **Das Gesicht** befindet sich am Hals, am Bauch ein sehr grosser, gut modellierter Phallus als Ausguss; von der gleichen Fundstelle Bruchstücke eines ähnlichen dickwandigen grossen Kult(?)gefässes mit 12 cm langer, scharf gebogener Nase und je einem Phallus zu beiden Seiten des Mundes.

3. Main-Niddaebene. Ein dreihenkliger Honigtopf, 3 Kochtöpfe, 6 Kügelchen.

4. Mainz. 1 Gesichtsurne, 1 grosser Kochtopf, 2 schwarze Becher.

Kreuznach. 1. 4 Gefässe aus Sobernheim und Umgegend. 2. 2 kleine Töpfchen und Scherben von Gefässen aus Meisenheim. 3. Scherben von Gefässen. Fundort: der Lemberg an der Nahe, auf dem früher eine Juppitersäule stand. (Der Schlangenmensch v. d. Ebenburg, 1 Platte mit Herkules in Speier).

Landshut. Gefässreste von der Ammerbreite in Essenbach bei Landshut.

Metz. An dem nach dem einstmaligen Seillelauf gerichteten Teil der Deutschen Strasse der gestempelte Henkel eines aus Italien (mit Ware als Inhalt) eingeführten Tonkruges, einer Amphora: *III* (=*trium*) *Ennior*(*um*) *Iul*(*iorum*) *Sae*(. . .).

Oberlahnstein. 2 Faltenbecher, 2 einhenklige Krüge, 1 Tasse, schwarz mit Barbotine: Hirsche, 1 kleines rot gefärbtes Töpfchen, 1 kleines Schüsselchen, mit Ausguss, 1 Teller blau. Hälfte einer gefirnissten schwarzen Schale mit aufgelegten Tonstreifen.

Obernburg. Urne mit Henkel. Fundort: $^1/_2$ m unter der Oberfläche in der Nähe der Kastellmauer.

Regensburg. Hunderte von Scherben: Urnen, Töpfe, Krüge, Schüsseln, Teller, Becher usw. Haushaltware aus kleinem römischen Haus in dem Dorf Unterisling südlich von Regensburg 1908.

Saarbrücken. 1 kleiner gelber Henkelkrug, gefunden bei der Minerva-Fundstelle (s. o. B. 2. S. 33) im Kgl. Forst Neuhaus 1908.

Straubing. Vom Ostenfelde Straubing: Schwarzgraue Schüssel, lampenartiges Töpfchen, kleiner Schmelztiegel, Bruchstücke verschiedener Gefässe, auch aus Terra nigra.

Stuttgart. Scherben aus Münchingen O.-A. Leonberg.

Trier. Aus der Villa rustica von Bollendorf wurden 4 charakteristische Gefässe aus der letzten Zeit der Benutzung der Villa, wohl Ende des 4. Jahrhunderts, rekonstruiert (07, 673—676). Aus den Beständen des Musée Guimet wurden dem Museum Scherben gallischer Keramik überwiesen.

Wiesbaden. 1. Frührömische Ware massenhaft aus Hofheim. 2. spätrömische Gefässe und Bruchstücke vom Wasserturm bei Biebrich (IV. Jahrhundert).

Worms. Scherben gefunden beim Bau des Cornelianums.

7. Glas.

Ansbach. Inv.-Nr. 1703: 21 römische Glasfragmente, im Kastell Dambach schon früher gefunden, jetzt von Kgl Regierungsrat Greiner geschenkt.

Bonn. Sechsseitige Glasurne aus Roettgen (19141), 1 Henkelkännchen mit Ausguss am Bauch aus Bonn (19085) und ein einfacher Glasbecher aus Köln (19128) sowie Fläschchen aus Giesenkirchen. — Aus den Ausgrabungen von Vetera gehört hierher das Bodenfragment einer grossen vierseitigen grünlichen Glasflasche mit Stempel C]hresim[i . . ., die nach den Fundumständen aus Claudisch-neronischer Zeit stammen muss (19129, vgl. B. J. 116 S. 338).

Brugg-Vindonissa. Ausser vereinzelten Glasstücken: 2 Tränenfläschchen, 3 grössere Teile von Glasgefässen verschiedener Form und Grösse, 1 Masse von Glasscherben verschiedener Gefässe in mannigfaltigen Farben, Formen und Zeichnungen; Überfangglas, bunt durchsetztes Glas, Glasplatten, Glasperlen. Hals und Henkel von Gefässen aus blauen, grünlichem und gelblichem Glas.

Heilbronn. Glasfenster aus dem Römerbad Weinsberg. Fuss einer Blauglasflasche aus den Brandgräbern von Sontheim.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg: Fensterglas. Reste einer Scherbe von nur 16 cm Breite. Blaue Perlen: 5 ganze, 5 halbe; 3 schwarze Knöpfe. 2. Zugmantel: 2 Fläschchen in der Form Kisa: Tafel A 12—14. 3. Köln: 1 schlanke grosse einhenklige Flasche, ähnlich wie Kisa: Taf. D 191—195.

Köln. Fondo d'oro, altchristlich (cf. Ztschr. f. christl. Kunst 1908, Nr. 3, hervorragend). — Kännchen aus Kunstglas, gef. in St. Matthias bei Trier, sogen. Merkurflasche, verschiedene kleinere Formennuancen, verschiedene Fragmente aus Antinoë, überwiesen vom musée Guimet (Paris).

Landau. 1 kleines Glas mit langem Hals, 1 becherförmiges Glas (aus Landau und der nächsten Umgebung).

Metz. Ein kleines Glasgefäss in Gestalt eines Tieres, von Herapel.

München-Gladbach. Hoher zylindrischer Becher mit eingezogenem Fusse und Ausladung am oberen Rande aus Köln, aus nachhadr. Zeit. 8 Balsamarien c. 50—150 n. Chr. aus Köln.

Straubing. Vom Ostenfelde Straubing. Bruchstücke verschiedener Gefässe.

Trier. (07,747) Gipsabdruck einer späten Glasschale aus Diekirch, die wegen des zu hohen Preises nicht erworben wurde, verziert mit dem an den Steindenkmälern des 3. Jahrhunderts beliebten Ornament des aus 2 Quadraten gebildeten achteckigen Sterns in Kreisumrahmung.

Wiesbaden. 1. Scherbe eines hellgrünen Bechers mit Gladiatorendarstellung und Inschriften (08,306), gefunden Wiesbaden. 2. hellgrüner bombenförmiger Becher. 3. weite, gerippte Schale aus buntem farbigem Glase (Hofheim). 4. millefiori- und farbige Glasscherben aus Hofheim.

8. Varia (Gemmen, Bein, Holz, Leder u. a.).

Avenches. Des plaques de revêtement, des dalles en marbre avec moulures, des canaux pour hypocauste, des carrons de toute grandeur, des tuiles faitières, des clefs et objets en fer.

Bonn. Die Sammlung römischer Gemmen wurde vermehrt durch vier Gemmen aus Bonn (19126, 19840—19842), unter denen eine mit sehr schöner

Darstellung des Alexander Ammon hervorragt, eine Glaspasta aus Bonn mit Darstellung eines Schauspielers (19090) und eine Gemme aus Xanten mit Darstellung eines nackten Gottes (Dionysos?), der einem kleinen Knaben eine Traube hinhält (19819).

Brugg-Vindonissa. Ein Wetzstein. Aus Horn und Knochen: Hirschhornplatte, Geweihstück, Griffe, Zwingen, Nadeln, Löffelchen, Würfel, Scheiben, Spielsteine. Aus Holz: Mehrere Schreibtäfelchen, worunter eines aus Buchenholz mit dem vollständigen beschriebenen Wachsüberzug (noch nicht gelesen), die andern meist aus Tannenholz, Fensterrahmen, Zapfen, Spunde, gedrehte Holzstücke, Keile, Büchschen, Sandalen aus Buchenholz, Boden eines Korbes aus Weidengeflecht, dünnes Brettchen mit aufgepresstem Strohgeflecht, Teil eines Kammes und noch viele Holzstücke verschiedener Verwendung. Aus Leder: Mehrere Schuhsohlen und andere Lederteile; durch Ausschnitte verziertes Stück Leder, worin der Legionsstempel LEG XI CPF ausgeschnitten ist.

Heilbronn. Massen von Lehmziegeln durchweg mit Systemen von rund ausgekehlten Rillen bedeckt. Eine Reihe dieser Lehmziegel (nicht gebrannt) zeigen auf beiden Seiten Rillensysteme, standen also frei, andere sind auf die Fläche gebogen. Einbau in das Untergeschoss eines römischen Gebäudes beim Herzogsbrunn zwischen Weinsberg und Eberstadt. Wahrscheinlich Backofen.

Homburg v. d. H. 1. Saalburg. Horn und Knochen: 14 mm hoher Ring von 28 mm Durchmesser (Nr. 21), halber kleiner Schiebeschlüssel. Blei: einige undefinierbare Bruchstücke [aus den Usedomschen Grabungen 1 grosser flacher Knopf, 3 kleine durchlöchert], 1 durchlöcherte Gagatscheibe (Nr. 22) von einer Kette wie SW. Taf. LXXII Nr. 20. 1 einfacher glatter silberner Drahtring; hübsche Gemme aus Onyx mit eingeschnittener Figur eines Kriegers in der hellen Schicht; er trägt in der Rechten eine Lanze, in der Linken ein Tropaion. Holz aus dem Schutt des Brunnens 79: 2 grosse Zeltpflöcke (vgl. Museogr. der Westd. Z. 1900 S. 375 Taf. 14 Fig. 4) von 29 und 34 cm Länge (neuerdings sind auch mehrere in den Brunnen der englischen Kastelle gefunden) (Nr. 18, 19), 1 ganze Fenstersprosse aus Nadelholz von 14 : 18 mm Querschnitt und 16 cm Länge (Nr. 20).

2. Zugmantel: 1 grosses, 1 kleines Gewicht von Blei, viele Spielsteine aus Ton und Schiefer, Schleifsteine, mehrere Brocken von Mühlsteinen, 1 ganzer sechseckiger Dachschiefer mit einem Nagelloch, 1 Hornring, 1 Hornnadel mit Knopf, 1 Hornnadel mit Öhr, 1 Hornschüssel.

Köln. Ein kleiner Bär aus Gagat.

Landau. Ein Mühlstein und Scherben von Terra sigillata zwischen Arzheim und Landau gefunden.

Oberlahnstein. Bein: Haar- und Filetnadeln; Amulett: Hirschkrone mit herausgeschnitztem Phallus? oder Hammer. Messergriffe aus Hirschhorn und Knochen.

Straubing. Vom Ostenfelde stammen Ziegel mit Tierspuren, 5 kleine

Pflasterziegel, Verblendziegel, Platte, Spinnwirtel, Gefässboden als Spielstein benützt. Bein: 3 Bruchstücke von Nadeln, 2 Knöpfe, bearbeitete Hirschgeweihzinken und andere Hornstücke, Eberzahn.

Trier. (S. T. 8835a) Bleigewicht mit Aufhänger, (S. T. 8823f) beinerner Spielstein, eingeritzt eine Palme und die Inschrift PALMA.

Wiesbaden. Unter den zahlreichen Tierknochen viele Hornzapfen des bos primigenius (Auerochs) aus Hofheim.

Xanten. 5 Gemmen: Achatonyx, Capricorn, darunter 1 Delphin und 1 Füllhorn. Grüner Glasfluss: 1 unbekleidete männliche Figur mit Petasus auf dem Kopf und einem ? Gegenstand in der rechten Hand. Carneol: Kopf einer Göttin. Roter Jaspis: Vogel mit ausgebreiteten Flügeln und nach unten gebogenem Kopf. Gelblicher Agat: Kahler, bärtiger Kopf n. l.

VI. Völkerwanderungszeit.

A. Geschlossene Funde.

Burghausen. Fundort Gufflham: 1. Speerspitze (Reihengräber, angestochen gelegentlich eines Umbaues 1908. 2. Skramasax und Messer aus Eisen sowie Gürtelbeschläge (aus Reihengräbern bei Hofschallern).

Landau. Am Birnbach bei Landau fränkisch-alemannische Gräber.

Metz. Herr Emil Huber hat seine Schenkung vermehrt durch fränkische Schmuckgegenstände aus der Sammlung Dufresne: 2 Zierschnallen, 1 Brosche, sowie Perlen aus bemaltem Ton, Bernstein und Glas, von Halsketten, mit Anhängseln, wozu auch 3 durchlochte spätrömische Bronze-Geldstücke (des 4. Jahrhunderts n. Chr., eines des Constantinus, eines des Iulianus) gehören. Als Fundorte werden (für einen Teil der Stücke) genannt: Rogéville (Meurthe) Grand, Houdreville (Meurthe).

Trier. Die im Vorjahre bei Eisenach ausgegrabenen 9 fränkischen Gräber wurden erworben (07,40—48); ausserdem eine besonders schöne Glasschale und bleinerne Beschläge eines Kästchens (07,52).

Zürich. 2 Gräber mit Spata, Skramasax, Gürtelplatte aus Jonen (Aargau), 2 Gräber mit tauschierten Gürtelplatten aus Horgen (Zürich).

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Burghausen. Pfeilspitzen auf Äckern der Umgebung und am Burghange gefunden.

Worms. 1 Lanze aus Gimbsheim, 1 Skramasax mit Beschlag aus einem Grabe in Worms-Pfiffligheim.

VII. Merowingische Zeit.

A. Geschlossene Funde.

Bonn. Aus merowingisch-fränkischer Zeit stammen einige sehr schöne Grabfunde aus der Gegend zwischen Köln und Brühl, die reich an

eigenartigen feinen Metallarbeiten der Völkerwanderungszeit sind. Besonders hervorzuheben sind 2 viereckige Zierstücke von Pferdezaumzeug aus Bronze mit ganz feinen Reliefauflagen in Versilberung, welche menschliche Gesichter zwischen phantastischen Ornamenten darstellt. Mitgefunden sind einige dreissig merowingische Silbermünzen, welche noch näher bestimmt werden müssen (19822—24).

Dillingen a. D. In einem Alemannengrab in Bicklingen fanden sich bei einem Skelette Sax, Lanzenspitze und Gürtelschurz mit Riemenzungen.

Heilbronn. In Böckingen: Halsschmuck aus 10 in verschiedener Längenabstufung aneinandergereihten Bronzezungen. Dabei eine silberne, vergoldete Plakette mit eingepresstem Füllhorn und hantelähnlichen Figuren in Latènecharakter.

Karlsruhe. Alemannisches Reihengräberfeld von Oehningen A. Konstanz, gute Silbertauschierungen. Beschreibung und Abbildungen siehe E. Wagner Fundstätten und Funde im Boden 1908 S. 28ff.

Kreuznach. Fundort Münster a. St.: 1. Langschwert mit Messer und Kurzschwert, Gefäss, schwarzgemachte Knochen, 2. Nachgemachte Perlen in verschiedenen Farben. Graues Gefäss, Knochen.

Regensburg. Fundort Unterisling: Anhöhe südlich des Dorfes. 5 Skelettgräber von Arbeitern aufgedeckt, nachträglich erworben, 2 kleine Urnen mit eingedrückten Rautengittern, 1 Lanzenspitze 23 cm lang, 1 einschneidiges Kurzschwert 41 cm lang, 3 Eisenmesser 17, 14, 13 cm lang, 1 Eisen-, 1 Bronzeschnalle.

Stuttgart. 1907 Grabfunde aus Altingen O.-A. Herrenberg, Ditzingen, Grosssachsenheim, Kleinsachsenheim. 1908 Grabfunde aus Weilheim O.-A. Kirchheim; aus Altoberndorf; aus Oberesslingen; aus Ditzingen.

Zürich. Fundort Kaiser-Augst (Aargau): 546 Gräber aus der Völkerwanderungszeit. (Die Ausgrabungen werden in den folgenden Jahren fortgesetzt.)

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Darmstadt. Fundort Seligenstadt?: 2 Fibeln in Vogelgestalt, Silber, vergoldet mit roten Steinen, 2 Beschläge, Bronze.

München (Nationalmuseum). Fundort Waging, Bez.-Amt Laufen, Oberbayern. Offnes Bronzearmband mit stark verdickten hohlen Enden, graviert, zusammen mit einigen gelben und roten Tonperlen.

Wiesbaden. Fundort Winkel im Rheingau: 1. Schlanker Glasbecher in Glockenform mit aufgeschmolzenen Glasfäden verziert (Inv. 19483). 2. Goldene Ohrringe, angeblich aus fränkischen Gräbern im Rheingau (Inv. 19299—300).

VIII. Karolingische Zeit.

A. Geschlossene Funde.

Bonn. Eine schanzenartige Anlage bei Mörschbach enthielt in einer Brandschicht frühkarolingische Scherben (s. o. S. 14 unter Vorrömisches, IV. Latènezeit).

Duisburg. Fundort Iburg-Duissern hinter Klostermanns Hof: 1 karol. Töpfchen mit den charakteristischen braunen Flecken auf gelbem Grunde 9 cm hoch, bei 6 cm beginnt die Einziehung erst schräg, dann eine Hohlkehle; Rand nach aussen umgebogen; unten Fuss kugelförmig, 6 andere Tongefässe mit gewelltem Fusse 11—15 cm hoch, die dem spätern Mittelalter angehören mögen; sodann ein sehr defektes grosses Tongefäss von 56 cm Höhe; grösster Umfang über 1 m, kugelförmig; Hals enge. Endlich viele Scherben.

Heilbronn. Fundort Grossgartach: Horizontal gerillter Fussbecher mit kleeblattförmiger Randbildung.

Trier. Eine Scherbe der Art Koenen, Gefässkunde T. XXI 1 (07, 793), bei der Liebfrauenkirche gefunden.

Xanten. Fundort Brückstr. beim Kellerausschachten eines Neubaues: 3 zylinderförmige Vasen von graublauem Ton, Koenen T. XXI 6. Unterer Teil eines hartgebrannten Kruges mit gewelltem Fuss.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Bonn. Ein karolingisch-fränkischer Kugeltopf aus Ton wurde aus Heimbach-Weis erworben (18740).

Karlsruhe. Fundort Eppingen (Grabungen am Pfaffenberg): Eisensporn, Spitze mit Silber verziert. Skramasax, auffallend lang, Länge 83 cm (Klinge 64 cm), dabei einige graue Tonscherben.

Worms. Verschiedene rot bemalte Gefässe beim Bau des Cornelianums in Worms gefunden.

Xanten. Dreibeiniges Tongefäss mit langem Handgriff. Koenen T. XXI 20. Fundort Scharnstr. beim Neubau.

Anhang zu Abschnitt VI—VIII.

Nachrömische Funde unbestimmter Zeit.

Geschlossene Funde.

Trier. Mittelalterliche Wasserleitungen. An verschiedenen Stellen des Bezirkes sind auch in diesem Jahre beim Wassersuchen für neue Leitungen alte Wasserleitungen entdeckt worden, so bei Moorscheid im Ruwertal. Die Leitung ist seitlich und oben mit Steinen gefasst, den Boden bilden schmale, in Letten gebettete Bretter. Die Leitung ist nach zwei dabei gefundenen Scherben etwa im 15. Jahrhundert angelegt. Diese Konstruktionsweise ist ähnlich der, in der eine andere Wasserleitung bei Lieser oberhalb der Pauluskirche ausgeführt ist. Vermutlich ist diese auch in der gleichen Zeit entstanden. Die Leitung bei Lieser ist schon näher untersucht und ein grösserer, in den Felsboden eingetiefter Raum freigelegt, in dem das Wasser durch ein rundes Klärbecken aus rotem Sandstein fliesst. Dort ist aber noch eine zweite Wasserführung ermittelt, die auf dem Boden eines in den festen Boden eingeschnittenen, niedrigen Tunnels läuft,

ähnlich einer vor Jahren in Niederemmel entdeckten Leitung, über die bisher noch nichts veröffentlicht ist. Die beiden Tunnelleitungen in Lieser und Niederemmel könnten die römischen Wasserleitungen der betr. Gegenden sein, doch fehlen zunächst noch römische Fundstücke, die diese Datierung sicherstellen würden.

IX. Späteres Mittelalter.

A. Geschlossene Funde.

Heidelberg. 1. Fundort: Sandhausen (Bezirk Heidelberg). Auf der Gewann „An der Burg“ wurden Mauerreste einer Burg blossgelegt (beim Bau des protestantischen Pfarrhauses). Gefunden wurden mittelalterliche Tongefässscherben, tönerne Bodenbelegplatten mit Eichenlaubverzierungen, Dachziegel, ein 34 cm langer eiserner Bolzen und 1 hammerartiges Gerät.

2. Fundort: Nussloch (Bezirk Heidelberg). Auf einer kleinen Anhöhe zehn Minuten östlich vom Rathaus, nahe der Haltestelle der elektrischen Bahn, wurde beim Abräumen von Steinbruchschutt die 2,5 m dicke Mauer einer Burg blossgelegt. Es fanden sich Tongefässscherben und Haustierreste.

Heidenheim. Fundort: Herbrechtingen bei Heidenheim, Obere Mühle. Bei Gelegenheit einer Turbinenanlage für ein Elektrizitätswerk wurden bei der oberen Mühle in Herbrechtingen ausgegraben in einer Tiefe von 2,5 m: 8 Äxte, 2 Lanzen, 1 Schwertklinge, 3 Schlüssel, 1 Schlösschen, 1 Topf (gebrannter Ton, Johann III., wahrscheinlich Abt von Königsborn).

Landau. Bei den Grundmauern der Kirche zu Eutgingen, 2 grosse Steinsärge aus dem ehemaligen Dorfe Eutgingen nebst mehreren aus Blei gegossenen Majuskeln, Schlösser, Knöpfe usw. (Vgl. „Pfälzer Museum“ 1907 Nr. 1).

Trier. In Büdlich (Landkreis Trier) wurde auf dem Kirchhof in ganz geringer Tiefe ein grösserer Münzschatz erhoben, bestehend aus rund 1400 Silberdenaren aus dem 13. Jahrhundert, zum grössten Teil von Theodorich II. von Trier, dazu eine Anzahl Metzer Münzen, in einem irdenen Topf der bekannten Kugelbauchform.

In Trier förderte man bei Neubauten verschiedentlich mittelalterliches und späteres Steinzeug und Glasgefässe u. a. zutage, in besonders grosser Menge bei einer Ausschachtung zwischen der Fleischstrasse und dem Gangolfsturm, wobei allerlei interessante Reste erworben wurden (07,467—555). Aus St. Barbara stammt 1 elfenbeinerner Messergriff (07,896) in Gestalt einer Frau mit einem Hündchen auf dem Arm. Eine Holzskulptur ländlicher Arbeit, die Statuette eines Heiligen, etwa der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehörig, schenkte Pfarrer Lawen aus Leiwen, die dort in der Nähe gefunden ist. Aus dem Fonds des Provinzialkonservators wurde ein schöner Renaissancegrabstein in Pfalzel erworben (07,730). Er hat vorläufig dort Aufstellung in der Marienkapelle der Stiftskirche gefunden.

B. Bemerkenswerte Einzelstücke.

Bonn. 1 Bacharacher Goldgulden von Ludwig III., 1410—36 (19722); 1 Falkenberger Raderalbus von Friedrich von Mörs, 1416—48 (19730); 1 Mülheimer Raderalbus von Adolf I. von Jülich-Kleve-Berg, 1423—37 (19729); 1 Goldgulden von Richard von Pfalz-Simmern von 1578 (19721); 1 Jülicher Notklippe von 1621 zu 14 Stüber (19727), 1 Jülicher Taler ohne Jahr von Herzog Wilhelm V. (19727); 1 Frankfurter Dukat von 1639, gefunden bei Schönwaldhaus (19120); 1 Aachener Sterling von Ludwig dem Bayer, 1 Aachener Dukat von 1646 und ein solcher von 1753, 1 Aachener Notmünze von 1670 zu 3 Buscheln (19723—26); 1 Gulden der Stadt Köln von 1695 (19731) und 1 Silbermedaille auf die Vermählung Friedrich Karls von Wied mit Maria Ludovica von Sayn-Wittgenstein 1766 (19089).

Als Leihgabe der Stadt Bonn erhielten wir ein sehr wertvolles Gemälde des Kölner Meisters der hl. Sippe. Dargestellt sind Maria und Christus, in reichdrapiertem Gemache einander gegenübersitzend, darüber die Taube schwebend. Das Gemälde, welches aus einer rheinischen Privatsammlung in den Kunsthandel gelangt war, wurde von der Stadt Bonn mit dankenswerter Unterstützung von Frau Kommerzienrat Korff und Herrn Kaufmann Balthazar angekauft und im Provinzialmuseum deponiert, wo es eine wertvolle Ergänzung unserer Sammlung älterer rheinischer Gemälde bildet (D. 73).

Vom Provinzialkonservator überwiesen wurde eine polychrome Holzstatue der hl. Katharina aus dem 14. Jahrhundert (19148) und eine gotische Perlmutterscheibe mit eingeschnittener Darstellung der Kreuzschleppung, angeblich aus Bonn (19083).

Die keramische Sammlung wurde vermehrt durch mehrere Siegburger Gefässe, von denen ein Sturzbecher mit Darstellung eines Ritters besonders zu erwähnen ist (19150—53), und einige grün- und buntglasierte Ofenkacheln der Renaissancezeit aus Köln (19155—56).

Coblenz. 1 spätgotische Kaminplatte (Gusseisen).

Heidenheim. Fundort: Herbrechtingen bei Heidenheim, Schiesberg Nr. 4. In der Tiefe von 1,3 m ausgegrabene Knochen von einem Skelett und eine spätmittelalterliche Schwertklinge.

Fundort: Fuss des „Heerwartsteins“ bei Königsborn. Dort stiess man in einer Tiefe von 1,2—0,9 m auf ein grosses Lager von „Tricotziegeln“. Es liegt dort das ganze Dach des früher auf dem Felsen gestandenen Schlosses „Heerwartstein“, abgebrochen im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts.

Köln. Romanisches Kapitäl.

Landshut. 1 eiserne Pfeilspitze. Fundort: Unterköllerbach. 1 langes Jagdmesser. Fundort: Eugenbach.

München-Gladbach. Zwei Kugeltöpfe, zwei Becher mit Gurtfurchen und Wellenplatte, ein Topf mit Wellenplatte am Fuss. Fundort: Brüggen.

Oberlahnstein. Mehrere Krüge des 14. und 15. Jahrhunderts.

Trier. 2 Silbermünzen des Erzbischofs Hillin.

Aus dem Nachlass von Dompropst Scheuffgen die Christusstatue, die als Bekrönung zu dem Renaissancedenkmal aus der Liebfrauenkirche gehört (07,863).

Wiesbaden. Fundort: Ringwall. Dünsberg, 1 grosses bauchiges Tongefäss mit rundem Boden (Inv. 19385); Glasfläschchen mit dünnem Hals, gefunden auf Burg Frauenstein (Inv. 08, 244); Fussbodenplättchen, Anfang des 13. Jahrhunderts, aus Kloster Hirstein a. Lahn (08,372, 1—11).

Ortsverzeichnis der Museen und Sammlungen.

Inhalt.

Provinziale Keramik.

Von **E. Fölzer.**

Seit dem Erscheinen des letzten Berichtes über die Provinziale Keramik („Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1905“ S. 90 ff.) ist unsere Kenntnis dieses Gebietes durch eine Reihe wichtiger Arbeiten, die grösstenteils das Hauptaugenmerk auf die Fabrikationszentren der verschiedenen Topfwaren richten, bedeutend erweitert.

Der V. Band der „Westfälischen Mitteilungen“ brachte die Bearbeitung der keramischen Funde von Haltern aus den Jahren 1905—07 von Siegfried Loeschcke mit einer zusammenfassenden Besprechung sämtlicher keramischer Funde der voraufgehenden Jahre. Die in der Einleitung (S. 103—127) zusammenhängend niedergelegten Hauptergebnisse sind der Nachweis der Fabrikationsorte und die zeitliche Abfolge der meisten in Haltern vorkommenden Gefässe.

Das überraschende und durchaus neue Resultat ist, dass aus Italien schon in dieser frühen Zeit nur noch das feinste Tafelgeschirr, die ausschliesslich in Arezzo angefertigte Sigillata und ein Teil der als Packmaterial importierten Amphoren stammt, während die weitaus grösste Menge des alltäglichen Gebrauchsgeschirrs aus einem Töpferzentrum kommt, welches entweder in Gallia Belgica oder Germania inferior zu suchen ist.

In diesem Töpferzentrum erschliesst Loeschcke mit Sicherheit zwei Fabriken, Xanten und Neuss. Aus Xanten stammte die rote Topfware mit blauem Kern, Neuss lieferte die weisstonigen Gefässe. Beide Töpfereien wurden von Römern betrieben, unterschieden sich aber durch die Formgebung ihrer Gefässe aufs schärfste, wenngleich die Xantener Töpfer es nicht verschmähten, der Neusser Ware durch einen weissen Überzug ihrer rottonigen Gefässe zeitweilig Konkurrenz zu machen (S. 111).

Ausser diesen Fabriken kommen für Haltern — besonders stark für die Frühzeit — belgische Töpfereien wie Trier, Nymwegen und der Mont-Beuvray in Betracht. Südgallien scheint nur die Amphoren des Typus 70—71 Taf. XIII nach Haltern exportiert zu haben und vielleicht ganz vereinzelt seine einheimische, die arretinische Technik nachahmende Sigillata.

Die Blütezeit der einzelnen Töpfereien lässt sich durch die Menge ihrer in den zeitlich verschiedenen Lagerplätzen vorkommenden Gefässe feststellen; so sind z. B. die ältesten Sigillataformen (Service I), das Xantener Geschirr

und der belgische Kochtopf vornehmlich in den ältesten Anlagen dem Annaberg und Dreieck vertreten; jüngere Sigillatagefässe (Service II—IV), die Neusser Ware, Terra-Nigra-Tassen und -Teller in der jüngsten, dem grossen Lager.

Nachdem Loeschcke somit durch genaue Beobachtung der Fundumstände, der Gefässformen, ihrer allmählichen Veränderungen und ihrer Technik ihre zeitliche Abfolge innerhalb einer Spanne von 20—25 Jahren festgestellt hat, wendet er sich der Frage der absoluten Chronologie Halterns zu. Da Inschriften und ausschlaggebende Münzen fehlen, die genaue Datierung ausserdem durch das Fehlen von Funden, die für den frühesten wie den spätesten Aufenthalt der Römer in Haltern charakteristisch wären, erschwert ist, so bestimmt er die Zeitdauer des Halterner Lagers einmal durch einen Vergleich der Keramik mit Funden aus andern etwa für den Anfang und das Ende von Haltern in Betracht kommenden Lagern wie Oberaden und Neuss — für letzteres bieten die arretinischen Stempel ein gutes Vergleichsmaterial — und kommt zu dem Schluss, dass die Halterner Kleinfunde in das letzte vor- und erste nachchristliche Jahrzehnt einzuengen seien, etwa in die Jahre 11 v. Chr. bis 9 n. Chr. Zum andern aber gewinnt er für das Ende von Haltern einen weiteren chronologischen Anhalt, indem er eine grosse Brandkatastrophe, die deutliche Spuren in einem Teil der Wohngruben im „grossen Lager" in seiner mächtigsten Ausdehnung mit seinen rechteckigen, zum grossen Teil verschalten Gruben, sowie im grössten und stärksten Uferkastell mit seinen umfangreichen Schiffshäusern hinterlassen hat, in direkte Verbindung mit der Varusschlacht bringt. Vereinzelte nachvarianische Spuren römischer Zeit haben sich nur noch innerhalb des erweiterten „grossen Lagers" gefunden.

Die Besprechung der Gefässtypen (S. 128—322) ergibt, dass die in Haltern vorkommenden Gefässe ihrer Technik nach in römische, belgische und germanische Ware zerfallen. Unter der „Römischen Ware" (Tp. 1—71) treten neben Gefässen mit farbigem Überzug (Tp. 1—44), die in Italien (Tp. 1—21), und solchen, die in der Provinz hergestellt sind (Tp. 22—44), tongrundige Gefässe auf (Tp. 45—71). Italisches Geschirr ist in Haltern nur durch Sigillata in ausnahmslos „arretinischer" Art vertreten, die zum grössten Teil aus Arezzo, weniges aus Puteoli stammt.

Südgallische in „arretinischer" Technik gearbeitete Sigillata kann, wenn überhaupt, nur in verschwindender Menge nach Haltern gekommen sein. Die Frage, ob bereits in augusteischer Zeit solche Sigillatatöpfereien bestanden und Geschirr nach Gallien und Germanien lieferten, wie Oxé[1]) und Ritterling[2]) es für den so häufig — in Haltern unter 250 Stempeln nicht weniger als 100mal — vorkommenden Ateius annehmen, hält Loeschcke für noch nicht gelöst und versucht, das viele Vorkommen der Ateiusware in Haltern und den Provinzen so zu erklären, dass Ateius der einzige „arretinische" Töpfer war, der sich in der zweiten Hälfte der Regierungszeit des Augustus bis Tiberius mit

1) B. J. 101, 1897, S. 22 ff.
2) W. M. II, S. 142 ff.

starkem Geschirrhandel nach dem Norden befasste. Aber das für unsere Kenntnis der „arretinischen“ Sigillata wichtigste Resultat, durch das wir jetzt imstande sind, aus dem Vorkommen der einzelnen Gefässformen chronologische Schlüsse zu ziehen und Ordnung in den Formenreichtum der Arretina hierzulande zu bringen, ist der Nachweis von vier sich durch ihre Randbildung von einander scheidenden Sigillataservicen, und zwar ist das Service I (Tp. 1, 7, 18) mit überhängender Lippe das älteste, das jüngere Service II (Tp. 2, 8, 9, 19) zeichnet sich durch einen Steilrand aus, der durch ein in der Mitte glatt herumgelegtes Band gegliedert ist, während Service III (Tp. 4, 10) und IV jüngere Umbildungen von I und II sind, mit ärmerem, tektonischen Empfinden. Zu jedem Service gehören drei Gefässarten, Tassen, Teller und hohe reliefierte Kelchgefässe. Die Zahl der in Haltern vorkommenden Sigillatatypen beläuft sich auf 21.

Eine willkommene Bereicherung für unsere Kenntnis der Entwicklung der Formen und deren Lokalisierung bietet sodann der Nachweis, dass sowohl der Teller mit Viertelstab (Tp. 3b), wie das die augusteisch-italische Vorstufe zur gallischen Form Dr. 27 bildende Tässchen mit horizontal eingeschnürter Wand des Typus 11 und vielleicht auch die Schalenform Dr. 32 und 40 (Tp. 6) nicht spezifisch südgallische Formen sind, sondern sich in Haltern jetzt bereits in arretinischer Technik nachweisen lassen.

Was die Art der Stempelung anbetrifft, so kommt bisher nur die jüngere Form, die den Stempel einmal eindrückt, vor[1]). Hervorzuheben ist ferner, dass bereits in Haltern ein aus einer zur Zeit ihrer Blüte schon vom nordischen Markt verdrängten italischen Fabrik stammender Splitter eines Sohlenstempels, der mutmasslich erst vom kurzen Aufenthalt der Truppen des Germanicus (im Jahr 15 oder 16 n. Chr.) herrührt, vorkommt[2]), wohl der älteste ziemlich genau datierte Sohlenstempel überhaupt. Interessant ist auch der Nachweis, dass der Zusatz fecit bei Stempeln nicht erst in südgallischen Werkstätten einsetzt, sondern auf sicher augusteischer Sigillata arretinischer Technik in Haltern allein viermal vertreten ist[3]).

Während wir somit durch Loeschckes Abhandlung über die Herkunft der in Haltern vorkommenden Sigillata völlig im klaren sind, ist die Provenienz noch nicht für alle Gefässarten der provinzial-römischen Ware gesichert, so steht es z. B. noch nicht fest, ob die Bronzevorbilder nachahmenden „Gefässe mit gelber und gelbgrüner Glasur“ (Tp. 22—28) in Südgallien, Oberitalien oder ein Teil etwa gar in Xanten hergestellt sind. Unter diesen ist besonders eigenartig und selten ein Rhyton mit doppelseitigem dionysischen Gesicht auf der Ober- und Unterseite, dessen Form sich aus der kantharosförmigen hellenistischen Kopfvase entwickelt hat (Tp. 27). Ungewöhnlich

1) Die Grabungen von 1909 haben ein Bruchstück eines mehrmals gestempelten Tellers gebracht, (Drff.)

2) Nr. 258, S. 136.

3) S. 187.

und überhaupt nur in wenigen Exemplaren vertreten, ist ausserdem die gelbglasierte Statuettenlampe (Tp. 28) in Form eines spreizbeinig hockenden, nackten Mannes mit an der Spitze durchbohrtem Phallus, ein italischer Typus.

Für die ebenfalls Metallformen nachahmenden „Gefässe mit Glimmerüberzug" (Tp. 29) scheint als Fabrikationsort Trier festzustehen. Die „gefirnissten Gefässe" Halterns (Tp. 30—44) weisen, da der Firnis in augusteischer Zeit ausschliesslich Nutz- und nicht Schmuckfarbe ist, meist nur einen Firnisüberzug der Lippe auf, eine Ausnahme davon machen die in vier Typen in Haltern vertretenen Lampen, die Warzen- (Tp. 33), die Vogelkopflampe (Tp. 34), die Lampe mit eckiger Volutenschnauze und die mit gerundeter Volutenschnauze und Henkelaufsatz (Tp. 35 und 36). Sie sind sämtlich in der Provinz hergestellt, und zwar die Lampe mit Vogelköpfen in Xanten, die mit eckiger Volutenschnauze in Xanten, Neuss und wahrscheinlich einer dritten noch unbekannten Fabrik, dagegen sind die auf letzteren vorkommenden Bildtypen, Töpferzeichen und Stempel, wie sich aus den Massen und der meist ungenügenden Schärfe der Bilder ergibt, nichts weiter als Abdrücke von italischen Bildlampen. Dadurch sinkt die Zahl der in die Provinz importierten Lampen erheblich. Diese in republikanischer Zeit auf italisch-römischem Boden erfundene Bildlampe verdrängt allmählich ganz die veraltete, die Dekoration der Schulter und Schnauze betonende Form der Warzen- und Vogelkopflampe und dieser Sieg des italisch-römischen Ausgestaltungsprinzips der Tonlampen über das griechisch-hellenistische fällt in die augusteische Zeit, speziell in die Zeit Halterns.

Unter den Gefässen mit Firnisüberzug befindet sich in Haltern bereits ein Faltenbecher (Tp. 44) und zwar in der besonderen Form mit horizontalen statt vertikalen Eintiefungen, der wie die übrige gefirnisste Ware in Xanten hergestellt ist.

Wie rege die Tätigkeit der römischen Töpfereien in Xanten und Neuss in augusteischer Zeit war, geht daraus hervor, dass sie, bis auf wenige Ausnahmen, auch die ganze gröbere Gebrauchsware wie Krüge, Kannen, Kochnäpfe, Kochtöpfe, Reibschalen und Vorratsgefässe nach Haltern lieferten. Diese Gefässe stellten sie in tongrundiger Technik (Tp. 45—71) her und verwandten dabei naturgemäss römische Formen, nur für einzelne Gefässe, wie den tongrundigen Kochtopf mit nach innen gebogenem Rand (Tp. 58), das Fass gleicher Form und Technik (Tp. 65), den roten, ungeschmauchten Grätenbecher und die hohen grauen und roten Schlauchgefässe (Tp. 84, 85, 87) machten die Xantener und Neusser Töpfer eine Anleihe bei den ihnen benachbarten, ihre Topfware — wenn auch nur in beschränkten Mengen — nach Haltern absetzenden Belgae, indem sie von ihnen die entsprechenden belgischen Gefässformen entnahmen.

Die Beziehungen der römischen in Germanien arbeitenden Töpfer zu den Belgae beruhen auf Wechselseitigkeit, denn die Belgae werfen sich ihrerseits wieder ausser auf die Herstellung autochthonen Gebrauchsgeschirrs (Tp. 83—97), auf die Imitation römischer Gefässe und zwar auf die feinste italische Ware wie Sigillata (Tp. 72—74, 77—81) und die glasierten Gefässe. Letztere haben

sich in Haltern nicht gefunden. Da der römische Soldat seine Sigillata mit sich brachte, diese aber mit Ausnahme der Ateiusware weder einen Handelsartikel nach dem Norden bildete, noch in den römischen Töpfereien Germaniens hergestellt werden konnte, so versuchten die Belgae mit ihren die gangbarsten italischen Formen möglichst genau nachahmenden belgischen Sigillata-Imitationen dem römischen Heer für die schwer zu beschaffende italische Ware ein Äquivalent zu bieten und verstanden es, ihre einheimischen Produkte zu einem hervorragenden Handelsartikel zu machen, bis sie in claudisch-neronischer Zeit durch die ihnen fremde, die italische Ware besser ersetzende südgallische Sigillata vom Markte verdrängt wurden. Das allmähliche Nachlassen der Sigillata-Imitation bewirkte dann ein stärkeres Hervortreten der spezifisch einheimischen Elemente belgischer Gefässe und das Zurücktreten der bis dahin bevorzugten roten Farbe, die nur da ohne weiteres auf Sigillata-Imitation zurückgeht, wo auch eine Nachahmung der Sigillata-Formen vorliegt, denn die Belgae versehen gern entweder den Rand oder auch die ganzen Gefässe ihrer autochthonen Keramik mit einem roten Überzug. So ist z. B. die Form der in echt belgischer Art auf der Ausseite des Bodens nahe am Rande gestempelten Platten mit pompejanisch-rotem Überzug (Tp. 75), für die Loeschcke aus mit ihnen zusammengefundenen Scherben einen Deckel postuliert — und zwar ohne roten Überzug — der augusteisch-italischen Sigillata völlig fremd.

Rot sind diese Platten wie das meiste belgische Geschirr nur bis in die claudische Zeit, hernach werden sie braun-gelb.

Loeschcke glaubt, die Fabrik dieser Platten im Land der Belgae in der Nähe von Xanten suchen und ihr wegen Übereinstimmung im Ton und unrömischer Eigenheiten der Form wie z. B. den aus der La-Tène-Keramik herausentwickelten für römische Henkelkrüge fremden Standring auch den Henkelkrug des Typus 90 zuschreiben zu müssen, trotzdem belgische Henkelkrüge etwas seltenes sind. Aus derselben Fabrik stammen wahrscheinlich ebenfalls die tiefen, fast zylindrischen Töpfe mit breitem Horizontalrand (Tp. 96), wie auch der Kochtopf mit der von der Gefässwand abgetrennten und durch eine tiefe Furche geteilten Lippe (Tp. 91 B), der, wie seine Schwesterform, mit einfacherer Lippenbildung (Tp. 91 A) eine Fortsetzung des La-Tène-Kochtopfs ist.

Aus der La-Tène-Kultur übernommen, aber in der charakteristisch belgischen Technik ausgeführt, sind ferner die glänzend schwarzen, unornamentierten, hohen Schlauchgefässe mit abgesetzter Schulter (Tp. 83) und die glatten, in augusteischer Zeit noch kurzhalsigen, in Haltern seltenen grauen und schwarzen Flaschen (Tp. 89). Unter der autochthon-belgischen Ware sind noch besonders hervorzuheben die bei Besprechung der römischen tongrundigen Gefässe bereits erwähnten, durch ihre singuläre Technik sich streng von den minderwertigeren Xantener Imitationen scheidenden hohen Schlauchgefässe (Tp. 83—86), die, ihrem Verbreitungsgebiet nach aus verschiedenen grossen Töpferzentren der Belgae stammen müssen, wofür vielleicht Trier und Nymwegen in Betracht kommen könnten. Ein weiteres Töpferzentrum ist, wie eingangs bereits erwähnt, wahrscheinlich der Mont-Beuvray.

An germanischer Ware haben sich in Haltern nur die braun-monochromen geglätteten Gefässe des Typus 98 gefunden, die, wie Loeschcke aus den Fundumständen annimmt, unmittelbar nach der Varusschlacht in die Erde gekommen sein müssen. Aus dem vereinzelten Vorkommen dieser germanischen Funde schliesst er, dass Haltern weder vor noch nach dem Abzug der Römer dauernd besiedelt war.

Führt uns Haltern in den Anfang des ersten nachchristlichen Jahrhunderts, so das Kastell Wiesbaden in das Ende des ersten und den Anfang des zweiten, sodass wir die Entwicklungsgeschichte der römischen Keramik des 1. Jahrh. an drei festen Punkten, Haltern, Hofheim, Wiesbaden ablesen können, zwischen die sich eine Anzahl weiterer Fundplätze einordnen.

Die Keramik des von E. Ritterling bearbeiteten Kastells Wiesbaden, O. R. L. 31 S. 104—122, gibt uns von der wichtigsten Besiedelungsperiode des Heidenbergs, dem Steinkastell in domitianisch-trajanischer Zeit, ein ebenso klares Bild wie Hofheim von der claudischen Aera. Ritterlings stete Vergleiche mit den Hofheimer Funden legen den Entwicklungsgang der Keramik vollkommen klar. Für die Ansetzung der unteren Zeitgrenze des Steinkastells ist das Fehlen der bekannten Gefässformen und Gattungen aus der Mitte und dem Ende des 2. Jahrh. wichtig.

Woher die Wiesbadener Besatzung zur Zeit des Steinkastells ihre Gebrauchsware bezogen hat, und ob die Hauptmasse einheimisch oder importiert war, steht noch nicht fest, wahrscheinlich aber bevorzugte sie für ihren Bedarf die linksrheinischen Töpfereien stark, trotz der näher gelegenen Töpfereien der Wetterau.

Sicher importiert ist der grösste Teil der Terra Sigillata und zwar wie in Hofheim aus den süd- und mittelgallischen Fabriken, jedoch tritt La Graufesenque im Vergleich zu Hofheim schon stark zurück.

„Rheinzabern scheint noch nicht vertreten, wohl aber Heiligenberg und andere noch nicht genau zu lokalisierende Fabriken.“ Eine dieser Fabriken ist nach meiner Ansicht Trier, da der auf Taf. XIV, 31 abgebildete Sigillatakumpen der Form Dr. 37 wahrscheinlich von Satto stammt, der in Trier gearbeitet hat [1]). Charakteristisch für Satto sind der Eierstab mit dem Stern, der untere abschliessende Blattkranz, der Pan und die Sirene. Das horizontal liegende Stabornament kommt in vertikaler Richtung aneinander gereiht als unterer Abschluss auf einer signierten Sattoscherbe in Zabern (s. u.) vor und das fächerförmige an La Graufesenque anklingende Ornament der Mitte in ähnlicher Anordnung auf zwei Sattoscherben aus Vechten [2]). Am wichtigsten ist das darunter umlaufende Knospen- und Rankenornament, das auf einem Trierer Model (1907 Z 161) vorkommt und scheinbar nur für Trierer Sigillata charakteristisch ist. Auch kehren die Muscheln wieder bei dem in Trier arbeitenden Dexter [3]).

1) Näheres über diese Frage siehe S. 74.

2) In Leiden und Utrecht.

3) Näheres siehe S. 74.

Der metallische, an die Erzeugnisse von La Graufesenque erinnernde Glanz und die Farbe der Wiesbadener Schüssel finden ihre Analogie in der Rheinzaberner Sattoscherbe Ludowici „Brandgräber römischer Töpfer in Rheinzabern" S. 133, 17 und in einer Wiesbadener Scherbe des Satto (s. u.) mit der Darstellung des Polyphem und Odysseus Abenteuers[1]), jedoch ist diese Technik bei Satto selten.

Ausser der Form Dr. 37, die den in Hofheim noch allein herrschenden Kumpen Dr. 29 bereits ganz verdrängt hat, kommt in Wiesbaden an reliefverzierten Gefässen nur der steilwandige Napf Dr. 30 vor, zeigt jedoch gegenüber den Exemplaren aus Hofheim schon Zeichen des Verfalls. Unter dem unverzierten Geschirr ist der bereits eine Mittelstufe zwischen Dr. 18 und 31 bildende Teller mit schräger Wandung am häufigsten (Taf. XIII, 5 und 6). Dagegen ist der in Hofheim noch stark vertretene Teller mit Viertelrundstab in Wiesbaden bereits im Verschwinden begriffen (Taf. XIII, 2).

Ganz vereinzelt tritt noch ein Teller mit geschweiften Wänden auf, der, da sein Profil sich mit dem der Tasse Taf. XIII, 4 deckt, zum selben Service wie diese gehört. Die Form ist vorbildlich gewesen für die rot marmorierte und bunt bemalte Ware aus rotem und weissen Ton (Taf. XIII, 20).

Die sich nur bis zum ersten Drittel des 2. Jahrh. haltenden flachen Schalen mit en barbotine geschmücktem Rande (Taf. XIII, 3) zeigen bereits eine weniger sorgfältige Ausführung als in Hofheim und von den gegen das Ende des 1. Jahrh. verschwindenden tiefen Schalen mit horizontal abstehendem Rand (vgl. Hofheim Taf. VI, 8) sind nur wenige Bruchstücke erhalten.

An Tassen ist in Wiesbaden einzig die in flavischer Zeit allein herrschende Form Dr. 27 und zwar bereits ausschliesslich die jüngere nachweisbar.

Was die in Hofheim noch stark verbreitete „belgische" Ware anbetrifft, so tritt dieselbe in Wiesbaden bereits stark zurück (S. 110 B). Die orangeroten Gefässe sind schon völlig verschwunden und es kommt nur noch die graue und schwarze Ware in beschränkter Anzahl vor und zwar plumpe, dickwandige, ungestempelte Teller mit schwach angedeutetem Bodenstandring und einwärts gebogenem, wulstartig verdickten Rand (Taf. XIII, 9), dann glatte, unverzierte (vgl. Hofheim Taf. VI, 15) und mit Tonschlamm verzierte Urnen (Taf. XIII, 13), jedoch ohne den feinen Steilrand wie in Hofheim, und Sigillataschalen imitierende, sich bis weit ins 2. Jahrh. haltende grosse, dickwandige schwarze Schalen mit kragenartigem Rand (Taf. XIII, 17). Da die Wiesbadener belgische Ware sich in der Technik von den in den östlichen Kastellen des Nordmaingebietes massenhaft auftretenden, belgischen Produkten der Töpfereien der Wetterau unterscheidet, so ist auch hier wieder ersichtlich, das es seinen Bedarf an Gefässen hauptsächlich aus den linksrheinischen Töpfereien deckte.

---

1) Eine ganze Schüssel mit dieser Darstellung befindet sich im Bonner Provinzial-Museum CCLXV und eine weitere Scherbe wurde von Knorr: „Römische Funde von Cannstatt" Würt. Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N. F. XVII, 1908 S. 469, 2 publiziert.

Dieselbe Wahrnehmung lässt sich bei den nur in geringen Resten erhaltenen, bunt bemalten Gefässen und denen mit Goldglimmerüberzug (S. 111 C) machen, die teils in der Gegend des Neuwieder Beckens, teils in Heddernheim hergestellt zu sein scheinen. Unter diesen Gefässen befindet sich noch eine Nachahmung der schon in vorflavischer Zeit verschwindenden, fusslosen Platten mit pompejanisch-rotem Überzug (Taf. XIII, 26).

Unter den nur einfarbig bemalten Trinkgeschirren (S. 113 D) haben die hohen, topfartigen Gefässe mit schwach geschweifter Wand und scharfem Griesbewurf (Taf. XIII, 11) und die weitbauchigen, weisstonigen Becher mit Griesbewurf oder Schlickerschmuck (Koenen, Gefässkunde Taf. XII, 15) die besonders in Hofheim häufigen niedrigen, weiten Trinkschälchen mit und ohne Reliefschmuck bereits ganz verdrängt (vgl. Hofheim Taf. VI, 16 und 17). Noch nicht nachweisbar sind Falten- und Firnisbecher.

Die sämtlich noch die für das 1. und den Anfang des 2. Jahrh. charakteristischen Merkmale aufweisenden ein- und zweihenkligen Krüge und Kannen (S. 114 E) scheinen wegen der Mannigfaltigkeit der verwendeten Tonarten und der vielseitigen Abweichungen in den Formen, in verschiedenen noch nicht näher zu bezeichnenden Orten hergestellt zu sein. Der schlanke, den Hofheimer Krügen nahestehende einhenklige Krug (Taf. XIII, 23) ist seltener als der gedrungene, stark bauchige, sich bis in die Mitte des 2. Jahrhunderts haltende (Taf. XIII, 22). Die zweihenkligen Krüge sind plumpe Weiterbildungen der Hofheimer Formen (Taf. XIII, 14).

Unter den Kochtöpfen (S. 117 F) begegnet der aus Hofheim und Haltern bekannte römische Kochtopf (Taf. XIII, 18, 21, 24) am zahlreichsten, viel seltener nachweisbar ist der hohe, schlanke Kochtopf mit Knick oder Wölbung im unteren Teil des Bauches (Taf. XIII, 10) und einer den tiefen Wiesbadener Schüsseln (Taf. XIII, 27) zum Verwechseln ähnlichen Rand und Schulterbildung.

Da die Teller und Näpfe des Wiesbadener Steinkastells alle grade, schwach nach aussen geneigte Wände mit schmalem, mehrfach gerilltem Horizontalrand haben (Taf. XIII, 25), wird der einzige Teller mit leicht nach innen geneigtem, gerilltem Rand (Taf. XIII, 19) wahrscheinlich aus einer späteren Besiedelungsperiode diocletianischer Zeit stammen.

Unter den Vorratsgefässen (S. 118 G) lässt sich ausser einigen ganz erhaltenen Gefässen (Taf. XIV, 32, 33, 35, 36) nur die Form des dickbauchigen Doliums mit rundem, in einen niedrigen Knopf endigenden Boden feststellen.

Die jüngere Form der in Wiesbaden in grosser Menge vorhandenen Reibschalen (S. 119 H, Taf. XIII, 15) hat die ältere Hofheimer bereits ganz verdrängt, auch hat sich die erst in neronischer oder flavischer Zeit in den Rheinlanden aufkommende Fortislampe (S. 120, Taf. XIII, 16) gegenüber der in Hofheim allein herrschenden Volutenlampe bereits vollkommen durchgesetzt. Neben ihr kommt nur noch die rohe, kreisrunde Napflampe vor (S. 121, 16).

Etwa in dieselbe Zeit wie das Kastell Wiesbaden, jedoch einige Jahrzehnte darüber hinaus sind die keramischen Funde aus dem grossen

westlichen Gräberfeld von Praunheim zu datieren, welches von Riese (S. 1) und Wolff (S. 37) im IV. Bande der „Mitteilungen über römische Funde in Hetternheim“ Frankfurt a. M. 1907 publiziert ist. Dieses Gräberfeld war in der Zeit von 90—150 n. Chr., besonders aber während der Regierung des Hadrian in Benutzung. Demgemäss treten auch hier die Formen des 1. Jahrh. zurück gegenüber den zu Anfang und bis zur Mitte des 2. Jahrh. herrschenden.

Zahlreich vertreten sind die aus dem 1. Jahrh.[1]) bekannten belgischen Urnen in ihren drei verschiedenen Grundformen, hingegen sind unter der meist aus Lezouz, seltener aus rheinischen Fabriken stammenden Sigillata (S. 16) die ausgesprochenen Formen des 1. Jahrh., wie z. B. der Kumpen Dr. 29, der Teller Dr. 18 schon selten. Es herrschen durchaus die Formen aus der ersten Hälfte des 2. Jahrh. vor, wie der Kumpen Dr. 37 und der uns bereits aus dem Kastell Wiesbaden bekannte eine Übergangsform von Dr. 18 zu 31 bildende Teller (a. a. O. Taf. XIII, 5 und 6). Sehr häufig ist der Teller Dr. 31 und vereinzelt daneben bereits die jüngere, im Kastell Wiesbaden noch nicht vorkommende Tellerform Dr. 32. Ausser der Tasse Dr. 27 findet sich in Praunheim bereits der randlose Becher mit steilen Schrägwänden Dr. 33 und einmal die kugelige Form Dr. 41 mit Kerbschnitt. In drei Exemplaren wurde in einem Grabe gefunden eine rand- und fusslose, in der Form des konkaven Bauches Dr. 46 und dem bemalten Teller Kastell Wiesbaden (Taf. XIII, 20) entsprechende Tasse (Taf. IV, 17). Ausser den aus Hofheim und Kastell Wiesbaden bekannten Näpfen und Tellern mit en barbotine geschmücktem Rande ist im Praunheimer Gräberfeld der in gleicher Technik ausgeführte Napf Dr. 38 vertreten (Taf. IV, 14). Wie im Wiesbadener Kastell, so hat auch hier die Fortislampe die Volutenlampe bereits bis auf wenige Exemplare verdrängt (vgl. Taf. II und S. 22). Auch die aus der Fortislampe herausentwickelte Lampe in „Schiffchenform“ (Taf. II, 19 und 21) ist ziemlich häufig, hingegen die im 2. Jahrh. vorherrschende Form der kreisrunden Lampe mit kurzer, abgerundeter Schnauze und eingebogener Deckplatte noch selten (Taf. II, 17 und 18).

Unter den einhenkligen Krügen (S. 26) sind die älteren, bis Hadrian reichenden Gefässe mit langem, zylindrischem Hals und scharf profiliertem Rande viel seltener, als die sie unter Trajan ablösende und sich bis in die Mitte des 2. Jahrh. haltende Form mit kürzerem Hals und weitem, stark gerundetem Bauch.

Die doppelhenkligen Krüge haben im Gegensatz zu Hofheim und Wiesbaden einen gerillten Rand und einen in der Mitte des Halses ansetzendem Henkel.

Aus St. Remy dürfte ausser der einhenkligen, grün glasierten Flasche (Taf. V, 9) auch die technisch gleichartige Pilgerflasche (Taf. IV, 19) stammen.

---

1) Vgl. das Gräberfeld von Andernach B. J. 86 T. 5a. X und Hofheim T. IX und VI.

Von sonstigen Gefässgattungen kommen noch vor „Räucherkelche“ (vgl. S. 282), Teller mit pompejanisch-rotem Überzug, „Salbentöpfchen“, Faltenbecher, Reibschalen in der aus Wiesbaden bekannten Form, Kragenschalen mit Goldglimmer oder Bemalung, feinwandige Becher mit Goldglimmer und Buckeln.

Durchweg dieselben Typen ergeben auch die Gräber des nördlichen Totenfelds aus dem älteren flavischen Erdlager (vgl. Wolff III S. 62 ff.).

Wichtiger noch ist die von Wolff in den Jahren 1904/05 ausgegrabene Töpferei vor dem Nordtor der römischen Stadt Nida, die etwa von Antoninus Pius ab bis Caracalla in Betrieb gewesen sein muss (IV S. 87 ff.). Durch diese Töpferei gewinnen wir ein Gesamtbild der Zusammensetzung der Keramik eines Fabrikationsortes, und hierdurch ist es möglich, die Herkunft vieler Gattungen, die für die Töpferei charakteristische Technik, das Material und die Entwicklung ihrer Formen klar und genau festzustellen und somit ein wichtiges Stück Handels- und Kulturgeschichte zu erschliessen.

Aus der Wetterau sind uns ausser Heddernheim als Töpfereien das trajanische Heldenbergen[1]) und Friedberg[2]) bekannt, es hat also in der Wetterau ein reger, heimischer Töpfereibetrieb geherrscht; Heddernheim aber scheint schon wegen der sich über einen Zeitraum von etwa 70 Jahren erstreckenden Tätigkeit eine Art „Zentrale für Geschirrfabrikation“ gewesen zu sein. Jedenfalls bildet seine Ware für den Taunus und die Limeskastelle der Wetterau eine Hauptbezugsquelle.

Das Material dieser zeitlich sicher umgrenzten Töpferei ist von Welcker im V. Abschnitt des IV. Bandes der „Mitteilungen“ publiziert[3]).

In der Einleitung gibt Welcker eine Übersicht der in der Töpferei gefundenen Bauteile und Betriebswerkzeuge, worunter drei Schwungräder aus Basaltlava, die als Töpferscheiben dienten, besonders hervorzuheben sind. Darauf folgt eine Besprechung der Herstellungsweisen, des Materials, der Verzierungen, Farben und Überzüge der Töpfereiprodukte und dann eine Behandlung dieser selbst. Im allgemeinen fällt bei dem Geschirr die mangelnde Feinheit der Ausführung, die Armut an neuen Formen und das Verflachen der überkommenen auf, ohne dass jedoch ein Herabsinken bis zum Tiefpunkt zu verzeichnen wäre. Nur das Dekor zeitigt Neuerscheinungen.

In folgendem werden ausschliesslich die Gefässgattungen hervorgehoben, an denen sich eine Entwicklungsreihe feststellen lässt, oder die bedeutsam für die Chronologie sind.

Unter die noch aus dem 1. Jahrhundert hinübergeretteten Formen sind die ungeschwärzten, ledergelben Urnen mit Schachbrettmuster (Taf. XXI, 51) zu rechnen, offenbar unfertige Ware, entstanden in Anlehnung an die sich in

---

1) W. Z. XVIII. Wolff, Röm. Töpfereien in der Wetterau S. 211 ff.

2) W. Z. XVIII. a. a. O. S. 227.

3) „Fundstücke aus der römischen Töpferei vor dem Nordtor von Nida“ S. 103 und T. XXI.

den trajanisch-hadrianischen Anlagen der Wetterau noch haltenden belgischen Gefässe, deren direkte Fortsetzung die gefärbten Urnen mit einem Horizontalband von Dreiecken (S. 124, Fig. 8) und die auf sie folgenden bemalten Urnen mit Schulterknick und verengtem Hals (S. 125, Fig. 10) sind. Im Gegensatz zum Verfasser möchte ich aus dieser Entwicklungsreihe ausscheiden die unvermittelt in trajanischer Zeit auftauchenden „Salbentöpfe“ (S. 124, Fig. 9), die formal aufs engste mit den Gefässen mit Griesbewurf zusammengehören.

Auch scheint mir die Scheidung der „dünnwandigen kleinen Urnen und urnenartigen Becher“ (S. 123 ff.) in Gefässe mit kreisrundem und solche mit gewelltem oder rosettenförmigem Querschnitt nicht ganz glücklich, denn an irgendeiner Stelle ist jedes auf der Scheibe gedrehte Gefäss kreisrund, auch der Faltenbecher, es hängt nur davon ab, wo der Schnitt gemacht wird.

An den einhenkligen Krügen, deren Typen den Heldenbergener entsprechen, ist ebenfalls eine ununterbrochene Entwicklung erkennbar. Der noch aus dem 1. Jahrh. übernommene bekannte Krug (S. 133, Fig. 18) tritt jedoch schon stark zurück gegen den jüngeren für das 2. Jahrh. charakteristischen, weissgeschlämmten Krug mit konischem, trichterförmigem Hals und nur noch schwach absetzender Randlippe (S. 134, Fig. 19). Letzterer bildet wieder die Zwischenstufe zu dem spätesten, häufig am Limes begegnenden Krug des 3. Jahrh. mit wulstigem Rand, kurzem Hals und ösenförmigem, rundem Henkel, der in der Töpferei nur einmal vorkommt (S. 134, Fig. 20).

Die doppel- und dreihenkligen Krüge mit trichterförmiger Mündung und Kerbschnitt (Taf. XXI, 54), wie auch die mit Goldglimmer versehenen, in ihrer Form von Metallvorbildern abhängigen Kannen (Taf. XXI, 37) sind schon aus der Zeit des Trajan bekannt und weichen nur im Dekor etwas von den Heldenbergener Exemplaren ab.

Scharf von diesen Krügen zu trennen, sind die plumpen, gelbroten, bisweilen dunkelrot überfärbten Krüge mit breit abgeschnittenem Fuss und verschieden geformten Mündungen (Taf. XXI, 39).

Den Formen des 1. Jahrh. stehen die kleinen, gedrungenen Amphoren (Taf. XXI, 35) mit kurzem, zylindrischen Hals und dicht unter dem Rand ansetzenden Henkeln noch ziemlich nahe, während die Amphoren Taf. XXI, 47 eine Weiterentwicklung aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrh. zu sein scheinen.

Die sich fast ausschliesslich auf das 1. Jahrhundert beschränkenden im 2. Jahrh. sehr seltenen Flaschen, kommen in der Töpferei in drei Exemplaren vor und zwar noch die belgische Flasche (Taf. XXI, 41), deren trichterförmiger Hals mit einem Wulst gegen den gedrückt birnenförmigen, mit Kerbschnitt verzierten Bauch absetzt, ausserdem eine Flasche (Taf. XXI, 30) mit zylindrischem, ohne Absatz in den Bauch übergehenden Hals und eine grosse gelbe Flasche (S. 132, Fig. 17) mit weissen Horizontalstreifen und weissen, stilisierten Bäumchen.

Die Napfform (S. 128, Fig. 14) mit zweifach gerilltem Rand und doppelt gerillter, scharf geknickter Bauchkante kommt linksrheinisch ebenfalls schon um die Wende des 1. Jahrh. vor (Kastell Wiesbaden), hingegen ist der

bauchige Napf Taf. XXI, 11 mit stark eingezogener Schulter und über den Rand greifenden Deckel weder im Kastell Wiesbaden noch in Heldenbergen vertreten.

Zu den erst im 2. Jahrh. aufkommenden Gattungen gehören die in Heddernheim in drei verschiedenen Formen und in zweierlei Technik hergestellten Faltenbecher. Es gibt Becher mit abgesetztem, konkav ansteigendem Hals und Rundstab (S. 126, Fig. 12), mit zylindrischem, horizontal geripptem Hals (S. 127, Fig. 13, 2) und Becher mit leicht eingezogener Schulter, weiter Öffnung und verstärktem Rand (S. 127, Fig. 13, 3 u. S. 128). Sie sind entweder matt, firnisartig überzogen oder aber über weisser Grundierung geschmaucht.

Nach den zahlreichen im Töpfereigebiet gefundenen Scherben zu urteilen, sind die grossen roten Dolien (S. 139, Taf. XXI, 58) zuerst in Heddernheim für den Limes hergestellt.

An Lampen scheint in Heddernheim nur die im 2. Jahrh. auftauchende runde Näpfchenform (S. 137, Fig. 23, 5) mit stark eingezogenem Rand und engem Mittelloch fabriziert zu sein.

Die Frage, ob die in der Töpferei gefundene Sigillata auch dort hergestellt ist, wie Dragendorff es im VI. Abschnitt der Mitteilungen S. 157 z. B. für die Fabrikate des Dexter annimmt, wird auf S. 74 im Zusammenhang mit den neuesten Sigillatapublikationen behandelt.

Dass das rechtsrheinische Germanien sich aber nicht nur aus dem Taunus und der Wetterau mit Geschirr versehen hat, geht aus der von Barthel bearbeiteten Keramik des Kastells Cannstatt, seiner bürgerlichen Niederlassung und seines Gräberfeldes hervor (O. R. L. XXVIII, S. 44 ff.). Für die Cannstatt-Sigillata wie für die gewöhnliche Tonware scheinen lokale Töpfereien in Betracht zu kommen. Jedoch lässt sich noch nicht sicher feststellen, welches Geschirr in diesen Töpfereien angefertigt wurde. „Ein grosser Teil des rot und gelben Geschirrs, namentlich der Krüge, scheint aus Cannstatter Ton gefertigt zu sein.“

Die Funde des Gräberfeldes führen uns in die Zeit der Entstehung des Kastells etwa in das Jahr 90. Unter den vielen Lampen kommt die Volutenlampe nur noch dreimal vor, sie ist bereits von der Fortislampe verdrängt.

Im Kastell handelt es sich um Ware vom Ende des 2. und Anfang des 3. Jahrh. Sie stimmt im wesentlichen mit den Funden vom äusseren Limes überein.

Auch unter der Keramik aus der bürgerlichen Niederlassung überwiegt das späte Geschirr, jedoch weist hier manches noch in das Ende des 1. Jahrh.

Einzelne Gefässe des Kastells erinnern an die in Heldenbergen und Heddernheim hergestellten, (z. B. der terra-nigra-ähnliche Topf mit Rädchenverzierung S. 65 und die frühe Form des zweihenkligen Kruges S. 68) anderes an die rätische Keramik (die schwaren Becher aus gelbem und roten Ton mit aufgesetzten Hufeisenornamenten S. 67, 2). Hingegen kommen auch wieder in Rätien unbekannte Formen vor (die herzförmigen Profile S. 66, 8). So scheint die gewöhnliche Tonware unter dem Einfluss gleichzeitiger aber räumlich verschiedener Elemente der Formengebung und Verzierungsweise zu stehen.

Verhältnismässig am leichtesten ist die Bestimmung der Herkunft der Sigillata-Gefässe. Hier haben Barthel für die unverzierte und Knorr [1]) für die verzierte Ware nicht nur das Vorkommen von Sigillata aus den einzelnen grösseren gallischen und rheinischen Fabrikationszentren nachgewiesen, sondern sie sind auch davon überzeugt, dass die Töpfereien im Kräherwald und auf der Beinsteiner Markung Sigillata nach Cannstatt geliefert haben. Das Verlangen nach „Verringerung der Transportkosten nach dem kaufkräftigen überrheinischen Gebiete gegenüber dem gallischen Import" bewirkte nach Barthel die Abwanderung der Rheinzaberner Töpfer in das Absatzgebiet und veranlasste sie, die von Rheinzabern abhängigen Fabriken in Westerndorf am Inn, im Kräherwald und auf der Beinsteiner Markung zu gründen. Dass die im Kräherwald gefundenen Formschüsseln lediglich als Handelsobjekt anzusehen seien, wie Dragendorff [2]) annimmt, hält Barthel für ausgeschlossen, jedoch kann eine definitive Entscheidung erst durch eine gründliche Untersuchung erbracht werden.

Die Anfänge dieser Sigillata-Manufaktur würde nach den in Cannstatt vorkommenden Formen in die zweite Hälfte des 2. Jahrh. fallen. Unter den Tellern überwiegt die Form Dr. 32, unter den Tassen Dr. 33 (meist ungestempelt). An Schüsseln ist allein Dr. 37 vertreten, ausserdem kommen kleine Schälchen mit en barbotine geschmücktem Rande, Kragenschüsseln und Gefässe mit Kerbschnitt vor. Sehr häufig sind auch die erst vom Ende des 2. Jahrh. ab hergestellten Reibschalen.

Die Keramik des Kastells Köngen [3]), für das ebenfalls die lokalen Töpfereien in der Nähe Stuttgarts in Betracht kommen, ergibt dasselbe Bild wie Cannstatt. Auch hier fehlen die in den nördlichen Kastellen vorherrschenden herzförmigen Profile fast völlig, während wieder einzelne Formen von der rätischen Keramik abhängig zu sein scheinen. Die Hauptmasse des Geschirrs fällt in die Zeit nach der Mitte des 2. Jahrh., während einiges sich dem Ende des 1. Jahrh. und dem Anfang des 2. Jahrh. zuweisen lässt.

Wenn Knorr in seiner Publikation der Cannstatter Sigillata auf die lokalen Töpfereien in der Umgebung Stuttgarts verwiesen hat, so lenkt er in seiner jüngsten Arbeit „Die verzierten Sigillata-Gefässe von Rottweil", herausgegeben vom Altertumsverein von Rottweil, Stuttgart 1907, die Aufmerksamkeit auf die stark arbeitenden und noch wenig bekannten Töpfereien in Trier, Heiligenberg, Offemont und ihre Abzweigungen. Das Buch nach dem Schema der Cannstatter Arbeit angeordnet, gibt auf 28 Tafeln die Zeichnungen in $^1/_2$ natürlicher Grösse und eine Liste von 327 Töpferstempeln in Originalgrösse.

In der Einleitung weist Knorr darauf hin, wie wichtig gerade die ganz unscheinbaren Dekorationsmotive zur Erkennung der einzelnen Töpfer und

---

1) „Die verzierten Terra-Sigillata-Gefässe von Canstatt und Köngen-Grinario", Stuttgart 1905.

2) Bericht über die Fortschritte der röm.-germ. Forschung i. J. 1805. Frankfurt 1906, S. 96.

3) Barthel O. R. L. XXX, S. 45 VII Knorr a. a. O.

Töpfergruppen sind. Auch die Frage nach der Herkunft der Typen, von denen vereinzelte auf alexandrinische und pergamenische Kunstkreise zurückgeführt werden können, wird gestreift. Dies Problem einmal in grösserem Umfange weiter zu verfolgen, wäre eine dankenswerte und lohnende Arbeit, weil daraus nicht nur Aufschlüsse über die Beziehungen der Kleinkunst zur Grosskunst, sondern etwa auch Schlussfolgerungen für die Rekonstruktion der Originale zu erhoffen wären. Vgl. Drexels Arbeit S. 77.

Die Notizen über die Heiligenberger und Trierer Fabriken wie die in Offemont gründen sich auf sorgfältige Beobachtungen ihres Stils und Verbreitungsgebietes. Heiligenbergs Stellung, das den Übergang vom gallischen zum rheinischen Stil bildet, ist aus den von Knorr angeführten Beispielen ohne weiteres klar (S. 8 u. S. 40 ff., Taf. XVIII).

Zum grössten Teil unabhängig von diesen Zentren hat sich die Töpferei in Trier (S. 9, 37, Taf. XVII u. XIX) entwickelt. Es empfiehlt sich auf Trier etwas näher einzugehen, da hinsichtlich zweier dort arbeitender Töpfer, Satto und Dexter, die Meinungen geteilt und die Ergebnisse noch schwankend sind.

Mit dem für die Trierer Sigillata-Töpferei in Betracht kommenden Material haben sich in letzter Zeit ausser Knorr, Dragendorff im VI. Abschnitt des IV. Bandes der „Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim“ [1]), Barthel im Kastell Zugmantel, dessen Veröffentlichung zurzeit noch aussteht und die Referentin, die die für das Trierer Provinzial-Museum in Betracht kommenden Töpferei und Museumsbestände bearbeitet [2]), beschäftigt.

Knorrs Liste der Trierer Töpfer deckt sich mit meinen Resultaten; als wahrscheinlich Trierer Töpfer möchte ich vorläufig noch Tocca hinzufügen. Auch pflichte ich Knorrs Zurechnung Dexters unter die Trierer Töpfer im Gegensatz zu Dragendorff, der ihn für Heddernheim in Anspruch nehmen will, durchaus bei. Dragendorffs Hauptargument für Dexters Lokalisierung in Heddernheim gründet sich auf das häufige Vorkommen der Dexterscherben in der dortigen Töpferei, namentlich in den Abfallgruben, und auf die Annahme, dass es sich bei diesen Scherben vielfach um Ausschussware handle, die nicht weit vom Fabrikationszentrum abgesetzt sein könne. Nach eingehender Prüfung der Ware bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass es sich nicht um Ausschussware, sondern um minderwertige, schlechte Ware handelt, wie sie in jener Zeit eben nicht besser hergestellt wurde und die, wie analoge Funde aus Vechten, Bonn usw. beweisen, auch weithin zum Versand kam. Formschüsseln, Typen- oder Namenstempel fehlen bis jetzt in Heddernheim, hingegen ist Dexters Tätigkeit für Trier durch fünf in der Töpferei gefundene, in ihren Massen mit den Heddernheimer Typen übereinstimmende Modellbruchstücke und zahlreiche Gefässfragmente sicher erwiesen. Ferner ist der Ton der Heddernheimer Dexterscherben vollkommen identisch mit dem für

1) Neue Terra-Sigillata-Funde aus Heddernheim, S. 149 ff.

2) Da die Arbeit noch nicht abgeschlossen ist, so können die Beobachtungen vorläufig nur ohne Beweismaterial mitgeteilt werden.

Trierer Sigillata charakteristischen, ziemlich porösen mit feinen Kieselsteinchen durchsetzten [1]). Es ist daher die Dexterware (und ein grosser Teil der in der Heddernheimer Töpferei gefundenen Sigillata wie z. B. die Fragmente Taf. XXIV, 5, 7, Taf. XXV, 3, 5, 6) in Trier angefertigt und Heddernheim ist, so lange nicht neue Funde das Gegenteil beweisen, wohl nur als eine, die Trierer Sigillata hauptsächlich im nahen Taunus und der Wetterau absetzende Filiale von Trier anzusehen. Dexters Tätigkeit fällt etwa in die Jahre 150—180 n. Chr.

Der zweite Trierer Töpfer, über den die Ansichten auseinander gehen, ist Satto. Knorr nimmt ihn für Heiligenberg und Trier in Anspruch, Bohn (C. I. L. S. 432), Barthel (O.R.L. XXVIII S. 64, 229) und Ludowici („Brandgräber römischer Töpfer in Rheinzabern“ [1908], S. 130) wollen ihn in Rheinzabern lokalisieren. Ein genauer Vergleich der Dekorationsmotive des Satto mit den Heiligenbergern ergibt, dass Salto wohl in der Technik und den Motiven, weniger aber in den Typen abhängig von Heiligenberg ist. Sicher bildet Sattos Stil ebenso wie der Heiligenberger den Übergang von der gallischen zur rheinischen Sigillata. Da aber scheinbar in Heiligenberg Sattoscherben bisher überhaupt nicht gefunden sind, ist es unwahrscheinlich und unsicher, ob er von dort ausgegangen ist. Hingegen sind Scherben und eine intakte Sattoschüssel mit verdrücktem Rand in der Trierer Töpferei zum Vorschein gekommen, es stimmt der Ton mit der sicher in Trier angefertigten Sigillata, d. h. solcher Gefässfragmente, für die uns Modell erhalten sind, überein. Wichtig ist ferner, dass eine Anzahl seiner Typen immer wieder und zwar ausschliesslich auf Trierer Sigillata vorkommen (am augenfälligsten ist z. B. das Ranken- und Knospenornament der Wiesbadener Schüssel, a. a. O. S. 22) und gradezu ein Merkmal für diese sich in ihrem Dekor scharf von Rheinzabern unterscheidende Ware bilden.

Barthel (a. a. O. S. 64, 229) bringt den Rheinzaberner Handstempel des Saturn [2]), wie Knorr Rottweil S. 9 richtig hervorhebt, irrtümlich in Beziehung zu dem ganz anders stempelnden Genossen des Satto, auch sind die letzten 4 Stempel des C.I.L. 10010, 1734 h. k. a.′ b. nicht auf den Trierer, sondern auf einen gallischen, wahrscheinlich in La Graufesenque ansässigen Satto, von dem nur unverzierte Ware bekannt ist und der Ꜳ legiert, zu beziehen. Da weder in Süd- noch Mittelgallien, reliefverzierte Scherben des Satto zu Tage gekommen sind und auch die Bestände der französischen Museen solche nicht aufzuweisen haben, so ist schon daraus zu schliessen, dass seine Heimat nicht in Süd- oder Mittelgallien zu suchen ist. Wohl steht Sattos Dekorationsweise, wie es um die Wende des 1. Jahrh. nicht anders zu erwarten ist, unter dem alles beherrschenden Einfluss gallischer Fabriken, aber in Lezoux oder La Graufesenque gearbeitet hat der Trierer Satto nicht.

Ludowici publiziert in seinem neuesten Werk „Brandgräber römischer Töpfer in Rheinzabern“, acht neuerdings in diesen Gräbern gefundene signierte

1) Herr Prof. Dragendorff, der mich bei der Untersuchung der Heddernheimer Scherben unterstützte, teilt meine Ansicht.

2) C.I.L. 10011, 25.

und vier unsignierte Sattoscherben [1]). Das häufige Vorkommen von Sattofragmenten in den Rheinzaberner Gräbern wäre an und für sich noch kein Beweis für Sattos dortige Tätigkeit, da jedoch Ludowici als Fachmann und langjähriger Kenner seiner Tonlager in privater Mitteilung versichert, seine Sattoscherben seien aus Rheinzaberner Ton, so ist daran nicht zu zweifeln [2]), um so weniger als ihr Ton sich mit dem Trierer nicht deckt. Es liegt also die Möglichkeit für Sattos Tätigkeit in Rheinzabern und Trier durchaus nahe, aber Sicherheit kann auch hier erst durch weitere Grabungen erbracht werden. Die Lokalisierung des Satto wäre von Wichtigkeit, weil dadurch ein sicherer Anhaltspunkt für den Anfang der Trierer oder Rheinzaberner Töpferei gewonnen wäre. SeineTätigkeit gehört, wie Knorr zuerst richtig ausgesprochen hat, hauptsächlich in die Regierungszeit Trajans, in die Jahre 90—120.

Ludowicis Publikation des römischen Töpferfriedhofs in Rheinzabern ist im wesentlichen angeordnet wie die vorhergehenden von ihm veröffentlichten Bände der Rheinzaberner Töpferei. Den ersten Teil bildet eine Serie von Sigillata-Stempeln, durch die die Zahl der Rheinzaberner Stempel erheblich vergrössert wird, darauf folgen Inschriften und Stempel auf Amphoren und Lampen und eine Übersicht sämtlicher in Rheinzabern gefundener Münzen. Auf S. 213 ff. schliessen sich die auf Form- und Bilderschüsseln vorkommenden Bildtypen und, um einen Begriff von ihrer Komposition zu geben, einige Zeichnungen ganzer Bilderschüsseln an. Der mit zahlreichen Abbildungen versehene Fundbericht enthält eine Beschreibung der einzelnen Gräber, der eine Tabelle sämtlicher in Rheinzabern vorkommender Gefässformen, unter denen namentlich für die Sigillata ein grosser Formenzuwachs zu verzeichnen ist, beigefügt ist. Den Schluss bildet eine auf Grund eigener Brennversuche beruhende fördernde und interessante Abhandlung über den Dämpfungsprozess römischer Terra-nigra-Gefässe.

Während wir durch Ludowicis Veröffentlichungen ein immer klareres und abgerundeteres Bild von der Bedeutung Rheinzaberns gewinnen, so geht Knorr in einer Abhandlung „Die Westerndorf-Sigillaten des Museums Stuttgart" („Fundberichte aus Schwaben", XIV. Jahrgang, 1906, S. 73), näher auf die Frage nach der Abhängigkeit Westerndorfs von Rheinzabern und Heiligenberg ein, Westerndorfs chronologische Stellung und die dort zeitlich nebeneinander arbeitenden und durch stilistische Eigentümlichkeiten mit einander verknüpften Töpfergruppen. Das Resultat ist, dass „die Westerndorf-Fabriken vorgeschobene Zweiggeschäfte oder Abzweigungen von Rheinzabern oder Heiligenberg" sind, so zwar, dass nicht ein Handel von Rheinzaberner Formschüsseln stattgefunden hat, sondern die Model, deren stilistische Eigentümlichkeiten in die Zeit Marc-Aurels weisen, in Westerndorf gemacht sind.

---

1) Dazu kommen 2 bereits bekannte Stempel aus dem Rheinzaberner Töpfereigelände. Vgl. Ludowici „Stempelbilder römischer Töpfer" S. 133 Nr. 1812 und S. 283.

2) Jedoch ist der Ton der Scherben unter sich wieder verschieden, demnach stammt er wahrscheinlich aus verschiedenen Tonlagern.

Einen weiteren wertvollen Beitrag zur Geschichte der Sigillata gibt Drexel in seinen „Alexandrinischen Silbergefässen der Kaiserzeit“ (Bonner Jahrbücher B. 118, S. 176), indem er bei Behandlung der Frage nach dem Verbreitungsgebiet und der Chronologie alexandrinisch-toreutischer Typen nachweist, dass der um 100 in Lezouz arbeitende Töpfer Libertus abhängig ist von den etwa zu Beginn der Flavierzeit aufkommenden alexandrinischen Silbergefässen mit Maskenfriesen, deren letzte Quellen im hellenistischen Klein-Asien liegen (S. 204). Die gallische Sigillata hat wohl unmittelbar nach dem Beginn der Einfuhr der Metallgefässe der neuen Mode Rechnung getragen und sowohl Formen wie Dekorationssystem und Motive diesen Vorbildern entlehnt. Den Einfluss der alexandrinischen Maskenfriese auf die Dekoration der Sigillata weist Drexel sicher nach in den Tierbildern der Schüsseln Dr. 37 (S. 218), den Genreszenen (S. 179), den Erotengruppen und den zwischen die Darstellungen verstreuten Masken. Jedoch dauert der alexandrinische Einfluss nur bis zum Beginn des 2. Jahrh. Später werden die Motive wahllos immer wiederholt, um dann allmählich einer provinzialen Erstarrung anheim zu fallen [1]).

Ausser Drexels Arbeit ist auf dem Gebiet der Sigillata die Abhandlung von Lamprecht „Der grosse römische Friedhof in Regensburg“ (Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg N. F. B. 50 S. 72 zu nennen. Die Sigillata aus dem Friedhof und der Stadt Regensburg stammt zum grösstenteil aus Rheinzabern und zwar aus dem letzten Drittel des 2. Jahrhunderts, einiges ist früher, anderes später, jedoch scheint nach dem dort vorkommenden Sattostempel (S. 73, 1) auch Ware aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts darunter zu sein.

Im Gegensatz zu Regensburg scheint die in Augsburg zu Tage gekommene und von Roger „Die Terra sigillata-Reste von Augsburg“ (Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 33. Jahrgang) publizierte Sigillata aus den verschiedensten Fabriken zu stammen, wie La Graufesenque, Lezouz, Rheinzabern, Heiligenberg, vielleicht Canstatt u. anderen. Arretinisches fehlt. Zu erwähnen ist dann schliesslich noch das Stempelverzeichnis der bis 1908 in Vindonissa gefundenen Sigillata Eckinger „Töpferstempel und Ähnliches der Sammlung der Gesellschaft „Pro Vindonissa“ im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Neue Folge X. Band 4. Heft, S. 318 ff., „die Liste der Terra-sigillata-Gefässe in Günzburg“, Becker „Römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg“ 1907, S. 18 B und Geissner „Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillata-Gefässe und ihre Stempel“ 1. Nachtrag 1907.

---

1) Unter den von Drexel erwähnten alexandrinischen Vorbildern entlehnten Typen kommt ausser bei Libertus — die Beispiele waren der Unterzeichneten beim Lesen grade gegenwärtig — der flötenspielende Satyr Déchelette Vases ornés de la Gaule Romaine II T. VII, 6 bei Germanus (Déchelette S. 56, 310), die Tierkampfgruppe links auf dem Becher im Cabinét des Médailles zu Paris (Drexel a. a. O. S. 193, Fig. 5) und der Baum rechts auf Sattoscherben in Trier vor, ebenso der Affe der auf alexandrinische Vorbilder zurückgehenden Kölner Orpheusschale (S. 221, Fig. 6) und schliesslich die Cypresse (S. 193, Fig. 5) bei Dexter.

Ist durch diese Arbeiten unsere Kenntnis der römischen Keramik, namentlich der Sigillata, in den Provinzen des Festlandes bedeutend gefördert worden, so gibt der „Catalogue of the Roman Pottery in the Departments of Antiquities British-Museum“, London 1908, von H. B. Walters bearbeitet, einen Überblick sowohl über die nach Britannien exportierten wie dort angefertigten römischen Gefässgattungen.

In der Einleitung bespricht Walters die Geschichte der Sammlung und gibt einen orientierenden Abriss der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Gefässgattungen und bespricht ihre Charakteristika.

Eigenfabrikation scheint das römische Britannien wenig gehabt zu haben, bisher sind nur die auf S. L namhaft gemachten lokalrömisch-britischen Gattungen wie Castor, New-Forest und Upchurch-Ware bekannt, aber auch diese sind zum Teil vom Kontinent dort eingeführt.

Die grosse Masse des Geschirrs ist Import.

Der Katalog bringt zuerst die Faience und glasierte Ware (K 1—77), dann arretinische und andre römische Keramik (L 1—172), drittens die auf dem Kontinent gefundenen Gefässe aus gallischen und provinzialen Fabriken (M 1—190) und zum Schluss die in Britannien gefundenen römischen Gefässgattungen (M 209—2860). Letztere überwiegen an Zahl und unter ihnen die zum weitaus grössten Teil in der City von London gefundene Terra-Sigillata. Arretinische Ware scheint, da von der stattlichen Sammlung, die das Britische Museum besitzt, nichts in Britannien gefunden ist, nicht bis dahin gekommen zu sein. Der Import von Sigillata setzt in Britannien erst mit dem Aufblühen der gallischen Provinzen ein und zwar ist nach Walters Zuteilung, Ware aus La Graufesenque und Lezoux etwa in gleichen Mengen vertreten.

Der Einschlag germanischer Sigillata scheint in Britannien gering zu sein, jedoch haben von den bekannten Fabriken, von denen in dem einleitenden Überblick Rheinzabern, Westerndorf, Heddernheim und Trier, nicht aber Heiligenberg und die Töpfereien im Kräherwald und auf der Beinsteiner Markung erwähnt werden, sicher Rheinzabern und Trier nach Britannien exportiert. Aus Trier stammt M. 1649, 2265 und 2279 und vielleicht noch manches andre mehr. Lokale Sigillata-Töpfereien sind in Britannien bisher nicht gefunden, ein gelegentlicher Handel mit Formschüsseln und die Möglichkeit der Eigenfabrikation scheint dadurch aber nicht ausgeschlossen.

Ausser reliefverzierter und unverzierter Sigillata kommt die in Gallien hergestellte Sigillata mit Medaillons (M. 121—123), die vielleicht in Vienne gefertigten Vasen mit Relief d'applique (M. 115—120, 2365—2376), die den Glasschnitt imitierende Sigillata mit Kerbschnitt (M. 2380—2396), Sigillata mit Verzierungen barbotine (M. 2397—2443), die späte Ware mit eingepressten Ornamenten (M. 2463—2478), für die möglicherweise die Verzierungsweise der belgischen Ware das Prototyp war, u. a. m. vor.

Ferner besitzt das Museum einige Exemplare der rot und gelb marmorierten gallischen Ware (M. 2378—2379), einige der vielfach in Trier hergestellten schwarzen Firnisbecher mit weissem Barbotine (M. 141—146, M. 147, 2445—2459)

und wenig von der in Britannien überhaupt seltenen belgischen Ware (M. 2377 und 2839), die Walters S. XLVIII noch fälschlich als römische Ware anspricht (vgl. S. 64). Dazu kommen einzelne bemalte Gefässe (M. 148—154 und 2537—2596), Räucherbecher (M. 2750—56), Gefässe mit menschlichen Gesichtern (M. 2757—63 und 129) und Mörser (M. 2764—2835).

Es ist dankbar zu begrüssen, dass durch diesen Katalog die reichhaltige, für die sich vom römischen Kontinent nach Britannien hinüberspinnenden Beziehungen wichtige römische Keramik des Britischen Museums weiteren wissenschaftlichen Kreisen zugänglich gemacht ist. Zu bedauern ist, dass die äussere Anordnung nicht systematisch und die Benutzung des Buches bisweilen durch unpräzise Benennung der Gefässgattungen und uneinheitliche Gegenüberstellung geographischer Bezeichnungen erschwert ist. Z. B. ist der für Sigillata gewählte Ausdruck „Red Ware" ungenau, da bei dem Vorhandensein verschiedener roter römischer Gefässgattungen nicht ohne weiteres ersichtlich ist, welche damit gemeint ist.

Ferner sind an die Spitze der einzelnen Abschnitte oft ganz grund- und wahllos Ländernamen, Landschafts- oder Ortsnamen einander gegenübergestellt. Ein unrichtiger Gegensatz ist die Gegenüberstellung von „Arretinischer Ware" (S. 26—43) und „Terra Sigillata" (S. 44—71), da es sich in beiden Fällen um Sigillata handelt. Auch ist in Abteilung III (siehe Inhaltsverzeichnis) die Scheidung in „Gallische und Provinziale Fabriken" falsch, da Gallien so gut wie Germanien römische Provinz war. Unpraktisch und unsystematisch ist es, die Sigillata aus La Graufesenque als „Rutenische Ware" (III, A 2) und nicht einfach wie die aus Lezoux, Banassac, Montans mit dem viel geläufigeren Ortsnamen zu bezeichnen. Ein anderes bezeichnendes Beispiel ist III A 6 Inhaltsverzeichnis, wo der Ausdruck „Germanische rote Ware" gegensätzlich zu „Rutenischer" und „Lezoux-Ware" gewählt ist. Hier dürfte es entweder nur Rheinische oder Rheinzaberner Ware heissen. Warum ferner die unter IV B 1 3 u. 4 aufgeführten Gefässe mit Kerbschnitt und Verzierung en barbotine nicht mit unter die „Ornamentierte rote Ware", (IV A) unter der Walters verzierte und unverzierte Sigillata versteht, aufgenommen sind, da auch sie zur Gattung der Sigillata gehören, ist unverständlich.

Zum Schluss seien noch einige Berichtigungen zu seinen gallischen und germanischen Stempellisten hinzugefügt. Bei Durchsicht der für die Trierer Sigillata wichtigen Censorstempel fällt auf, dass die verschiedenen Censor-Fabriken nicht genügend auseinander gehalten sind.

Für La Graufesenque ist der Töpfer, der Censsor fec. stempelt, seinen Namen rückläufig und mit doppeltem s schreibt, (M. 628) sicher nachweisbar. Hingegen ist nicht identisch mit ihm derjenige, der OFCEN stempelt. Dieser Stempel ist wahrscheinlich zu Cennatus zu ergänzen und nicht zu verwechseln mit dem ebenfalls gallischen OFCENS, von dem im Britischen Museum eine ganze Anzahl vorhanden ist.

Ob der Stempel OFCE (M. 795) zu Censor zu ergänzen ist, ist unsicher.

Für Lezoux sind nachweisbar die Stempel CENSORINI (M. 1699—1700)

und OFCENSO (M. 1612). Dagegen weist der Stempel CƎNSORI (M. 1649) durch das rückläufige mit dem N legierte E nach Trier, alle Stempel des in Trier arbeitenden Censor, von dem auch das Fragment (M. 2279) stammt, sind durch diese Eigentümlichkeit charakterisiert.

Ein weiterer für Trier in Betracht kommender Töpfer ist Criciro. Es gab zwei Töpfer dieses Namens, von denen einer wahrscheinlich in Gallien gearbeitet hat, jedoch keiner bestimmten Fabrik zuzuweisen ist [1]), der andre sicher in der Trier, da sein Stempel auf einer Formschüssel aus der Töpferei (04,562) vorkommt. Der gallische Criciro setzt auf die unverzierten Gefässe hinter seinen Namen officina und ritzt auf verzierte Schüsseln seinen Namen ein, während der ziemlich grobe Stempel CriciroF oder nur Criciro sicher vom Trierer Töpfer stammt.

---

1) Vgl. Déchelette Vases ornés de la Gaule Romaine. I S. 118

III. Aus den Nachbargebieten.

a) Holland.

Von

J. H. Holwerda jr.

1. Die Römer in Holland.

Meinem Bericht über neue Ausgrabungen und Funde möchte ich eine kurze Auseinandersetzung meiner Ansichten über die Römer in Holland vorangehen lassen, wie ich sie in mehreren holländischen Zeitschriften [1]) vorgeführt habe; sie dürften vielleicht auch die Kollegen im Ausland interessieren. Die bei vielen holländischen Lokalforschern und Historikern herrschende Meinung, dass eine Reihe römischer Grenzkastelle sich, dem Bette des alten Rheins entlang, auf dessen südlichem Uferrande hergezogen habe, scheint auch nach Deutschland ihren Weg gefunden zu haben (vgl. B. J. CXIV. 179)[2]). Lässt man aber Vechten beiseite, so ist an keinem als „Römisches Kastell" bezeichneten Orte am alten Rhein bisher auch nur eine Spur von Beweis des Vorhandenseins eines solchen geliefert worden, ja wir sind überzeugt, dass er auch niemals geliefert werden kann, weil die ganze Geschichte nur auf verkehrten Vorstellungen und unzuverlässigen Berichten aus früheren Jahrhunderten beruht. Weil man es sich nicht anders denken konnte als dass die Stationen der Peutinger Karte erstens alle am Fluss gelegen haben sollen, dann aber auch alle römische Kastelle gewesen, hat man immer von vornherein auf unserer Bataveninsel nach solchen Kastellen gesucht und aus den sehr vielen über die ganze Insel verbreiteten Fundstellen, wo spärliche Überreste der römisch-batavischen Mischkultur gefunden sind, hat man sich, je nach seinen eigenen Ansichten, bald diese bald jene ausgewählt, um sich ein Römerkastell zu bauen. Wer aber nicht dazu geneigt ist, sofort jede Münze, Scherbe, ja jeden Legionsziegel als Beweis dafür gelten zu lassen, dass an der Stelle ein römisches Kastell gestanden haben

1) Vgl. in Nyhoff's Bijdragen 1908 (in welchen dagegen Prof. Blok die alte Brittenburg — Lugdunum Hypothese aufrecht zu halten versucht), Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmus. v. Oudh. III und schliesslich auch de Gids 1910.

2) Auch Kornemann in seinem Aufsatz in Klio 1909, welcher mir gerade bei der Korrektur in die Hände kam, geht von dieser Meinung aus. Dass ich mich seinen Hypothesen, jedenfalls so viel sie unsere Gegenden betreffen, unmöglich anschliessen kann, wird jedem klar sein, der meine hier zusammengestellten Auffassungen gelesen. Über „Borma" werde ich im Röm. Germ. Korrespondenzblatt handeln.

muss, wer in solchen Fällen Vorsicht gelernt hat, der wird bei einer genaueren Betrachtung einsehen, dass bis jetzt von einer solchen Kastellenreihe am Nordrande der Bataveninsel keine Rede sein kann. So scheint z. B. bei Alphen am Rhein ein römischer Ziegel in einem Bauernhause eingemauert gewesen zu sein, in Rijnsburg ist ebenfalls ein vereinzelter Ziegel gefunden usw., aber von einem Römerkastell an solchen Orten muss noch die erste Spur nachgewiesen werden.

Zwei oder drei „Fundstellen" machen scheinbar eine Ausnahme. In Egmond im Kloster sah Buchelius einen Inschriftstein eingemauert (C.I.L. XIII 2. 8829) und ein paar Ziegelsteine werden von ihm dort erwähnt (Bramb. 1). Nun scheint mir aber die Inschrift dieselbe zu sein, welche in Katwijk in der sog. Brittenburg gefunden sein soll (C.I.L. XIII 2. 8828); die von Junius u. a. sehr schlecht gelesenen Buchstaben sind nicht nur, besonders im Anfang, dieselben, sondern der Stein ist auch ganz in derselben Weise abgebrochen. Bekanntlich ist aber dieser Stein, von Junius u. a. aus der Brittenburg erwähnt, wiederum derselbe (C.I.L. 8826), welcher von Aurelius an einem nicht näher von ihm angedeuteten Orte bei Leiden gesehen sein soll, welcher Ort auf Vorgang von Scriverius und andern allgemein als Roomburg bei Leiden gedeutet wird; es ist denn auch nur ein Stein erhalten, der jetzt im Schloss Duivenvoorde aufbewahrt wird. Dieser eine Stein geht also durch die Literatur des 16. Jahrh. als Zeuge für das Bestehen dreier römischer Kastelle. Für Egmond ist er ausser den paar Ziegeln, damals im dortigen Kloster, der einzige Zeuge, wir können also diesen Ort ohne weiteres beiseite lassen. Aus Brittenburg bei Katwijk sollte nach den Schriftstellern des 16. Jahrh. noch eine Inschrift (C.I.L. 8827) herkommen; dieser Stein ist aber verschollen. Übrigens werden von denselben Schriftstellern die beiden sogenannten Fundorte Roomburg und Katwijk immer verwechselt. So wird auch die bekannte Inschrift C.I.L. 8824 und 8823[1]) von dem einen aus Roomburg, von dem andern aus Brittenburg erwähnt. Schlimmer steht es noch mit den allerdings nur wenigen Gegenständen, welche von diesen Schrifstellern als aus Brittenburg stammend erwähnt und abgebildet werden. Schon diese Abbildungen zeigen, dass mehrere derselben sicher unrömisch gewesen, und ich glaube nachgewiesen zu haben, dass ein Leidener Antiquar im 16. Jahrh. dieselben von verschiedenen Seiten her gesammelt und dem Baron v. Wassenaer-Catwijk als römische Altertümer aus seiner Herrschaft verkauft hat. Genau dieselben Gegenstände werden übrigens anderwärtig wiederum als römische Funde aus Roomburg bezeichnet. Sehr merkwürdig steht es auch mit den Dachziegeln aus Brittenburg, welche von Junius[2]) abgebildet sind. Die Ziegel der Legio I Min.

---

1) Die alten Schriftsteller, Heda ausgenommen, scheinen nicht einmal bemerkt zu haben, dass diese zwei Inschriften sich auf den beiden Seiten desselben Steines befinden. Auch Zangemeister hat das nicht gesehen. Er hat offenbar die Inschriften nur nach den Abgüssen in Leiden gekannt, denn C.I.L. 8823, auf der hinteren Seite des Steines, war, als ich sie untersuchte, mit Kalk überzogen.

2) Aus Versehen scheinen im C.I.L. auch die in den alten Sammlungen Heidani und Utrecht (Brambach 4, B C), wo von verschiedenen Stellen her, u. a. aus Xanten, Ziegel zusammengebracht waren, mitgezählt (S. 641).

(Bramb. 4, A, b) sind nicht richtig geschrieben, könnten aber auch verkehrt gelesen sein; Bramb. 4, A, c, 3 ist ein Unikum, das noch vor kurzem Lehners Aufmerksamkeit erregt hat; Bramb. 4, A, b, 2 aber, welcher den Töpfer Vitalis zum Ziegelfabrikanten macht (Terrasigillata-Stempel des Vitalis waren nach Junius auch im Besitze des genannten Antiquars) muss eine Fälschung sein, um so mehr als die bekannte falsche Inschrift C.I.L. 1338*), welche auch in dieser Verbindung von denselben Schrifstellern erwähnt wird, und die sich noch im Leidener Museum befindet, auf genau einem solchen gebrannten Ziegel zu lesen ist, wie diese von Junius abgebildeten. Wenn hier also bestimmt eine Fälschung vorliegt, wird man auch den andern Stücken, dem unrichtig geschriebenen der Leg. I Min. und dem obengenannten Unikum, sein Vertrauen entziehen. Offenbar hatte jener Antiquar bei dem Junius alle diese Merkwürdigkeiten sah, einige gute Stücke, nach deren Vorbild er mehrere hinzu machte um alles dem Baron v. Wassenaer zu verkaufen. Wo konnte er die guten Stücke her haben? Schon Brambach, der ebenfalls zu den Brittenburgfunden wenig Vertrauen hatte, hat auf Voorburg hingewiesen, von dessen römischen Ruinen noch öfters die Rede sein wird.

Alle diese sogenannten römischen Funde, die so verschiedenen Legionsziegel usw. aus Brittenburg (Katwijk) und Roomburg bei Leiden, sollen aber aus römischen Kastellen stammen, deren Grundpläne uns von den Schriftstellern überliefert worden sind; merkwürdigerweise stimmt die Zeichnung der Brittenburg von Junius u. a. genau mit der Beschreibung von Roomburg von Aurelius überein, und diese „römischen Kastelle“ sollten einen Grundplan (vgl. Abb. 1) und Abmessungen (etwa 72 × 72 m) gehabt haben, wie sie bisher nirgend sonst gefunden. Diese Grundpläne zeigen m. E., dass wir es hier gewiss nicht mit Römerkastellen zu tun haben. Die hier gezeichneten Gebäude haben offenbar einer späteren Zeit angehört. Jeder Beweis für eine Reihe römischer Kastelle am jetzigen Rhein entlang scheint mir also bisher zu fehlen.

Abb. 1.



Aber wie ist es auch möglich, dass man eine solche Grenzverstärkung hier erwarten konnte? Wozu sollten die Römer die Insel der Bataven, die sie kaum als Land betrachteten (vgl. z. B. Eumen, Paneg. Const. VIII), durch eine Reihe von Kastellen geschützt haben und gegen wen? Waren doch ihre Nachbaren am Nordufer des Flusses die Friesen und andere befreundete Stämme. Eine Verteidigungslinie an der östlichen Yssel entlang würde man allenfalls noch verstehen können als gegen die freien Germanen gerichtet, obwohl wahrscheinlich die Römer den ihnen befreundeten Germanen, den Friesen und Bataven, wohl ihre Verteidigung selbst überlassen haben werden (vgl. Mommsen R. G. V 114). Unglaublich aber scheint es mir, dass sie den Morast der Bataveninsel gegen ihre befreundeten Nachbarstämme geschützt haben sollten. Die Peutingerkarte und dazu die Tatsache, dass der Rhein die von Kastellen geschirmte Reichsgrenze gewesen sein muss, scheinen hier die Vorstellung irregeführt zu haben. Was hat man hier aber unter dem römischen Rhein zu verstehen? Plinius (IV 13) nennt uns drei Rheinmündungen; westlich läuft diejenige,

welche sich mit der Maas vereinigt und dann unter diesem Namen das Meer erreicht. Im Rhein liegt weiter mit verschiedenen andern auch die Bataveninsel, auf ihrer Nordseite vom mittleren Rheinarm umspült und östlich strömt der dritte Arm, die Yssel, die sich in die Flevussee stürzt. Nach Plinius ist also das linke Rheinufer das Ufer der jetzigen Waal. Genau dasselbe ergibt sich aus Tac. Ann. II 6, nur dass hier die Yssel nicht genannt scheint. Tac. Germ. 29 sehen wir dass „Batavi non multum ex ripa sed insulam Rheni amnis colunt"; diese ripa ist im Gegensatz zur Bataveninsel das linke Ufer der Waal. Will man also im Anschluss an die Grenzkastelle am deutschen Rhein auch in unserm Lande nach einer solchen Befestigung suchen, so wird man dieselbe bei uns ebenfalls auf dem linken Ufer, das heisst auf dem südlichen Waalufer zu suchen haben.

Tatsächlich können wir denn auch nur hier solche Kastelle nachweisen.

Erstens liegt hier Nymegen. Dass hier ein wichtiger militärischer Punkt gewesen, ist bekannt, obwohl fast jede Angabe über die Stelle, wo ein Kastell gestanden, bis jetzt fehlt. Nur hat Platt, als er auf dem Valkhofhügel die karolingische Kapelle untersuchte, auch die Mauer eines kleinen römischen Steinkastells gefunden. Da hier in der Tat die geeignetste Stelle Nymegens für eine solche Befestigung ist und auf dieser östlichen Seite der Stadt auch die frühen augusteischen Gräberfelder gefunden sind, so drängt sich die Annahme auf, dass hier an der Stelle des offenbar späteren Steinkastells auch schon ein Erdkastell augusteischer Zeit gestanden hat; hier im Osten der Stadt auf dem Hügel ist jedenfalls die frührömische Anlage anzusetzen. Das kleine Kastell auf dem Valkhof kann aber keinenfalls die grössere Garnison aufgenommen haben, welche hier später gelegen haben muss, es muss daher noch ein zweites Lager in Nymegen bestanden haben und die vielen Ziegel der 10. und 22. Legion in Nymegen beweisen ebenfalls eine grosse Bautätigkeit in den Zeiten nach dem Batavenkrieg. Im Gegensatz zu den frühen Gräberfeldern liegen die späteren, welche gerade am Ende des 1. Jahrh. anzufangen scheinen, im Westen in der Unterstadt; wir werden also ein grösseres Kastell aus dem Ende des 1. Jahrh. und später wahrscheinlich hier im Westen zu suchen haben. Wie dem aber auch sei, dieser Nachweis zweier römischen Anlagen in Nymegen, einer frühen im Osten in der hohen Stadt und einer späteren im Westen, scheint mir die Erklärung zu geben für die verschiedenen Namen, welche allem Anschein nach auf Nymegen bezogen werden müssen. Dass Batavodurum sehr wahrscheinlich Nymegen gewesen, ist öfters mit Recht behauptet worden (vgl. z. B. B. J. LXXVII 90) und dass dies das „Oppidum Batavorum", die hohe Stadt der Bataven war (Tac. V 19) ist ebenfalls kaum zu leugnen. Ein zweiter Namen für Nymegen ist bekanntlich (vgl. C.I.L. XIII, II II 620) Ulpia Noviomagus, die von Trajanus neugestiftete Stadt. Liegt es nicht auf der Hand letzteren Namen mit der Festung im Westen der Stadt, wo die Gräberfelder gerade ungefähr zur Zeit Trajans anfangen, in Verbindung zu bringen und den Namen Oppidum Batavorum auf die hohe Stadt im Osten mit ihren hauptsächlich frühen Gräberfeldern zu beziehen? Wie dem aber auch

sei, fest steht, dass hier bei Nymegen eine ansehnliche Befestigung am linken Waalufer gelegen hat, wahrscheinlich schon in ganz früher augusteischer Zeit.

Ein zweiter Ort, wo ebenfalls sicher ein römisches Kastell gestanden, ist Rossum, auch am linken Waalufer (vgl. Leemans Rom. Oudh. te Rossum). Es hat hier ein Steinkastell gestanden, wie uns Leemans' ausführlicher Bericht lehrt, das offenbar kurz nach dem Batavenkrieg, wahrscheinlich an der Stelle eines andern gebaut worden ist. Denn während die hier gefundenen Ziegel nur den Stempel der Legio X tragen (70—107 oder 114 n. Chr.) reicht die Keramik — dass man zur Zeit Leemans' Scherben noch wenig beachtete und nur ziemlich wenige gesammelt hat, braucht kaum gesagt zu werden — jedenfalls in die claudische Zeit (vgl. meinen Katalog des Rijksmuseums v. Oudheden C. I 809 u. f.) zurück, während Münzen[1]) auf noch frühere Zeiten hinweisen. Nymegen und Rossum setzten also die römische Rheinbefestigung am linken Ufer, das heisst hier am linken Waalufer, fort. Und dass hier wirklich die römischen Kastelle gelegen haben, und nicht auf der Bataveninsel, wie man jetzt meint, scheint mir auch aus Tacitus' Worten (Hist. V 19) klar: „(Civilis) non tamen ausus oppidum Batavorum armis tueri . . . in insulam (Batavorum) concessit", nachher aber (20) „praesidia cohortium alarum uno die Civilis quadripertito invasit, decimam legionem Arenaci, secundam Batavoduri, et Grinnes Vadasque cohortium alarumque castra" usw. Aus der ganzen folgenden Erzählung lässt sich dann schliessen, dass die hier von Civilis bedrohte Befestigungslinie für Civilis, der sich auf der Bataveninsel befindet, auf dem andern Ufer eines Flusses liegt, denn zurückfliehend muss er nachher wiederum den Fluss überschwimmen um seine Insel zu erreichen. Weil man sich nun natürlich die Kastelle nicht jenseits des alten Rheines am rechten Ufer auf der Veluwe denken kann — was überdies auch die Lage von Grinnes auf der Peutingerkarte verbietet — bleibt nichts anderes übrig als dieselbe dort anzusetzen, wo wir tatsächlich schon zwei wiedergefunden haben, am linken Waalufer.

Dieses linke Waalufer ist also hier die befestigte Rheingrenze gewesen, nur von einem kleinen Teil der Bataven bewohnt (Tac. Germ. 29), deren grösste Zahl die sumpfige Insel bewohnte, wo wir auf den „Woerden" die merkwürdigen Überreste dieser batavischen Mischkultur finden, deren Keramik[2]) z. B. neben ihrer rohen barbarischen Technik unverkennbar den Einfluss römischer Formen zeigt und wo zwischen den einheimischen auch viele römische Importsachen vorkommen. Leider hat noch niemals eine systematische Untersuchung einer solchen „Woerd" stattgefunden, so dass wir über diese batavischen Niederlassungen selbst noch im Dunkel sind. Die Funde aber zeigen eine halbromanisierte Germanenbevölkerung, keine eigentlich römische Besiedelung der Bataveninsel.

---

1) Augustus 13 St., Tiberius 4, Caligula 2, Claudius 7, Nero 8, Galba-Otho 2, Vespasian 16, Titus 1, Domitianus 7, Nerva 5, Trajan 9, Hadrian 9, Aelius 1, Anton. Pius 29, Marc Aurel. 15, Verus 2 usw. bis Constantius 1.

2) Vgl. mein Nederl. vr. Besch. S. 58.

Es sind bis jetzt nur zwei Stellen bekannt, welche hier eine Ausnahme machen, wo eine richtige Römeransiedelung, ja sogar ansehnliche römische Kastelle im Batavenlande gelegen haben müssen.

Erstens Vechten, auf dessen hohe Bedeutung als Hafen schon Willers (Neue Untersuch. 47) hingewiesen hat. Auch Ritterling (B. J. CXIV 179) hat Vechten als Seehafen erkannt und mit vollem Recht auch die Tatsache angeführt, dass es hier in unserem Lande ausser Nymegen die einzige Stelle ist, wo augusteische Sachen gefunden sind. Weil sich eine solche Stelle natürlich nur in Verbindung mit der offensiven Politik jener Tage erklären lässt und Tacitus uns sogar erzählt (Ann. II 6) wie Germanicus sein ganzes Heer auf der Insel der Bataven zusammenzog und es nach Germanien einschiffte, scheint es klar, dass ebenso wie die Kastelle in Westfalen die Operationsbasis zu Lande bildeten, auf dieser Insel die Operationsbasis für die Meereszüge des Drusus und Germanicus gelegen haben muss und dass der römische Seehafen aus augusteischer Zeit diese Basis gewesen. Ein solcher Hafen an diesem Orte ist aber nur dann zu erklären, wenn wirklich von hier aus ein Seeweg gegen Norden hin vom Rhein abzweigte. Darum scheint mir auch Ritterlings Vermutung einleuchtend, dass die Vecht, welche eben bei Vechten aus dem Rhein in die Flevussee führte, dieser Seeweg gewesen, und dass die Kanalisation derselben die Fossa Drusiana gewesen. Offenbar ging dieser Seeweg weiter über die Flevussee, um zwischen Texel und Vlieland in das Meer zu münden; nur so scheint mir jener merkwürdige Tumulus aus dem Ende des 1. Jahrhunderts (vgl. Willers l. l. 66) an der Nordspitze der Insel Texel zu erklären, wenn hier eine auf der Reise gestorbene Person im weit entlegenen Barbarenlande begraben sein sollte.

Die Errichtung des Seehafens Vechten, die Kanalisation der Vecht gehörten also zu den Vorbereitungen zu den Germanenkriegen; ja noch eine dritte Anlage scheint mir nur in Verbindung mit diesen zwei begreiflich zu sein, der Drususdamm. Der linke gallische Rheinarm, die Waal, war der breite und wasserreiche (Tac. Ann. II 6) und wenn wir nun (Hist. V 19) vernehmen, wie Civilis „diruit molem a Druso Germanico factam Rhenumque prono alveo in Galliam ruentem disjectis quae morabuntur effudit“, so scheint das mir nur so zu erklären, dass dieser Drususdamm eine Art Wasserkehrung in der Waal gewesen, welche aus diesem südlichen Rheinarm Wasser in das Bett des nördlichen Armes leiten sollte. Nachdem der Damm durchgebrochen, ward letzteres so gering, dass es schien, als ob die Bataveninsel mit dem Germanenfestlande zusammenhing „velut abacto amne tenuis alveus insulam inter Germanosque continentium terrarum speciem fecerat“. Der Damm sollte also den nördlichen Rheinarm wasserreicher, das heisst schiffbarer machen, die Vecht, der Drususgraben, die Verbindung dieses Armes mit dem nördlichen Meer darstellen und am Eingang dieser Vecht lag auf der Bataveninsel der Seehafen Vechten. So verstehen wir die ganze Wirksamkeit des Drusus und seiner Nachfolger[1]) hier, als die Darstellung des Seeweges nach Germanien

1) Ebenso wie der Damm erst viel später fertig war (Tac. Ann. XIII 53), wird

und die Anlage des Kriegshafens als Operationsbasis für die Seezüge ins Germanenland.

Es ist sehr zu bedauern, dass an dieser merkwürdigen Stelle niemals richtige Ausgrabungen stattgefunden und Grabungen von Unbefugten wahrscheinlich sehr viel zerstört haben. Man hat hier vergebens nach einem Steinkastell gesucht und offenbar die Möglichkeit, dass ein Erdkastell vorhanden war, nicht einmal bedacht. Dennoch lassen die Ziegel keinen Zweifel, dass hier ein Kastell gelegen hat, wie es sich auch an einem solchen wichtigen Platz erwarten liess. Die Ziegel der 5., 10. und 22. Legion scheinen sogar auf einen Bau kurz nach dem Batavenkrieg hinzuweisen, und es lässt sich vermuten, dass das ein Neubau gewesen an der Stelle eines im Aufstande niedergebrannten Kastells, dem die früheren Funde angehören.

Wenn also diese Flottenstation, dieses Kastell, die Operationsbasis für die Züge gegen Norden gewesen, wo Germanicus sein Heer zusammenzog und einschiffte, so scheint es nicht wahrscheinlich, dass es damals noch ein nördlicheres Kastell gegeben hat, und es wundert uns also nicht, dass in Friesland noch nichts derartiges gefunden worden ist. Nur einige bei Winsum gefundene Scherben scheinen aus der Zeit des Germanicus zu sein[1]; sie stammen aber aus einer Terp, wo sich unmöglich ein Römerlager denken lässt, und jedenfalls handelt es sich nur um ein paar Stücke. Das Castellum Flevum (Tac. Ann. IV 12) wird gewöhnlich in Friesland gesucht. Dieses Kastell aber, wohin Ollenius von den Friesen bedroht sich flüchtet, scheint mir vielmehr dasjenige zu sein, von wo aus die Züge ins nordische Germanenland unternommen wurden und worauf man sich wieder zurückzog und aus den Worten Tacitus', dass die Hilfsarmee „Rheno devectum“, nachdem sie die Belagerung von Flevum schon aufgegeben fand, „ad sua tutanda degressis rebellibus“, zu den Friesen geführt wird, möchte ich eher schliessen, dass es nicht in Friesland selbst gelegen. Die Vermutung liegt also auf der Hand, dass dies Castellum Flevum die uns jetzt bekannte Operationsbasis für die Züge ins nordische Germanenland, unser Vechten gewesen sei. So würde dieses Castellum, die Flottenstation am Eingang des Drususgrabens, welcher in die Flevussee führte, selbst Castellum Flevum geheissen haben. Allerdings führt die bürgerliche Niederlassung hier, die die Inschriften aus dem 2. und 3. Jahrh. uns nennen, den Namen Fectio (C.I.L. 8815) aber darum konnte doch das Castellum, ausserdem ein gutes Jahrhundert früher, doch sehr wohl einen andern Namen getragen haben[2]).

Bei der Bedeutung Vechtens als Seehafen und Flottenstation für die Seezüge ins Germanenland könnte es merkwürdig scheinen, dass hier keine Ziegel der C. G. (P. F.) gefunden sind. Bedenken wir aber, dass um die Zeit, als man derartige Ziegel zu benützen anfing, schon längst die Angriffspolitik auf Ger-

---

auch Vechten mehr zu der Zeit des Germanicus, als zu der des Drusus gehören, wie auch die Keramik auszuweisen scheint.

1) Vgl. Mr. Boeles Elzev. Maandschr. 1908.

2) Vgl. z. B. Kornemann in Klio IX 480.

manien aufgegeben war und der nördliche Seeweg sowie Vechten selbst jede kriegerische Bedeutung verloren hatte, so verstehen wir ganz gut, dass wir diese Ziegel hier nicht haben und es fragt sich nur, wo dann in späterer Zeit die Flottenstation der Kriegsflotte in diesen Gegenden gewesen sein kann.

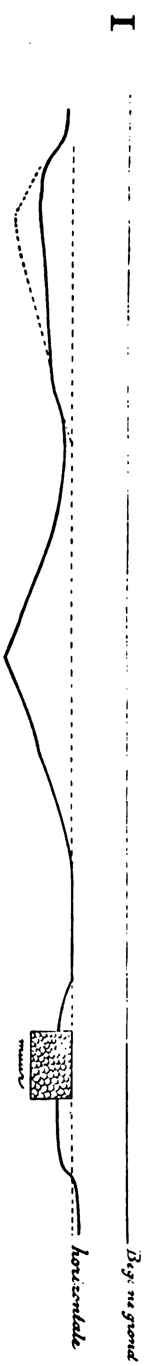


Abb. 2. Kastellmauer und Doppelgraben auf Arentsburg.

Die Antwort hierauf gibt uns die Tatsache, dass der einzige Ort in unserem ganzen Lande, wo sich solche Ziegel mit C. G. P. F. nachweisen lassen — und hier sogar in grosser Zahl — die römische Ruine auf Arentsburg bei Voorburg in der Nähe vom Haag ist, wo Reuvens um 1830 verschiedene römische Bauten ausgegraben hat, ungefähr ein Drittel des ganzen Ruinenfeldes. Die Bedeutung dieser grossen Anlage war aber, nach seiner Karte zu urteilen, wenig klar; darum haben wir im vergangenen Sommer eine kleine Grabung angestellt, wobei eine steinerne Kastellmauer und ein Doppelgraben herauskamen (vgl. Abb. 2). Dies und die vielen Militärziegel lassen uns hier ein Kastell erkennen, das, soweit wir jetzt schon sehen können, von beträchtlicher Grösse gewesen sein muss. Die Anlage des Innern, soweit Reuvens' Karte dieselbe erkennen lässt, scheint aber nicht die eines gewöhnlichen Kastells zu sein, was m. E. hierin seine Erklärung findet, dass es, wie es die vielen Ziegel C. G. P. F. beweisen, die Flottenstation der Niederlande gewesen, wo gewiss Magazine, Werkstätten usw. der Anlage ausserordentliche Forderungen gestellt haben. Die Funde von Arentsburg wurden bisher als aus dem 2. Jahrh. u. f. betrachtet; ich habe jedoch in meinem Kataloge des Reichsmuseums verschiedene keramische Stücke verzeichnet, welche gewiss schon aus dem 1. Jahrh. stammen, und schliesslich beweisen einige Ziegel der 16. Legion, welche doch schon von Vespasian aufgehoben wurde, dass das Kastell schon wahrscheinlich in der Zeit zwischen Claudius und Vespasian bestanden hat. Dass die Keramik hier keine sicheren Andeutungen gibt, lässt sich dadurch erklären, dass Scherben in 1830 von Reuvens noch nicht beachtet und gesammelt wurden.

Soll Voorburg also die Flottenstation dieser Gegenden gewesen sein, so muss der Kanal, welcher an ihr vorübergeht, schon in dieser Zeit bestanden haben; eine Flottenstation muss doch am Wasser gelegen haben. Hiermit scheint mir aber auch der Beweis geliefert, dass dieser Kanal, der Rhein und Maas verbindet (die heutige Vliet) der Graben gewesen von dem u. a. Tacitus (Ann. IX 20) erzählt „inter Mosam Rhenumque trium et viginti milium spatio (auch dieses Mass stimmt) fossam perduxit qua incerta Oceani vitarentur“, die

Fossa Corbulonis. Wozu sollte man aber zur Zeit des Claudius diesen Graben hier gegraben und auf seiner Mitte eine Flottenstation erbaut haben? Durch das Aufgeben der Angriffspolitik auf Germanien schien uns Vechten als Kriegshafen seine Bedeutung verloren zu haben. An die Stelle von Germanien trat aber zu dieser Zeit Britannien und die Rheinmündung war nach Strabo (IV v 2) eines der *τέτταρα διάρματα, οἷς χρῶνται συνήθως ἐπὶ τὴν νῆσον ἐκ τῆς ἠπείρου.* Aber fügt er hinzu, wer aus der Rheinmündung hinausfährt nach Britannien, der geht nicht von der Mündung selbst ab sondern vom Lande der Morini, dass heisst also wohl aus der Schelde. Die Fahrt nach Britannien ging also von der Rheinmündung durch Binnengewässer bis zur Scheldemündung und es ist klar, dass zu dieser Fahrt auch unser Kanal (die Vliet), die Fossa Corbulonis, qua incerta maris vitarentur, gedient hat. So scheint uns die Arbeit des Corbulo, der Graben und die Errichtung der Flottenstation auf der Mitte desselben auf den Krieg in Britannien und den Verkehr mit dieser Insel gerichtet, genau wie Vechten früher in der Angriffspolitik auf Germanien passte. Die Fossa Corbulonis und ihre Flottenstation bei Voorburg sind also angelegt worden in der Zeit als von Claudius auch die Grenzbefestigung am Rhein vollzogen war, der er als Schlussstein die Colonia Agrippinensis eingefügt hatte (vgl. Nissen B. J. CXI, 12), genannt nach seiner herrschsüchtigen Gemahlin. Die Peutingerkarte zeigt genau an der Stelle in der Mitte zwischen Rhein und Maas, wo das grosse Römerkastell bei Voorburg[1]) liegt, Praetorium Agrippinae, das man, wie wir früher sagten, bis jetzt fast ohne irgend einen Grund in Roomburg bei Leiden suchte. Ist es nicht klar, dass Claudius auch diese Operationsbasis gegen Britannien, die Kastell-Flottenstation an der Fossa Corbulonis ebenfalls nach seiner Gemahlin genannt haben wird, und dass wir also in der römischen Ruine auf Arentsburg Praetorium Agrippinae gefunden haben? Hoffentlich wird eine bevorstehende Ausgrabung mich zur genaueren Kenntnis dieses wichtigen Punktes der claudischen Politik, dieser Flottenstation Niedergermaniens führen, welche sich gewiss ein paar Jahrhunderte gehalten hat.

Wenn also hier bei Voorburg Praetorum Agrippinae lag, so muss das

---

1) Demselben den Namen Forum Hadriani zu geben, der sich auf der Peutinger Karte irgendwo im Süden an der Maas liest, wie man es früher getan, dazu fehlt jeder Grund.

Beiläufig sei hier noch die Meinung des Groninger Historikers Prof. Huizinga erwähnt (Nijhoffs Bijdr. 1909). Vom Fundort der Inschrift C.I.L. XIII 9165 („litteris recentibus in columna maediaevali incisum. Zangemeister") setzt er mit seinem Zirkel auf der Karte die in dieser mittelalterlichen Kopie eines römischen Meilensteines, der selbst wer weis wo in der Welt gestanden hat, genannten XII M. P. aus, um Lugdunum Batavorum zu finden, weil er glaubt dass dieser der in der Inschrift nicht genannte Hauptort gewesen sein muss. Obwohl natürlich das Dorf Monster, wo der Stein gefunden sein soll, eine gewisse Ausdehnung hat, weiss er doch seine Messungen so vorzunehmen, dass dieselben beweisen sollen, Arentsburg könne wohl Lugdunum, nicht aber das, nach der Peutinger Karte zwei Meilen davon entfernte, Praetorium sein. Ich glaube die blosse Erwähnung dieser Meinung enthebt mich an dieser Stelle der Verpflichtung dieselbe zu widerlegen.

von der Peutingerkarte westlich gezeichnete Lugdunum Batavorum, vom Sande der in späterer Zeit landeinwärts verstaubten Dünen in der Nähe des Haag, wo tatsächlich öfters römische Gegenstände gefunden sind, bedeckt, dort wiederzufinden sein.

So lagen auf der Insel der Bataven, vor die Befestigungslinie am Waalufer vorgeschoben, die zwei wichtigen römischen Häfen Vechten, vielleicht Castellum Flevum mit der Niederlassung Fectio, und Arentsburg, Praetorium Agrippinae. Da wir oben gesehen, dass der Weg aus dem Rhein nach Britannien durch die Schelde führte, kann es uns nicht wundern, dass wir hier in Zeeland, wo sonst fast alle Spuren römischer Kultur fehlen, bei Domburg das bekannte Nehalenna-Heiligtum finden, wo die Reisenden den Göttern ihre Dank- und Weihesteinen für die glückliche Fahrt darbrachten (C.I.L. 8775 u. ff.).

Die ganze römische Kultur im niederländischen Rheinlande war also eine militärische. Ausser den obengenannten Römerorten findet sich sonst überall nur eine Mischkultur römischer und germanischer Elemente, welche uns hauptsächlich die Woerden der Bataven darbieten. Auch in Friesland finden wir dieselbe Kultur in den Terpen; eine eigentliche römische Niederlassung ist dort bisher noch nicht gefunden.

Ein ganz anderes Bild bietet uns der südliche Teil unseres Landes. Im ganzen Süden, wo hauptsächlich im Süden der Provinz Limburg die römische Kultur in grosser Fülle zutage tritt, ist kein einziger römischer Militärziegel gefunden. In Mastricht sind die Überreste einer ziemlich geringen Ansiedlung römischer Zeit gefunden, welche vielleicht schon in der späteren Kaiserzeit ummauert worden ist. In Heerlen (oft mit Coriovallum der Peutingerkarte identifiziert) scheint ebenfalls ein Städtchen gelegen zu haben; sehr viel scheint hier aber schon verloren gegangen. Sehr interessant ist hier die im vorigen Sommer von Prof. Goossens untersuchte römische Töpferei, worüber er in den „Oudheidkundigen Mededeelingen v. h. R. M. v. O. III“ Bericht erstattet. Es ist ihm gelungen verschiedene hier fabrizierte keramische Sorten festzustellen, welche überdies auch in der ganzen Gegend an verschiedenen Stellen in römischen Villen gefunden werden.

Denn hier in dieser Gegend, zwischen Mastricht und Heerlen, liegen in grosser Zahl die römischen Landhäuser. Verschiedene sind schon von Habets und Schuermans, ein Paar von uns ausgegraben [1]). und auch die Gräber dieser römischen Bevölkerung sind an verschiedenen Stellen wiedergefunden [2]). Sowohl die Bauten wie die Funde zeigen im Gegensatz zu den Erscheinungen auf der Bataveninsel, einen vollständig römischen Charakter. Offenbar ist hier eine

1) Vgl. Publications du duché de Limbourg, Bulletin des Comm. roy. d'art et d'archéol, Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmus. v. Oudh. I, II, Elzeviers Maandschr. 1907, de Gids 1910.

2) Neuerdings hat Prof. Goossens über einen solchen Fund Bericht erstattet in Public. du duché de Limbourg 1909.

blühende römische Provinzialkultur aus Belgien her an der Maas entlang in Limburg eingedrungen und hat sich hier, von der Rheinbefestigung gegen die Germanengefahr geschirmt, ein völlig römisches Leben in Limburg verbreitet. Während aber die militärische Befestigung der Rheingrenze und das Aufrichten römischer Kastelle usw. selbstverständlich in verhältnismässig kurzer Zeit vor sich gegangen sein wird, brauchte jene langsam fortschreitende Romanisierung natürlich viel längere Zeit um auch unsere Gegenden zu erreichen. So lässt es sich erklären, dass, soweit wir das Material überblicken, erst gegen das Ende des ersten Jahrh. n. Chr. die römische Kultur in unserer Provinz Limburg anzufangen scheint. Die frühesten bekannten Villen hier sind erst zu dieser Zeit gebaut worden. Kurz ist daher auch nur das Leben römischer Kultur in diesen Gegenden gewesen. Schon im Anfang des dritten Jahrh. sind alle diese Landhäuser ohne Ausnahme, hier sowohl wie jenseits der belgischen Grenze, verlassen, viele zeigen die Spuren von Brand und Zerstörung. Schon in dieser Zeit sind offenbar Germanen über den Rhein durch die Grenzbefestigung gebrochen um hier das friedliche Land zu verwüsten, und wenn auch natürlich die Befestigung am Rhein selbst wieder hergestellt werden konnte, ein verheerender Einfall genügte um die ganze friedliche Romanisierung hier zu vernichten.

Damals hatte aber diese Romanisierung selbst noch nicht einmal das ganze Gebiet innerhalb der Rheingrenze erreicht. Links von der Maas, in Brabant, in einiger Entfernung dieses Flusses, fehlen die römischen Überreste fast ganz, ausgenommen ein paar Stellen wie Rijsbergen, Alphen usw. Hier in Brabant finden wir doch noch die Urnenfelder vom sog. Hallstatt-Typus, welche, wie ich schon früher gezeigt habe[1]), noch der römischen Kaiserzeit angehören.

Wenn wir so etwas noch innerhalb der Rheingrenze finden, so braucht es uns nicht zu wundern, dass wir auch rechts vom Rhein, in Gelderland und den nördlichen Provinzen, ausserhalb der schon erwähnten friesischen Kultur, jede römische Kultur vermissen und hier nur Gräberfelder zu finden, welche die primitive einheimische, früher meistens für sehr früh angesehene Kultur zeigen, deren Fortbestehen bis tief in die römische Kaiserzeit fast gleichzeitig von Schuchhardt für Norddeutschland und von mir für unsere Gegenden nachgewiesen ist[1]).

Wie lange sich die römischen Militäranlagen in unserem Lande gehalten haben, lässt sich bis jetzt noch nicht sagen. Wir hoffen, dass auch bei uns bald grössere Ausgrabungen auf solche Fragen die Antwort zu geben imstande sein werden. Weil wir uns aber allem Anschein nach am Vorabend eines solchen grösseren Unternehmens befinden, schien es mir an der Zeit obenstehende Erwägungen auch dem Urteil eines grösseren Kollegenkreises zu unterbreiten.

---

1) Für diese verschiedenen Urnenfelder vgl. man mein „Nederl. vroegste Beschaving“.

2. Ausgrabungen 1908.

Zwei von den in unseren „Oudheidkundige Mededeelingen III“ ausführlich besprochenen Ausgrabungen im Jahre 1908 wurden schon im obenstehenden erwähnt, die Untersuchung der römischen Töpferei, eines Doppelofens bei Heerlen, von Prof. Goossens und Dr. Evelein, Museumsassistent, wobei verschiedene keramische Typen, eine ziemlich grobe Terra nigra-Sorte, verwandte Formen aus feinem Pfeifenton, rauwandige Urnen und Reibschalen, alles ungefähr aus dem Ende des 1. Jahrh., ohne jeden Zweifel dieser Töpferei zugeschrieben werden konnten, und meine eigenen Grabungen auf Arentsburg bei Voorburg zur Auffindung der Kastellmauer und des Grabens der römischen Befestigung. Im letzteren Aufsatz habe ich auch über Reuvens Arbeit an dieser Stelle um 1830 eine kurze Übersicht gegeben.

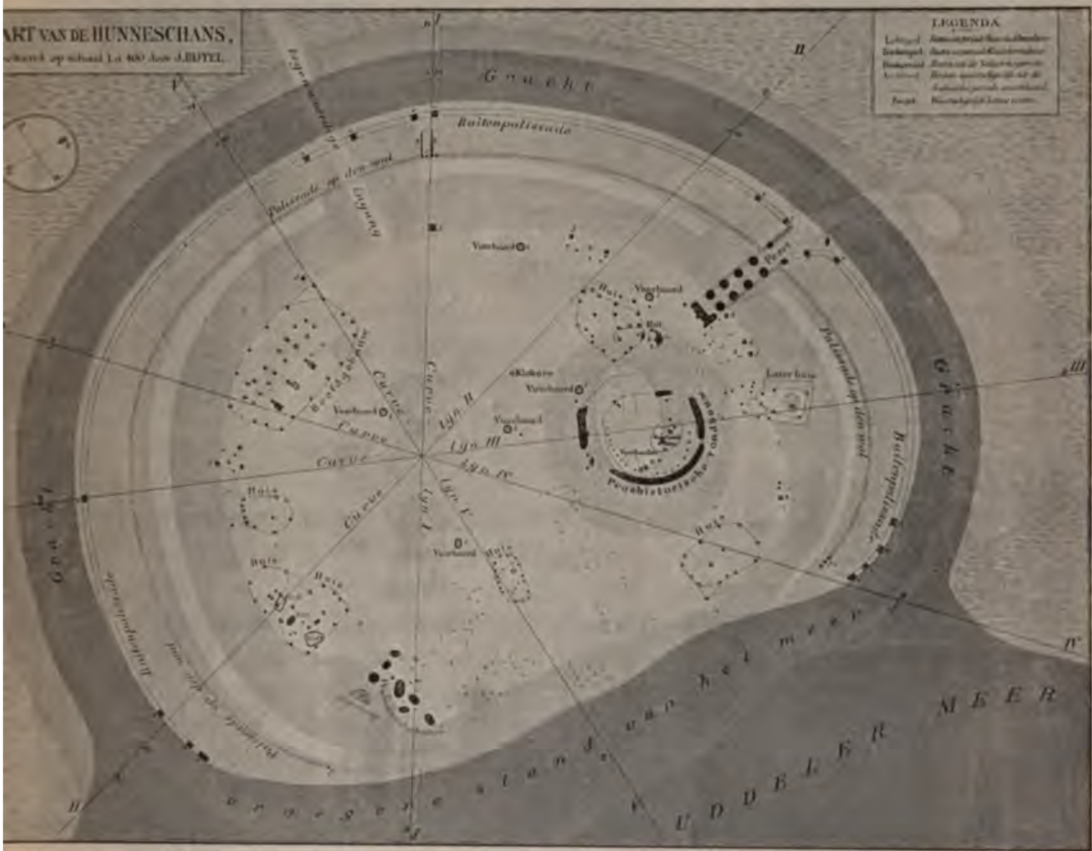
Im gleichen Hefte der „Mededeelingen“ erstattet Dr. Evelein Bericht über seine Ausgrabungen eines Urnenfeldes bei Valkenswaard in N. Brabant, wo er für die Weise, in der die Urnen in den Boden eingegraben, überschüttet und von einem kleinen Graben umgeben wurden, eine Anlage, welche sich jedesmal an die vorige anschliessend über eine grosse Strecke wiederholt, wertvolle Andeutungen gefunden hat, welche vielleicht zu einer relativen Chronologie dieser Urnentypen führen könnten. Übrigens gehören die vielen Urnen alle sämtlich zu dem schon oben genannten Spät-Hallstatt-Typus, der bei uns noch in die römische Kaiserzeit hineinreicht. Metallbeigaben oder sonstige datierbare Gegenstände sind hier leider nicht gefunden.

Der grösste Teil unserer „Mededeelingen“ III wird von meinen Ausgrabungen der „Hunneschans“ beim Uddelermeer eingenommen, zu deren Ausführung wiederum ein ehrenvoller Auftrag Ihrer Majestät unserer Königin mich veranlasste.

Dieser hufeisenförmige Ringwall mit seiner offenen Seite dem kleinen See zugewendet, umschliesst ein Terrain von etwa 100 m Diameter (Abb. 3). Der See hatte früher viel höher gestanden, und da es sich deutlich erkennen liess, dass der Graben, welcher den Ringwall umgab, viel tiefer gewesen als jetzt und mit dem See in Verbindung gestanden hatte, muss dieser Graben etwa bis auf Manneshöhe mit Wasser aus dem See gefüllt gewesen sein. Der Kern des Walles war aus Heideplaggen aufgebaut und in der Berme an der Aussenseite sowie mitten im Wallkern wurden die Spuren von zwei Holzpalissaden wiedergefunden, welche also in einem Doppelkreise die Befestigung umgaben und durch Querbalken aneinander festgeankert, mit einer Füllung von Sand eine etwa 7 m dicke Mauer gebildet hatten. Eine Wallbefestigung, wie sie Herr Hofmeister bei der Pipinsburg konstatiert hat, war also nicht da, obwohl das Scherbenmaterial, das mit vielen Eisensachen usw. in dem Ringwall gefunden wurde, denselben als eine sächsische Burg, die etwa von 700 bis 1100 bestanden haben muss, erwies. Sehr schön zeichneten sich die Pfostenlöcher

und eine Querpalissade des Tores im Boden ab (Abb. 4): vier mächtige Pfosten hielten auf jeder Seite die Balkenwände aufrecht, welche die Torwange des kaum 3 m breiten Eingangs bildeten. Innerhalb wurden von acht Häusern ringsumher unter dem Wall gelegen die Pfostenlöcher wiedergefunden; merkwürdigerweise zeigen diese Häuser alle einen ovalen Grundplan. Ausserdem fand ich sechs grosse Kochgruben aus sächsischer Zeit und bei den meisten — bei allen konnte es, der Sandmassen wegen, welche sie deckten, nicht untersucht werden — ein Pfostenloch, so dass ich mir dort nur eine Art zeltförmige

Abb. 3.



Hütte denken konnte, wie eine kleine Hüttenurne dieser Zeltform in unserer sächsischen Keramik mit vielen anderen Überresten dieser Kultur schon vor vielen Jahren bei Paterswolde gefunden wurde. Teilweise unter den sächsischen Überresten fand ich auf diesem Terrain noch zwei prähistorische Ansiedlungen. An der N.-W.-Seite lagen 8 Wohngruben bei einander, in welchen sehr primitive rohe Feuersteinsplitter und Scherben megalithischer Keramik vorhanden waren. Dieselbe Keramik fand ich auch in einem Abfallhaufen und zwei Flachgräbern, welche verschiedene sehr feine Stücke, merk-

würdigerweise schon im Altertum geflickt, enthielten, während die Leichen schon ganz verzehrt waren. Die Übereinstimmung dieser Keramik mit der unsrer Hünnenbetten bezeugt wiederum die Verwandtschaft solcher Flachgräber

Abb. 4.



mit jenen megalithischen Gräbern. Ausserdem fand ich in der Mitte der „Hunneschans" einen grossen Rundbau, welcher hier aus Holz errichtet gestanden haben muss und in seiner Anlage genau an den grossen „Stonecirkel" erinnert; offenbar ist es eine gleiche Anlage gewesen, nur aus Mangel an Steinen

aus Holz errichtet. Ausser gleichartigen Feuersteinsplittern wie in den Hütten und einem Fragment einer Axt mit Stielloch fanden sich hier Scherben der eigentümlichen Glocken-Urnen, während in der Nähe ein fast ganzes Exemplar umgekehrt im Boden stand. Sehr wichtig ist es aber, dass zwischen diese Scherben im Rundbau auch einige megalithische gemischt waren; hier fand sich also wiederum ein Beweis für das Gleichzeitige der megalithischen- und der sog. Glockenbecher-Kultur. Für Weiteres muss ich auf meine Ausführungen in den Mededeelingen III verweisen, wo auch viele Abbildungen beigegeben sind.

Obwohl auch dieses Jahr verschiedene gelegentliche Funde aus verschiedenen Teilen des Landes in die Museen und zu unserer Kenntnis kamen, gibt keiner uns zu einer speziellen Erwähnung Anlass.

3. Ausgrabungen usw. 1909.

Dem Berichte über neue Ausgrabungen in unserem Lande möchte ich die Erwähnung zweier Publikationen voran gehen lassen, welche vielleicht meine Leser interessieren dürften. In den „Verslagen en Mededeelingen voor Overijsselsch recht en geschiedenis Mei 1909“ gab Mr. G. J. Ter Kuile eine von schönen Abbildungen begleitete gute Übersicht über die Altertümer aus Twente (Overyssel), von welchen besonders die Urnen des von mir „Protosächisch genannten Typus und zwei schöne Schnurbecher Erwähnung verdienen. Weiter schrieb Mr. P. C. J. Boeles einen neuen gut ausgestatteten Katalog des Museums in Leeuwarden, von welchem ein Teil auch die frühhistorischen Terpenfunde enthält.

Den Ausgrabungen des vergangenen Jahres ist das IV. Heft der „Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum van Oudheden“ gewidmet. In demselben habe ich ausführlich und mit vielen Abbildungen meine Untersuchungen von sogenannten Grabhügeln auf dem königlichen Gute bei Vaassen beschrieben, worüber auch im dritten Hefte der „Prähistorischen Zeitschrift“ von mir ein Aufsatz erscheinen wird. Es wird hier also genügen mitzuteilen, dass ich diese Hügel als zusammengestürzte Kuppelgräber aus Holz und Erde erkannt, und auch über die Weise in der die Leichen beigesetzt und nachher die Gebeine aufgeräumt wurden, wertvolle Andeutungen gewonnen zu haben glaube; ich glaube hier die alte europäische Urform nachgewiesen zu haben eines Grabbaues, dessen hochentwickelte Verwandten im klassischen Süden wohlbekannt sind.

Weiter wird in diesem Hefte der „Mededeelingen“ von Herrn Museumsassistenten Dr. M. A. Evelein über seine Ausgrabungen eines Urnenfeldes bei Riethoven (in Nord Brabant) Bericht erstattet. Die hier gefundenen Urnen gehören fast alle dem späten Hallstatttypus aus der Zeit um Christi Geburt an, nur ein Paar gehören dem rohen Germanentypus derselben Zeit an[1]). Merkwürdig ist hierbei noch der Fund eines Steinhammers mit Stielloch. Dr. Evelein hat seine Aufmerksamkeit besonders der Weise, in der die Urnen in

1) Vgl. S. 91 Anm. 1.

die Erde vergraben waren, gewidmet. Es ergab sich dabei, dass jedesmal eine (bisweilen zwei oder drei) Urnen in den gewachsenen Boden eingegraben und mit einem ganz kleinen Hügelchen überschüttet worden war, wozu man den Sand aus einem Gräbchen gehoben, das jedesmal im Kreise um das Hügelchen herum gegraben wurde. Weil nun die Hügelchen oft ganz nahe aneinander errichtet wurden und daher die verschiedenen Gräbchen oft ineinander eingriffen, war es natürlich möglich zu unterscheiden, welches derselben das ältere, welches das jüngere war und damit wurde eine relative Datierung der verschiedenen Hügelchen und ihres Inhalts, der Urnen, ermöglicht. Dr. Evelein scheint hier ein Mittel gefunden zu haben Klarheit in die Frage nach der Zeitstellung solcher Urnenfunde, welche uns selbst nur so schwache Anhaltspunkte zu einer näheren Datierung bieten, zu bringen.

Bei Veldhoven in Nord Brabant fanden wir endlich die Spuren einer römischen, wahrscheinlich militärischen Anlage, aus dem zweiten Jahrhundert; ein kleines Viereck war von einem Spitzgraben umschlossen, so wie man es bei vielen Limes-Türmen findet. Die Zeit fehlte uns aber zu einer längeren genaueren Untersuchung, welche also einem folgenden Jahr vorbehalten bleiben musste.

Endlich gab der Utrechter Geologe Dr. Lorié im Anschluss an meine Ausgrabungen in der „Hunneschans" am Uddelermeer in einer kurzen Übersicht seine Ansicht über die Entstehung dieses Sees dort in der Sandfläche der Veluwe.

Ausser diesen Untersuchungen, von denen das obengenannte Heft unserer „Mededeelingen" berichtet, sei noch kurz die interessante Arbeit des Herrn cand. Phil. A. E. van Giffen in Groningen erwähnt, der hauptsächlich zu geologischen Zwecken an den Terpen von Groningen und Friesland und den Fluchthügeln von Zeeland Beobachtungen gemacht hat und eine Sammlung von Objekten aus den verschiedenen Schichten dieser interessanten Hügel zusammengebracht hat, welche auch vom archäologischen Standpunkte aus von grosser Wichtigkeit scheint. Obwohl eine Publikation noch aussteht, sei doch das Interesse unserer Leser schon für diese Arbeit geweckt.

Zum Schluss können wir über das oben ausführlich besprochene Römerkastell in Voorburg guten Bericht bringen. Es hat sich im Haag ein Verein „Arentsburg" gegründet um dasselbe unter meiner Leitung ausgraben zu lassen. Dank auch einer staatlichen und provinzialen Beisteuer scheinen die Mittel schon soweit beisammen, dass die Ausgrabungen in diesem Jahre in Angriff genommen werden können.

b) Schweiz.

Von

H. Dragendorff.

Auch der diesjährige Bericht kann wieder auf eine erfreulich rege Tätigkeit und wichtige Erfolge der Römerforschung in der Schweiz hinweisen. Neben die bereits bestehenden Organisationen ist in der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte eine neue Organisation getreten, die den Zweck verfolgt, die Urgeschichte und ihre Hilfswissenschaften zu pflegen, das Interesse dafür durch Demonstrationen, Vorträge und Kurse zu beleben, wissenschaftliche Unternehmungen anzuregen und beratend wie auch materiell zu unterstützen. Eine eigene Sammlung begründet die Gesellschaft nicht, sondern weist Funde den jeweils zuständigen Sammlungen zu. Dagegen plant sie die Errichtung eines Zentralarchivs für schweizerische Urgeschichte zur Vorbereitung einer archäologischen Landesaufnahme wie auch als eine zentrale Auskunftsstelle. In einem „Jahresbericht der schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte" gibt sie eine sehr schätzenswerte, nach Perioden gegliederte Zusammenstellung aller Funde des betreffenden Jahres, die es jedem leicht macht, sich ein Bild von den Ergebnissen archäologischer Forschung in der Schweiz zu machen Auch mein Bericht setzt diesen Jahresbericht voraus. Zitiert habe ich ihn nur da, wo er gegenüber den Originalpublikationen, auf die mein Bericht zurückzugreifen sich bemüht, ein Mehr gibt.

Die Arbeiten der schon in den früheren Berichten genannten „Römerkommission" oder, wie sie jetzt heisst, „Archäologischen Kommission" gehen rüstig weiter. Sie ist wieder bei den meisten grösseren Unternehmungen beteiligt. Zur Erforschung des spätrömischen Grenzwehrsystems am Rhein, die sie in systematischer Weise in Angriff genommen hat, ist jetzt ein besonderer Ausschuss, bestehend aus den Herren Schulthess, Heierli, Burckhardt-Biedermann und Stehlin eingesetzt. Mehrere Warttürme der am Rheinufer in der Spätzeit nach Aufgabe der Limes stehenden Postenkette wurden festgestellt, so bei Mannhausen zwischen Rheinau und Ellikon a. Rh. und bei Rümikon, Kanton Aargau (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 70). Die wichtigste ist eine im Sternenfeld bei Birsfelden, also in nächster Nähe von Basel gefundene Warte, die auch von Wall und Graben umgeben gewesen zu sein scheint. Sie dürfte die westlichste Warte vor dem Kastell in Basel sein. Auch die Erforschung der Kastellkette am Rhein geht weiter. 1908 wurde der östliche Teil der SO.-Front des Kastells auf Burg bei Stein a. Rh. abgedeckt (Jahresber. d.

schw. Ges. f. Urgesch. I S. 69, vergl. III. Bericht d. Röm.-Germ. Kommission S. 147), und die Antiquar. Gesellschaft in Zürich hat neuerdings das Terrain des Kastells Irgenhausen untersucht (ebenda I S. 86).

Auf das ständige Fortschreiten der Erforschung von Vindonissa habe ich in jedem Bericht hinzuweisen Gelegenheit gehabt. Auch sie wird in umfassender Weise von der Archäologischen Kommission unterstützt. Ganz besonders erfreulich ist es aber, wie hier die einzelnen Mitglieder des Vereines pro Vindonissa rastlos und einmütig tätig sind, die Arbeit weiterzuführen und das gewonnene Material aufzuarbeiten. Die bisherigen Ergebnisse der Vindonissaforschung fasst in einem vor dem Verein schweizerischer Gymnasiallehrer gehaltenen orientierenden Vortrage Th. Eckinger zusammen (Jahrb. d. Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer Bd. 38 S. 57 ff.). Umfassender ist die Arbeit von S. Heuberger „Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung“ in der Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der Historischen Gesellschaft des Kanton Aargau, die die grossen Fortschritte der Vindonissaforschung zeigt, seit Heierli im 31. Band der Argovia 1905 den damaligen Stand zusammenfasste. Dieser Schrift ist — zum erstenmal soviel ich weiss — ein grosser Übersichtsplan des Lagerterrains beigegeben, in dem alle bisherigen Funde eingetragen sind. Fehlt auch naturgemäss noch viel, so lässt sich nun doch auch schon im Innern mancherlei für die Bebauung erkennen. Vor allem zeigen sich eine Anzahl der langgestreckten Kasernen, wie wir sie aus anderen Lagern kennen, und ihre Anordnung lässt auch schon eine durchgehende Richtung erkennen. Wichtig ist der Nachweis, dass überall, wo bisher sorgfältig beobachtet werden konnte, zwei Hauptbauperioden sich erkennen lassen. Was schon die Arbeiten am nördlichen Lagerwall und am Tor zeigten, bestätigt sich auch im Innern. Auf eine Periode reinen Holz- und Erdbaues folgt eine zweite, die mehr und mehr Stein verwendet, wenn auch noch starke Mitverwendung von Holz anzunehmen ist. Getrennt sind die beiden Hauptschichten meist durch eine Brandschicht, die auf eine grosse Feuersbrunst hinweist. Die beiden Perioden, die sich auch in der Strasse am Nordtor zeigten, fanden sich jetzt auch bei der Lagerstrasse wieder, die etwa in der Axe des Nordtores sich im südlichen Teile des Lagers wiederfand und von Heuberger als via principalis angesprochen wird, womit das Nordtor zur porta princ. sinistra werden würde. Westlich von ihr müssten wir danach das Praetorium suchen. Unter dem Schotter der jüngeren Strasse, die von einem gemauerten Kanal begleitet ist, wie wir ihn schon vom Tor und vom Intervallum her kennen, liegt eine ältere, die jederseits ein einfaches Strassengräbchen aufweist (Anz. f. schw. Altertumskunde 1909, S. 41 ff.). Auch neben der Via principalis fanden sich Gebäudereste, unter den Mauerresten der oberen Schicht und von ihr wieder durch die Brandschicht getrennt, kamen Pfostenlöcher der früheren Holzbauten zutage. Die mit Stempeln versehenen Ziegel gehörten der jüngeren Schicht an. Dasselbe Bild wiederholte sich weiter westwärts, wo beim Bau des neuen Ärztehauses eine Kaserne aufgedeckt wurde. Der Steinbau brachte zahlreiche Ziegel der III. hispanischen Cohorte. Die

Münzen reichten wiederum bis Domitian. (Fels, Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 31 ff.)

Ein anderer Bau, gefunden im neuen Friedhof der Anstalt, brachte neben 29 Münzen von Augustus bis Nerva nur 1 Constantin II., 1 Valentinian, 1 Gratian. (Jahresber. d. Ges. pro Vindonissa für 1909/10, S. 5 f.)

An der Umwallung konnte festgestellt werden, dass der Nordwall auch weiter nach Westen zu aus zwei parallelen Mauern mit dazwischenliegender Erdfüllung bestand. Zwei Parallelmauern fanden sich auch, etwa im rechten Winkel zu ihnen laufend, westlich von dem Anstaltsfriedhof. Zwischen ihnen läuft ein grosser, 1 m breiter Kanal, der nahe dem Böschungsrand in einen grossen gemauerten Sickerkasten mündet. Ob wir in der Tat mit Heuberger (a. a. O. S. 50 f.) annehmen dürfen, dass hier der Hauptabzugskanal unter dem Lagerwall hinlief, dessen Stirnmauern auf den Kanalwänden gestanden hätten, wird sich erst entscheiden lassen, wenn die Bestimmung des mächtigen vor dieser Stelle am Abhang liegenden Mauerklotzes geklärt ist, in dem die Brugger Forscher vermutungsweise einen Eckturm des Lagers sehen möchten. Es wäre dann hier die Westgrenze des Lagers gefunden und in der Tat scheinen die regelmässigen Bebauungsspuren westlich über diese Linie nicht hinauszugehen. Sehr wünschenswert wäre es, diesen Westkanal weiter zu verfolgen und andererseits in der Richtung der Via principalis nach Süden vorzurücken, um womöglich das Südtor und die südliche Begrenzung des Lagers zu finden.

Für die Geschichte von Vindonissa ist die meiste Aufklärung von der genauen Beobachtung und Aufarbeitung der Einzelfunde zu erwarten. Die Anlage des Lagers in augusteischer Zeit können wir auch heute noch nicht beweisen. Die älteste Inschrift ist eine Ehreninschrift für Tiberius. Dazu ist im Herbst 1908 ein wichtiges Material getreten durch die Grabungen an der Via principalis, die sehr reiche Funde brachten. Zunächst zeigen sie, dass die Fundplätze zum weitaus grössten Teile der frühesten Periode des Lagers angehören. Von den dort gefundenen 600 Münzen gehören 500 der Zeit der Republik, des Augustus und Tiberius an; dem stehen 19 Caligula, 3 Claudius, 3 Nero, 5 Vespasian, 3 Domitian gegenüber, während die spätere Zeit mit 1 Caracalla, 1 Elagabal und 2 constantinischen Münzen vertreten ist! Dazu kommt ergänzend das ungeheure Scherbenmaterial, das bis auf verschwindende Ausnahmen dem 1. nachchristlichen Jahrh. angehört. Wie alle spätere, so fehlt aber auch eigentlich augusteische Keramik, vielmehr trägt die älteste Keramik charakteristisch tiberianisches Gepräge. Es genügt, die Terra sigillata mit der der sicheren augusteischen Fundplätze zu vergleichen: arretinische Ware tritt bereits zurück gegenüber offenbar südgallischer und solcher, die ich für spätere nacharretinische italische Ware halte. Die älteste Lagerschicht scheint danach hier in tiberianische Zeit zu gehören. Bald danach dürfte der grosse Brand stattgefunden und der Umbau in Stein begonnen haben, an dem dann von claudischer Zeit an namentlich die XXI. Legion beteiligt ist. Weiteres wurde dann nach d. J. 70 von der XI. Legion ausgeführt. Während an der genannten Stelle im Innern des Lagers die Funde aus der Frühzeit des Lagers überwiegen und

eine genaue schichtenweise Abdeckung uns hier ein ungemein wichtiges Material für die tiberianische Epoche verheisst, gehören die Funde aus dem bekannten Schutthügel, dem sog. Kalberhügel, wie der Vergleich der Keramik und jetzt auch andere Indizien zeigen, der späteren Lagerepoche an, kurz gesagt, dem Lager der XI. Legion. Wenn man früher noch annahm, dass die tieferen Schichten des Hügels älteres enthalten könnten, so hat sich gezeigt, dass das nicht der Fall ist. Wichtig ist, dass sich fast unmittelbar auf der alten natürlichen Böschung, also in einer ältesten Schicht des Hügels, eine Münze des Vespasian fand. Andererseits haben die fortgesetzten Grabungen das bisherige Ergebnis, dass die Einschlüsse des Hügels über das Jahr 100 p. Chr. nicht hinausgehen, nur bestätigt. Die Funde von dieser Stelle werden also in den kurzen Zeitraum von 30 Jahren zusammengedrängt und gewinnen damit noch an Wichtigkeit.

Um das Jahr 100 p. Chr. — das bestätigt sich immer wieder — ist das Lager auf der Breite bei Vindonissa aufgegeben worden. Erst nach Verlust der Limes ist wieder eine Garnison nach Vindonissa verlegt; wie gross sie war und wo ihr Lager stand, ist noch nicht bekannt. Dass sie in Altenburg — oberhalb Brugg — gelegen, ist eine alte Annahme, die aber, wie Eckinger a. a. O. S. 72 f. und Heuberger a. a. O. S. 74 betonen, keineswegs erwiesen ist, da die Reste dort noch nicht genauer auf ihren römischen Ursprung geprüft sind.

Schliesslich verschwindet Vindonissa im Dunkel überlieferungsarmer Zeit. Doch hat auch hier das Ende der Römerherrschaft, so wenig wie in den anderen Rheinstädten, die bestehende geschlossene Siedelung vernichtet; sie hat unter den neuen Landesherren weiter bestanden. Das zeigt nicht nur das Fortleben ihres Namens, sondern auch, dass schon im Jahre 517 ein Bischof der civitas Vindonissa bezeugt ist.

Von Einzelheiten sei noch erwähnt, dass die römische Strasse, die vom Lager gegen den Bahnhof Brugg führte, in einer Breite von 5 m, von zwei Strassengräbchen begleitet, gefunden wurde (Jahresbericht d. Ges. pro Vindonissa 1909/10). In Brugg selbst wurde ein römisches Grab gefunden (Heuberger, Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 50).

Die aus Vindonissa stammenden Ziegelstempel hat V. Jahn in sehr sorgfältiger Weise bearbeitet (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 111 ff.) und eine Reihe nützlicher Beobachtungen über Stempelformen, Ziegelformen, Verbreitung usw. daran geknüpft. Die Ziegel der Windischer Legionen verbreiten sich an den von Vindonissa ausgehenden Strassen ganz besonders weit. Sie finden sich in den Rheinkastellen von Schaffhausen bis Augst, in den Tälern des schweizerischen Hügellandes und im Züricher Gebiet einerseits, bis ins Elsass andererseits, ferner an der grossen Strasse zum Genfer See, in Olten, sogar noch vereinzelt bei Biel, Avenches und Neuchâtel. Auch aus den Ziegeln, genauer Beobachtung ihres Vorkommens usw. ist auf Grund solcher sorgfältiger Bearbeitung für die Geschichte des Lagers und seiner Garnison mancherlei zu gewinnen. Ob die XI. Legion wirklich erst im Jahre 83 nach Windisch gekommen ist,

wie auch Jahn annimmt, ist mir immer noch zweifelhaft (vgl. III. Bericht der R.G. Kommission S. 146). Für die Verlegung der XXI. Legion war doch sicher mit in erster Linie das üble Andenken massgebend, das sie im Jahr 70 p. Chr. in der Schweiz hinterlassen, und man wird sie schon deshalb möglichst bald aus dem Gesichtskreis der Schweizer entfernt haben. Andererseits ist es, wie auch Jahn bemerkt, undenkbar, dass Vindonissa in dieser Zeit mehr als ein Jahrzehnt keine Garnison gehabt habe. Wer also bildete die Garnison?

Die bis zum Jahre 1908 gefundenen Töpferstempel von Vindonissa stellt Th. Eckinger im Anz. f. schw. Alt. 1908, S. 318 ff. zusammen. Derselbe bespricht in der Argovia Bd. XXXIII S. 249 ff. das in der Sammlung in Brugg befindliche, aus Vindonissa stammende Material an römischen Lampen und bildet auf vier Tafeln eine Anzahl verzierter Lampenspiegel ab, als Vorläufer einer grösseren in Gemeinschaft mit S. Loeschcke geplanten Arbeit über die Lampen von Vindonissa.

Über die Funde aus dem Schutthaufen berichtet alljährlich Fröhlich, zuletzt im Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 52 ff. und im Jahresbericht der Ges. pro Vindonissa 1909/10. Das Gesamtergebnis ist schon oben kurz berührt. Als ein besonders interessantes Stück sei ein Tellerboden mit dem Stempel LEG XI erwähnt, der Terra sigillataartige Glasur zeigt. Von der gleichen Gefässgattung sind noch mehr Scherben vorhanden. Wir lernen daraus nicht nur, dass die militärischen Werkstätten auch Tongefässe herstellten, sondern erhalten zugleich auch den sichersten Ausgangspunkt, das Fabrikat von Vindonissa selbst auszuscheiden, dessen Verbreitung dann wieder weitere interessante Schlüsse auf die Einflusssphäre Vindonissas ergeben wird. — Die Pflanzenreste aus dem Schutthaufen hat E. Neuweiler in der Vierteljahresschrift d. Naturforsch.-Gesellschaft Zürich Bd. 53 S. 1 ff. bestimmt.

Im Amphitheater von Vindonissa stellen sich die Reste des ersten, ganz hölzernen Baues immer deutlicher heraus, der dem späteren, der einen hölzernen Oberbau auf steinernem Unterbau hatte, vorausging. Der erste Bau ist, wahrscheinlich schon im 1. Jahrh., durch Brand zerstört worden (vgl. Heuberger, a. a. O. S. 75 ff.).

In eindringender Weise sucht Burckhardt-Biedermann (Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. Bd. 24, S. 391 ff.) die Frage nach der Ausdehnung des Gebietes der Rauriker zu lösen. Nach seiner Annahme hätten diese ursprünglich, gleich den Helvetiern, auch auf dem rechten Rheinufer gesessen und zwar speziell im südlichen Schwarzwald und der südlichen Rheinebene, etwa von Freiburg an, gleichzeitig auf dem linken Ufer im südlichen Elsass. Gleich den Helvetiern seien sie dann aus dem südlichen Baden gewichen und hätten sich hier auf das linke Ufer, westlich, südlich und östlich von Basel angesiedelt; im weiteren Verlauf wurden sie auch im Elsass durch das Vordrängen der Sequaner vertrieben, so dass sie schliesslich auf den Nordabhang der Basler Jura und vielleicht die südlichen Täler des Schwarzwaldes gegenüber Basel und Augst beschränkt waren. Über den Kamm des Jura ging ihr Gebiet ebenso wie das des späteren Sisgaues südlich nicht hinüber. Im Aaretal sassen bereits

die Helvetier, im Doubstal die Sequaner. Die Colonia Raurica, die Munatius Plancus ins Gebiet der Rauraker deduzierte, war wohl in erster Linie gegen die Einfälle der Raeter gerichtet. Sie schützte gleichzeitig die Strasse am Rhein entlang und über den Bötzberg wie den Jurapass über den Hauenstein, hielt die Raeter vom Gebiet der Helvetier und Sequaner fern und schützte zugleich die Rauriker gegen diese Völker in ihrem Besitz. Zu der noch strittigen Frage der erneuten Koloniegründung, der Raurica den Namen Augusta verdankt, entscheidet sich Burckhardt zugunsten der Zeit des Augustus, als nach Unterwerfung der Raeter die Grenze von Basel bis Augsburg organisiert werden musste. Augusta Raurica und Augusta Vindelicorum treten dadurch in Parallele. Beide tragen ihren Namen von dem ersten Augustus.

Leider entzieht sich die älteste Kolonie noch immer unserer Kenntnis. Wahrscheinlich knüpfte sie an eine bestehende Raurikerniederlassung an. In diesem Zusammenhang erwähne ich die Veröffentlichung eines zweimal beschriebenen Inschriftsteines aus Augst durch Burckhardt-Biedermann (Basler Ztschr. VIII 170 ff.). Auf der einen Seite stehen Reste einer Grabschrift, vielleicht eines actarius peditum, auf der anderen, jünger beschriebenen Seite spärliche Reste, die v. Domaszewski vermutungsweise als Reste einer Bauinschrift deutet, die sich auf eine Reparatur an dem spätern Kastell bei Kaiseraugst unter Valentinian, Valens und Gratian beziehen könnte. Ist die Deutung, die natürlich mit allem Vorbehalt behandelt werden muss, richtig, so könnte in den Zeichen MAGID . . . ein Ortsname, der einheimische Name des Ortes vermutet werden, der dann auch hier neben dem offiziellen fortgelebt haben würde.

Reste eines römischen Wohnhauses mit Bad in Augst hat Burckhardt-Biedermann aufgenommen. Es gehört ins 3. nachchristliche Jahrh. (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 200 ff.).

Dass die Inschrift der Cocusia Masucia (C.I.L. XIII 2. 5285) nicht aus Augst, sondern aus Südfrankreich stammt, weist Stehlin in der Basler Ztschr. VII S. 459 nach. Derselbe zeigt die Unhaltbarkeit der Nachricht von der angeblichen Auffindung einer römischen Münzwerkstätte in Augst (Basler Ztschr. VIII S. 178 ff.) und bearbeitet kritisch die alten Angaben über einen grossen Rundbau, der bei Augst auf einer Rheininsel gestanden, 1750 von Bruckner untersucht und von Büchel aufgenommen wurde und dessen letzten Reste 1817 weggespült sein sollen (Basler Ztschr. IX S. 66 ff.). Die Lage wird genauer bestimmt. Den Bau spricht Stehlin vermutungsweise als einen monumentalen Grabbau in der Art des Grabmals des Munatius Plancus an.

Eine Statistik keltischer, römischer und frühgermanischer Altertümer im Kanton Basel (ausser Augst) gibt Burckhardt-Biedermann in der Basler Ztschr. IX S. 347. Der verdiente Forscher fasst darin eine Fülle von literarisch, handschriftlich und mündlich ihm bekannt gewordener Kenntnisse in alphabetischer Reihenfolge zusammen, ein reiches Material, an das er dann Bemerkungen zur Besiedelung in römischer Zeit knüpft. Die Besiedelung ist, wie seine Zusammenstellung zeigt, eine reiche. B. berechnet das durchschnittliche Mass des bebauten

Landes das zu einer Villa gehört, auf ungefähr 200 ha oder 4 centurien Land. Durchschnittlich liegen die Villen etwa 2 km voneinander, das ist ein ähnliches Mass, wie es schon in anderen Gebieten nachgewiesen ist. Neben der Feldwirtschaft scheint, namentlich in den hochgelegenen Berghöfen, auch Eisengewinnung getrieben zu sein. Auch im Gebiet von Basel fällt wie bei uns die Blüte der Besiedelung ins 2. Jahrhundert. Die Wiederbesiedelung nach den Alemanneneinfällen des 3. Jahrhunderts scheint, wie das ja auch die städtischen Siedelungen zeigen, eine verhältnismässig schwache gewesen zu sein. So kommt es, dass im Gegensatz zu den Römerstädten von Basel abwärts, Augst als städtische Siedelung nicht fortlebt. Seine Bedeutung als Stadt ist mit den Alemanneneinfällen offenbar im wesentlichen zu Ende, wie die Funde im Stadtgebiet immer wieder zeigen.

In Olten wurde die Ausdehnung des Vicus näher bestimmt und nachgewiesen, dass die mittelalterliche Befestigung zum grossen Teil auf der römischen Mauer steht (Jahresb. d. Ges. für schw. Urgesch. I S. 86).

In Solothurn kam man beim Bau der Handelsbank in die unter den Resten der spätrömischen Befestigung liegenden Schichten, die Scherben von augusteischer Zeit (arretinische!) bis ins 3. Jahrh. ergaben. (Tatarinoff, Soloth. Tagebl. 13./14. Aug. 1909. Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 270 ff.) Der wichtigste Fund an dieser Stelle war eine in die späte Mauer verbaute Weihinschrift an die Sulevae, gestiftet von zwei Angehörigen der Gens Crassicia, die schon durch mehrere Solothurner Inschriften bekannt ist. Die Inschrift gehört wohl dem 3. Jahrh. an. (Soloth. Tagebl. 6. Nov. 1909.)

Über die römische Niederlassung auf der Engehalbinsel bei Bern berichtet Wiedmer im Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 9 ff., auch die alten Ergebnisse zusammenfassend. Die Münzen beginnen mit gallischen und gehen bis Decius; also ist der Ort wahrscheinlich wie Aventicum bei dem grossen Alemanneneinfall 264 zerstört. Zu dem Anfangsdatum stimmt die Terra sigillata, unter der noch arretinische vorkommt. Zu dieser Ansiedlung gehört das Gräberfeld auf dem Rossfeld (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 171, 266 f., 1909, S. 17 ff.) das Brand- und Skelettgräber enthält. Die Münzen gehen von Augustus bis Antoninus Pius und die Keramik weist ebenfalls auf 1. und 2. nachchristliches Jahrh. hin. Der jüngste Teil des Friedhofes scheint schon früher zerstört zu sein. Unter den Funden ist besonders bemerkenswert ein Zierteller aus hellem Ton mit hochheraustretender Frauenbüste. Gleichartige finden sich in den Töpfereien von Vichy und Toulon-sur-Allier. Aus Gallien scheinen auch die anderen in den Gräbern gefundenen Terrakotten zu stammen. Auf Bruchstücken eines gläsernen geblasenen Reliefbechers mit Gladiatorendarstellung standen anscheinend die gleichen Namen wie auf dem Becher von Chavagne-en-Paillers (Bohn, Anz. f. schw. Altert. 1903/4 Nr. 1).

In Avenches wurde die römische Stadtmauer weiter untersucht und ihre Höhe auf etwa 5 m bestimmt (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 88). Unter den Einzelfunden mag ein Bronzetäfelchen mit einer Weihung an Mars Caisivus erwähnt werden. (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 363.)

In Yverdon fanden sich bei Arbeiten zur Neufassung der Heilquelle drei Inschriftsteine, die dem Apollo, Apollo und Mars bzw. dem Mars Caturix und Apollo geweiht sind und die Benutzung der Quelle in gallisch-römischer Zeit beweisen. (Wavre, Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 31 ff.) Die Gottheiten — natürlich auch wo sie nur mit dem lateinischen Namen benannt sind, gallische — sind auch anderweitig für die Gegend bezeugt, Mars Caturix insbesondere noch mehrfach. Ein C. Iulius Quietus der ihm in Böckingen in Württemberg eine Weihung gemacht hat, mag seinem Namen nach auch Gallier sein. Auch einer der neuen Steine von Yverdon ist von einem C. Iulius geweiht, ein anderer von einer Otacilia, die jedenfalls zu der bekannten Familie von Aventicum gehört.

Die alte Annahme, dass in Genf an Stelle der Kirche St. Pierre ein Tempel des Apollo gestanden habe, widerlegt Martin im Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 224 ff. Römische Reste, die unter der Kirche liegen, lassen eine genaue Deutung nicht zu. — Ein Katalog der römischen Altertümer im Musée épigraphique cantonal in Genf von E. Dunant erschien 1909.

Bei Martigny kamen die Reste eines monumentalen Gebäudes (Säulenhalle?) zutage (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 86).

Eine stattliche römische Villa wurde in der Nähe von Aarau bei dem Dorfe Kirchberg ausgegraben (Gessner, Anzeiger f. schw. Altert. 1908, S. 24 ff.). Auch hier fanden sich wieder zahlreiche Ziegel der Legion XXI und XI. Über eine weitere Villa (bei Niedergösgen, Solothurn) berichtet S. Tatarinoff (Anz. f. schw. Altert. 1908 S. 111 ff. 213 ff.). In verhältnismässig guter Erhaltung wurde das Badegebäude aufgedeckt. Die Anlage scheint im 2. nachchristlichen Jahrh. entstanden zu sein und stand bis in constantinische Zeit, wie zwei kleine Kupfermünzen Constantins II. beweisen. Auch bei Oberbuchsiten im gleichen Kanton kamen Villenreste zutage (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 174).

Über die Ausgrabung einer römischen Villa bei Ormalingen, am Südabhange des Farnsberges im Ergolztal berichtet la Roche (Basler Ztschr. IX, S. 77 ff.). Über Auffindung weiterer Villenreste vgl. Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 173 und Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 89 ff.

Bei Sierre (Wallis) wurde ein reich ausgestattetes Skelettgrab gefunden, dass in interessanter Weise den allmählichen Übergang von gallischer zu römischer Kultur zeigt. Keltisch ist der Bestattungsritus. Nach römischer Weise waren Münzen mit ins Grab gegeben, deren Zahl (22) allerdings wieder auffallend ist. Sie gehören der Zeit vom Ende der Republik bis auf Tiberius an. Frühe Fibeln (Schnallenfibel!), Armbänder, z. T. von der speziellen Walliser Form, eine Tonflasche mit weisser Malerei (spätlatène Form in römischer Technik), eine Schale mit rotem Überzug, ebenfalls lokaler Arbeit, ein Napf der Form Dr. 6, mit Firnisüberzug, eine Glasflasche und ein Simpulum vervollständigen das Inventar.

Reste eines römischen Steinbruches bei Concises (Waadt) beschreibt Bourgeois (Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 215 ff.). Ein grosses Lager römischer

Falzziegel, das bei Laufen (Bern) gefunden wurde, lässt auf eine römische Ziegelei schliessen (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 82).

An Einzelfunden erwähne ich noch den Fund einer Bronzemünze des Tiberius in Basel (Anz. f. schw. Altert. 1908, S. 82), den Fund eines Münztopfes mit Münzen von Gallien bis Claud. Gothicus bei Aarburg (Aargau) und eines zweiten Münzschatzes von 400 Münzen der Jahre 259—86 aus Balgach (St. Gallen), beide auf die gleichen, schon durch andere Münzschatzfunde bekannten Germaneneinfälle hinweisend (Jahresb. d. schw. Ges. f. Urgesch. I, S. 100).

Endlich erwähne ich, dass Deonna einige gallorömische Bronzen im Anz. f. schw. Altert. 1909, S. 220 ff. bespricht.

I. Orts- und Sachregister[1]).

1) Die Herstellung des Registers wird Frau G. Kropatscheck verdankt. — Von der Museographie sind nur die Ortsnamen aufgenommen, da die Überschriften leicht über die Einzelfunde orientieren.

II. Literatur.

1. Autoren-Verzeichnis.

Die mit S. eingeführte Zahl bezeichnet die Seite dieses Berichtes.

Barthel, Keramik von Cannstatt (ORL 28, 44 ff.) S. 72.
— Köngener Sigillata (ORL 30) S. 73.
— Keramik vom Kastell Zugmantel (ORL 32) S. 74.
Becker, Römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg 1907. S. 77.
Bocles, Katalog des Museums in Leeuwarden S. 95.
Bourgeois, Steinbruch bei Concises (Waadt) (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 215 ff.) S. 104.
Burckhardt-Biedermann, Wohnhaus bei Augst (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 200 ff.) S. 102.
— Das Gebiet der Rauriker (Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins Bd. 24, 391 ff.) S. 101.
— Inschriften aus Augst (Baseler Zeitschrift VIII, 170 ff.) S. 102.
— Keltische, römische und frühgermanische Altertümer im Kanton Basel (Baseler Zeitschrift 9, 347) S. 102.
Deonna, gallorömische Bronzen (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 220 ff.) S. 105.
Dragendorff, Neue Terra-sigillatafunde aus Heddernheim (Mitteil. über römische Funde in Heddernheim IV, S. 149 ff.) S. 74 f. 72.
Drexel, Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit (Bonner Jahrb. 118) S. 74. 77.
Eckinger, Ergebnisse der Vindonissaforschung (Jahrb. des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer 38, 57 ff.) S. 98.
— Lampen aus Vindonissa (Argovia 33, 249 ff.) S. 101.
— Töpferstempel und ähnliches der Sammlung der Gesellschaft für Vindonissa (Anz. f. schweizerische Altertumskunde N. F. X, Bd. 4, 318 ff.) S. 77. 101.
Evelein, Urnenfeld bei Valkenswaard (Oudheidkundige Mededeelingen III) S. 92.
— Urnenfeld bei Riethoven (Oudheidkundige Mededeelingen IV) S. 95.
Fabricius vgl. Sarwey, O. v. und Fabricius.
Fels, Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 31 ff. (über Münzen von Windisch) S. 99.
Fröhlich, Funde aus dem Schutthaufen in Vindonissa (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 52 ff.) S. 101.
Geissner, Die im Mainzer Museum befindlichen Sigillatagefässe und ihre Stempel. 1. Nachtrag 1907. S. 77.
Gessner, Villa bei Aarau (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1908, 24 ff.) S. 104.
Goossen, Gräber bei Heerlein (Publications du duché de Limbourg 1909) S. 90.
— Töpferei in Heerlen (oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum v. Oudh. III) S. 90.
Helmke, Töpferofen in Friedberg (Friedberger Geschichtsblätter I) S. 19.
Henkel, Römische Ringe S. 1.
Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissas und vom Verlauf ihrer Erforschung (Festschr. zum 50jährigen Jubiläum d. histor. Gesellsch. d. Kanton Aargau) S. 98.
— Grab in Brugg (Anzeiger f. schweizer. Altertumskunde 1909, 50) S. 100.
— Amphitheater in Brugg (ebenda S. 75 ff.) S. 101.
Holwerda, Hunneschans beim Uddelermeer (Oudheidkundige Mededeelingen III) S. 92.
— Grabhügel bei Vaassen (Oudheidkundige Mededeelingen 4) S. 95.
Jahn, Ziegelstempel aus Vindonissa (Anz. f. schweizer. Altertumskunde 1909 111 ff.) S. 100.

2. Zeitschriften.

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, N. F. IX, 1907, 190 (Inschrift aus Klein-Laufen) S. 31. — N. F. X 1908, 31 ff. (Wavre, Inschriftstein aus Yverdon) S. 104. — 1908, 224 ff. (Martin, Apollotempel in Genf) S. 104. — 1908, 24 ff. (Gessner, Villa bei Aarau) S. 104. — 1908, 111 ff. (Tatarinoff, Villa bei Niedergösgen) S. 104. — N. F. X 1908, Bd. 4 (Eckinger, Töpferstempel aus Vindonissa) S. 77. 101. — 1908, 171; 266 f.; 1909, 17 ff. (Gräberfeld auf dem Rossfeld bei Bern) S. 103. — 1908, 363 (Avenches) S. 103. — 1908, 86 (Bau in Martigny) S. 104. — 1908, 174 (Villenreste bei Oberbuchsiten) S 104. — 1908, 82 (Falzziegellager bei Laufen) S. 105. — 1908, 82 (Münzfund) S. 105. — 1909, 9 ff. (Wiedmer, röm. Niederlassung auf der Engehalbinsel bei Bern) S. 103. — 1909, 31 ff. (Fels, Vindonissa) S. 99. — 1909, 41 ff. (Vindonissa) S. 98. — 1909, 50 (Heuberger, Grab in Brugg) S. 100. — 1909, 111 ff. (Jahn, Ziegelstempel aus Vindonissa) S. 100. — 1909, 52 ff. (Fröhlich, Funde aus Vindonissa) S. 101. — 1909, 200 ff. (Burckhardt-Biedermann, Wohnhaus in Augst) S. 102. — 1909, 215 ff. (Bourgeois Steinbruch bei Concises) S. 104. — 1909, 220 ff. (Deonna, Bronzen) S. 105. — 1909, 270 ff. (Tatarinoff, Solothurner Funde) S. 103.

Argovia, Band 33, 249 ff. (Eckinger, Lampen aus Vindonissa) S. 101.

Berichte über die Fortschritte der röm.-german. Forschung im Jahre 1905, 90 ff. (Keramik) S. 61.

Bijdragen, Nyhoff's, 1908 (Holwerda) S. 81.

Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der historischen Gesellschaft des Kanton Aargau (Heuberger, Vindonissa) S. 98.

Fundberichte aus Schwaben XV, 1906 (Knorr, Westerndorfsigillata) S. 76. — XV, 3 ff. (Klein-Bottwar) S. 13. — XV, 8 f. (neolithisches) S. 7. — 12 f. (Grosssachsenheim) S. 9. 12 f. (Grabhügel) S. 10. — XV, 12 (Dächingen) S. 11. — IV, 31 f. (Dächingen) S. 11. — XV, 19 (Münsingen) S. 12. — XV, 20 (Neresheim) S. 13. — XV, 21 (Neuffen) S. 13. — XV, 29 (Hall) S. 15. — XV, 28 (Böckingen) S. 16. — XV, 50 ff. (Kastell Walheim) S. 19. — XV, 42 (Monrepos) S. 20. — XV, 40 f. (Eriskirch) S. 20. — XV, 41 f (Grosssachsenheim) S. 23. — XV, 42 ff. (Neckarrems) S. 23. — XV, 45 (Neuenstadt) S. 23. — XV, 39 f. (Eberstadt) S. 23. — XV, 61 f. (Weissenhof) S. 23. — XV, 61 (Weissenhof) S. 33. — XV, 66 ff. (Nestle) S. 37. — XV, 39 (Dürrmenz) S. 48. — XVI, 92 ff. S. 37.

Geschichtsblätter, Friedberger I, 1909 (Latene-Urne) S. 15. — I, 1909 (Helmke, Töpferofen) S. 19.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde XVIII, 489 f. (Metz) S. 29. — XVIII, 565 (Uhr) S. 41.

Jahrbuch des Vereins schweizerischer Gymnasiallehrer, Bd. 38, 57 ff. (Eckinger, Ergebnisse der Vindonissaforschung) S. 98.

Jahrbücher, Bonner, 116, 329 ff. (Bericht über Vetera) S. 45. — 116, 338 (Glasflasche mit Stempel aus Vetera) S. 52. — 118 (Drexel, Alexandrinische Silbergefässe der Kaiserzeit) S. 74. 77.

Jahresbericht der Gesellschaft für schweizerische Urgeschichte, I, 70 (Warttürme am Rhein) S 97. — I, 86 (Irgenhausen) S. 98. — I, 86 (Vicus in Olten) S. 103. — I, 88 (Avenches) S. 103. — I, 89 ff. (Villenreste) S. 104. — I, 100 (Münzfund) S. 105.

Jahresbericht der Gesellschaft pro Vindonissa, 1909/10 (Funde und Grabungen in Windisch) S. 99. 100. 101.

Jahresbericht des Vereins Alt-Rothenburg, 1907/08 (Preger, Ausgrabungsbericht über Engelsberg bei Rothenburg o. T.) S. 11.

Jahresbericht des Vereins für das historische Museum, Frankfurt a. M. 1908 (Schale aus Heddernheim) S. 50.

Jahresbericht, Trierer, I, 15 ff. (Mosaiken) S. 35.

Korrespondenzblatt, römisch-germanisches, I, 1 ff. (Lehner, Mayen) S. 6. — I, 4 (Krüger, Dolabrariiinschrift) S. 31.

Mededeelingen, Oudheidkundige, van het Rijksmuseum v. Oudheden, III (Holwerda) S. 81. — III (Goossen, Töpferei in Heerlen) S. 90). — III (Evelein, Urnenfeld bei Valkensvaard) S. 92. — (Holwerda, Hunneschans beim Uddelermeer) S. 92. — IV, S. 95.

Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen, V (Haltern) S. 61 ff.

Mitteilungen des Vereins für nassauische Altertumskunde, 1908, 1 ff. (Gräber) S. 10.

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim, IV, Frankfurt a. M. 1907 (Riese

und Wolff, Praunheimer Gräberfeld) S. 69. — IV, 103 ff. (Welcker, Töpfereifunde aus Nida) S. 70 — IV, 157 (Dragendorff, Sigillata aus Heddernheim) S. 72. 74 f.
Museum, Pfälzisches, 1907, Nr. 1 (Funde aus Eutgingen) S. 57.
Publications du duché de Limbourg, 1909 (Goossen, Über römische Gräber bei Heerlen) S. 90.
Tageblatt, Solothurner, 13./14. August 1909 und 6. November 1909 (Tatarinoff, Funde in Solothurn) S. 103.
Verhandlungen des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg, N. F. Bd. 60, 72 (Lamprecht, römischer Friedhof in Regensburg) S. 77. — Bd. 60 (Steinmetz, Prähistorische Forschungen) S. 7. 10.
Verslagen en Mededeelingen voor Overijsselsch recht en geschiedenis, 1909 (Ter Kuile, Altertümer von Overyssel) S. 95.
Vierteljahrshefte, Württembergische, für Landesgeschichte, N. F. XVII, 1908 (Knorr, Cannstatt) S. 67.
Vierteljahrsschrift der naturforschenden Gesellschaft Zürich, Band 35, 1 ff. (Neuweiler, Pflanzenreste aus dem Schutthaufen von Vindonissa) S. 101.
Zeitschrift, Baseler, VII, 459 (Stehlin, Inschrift der Cocusia Masuria) S. 102. — VIII, 170 ff. (Burckhardt-Biedermann, Inschriftstein aus Augst) S. 102. — VIII, 178 ff. (Stehlin, Münzwerkstätte in Augst) S. 102. — IX, 66 ff. (Stehlin, Rundbau auf Rheininsel bei Augst) S. 102. — IX, 347 (Burckhardt-Biedermann, Keltische, römische und frühgermanische Altertümer im Kanton Basel) S. 102. — IX, 77 ff. (la Roche, Villa bei Ormelingen) S. 104.
Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg, 33. Jahrgang (Roger, Terra-sigillata von Augsburg) S. 77.
Zeitschrift für christliche Kunst, 1908, Nr. 3 (Fondo d'oro Köln) S. 52.
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 24, 391 ff. (Burckhardt-Biedermann, Wohnsitz der Rauriker) S. 101.

Lanckoronski, K. Graf, Städte Pamphyliens und Pisidiens, unter Mitwirkung von G. Niemann und E. Petersen herausgegeben. Wien 1890—92. 2 Bde. Folio. Mit 2 Karten, 5 Plänen in Farbendruck, 64 Kupfertafeln und 268 Textabbildgn. Hlwd unb. (M. 200.—) M. 120.—

— — Dasselbe. Lwd., oberer Schnitt vergoldet (M. 220.—) M. 130.—

Lassen, C., Indische Altertumskunde. 4 Bde. (Bd. I und II in 2. Aufl.) und Anhang zu Bd. III und IV. Mit 2 Karten in gr. Folio. Leipzig 1858—1874. gr. 8⁰. br. (M. 102.—) M. 48.—

Müller, C. O., Archäologische Mitteilungen aus Griechenland, herausgegeben von A Schöll I. Athens Antiken-Sammlung. 1. (einziges) Heft in 4⁰. mit 7 Tafeln in Folio. Frankfurt a. M. 1843. br. (M. 7.50) M. 5.—

Museum der Kais. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde. Lfg. I. II. Terrakotten und III. Theodosia und seine Keramik herausgegeben von A. Derewitzky, A. Pavlowsky und E. v. Stern. Mit 44 Tafeln in Phototypie und farb. Lithographie, 1 Plan und 2 Textabb. (Text russ. und deutsch.) Odessa und Frankfurt a. M. 1897—1906, 4⁰. br. M. 48.—
Nur in 100 Exempl. in den Handel gegeben.

— — Einzeln: Lieferung I. Mit 17 phototyp. Tafeln u. 2 Textabb. 1897. 4⁰. br. M. 16.—
Auf den 17 Tafeln sind 65 Figuren dargestellt. In der Einleitung gibt A. Derewitzky einen Überblick über den Charakter der Sammlung und über die Fundorte etc. Im erläuternden Text beschreibt E. v. Stern jede Figur genau und verzeichnet die Literatur darüber.

— — Lieferung II. Mit 18 phototyp. Tafeln. 1898. 4⁰. br. M. 16.—
Die auf den 18 Tafeln abgebildeten 81 Gegenstände stellen grösstenteils kleinere Terrakotten, wie Öllampen, Krüge, Statuetten, Medaillons etc. dar; sie sind von E. v. Stern ausführlich beschrieben.

— — Lieferung III. Theodosia und seine Keramik. Herausgegeben von E. v. Stern. Mit 9 Tafeln (wovon 8 farbig) und einem Plan. 1906. 4⁰. br. M. 16.—
Der 1. Teil gibt einen Abriss der Geschichte Theodosias auf Grund nicht nur literarischen, sondern auch archäolog. Materials. Der 2. Teil: Die Keramik Theodosias (mit 4 lithogr. farbigen Tafeln) gibt zuerst eine eingehende Beschreibung dieser Reste. Auf den folgenden 2 farbigen Tafeln sind byzantinische Scherben und Gefässe abgebildet. Im Text werden sie auf Grund des sehr grossen Materials, das E. v. Stern im Laufe vieler Jahre über die byzantinische Keramik gesammelt, untersucht. Es folgt eine Untersuchung über die arabisch-persische Keramik, die in Theodosia gefunden worden ist. (Mit einer farbigen Tafel.) Am Schluss befindet sich eine Tafel Zinkographien von Bauresten. Ferner ist ein neuer Plan von Theodosia beigefügt. In einer Beilage schildert General Berthier-Delagarde zur Erläuterung des Planes den Gang der Ausgrabungen und bespricht die im Hafen gefundenen Baureste.

Raoul-Rochette, Monuments inédits d'antiquités figurés, Grecque, Etrusque, et Romaine, I. partie (seule publiée): Cycle héroique. Paris 1833. Mit 93 lithograph. Tafeln (mehrere color.) und 15 Vignetten. gr. Folio. Exempl. auf Velinpapier. Halbmaroq., oberer Schn. verg. (Fr. 125.—) M. 36.—

Ravestein, E. de Meester de, Catalogue descriptif du Musée de Ravestein. Liége et Bruxelles 1871—1882. 3 starke Bde. Mit Tafeln. Imp. 8⁰. Auf Velinpapier. br. M. 16.—

Sacken, Ed., Die antiken Bronzen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien, beschrieben und erklärt. I. (einziger) Teil: Die figuralischen Bildwerke klassischer Kunst. Mit 54 Tafeln in Kupferstich. Wien 1871. Folio. Gebdn. mit Leinwandrücken. (M. 60.—) M. 30.—

— — Die antiken Skulpturen des k. k. Münz- und Antiken-Kabinettes in Wien, beschrieben und erklärt. Mit 35 photogr. Tafeln und 16 in den Text gedruckten Abbildungen. Wien 1873. Folio. Gebdn. mit Leinwandrücken. (M. 120.—) M. 54.—

Steiner, J. W. C., Codex inscriptionum Romanarum Rheni et Danubii. 5 voll. et Index. Darmstadt 1851—1864. 8⁰. br. (Subskr.-Preis M. 72.—) M. 16.—

Wilthem, A., Luciliburgensia s. Luxemburgum Romanum. Hoc est Arduennae veteris situs, populi, loca prisca, ritus, castra, castella etc. investigata atque a fabula vindicata etc. Ed. A. Neyen Luxemb. 1842. Mit 98 Tafeln und 1 Karte. 4⁰. Cart. (M. 24.—) M. 8.—

(Bonner) Jahrbücher des Vereins der Alterthumsfreunde im Rheinlande. Heft 1—113 und Festschrift 1891. Bonn 1842—1906. gr. 8°. br. M. 225.—

Brunn, H., und **P. Arndt,** Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. 103 Lieferungen mit 515 Tafeln in Phototypie. München 1889—1901. Imp.-Folio. Mit Register in 8°. (M. 2060.—) br. M. 1600.—

Caumont, A. de, Abécédaire ou rudiment d'archéologie. Ere Gallo-Romaine. Architecture civile, religieuse et militaire. 3 vols. Caen 1869—1870. 8°., Hlwd. Selten. M. 48.—

Cohen, H., Description historique des monnaies frappées sous l'Empire Romain, communément appelées Médailles Impériales. 2. éd. 8 vols. Paris 1880—1892. gr. 8°. Illrz. Sehr selten. M. 750.—

Conze, Hauser und **Niemann,** Archäolog. Untersuchungen auf Samothrake. Neue archäolog. Untersuchungen auf Somathrake. Ausgeführt im Auftrage d. K. K. Ministeriums für Kultus etc. 2 Bde. Mit 148 Tafeln und Karten in Phototyp., Lithogr. und Radierg. und 79 Holzschn. Wien 1875—1880. (M. 230.—) In 2 Hlwdbden. M. 150.—

Corpus inscriptionum Etruscarum academiae litterarum regiae Boruss. et societatis litterarum regiae Saxonicae munificentia adiutus in societ. operis adsumpto O. A. Danielsson edidit C. Pauli. Volumen prius tit. 1—4917 contin. Mit 4917 Abbildgn. Leipzig 1893—1902. Folio. Einseitig bedrucktes Exemplar d. Herausg. Pauli. (In Bogen.) M. 160.—

Corpus inscriptionum Graecarum auctoritate academiae litt. reg. Borussicae editum. Coll. ab A. Boeckh, J. Franz, E. Curtius, A. Kirchhoff et H. Roehl. Vol. I—IV (alles was erschienen). Berlin 1825—1877. Folio. Hldr. — Inscriptiones Graecae antiquissimae praeter Atticas in Attica repertas. Ed. H. Roehl. Berlin 1882. Folio. Hlwd. — Inscriptiones Graecae ed. consilio et auctoritate academiae regiae Borussicae. Vol. I., Vol. II. part. I—V., Vol. III. part. I—III, Vol. IV., Vol. VII., Vol. IX. pars I., Vol. XII. fasc. I—III cum supplem. Vol. XIV. — Berlin. Folio. Hlwd. (5 fasc. br.) (Ladenpreis für br. Exempl. M. 900.—) M. 700.—

Vollständige Reihe aller griechischen Inschriften-Sammlungen, welche die Kgl. Preussische Akademie bis Ende 1905 herausgegeben. Die letzte der drei Sammlungen wird noch fortgesetzt; sie ist nach der seit 1903 eingeführten neuen Einteilung angeordnet.

Daremberg, Ch., et **E. Saglio,** Dictionnaire des antiquités grecques et romaines d'après les textes et monuments. Tome I—III et IV. 1 en 7 vols. et 3 livraisons du tome IV, 2. Paris 1873—1909. 4°. (br. Frs. 215.—) Vols. I—VII in schönen Halbpergamentbänden, der Rest in Lieferungen. M. 190.—

Froehner, W., Les médaillons de l'Empire Romain depuis le règne d'Auguste jusqu' à Priscus Attale. Ouvrage orné de 1310 vign. Paris 1878. 4°. (Frs. 40.—) br. M. 12.—

— — La verrerie antique. Description de la collection Charvet. Le Pecq 1879. Mit Titelbild, 34 color. Tafeln, sowie Textabbildgn. Folio. Halbmaroquin. Nur in kleiner Auflage gedruckt und sehr selten. M. 200.—

Kisa, A., Die antiken Gläser der Frau Maria vom Rath geb. Stein. Mit 33 (z. Tl. color.) Tafeln. Bonn 1899. 4°. br. Nur in kleiner Auflage gedruckt und vergriffen. M. 20.—

Liebenam, W., Städteverwaltung im römischen Kaiserreiche. Leipzig 1900. gr. 8°. (M. 14.—) br. unb. M. 10.—

Lindenschmidt, L., Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit. Bd. I—IV und V Heft 1—10. Mit vielen Tafeln. Mainz 1858—1909. 4°. I—IV Halblwdbde. Rest in Heften. Zum Teil vergriffen. M. 300.—

Mittheilungen über römische Funde in Heddernheim. Heft I—IV. Mit vielen Tafeln und Plänen. Frankfurt 1894—1907. 4°. (M. 20.—) br. M. 15.—

Niccolini, F., Le case ed i monumenti di Pompei disegnati e descritti. 138 fasc. mit ca. 250 zum grössten Teil in Farbendruck ausgeführten Tafeln. Napoli 1854—1896. Imp.-Folio. (Frs. 2070.—) In Heften M. 1200.—

Roscher, W. H., Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Liefrg. 1—57 und 3 Supplemente. Mit zahlr. Abbildungen. Leipzig 1884—1908. Lex. 8°. br. unb. (M. 132.80) M. 100.—

Zannoni, A., Gli scavi della Certosa di Bologna, descr. ed illustr. Bologna 1876. gr. 4°. Mit Atlas von 150 (z. T. color.) Tafeln in Folio. (Frs. 280.—) br. und Mappe. M. 160.—